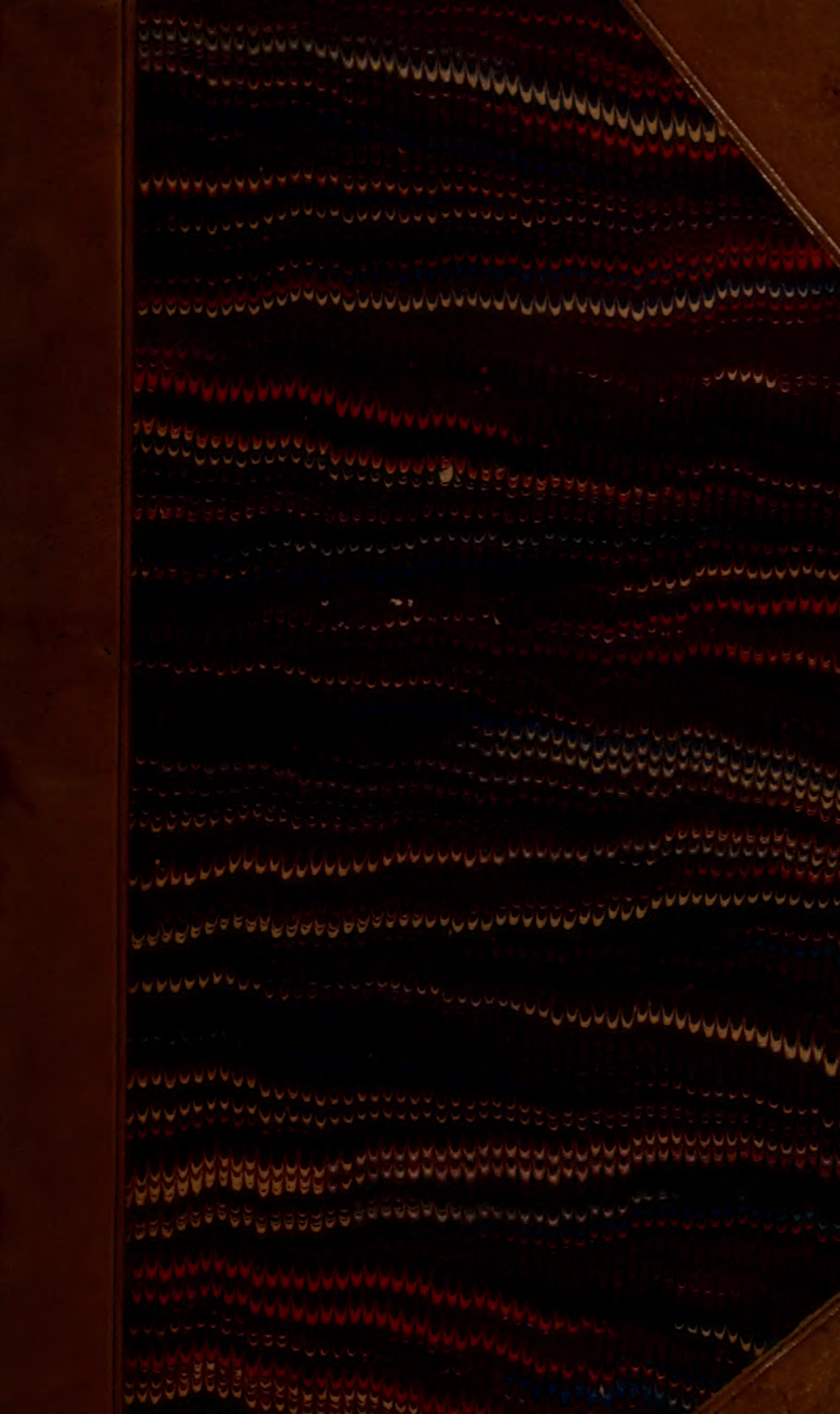


S 1314

S. 1314.

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Siebenter Band.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1844.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des siebenten Bandes.

		Seite
I.	Protokoll über das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 6. Februar 1843 . .	1
II.	Bericht über das 25. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste desselben von Ed. Lange . . .	2
III.	Uebersichtliche Darstellung des Standes der Kunst- und Gewerbvereine ꝛc. von Dr. Karl Back .	11
IV.	Bericht über das 18. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins von Ed. Lange	34
V.	Schicksale einer Wollflocke. Vom Oberinspektor Meißner	42
VI.	Die Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft. Eine Mittheilung aus dem Protokoll von deren Sekretär Ed. Lange	50
VII.	Protokoll über die Festsitzung der naturforschenden Gesellschaft am 5. Juli 1843	55
VIII.	Eröffnungsrede am 26. Stiftungsfest der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, den 5. Juli 1843, von Carl Waitz	57
IX.	Jahresbericht, vorgetragen am Stiftungsfeste der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, den 5. Juli 1843, vom Prof. J. H. Apetz . .	63
X.	Geologische Probleme vom Stadtschreiber Fr. Alb. Fallou in Waldheim. 2. Geschiebe, besonders nordische Blöcke	73
XI.	Ueber die Fortsetzung der Schaafzucht. Eine Mittheilung aus den Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg. Von dessen Sekretär Ed. Lange	101
XII.	Bemerkungen u. Andeutungen. Von Dr. Back.	111
XIII.	Bekanntmachung der Preise und sonstigen Auszeichnungen, welche vom Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg wegen der bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe veranstaltet gewesenen Kunst- und Gewerbausstellung zuerkannt worden sind. . .	113

		Seite
XIV.	Vermögensstand des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule .	119
XV.	Aus dem Protokoll über die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft, den 11. October 1843. Von Ed. Lange, Sekretär der Gesellschaft.	122
XVI.	Ueber den Winterfrostschaden an Obstbäumen und Traubenstöcken, und wie man den Schaden ermäßigen kann. Von Sebastian Englerth .	134
XVII.	Etwas über einige mineralische Düngstoffe. Aus den Verhandlungen des Landwirthschaftl. Vereins mitgetheilt von dessen Sekretär Ed. Lange .	140
XVIII.	Fortgesetzte Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins über mineralische Düngstoffe, den 3. Januar 1844, mitgetheilt von dessen Sekretär Ed. Lange	147
XIX.	Preisvertheilung des Landwirthschaftlichen Vereins	154
XX.	Miscellen und Notizen	157
XXI.	Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 5. Febr. 1843	161
XXII.	Bericht über das 26. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungstage desselben, den 5. Febr. 1844, von dessen Secretär Ed. Lange	162
XXIII.	Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerbvereine ꝛc. im Jahre 1843, mitgetheilt durch Dr. K. Back .	178
XXIV.	Bericht über das 19. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins von Ed. Lange	202
XXV.	Ueber Pinus obliqua und die Torfbildung im Sächsischen Erzgebirge, von H. Binder . .	209
XXVI.	Miscellen	221

Vier metereologische Tabellen, vom ersten Januar bis letzten December 1843. Vom Canzleirath Bechstein.

I.

Protokoll

über

das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins.

Altenburg den 6. Febr. 1843.

Da der 4. Februar als der eigentliche Stiftungstag unseres Kunst- und Handwerksvereins dies Mal auf einen Sonnabend fiel, so war die Feier seines 25jährigen Bestehens auf heute den 6. Februar verschoben worden.

Es versammelten sich daher Nachmittags nach halb 2 Uhr im Logenhause etwa 50 Mitglieder und Freunde des Vereins und nahmen zuvörderst eine kleine Ausstellung von Kunst- und Gewerbserzeugnissen in Augenschein, worauf dann um 2 Uhr der Vereinsdirektor, Herr Oberinspektor Meißner, die Anwesenden zur Festsitzung in den blauen Saal des Logenhauses einlud. Hier nahm zuerst Se. Excellenz der Herr Staatsminister Edler von Braun im Auftrage Seiner Herzoglichen Durchlaucht das Wort, um den Verein des fortdauernden gnädigen Wohlwollens und der theilnehmenden Fürsorge seines erhabenen Protektors zu versichern und denselben aufzufordern, auf der bisher betretenen Bahn auch im neuen Vierteljahrhundert eifrig fortzuschreiten. Hierauf trug zuerst der Unterzeichnete als Vereins-Secretair den Jahresbericht unseres Kunst- und Handwerksvereins (II.), dann der Vicedirektor des Vereins, Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back, den Jahresbericht der verwandten inländischen Vereine, Gewerbs- und Sonntagsschulen (III.) und darauf abermals der Unterzeichnete den Jahresbericht unserer hiesigen Kunst- und Handwerks-

schule (IV.) vor; worauf dann der Herr Direktor selbst zum Schlusse in einem humoristisch-technischen Vortrage die Schicksale einer Wollflocke in ihrer fortschreitenden Verarbeitung schilderte (V.).

Hierauf begann gegen 5 Uhr das Festmahl im Schützenhause, dessen Saal durch seine sinnige Ausschmückung die Eintretenden überraschte, trotz seiner Größe aber für die Menge der Theilnehmenden nicht hinreichenden Platz gewährte. Festlieder und Trinksprüche würzten die Freuden der Tafel, die erst gegen 8 Uhr aufgehoben wurde, um den Tänzern und Tänzerinnen Bahn und Platz zu verschaffen, deren Reigen das heitere Fest beschloß.

Nachrichtlich von
Eduard Lange, d. Z. Vereins-Secretair.

II.

Bericht

über

das 25. Jahr des Kunst- und Handwerks-Vereins zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste desselben

von

Eduard Lange.

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit die 8 Mitstifter unseres Kunst- und Handwerks-Vereins, nämlich der Hofzimmermeister Gutbier, der Hofklempnermeister Heinrich, der Aeltere, der Bauverwalter Jecke, der Hofmaurermeister Jüde, der Bauconducteur Mäder, der Architekt und Maurermeister Aem. Schmidt, der Maurermeister Schulze, der Aeltere, und der Zimmermeister Voretzsch, der stillen Wohnung seines Stifters, des Baumeisters Geinitz zuwanderten, und hier den Verein gründeten, als dessen früher oder später hinzugetretene Mitglieder

wir uns heute begrüßen. Er sollte zunächst die Bauleute zu einem einmüthigen Zusammenwirken in ihren Entwürfen und Arbeiten verbinden und ihre Herzen und Hände im Hinblick auf das schöne gemeinsame Ziel und auf die Regeln der Kunst in gedeihlichen Einklang bringen. Aber mit dem fortschreitenden Wachsen des Vereins erweiterten sich auch von selbst seine Zwecke, und alle seine Mitglieder, mochten sie nun zunächst der Kunst oder dem Gewerbswesen oder der Wissenschaft angehören, fühlten sich gar bald gleichmäßig berufen und berechtigt zur einmüthigen Arbeit an dem Tempel der Bildung und Veredlung aller heimischen Künste und Gewerbe. Wenigstens stellt schon der sechste Jahresbericht als Zweck des Vereins das Streben auf: den Sinn für Künste und Gewerbe zu wecken, zu erhalten und zu erhöhen.

In den ersten Jahren kamen die Mitglieder des jungen Vereins wöchentlich einmal in der Wohnung seines Stifters und Direktors zusammen, beantworteten und besprachen die von diesem aufgegebenen Fragen, legten Risse und Zeichnungen zu gemeinsamer Beurtheilung vor, lasen und besprachen mit einander, was Bücher und Zeitschriften Neues und Interessantes lieferten und freuten sich dann am Schlusse des Jahres in traulicher, eng geschlossener Gemeinschaft der bisherigen Thätigkeit und der Früchte des gemeinsamen Fleißes.

Darauf nahm die Freimaurer-Loge im 4. Jahre den wachsenden Verein mit seinen bereits begonnenen Sammlungen von Modellen, Büchern und Kunstwerken in ihre gastlichen Räume auf, und derselbe trat jetzt bei der Trützschlerschen Jubelfeier fast zum ersten Male aus seiner Zurückgezogenheit öffentlich hervor. Er knüpfte Verbindungen mit auswärtigen verwandten Vereinen und einzelnen strebsamen Männern an und versuchte schon beim Beginn seines fünften Jahres, nämlich zum Stiftungsfeste selbst, eine kleine Ausstellung von Kunst- und Gewerbserzeugnissen, deren günstiger Erfolg schon im Sommer des 6. und 7. Jahres zu Wieder-

holungen und dann auch zur Verloosung ausgestellt gewesener Gegenstände ermunterte. Im 8. Jahre aber wurde beschlossen, diese Ausstellungen künftig nur ein Jahr um das andere zu wiederholen, wozu endlich im 10. Jahre, welches dem Vereine die Ehre des Protektorats unseres Durchlauchtigsten Herzogs Joseph brachte, die Bestimmung hinzukam, daß die Ausstellungen stets mit dem 27. Aug. als dem Geburtstage unseres erhabenen Protektors eröffnet werden sollten.

Schon im 6. Jahre hatten die Statuten des Vereins die erbetene landesherrliche Bestätigung und der Verein noch obendrein eine später noch erhöhte jährliche öffentliche Unterstützung von 100 Thlr., hauptsächlich zu Ermunterungsprämien erhalten. Um nun aber den anfänglichen Mittelpunkt des Vereins gegen die bereits erweiterten Tendenzen desselben nicht allzusehr in den Hintergrund treten zu lassen, wurde schon im 7. Jahre desselben eine besondere Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung begründet, welche auch in Thätigkeit blieb, bis das Scheidejahr 1831 den Stifter und Direktor des Vereins nicht blos diesem letztern, sondern überhaupt seiner ganzen bisherigen Wirksamkeit entriß und so in dem Vereine eine Lücke verursachte, welche nie wieder ausgefüllt werden konnte. Denn wie Vater- und Mutterliebe auch durch die reinste Menschenliebe nicht ersetzt wird, so konnte auch kein Eifer, kein guter Wille und keine Unverdrossenheit der spätern Leiter den Verein seines Stifters vergessen machen, den nun das Grab deckt. Auch Gräber verschönern die Erde, indem sie zur Stille und Ruhe einladen und der versöhnenden Gerechtigkeit durch das verworrene Streiten der Parteisucht und durch das gleichgiltige Lärmen alltäglicher Geschäftigkeit hindurch Beachtung und Gehör verschaffen. Und so ist auch die gute Sache der Landesverschönerung nicht untergegangen. Das beweiset fast jede Stelle unserer Stadt, das die mancherlei freundlichen Anlagen in ihrer Umgebung, das die noch immer sich vermehrenden und bald das ganze Land

in allen Richtungen durchziehenden Vicinalwege, in welchen Stadt und Land mit wohlbegründetem Stolz das Werk wetteifernder Aufopferung und Thätigkeit erblicken. Darum Dank, aufrichtigen Dank ihm, dem erhabenen Förderer der edlen Landesverschönerung, Dank den thätigen Behörden und Vertretern des Landes und der Stadt und Dank allen denen, welche durch Bereitwilligkeit und Ausdauer, auch ohne Diplom, die wahre Ehrenmitgliedschaft dieses großen und ausgebreiteten Verschönerungsvereines erworben haben!

Einen neuen Hebel, Kunst- und Gewerbfleiß zu fördern und zu belohnen, glaubte der Verein in seinem 7. Jahre durch die Einführung einer besondern Verdienstmedaille zu gewinnen; denn der Geist bedarf der Worte und die Gesinnung der Zeichen, um sich auszusprechen. Auch hoffen wir bei deren Verleihung immer die Sprache der Wahrheit und Aufrichtigkeit geredet und nicht durch leere Höflichkeit Sinn und Bedeutung derselben herabgesetzt zu haben.

Gleichwohl aber blicke ich noch immer lieber auf den zweiten Hebel hin, welchen der Verein zur Förderung der Gewerbe und der Gewerbtreibenden in Anwendung brachte, weil dieser — ich meine die in seinem 8. Jahre gegründete Kunst- und Handwerksschule — sich noch mehr auf den festen Punkt zu stützen scheint, von welchem aus bei uns die Welt der Rohheit und Unwissenheit, sammt dem trotzigen und doch verzagten Schlendrian aus ihren Angeln gehoben werden kann.

Auch die Schule war anfangs fast ausschließlich auf junge Baugewerken und Künstler berechnet; allein sie erweiterte schon im Entstehen ihre Zwecke zu einer allgemeinen Fortbildungsschule für confirmirte und bereits in eine praktische Berufsthätigkeit eingetretene Jünglinge.

Der Verein selbst zählte am Schlusse seines 1. und 2. Jahres 12 Mitglieder, am Schlusse des 5. schon 58 inländische und 23 ausländische; am Schlusse des 8. 161 inländische und 117 ausländische und am Schlusse des 16. Jahres sogar 194 inländische und 197 ausländische Mit-

glieder. Heute ist die Zahl seiner inländischen Theilnehmer 178 und seiner ausländischen 175*). Beide Zahlen sind gegen den Stand von 1834 etwas gesunken, und zwar hauptsächlich deshalb, weil mit der Gründung mehrerer in- und ausländischer Gewerbvereine die Aufforderung für auswärtige Gewerbsfreunde, sich gerade unserem bescheidenen Vereine anzuschließen, seltener und schwächer werden mußte. Denn innerhalb der Mauern unserer Stadt selbst hat unser Verein wohl schwerlich jemals 131 Mitglieder gezählt, deren er jetzt sich hier erfreut und von denen nicht weniger als 21**) demselben im Laufe des letzten Vereinsjahres beigetreten sind. Auch die Zahl der übrigen inländischen Mitglieder***) hat sich seit dem Abdruck der letzten Bestandliste nicht vermindert, obgleich diese, namentlich seit der Gründung der verwandten Vereine in Schmölln, Ronneburg und Eisenberg allerdings abgenommen hat.

Die 11 diesjährigen Monatsversammlungen wurden durchschnittlich von je 22 und keine derselben von weniger als 16 Mitgliedern besucht, obgleich die durch äußere Umstände veranlaßte Unterbrechung unserer der Lectüre und freien Unterhaltung gewidmeten Wochenversammlungen auch die allmonatlichen Hauptversammlungen einigermaßen störte.

Unsere Verbindungen mit der Ferne waren im Ganzen

---

*) Leider fehlen in unserm letzten gedruckten Mitgliederverzeichnisse in Folge eines Versehens nach N. 195 nicht weniger als 44 auswärtige Mitglieder.

**) 14 derselben sind schon in dem neuen Mitgliederverzeichnisse mit aufgeführt. Es sind diesem also nur noch beizufügen: 1) der Webermeister Gustav Hohl, 2) der Candidat des Predigtamts Köhler, 3) der Klempnermeister Krödel, 4) der Gelbgießer Rob. Schlegel, 5) der Maurermeister und Architekt Schmidt II., 6) der Kattundrucker Sittinger und 7) der Uhrmacher Thomasius; während der Verein seit dem Abdruck dieses Mitgliederverzeichnisses nur 3 hiesige Mitglieder verloren hat, nämlich 1) den Hofrath Brümmer und 2) den Oekonom Ezold durch den Tod und 3) den Schneidermeister Loth durch freiwilligen Abgang.

***) Von diesen starb der Pfarrer Dr. Winkler zu Lohma und der Seifensieder Herrmann zog aus Roda weg. Dagegen trat 1) der Zimmermeister Kluge in Ehrenhain dem Vereine bei und 2) erklärte der Rathsmaurermeister Lux in Ronneburg, seine schon 1824 begründete Mitgliedschaft auch ferner fortsetzen zu wollen.

nicht sehr lebhaft. Doch hatten wir auch in diesem Jahre mehreren auswärtigen Mitgliedern und Vereinen manche schätzbare Gabe zu verdanken, z. B. dem Königl. baierschen Geh. Rath Wiebeking eine Schrift über landwirthschaftliche Gebäude, deren Empfange sehr bald die öffentliche Nachricht von dessen Tode folgte, so wie auch unser verehrter Landsmann M. Sörgel in Rüdersdorf kurz nachdem seine bereits 1801 in einer Druckschrift gemachten Vorschläge für Gründung eines Handelsvereins deutscher Staaten, Preußen an ihrer Spitze, wieder ins Andenken gerufen und er selbst aus dem Lande der Schwärmer und Träumer, wohin ihn seine öffentlichen Beurtheiler damals sofort verwiesen hatten, wieder restituirt worden war, vom Tode dieser Welt kleinmüthigen Zweifels und stolzen Wahnes entrückt wurde. Aber warum hätten wir uns nicht freuen sollen, daß der Gang der Ereignisse selbst auch einmal die Ansichten und Vorschläge eines schlichten Privatmannes noch zu derjenigen Anerkennung brachte, welche dieselben bei der bescheidenen Stellung ihres Urhebers wohl schwerlich jemals wegen ihrer innern Haltbarkeit an sich gewonnen haben würden?

Eine weit schnellere Bestätigung hat schon jetzt das durch uns Herzoglicher Landesregierung vorgelegte Gutachten des Oekonom Hager über die Hassensteinsche Methode der Mehlbereitung aus Kartoffeln erhalten. Denn schwerlich hat bei dessen Abstattung Jemand ein so plötzliches und hohes Ansteigen der Kartoffelpreise und die großen Vortheile erwartet, welche das sofortige Anfertigen einer ansehnlichen Quantität solchen Kartoffelmehles jetzt für die Unterhaltung der Hausthiere gewähren würde, nachdem Erbsen und Wicken bereits sogar den Weizen im Preise überstiegen haben.

Andere auf höhere Veranlassung unternommene Versuche betrafen die verhältnißmäßige Heizkraft der Braunkohle und des Holzes gegen einander und die Zweckmäßigkeit der Einführung einer in Vorschlag gebrachten Hand- oder Roßmühle für ländliche Wirthschaften zum Schroten und

Mahlen des Getreides in wasserarmen Jahren. Das von den Herren Hager in Saara, Heinke in Gardschütz und Dietze in Windischleuba über diesen letzten Gegenstand abgegebene Gutachten fand dergleichen Vorrichtungen wegen ihres seltenen Gebrauches und wegen des auf sie zu verwendenden lange nutzlos in ihnen steckenden Kapitals jeden Falls ziemlich kostspielig und deßhalb so wie wegen des nicht ganz befriedigenden Productes derselben weit weniger empfehlenswerth als die Anlegung städtischer Mehlmagazine und die Errichtung von Dampfmühlen zur Erzeugung von Dauermehl.

Andere Vorträge und Verhandlungen hatten ihre Veranlassung im Vereine oder in seinen Mitgliedern selbst, z. B. das was Herr Kalkoff über galvanoplastische Erzeugnisse unter Vorlegung derartiger Petschafte und vollständiger aus dem Avers und Revers gehörig zusammengesetzter Medaillen mittheilte, oder was die Herren Schneider und Gellert über Keller's Lack- und Farbenkunde gutachtlich aussprachen, oder was der gegenwärtige Berichterstatter in einer freien Viertelstunde über die Reibung zum Beßten gab. Dagegen gab die Petzoldsche Schrift über galvanische Vergoldung, Versilberung ꝛc., deren Zusendung wir dem Herrn Dr. Geinitz in Dresden verdanken, uns nicht allein Veranlassung, den darin beschriebenen Apparat durch Herrn Kalkoff anfertigen und durch Hrrn. Hübler mit den erforderlichen chemischen Zuthaten versehen zu lassen; sondern wir übergaben diesen dann auch einem unserer Mitglieder zur Benutzung und hatten gar bald die Freude, gelungene Producte desselben in unsern Versammlungen vorgelegt zu erhalten.

Dieser Apparat führt mich von selbst auf die diesjährige den 27. Aug. eröffnete Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, bei der er in seiner Unscheinbarkeit allerdings nur eine sehr bescheidene Rolle spielen konnte. Sie enthielt im Ganzen 250 verschiedene Gegenstände und wurde nicht allein von unserm Durchlauchtigsten Protektor und den übrigen Gliedern der Herzogl. Familie, sondern auch von einem

ziemlich zahlreichen Publikum nach und nach besucht. An sie schloß sich später eine Ausloosung ausgestellt gewesener Gegenstände an, durch welche auf 730 Loose im Ganzen für 243⅓ Thlr. Gewerbserzeugnisse verschiedener Art vertheilt wurden. Rechnen wir hierzu noch 32 Louisdor oder 176 Thlr. Silberkurant als den Betrag der in Folge der Ausstellung vertheilten Geldpreise und Remunerationen, ferner 20 Thlr. dem ehemaligen Schüler der Kunst- und Handwerksschule Jul. Bär zuertheilte Wanderprämie und 10 Thlr. Unterstützungsgelder an einen zweiten ehemaligen Schüler dieser Anstalt, so kommt, ganz abgesehen von den nicht unbedeutenden Kosten der Ausstellung und von den in Folge derselben gemachten Verkäufen und vertheilten silbernen Verdienstmedaillen, schon eine ziemliche Unterstützungssumme zusammen, welche dem Gewerbswesen in diesem Jahre durch unsern Verein zugewendet worden ist. Dafür war uns aber auch das Glück wieder günstig, indem der Verein auf eines der 30 Loose, welche er bei der vom Ronneburger Gewerbverein veranstalteten Ausloosung des bei der Ausstellung gewesenen Weingartenschen Fortepianos genommen hatte, dieses Instrument gewann.

Der Umlauf gewerblicher und anderer gemeinnütziger Zeitschriften wurde auch in diesem Jahre in einem immer mehr erweiterten Leserkreise fortgesetzt, nachdem dieselben bei den gewöhnlichen Wochenversammlungen einige Zeit zur gemeinsamen Lectüre der Anwesenden vorgelegen hatten. Auch wurden von einer besonders hierzu ernannten Commission einige Vorbereitungen zu einem neuen berichtigten Abdruck des Verzeichnisses unserer Bücher, Modelle und Kunstgegenstände gemacht, und dieser zugleich die Frage zur weiteren Prüfung und Begutachtung empfohlen, wie unsere Sammlungen durch eine größere Benutzung derselben gemeinnütziger gemacht und welche Lücken in denselben zunächst ausgefüllt werden sollten. Man dachte dabei an eine Art Stadt- oder Bürgerbibliothek, wie deren vermehrte Leselust und edler Gemeinsinn auch anderwärts hervorgerufen hat.

Doch ist bei uns hierzu bisher fast nur der gute Wille, keineswegs aber ein bestimmter ausführbarer Plan vorhanden gewesen. Und leicht kann es wohl auch ferner bei dem guten Willen bleiben, so wie wir es auch mit dem bereits vielfach besprochenen Gesellenfortbildungsvereine nicht weiter gebracht haben und wohl auch nicht weiter bringen werden, bis unser Verein wieder einmal nach langem Beharren einen entschiedenen Schritt vorwärts thut und sich und seiner Schule in einem Gewerbehause die Füglichkeit weiterer selbstständiger Entwickelung und einer gesicherten äußeren Stellung erwirbt, wie sie bereits mancher jüngere Verein, z. B. der Gewerbeverein in Annaberg besitzt. Allerdings gehört zu einem solchen Unternehmen Muth und Vertrauen; allein ohne sie bestände ja weder unser Verein, noch unsere Schule. Und warum sollten wir der guten Sache und den großmüthigen Beschützern derselben nicht vertrauen, da nicht leichtfertige Neuerungssucht, sondern die wohlbegründete Ueberzeugung uns treibt, daß von der Gewinnung eines eigenen Gewerbehauses das weitere Fortschreiten des Vereins selbst, so wie das zweckmäßige und sichere Unterkommen seiner Schule bedingt sei, welche in diesem Jahre bereits schon einmal zur Räumung eines der ihr einstweilen zugestandenen Lehrzimmer aufgefordert wurde und bis jetzt nur einen Aufschub, keineswegs aber eine definitive Zurücknahme dieses bedrohlichen und in wenigen Jahren ganz unabwendbaren Beschlusses erwirken konnte! Darum fordert nicht allein das Gesetz fortschreitender Entwickelung, sondern auch die Pflicht der Erhaltung und Sicherung des bereits Bestehenden die Gründung eines eigenen Gewerbehauses.

III.

Uebersichtliche Darstellung

des Standes der Kunst- und Gewerbvereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten

in den

Schwesterstädten des Landes;

mitgetheilt zur Jubelfeier

des 25. Stiftungfestes des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, den 4. Februar 1843,

in der Festsitzung am 6. Februar

von

Dr. Karl Back,

Landesregierung- und Konsistorialrath, II. Direktor des Vereins und Sekretär der Kunst- und Handwerksschule daselbst.

Schwestervereine:

I. In Ronneburg gestiftet u. bez. eröffnet am 12. Juli 1828.
II. = Eisenberg = = = = = 24. Juni 1829.
III. = Kahla = = = = = 30. Jan. 1831.
IV. = Lucka = = = = = 8. Juni 1832.
V. = Roda = = = = = 26. April 1835.
VI. = Schmölln = = = = = 7. Dec. 1835.
VII. = Gößnitz = = = = = 5. März 1837.
VIII. = Orlamünda = = = = = 21. Nov. 1838.
IX. = Meuselwitz = = = = = 31. Aug. 1840.

Wiederum versammelt in der freundlichen Bauhütte, in welcher seit dem Jahr 1804 eine altehrwürdige, seit länger als einem Jahrhunderte im gottgesegneten Osterlande unter ihres Altvaters Archimedes Namen thätige Johannisbrüderschaft freier Maurer, mit Tausenden und aber Tausenden zu gleichem Strebziele vereint, am Baue einer sitt-

lichen Weltordnung zum Wohle ihrer Genossen, zum Wohle all ihrer Menschenbrüder still und prunklos, aber rüstig und nicht ohne Erfolg mitarbeitet, begrüßen wir diese, uns gleichsam neugewonnenen Hallen mit dem Gruße der Liebe und des Dankes und mit dem Bewußtsein geistesverwandter Thätigkeit. Seit 25 Jahren wirkt der Kunst- und Handwerksverein, seit 18 Jahren die aus ihm hervorgegangene Schule im Geiste wahrer Humanität, im Geiste einer wohlverstandenen, menschenfreundlichen Aufklärung für die geistige Auf- und Ausbildung der Gewerbsgenossen im lieben Osterlande, des festen guten Kernes, des kräftigen Markes eines ehrenhaften Bürgerthums.

Neben und außer uns streben und wirken in den Schwesterstädten und Marktflecken des Landes stamm- und sinnverwandte Vereine und Anstalten für gleichen Zweck. Lassen Sie mich, der guten Sitte früherer Jahre getreu, über diese auswärtigen Bestrebungen und Leistungen folgende übersichtliche Mittheilung machen:

I.

1. Der Kunst- und Gewerbverein in Ronneburg zählt dermalen 53 Mitglieder. Er hielt im Jahresverlaufe regelmäßige Monatssitzungen, mit Vorträgen über Kartoffelmehlbereitung (Herr Kaufmann Richter); über einen angeblichen Steinregen in Gallizien und über die Krankheiten der Gewerken (Herr Postmeister Stephanus); über Bürger und Meister, über die sogenannten Patentmeister, über Vereinigung und Verschmelzung verwandter Handwerke, über den Kredit des Gewerbsmannes, besonders des kleinern, über den Zwickauer Verein zu Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften; über die Feier des 50jährigen Jubiläum der Rathsfreischule in Leipzig (mit Vorlesung der Rede des Herrn Superintendent Dr. Großmann daselbst); über die Zahl der Zunftglieder in Ronneburg; über Abhilfe gewerblicher Noth, nach Anleitung eines Entwurfs des

verstorbenen Baurathes Geinitz (Herr Hofrath Klein); über das empfehlenswerthe Oelgewächs Madia sativa (Herr Buchbinder Meyner); über analytische Chemie, über Benutzung gefrorner Kartoffeln, über Vergoldung, Versilberung, Verkupferung auf galvanoplastischem Wege, nach Dr. Petzolds Anweisung (Herr Kaufmann Richter); über die Schichtreihe der Erdrinde und über Versteinerungen im Altenburgischen (Herr Dr. Geinitz in Dresden). Ueberhaupt scheinen die Vereinsversammlungen dort vielseitig belehrend und unterhaltend gewesen zu sein. Von sonstigen Vorkommnissen gedenke ich nach den vorliegenden Berichten folgender: der einem dasigen Komitté eigenthümlich gewesene Erdbohrer ist, weil das Unternehmen, brennbare Fossilien zu erbohren, keine fernere genügende Unterstützung gefunden, zum Leidwesen des Vereins immittelst verkauft worden; Herr Dr. Geinitz in Dresden hat dem Vereine 18 schöne Blätter Ornamentenzeichnungen geschenkt; es sind außer den Hauptversammlungen noch zwanglose Nebenversammlungen eine Woche um die andere, zu Besprechung von Gegenständen des Vereinszweckes eingerichtet worden; der Verein ist dem auch in Ronneburg durch Herrn Hofrath Klein gebildeten Zweigvereine des Zwickauer allgemeinen Hauptvereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften, einem Vereine, der, nach kaum zweijährigem Bestehen, schon Ausgezeichnetes leistet und für welchen ich auch hier in Altenburg einen zahlreichen Zweigverein gewonnen habe, beigetreten; am Stiftungfeste des Kunst- und Gewerbvereins hat eine kleine Ausstellung von meist dort gefertigten Gewerbgegenständen und später die Verloosung eines großen Theils derselben stattgefunden; dergleichen Arbeiten eingeliefert haben insbesondere: Herr Hoftischler Heuschkel, Herr Riemermeister Wagner II., Herr Gürtlermeister Jahn und dessen in Paris sich befindender und nun nach New-York gehender Sohn, Herr Professor Grünler, der Porzellanmalerlehrling Lommel, der Porzellanmalergehilfe Herr Oschmann, Herr Woldemar Richter, Herr Schillers, Herr Buchbinder Meyner. Die ganze Veranstaltung aber hat so

sehr angesprochen, daß beschlossen worden ist, zum Besten der dortigen Gewerbe in einigen Jahren gleichergestalt zu verfahren.

Die letzte von dem Sekretär, Herrn Amtskopisten Jahn geführte und gelegte Vereinsrechnung ergab 103 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf. Einnahme, 52 Thlr. 2 Ngr. 1 Pf. Ausgabe, mithin 51 Thlr. 12 Ngr. 4 Pf. Kassenüberschuß und Bestand.

Vereinsdirektor ist dermalen Herr Hofrath Klein, Mitvorsteher Herr Fabrikherr Sieber II. und Herr Buchbinder Meyner; die übrigen Beamten sind die früheren.

Nach alle dem besteht der Verein nicht blos, sondern er ist selbst in erfreulichem Fortschreiten.

2. Die Kunst- und Gewerbschule daselbst hängt zur Zeit mit dem Vereine gleiches Namens innig und von ihm gepflegt zusammen; doch selbstständig waltet und wirkt sie in zwei Abtheilungen. Die Schülerzahl ist dermalen 39. Erdbeschreibung und teutsche Geschichte lehrt Herr Konrektor Schumann; den Elementarunterricht setzt Herr Schullehrer-Seminar-Aspirant Beier fort. In der ersten Klasse lehrt jetzt auch noch Herr Schullehrer-Seminar-Aspirant Junghanns. Die Zeichnenlehrer sind noch die frühern, nämlich Herr Zimmermeister Lippold und Herr Wesser, dem in Herrn Porzellanmaler Oschmann ein Gehilfe zur Seite getreten ist. In der Regel muß jeder Schüler am Zeichnenunterricht Theil nehmen; früher war dies freigestellt, aber man machte die auffallende und unerfreuliche Erfahrung, daß da Viele das Linear- und Handzeichnen unterließen. Der Versäumnisse sind seit der neuen Einrichtung und seit Einführung des Inspektorats durch Vereinsmitglieder und insbesondere auch durch Vereinsbeamte weniger als sonst. Die kleine Leseanstalt der Schule, jetzt an 63 Bände enthaltend, wird fleißig benutzt. Die letzte Rechnung ergab 112 Thlr. — Ngr. 9 Pf. Einnahme, 83 Thlr. 10 Ngr. 1 Pf. Ausgabe, mithin 28 Thlr. 20 Ngr. 8 Pf. Ueberschuß und mit dem früher Zurückgelegten 103 Thlr. 29 Ngr. 3 Pf. Vermögensbestand. Die

Räume der Kunst- und Gewerbschule sind wieder die der Töchterschule, die inzwischen und nach dem letzten Brande dort, sich geordneter als vorher wieder geöffnet haben.

Die in Nr. 53, 55, 57, 59 und 61 der Ronneburger Blätter abgedruckten Berichte und die neuerliche umfassende schriftliche Mittheilung des Herrn Direktors auch der Schule, wie des Vereins enthalten noch des Ansprechenden viel über Verein und Schule; aber ich muß mir heut und hier vorbehalten, all dies Mehrere in einer der Monatssitzungen des hiesigen Vorstandes vollständig vorzutragen.

II.

1. Der Georgs-Verein zu Hebung und Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes in Eisenberg hat im Jahre 1842 34 Mitglieder gezählt, welche 21 Thlr. 3 Ngr. — Pf. Jahresbeiträge leisteten; hierzu kamen 41 Thlr. 3 Ngr. — Pf. aus Landesmitteln und 31 Thlr. 11 Ngr. — Jahreszinsen, hiervon sind neben dem Aufwande für die Sonntagsschule 14 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. an Prämien verwilligt worden. Außerdem hat man noch einen Zimmergesellen, der jetzt in Dresden baugewerkliche Ausbildung sucht und findet, unterstützt und Okens Naturgeschichte angekauft. Künftig soll weniger auf Kapitalansammlung gedacht werden, da der bereits gebildete Stock ausreichend erscheint; man wünscht und hofft somit dem Vereinszwecke gemäß mehr wirken zu können, hat jedoch bisher Mühe gehabt, geeignete Verwendung zu ermitteln, wie z. B. die dem erwähnten jungen Architekten in Dresden gewordene Unterstützung, deren Verdoppelung vielleicht zu empfehlen sein dürfte, da derselbe nach Zeugnissen und gelieferten Probearbeiten ihrer würdig zu sein scheint und jedenfalls ihrer dringend nothwendig bedarf, daher er auch vor einiger Zeit aus Staatsmitteln bedacht worden ist. Hier also wäre eine treffliche Gelegenheit für den Verein, durch Beschaffung der nöthigen Geldmittel den fraglichen jungen Mann in den Stand zu setzen, nach Vollendung seiner

Dresdner Studien, in Berlin, München und sonst sich als Baukünstler vollkommen ausbilden und somit seiner Vaterstadt und seinem Heimathlande Ehre machen und wahrhaft nützlich werden zu können.

In der mit dem Georgenvereine verbundenen Sonntagsschule, ist wöchentlich in vier Stunden (auch außer Sonntag) im Zeichnen und Schreiben durch Herrn Kandidat Back, in Rechnen und teutscher Sprache durch Herrn Schulkollaborator Groschvetter Unterricht ertheilt worden. Weiter konnte sich nicht verstiegen werden, theils der geistigen Befähigung der Zöglinge wegen, theils weil eine Vermehrung der Stundenzahl unregelmäßigen Schulbesuch befürchten ließ; denn schon jetzt gibt es Zöglinge, welche, an dem Besuche der sonstigen Stunden angeblich durch ihre Verhältnisse behindert, nur den in den Mittagsstunden gegebenen Zeichnen- und Schreibunterricht benutzen. — Zu den 20 Schülern des Jahres vorher, sind im abgewichenen Jahre 17 neue hinzugekommen, überhaupt nur 6 weggeblieben, mithin 31 verblieben, von welchen, nachdem 7 nur kürzere Zeit Zöglinge gewesen, 24 noch jetzt ziemlich regelmäßig die Stunden besuchen, Einige schon über 2 Jahre lang, daher mit leidlichen Fortschritten. Die Schüler erhalten den Unterricht völlig unentgeltlich, haben weder beim Antritt noch beim Abgange etwas zu bezahlen, werden vielmehr, insbesondere die Dürftigern und Fleißigern, bisweilen mit Zeichnenpapier, Federn und Bleistiften beschenkt und in besondern Fällen mit werthvolleren Prämien, z. B. mit guten Reißzeugen und dergl. belohnt. Letzteres ist jedoch im Jahresverlaufe nicht vorgekommen. — Zu den Lehrmitteln hat man neuerdings die Abbildungen zu Okens Naturgeschichte und das Universalregister zu dem ganzen Werke angeschafft. Wirkt somit die Sonntagsschule nach wie vor nach Kräften nützlich fort, so steht nur dringend zu wünschen und zu hoffen, daß, wie früher es war, die Theilnahme der dortigen Gewerbtreibenden, insbesondere der Eltern und Lehrmeister Unterricht bedürftiger Knaben sich

mehr steigern als bisher, damit so manche, oft schon vorgeschlagene und für zweckmäßig erkannte Einrichtung auch dort ins Leben treten könne. Vornehmlich wird dort der Wunsch immer lebhafter: es möchte von höherer Behörde jeder Gesellenspruch von einer vorher zu bestehenden Prüfung (und bez. einer zu liefernden Probearbeit) abhängig gemacht werden. In der angelegentlichen Empfehlung dieses Wunsches stimmt der Vorstand des Georgenvereins (welchen dermalen Herr Rath und Rentsekretär Klötzner als Direktor, Herr Konrektor Ludwig als Rechnungführer und Herr Justizrath und Stadtrichter Meißner als Sekretär bilden) allenthalben überein mit dem der Sonntagsschule (Herr Rektor Schwepfinger); sie insgesammt versprechen sich von solch einer Anordnung den besten gewerblichen Erfolg.

III.

Ueber die in Kahla bez. von dem Herrn Kaufmann und Fabrikinhaber Eckardt gegründeten und unter seiner Oberleitung stehenden hierher bezüglichen Anstalten hat derselbe unter Andern Folgendes anher mitgetheilt:

1. Die Herzog-Josephs-Sonntagsschule zählte im Jahre 1842 abwechselnd zwischen 41 und 18 Schüler, welche zumeist die Mühwaltung der Herrn Lehrer durch Fleiß und Aufmerksamkeit lohnten, daher bei der letztjährigen vom Herrn Superintendenten Findeisen geleiteten Prüfung, dieser sich mit den Leistungen der Schüler zufrieden erklärte, von diesen selbst aber der Handlunglehrling A. Kappes von da die von Sr. Herzogl. Durchlaucht bestimmte silberne Medaille, und der Maurergesell K. Tennstedt von da, der Wagnerlehrling Marquart von Unterbodnitz, der Handlunglehrling H. Wendler von Uhlstädt, der Leinwebermeister Höhn von Altendorf und der Schuhmacherlehrling Krüger von Raschhausen passende Bücher als Anerkenntniß ihres Fleißes, ihrer Aufmerksamkeit und ihrer guten Führung empfingen.

Die dermaligen Lehrer sind: Herr Rektor Gruber für Rechtschreibung und Erdkunde, Herr Bakkal. Große für Schönschreiben, Herr Skribent Kellner und Herr Rathskopist Dosse für Rechnen, Herr Fr. Jecke und Herr W. Zipfel, beide Maurermeister, für Zeichnen. Der Vorstand anerkennt belobend und dankbar ihre Ausdauer und Sorgfalt in Ausübung der von ihnen übernommenen Verpflichtung.

Von dem Einnahmezuschuß an 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf., welcher nach höchster Verfügung alljährlich aus Landesmitteln durch Vermittelung des hiesigen Kunst- und Handwerksvereins der Sonntagsschule dort zufließt, erhalten die Herren Lehrer stets die eine Hälfte als eine kleine Entschädigung für ihre Mühwaltungen, während mit der andern Hälfte die Prämie für die Schüler und sonstige kleine Ausgaben bestritten werden, der Ueberschuß aber dem Hauptstamme des Vermögens der Anstalt zuwächst, der bereits auf 200 Thlr. angestiegen und zum größten Theile schon bei der dortigen Sparkasse werbend angelegt ist. Der Vorstand wiederholt auch diesmal den bereits früher geäußerten, bez. von dem Herrn Superintendenten Findeisen unterstützten Wunsch, daß doch durch Vermittelung der Ortsbehörde die dasigen Handwerksgesellen und Lehrlinge veranlaßt werden möchten, den Unterricht bei der Sonntagsschule mehr noch als bisher zu benutzen, was insbesondere auch für die Herren Lehrer hocherfreulich und ermuthigend sein werde, die zum Theil seit Entstehen der Anstalt, also seit 13 Jahren, willig einen großen Theil ihrer sonst freien Erholungsstunden der Anstalt, also dem allgemeinen Besten geopfert hätten. Gern gibt sich der Vorstand der frohen Hoffnung hin, daß endlich sein steter Wunsch in Erfüllung gehen, jedenfalls aber, unter Gottes Schutze und bei der ehrenwerthen Ausdauer wackerer Lehrer die Anstalt überhaupt fortbestehen und immer segensreicher gedeihen werde.

2. Die von Herrn Eckardt eingerichtete Beschäftigung-Anstalt dort besteht unter den Auspizien Sr. Herzogl. Durchlaucht seit 2 Jahren bei einem Betriebs-

hauptstamm von 2000 Thlrn., welcher, auf höchste Anordnung, mit landschaftlicher Verwilligung dem Begründer der Anstalt mit der Bedingung, daß nach zweijährigem Bestehen derselben alljährlich 200 Thlr. zurückzuzahlen seien, unverzinslich anvertrauet worden ist, um damit besonders Maurern, Zimmerleuten, Tischlern und andern Handwerkern, denen es zumal den Winter über an Erwerbe mangele, Arbeit und Verdienst, somit Unterhalt zu verschaffen. Herr Eckardt hat diese schwierige Aufgabe möglichst genügend zu lösen sich bemüht, er hat daher zunächst die Fähigkeiten der zu Beschäftigenden geprüft, Jeden in dem, wozu er sich zu eignen schien, unterrichten und dann: bunte Schiefergriffel durch Maurer, Holzfidibusse durch Tischler, Zimmerleute, ihre Frauen und Kinder, Gewehrpfropfen von Kälberhaaren durch mehr schwächliche Personen, Papierkapseln für homöopathische Aerzte, und Jagdpatronen, von Pappe durch eine Witwe und ihre Kinder anfertigen lassen. Freilich ist Anfangs das Meiste mangelhaft abgeliefert und mancher Thaler vergebens aufgewendet, späterhin aber zu des Bestellers Freude nur gute und verkäufliche Waare geliefert, es ist aber damit in den letzten zwei Wintern 60 bis 70 Personen bei Mangel an anderer Arbeit Beschäftigung und Unterhalt verschafft worden.

Den meisten Absatz fanden und finden ferner bunte Schiefergriffel; an Holzfidibussen ward mehr fertig, als abgesetzt werden konnte, da die Mehrzahl der zu Beschäftigenden gerade zu solcher und zu keiner andern Arbeit sich eigneten. Dann ließ Herr Eckardt Anfangs v. J. zwei Männer kommen, um Lehrlinge im Holzschachtelmachen anlernen zu lassen; auch das erheischte Opfer; doch erlernten 3 Lehrlinge diesen Fabrikazionzweig genügend. Viele freilich lassen sich dazu nicht verwenden, daher Herr Eckardt demnächst noch Zündhölzchen fertigen lassen, und damit noch so Manchen beschäftigen zu können hofft, um somit vielseitig dem sich gesteckten Ziele näher und näher zu kommen.

3. Die auf Veranlassung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin unter dem Namen Amalien-Stiftung errichtete Strick- und Nähschule für arme Mädchen von 6 bis 13½ Jahren steht schon seit mehreren Jahren unter der Leitung der Gattin des Herrn Eckardt, erhält sich selbst, gewährt stets 30 bis 40 Schülerinnen Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 4 Uhr unentgeltlichen Unterricht und gedeihet mit sichtlichem erfreulichem Erfolge.

IV.

Die Sonntagsschule in Lucka hat nun ihr erstes Jahrzehent mit Gott glücklich vollendet, ein neues im Vertrauen auf ihn angetreten. Die Lehrer der Anstalt und deren Schüler (15 bis 20) sind gesittet und fleißig und wenn dies auch nicht von Allen in gleichem Grade gesagt werden mag, so haben doch die Lehrer nie Ursache gehabt, einen Schüler wegen Unsittlichkeit oder Unfleißes von der Sonntagsschule auszuschließen. Im Jahresverlaufe sind 2 Lehrlinge aus dem freundnachbarlichen Wildenhain auf Ansuchen gern aufgenommen worden. — Unser Zeitalter, sagt der Jahresbericht des Vorstandes (Herr Konsistorialrath und Oberpfarrer Dr. Böhme, Herr Diakonus Moser und Herr Rektor Bräutigam), ist das Zeitalter der Denkmäler (je weniger Denkwürdiges geschieht, desto mehr wird natürlich zurückgeblickt auf das, was geschehen ist!) Damit nun der wandernde Gesell wisse, wer die Männer gewesen, an deren Denkmale ihn sein Weg vorüberführt und was Großes sie gethan, daß die dankbare Nachwelt solch ein Denkmal ihnen setzte, nahm der Herr Diakonus Moser sich vor, in seinen Vorträgen an die Schüler der Sonntagsschule bei dem Denkmale Luthers in Wittenberg und bei dem Gustav Adolphs bei Lützen zu verweilen, dann aber auf das Hermanns und Gutenbergs überzugehen. Bei dem erstern konnte er um so kürzer sich fassen, als er im Sommerhalbjahre 1841 die Reformazionsgeschichte vorgetragen hatte; länger dagegen verweilte er bei der Geschichte

Gustav Adolphs, bei welcher er das von ihm bei der zweiten Sekularfeier des Todestages jenes frommen und tapfern Fürsten und Helden herausgebene Büchlein „Gustav Adolph, der Beschützer protestantischer Religion und teutscher Freiheit" zum Grunde legte.

Herr Rektor Bräutigam, der stets des Herrn Diakonus Moser Lehrstunden gern übernahm, so oft dieser durch Amt und Beruf daran verhindert war, unterrichtete besonders in teutscher Sprache mit allem darauf Bezüglichen, als Stylübungen in Briefen, Rechnungen, Anzeigen, in Erklärung der Fremdwörter und Kunstausdrücke, trug auch von Zeit zu Zeit Verordnungen aus den öffentlichen Blättern und Fortschritte im Kunst- und Handwerksleben vor. Außerdem übte er die Schüler im Kopfrechnen.

Herr Kirchner Tanner ertheilte Unterricht im Schön- und Rechtschreiben.

An die Stelle des Herrn Zimmermeisters Brümmer, welcher, wegen seiner vielen Berufsarbeiten, als Zeichnenlehrer auszuscheiden sich genöthigt sah, trat, mit gleichem Eifer und gleicher Tüchtigkeit, Herr Schullehrer Thurmann von Prösdorf.

Jahresbeiträge leistet niemand dort. Die aus Landesmitteln gnädigst verwilligten 20 Thlr. 16 Ngr. — Pf. alljährlich, müssen die gewöhnlichen Bedürfnisse der Schule decken. Und doch sind 6 Thlr. — Ngr. — Pf. verblieben und bei der Sparkasse werbend angelegt worden. Stehende Aufwände sind die geringe Besoldung des Zeichnenlehrers, einige Vergütung für den Schreiblehrer, die Kosten der Verheitzung, der Anschaffung und Unterhaltung von Schreibeblättern und die der Vermehrung der Büchersammlung, welcher 6 nützliche Schriften aus dem Vereine zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften zugewachsen sind. Die Schüler werden nach wie vor unentgeltlich unterrichtet.

Zu Vertheilung von Prämien fehlt es an Geldmitteln.

Sonst noch besteht in Lucka ein Zweigverein der

Gustav-Adolphstiftung und des vorgedachten Volksschriftenvereins. Der Herr Diakonus Moser hat vorgeschlagen, von jedem der von diesem Vereine ausgegebenen Bücher je ein Exemplar zu Anlegung einer Stadtbibliothek zu bestimmen, was der Stadtrath sofort gebilligt hat; ist doch damit ein Anfang gemacht zu Weiterem!

V.

„Die gute Absicht, in welcher im Jahre 1835 auch in Roda eine Sonntagsschule gegründet, die landesväterliche Fürsorge, durch welche sie mit einem jährlichen Beitrage aus Landesmitteln bedacht, die Obsorge und Mühe der Vorsteher und Lehrer, welche ihr fortwährend zugewendet worden, hat," wie der Jahresbericht des Herrn Kirchenraths und Superintendenten Streicher und des Herrn Stadtschultheißen Zinkeisen sagt, „unter göttlichem Beistande ihren Zweck nicht verfehlt, der Anstalt Leben und Gedeihen verliehen und durch sie vielen dortigen und auswärtigen Jünglingen Gelegenheit gegeben, die oft sehr schönen Kenntnisse aus der Stadtschule her in den für das bürgerliche Geschäftsleben zunächst berechneten Fächern sich zu erhalten und bei gereifterem Verstande auch fortzubauen, dem weniger erfreulichen Bildungstande Mancher hingegen Nachhilfe zu verschaffen, Allen aber in einzelnen Zweigen, namentlich Elementen, in welchen sich das Leben des erwachsenern Staatsbürgers bewegt, ein neues Feld zu eröffnen und sie hauptsächlich immer mehr zu guten Unterthanen und christlich gesitteten Menschen heranzubilden; sie wird auch fernerweit bestreben, dieser Aufgabe immer mehr zu genügen, obwohl hier und da Eltern und Lehrmeister hierzu mehr fördernd die Hand bieten sollten und da, wo ein Gewerbeverein besteht, zu dem Ende weit mehr gewirkt werden kann." In Roda besteht ein solcher zur Zeit noch nicht, was aber der Sonntagsschule in ihrer Wirksamkeit möglich wird, das suchen die Vorsteher mit den Lehrern und die einsichtvolleren Lehrmeister zu unterstützen und zu fördern. Zur Einnahme

kamen 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. aus Staatsmitteln und 3 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf. durch freiwillige Gaben mehrerer Schüler namentlich solcher vom Lande; damit allenthalben wurden die nöthigen Aufwände für Lehrmittel und Bücher, darunter einige für arme Schüler, gedeckt, die Lesebücher-sammlung, die jetzt aus 55 theils zerlesenen Bändchen besteht, vermehrt, Prämien für fleißige Schüler angeschafft und Sonstiges bestritten; außerdem billigte man den drei Lehrern und dem Rechnungführer eine kleine Vergütung zu. Nach der letzten Jahresrechnung war die Gesammteinahme 74 Thlr. 6 Ngr. 6 Pf. (einschließlich des übergenommenen Bestandes) die Ausgabe 39 Thlr. 2 Ngr. — Pf., mithin der Bestand 35 Thlr. 4 Ngr. 5 Pf.

Die Unterrichtsgegenstände (im Sommerhalbjahre alle Sonntage von 6 bis 9½ Uhr Mittags, im Winterhalbjahre früh von 7 Uhr an) waren: Zeichnen 1 Stunde, durch den Steueraufseher Herrn Schulze (der Vorstand wünscht sehr, daß diesem Lehrer seine Dienstverhältnisse gestatten mögten, sich länger der Anstalt zu widmen), Schön- und Rechtschreiben, durch den Mädchenlehrer Herrn Albrecht, Naturlehre im Sommerhalbjahre, Rechnen in 3 Abtheilungen, für Fähigere mit praktischer Geometrie verbunden, in 2 Stunden, Stylisiren und schriftliche Geschäftsführung, in 1 Stunde und Geographie mit Geschichte verbunden, in 1 Stunde, durch Herrn Kirchner Rolle. Bei der letzten Hauptprüfung am 23. April war die Zahl der Schüler 45, darunter mehrere vom Lande, mitunter 1 bis 1½ Stunde weit her; davon zwar 19 ab-, aber auch sofort 23 neue zugegangen, so daß sich die Schülerzahl auf 49 erhöhet hat; sie Alle haben den Unterricht unentgeltlich, ja einige Arme, wenn sie besonders würdig waren, bei Gelegenheit der Hauptprüfung kleine Unterstützungen an Schreibmitteln und Büchern empfangen, dergleichen auch andern fleißigen und sonst guten Schülern als Prämien zugetheilt worden sind. Die gleich anfänglich der Anstalt gegebene Einrichtung ist, als gut sich bewährend, unverändert beibehalten worden.

„Zu dem ferneren Gedeihen dieser unserer und ähnlicher Anstalten — schließt der Vorstand seinen erfreulichen Bericht — gebe der Himmel seinen Segen und den regen Eifer unserer Obern für Alles was gut und nützlich ist, erfreue und belohne er mit den schönsten Früchten; dies unser Wunsch, dies unsere Hoffnung zu Gott!"

VI.

a) Dem Jahresberichte des Herrn Archidiakonus Klötzner in Schmölln über den Zustand des dasigen Gewerbevereins entnehme ich, mit dem Vorbehalte, Anderes in einer unserer Monatssitzungen nachzutragen, Folgendes: zuvörderst wird dankbar anerkannt, daß für die dortige Kunst- und Handwerksschule fernerweit alljährlich 40 Thlr. durch landesherrliche Gnade aus den betreffenden Staatskassen verwendet worden und daß die städtischen Behörden nicht nur für die nöthigen Räume und die Heitzung der Schule sorgen, sondern auch mehrern Lehrern derselben Brennholz gespendet haben. Der Verein ist mit andern verwandten Vereinen auswärts in stetem Verkehre geblieben. An die Stelle der allzuhäufigen und darum weniger besuchten Wochenversammlungen traten mit günstigem Erfolge Monatsversammlungen. Die Vorstandsversammlungen gingen entweder voraus oder waren damit verbunden; an ihnen nahmen auch die Herren Direktoren und Lehrer der Gewerbschule Theil, denn der letztern Gedeihen war und ist ja das gemeinsame Strebziel. Die Statuten sind überarbeitet und neu herausgegeben worden, sie liegen auch uns vor. Die allgemeinen Unterhaltungen umfaßten Kunst- und Industriegegenstände, durch Schriften und Lebenserfahrungen angeregt. Gern hörte man dabei die Ansichten weitgereister Meister. Der Stand des Handels, Rußlands Grenzsperren, Amerika's Geld- und Bankenwirren, das merkantile Spekulazionwesen dort, dessen Unzulässigkeit und ungünstige Einwirkung auf das teutsche Manufaktur- und Fabrikwesen, Ansichten über neu zu weckende Industrie-

zweige, der Nothstand der arbeitenden Klasse, die Mittel zur Abwehr oder Milderung desselben, das Näherrücken der Länder und Welttheile durch Eisenbahnen, Kanäle, Dampf- und selbst Luftschifffahrt, der Gewinn teutscher Industrie durch den allgemeinen teutschen Zoll- und Handelsverein, die steigende Regsamkeit auf dem Felde der Mechanik, die Ergiebigkeit der Madia sativa, die Förderung des Anbaues von Maulbeerbäumen, dann im Besondern die Lederfabrikazion, die in Schmölln nicht unbedeutende Gerberei, verglichen mit der niederländischen und russischen, die Verfertigung von Schuhwerk nach russischer Art, die Tuchwebmaschinen, in Sachsen erfunden und doch da nicht eingeführt, gaben oft Anlaß zu nützlicher und angenehmer Unterhaltung. Belehrend und angenehm waren auch die chemischen Versuche, welche Herr Apotheker Kirmse anstellte, veranlaßt durch des Herrn Dr. Geinitz in Dresden briefliche und sonstige Mittheilungen über analytische Chemie. Geeignete Zeitschriften und Bücher zirkuliren im Vereine, der, da im Jahresverlaufe 5 neue Mitglieder hinzugetreten, 3 verstorben sind, aus 118 überhaupt besteht. Bei einer Gesammteinnahme von 178 Thlrn. 27 Ngr. 2 Pf. (63 Thlr. 14 Ngr. 9 Pf. Bestand, 3 Thlr. 10 Ngr. — Pf. Eintrittsgeld, 53 Thlr. 15 Ngr. — Pf. Jahresbeitrag zu je 15 Ngr., 46 Thlr. 17 Ngr. 3 Pf. für die Gewerbschule, einschließlich der Unterstützung aus Landesmitteln, und 12 Thlr. — Ngr. — Pf. insgemein) und 107 Thlr. 10 Ngr. 2 Pf. Gesammtausgabe (23 Thlr. 13 Ngr. 8 Pf. für Drucksachen, 30 Thlr. 15 Ngr. — Pf. für Bedienung und beim Stiftungfeste, 40 Thlr. 28 Ngr. 7 Pf. für die Gewerbschule, 12 Thlr. 10 Ngr. 2 Pf. insgemein) verblieb ein Baarbestand von 71 Thlr. 19 Ngr. 5 Pf.

b) Nach dem Berichte des Herrn Diakonus Heyner über den Zustand der Kunst- und Handwerksschule im Jahre 1842, der mit einem freudigen und erhebenden Aufblicke zum Allerhöchsten beginnt, ist auch diese Schulanstalt fernerweit freudig gediehen. Ihre Vorsteher

sind der Herr Inspektor und Oberpfarrer Gruner und der Herr Diakonus Heyner; 114 Schüler aus der Stadt und den sie umgebenden Dörfern, darunter manch fremder, im Orte in Arbeit stehender Gesell, haben durch Fleiß und Gesittung sich rühmlich ausgezeichnet; ungern hat man, in Folge gewerblicher Nahrungslosigkeit, so viele von ihnen scheiden sehen müssen, daß jetzt die Schule nur 77 Schüler zählt; der Schulvorstand betrachtet sie gern und zuversichtlich als gesunde, kräftige Stämmchen, die da reiche und gute Früchte verheißen dem lieben Heimathlande. Darum fühlen auch die Lehrer sich an die Schule mit Liebe gekettet und zu ausdauerndem Eifer ermuthigt, obschon sie sonst noch viel beschäftigt sind; darum auch haben bei dem Festmahle am 10. Jan. die Gäste wiederum so reichlich gespendet, daß am 11. Mai an 11 der fleißigsten und wohlgesittetsten Schüler nützliche Bücher (z. B. Rammlers Briefsteller, Fröhlichs und Saals Wanderbücher und Sydow's Weg zur Ehre, zum Leben und Glück) als Prämien, haben vertheilt werden können. Die Lehrer sind noch die früheren: Herr Schreiblehrer Golle für Kurrent-, Kanzlei- und lateinische Schriften, auch Modeschriften und Schriftzeichen des Alterthums nach den Mettenleiterschen Kunstblättern, Herr Oberlehrer Schumann für Gesellschaftvermischung- und Falsirechnung (I. Abth.), sowie für Bruchrechnung, Dezimalbruchrechnung, Regel de tri, Regulaquinque mit unmittelbaren und mittelbaren Verhältnissen, Kettenregel und Gesellschaftrechnung (II. Abth.). Die Herrn Maler Drescher, Lange und Schellenberg für Zeichnen, freies Hand- und Linearzeichnen, Herr Diakonus Heyner für teutsche Sprache mit Uebungen durch Diktiren, mit Hinweisung auf die Regeln der Rechtschreibung in Dolz's Hilfbuch, mit Anweisung zu allerlei schriftlichen Aufsätzen, in 2 nach den Fassungkräften und Fortschritten der Schüler bemessenen Abtheilungen; die der ersten fertigten längere Erzählungen und Beschreibungen nach vorgelesenen wahrhaften Begebenheiten, mehrfach über den Satz „nichts

bleibt verborgen," um das wunderbare Walten Gottes, verborgene böse Thaten ans Licht zu bringen, dem jugendlichen Gemüthe tief einzuprägen. Die Schüler der zweiten Abtheilung fertigten Briefe, Quittungen, Rechnungen und sonstige im Leben vorkommende Aufsätze.

Derselbe Lehrer der Geographie ging nach einer gegebenen allgemeinen Uebersicht über Europa zur besondern Beschreibung von Dänemark, Island, Schweden und Norwegen über, gedachte dabei nicht nur der Beschaffenheit und Bodenerzeugnisse, der Städte des Landes, sondern auch der Sitten und Gebräuche, der Industrie und Geschichte dieser Länder. Bei passenden Gelegenheiten ward, nach Anleitung von Dr. Vogels Werk auch auf denkwürdige Erfindungen hingewiesen.

„Also in ihrer Schule wirkend entschwand den Lehrern zwar das Jahr in schnellem Fluge, aber sie sehen heut noch ihres Wirkens Segen, preisen Gott dafür und geloben freudig, auch ferner zu wirken, so lange es Tag ist, der zuversichtlichen Hoffnung lebend: der Herr werde ihr Werk wohlgelingen lassen."

VII.

„So lange der Allwaltende mir noch Zeit und Fähigkeit schenkt, zu Beförderung gemeinnütziger Anstalten und dadurch zum immer erfreulichern Gedeihen der Wohlfahrt unsers vernünftigen Geschlechts ein kleines Scherflein beizutragen, so lange wird mir's Pflicht und sehr angenehmes Geschäft sein, der wiederholten Aufforderung durch möglichst genaue Mittheilungen über das Fortbestehen und die Frucht unsrer Sonntagsschule nach Kräften nachzukommen." So seinen erbetenen Jahresbericht bevorwortend, theilt der Herr Insp. Bartholomäi in Göß nitz über die dasige Wagners-Sonntagsschule uns Folgendes mit:

Den Vorstand derselben bilden das dasige Stadtgericht, der Herr Stadtrichter Adv. Ranft, der Hr. Vizestadtrichter Meurer, der Herr Stadtgerichtsschöppe Lamprecht

und die Hrrn. Viertelsmeister Flähmig, Kolbe, Engelmann und Voigt.

Jährliche Beiträge sind nicht nöthig geworden, da alle Ausgaben für die Schule sonstig haben gedeckt werden können, denn es ist zur Einnahme gekommen 20 Thlr. 16 Ngr. 7 Pf. jährlicher landesherrlich gnädigst verfügter Staatsbeitrag, 10 Thlr. — — bis 1841 wiederholtes Geschenk des Herrn Geheimen Hofraths und Ritters Dr. Wagner in Altenburg, 2 Thlr. 3 Ngr. — von 11 neueingeschriebenen Schülern, Gesellen, Dienstboten und Lehrlingen im Rechnungjahre vom 5. März 1841 bis dahin 1842, 2 Thlr. 1 Ngr. 6 Pf. an einjährigen Zinsen von dem Hauptstamme der Stiftung an 51 Thlr. 11 Ngr. 7 Pf., überhaupt also mit 4 Thlr. 5 Ngr. 1 Pf. Bestand, bis zum 5. März 1842: 38 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf., dagegen ausgegeben worden: 9 Thlr. 11 Ngr. 8 Pf. für neue aus der Buchhandlung bezogene Unterrichtsmittel, 9 Thlr. — — zu einiger Vergütung an die Herren Lehrer Pilling (welcher jedoch seine 3 Thlr. der Bibliothek seiner Mädchenschule wieder zuwies), Flähmig, Barth und Schmieder, und 1 Thlr. 3 Ngr. 6 Pf. zu sonstigen kleinen Aufwänden. Die Anstalt besitzt nun einen Hauptstamm von 75 Thlr. — —, bei Herzogl. Landesbank verzinslich eingeliehen.

Unterricht ertheilten: im Zeichnen die Herren Maurermeister Barth und Schmieder, in der Erdkunde und angewandten Mathematik und populären Geometrie wechselsweise die beiden Herren Lehrer an der Stadtschule, Herr Girbert, Kantor und Knabenschullehrer und Pilling, Organist und Mädchenschullehrer und im Schönschreiben Herr Viertelsmeister Flähmig (Rechnungführer der Anstalt), in der Rechtschreibung mit Fertigung gemeinnütziger Aufsätze für das bürgerliche Leben, Herr Diakonus Holzhauer.

Zu allen diesen Unterrichtsgegenständen haben nie unter 5 und nicht über 22 Schüler, doch mit Ausschluß mehrer Wochen, wo Niemand gekommen, sich eingefunden. Aus Mangel an ausreichender, unausgesetzter Theilnahme

an dem dargebotenen Unterrichte hat die sonst alljährlich gehaltene Hauptprüfung und die Vertheilung von Prämien an Schüler, welche sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und besonderes Wohlverhalten ausgezeichnet, nicht statt finden können.

Erfreulich ist's, daß die Bereitwilligkeit, den so wohlthätigen Unterricht zu benutzen, seit der Mitte des November im Steigen gewesen ist, daher denn alle obenbemerkten 5 Lehrstunden allwöchentlich seitdem unausgesetzt haben gehalten werden können.

VIII.

Nach dem neuesten Berichte des Herrn Inspektor Becker-Laurich in Orlamünda hat die dasige Industrie- und Sonntagsschule auch während des Jahres 1842 in bisheriger Weise und ohne wesentliche Veränderung fortbestanden, obschon für beide eine regere Theilnahme und ein lebendigerer Aufschwung zu wünschen übrig geblieben ist. „Unter den obwaltenden Verhältnissen — sagt der Berichtserstatter, der zugleich der Stifter und treueifrige Förderer beider Anstalten ist, — muß es einstweilen genügen, das Bestehende zu erhalten und in dem Unvollkommenen der Gegenwart mit Zuversicht einen Keim für künftige Entwickelung und bessere Gestaltung zu erblicken; wenigstens soll keine Gelegenheit ungenützt entschwinden, wo für gemeinnützige Anstalten der Sinn geweckt und genährt und ihr Wachsthum und Gedeihen gefördert werden könnte; vertrauen wir nächst Gott und dem regen Geiste des Fortschrittes, welcher unsere Zeit beherrscht, vornehmlich auch der väterlichen Fürsorge unsers Landesvaters und Seiner Regierung, welche sich schon so vielfach und auf so dankenswerthe Weise an dem armen Städtlein und zu seiner Aufhilfe bethätig that. Vertrauen wir, — sagt der Berichterstatter — daß durch diese väterliche Fürsorge mit der Zeit auch der Orlamünda'schen Sonntagsschule einige Unterstützung zu Theil

werden wird, damit durch eine solche ihr Bestehen gesichert und ihren dringendsten Bedürfnissen abgeholfen werde.

1) Die Industrieschule hat im vorigen Jahre über 30 Kinder mit Stricken und etwa 7 der ältern auch mit Nähen beschäftigt; die Mehrzahl ist regelmäßig gekommen und hat fleißig gearbeitet; eine verhältnißmäßige Vergütung für gelieferte Arbeiten und die Belohnung der Fleißigern durch ein kleines Christgeschenk regte zweckmäßig an. Auch die Eltern haben den Nutzen, ja die Nothwendigkeit der Anstalt anerkannt: die geschickte Lehrerin, Frl. Schindler widmete sich mit Fleiß und Sorgfalt dem Unterrichte; einzelne Mitglieder des Frauenvereins, dessen Vorsteherin Frau Dr. Weiße ist, munterten mittelbar auf durch jeweiliges Besuchen der Schule. Die Kasseverhältnisse derselben sind nicht ungünstig: 51 Thlr. sind bei der Sparkasse zu Kahla werbend eingeliehen; aus der Orlam. Ortsarmenkasse wurden 23 Thlr. 21 Ngr. 2 Pf., aus der Pfarrei (durch den Hrn. Insp. Becker-Laurich) 10 Thlr. 8 Ngr. 3 Pf. beigesteuert, 3 Thlr. — — aus Arbeiten erlöst. Verausgabt wurden nur 11 Thlr. — — für Unterricht, 3 Thlr. — — für Heitzung, 5 Thlr. — — für Strickgarn, Leinwand ꝛc.

2) Minder günstig haben sich die Verhältnisse der Sonntagsschule gestaltet, welche zwar in ihren Anfängen fast mehr nicht als ein Versuch, aber doch dem wichtigen Zwecke der geistigen Fortbildung der dortigen Jünglinge gewidmet ist. Allein diese Jünglinge haben das Bedürfniß, in nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fortzuschreiten, so wenig gefühlt, daß die Sonntagsschule im vorigen Sommer aus Mangel an Theilnahme fast eingegangen ist. Der Unterricht hat sich übrigens wöchentlich auf 2 Stunden des Sonntags beschränkt, bez. vor dem Früh- und dem Nachmittagsgottesdienste, durch die beiden Geistlichen und Schullehrer des Orts, so daß Jeder von ihnen unter 4 Sonntagen den einen die Schule besorgte; die Morgenstunde ward der Uebung im Schönschreiben gewidmet, die Nach-

mittagsstunde abwechselnd auf Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, im Zeichnen, Rechnen und Rechtschreiben verwendet. Die durch den frühern Schulunterricht Wohlvorbereiteten konnten somit vor dem Vergessen des Erlernten geschützt, die im Knabenalter Zurückgebliebenen zum Nachholen des Versäumten angeregt werden. „Und wie viel besser, — sagt der Berichterstatter — ist nicht ein wenn auch langsames Fortschreiten, als ein gänzliches Stehenbleiben!" Dazu wird von den Herren Lehrern der Unterricht nicht nur ganz unentgeltlich ertheilt, sondern es wird auch überhaupt für Heitzung, Lehrmittel und hin und wieder für Schreibmittel gesorgt, eine Aufopferung, welche wol mehr Anerkennung von Seiten der jungen Leute und sonst verdiente! Zu wünschen bleibt jedenfalls der Sonntagsschule ein kleiner Einnahmestamm zu Bestreitung unvermeidlicher Ausgaben, zu Versorgung der ärmern Sonntagsschüler mit Schreibmitteln und zu Belohnung der fleißigsten Schüler. Von 21 Sonntagsschülern überhaupt haben nur etwa 8—10 den Unterricht regelmäßig benutzt.

IX.

Die Sonntagsschule in Meuselwitz hat guten Fortgang. Unterricht ertheilten im Schönschreiben Herr Organist Kirchhoff, im Kopf- und Tafelrechnen Herr Kantor Mehr, im Zeichnen Herr Diakonus Kratsch, in der Geographie mit Geschichte und Anweisung zur Fertigung teutscher Ausarbeitungen Herr Adjunkt Weise; sie Alle unentgeltlich. Am Unterricht im Schönschreiben, Kopf- und Tafelrechnen nahmen 14, im Zeichnen 3, an dem übrigen Unterrichte 9 Schüler unentgeltlich Theil; im Allgemeinen mit lobenswerthem Eifer und mit zum Theil recht guten Fortschritten. Mit Auszeichnnng werden Wilhelm Berger und Mstr. Heinrich Heilmann genannt. Der Letztre hat fast novellenartige Arbeiten, reich an Gedanken, in blüthenreicher, edler und korrekter Sprache geliefert.

Eine Schulkasse besteht nicht, namentlich ist bis jetzt

noch kein Staatsbeitrag gegeben worden. Gleichwohl waren Vorlegeblätter anzuschaffen und Feuerungmittel. Wie wurden sie nun beschafft? Die Herren Lehrer bestritten solchen Aufwand aus eigenen Mitteln!! Architektonische Zeichnungen fehlen: man hofft, der Altenburger Verein werde dergleichen mindestens herleihen können!

Ehrenpreise konnten unter solchen Umständen nicht vertheilt werden, obschon mehre Schüler sie verdient hätten. Herr Adjunkt Weise hofft so eben einen Leseverein und dann in der Folge einen Gewerbverein dort begründen zu können.

Den wackern Lehrern dort unsre herzlichsten Wünsche, aber auch unsre angelegentliche Verwendung und thätige Förderung!

Noch gedenkt der Berichterstatter Hr. Adjunkt Weise mit inniger Theilnahme, Freude und Rührung eines in dem nahen Mumsdorf, einem eingepfarrten Kirchdorfe, von dem dasigen Schullehrer Herrn Baumgarten gestifteten Gesang- und Lesevereins, eines Gesammtvereins, welcher den niedern Sinn für das Irdische, den trüben Geist der Zwietracht und der Spielsucht, wie die rohe Sinnenlust, entferne, den Sinn für das Gute und Heilige wesentlich wecke und kräftige und Freude und Friede höherer Art verbreite.

Ehre sei dem jungen Schulmeister, welchem Hr. Adj. Weise das Zeugniß gibt, daß er auch sonst seinem Amte mit seltener Liebe und Begeisterung sich widme!

Eine fernere Mittheilung über eine sich selbst bewegende Maschine, an welcher der Stellmachermstr. Hauschild dort seit Jahren arbeitet, behalte ich mir für die nächste Monatssitzung vor.

Die so eben vernommenen Nachrichten zeigen uns, daß die Saat der guten Sache der Vereine und Anstalten, über welche sie sich verbreiten, in allen Schwesterstädten und Marktflecken des geliebten Heimathlandes mehr oder minder fröhlich fortgedeihet, wenn auch da und dort noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Erlauben Sie mir, daß ich in dieser Beziehung Einiges bemerke:

1) es steht zu wünschen, daß alle Behörden, welchen von der Landesverfassung die Obsorge für gewerbliche Anstalten überwiesen ist, sich der guten Sache der Gewerbvereine und Sonntagsschulen werkthätig, insbesondre auch mit Beschaffung von Geldmitteln zu Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse, annehmen und da, wo nicht schon aus Staatskassen Beihilfe gewährt wird, diese durch berichtliche Verwendung vermitteln, mindestens Beiträge von Seiten der Ortseinwohner veranlassen mögten.

2) es steht zu wünschen, daß die Zünfte allenthalben dieser, lediglich der höheren Ausbildung der Gewerbtreibenden gewidmeten Anstalten sich förderlich annehmen, allermindestens von Seiten der Lehrmeister den lernbegierigen Lehrlingen und Gesellen keine Hemmungen bereiten mögten;

3) es steht zu wünschen, daß Eltern, Pfleger, Vormünder den großen, längst von jedem Einsichtigen und Wohlmeinenden anerkannten Nutzen solcher Anstalten allenthalben richtig würdigen und ihn ihren Kindern, Pfleg- und Schutzbefohlenen selbst mit einigen, in der That unverhältnißmäßig geringen Geldopfern zuwenden mögten;

4) es steht zu wünschen, daß Vorsteher und Lehrer an diesen Anstalten in ihrem menschenfreundlichen, aufopfernden Fleiße treu ausharren mögten; sie werden es, wenn Behörden, Zünfte, Eltern, Lehrmeister durch Mitförderung beweisen, daß sie den Werth der Mühwaltung der Lehrer gerecht und dankbar würdigen;

5) es steht zu wünschen, daß die Schüler solcher Anstalten durch Fleiß, Ausdauer, Gesittung und Dankgefühl die ihnen zugedachte und gespendete große Wohlthat anerkennen und mindestens also einigermaßen vergelten; gleichmachen können sie nimmer, Einzelne vielleicht dadurch in der Folge, daß sie, selbstständig geworden im bürgerlichen Leben, Meister in ihrer Kunst, in ihrem Gewerbe, vielleicht einberufen zu Mitverwaltung städtischer Gemeinwesen, in dieser Stellung die Sache derartiger Vereine und Anstalten kräftig hegen und pflegen;

6) es steht zu wünschen, daß die einzelnen Kunst- und Gewerbvereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntagsschulen des Landes unter sich in nähere Verbindung treten, um ihre Erfahrungen und Ansichten einander mitzutheilen und wechselsweise von einander zu lernen, somit aber der guten Sache dieser Anstalten mehr und mehr geistigen Boden zu gewinnen.

Auch die heutigen übersichtlichen Mittheilungen sind gleich den ihnen in den frühern Jahren vorausgegangenen diesem Zwecke mittelbar gewidmet; mögen sie, so jene wie diese, ihn nicht ganz verfehlen.

Und so treten wir denn hinüber in das zweite Vierteljahrhundert unsers, von seinem erhabenen Schutz- und Schirmherrn, unserm hochverehrten und innig geliebten Landesvater, Herzog Joseph, von seinen Räthen, von den Behörden, von den Kunstgenossenschaften und Zünften, von den Bewohnern dieser guten Stadt seit 25 Jahren treu gepflegten Vereines, mit innigen Wünschen für ihn und für das feste Bestehen und fröhliche Gedeihen auch unsrer Schwestervereine im ganzen lieben Heimathlande.

IV.

Bericht

über

das 18. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerks-Vereins

von

Eduard Lange.

Es gibt zwei Arten einer glücklichen Gewerbthätigkeit, die jedoch in tausend Zwischenstufen in einander übergehen, die gemüthliche und die speculirende. Die Erstere freut sich ihrer die rohen Urstoffe veredelnden Wirksamkeit und genießt

in jedem gelungenen Werke einen neuen Lohn aller bisher aufgewendeten Mühe und Arbeit, während die letztere die Preise und Kosten sorgfältig berechnet und ihre Kraft und Mittel stets auf das wendet, was am eifrigsten gesucht wird und den reichsten Gewinn bringt. Die erste Art gehört mehr dem Handwerker oder, besser gesagt, dem selbstthätigen Gewerbskünstler an, anstatt daß die zweite den Fabrikanten bezeichnet, der wohl berechnet, daß ein vielmaliger kleiner Gewinn im Ganzen doch die größten Erträge liefert. Wer hätte ihn nicht gern, den heitern, bescheidenen Mann, der mit uneigennütziger Liebe in jedem Werke seiner Hände seinen stillen Geist der Ordnung und des Einklanges ausprägt, den keine Mühe verdrießt, den jedes ungeheuchelte Wohlgefallen erfreut, und den besser als prunkende Ankündigungen und weit strahlende Firmen seine Werke loben und empfehlen! Ist er auch nicht reich, ja drückt ihn selbst bisweilen die Sorge um Weib und Kind, so hebt ihn doch seine Geschicklichkeit und die Liebe zu seinem Berufe weit empor über manchen Reichen, der sich und Andere in Ueberdruß und langer Weile quält und dessen Mißmuth die Menschen ebenso verscheucht, wie sie die Harmlosigkeit unseres bescheidenen Künstlers anzieht. Wie gern kehren sie jeder Zeit zu seiner anspruchlosen Behausung zurück, die sie immer mit Wohlbehagen verlassen! Und doch begrüßt der besonnene Patriot auch die Geschäftigkeit des tüchtigen Fabrikanten mit freudigem Stolze, der immer mehr rührige Hände für seine Zwecke in zusammenwirkende Thätigkeit versetzt und dadurch, daß er jede zur Meisterschaft in ihren kleinen Verrichtungen heranbildet, für einen sich immer weiter ausdehnenden Kreis von Abnehmern eine reiche Fülle wohlgelungener und zugleich wohlfeiler Fabrikate liefert.

Und wenn noch ein Zweifel übrig wäre, wie wohlthätig und unersetzlich diese beiden gewerblichen Richtungen für jedes Gemeinwesen sind, so dürften wir nur auf ihre Gegensätze blicken, nämlich zuerst auf den ewig unzufriedenen, neidischen und gehässigen Handwerker, der ohne Liebe zu

seinem Berufe nur zwischen dem Neide gegen seine glücklicheren Concurrenten und dem Aerger über seine immer niedrigere Preise verlangenden Abnehmer schwankt, und der die ihm Rohstoffe liefernden Handwerker schilt, weil ihre Erzeugnisse theurer sind als Maschinenarbeit, und doch zugleich auch die Maschinen verwünscht, mit deren Hilfe Andere vortheilhafter arbeiten als er. Der rührigen Thätigkeit des Fabrikanten aber würde der eingerostete halsstarrige Schlendrian gegenüberstehen, der fortdauernd für alle Welt Perücken machen will, wenn sie auch nur noch die Glatzköpfe tragen, und der seine Personenwagen wie vordem noch die alte Straße sendet, wenngleich daneben auf Eisenschienen der Dampfwagen demselben Ziele entgegen eilt. Die Unglückseligen! Wie sie über ihre Zeit klagen, die doch vielmehr über sie klagen sollte, und wie sie vergeblich ankämpfen gegen die Neuerungen, während doch starres Stehenbleiben auf dem bereits erreichten Punkte auf Erden die größte Neuerung wäre! Gewiß, diese Verknöcherung ist nicht minder für sich selbst als für das Gemeinwesen ein schweres Unglück; denn ihr ist mit keiner Krücke fortzuhelfen, und würde sie selbst aus China verschrieben. Wohl aber läßt sich ihr vorbeugen durch Erweckung des Geistes, durch Kräftigung des Gemüthes, durch Veredlung des Herzens. Denn nur die Beschränktheit ist blind und engherzig, und nur das Pfahlbürgerthum kennt keinen andern Standpunkt für die Betrachtung der lebensvollen Welt als seine düstere Werkstatt und begehrt, daß jene sich nach dieser richte und alle Ansprüche aufgebe, für deren Befriedigung diese zu eng ist. Wer aber mit gesunden Sinnen sich auch anderwärts umgesehen und die Wünsche und Ansichten auch anderer Stände vernommen und erwogen hat, der bringt in seine Werkstatt nicht blos mechanische Fertigkeit, sondern auch den Sinn und Geist mit, der allein diese sich und dem Gemeinwesen unter allen Umständen wahrhaft nützlich zu machen vermag.

Diesen Sinn in der heranwachsenden gewerbtreibenden

Jugend zu wecken und zu kräftigen ist die Bestimmung unserer Kunst- und Handwerksschule, welcher sie auch in ihrem 18. Jahre nicht untreu geworden ist. Wenigstens fürchtet der gegenwärtige Berichterstatter nicht, in thörichter Selbsttäuschung befangen zu sein, wenn er die Regungen dieses Geistes im Wesen der Schüler auch in dem letzten Jahre vielfältig wahrzunehmen und nicht allein die Keime stiller Gewerblichkeit, sondern auch die Anlagen zu speculirendem Unternehmungsgeiste hier und da zu bemerken und in ihrer naturgemäßen Entwickelung zu fördern und zu unterstützen glaubte. Allein wer sah wohl je das Wachsen der Bäume, die er pflegte, so unverkennbar auch ihr Zunehmen in Jahresfrist war? So geht es auch mit unsern Schülern, die wir nach einiger Zeit oft ziemlich fortgeschritten finden, ohne doch ihr Fortschreiten von Woche zu Woche bemerken zu können.

Gegenwärtig zählen wir derer 98*), nämlich 40 in der dritten, 31 in der zweiten und 27 in der ersten Classe. Im Ganzen aber hat unsere Schule bisher 725 Schüler aufgenommen und davon allein im letzten Schuljahre 70, von denen aber 10 schon wieder weggeblieben oder auch wegen nachlässiger Benutzung der Schule fortgeschickt worden sind. Es gehören demnach 60 Schüler unserer Anstalt noch nicht ein volles Jahr an. Außer ihnen stehen 25 in ihrem 2., 10 in ihrem 3., 2 in ihrem 4. und 1 bereits im 6. Schuljahre. Von den dermaligen Schülern stammen aus der Stadt Altenburg 46, aus den übrigen Städten und Ortschaften unseres Herzogthums 48 und aus andern deutschen

---

*) Ihrem Gewerbe nach sind 6 Oekonomen, 3 Gärtner, 1 Bäcker, 4 Maurer, 1 Stubenmaler, 12 Zimmerleute, 6 Tischler, 1 Lackierer, 1 Stellmacher, 1 Drechsler, 6 Seiler, 5 Leinweber, 1 Wollarbeiter, 3 Schneider, 6 Schuhmacher, 1 Lohgerber, 1 Weißgerber, 1 Sattler, 2 Riemer, 1 Beutler, 1 Handschuhmacher, 2 Posamentiere, 3 Buchbinder, 1 Hutmacher, 1 Korbmacher; 1 Zinngießer, 1 Gelbgießer, 2 Klempner, 2 Schlosser, 2 Mechaniker, 1 Uhrmacher, 2 Hufschmidte, 2 Glaser, 1 Schleifer, 1 Porzellanmaler, 1 Maler, 1 Bildhauer und 7 Schreiber und Laufburschen.

Staaten 4 ab. Vor ihrer Aufnahme in unsere Schule hatten von den 27 Schülern unserer ersten Classe 18 in der hiesigen Bürgerschule, 4 in verschiedenen Dorfschulen, 3 in verschiedenen auswärtigen Stadtschulen, 1 im hiesigen Gymnasium und 1 bei einem Privatlehrer Schulunterricht genossen. Doch konnten sämmtliche 4 vorher in Dorfschulen unterwiesene Schüler erst, nachdem sie eine Zeit lang unsere zweite Classe besucht hatten, in die erste Classe versetzt werden. — Von den 31 Schülern der 2. Classe hatten vor ihrer Aufnahme in unsere Anstalt 17 die hiesige Bürgerschule, 8 verschiedene Dorfschulen, 3 auswärtige Stadtschulen und 3 Privatunterricht besucht. Auch unter ihnen sind Mehrere, welche ihre erste Aufnahme in unserer dritten Classe fanden. — Von den 40 Schülern der dritten Classe endlich gehörten früher 10 der hiesigen Bürgerschule und 29 verschiedenen Dorfschulen an und nur einer hatte vorher Privatunterricht genossen. — 78 unserer Schüler wohnen jetzt in der Stadt selbst und 20 wandern wöchentlich 2 oder 3 Mal unserer Schule vom Lande her, zum Theil selbst einige Stunden weit, zu, z. B. aus Zschernitzsch bei Schmölln, aus Platschütz, aus Gnadschütz, aus Röthenitz, aus Göbissa, aus Wintersdorf u. s. w., wozu namentlich im Winter ein großer Eifer gehört, da die Wochentagsstunden, von denen keiner dispensirt ist, niemals vor 8 Uhr Abends geschlossen werden, und da diese entfernten Schüler auch bei bösem Wetter und Wege sich nicht mehr Schulversäumnisse zu Schulden kommen lassen als die Städter selbst. Bei solcher Lust und Liebe darf es denn auch nicht wundern, daß mehrere dieser Landbewohner die erfreulichsten Fortschritte machen und so den alten Satz von Neuem bewähren, daß der Erfolg des Unterrichts weit weniger von der Menge als von der Benutzung der Lehrstunden abhängig sei. An dem Unterricht im Französischen endlich, dessen Besuch den Schülern gänzlich frei gestellt ist, nahmen im Ganzen 17 Schüler, nämlich 8 in der ersten und 9 in der zweiten Classe Antheil. Indeß

befinden sich darunter 4 ehemalige, in der obigen Hauptsumme nicht mit gezählte Schüler, denen die Erlaubniß, diesen Unterricht noch ferner benutzen zu dürfen, unbedenklich ertheilt worden ist.

Was die Leistungen der Schüler unserer beiden obern Classen*) anlangt, so darf ich mich wohl auf die öffentlichen Prüfungen berufen, welche bisher immer den ersten Sonntag nach Ostern gehalten wurden, und denen es auch im letzten Schuljahre nicht an erwünschter Theilnahme fehlte. Kann bei ihnen auch von gelehrtem Wissen durchaus nicht die Rede sein, so darben sie doch auch nicht in der wahrhaft traurigen Geistesarmuth, die noch immer so viele, zu etwas Besserem an sich gewiß fähige Männer langweilt und sie nach vollbrachter Tagesarbeit entweder zum zeittödtenden Kartenspiel treibt oder in dumpfes Schlafwachen versenkt. So wie aber unsere Schule durch den Unterricht und durch ihre Lesebücher dafür sorgt, daß ihre Zöglinge Etwas von der Welt umher erfahren und des Denkstoffes nicht entbehren, ebenso stärkt und übt sie auch unablässig die Kraft, das Erfahrene zu verarbeiten und selbstthätig zu beherrschen. Noch höher aber, als Beides, schlägt sie die Erweckung der Lernbegier und des Lerngeschickes an, weil dieser innere Lehrmeister die Schüler auch in den spätern Jahren, in der Werkstatt und in der Fremde nie wieder verläßt. Doch würde die Lernlust noch weit größer und allgemeiner sein, wenn das Leben eines Gesellen nicht noch immer allzu arm an gewerblichen und wissenschaftlichen Anregungen und Bereicherungen wäre, ohne welche doch selbst die lebhafteste Theilnahme zuletzt erschlafft. Für diese Erneuerung des Gelernten in gereifterem Alter und für diese Erhaltung des wissenschaftlichen Interesses würde nichts vortheilhafter sein als die Gründung zweckmäßiger Stadtbibliotheken und geräuschloser, frei sich entwickelnder Fort-

*) Da die dritte Classe blos nachholt, was die Schüler eigentlich schon aus der Volksschule mitbringen sollten, so werden die Schüler derselben nicht öffentlich geprüft.

bildungsvereine, deren Theilnehmer hier als die Genossen einer wahrhaftigen Schule des gegenseitigen Unterrichts Jeder diejenigen Fragen aufstellte, über die er und Andere Belehrung zu erhalten wünschten, und Jeder diejenigen Fragen beantwortete, über die er Etwas mitzutheilen wüßte. So würde der todte Schatz der Bücher sich nach und nach beleben und unser Gewerbswesen selbst mit der Zeit eine kräftige Förderung und erfreuliche Erneuerung erhalten. Denn unmöglich kann es doch für unsere Gewerbtreibenden ganz einerlei sein, ob sie einander gegenseitig wecken, ermuntern und fördern, oder ob sie, zerfallen mit sich selbst und mit der Zeit, deren Zeichen sie nicht verstehen und deren Fortschreiten sie gleichgiltig läßt, der immer kräftiger und näher heran drängenden Concurrenz zur gemeinsamen Beute werden. Darum sollten an die vorhandenen gewerblichen Fortbildungsschulen sich freiere gewerbliche Fortbildungsvereine und an die Lesebibliotheken der Schüler sich Stadtbibliotheken der Bürger anschließen. Es ist aber die Lesebibliothek unserer Schüler bereits auf 209 Bände angewachsen, deren Titel erst ganz kürzlich in einem gedruckten Katalog zusammengestellt worden sind, damit jeder Schüler aus dem seinigen diejenigen Bücher auswählen könne, von denen er vorzüglichen Genuß oder Nutzen erwartet. Um aber das Abhandenkommen und Verderben der Bücher mehr als bisher zu verhindern, sind neuerdings zugleich auch jedem Schüler 2 Empfangscheine zugestellt worden, auf deren jeden er immer nur ein Buch auf einmal aus unserer Lesebibliothek erhalten kann. Denn so gern ich es auch im Stillen gesehen habe, daß unsere Bücher außer den Schülern selbst oft auch ihre Väter, Meister, Gesellen, Kameraden und Geschwister lasen, so war doch die Abnutzung in Folge davon neuerdings allzugroß, um ohne alle Beschränkung fortdauern zu können.

Die Lehrgegenstände unserer Schule, welchen jedem allwöchentlich eine Stunde Zeit zufiel, waren im vorigen Jahre 1) Schönschreiben in 3 Classen; 2) Freihandzeichnen

in 3 Classen; 3) Linearzeichnen in 2 Classen; 4) Modelliren für einige wenige auserwählte Schüler; 5) Rechnen in 3 Classen, jede mit zwei verschiedenen Unterabtheilungen; 6) Rechtschreiben und schriftliche Aufsätze in 3 Classen; 7) Französisch für Freiwillige in 2 Classen; 8) Geographie in 1 Classe; 9) Geometrie in 1 Classe und 10) Naturlehre in 1 Classe.

Ueber die Art und den Umfang dieses Unterrichts enthalten die früheren Jahresberichte das Wesentliche; auch ist der Zutritt zu den Unterrichtsstunden im Gebäude der Töchterschule und zwar Sonntags von 10—12 und von 1—2, Mont. Abends von 5—8, Dienst. Abends von 6—9, Mittw. Abends von 5—9, und Donnerst. Abends von 6—8 Uhr keinem achtbaren Bürger verwehrt, so selten derselbe auch bisher gesucht worden sein mag.

Die Lehrer sind ganz noch dieselben wie im vorigen Jahre, und wie sie unser gedrucktes Mitgliederverzeichniß enthält, und noch immer widmen die drei bescheidenen, patriotischen Männer Döll, Jecke und Moßdorf unserer Schule ihre schönsten Sonntagsstunden, ohne irgend eine Entschädigung und oft selbst ohne nur ein Wort des Dankes von den abgehenden Schülern zu vernehmen. Die übrigen Lehrer werden aus der Schulkasse und der gegenwärtige Berichterstatter durch die gemeinschaftliche, alles Gute gern fördernde Munificenz unseres erhabenen Protektors und der übrigen Glieder seines hohen Fürstenhauses remunerirt.

So geht unser Werk seinen stillen geordneten Gang. Und wenn dann, wie in diesem Jahre wiederholt geschah, dieser oder jener ehemalige Schüler unserer Anstalt, zum Manne gereift und zum Meister ernannt, sich um die Aufnahme in unsern Verein meldet, dann heißen wir sie doppelt herzlich willkommen und freuen uns, daß Fürstenhuld und Lehrertreue nicht erfolglos an sie verwendet worden sind.

V.

Schicksale einer Wollflocke.

Eine humoristisch-technische Skizze.

Vorgetragen
am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins
vom
Oberinspektor Meißner.

Ich erblickte das Licht der Welt im Herzogthum Braunschweig. Meine Mutter war die Tochter einer edeln Haideschnuckin, des Sprößlings eines Volkes, dessen Name bereits über die Grenzen Deutschlands hinaus erscholl und eines vornehmen Spaniers. Meine Jugend verfloß ungetrübt und war leider nur von kurzer Dauer. Nur eines Ereignisses aus ihr bin ich lange eingedenk gewesen, des Augenblicks, als man mich gewaltsam von meiner Mutter trennte und, obschon spätere Ereignisse meines Lebens von dem tiefsten Eindruck auf mich gewesen sind, so vermochte doch lange nichts, das Andenken an dasselbe ganz zu verdrängen. Der Trennung von meiner Mutter folgte nur zu bald die Trennung von der Heimath, doch hatte ich noch vom Glücke zu sagen, daß mir vergönnt ward, sie in Gesellschaft meiner Schwestern zu verlassen. Mit ihnen im Schäferbunde eng verbunden, wie kaum je zuvor, in einen langen Leiterwagen mit breiter weißer Plane gut verpackt, ging die Reise zunächst aus meiner Heimath in die nicht allzuferne Hauptstadt meines Vaterlandes, nach Braunschweig. Ueber alle Beschreibung überraschend und neu war mir, der in einer einsamen Haidegegend Geborenen, das, was mich hier umgab, als ich mit meinen Schwestern den Wagen verlassen hatte. Es war Messe in Braunschweig. Außer uns noch unübersehbare Reihen gleich uns zur Messe

gekommener Kinder des platten Landes, ungeheuere Vorräthe der verschiedenartigsten Waaren und zwischen durch Verkäufer und Käufer in Menge und aus fast allen Gegenden Europa's. Das Loos, welches meiner hier harrte, wurde mir nur zu bald klar. Es galt meine und meiner Schwestern Veräußerung an einen der vielen anwesenden Käufer und vielleicht eine weite Trennung von meinem geliebten Geburtslande. Kaum hatten wir nämlich, nachdem wir den Wagen verlassen, wieder eine einigermaßen ruhige Lage erlangt, so erschienen Männer, die uns mit rauhen Händen anpackten, renkten und dehnten, hierauf uns von allen Seiten lange, sinnend, vergleichend und erwägend beschauten und endlich ein Langes und Breites mit Demjenigen verhandelten, der uns an unsern dermaligen Aufenthaltsort geführt hatte. Das Resultat dieser Verhandlung war, daß man uns rücksichtslos verkauft hatte, verkauft an einen Tuchfabrikanten aus Sachsen. Eine bange Besorgniß vor der Zukunft bemächtigte sich meiner, als ich dieses erfuhr, und doch sollte das, was mir später wirklich begegnete, meine kühnsten Befürchtungen noch übertreffen. Die Dauer meines Aufenthalts in Braunschweig war, nachdem der Handel über mich und meine Schwestern abgeschlossen worden, nur noch kurz. Abermals mußte ich mich von einem Theile meiner Schwestern losgerissen sehen, ich wurde mit andern meines Standes einem großen, breitfelgigen Frachtwagen anvertraut, gegen den Einfluß der Witterung in aller Weise geschützt und verließ schon nach wenig Tagen gehörig avisirt und verbrieft, meinem Herrn vorausgehend, Braunschweig. Die Reise ging über Halberstadt, Leipzig, Altenburg nach Schmölln, dem Ziele meiner Reise, meiner neuen Heimath. Hier begann meine Bildung für das künftige Leben. Sie hatte es nicht auf meinen Geist, sondern ausschließlich auf meinen Körper abgesehen und rechtfertigte in ihrem weitern Verlaufe nur allzu sehr meine im Voraus gehegte bange Besorgniß. Bald nach meiner Ankunft in Schmölln wurde ich wieder aus dem Asyl her-

vorgeholt, in welches man mich und meine Gefährtinnen gebracht hatte und in die Seifenwasserwäsche geführt. Sie wäre zu ertragen, ja sogar mir sehr erwünscht gewesen, wenn man mich dabei nicht geschlagen und, was noch unglaublicher klingt, im eigentlichen Sinne des Wortes, ausgerungen hätte und gleichwohl hatte ich es noch meiner höhern Abkunft zu verdanken, daß man mich nicht der Urinwäsche unterworfen. Meine Abkunft vermochte mich jedoch nicht gegen die Qualen zu schützen, die nunmehr meiner harrten. Kaum hatte ich mich, nach der mit mir zuletzt vorgenommenen, schmerzvollen Procedur, in einem breiten, offnen Korbe weich gebettet, einigermaßen erholt und getrocknet, so wurde ich wieder gezauset und gezupfet, hierauf geflocket, d. h. auf einem Flechtwerk von Stricken mit Ruthen gehauen, endlich, es ist schrecklich! in dem Wolfe oder Teufel maschinirt. Und als ob man mich hierauf mit meiner Existenz hätte versöhnen wollen, schenkte man mir nun einige Erholung, ja man fettete und schmelzte mich sogar ein. Hatte mich schon die bisher durchgemachte Schule wesentlich verändert und mich geschmeidiger und biegsamer gemacht, so trug der Unterricht, welchen ich nunmehr genoß, dazu bei, mich meinem ganzen Wesen nach anders zu gestalten. Ich sollte tiefere Blicke in das Gewerbswesen thun und bald selbst ein nicht unbeachtenswerther Gegenstand desselben seyn. Die Folge davon war, daß ich auf der Krempelmaschine gekrempelt und hierauf auf der Spinnmaschine gesponnen wurde. Hätten mich meine in Braunschweig zurückgelassenen Schwestern jetzt wieder gesehen, sie würden Mühe gehabt haben, mich wieder zu erkennen. Ich war zu einem langen, biegsamen und vielversprechenden Faden emporgeschossen. Wie sehr ist man in der Jugend geneigt, das zu verkennen, was zu unserm wahren Frommen dient. Jetzt fühlte ich die Wahrheit dieser Lehre, ich bildete mir etwas auf mich ein, ich kam mir in meiner jetzigen Gestalt vor, wie ein Gesell, der

eben den Stock empfangen hat. Dazu lobte man mich allseitig. Bald jedoch wurde ich jener guten Lehre wieder uneingedenk, ich vergaß die kurze Zeit des Genusses, welchen ich gehabt, ich stürzte aus meinem Himmel wieder herab in die kalte, bittere, schreckliche Wirklichkeit. Ich wurde gehaspelt. Was nützte es mir, daß ich zu dem ehrenvollen Posten eines Gliedes der Kette einer nützlichen Verbindung ausersehen war, da ich mich hierzu der äußerst schmerzlichen Operation des Passirens durch heißes Leimwasser unterwerfen mußte, also doch geleimt oder geschlichtet und endlich sogar geschiert wurde? Was fruchtete es mir, daß mir nach der Schierung ein Stuhl zur eignen Disposition gestellt wurde, da ich mich in ihm weder in einer bequemen, noch in einer sonst angenehmen, sondern vielmehr in einer schwebenden Lage befand, da ich mich darin bald zu einem eben nicht unterhaltenden Tanze, bei einer ziemlich monotonen Musik, den in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrenden Schlägen einer Lade und den unmittelbar darauf folgenden Stößen pfeilschnell vorübergleitender Schiffchen ausgesetzt, gezwungen sah? Zwar fand ich mich in meinem Stuhle allenthalben von befreundeten Gefährten und Landsleuten umgeben und der großen, kunstvollen Verschlingung, in die ich nun, nachdem ich den Stuhl verlassen, innig verschlungen worden war, wurde allgemeines Lob ertheilt, indem sie frei von Zwisten oder Fadenbrüchen, von Doppelschüssen, Nestern, Ueber- und Unterschüssen, Moderflecken, Vorschlägen oder Nieps gefunden wurde, alles dieses aber konnte mir nicht Trost spenden und vermochte nicht, mich mit meinem Schicksale zu versöhnen. Das Ende meiner Leiden war noch nicht gekommen. Ich genoß hinfort nur die Erleichterung und den Trost, den das Bewußtseyn gewährt, Gefährten im Unglück zu haben. Wir fielen, nachdem wir aus dem Stuhle erlöst worden waren, den Beleserinnen oder Nopperinnen in die Hände, wahren Quälerinnen, die mit dem Noppeisen,

einer kleinen eisernen Zange, alle uns noch anhängenden, fremdartigen Theile, mit einem Worte, Alles, was nicht zu unserer künftigen Empfehlung dienen konnte, nicht eben in zarter Weise, von uns hinwegnahmen und entfernten. Nachdem wir mit Mühe und Noth dem Regen entgangen waren, kamen wir in die Traufe. Man brachte uns in die Walkmühle. Derjenige, welcher in seinem Leben einmal gewalkt worden ist, kann sich vielleicht eine Vorstellung von dem machen, was wir dort zu erwarten hatten. Von durch Wasserkraft in Bewegung gesetzten Stampfern in den gewölbten Löchern des Grubenbaums unbarmherzig gestampft und gedreht, unausgesetzt mit Wasser überschüttet, dabei von keineswegs aromatischem Seifenschaum unangenehm berührt, wer vermöchte das auszuhalten! Und diese Folter währte gegen 12 Stunden. Wir fühlten uns unserer völligen Auflösung nahe und noch heute begreife ich nicht, wie wir dieser grausenerregenden Operation, ohne völlige Untergrabung unserer Existenz, zu entgehen vermochten. Nur einige Schrippen, Flecken und Löcher trugen wir davon, jedoch hatte mich selbst kein Unfall betroffen, so gut hatte sich bei mir die gute Grundlage meiner Jugendbildung bewährt. Die Walke hatte mich und meine Genossen noch inniger und fester verbunden. Wir wurden, nachdem man uns aus der Walke entlassen, in reinem Wasser abgespült, sodann wieder getrocknet und hierauf an einen Mann übergeben, der, wie der Bademeister in einem türkischen Bade, uns mit dem Cardenkreuz rauhte, schor und bürstete. Wir geriethen nach diesem Verfahren nicht in den behaglichen Zustand, den man als Folge eines türkischen Bades vielfach gerühmt hat, vielmehr hafteten an uns hie und da Schmitze, Rattenschwänze, Kläcke, Bankerotte und Fadensüchtigkeit. Diese Gebrechen machten, daß uns die Behandlung, die uns der Tuchscheerer und Decateur (eben jener Bademeister) hatte angedeihen lassen, noch lange in der Erinnerung blieb. Von

Neuem von den Nopperinnen genoppt, hierauf ausgeschüttelt, dann von den Stopferinnen ausgebessert, erblickten wir uns, mehrere Wochen nach unseren Abentheuern in der Walke, abgestumpft gegen alle Schläge des Schicksals und gewissermaßen betäubt, an dem Tuchrahmen ausgespannt und gestreckt. Hier und da wurde, wiewohl unter Seufzen, die Hoffnung laut, daß nun doch wohl bessere Tage kommen müßten, allein ein altes aufgefärbtes Stück Tuch an einem benachbarten Tuchrahmen, das viele Erfahrungen gesammelt haben mochte, tröstete schlecht und bewirkte, daß wir wiederum hoffnungslos die Köpfe hängen ließen. Der Veteran hatte nur zu wahr gesprochen. Wir wurden von dem Rahmen, an welchem man uns ausgespannt und gestreckt hatte, nur losgemacht, um in die Farbe geschleppt zu werden. Ich sage nichts über das, was uns dort begegnete, nichts von unserem Schicksal in der warmen Farbeküpe, im Wasserbade und am Farberahmen, spätere üblere Ereignisse haben uns das, was man uns dort angethan, fast vergessen lassen. Wir waren schwarz gefärbt worden. Als wir die Farbe verließen, schieden noch mehrere blau, roth, braun, grün und gelb gefärbte Stücke Tuch von ihr, wer hätte denken können, daß wir später wieder mit ihnen und unter welchen verschiedenartigen Verhältnissen zusammentreffen würden? Aus der Farbe nahm uns wieder der Scheerer in Empfang, in dessen Händen wir uns schon einmal befunden hatten. Wieder wurden wir gerauht und gebürstet und gestreckt und doch war damit das Maß unserer Leiden noch nicht voll, sie sollten vielmehr bis zu einem Grade gesteigert werden, welchen sie bisher noch nicht erreicht hatten. Wir kamen in die Presse. Vielleicht vermag man sich einen Begriff von unserem martervollen Zustande zu machen, wenn ich erwähne, daß wir in einer kräftigen, durch eine Winde getriebenen, Schraubenpresse zwischen Preßspähnen, Preßbretern und erwärmten metallenen Platten

fürchterlich zusammengedrückt wurden. Es verging uns fast Athem und Leben und doch wollte der furchtbare Druck lange nicht aufhören. Endlich, welche angenehme Erleichterung! endlich ließ er nach, wir athmeten auf, wir erholten uns, wir fühlten wieder Leben in unsern Gliedern, das Ende unserer Marter schien gekommen zu sein. Lange Zeit glaubten wir noch nicht an eine Milderung unserer Lage, so mißtrauisch waren wir geworden, so oft hatten wir uns in unsrer Hoffnung getäuscht gesehen. Diesmal aber sollte sie uns nicht wieder verlassen. Wir und mehrere, gleich uns aus der Presse hervorgegangene, zu Stücken Tuch vereinigte, Genossen wurden nur noch gemessen, sodann mit der Firma des Fabrikanten gestempelt, auf unserem Spiegel, mit dem wir zu unserer Freude bedacht worden waren, mit goldnen Buchstaben schön geschmückt, endlich, vermittelst eines aus vier Pfeilern mit beweglichen Stangen bestehenden Instruments, auf das Genaueste in Falten gelegt, in Lagen gefaltet und mit Kappen von gefärbtem Schetter oder gummirter Leinwand überzogen. Noch einmal wurden wir an unsere vorübergegangenen Drangsale erinnert, als man uns mit der Packpresse zusammenschraubte, hiermit aber erlangte unsere Noth ihr Ende. Unseres Bleibens in Schmölln war nun nicht allzu lange mehr. Der Sommer war gekommen, die Natur prangte in ihrer schönsten Pracht, Alles athmete Freude und Glück, als man uns, mit mehrern Stücken verschiedenfarbigen Tuchs in Ballen zusammenverpackt, wieder auf einen geräumigen Frachtwagen lud und zu einer weiten Landreise darin sorglich unterbrachte. Wir verließen Schmölln an einem heitern Sommermorgen. Unser Weg führte uns über Altenburg, Leipzig, Halberstadt und, man denke sich meine Ueberraschung und Freude! wieder nach Braunschweig. Wir überließen uns unserem Entzücken in unbegrenzter Maße, wir hofften die theuere Heimath wieder zu sehen. Es kam jedoch anders, als wir gehofft. Abermals war Messe in Braunschweig. In lichten Räumen ausgestellt, wurden wir wiederum von

einer Menge Personen geprüft und gemustert, wiederum wurde um unsern Besitz gefeilscht und gehandelt, wiederum wurden wir treulos verkauft. Das Stück schwarzes Tuch, in welches ich mit meinen Gefährten verwebt war, ging in den Besitz eines Kaufmanns aus den Rheingegenden und zwar, wie sich später ergab, aus dem Nassauischen, über. Unser Herr führte uns nach wenig Tagen in seine Heimath. Es würde zu weit führen, wollte ich meine Reise dahin umständlicher beschreiben. Nach kurzem Aufenthalte im Hause unsers nunmehrigen Besitzers, befanden wir uns wieder auf der Reise nach einem kleinen Städtchen am Rhein, wo Jahrmarkt war. Hier wurden wir ausgeschnitten, d. h. in einzelnen kleinen Stücken verkauft. An mir und meinen nächsten, mir liebgewordenen Genossen war die zerstörende Scheere glücklich vorübergegangen, obgleich wir nunmehr nur auf ein kleines Fleckchen beschränkt waren. Desto beneidenswerther war unser Loos. Wir fielen einem jungen, hübschen Bauermädchen aus der Umgegend anheim und waren, wie wir bald inne wurden, bestimmt, den Hauptbestandtheil seines Festtagswamses auszumachen. Es begannen nun, nachdem wir glücklich durch die Hände des Schneiders gegangen waren, goldne Tage für uns. Unser Dienst wechselte zwischen dem Getragenwerden von unsrer liebenswürdigen Herrin und zwischen wochenlangem, gemüthlichen Ruhen im saubern Kasten ihrer Kleidercommode. Es dürfte schwer zu entscheiden seyn, welches Loos das schönere war, ob das Ruhen auf den Schultern unsrer lieblichen Besitzerin, oder das süße Nichtsthun im angenehm duftenden Kleiderschrein. Während wir uns an Sonn- und Festtagen, in Begleitung unsrer Herrin, der ungetrübten Freude sorglos überließen, gedachten wir an unserem stillen Aufbewahrungsorte der vorübergegangenen Tage. Was hatten wir nicht schon erlebt, welche Kosten, welche Anstrengungen hatte es bedurft, um aus unscheinbaren Haarbüscheln eine Festtagszierde der Jugend und Schönheit zu schaffen! Euch, die ihr uns zu dem machtet,

was wir jetzt sind, gebühret Bewunderung und ewiger Dank! Den Vervollkommnern des rohen Stoffs, Denen, welche Gesundheit und Leben der Veredelung und Verschönerung des einfachen Products, zum Nutzen und Frommen ihrer Mitmenschen opfern, rufen wir aus unserem Versteck, wie gewiß noch viele, gleich uns, veredelte Stoffe, volle Anerkennung und den gefühltesten Dank zu.

Ein ergrauter Tuchflicklappen in der verborgensten Ecke unserer Behausung will boshaft unser stilles Glück uns verleiten. Er weissagt uns, in grimmiger Schadenfreude, unser künftiges Schicksal, spricht von dem bevorstehenden Wandern in die Papiermühle, von den Martern unter dem Holländer und von unserer künftigen Bestimmung zu Lösch- und Packpapier und zu Pappe, alles das lassen wir uns aber nicht anfechten, nichts vermag uns unser inniges Dankgefühl gegen die zu rauben, welche sich um uns so verdient gemacht haben.

VI.

Die Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft.

Eine Mittheilung aus dem Protokoll

von

deren Sekretär **Eduard Lange.**

Dem diesjährigen Frühlingsconvente der pomologischen Gesellschaft wohnten im Ganzen gegen 30 Mitglieder bei. Durch die Gefälligkeit der Herren Adam, Besser, Bretschneider, Kunze und Preßler war eine kleine Ausstellung von blühenden Kamellien, Azaleen, Rhododendern, Primeln, Hyazinthen, Rosen, Akazien u. s. w. zu Stande gebracht

worden, bei welcher manches schöne Exemplar die Aufmerksamkeit der Ankommenden auf sich lenkte. Außerdem gefielen vorzüglich die Blüthen von Epimedium grandiflorum, Deutzia scabra, Aeschinanthus grandiflorus, Epacris impressa und Tropaeolum Jarathii, welche der Herr Hofgärtner Kunze in Aeschen eingesendet hatte.

Die eigentlichen Verhandlungen der Gesellschaft wurden ziemlich spät durch den dermaligen Vorstand, den Herrn Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back eröffnet, welcher dabei besonders den eigenthümlichen Lauf der Witterung seit unserer letzten Herbstversammlung den Anwesenden vergegenwärtigte und daran Hoffnungen und Wünsche für das Kometenjahr 1843 knüpfte. Hieran reihten sich Mittheilungen über den erwünschten Personal- und Kassenbestand der Gesellschaft und über die Thätigkeit der drei Sectionen der Gesellschaft (für Obstbau, Blumenzucht und Gemüsebau), welche bei einigen auswärtigen Mitgliedern, namentlich bei Herrn Haage jun. in Erfurt und bei Herrn Dr. Liegel in Braunau am Inn bereitwillige und uneigennützige Unterstützung gefunden hatten.

Hierauf hielt der Vorsitzende unter Zurückweisung auf das treffliche Magazin für die Literatur des Auslandes einen kurzen Vortrag über die Spuren vorweltlicher Pflanzen in den Steinkohlen, welche meist zu den Kryptogamen gehören, und gab dadurch dem Herrn Kammerrath Waitz Gelegenheit die Stufenfolge der Entwicklung in den nach einander auftretenden Pflanzenschöpfungen auseinander zu setzen. Die erste Pflanzenschöpfung ist auf die unvollkommenen, wenn gleich blätterreichen und zum Theil riesenhaften kryptogamischen Gewächse, zu denen unter Andern auch noch unsere Farrenkräuter, Schachtelhalme und Moose gehören, beschränkt. Ihr folgen die monokotyledonischen Gewächse, d. h. die Pflanzen, welche mit einem einzigen Saamenlappen aufgehen, zu denen unsere Gräser und Getreidearten gehören, und in deren Staubfäden die Zahl 3 vor-

herrscht. Die Hauptmasse unserer gegenwärtigen Pflanzen aber bilden die Gewächse mit 2 Saamenlappen, in deren Blumen die Zahl 5 als Grundzahl der vorhandenen Staubfäden auftritt.

Hierauf theilte der Herr Candidat Lange einige Ergebnisse seiner mehrjährigen Versuche, Kartoffeln aus den Kernen der Saamenbeeren zu erziehen, mit, welche sich in Folgendem zusammenfassen lassen: 1. Die Kartoffelsorten bleiben bei der Aussaat der Kerne ziemlich constant; denn die Kerne der rothen Lechenkartoffel geben wieder wohlschmeckende rothe Lerchenkartoffeln, die Sämlinge der blaublühenden holländischen Kartoffel blüheten wieder blau, und die Knollen hatten wieder die dieser Sorte eigenthümliche rundlich-eckige Form, die volltragende Everlasting war auch in ihren Kernlingen recht ergiebig, sowie auch die Sämlinge der frühen amerikanischen Kartoffel wieder früher reiften und lockereres Fleisch hatten, als die übrigen, und die Kernlinge der länglich gestalteten Zuckerkartoffel zeigten wieder die eigenthümlichen tief eingeschlitzten Augen und das festmarkige, spät garkochende, wohlschmeckende Fleisch ihrer MutterSorte. 2. Hiermit hängt auch die Neigung zu den Fehlern und Krankheiten der Mutterssorte zusammen, und man darf sich daher nicht wundern, daß die aus Saamenkernen gewonnenen Kartoffeln der jetzt herrschenden Kartoffelkrankheit (Trockenfäule) ebenso zugänglich sind, als die durch ausgelegte Knollen gewonnenen Kartoffeln, so viel Gewicht auch die Theoretiker auf diese Art der Kartoffelvermehrung als Rettungsmittel gegen die Trockenfäule gelegt haben. Schon beim Herausnehmen aus dem Boden fand der Berichterstatter einen von der Krankheit gänzlich ergriffenen Knollen und mehrere Mitglieder, denen er von seinen Sämlingsknollen eine Anzahl zukommen ließ, entdeckten unter ihnen solche, welche die Trockenfäule angegriffen und zerstört hatte. Je fester aber die Textur des Fleisches und je glatter die Schale einer Kartoffelsorte ist, desto weniger ist diese für die Trockenfäule empfänglich, vielleicht

weil die Keimkörner des dieselbe verursachenden Pilzes bei ihnen nicht so leicht haften und Wurzel fassen können. Wenigstens ist die Trockenfäule unter unsern gewöhnlichen Kartoffelsorten bei keiner so verderblich, als bei der beliebten rauhschaligen, lockergefügten und mehlreichen Lerchenkartoffel. 3. Um von den Saamenpflanzen schon im ersten Jahre etwas größere Knollen zu erhalten, empfahl der Candidat Lange, diese, sobald sie fingerhoch sind, fortzupflanzen und später zu behacken. Auf diese Weise hat er selbst gleich im ersten Jahre wieder reife Saamenbeeren gewonnen, deren Kerne ihm zur Erziehung von Doppelsämlingen Veranlassung boten. Die unverpflanzten und unbehackten Sämlinge bilden dagegen gern Nester ganz kleiner Knollen um den Stengel herum und setzen oft selbst an den Stengeln und zwar in den untern Blattwinkeln Luftknollen an, aus denen bisweilen wieder fadenförmige Wurzeln gegen den Boden hinabtreiben. 4. Um aber von solchen Kartoffelsorten, welche wie die Liverpool, die englische plattrunde u. a. bei großer Ergiebigkeit nicht leicht reife Saamenbeeren tragen, sondern ihre Blüthen entweder schon vor oder gleich nach dem Blühen abwerfen, Saamenbeeren zu erhalten, fand der Candidat Lange die in einigen Gartenschriften gegebene Vorschrift, die Wurzeln dieser Sorten rechtzeitig theilweis bloß zu legen und der Luft auszusetzen, erfolgreich, indem er sich so Saamenbeeren der Algierkartoffel verschaffte, von der alle Stöcke, bis auf den so behandelten, ihre Blüthen abwarfen. 5. Uebrigens verlangt die Fortzüchtung der Kartoffeln aus den Saamenbeeren Aufmerksamkeit und Sorgfalt, indem neben dem als Regel anzunehmenden Forterben der Eigenschaften des Mutterstocks, doch das Auftreten neuer individueller Eigenthümlichkeiten bei einzelnen Stöcken nicht zu verkennen ist. So trugen einzelne Stöcke der Doppelsämlinge 50 bis 60 Knollen, während andere an ihren vielen weißlichen Saugwurzeln nur sehr wenige Knollen hatten. Wie sehr dann aber diese individuellen Eigenthümlichkeiten bei der Ver-

mehrung durch ausgelegte Knollen constant bleiben, kann der Umstand beweisen, daß von den Doppelsämlingen der länglichrunden feinen Manleykartoffel alle ausgepflanzten runden Knollen im nächsten Jahre wieder runde und alle länglichen wieder längliche Knollen gaben, so daß daraus zwei ganz verschiedene Sorten entstanden zu sein schienen. Wenigstens sagte mir, als ich beim Herausnehmen dieser Doppelsämlinge zugegen war, mein Bruder bei jeder Zeile voraus, ob die Kartoffeln länglich oder rund sein würden, und wir fanden Beide die Kartoffeln immer so, wie es die beim Legen gefertigte Niederschrift erwarten ließ. 6. Was endlich die Zeit der Aussaat der Kartoffelkerne anlangt, so hat der Candidat Lange diese einmal schon im Herbste kurz nach dem Reifen der Beeren ins freie Land ausgestreut, ohne dieselben im Frühjahre minder reichlich aufgehen zu sehen, als bei der Saat im Frühjahre, die man allgemein als Regel aufstellt, und die gar leicht zu Verwechslungen führt und jedenfalls umständlicher ist als die Saat im Herbst.

Nachdem nun noch der Herr Vorsitzende das von der Regierung in Gotha den Gemeinden empfohlene Werk: Anleitung zur landwirthschaftlichen Holzzucht und Waldbenutzung von G. v. Schulteß unter übersichtlicher Angabe seines Inhaltes zur Beachtung empfohlen hatte, schloß derselbe die Sitzung nach 1 Uhr.

VII.

Protokoll

über

die Festsitzung der naturforschenden Gesellschaft

am 5. Juli 1843.

Nachdem der von der Gesellschaft gehegte Wunsch, daß die aus Adelaide erwartete Sendung von Naturprodukten noch vor dem heutigen Stiftungsfeste eintreffen möchte, zu allgemeiner Freude befriedigt worden war, fand man mit Recht einen wahren Stolz darin, den auswärtigen Mitgliedern und Gästen durch die Ausstellung der neuen Ankömmlinge aus Südaustralien einen seltenen Genuß bereiten zu können. Die Ueberraschung, welche, durch diese Naturschönheiten hervorgerufen, sich schon in dem Antlitz der zahlreichen Versammlung deutlich beurkundete, brach bald in Worte der Bewunderung aus, und wohl Keiner der Anwesenden ging von dannen, ohne für das Streben unseres Vereins das lebhafteste Interesse zu empfinden.

Nach 11½ Uhr begannen auch diesmal im Gasthause zur Stadt Gotha die Festvorträge. Die gespannteste Aufmerksamkeit der Zuhörer erregte zuerst die von dem ersten Director, Herrn Kammerrath Waitz, gehaltene Eröffnungsrede. Dann las der um das Secretariat hochverdiente, dermalige dritte Director der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Apetz, den Jahresbericht, wobei er zugleich den im Betreff der erwähnten Sendung eingegangenen Brief des Missionairs Teichelmann mittheilte. Hierauf übergab Herr Kammerrath Waitz mit inniger Rührung und dankbarer Anerkennung für seine langjährigen Verdienste Herrn

Gelbgießer Schlegel, dem vormaligen Custos, das Diplom eines Ehrenmitgliedes, und außerdem wurden ernannt zu auswärtigen Mitgliedern: Herr Regierungs- und Medicinalrath Dr. Horn in Erfurt, ferner Herr Pharmaceut Müller aus Allstädt, und zum einheimischen Mitgliede: Herr Kaufmann Ley, von hier.

Hierauf sprach Herr Pastor Brehm über den hohen Werth der erhaltenen neuholländischen Vögel, sodann las der zweite Director, Herr Rath Zinkeisen, einen vom Herrn Stadtrichter Fallou in Waldheim eingesendeten, höchst interessanten Aufsatz: „Probleme über die erratischen Blöcke ꝛc.", dann hielt der Unterzeichnete einen Vortrag über den Winter- und Sommerschlaf der Thiere, und zuletzt wußte Herr Pastor Brehm durch seine in höchst ansprechender Weise gegebenen Notizen „über das Benehmen wilder Vögel im gezähmten Zustande" die Aufmerksamkeit der Versammlung so zu fesseln, daß man nur wünschen konnte, er hätte immer mehr gesprochen.

Nach beendigter Sitzung vereinigte man sich zum Festmahle, wobei, im Wechsel mit erheiternden Gesängen, so mancher sinnige Trinkspruch die Hand zum Becher führte. Die langersehnte schöne Witterung gestattete, daß die Unterhaltung (bei einer Tasse Kaffee) noch ein Stündchen im Garten fortgesetzt werden konnte, und so trennte man sich endlich in der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen.

Dr. Kirnße, Secretair.

VIII.

Eröffnungsrede

am 26. Stiftungsfest der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes

den 8. Juli 1843

von

Carl Waitz.

Schon ist im schnellen Fluge der Zeit ein Jahr verflossen, seit wir versammelt waren, die silberne Jubelfeier des Bestehens unserer naturforschenden Gesellschaft festlich zu begehen. Einen Schritt vorwärts haben wir wieder auf der begonnenen Laufbahn mit erneuetem Muthe gethan, und mit rüstigem Eifer haben wir gestrebt, daß das vergangene Jahr Zeugniß gebe von der nicht rastenden Thätigkeit der Mitglieder und von der Fortdauer des guten Geistes, welcher einst die Stifter beseelte, keine Mühe zu scheuen und keine Opfer zu verweigern, wo es galt, Schwierigkeiten zu überwinden, um dem Studium der Naturgeschichte in unserm Vaterlande Bahn zu brechen und den sichern Grund zu legen, daß durch eine nähere Kenntniß der Gesetze und Producte der Natur, nicht nur eine höhere Ausbildung des Geistes errungen, sondern auch eine sichere Quelle größern Wohlstandes durch Förderung der materiellen Interessen des Staats gewonnen werde, denn welches Gewerbe oder welches bürgerliche Verhältniß könnte wohl gegenwärtig einer gründlichen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte gänzlich entbehren, und welcher gebildete Mann möchte wohl den Einfluß verkennen, welchen die Anwendung dieser Kenntnisse auf das Wohl ganzer Nationen gehabt hat? Durch sie hat das viel kleinere Europa das

Uebergewicht über alle Theile der Erde gewonnen und man kann wohl, ohne zu irren, den Grad geistiger Bildung eines Volkes nach dem Grade der Achtung bestimmen, welchen dasselbe dem Studium der Natur widmet und nach der regen Theilnahme an der Verbreitung nützlicher Kenntnisse.

Den unwiderleglichsten Beweis für diese Behauptung liefert die kleine Schweiz gegen das viel größere Italien, Schweden gegen das gigantische Rußland, und selbst im Königreich Preußen, die geringere geistige Cultur der Polen gegen die der Deutschen im Großherzogthume Posen, wo selbst die, von den reichsten Familien des polnischen Adels bevölkerte Hauptstadt nach den öffentlichen Nachrichten Bedenken trägt, eine Schenkung des in der Kapstadt lebenden Apothekers Juritz anzunehmen, welcher der Stadt Posen, in dankbarer Erinnerung seiner daselbst verlebten Jugend, eine sehr beträchtliche Naturaliensammlung, von mehr als 400 Vögelarten, einer nicht unbedeutenden Anzahl südafrikanischer Quadrupeden, zahlreicher Schlangen und Lurche, über 600 Species von Kappflanzen und eine reiche Sammlung von Schmetterlingen, Insecten, so wie von Conchylien vom Kap und von Port Natal geschenkt hat, die bereits in vielen Kisten wohlverwahrt daselbst angekommen ist, weil die dortigen Behörden die Kosten für die Aufstellung und Erhaltung der Sammlung scheuen. Wie erfreulich erscheinen dagegen die Bestrebungen in so vielen Städten des deutschen Vaterlandes, welche sich weder in Größe und Einwohnerzahl noch in Reichthum der nurgenannten Stadt gleichstellen können, und in welchen sich, beseelt von dem Streben Nützliches zu wirken, Vereine bilden, um das Studium der Naturwissenschaften zu fördern und die Producte ihres Vaterlandes besser kennen und lebhafter benutzen zu lehren. So beging am 14. vor. Monats der naturwissenschaftliche Verein für das Fürstenthum Lippe, welcher bereits 177 wirkliche Mitglieder zählt, in Detmold feierlich seine Jahresversammlung und so wurde in Erfurt, auf Antrieb des Regierungsraths Horn eine

naturforschende Gesellschaft für Thüringen gestiftet, deren Wirkung unter der Leitung des wegen seiner genauen Beobachtung und Bestimmung der Pflanzen, sowie durch seine Bemühung um den dasigen botanischen Garten, rühmlich bekannten Professors Dr. Bernhardi gewiß eine gesegnete sein wird.

Das nähere Erkennen der Gesetze der Natur, das Unterscheiden der unendlichen Formen ihrer Producte, sowie das tiefere Eindringen in die stufenweise Entfaltung und fortschreitende Metamorphose ihrer Geschöpfe beschäftigen auf eine so angenehme Weise, bieten einen solchen Reichthum nützlicher Kenntnisse und sichern dem Naturforscher den schönsten Lohn seiner Mühen und Opfer, indem sie ihn abziehen von den beengenden Formen und der ängstlichen Kleinigkeitskrämerei des conventionellen Lebens, erheben sie ihn zu den höchsten Gedanken, zu dem ewigen Urquell alles Seins, zu Gott, und geben ihm die sicherste Beruhigung bei den Stürmen und Wirren der Zeit durch den tröstenden Gedanken, daß das unendliche Wesen, welches schon so viele Jahrtausende, mit der höchsten Weisheit und Güte für alle Geschöpfe sorgsam wacht, die anscheinend zerstörenden Kräfte der Natur so beschränkt, daß ihre Thätigkeit nur wohlthätig auf die Erhaltung des Weltalls einwirkt, auch für ihn mit Vatergüte sorgt, und mit höchster Weisheit eben so die Bahnen seines Erdenlebens bestimmt, wie die Bahnen der Gestirne im unermeßlichen Weltall.

Wie könnte wohl der Werth einer Wissenschaft, die einen so wichtigen Einfluß auf das Wohl der Menschheit äußert, die allen ihren Zöglingen so große Vortheile gewährt und eine so unerschöpfliche Quelle neuer fruchtbringender Entdeckungen darbietet, je verkannt werden, und wo könnte wohl ein Mann Anspruch auf wahre Bildung machen, der, unempfänglich für die Reize der Natur, gleichgültig für die tausend Spenden ihrer unerschöpflichen Segensquelle wäre.

Muß man nicht einen Mangel geistiger Kräfte oder

Gleichgültigkeit für die wichtigsten Interessen der Menschheit bei allen denen vorauszusetzen, welche geringschätzend die Bestrebungen aller derer bespötteln oder vornehm als Schwärmer belächeln, die keine Beschwerlichkeit oder Mühe scheuen, und wie Agaßiz Monate lang auf den Eisfeldern der Schweizer Hochalpen verweilen, um über die Bildung der Gletscher neue Aufschlüsse geben zu können, oder wie Burchard die glühenden Sandwüsten Arabiens unter Entbehrung aller Bequemlichkeiten des Lebens durchwandern, oder wie Balcher zehn Jahre lang in den entlegensten Theilen der Erde, an den unwirthbaren Küsten des stillen Weltmeeres, unter steter Todesgefahr 6000 Species und Abarten von Conchylien sammeln.

Wird nicht die spätere Zeit diesen Männern den verdienten Preis zuerkennen, und wenn auch kein Ordensstern im Leben ihre Brust schmückte, doch den Lorbeerkranz des Verdiensts auf ihren Sarg legen?

Die Namen Pythagoras, Archimedes, Aristoteles und Plinius sind selbst nach dem Verlauf von 2000 Jahren noch unvergessen. Die Namen der Begründer der neuern Naturgeschichte: Tournefort, Linné, Jussieu, Büffon, Cuvier und Decandolle werden stets neben den Namen der Könige und Herrscher in den Jahrbüchern der Weltgeschichte ehrenvoll genannt werden, und die Nachwelt wird einst den noch lebenden Ehrenmännern, welche durch ihre Forschungen die Wissenschaft zu fördern und die Geheimnisse der Natur zu entschleiern bemüht sind, einen Robert Brown, Humboldt, Oken, Ehrenberg und die große Anzahl reichbegabter und hochverdienter Naturforscher, Ehrensäulen dankbar errichten. Wann wir auch Verzicht leisten auf den Ruhm dieser, durch geistige Vorzüge und ausgezeichnete Leistungen hochgestellten Männer, welche durch günstige Verhältnisse auf Reisen in entfernte Weltgegenden oder durch den Gebrauch reichausgestatteter Bibliotheken und die Benutzung großer Naturaliensammlungen, in den Stand gesetzt werden, wichtige Entdeckungen zu machen, oder in unsterblichen Werken

ihre Erfahrungen und Belehrungen niederzulegen: so glauben wir doch dadurch Nützliches zu wirken, daß wir keine Mühe scheuen und gerne Opfer an Zeit und Geld bringen, um Materialien zu sammeln, welche in Zukunft dazu dienen können, den jungen Männern, die einst im Tempeldienst der Natur an unsere Stelle treten werden, das Studium zu erleichtern, und sie zu befähigen, durch Aufzählung und Beschreibung aller Naturproducte unsers glücklichen Vaterlandes eine Lücke auszufüllen, welche bis jetzt noch schmerzlich bemerkt wird.

Wenn wir auf diese Weise der jugendlichen Thatkraft eine neue Laufbahn eröffnen und dem oft ungestümen Streben ein rühmliches Ziel aufstellen: so erwerben wir uns gewiß kein unbedeutendes Verdienst, indem wir dem jugendlichen Ehrgeiz den Weg bereiten, der eben so gewiß zum Ruhm und zur Unsterblichkeit führt, als die Laufbahn des glücklichen Kriegers auf dem Felde der Ehre und des Siegs.

Das Bewußtsein, daß unsere naturforschende Gesellschaft den bei ihrer Stiftung bestimmten Zweck treu verfolgt und dem vorgesteckten Ziele sich im Laufe von 26 schnell entschwundenen Jahren möglichst zu nähern gesucht hat, erhöhet unsere Freude bei der heutigen Feier, bei welcher ich noch eine heilige Pflicht zu erfüllen glaube, wenn ich vor dieser ansehnlichen Versammlung der Mitglieder ehrend gedenke, welche der Tod aus unsern Kreisen zu jenen lichtern Räumen erhöht hat, wo ihnen die Räthsel des Lebens gelöset sind.

Vor Allen haben wir den Verlust zweier Männer zu beklagen, welche an der Stiftung unserer Gesellschaft thätigen Antheil nahmen, nämlich des Herrn Pastors Winkler zu Lohma, welcher eine lange Reihe von Jahren hindurch das Amt eines Sekretairs mit lobenswerthem Eifer verwaltete und sich dadurch unerlöschliche Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwarb, und des Herrn Rittergutsbesitzers Dr. Gleitsmann zu Wildenhayn, der ausgerüstet mit vorzüglichen Kenntnissen in den Naturwissenschaften, besonders in der

Chemie, nicht nur uns in den Versammlungen belehrte und durch wohlgelungene Experimente oft erfreute, sondern auch durch vielbesuchte Vorlesungen über die Chemie unter seinen Zuhörern auf dem Lande gründliche Kenntnisse über die Kräfte der Natur und ihren wichtigen Einfluß auf die Landwirthschaft verbreitete.

Außer diesen um unsere Gesellschaft hochverdienten Männern verloren wir noch folgende in der gelehrten Welt rühmlich bekannte Ehrenmitglieder, nämlich den Regierungsrath von Böhninghausen zu Münster, Verfasser einer durch scharfsichtige Beobachtungen ausgezeichneten Flora seines Vaterlandes; den Hofrath Brandes zu Salzuffeln, Stifter und Director des norddeutschen Apothekervereins, und den Professor von Krombholz zu Prag, unermüdeten Beobachter der Pilze und Schwämme und Verfasser einer, durch naturgetreue Abbildungen gezierten Monographie dieser so äußerst schwierigen Pflanzenfamilie.

Den Verlust solcher Ehrenmänner betrauert nicht blos unser Verein, sondern das ganze deutsche Vaterland empfindet ihn schmerzlich. Wenn wir mit einem ernsten Blick auf die Vergangenheit von dem verfloßnen Jahre scheiden: so beginnen wir das neue mit einem frohen Blick in die Zukunft. Er erhebe unsere Hoffnung, belebe unsere Thätigkeit, kräftige und ermuthige uns, auf der vorgezeichneten Bahn rüstig fortzuschreiten und belohne uns durch die frohe Ueberzeugung, daß unser Wirken nicht ohne Nutzen bleiben werde und daß das Gebäude, zu welchem wir vor 26 Jahren mit gutem Willen, froher Hoffnung und festem Gottvertrauen den Grundstein legten, sich erheben werde im Laufe der Zeiten zum Ruhm und Stolz des Vaterlandes.

IX.

Jahresbericht,

vorgetragen

am Stiftungsfeste der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes,

den 5. Juli 1843,

vom

Secretair der Gesellschaft,

Prof. J. H. Apetz.

Der Rückblick auf das verflossene Jahr, das erste im zweiten Vierteljahrhundert unsers Gesellschaftslebens, setzt mich in den Stand, Ihnen, verehrte Anwesende, recht Erfreuliches zu berichten.

Was zunächst die Monatsversammlungen betrifft, so sind ihrer mit Einschluß der vorjährigen Festsitzung zwölf gehalten worden. Eine Monatssitzung mußte im September der in den Sammlungen vorzunehmenden Arbeiten wegen ausfallen; dagegen wurde den 21. Februar eine Extrasitzung gehalten. Auch ist den 29. Mai die in den Juni gehörende Monatssitzung vorausgenommen worden, da das Pfingstfest in die Zeit fiel, zu welcher nach der bestehenden Ordnung die Junisitzung hätte Statt finden sollen.

Sind in diesen Versammlungen weniger ausführliche Abhandlungen vorgetragen worden, so hat es doch nicht an vielen theils schriftlichen, theils mündlichen Mittheilungen gefehlt, durch welche der Zweck derselben, Unterhaltung und Belehrung, in der befriedigendsten Weise erreicht worden ist. In der Octobersitzung ward uns die große Freude zu Theil, unsern berühmten Landsmann, Herrn Dr. Schlegel aus Leyden, in unserer Mitte zu sehen. Derselbe hatte die Güte, einen Vortrag über das große holländische National-

werk, über die Naturgeschichte des niederländischen Ostindiens zu halten, wobei er die schönen und instructiven, zum Theil von ihm selbst trefflich gezeichneten und lithographirten Abbildungen vorzeigte und erläuterte. Gewiß erinnern sich alle, welche in jener Versammlung anwesend waren, mit Dank und Freude an diesen genußreichen Abend.

Die Novembersitzung gewährte uns ebenfalls einen dankbarster Erinnerung werthen Abend durch die Mittheilungen des Herrn Kammerraths Waitz über seine Erlebnisse während seiner Reise zur Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher in Mainz. So sind auch die Mittheilungen hervorzuheben, welche Herr Rath Zinkeisen in der Septembersitzung über Salzbohrung, über die Saline zu Langenberg bei Gera und über seine mineralogischen Erfahrungen gab, die er auf einer in Gesellschaft unsers Mitgliedes und Freundes, des Herrn Hauptmanns von Gutbier in Zwickau, unternommenen Reise gesammelt hatte.

Vielen Beifall fand es, daß zuweilen aus den besten Werken die Naturgeschichte der seltneren Thiere unsers Vaterlandes, wie des Cormoran, Phalacrocorax Carbo L., des Austernfischers, Haematopus ostralegus L. vorgelesen wurde.

Reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung gewährten auch in dem vergangenen Jahre unsre auswärtigen Correspondenzen. Nur ungern versage ich mir das Vergnügen, mich ausführlicher über sie auszusprechen; es würde dies jedoch eine überflüssige Arbeit seyn, da zufolge des in einer Monatssitzung ausgesprochenen Wunsches die wichtigsten Gegenstände dieser Correspondenz durch den Druck in unsern osterländischen Mittheilungen zur Kenntniß auch entfernterer Mitglieder gebracht werden sollen.

Reiche Erwerbungen, ja reichere, als je in einem der früheren Jahre, haben unsere Sammlungen gemacht. Die seltsamsten Formen, ausgezeichnete Pracht der Farben, eine wunderbare Anmuth in Farbenvertheilung und Schattirung,

wie auch die sonderbarsten Producte der Launen, nach welchen die schaffende und bildende Natur so oft ein räthselhaftes Spiel zu treiben scheint, sind uns dadurch zur Anschauung gebracht worden, haben unsre Kenntnisse und Ideen bereichert und das Gemüth zu dem erhoben, der in der Natur seine Macht und Weisheit so liebevoll bezeugt, wie er sie in den Regungen des menschlichen Herzens offenbart.

Größere Sendungen erhielten wir

1) aus Athen von der dortigen naturforschenden Gesellschaft durch den Präsidenten derselben, Herrn Dr. Lindermayer. Diese Sendung bestand in 73 Vögelbälgen, einer kleinen Anzahl Mineralien und einigen Hundert Insecten. Schade, daß die Insecten durch den Transport gelitten haben; denn mit wenig Ausnahmen sind es Arten der Mittelmeer-Fauna, die in unsern Sammlungen bisher fehlten. Unter den Mineralien befinden sich einige für den Archäologen interessante Stücke, wie Muschelmarmor vom Tempel zu Olympia. Die Vögel enthalten viele für uns neue Arten; andere vervollständigen die schon vorhandenen, oder sind als Producte der südeuropäischen Fauna von Wichtigkeit; noch andere können als Tauschmittel nützlich werden. Diese Sendung hat aber außerdem noch einen zweifachen Werth. Einmal ist sie der Anfang einer Reihe von Sendungen, durch welche uns nach und nach die Producte der griechischen Fauna möglichst vollständig zugehen sollen. Sodann ist sie aber auch die Basis eines wissenschaftlichen Verkehrs mit Griechenland, der für uns, wie wir mit Zuversicht hoffen, recht nützlich und genußreich werden wird. Ich habe deshalb in Auftrag der Gesellschaft geantwortet, und eine Gegensendung ist so weit vorbereitet, daß sie in einigen Wochen abgehen kann.

2) Im Februar erhielten wir eine Kiste mit amerikanischen Vögeln vom Herrn Consul Hinrichs in Neuyork, mit Ausnahme einer einzigen Art sämmtlich neu für unsere Sammlung. Von demselben geehrten Mitgliede traf später eine zweite Kiste ein, Vögel, Conchylien, Mineralien und

Sämereien enthaltend. Besonders schön waren die Vögel und eine ganz unversehrte Schaale von Argonauta Argo, wie man sie selten in Sammlungen findet. Die Sämereien sind von einigen hiesigen Gartenfreunden ausgesäet worden und es steht das Resultat zu erwarten. Eine dritte Kiste ist laut Anzeige von Hamburg unterwegs und muß in den nächsten Tagen eintreffen. Sie sehen, verehrte Anwesende, wie sehr wir diesem Herrn zu Dank verpflichtet sind und wie nützlich uns diese Verbindung in einem Lande werden kann, aus dem wir noch so wenig in unsern Sammlungen aufzuweisen haben, während die meisten Sammlungen reichlich damit ausgestattet sind, zumal uns die Erfahrung gelehrt hat, daß wir von den Bemühungen unserer dort lebenden Landsleute wohl nicht viel zu erwarten haben.

3) Die an Zahl, Schönheit und Kostbarkeit der Gegenstände bei weitem wichtigste Sendung jedoch erhielten wir vergangene Woche aus Süd-Australien durch den Missionar Herrn Teichelmann. Sie haben sie heute im Gesellschaftslocal gewiß mit Vergnügen betrachtet. Dieselbe besteht aus 336 Exemplaren in etwa 170 Arten, sämtlich ohne Ausnahme für unsere Sammlung neu. Der vollständige Werth läßt sich nicht eher beurtheilen, als bis die Thiere bestimmt und nach ihrer relativen Seltenheit, im Vergleich mit ihrer Größe und Schönheit geschätzt seyn werden. Jedenfalls aber haben diese Thiere einen sehr bedeutenden Werth. Und diese Schätze verdanken wir der Umsicht, Gewissenhaftigkeit und überaus großen Gefälligkeit unsers geehrten Freundes in Adelaide.

Als vor zwei Jahren auf Veranlassung Teichelmanns der erste Versuch zur Bildung eines Actienvereins zur Erwerbung südaustralischer Naturproducte gemacht wurde, glaubte wohl keiner von uns, daß dieser Versuch zu einem so glänzenden Resultate führen würde, als es jetzt vorliegt. Schwerlich aber würde das Unternehmen zu Stande gekommen seyn, wenn es nicht von unserm gnädigsten Landesherrn, unserm Durchlauchtigsten Herzog

auf's großmüthigste gefördert worden wäre. Gewiß sind wir alle von den innigsten Gefühlen des Dankes für diesen neuen Beweis huldvollster Theilnahme an unsern wissenschaftlichen Bestrebungen durchdrungen und freuen uns des Tages, wo Höchstderselbe nach glücklicher Rückkehr in die theure Vaterstadt die prachtvollen Bewohner eines weitentfernten Wunderlandes betrachtend unsre Freude theilen wird.

Unterlassen wir aber auch nicht, dabei dankbarst unsers verehrten Freundes Sommer in Altona zu gedenken, der mit freundschaftlicher Uneigennützigkeit und mit der ihm eigenen Erfahrung und Gewandheit in überseeischen Geschäften sich mancher Mühwaltung in dieser Angelegenheit unterzogen hat. Denn ohne dessen thätigste Unterstützung würden wir schwerlich ein so glückliches Resultat gewonnen haben.

Der Comité des Actienvereins wird die weitern Geschäfte, die ihm bis zur Beendigung des Unternehmens noch obliegen, gewissenhaft besorgen und dann in einer Schlußversammlung Rechenschaft ablegen.

Geschenke an Naturalien erhielten wir außerdem:

1. Vögel vom Herrn Rath Zinkeisen, vom Hrn. Forstmeister Freiherrn von Schmertzing.

2. Insecten. a. Schmetterlinge vom Herrn Professor Heering in Stettin und vom Herrn Rector Fack in Dornburg. b. Käfer vom Herrn Director Dr. Suffrian in Siegen.

3. Pflanzen. Vom Herrn Apotheker Cassebeer in Bibra die Laubmoose der Wetterau, Decade 4—7; vom Herrn Pharmaceut Müller aus Allstädt die Laubmoose Deutschlands; von unserm geschätzten Freunde Herrn Geyer in Eisenberg eine Anzahl getrockneter Pflanzen.

4. Mineralien von den Herren Obristlieutenant von Kretschmann zu Dillingen, Hauptmann von Gutbier in Zwickau, Rath Zinkeisen, Geyer, Dr. Geinitz und Dr. Richter.

5. Bücher von den Herren Graf Carberon in Nordhausen, Wirthgen in Coblenz, Müller in Emmerich, Palliardi in Franzensbrunn, Cartellieri ebendaselbst, Zipser in Neusohl, von Kubiny in Ungarn, Horadzek in Wien, von Weber hier, Dr. Horn in Erfurt.

Von Gesellschaftsschriften sind eingegangen: Jahrbücher der Pharmacie von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie, Potsdamer Monatsschrift und Mittheilungen der Flora zu Dresden.

Außerdem gelangten wir durch Tausch in den Besitz mehrerer schätzbarer Naturproducte. Auch wurde um einen sehr billigen Preis eine Sandsteinplatte mit Thierfährten von Heßberg bei Hildburghausen erworben.

Im Personale der Gesellschaft sind mehrere Veränderungen vorgegangen. Von einheimischen Mitgliedern ist Herr Professor Director Lange aus unserer Mitte geschieden. Herr von Weber ist nach seinem Weggange von hier in die Reihe der correspondirenden Mitglieder getreten.

Durch den Tod verloren wir Herrn Obermedicinalrath Dr. Froriep in Weimar, einen vielseitig gebildeten, um Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse hochverdienten Mann, Herrn Dr. Schmidt, praktischen Arzt zu Stettin, und Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Gleitsmann in Wildenhayn.

So wäre denn wieder einer von den verdienstvollen Stiftern unserer Gesellschaft heimgegangen! — Seit seinem Weggange von Altenburg nahm er zwar selten an unsern Versammlungen Theil; doch gedachte er auch dann noch immer mit Liebe des Vereins, in dem er einst eines seiner thätigsten Mitglieder gewesen war, und gern und dankbar erinnern wir uns Alle noch an seine lehrreichen, meist von schönen, oft kostspieligen Versuchen begleiteten Vorträge, durch welche er so wesentlich zu unserer Unterhaltung und Belehrung beitrug. Sein Name wird daher unter den ge-

feiertsten der Gesellschaft stets eine ehrenvolle Stelle behaupten. Friede seinem Staube!

Durch den Tod des Herrn Dr. Schmidt hat die Wissenschaft einen schweren Verlust erlitten. Bei seinen vielen Geschäften, die ihm als praktischen Arzte oblagen, wußte er doch noch Zeit zu gewinnen, um als Vorsteher des entomologischen Vereins zu Stettin und als Redacteur der entomologischen Zeitung eine ans Unglaubliche grenzende Thätigkeit zu entwickeln, und dabei eine sehr ausgebreitete Correspondenz zu führen. Außer vielen kleinern Aufsätzen und Notizen in der entomologischen Zeitung hat er einige umfangreiche, gründliche wissenschaftliche Arbeiten geliefert. Die erste, eine Revision der deutschen Aphodiusarten, erschien in Germars entomologischer Zeitschrift Band II, Heft 1. 1840. Im folgenden Jahre gab er in derselben Zeitschrift eine Revision der deutschen Anisotomen. Sodann lieferte er im Jahrgange 1842 der entomologischen Zeitung eine „Bearbeitung der europäischen Arten der Gattung Anthicus." Zuletzt war er mit einer Arbeit über die Oedemeriden beschäftigt und hat sie auch, wie wir im Juliheft des 4ten Jahrganges der entomol. Z. lesen, so weit vollendet, daß er seinen Freunden sagen konnte, „nun sey die Arbeit so weit gediehen, daß er sie nur ins Reine zu schreiben brauche." Wir wünschen im Interesse der Wissenschaft, daß diese Arbeit recht bald dem Druck übergeben werden möge. Ich betrauere in ihm einen gütigen Freund, dem ich vielfache briefliche Belehrung und manche schätzbare Bereicherung meiner Sammlung verdanke. Unsre Gesellschaft erhielt von ihm zum vorjährigen Stiftungsfeste 200 Colooptern zum Geschenk, und ohnlängst erst sagte er mir brieflich zu, daß er sogleich nach Vollendung seiner Arbeit über die Oedemeriden jener frühern Sendung eine zweite werde folgen lassen. Glücklicherweise dürfen wir hoffen, daß die wackern Männer, welche mit dem Verewigten den entomologischen Verein gründeten und leiteten, ihn auch in seinem Geiste fortführen und so ein Institut erhalten werden, das sich durch die Erfahrung be-

währt und bereits der Wissenschaft die erheblichsten Dienste geleistet hat. Auch ist seit Schmidt's Tode schon das zweite Heft der entomologischen Zeitung erschienen, ein erfreulicher Beweis, daß die Redaction dieser nützlichen und weitverbreiteten Zeitschrift keine Unterbrechung erleiden wird.

Aufgenommen wurden in die Gesellschaft:

I. Ehrenmitglieder.

1. Herr Hofgärtner Terschek in Dresden,
2. " Cantor Schramm in Dresden,
   die beiden Vorstände einer daselbst blühenden botanischen Gesellschaft, der Flora.
3. " von Riedel, Director der kaiserlichen Gärten in Rio Janeiro.
4. " Dr. Horn, Regierungs- und Medicinalrath zu Erfurt.
5. " Gelbgießer Schlegel, bisheriger Generalcustos unserer Gesellschaftssammlungen.

II. Einheimische Mitglieder.

1. Herr Banquier Müller.
2. " Maschinenmeister von Weber.

III. Auswärtige Mitglieder.

1. Herr Dr. Lange in Ronneburg.
2. " Amtscommissär Lüders daselbst.

IV. Correspondirende Mitglieder.

1. Herr von Pauliny, Director der osmanischen Kupferbergwerke zu Tokat in Kleinasien.
2. " Pharmaceut Müller aus Allstädt.
3. " Dr. Palliardy, Brunnenarzt zu Franzensbrunn.

In der Wahlversammlung am 9. Mai d. J. sind einige Veränderungen vorgenommen worden. An die Stelle des statutenmäßig ausscheidenden ersten Directors, des Herrn

Kammerherrn und Oberlandjägermeisters Grafen v. Beust, hat die Versammlung mich selbst zum dritten Director erwählt, für welche ehrenvolle Ernennung ich meinen ergebensten Dank ausspreche, mich zugleich den fungirenden Herren Directoren zu collegialischem Wohlwollen empfehlend.

Hier fühle ich mich gedrungen, der verehrten Gesellschaft die Gefühle des innigsten Dankes auszudrücken für das große Vertrauen, welches mir dieselbe während meiner dreizehnjährigen Secretariatsführung bewiesen hat. Besonders muß ich es dankbarst anerkennen, wie es nie unbeachtet geblieben ist, daß das Secretariat, so wie alle Aemter der Gesellschaft, Dienstverpflichtungen sind, welche die Beamten sich selbst auferlegen, und daß über diese Verpflichtungen noch höhere Pflichten im Staatsdienst und im bürgerlichen Leben gestellt sind. Die ideelle Auffassung der Gesellschaftszwecke, nach welcher die hochachtbaren Vorstände des Vereins ihre Wirksamkeit bestimmen zu müssen glaubten und die auch nach meiner Ueberzeugung die allein richtige und würdige ist, machte es unmöglich, daß Alles erreicht werden konnte, was man erstrebte. Ich denke, inwiefern es mir Zeit und Kräfte gestatteten, als Secretair Alles aufgeboten zu haben, um in diesem Geiste zu arbeiten und so den verehrten Vorstand kräftigst zu unterstützen. Wenn dennoch Manches gethan wurde, was besser unterblieben wäre, Manches auch versäumt, was zum Besten der Gesellschaft hätte geschehen können, so möge uns der Gedanke an die Unvollkommenheit aller menschlichen Leistungen trösten und der Hinblick auf den heutigen Zustand unserer Gesellschaft beruhigen.

In jener Wahlversammlung wurde Herr Dr. Kirmse zum Secretair ernannt. Bei dem noch immer wachsenden Reichthume unserer Sammlungen und unsern ausgebreiteten Verbindungen würde ich unserm Herrn Secretair zu seiner Ernennung kaum Glück zu wünschen wagen, wenn nicht in eben dieser Versammlung Erleichterungen für das Secretariat getroffen worden wären. Die dem Secretair und

dem Custos obliegenden Geschäfte sollen nämlich laut Protokoll vom 8. Mai vorläufig so vertheilt werden:

A. Der künftige Gesellschafts-Secretair hat zu übernehmen:

1) Führung des Protokolls bei allen Haupt- und Extrasitzungen der Gesellschaft, namentlich auch am Stiftungsfeste.
2) Halten der Acten der Gesellschaft.
3) Führung einer genauen Registrande, worin alle Eingänge und Resolutionen darauf und die hiernach erfolgten Expeditionen einzutragen.
4) Abgabe dieser Registrande mit den eingegangenen Sachen jedes Mal einige Tage vor der Hauptsitzung an den darin fungirenden Herrn Director, um den Vortrag darnach einzurichten.
5) Führung der Hauptcorrespondenz der Gesellschaft über allgemeine Angelegenheiten derselben, während die Correspondenz der Gesellschaft über die einzelnen Zweige der Naturwissenschaft von den darin am besten unterrichteten Mitgliedern, wie zeither, besorgt wird.
6) Den Jahresbericht bei dem jedesmaligen Stiftungsfeste.
7) Ausfertigung und Absendung der Diplome an die neuaufgenommenen Mitglieder.

B. Der General-Custos erhält überwiesen:

1) Die Protokollführung bei den Sitzungen während der Abwesenheit des Generalsecretairs und Vertretung desselben in diesem Falle.
2) Conservation der Sammlungen der Gesellschaft, Aufsicht über dieselben, Führung der angelegten Verzeichnisse darüber.
3) Führung des Geschenkbuches und Specificirung der eingegangenen Naturalien darin.
4) Aufsichtsführung über das angelegte Fremdenbuch und

Sorge dafür, daß Geschenk- und Fremdenbuch stets im Local der Gesellschaft vorliege.

b) Ordnungerhaltung des Mitgliederverzeichnisses, namentlich Eintragung der neuaufgenommenen und Bemerkung des Abgangs bei Mitgliedern, welche verstorben oder abgetreten sind, wobei ihm zur Pflicht zu machen, von solchen Veränderungsfällen und Aufnahmen jederzeit den Gesellschafts-Cassirer in Kenntniß zu setzen.

Herr Schlegel hatte in dieser Sitzung erklärt, daß er bei seinem vorgerückten Alter des Amtes eines Custoden entbunden zu seyn wünsche. Die Gesellschaft, welche Hrn. Schlegel für seine langjährige, treue und derselben höchst ersprießliche Thätigkeit sich zu dauerndem Danke verpflichtet fühlen muß, glaubte ihm seinen Wunsch gewähren zu müssen, und ernannte zum Generalcustos Herrn Privatlehrer Schlenzig. Eine weitere Veränderung im Beamtenpersonale wurde nicht beliebt.

X.

Geologische Probleme

vom

Stadtschreiber **Fr. Alb. Fallou** in Waldheim.

2. Geschiebe, besonders nordische Blöcke.

Ein Gegenstand, der mit der Thalbildung, sofern man sie einzig, oder doch hauptsächlich als Folge der Auswaschung betrachtet, in sehr naher Beziehung steht, ist die ungeheuere Menge der Gerölle und Geschiebe, womit wir die Niederungen des Festlandes und namentlich die ganze norddeutsche Ebene bis an die Küsten der Nord- und Ostsee bedeckt sehen.

Es sind Trümmer der festen Erdrinde, die durch mechanische Gewalt aus ihren Fugen und von ihrer ursprünglichen Lagerstätte losgerissen, allmählig, wie der Name es andeutet, von strömenden Gewässern fortgerollt und auf diese Weise in ferne Gegenden verschlagen worden.

So versorgte die gütige Natur bereits vor Jahrtausenden die Bewohner dortiger Gegenden mit dem Ueberflusse anderer Länder und gewährte ihnen dieselben Vortheile, welche dem Hochländer anderwärts seine Gebirge bieten.

Denn in jenen sandigen und moorigen Ebenen, in denen meilenweit kein Hügel, geschweige eine Klippe zu erblicken, in denen man daher Steinbrüche kaum dem Namen nach kennt, sind diese Trümmer eine gar wohlthätige und deßhalb willkommene Erscheinung.

Sie sind das einzige Material zum Straßenbau, zu Ufer- und Hafendämmen, sie liefern die Grundsteine zu allen Gebäuden und hier und da sieht man alle Hof- und Gartenmauern lediglich aus diesen Geschieben aufgeführt.

Sie sind aber nicht blos für die Bewohner jener Landstriche von hoher Bedeutung, sondern auch dem Naturforscher und Freunde der Wissenschaft, ohne Rücksicht auf ihren materiellen Nutzen, wichtig in Bezug auf die Geschichte der Erde, insofern sie ihm, wenn nicht Aufschluß, doch Winke geben über die Richtung vorweltlicher Fluthen.

Mag es immerhin Manchem sonderbar vorkommen, wie man dies Geröll, diese nutzlosen, ja dem Landmann sogar oft höchst lästigen und verhaßten Feldwacken einer Untersuchung werth halten und eine lange Betrachtung darüber anstellen könne; dadurch darf man sich nicht irren lassen. Es ist Tausenden Vieles unbegreiflich, sie haben auch kein Verlangen, es zu begreifen. Für solche ist unser Versuch, eine Hieroglyphe der Natur zu entziffern, nicht bestimmt.

Ich gestehe, daß ich selbst früher zu denen gehörte, welche die Geschiebe, als eine zu gewöhnliche Erscheinung

und längst ausgemachte Sache wenig beachtet. Erst als ich in der Gegend von Berlin, Lübeck und Hamburg, an der Mündung der Elbe und Trave, in Mecklenburg und Holstein unter manchen fremdartigen Geschieben auch eine auffallende Menge Fragmente von Granulit, Gneus und Hornblendgestein bemerkte, die ich sofort als alte Bekannte wiedererkannte, da sie den Originalien meiner Heimath so vollkommen ähnlich waren, daß mir ihre Abstammung keinen Augenblick ungewiß schien, wurden mir diese Trümmer so anziehend und merkwürdig, daß sie seitdem von Zeit zu Zeit mein Nachdenken beschäftigten. Es drängte sich mir die Frage auf: Wie kamen sie dorthin? Ueber das Woher war ich nicht zweifelhaft. Denn was jene großkörnigen Granitblöcke betrifft, die man unter der Menge vieler andern Gebirgstrümmer hier und da zerstreut findet, so beruhigte ich mich gern bei der jetzt allgemein herrschenden Meinung, daß sie aus den scandinavischen Gebirgen kamen. Soviel aber die mir bekannten Granulitgerölle anlangt, so schien mir nichts natürlicher, als ihre Abstammung in möglichster Nähe zu suchen, im sächsischen Erzgebirge. Ist auch diese Wanderung noch weit genug, so ist sie doch jedenfalls natürlicher, folglich auch wahrscheinlicher, als umgekehrt von Schweden herüber in Gemeinschaft mit den übrigen nordischen Blöcken durch das weite Becken der Ostsee. Zudem ist der meist geringere Umfang dieser Granulitgerölle und ihre Abrundung, als Wirkung des Fortrollens, ebenso unverkennbar, als ihre Identität mit den Originalien des sächsischen Granulitgebirges augenscheinlich. Denn namentlich fand ich an so manchen dieser Gerölle jene in der Gegend von Penig, Mitweida und Waldheim sich so oft wiederholende Eigenthümlichkeit wieder, daß sie von klein- und großkörnigem Granit durchsetzt, oder in gewundener und gefurchter Streifung von einzelnen Lagen und Nestern schwärzlichen Glimmers durchzogen werden.

Von diesen Granulitgeschieben, deren Verbreitung sich

vielleicht auch nur auf die niederen Flächen zu beiden Seiten der Elbe beschränkt, soll daher nicht weiter die Rede sein. Nehmen wir an, daß sie von Hochfluthen der Zschopau und Mulde, welche das sächsische Granulitgebirge quer durchschneiden, theils an seiner Grenze berühren, in die Elbe herabgeführt und von dieser weiter, einerseits in die brandenburgische und mecklenburgische, andererseits in die hannoversche Ebene verbreitet und selbst bis an die Seeküste fortgespült worden seien. Ebensowenig wollen wir auch die übrigen Gerölle weiter berücksichtigen, deren Ursprung wir in anderen nahen Gebirgen des Festlandes suchen dürfen.

Verweilen wir vielmehr bei den sogenannten erratischen oder nordischen Blöcken und zwar nicht sowohl hinsichtlich ihres Herkommens, sondern nur hinsichtlich ihres Fortkommens, oder des Weges, den sie auf ihrer Wanderung nach dem Süden gemacht haben.

Gelingt es in dieser Beziehung über diese unzweideutigen Spuren einer vorgeschichtlichen, gewaltigen Aufregung der Natur im Norden unseres Erdtheiles uns einige Aufklärung zu verschaffen und nach Prüfung der verschiedenen Vermuthungen hierüber irgend ein bestimmteres Resultat zu erhalten, so würde zugleich die Frage über ihr relatives Alter beantwortet sein.

Leider haben diese stummen Denkmale der Vorzeit keine Inschriften, sonst würden Archäologen längst ihre ganze kritische Zurüstung in Bewegung gesetzt, die geheimnißvolle Geschichte derselben in zahlreichen Bänden klärlich entwickelt und dem Geologen die Mühe erspart haben, seinen Scharfsinn und seine Muthmaßungskunst zu üben, so aber ist es diesen allein überlassen, das Räthsel zu lösen. Es haben auch schon viele Ausleger den Versuch gemacht, doch scheint es bis heute noch Keinem zu Aller Zufriedenheit gelungen zu sein.

Darum sei ihm in Folgendem unsere Betrachtung ausschließlich gewidmet, nicht, als ob ich mir anmaßen

wollte, das Problem entscheidend zu beantworten, sondern lediglich, um es von neuem in Erinnerung zu bringen und manchem unserer Leser eine Theilnahme für die Sache abzugewinnen, die ihn bestimmen möchte, zur Aufklärung der obwaltenden Dunkelheit mitzuwirken.

Denn es ist hohe Zeit. Schon seit Jahrhunderten hat die frühere Lage dieser Blöcke große Veränderungen erlitten. Viele Tausende von ihnen sind zum Bau von Schanzen und Festungswerken, zu Häfen- und Küstendämmen verwendet worden. Eine zahllose Menge erfordert noch täglich der Haus- und Straßenbau. Bei der fortschreitenden Cultur des Bodens und der Beurbarung wüster Landstrecken werden ebenfalls nicht wenige derselben gesprengt, oder von ihrer bisherigen Lagerstätte weiter versetzt. Wo sie früher übereinander gestürzt, haufenweise beisammen lagen, findet man jetzt kaum eine Spur mehr. In der Nähe großer Städte zumal sind sie schon völlig verschwunden. Sie werden schon mit vielen Kosten meilenweit herbeigeschafft, und es wird die Zeit kommen, wo manche Landstriche, in denen sie ohnedem nur spärlich verstreut waren, freiliegende Blöcke dieser Art gar nicht mehr aufzuweisen haben werden.

Bei diesem allmähligen Verschwinden, bei dieser zunehmenden Seltenheit solcher Blöcke, womit auch ihre Untersuchung schwieriger wird, scheint es mithin um so mehr Pflicht aus der Beobachtung ihrer Lagerung und Verbreitung diejenigen Gründe zusammenzustellen, die uns über ihre räthselhafte Wanderschaft einige Andeutungen geben, mit deren Hülfe wir es vielleicht zu einem Grade von Wahrscheinlichkeit bringen, bei welcher wir uns, im Mangel aller historischen Gewißheit, beruhigen können.

Ist die Untersuchung hierüber noch nicht geschlossen, so darf auch Jeder mitsprechen, der sich für die Sache interessirt.

Es handelt sich, wie gedacht, hier nur um die Frage: wie kamen die Blöcke auf die nordeuropäische

Küste? Denn wir nehmen, mit der allgemeinen Ansicht einverstanden, als ausgemacht an, daß sie aus Gebirgen des Nordens stammen, weil die Felsart, aus der sie bestehen, ein großkörniger Granit mit vorwaltendem rothen Feldspath, in keinem der nächsten deutschen Gebirge, weder im Harz- noch im Erzgebirge, noch in den Sudeten, sondern nur in Norwegen, Schweden und Finnland und hier in großer Verbreitung zu finden ist.

Was nun zuvörderst das Vorkommen und die Ausdehnung der Flächen nach Länge und Breite betrifft, über welche die fraglichen Sporaden von der Nord- und Ostsee aus landeinwärts zerstreut sind, so sind sie nachgewiesen in Westphalen, Hannover, Oldenburg, Brandenburg, Mecklenburg, Holstein, Pommern, Niederschlesien, Polen und den Ostseeprovinzen Rußlands, also mindestens von der Ems bis zur Newa. Die südliche Grenze zieht sich in einem großen Bogen zwischen 60 und 52° N. B. und 25—70° O. L. ungefähr über Osnabrück, Braunschweig, Berlin, Frankfurt a. O., Warschau, Mohilew, Moskau, Nischnei-Nowgorod und Wiatka bis zur oberen Witscheyda und mithin bis an den Fuß des Ural. Sie erreicht eine Meereshöhe von 300′; doch finden sich als Ausnahme von der Regel, in Niederschlesien bei Freiburg und Waldenburg noch Blöcke von 6 Kubikfuß Größe, unter einheimischen Gneus- und Glimmerschiefergeschieben auf Höhen von 1000′. Sonach sind sie über die ganze weite Ebene zerstreut, die sich in einer Breite von 20—30 Meilen, von der Nordsee bis ans weiße Meer hinaufzieht.

Jenseit der Ostsee aber trifft man sie wieder in großer Menge auf den Inseln Fünen und Seeland und noch häufiger in Schweden, vorzüglich in Smäland und der Gegend von Upsala und Gothenburg, wiewohl hier mehr in zusammenhängenden Hügeln, aus einem Gemenge von Sand und kleinen Geröllen bestehend.

Die größten bis jetzt bekannten Exemplare dieser Findlinge sind die Markgrafensteine bei Fürstenwalde, von

deren einem ein gegen 15,000 Centner schweres Stück abgesprengt und zu der prachtvollen Schaale vor dem Museum zu Berlin verarbeitet ward; ferner ein Block auf der Insel Fünen von 44′ Durchmesser, einer bei Rothspalk in Mecklenburg von 28′ Länge und der 30,000 Centner schwere, 12 Werst von Petersburg aufgefundene Granitblock, auf welchen jetzt die Reiterstatue Peter des Großen in jener Hauptstadt steht.

Wie? diese ungeheueren Lasten sollten durch Fluthen herbeigeschwemmt worden sein? Das schien nach den gewöhnlichen Erscheinungen in der Natur kaum begreiflich. Wir sehen jetzt nirgends etwas Aehnliches mehr. Darum lag der Gedanke nahe, es seien nur Trümmer noch in der Nähe vorhandener, unter Tage fest anstehender Felsen. Doch nirgends fand sich in der Tiefe eine Spur von ihrem Dasein, nirgends zeigte sich ein Zusammenhang mit einem festanstehenden gleichartigen Gestein, sie lagen überall als lose Stücke zerstreut über Untiefen von Triebsand, Torf- und Moorlagern. Man sah sich genöthiget diese Meinung aufzugeben und auf eine andere Auslegung zu sinnen.

Die Hypothesen nun, welche man der Erklärung dieser Naturwunder und der räthselhaften Weise, wie sie auf ihre gegenwärtige Lagerstätte verschlagen wurden, zu Grunde legte, sind hauptsächlich folgende:

1. Man betrachtet die fraglichen Blöcke lediglich als Geschiebe in Folge jener allgemein verheerenden Weltfluth, welche nach den übereinstimmenden Sagen aller Völker einst die ganze Erde überfluthet und dieser nicht nur ihre dermalige äußere Gestalt gegeben, sondern auch die Trümmer der von ihr zerstörten Felsen über alle Länder verbreitet haben soll.

Man bringt damit eine Erscheinung in Verbindung, aus welcher man auf diese Thatsache schließen will. Man sagt, die Gegend von Upsala in Schweden ist mit solchen Trümmern noch weit mehr bedeckt, als Norddeutschland. Sie setzen hier ganze Hügel zusammen, welche bis zu 300′

Höhe ansteigen, sich jedoch mehr in die Länge als Breite erstrecken und durchgängig eine strahlenförmige Richtung von N. N. O. nach S. S. W. zeigen. Hierzu kommt, daß man in der Gegend von Gothenburg auf den höchsten Stellen mehrerer derartiger Hügel eine Menge paralleler Furchen von verschiedener Breite bemerkt, welche sich in eben dieser Richtung über sie hinziehen.

Sollte man daher nicht annehmen dürfen, daß jene Trümmer von einer aus N. hereinbrechenden Fluth über die Hügel, nachdem sie selbst erst kurz zuvor aus dem Fluthniederschlag sich gebildet hatten, hinweggeschoben und so bis zur Ostsee und von hier aus weiter bis über die flachen Küsten derselben hinausgedrängt worden seien?

2. Man meint, durch gewaltige Erschütterungen und Zerreißungen der scandinavischen Hochgebirge hätten sich zuerst mächtige Felstrümmer abgelöst, die sodann durch große Fluthen auf ihre gegenwärtige Lagerstätte und zwar über Länder hinweggeführt worden seien, welche vormals ein ganz anderes Niveau gehabt hätten und erst später im Wasser untergegangen seien. Man nimmt also an, die Ostsee sei zu dieser Zeit noch gar nicht vorhanden, sondern Festland gewesen, so daß, wenn man dieser Hypothese noch mit einer südlichen Abdachung jenes vermeintlichen Festlandes zu Hilfe kommt, ein Fortschwemmen des scandinavischen Gebirgsschuttes durch eine nördliche Sturmfluth allerdings möglich gewesen sein könnte.

3. Andere dagegen glauben, das Polareis habe früher bis an die dermalige nordeuropäische Küste gereicht. Sowie nun die Gletscher der Alpen eine Menge großer Blöcke, welche von den höchsten Spitzen und Zinnen der in ihrer Nähe befindlichen Felsen fortwährend auf sie herabstürzen, nach und nach in die Tiefe herabführen und diese Trümmer an ihrem Fuße zurücklassen; so sei auch jenes ganze Küstenland für eine ungeheure Moräne des vormaligen Polareises zu halten, das, einem Gletscher gleich, sich über den ganzen Norden verbreitet und nach seinem allmähligen Rückzuge

die auf ihm abgesetzten Blöcke an seinem südlichen Rande hinterlassen habe. Aehnlich dieser Meinung ist endlich

4. Die Ansicht, eine Sturmfluth von Norden her habe von den Küsten Schwedens oder Norwegens gewaltige Eismassen losgerissen und, mit Felstrümmern beladen, nach Süden getrieben, wo sie, nach allmähligem Verlaufen der Gewässer, gestrandet und ihre Last abgesetzt hätten.

Diese Ansicht stützt sich auf die Beobachtung des Cap. Parry und anderer Seefahrer, wonach man nicht selten an den Küsten der Polarmeere, nach dem Aufbruch des Eises, meilenlange Eisfelder und ungeheure Eisberge mit Felstrümmern überschüttet, umhertreiben sah. Noch mehr Wahrscheinlichkeit aber gewinnt sie dadurch, daß man selbst in neuester Zeit Eisschollen mit beträchtlichen Felsblöcken belastet, anscheinend von Finnland herübergetrieben, an der Pommerschen Küste anschwimmen und stranden sah.

Man hat zwar außerdem noch einige andere Ansichten über die Sache aufgestellt, sie sind aber ungleich abentheuerlicher, als die bereits erwähnten und können daher hier mit Stillschweigen übergangen werden.

Doch welcher von diesen so eben besprochenen Erklärungen sollen wir unsern Beifall schenken? Wo finden wir in diesem dunkeln Irrsaal einen Lichtpunkt und ein Zeichen, das uns den natürlichen Zusammenhang und die bewegende Kraft andeutet, die wir gegenwärtig nur noch in ihren nachgelassenen Wirkungen erkennen?

Weit entfernt, jene Hypothesen über den Haufen zu werfen und an deren Stelle eine neue Theorie zu begründen, sei mir vor jetzt nur vergönnt, gegen dieselben überhaupt und gegen die vorherrschende Ansicht insbesondere bescheidentlich einige Zweifel und Bedenken zu erheben. Die Mehrheit scheint nämlich darin übereinzustimmen, und sich sonach gerade der kühnsten obiger Hypothesen hinzugegeben, daß man die fraglichen sporadischen Felstrümmer mindestens als mittelbare Wirkung der letzten allgemeinen Erdüberfluthung

anerkennen müsse, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit unterirdischen Bewegungen und einer gleichzeitigen Erhebung und Zerreißung nordischer Gebirge in Verbindung gestanden habe, oder nicht. Man betrachtet sie als eine Zugabe der Diluvialformation.

Dieser Ansicht stehen jedoch folgende Gründe entgegen: a) das Fluthland besteht in der Regel aus zwei Schichten, oder Ablagerungen, dem groben Geröll und dem feineren Geschlämm, d. h. Sand, oder Lehm, oder einem Gemisch von beiden, dem productiven Boden. Die größeren Steintrümmer haben sich, vermöge ihrer Schwere, durchgängig zuerst abgesetzt, später die kleineren Geschiebe und über diese endlich deren feinste, zu Staub zermalmte Theile, die sich am längsten schwebend im Wasser erhielten, als Schlamm ausgebreitet, der mit vegetabilischen und anderen Stoffen gemengt, das tragbare Ackerland abgiebt.

Das aufgeschwemmte Land giebt über diese Stufenfolge fast allenthalben Aufschluß, wo es durch Natur oder Kunst bis zur Sohle aufgebrochen, der Beobachtung bloß liegt. Man sieht in Kieslagern von oben herein eine mehr oder minder starke Lehmschicht, welcher als Uebergang zum Geröll, oder als Mittelglied, eine feinere Sandlage folgt, während die größten Rollstücke die unterste Stelle einnehmen und auf dem Felsgewölbe der festen Erdrinde ruhen. Im Kleinen beobachtet man dasselbe Verhältniß schon in Gruben und Abzugsgräben an Straßen und Feldrainen, wenn sie nach starken Regengüssen verschlämmt worden sind. Sie sind dann gewöhnlich mit einer feinen Schlamm- oder Sandrinde überzogen, unter welcher sich das von der Regenfluth fortgespülte gröbere Kiesgeschiebe verbirgt, das sich hier zuerst zu Boden gesenkt hat.

Daß die Natur nach diesem mechanischen Gesetze auch im Großen gewirkt habe, ist keinem Zweifel unterworfen.

Nun sehen wir aber die Findlinge der norddeutschen Ebene keineswegs unter, sondern über der mächtigen Sandschicht derselben gelagert, durchgängig über Tage und ab-

gesetzt auf der Oberfläche des Fluthlandes. Nirgends findet man sie in der Tiefe, von Sand, oder Dammerde überlagert. Gerade die größten Blöcke liegen frei und lose auf ihrem sandigen Untergrunde, und dieser reicht oft bis zu Tiefen hinab, die bis jetzt noch nicht ersunken worden sind. Als man im Jahre 1827 zu Bremerhaven einen artesischen Brunnen zu graben versuchte, traf man, ungeachtet man bis 165′ tief eindrang, doch nur Marsch- und Moorboden, Triebsand und Kiesgerölle.

Selbst die aus südlichen Gegenden abstammenden Geschiebe der norddeutschen Ebene, die Granulit-, Gneus-, und Glimmerschieferfragmente liegen immer nur obenauf, sie zeigen sich ebensowenig in untern Tiefen, als die erratischen Blöcke.

Schon nach dieser Beobachtung können sie mithin keine Diluvialgeschiebe, sie können nicht mit der allgemeinen Fluth angeschwemmt, sondern müssen erst später, nach dem Niederschlag der obersten Schichten des Fluthlandes, auf ihrer gegenwärtigen Lagerstätte abgesetzt worden sein.

Wären sie gleichzeitig mit jenen ungeheueren Sandmassen der nordeuropäischen Küste abgesetzt worden, so würden sie tief unter ihnen vergraben liegen. Denn sie würden als die schwersten Gerölle in dem leichten Triebsande sich zuerst zu Boden gesenkt haben. Schwerlich würden wir sie in ihrer dermaligen Größe und Menge über jene Sandflächen verstreut finden und wer weiß, ob sie jemals Gegenstand einer geologischen Untersuchung geworden wären.

b) Die fraglichen Blöcke finden sich nicht blos auf den Dünen und am Strande von Helgoland, sondern selbst auf dem 200′ hohen Felsplateau dieses kleinen Eilandes. Sie sind denen im Oldenburgischen, in der hannoverschen Haide und an der nächsten Küste völlig gleich, folglich eben so unbezweifelt nordischen Ursprungs, da die ganze Klippe von Helgoland aus nichts weiter als Rothliegendem besteht.

Billig darf man nun fragen: wie kamen denn die Blöcke aus dem Meeresgrunde auf die meist senkrecht abstürzende Höhe? und nicht minder: wie gelangten sie, wenn sie aus Schweden stammen, über den Sund, den großen und kleinen Belt, oder das Kattegat, die sie jedenfalls vorher passiren mußten?

Ging die Reise unter Wasser, so mußten sie auf diesem Wege abwechselnd in tiefe Thalkessel hinab und wieder heraufwandern. Aber eine Gewalt, die Felsstücke von 20,000 Centnern Gewicht über 100 Meilen weit fortführen konnte, würde diese auf so weitem und rauhem Wege eher völlig zermalmt und aufgerieben, ja sie würde sogar alle Berge hinweggespült und der Meeresfläche gleich gemacht haben.

Zwar weist man uns auf die furchtbaren Wirkungen der Gewässer bei Hochfluthen und Ueberschwemmungen hin, auf die Schwere und Tragfähigkeit solcher Schlammfluthen in Folge ihrer Schwängerung mit erdigen Stoffen. Man führt beispielsweise zum Beweis an, daß die Dranse in Wallis im Jahre 1818 durch einen Gletscher eingedämmt und zu 200′ hoch aufgestaut, nachdem sie diesen Eisdamm plötzlich durchbrochen, nicht nur eine Strecke von 5 Meilen in 1½ Stunde durchströmt, sondern auch unter den zahllosen Trümmern einen 25,000 Centner schweren Felsblock mit fortgeführt habe.

Ich selbst bin im Jahre 1839 Augenzeuge von der entsetzlichen Gewalt eines durch einen Wolkenbruch angeschwellten Baches gewesen, der bei seinem gewöhnlichen Wasserstande kaum 1 Elle breit, die an seiner Mündung 100 Ellen breite Zschopau in gerader Linie dergestalt durchbrach, daß seine trübe Fluth am gegenüberliegenden Ufer des Flusses anschlug. Man vernahm am steilen Ufer das dumpfe Krachen der an den Klippen in der Tiefe des Bettes anprallenden Felsblöcke, die von der brausenden Fluth, wie leichte Kiesel dahin geführt, oder vielmehr geschleudert wurden. Später zeigte sich im Flusse ein Damm von Geschieben, der ihm nur einen schmalen Durchgang übrig ließ.

Bei einer so heftigen Fluthströmung werden die Geschiebe allerdings mehr getragen und in der schlammigen Wassermasse mehr schwebend mit fortgeführt.

Allein solche Wirkungen sind auch nur denkbar bei starker Pressung und reißender Strömung, folglich bei steilem Gefälle. Der Niagara soll auch bei gewöhnlichem Wasserstande oberhalb seines Falles so reißend sein, daß selbst Eisenstücke nicht sofort zu Boden sinken, sondern eine Strecke weit mit fortgerissen und auf der Oberfläche schwimmend erhalten werden, aber er strömt hier in einem abschüssigen, von Felsen eingezwängten Bette.

Nur in Gebirgen in engen Thalschluchten werden wir Aehnliches bemerken, nie im flachen Lande; wir haben wenigstens seit geschichtlicher Zeit kein Beispiel, daß große Felsblöcke bei solchen Ereignissen, wie der erwähnte Durchbruch eines aufgestauten oder angeschwollenen Bergstromes von den Fluthen bergauf getrieben worden wären.

Zwar führt man dagegen ferner an, es sei an der schottischen Küste nichts Seltenes, daß schwere Felsblöcke bei heftigen Stürmen an den Strand gespült und sogar über den Wasserspiegel gehoben und fortgeschoben würden. Dies ist aber nur an flachen Küsten möglich, weil auch der heftigste Sturm das Meer bekanntlich nur gegen 70′ tief aufregt, so daß in 90′ völlige Stille herrscht, wenn auch die Oberfläche in heftigster Wallung ist. Die Perlenfischer in Ostindien gehen ruhig ihrem Geschäfte nach, während kein Schiff auszulaufen wagt.

An steilen Küsten wird daher kein Sturm vermögend sein, dergleichen Blöcke aus dem Grunde des Meeres emporzuheben und hoch über dem Wasserspiegel am felsigen Rande auszuspülen.

Allerdings hat die Nord- und Ostsee, wie fast alle Binnenmeere, eine so geringe Tiefe, daß, wenn sich ihr Wasserstand um 300′ verminderte, man trocknen Fußes von Pommern aus nach Schweden und Finnland wandern könnte; aber dennoch wird dadurch noch keineswegs er-

klärlich, wie scandinavische Felstrümmer durch die immer noch viel zu tiefen Kessel und Abgründe des Kattegats und durch die Meerenge des Sunds und der beiden Belte, also bergauf und bergab unaufgehalten fortgeschoben werden konnten, noch weniger, wie die letzte allgemeine Fluth bei einem viel höheren Wasserstande, als der gegenwärtige, jene Trümmer nach allen Seiten hin ausbreiten und, wenn man die Tiefe der Ostsee mit eingerechnet, über 600′ aufwärts und über 150 Meilen weit vorwärts treiben, am allerwenigsten aber, wie solche Trümmer aus der Tiefe des Meergrundes auf die steile Hochfläche von Helgoland gelangen konnten. Hierzu kommt

c) ein Umstand, der als entscheidend in der Sache wohl mehr Beachtung verdient, als er bisher gefunden. Die meisten erratischen Blöcke nämlich sind zwar abgerundet und charakterisiren sich sonach allerdings als Gerölle; es finden sich aber auch viele darunter und gerade die größten, welche noch Kanten und Ecken und sich anscheinend noch in dem Zustande zeigen, in welchem sie von der Felsmasse, mit der sie verwachsen gewesen, losgesprengt und abgerissen wurden.

Diese in dem großen Sturme aus ihrer Heimath verschlagenen Fremdlinge können also nicht, wie ihre übrigen Gefährten, im wilden Gedränge und im Schlamme der Gewässer mit fortgeschoben, ihre Reise gemacht haben, sondern sie müssen, wenn auch gleichfalls zu Wasser, doch mehr auf demselben ruhig dahin getragen, nach dem europäischen Festlande gekommen und hier ganz sanft und unversehrt abgesetzt worden sein.

Denn wären sie gemeinschaftlich mit dem großen Haufen ihrer Leidensgefährten von den schwedischen Hochgebirgen herabgestürzt und ins baltische Meer getrieben worden, so würden sie, vermöge ihrer Schwerfälligkeit, unter allen gerade zuerst zum Erliegen gekommen sein und die Küste gar nicht erreicht, sondern zertrümmert die Gründe und Schluchten, die sie zu passiren hatten, ausgefüllt haben.

Hätten sie aber auch die Küste wirklich erreicht, hätte sie die Ost- oder Nordsee nicht auf ewig verschlungen, wären sie nicht auf irgend einer Insel sitzen geblieben, so würden sie doch gewiß in Deutschland u. s. w. ebenso zertrümmert und zur Kugelform abgerundet, oder mit abgestumpften Kanten und Ecken angelangt sein, wie ihre übrigen Gefährten. Auffallend bleibt es endlich

d) daß sich diese Blöcke nur auf die nördlichen Küstenländer Europa's beschränken und auch hier nicht in gleichmäßiger Vertheilung verbreiten. Wollte man auch nicht behaupten, daß, wenn sie durch eine allgemeine Weltfluth fortgeführt wurden, sie auch in anderen Gegenden Europa's vorkommen müßten, so läßt sich doch wenigstens die Annahme rechtfertigen: ebensogut, als jene Fluth Granit von Schweden nach Deutschland, konnte sie auch dergleichen aus Deutschland und der Schweiz nach Italien befördern und überhaupt müßten sich in der Nähe hoher Granitgebirge auch anderwärts ähnliche Erscheinungen wiederfinden. Dennoch zeigen sich weder in Thüringen dergleichen große Felsblöcke vom Brocken, der doch von seinem Ueberflusse viele derselben abgeben konnte, noch in Baiern und Böhmen dergleichen aus dem Fichtelgebirge, oder Böhmerwalde, noch in der lombardischen Ebene deren welche aus den penninischen oder rhätischen Alpen.

Auch außerhalb Europa hat man in Gegenden, von Granitbergen umgeben, dergleichen zerstreute Blöcke nicht bemerkt. Die Ebene von Venezuela z. B. ist, nach Herrn A. v. Humboldt, frei davon, ungeachtet sie von Gebirgen begrenzt wird, deren Gipfel mit Trümmern von Granit bedeckt sind und von heftigen Erschütterungen zeugen.

Die großen Granitblöcke auf dem Jura, der Würtemberger Alp und den Höhen bei Como können nicht dagegen angezogen werden, weil sie nicht mit jener allgemeinen Fluth dahin gelangt sein können, dafern diese eine südliche Strömung gehabt haben soll. Angenommen, daß sie aus den Alpen stammen, setzt ihre gegenwärtige Lagerstätte eine

ganz andere Strömung, mithin auch eine andere, nur partielle Fluth voraus.

Doch Fluthen können hier überhaupt nicht ausschließlich die wirkende Ursache gewesen sein. Ein Blick auf die Gegend genügt, um diese Hypothese zu perhorresciren. Der schlichte Verstand sträubt sich gegen einen solchen Gedanken. Wie ist es möglich — fragt man sich — daß eine Wasserfluth, wie furchtbar sie die Phantasie sich vorstellen mag, dergleichen Blöcke aus der Wolkenregion der savoyschen Alpen herab durch die Abgründe so vieler Thäler, Schluchten und See'n im Kanton Waadt, Freiburg und Bern, durch das tiefe und weite Becken des Genfersee's bergauf und ab bis wieder zu den Höhen des Jura gerollt haben sollte? und wer mag es begreifen, daß die auf den steilen Kalkfelsen bei Como zerstreuten Granitblöcke ebenfalls nur durch Wasser emporgetrieben worden seien, daß sie vom Splügen, oder St. Gotthardt her eine Menge schroffer Gebirge und enger Thalgründe passirt haben sollten, um grade auf den Höhen von Como zu rasten und nicht weiter zu wandern in die nicht minder reizenden Ebenen von Mailand? Kurz, es läßt sich dieser Gedanke nicht reimen mit der Natur, d. h. mit der Größe und Schwere der Blöcke, verglichen mit der Entfernung ihrer vormaligen Heimath und der angeblichen Art und Weise ihres Transports.

So führt uns Alles auf den Schluß: diese Fremdlinge können nicht angeschwemmt sein, nicht als Diluvialgeschiebe und Reliquien der letzten allgemeinen Erdüberfluthung betrachtet werden. Sie können erst nach dieser Katastrophe durch irgend ein anderes gewaltiges Naturereigniß auf die Oberfläche des Fluthlandes, als ihre gegenwärtige Lagerstätte verschlagen worden sein.

Doch damit ist uns freilich das Wie noch nicht erklärt. Prüfen wir daher die übrigen Hypothesen! — denn es soll, wie gedacht, hier keine neue aufgestellt, sondern nur der Werth der bisherigen beurtheilt werden. Welche Partei ich selbst ergreife, wird sich am Schlusse zeigen.

Die zweite der oben angeführten Meinungen geht von der Voraussetzung aus, die Ostsee sei früher Festland gewesen, habe mit der Küste Schwedens und Finnlands gleiches Niveau gehabt. Die von einer vulkanischen Erschütterung dieses ehemaligen Festlandes, oder auch der angrenzenden schwedischen und finnischen Hochländer losgerissenen Felstrümmer hätten sonach füglich durch eine plötzliche Sturmfluth über diesen Landstrich hinweg und bis in die Gegend von Berlin ꝛc. geführt werden können.

Doch zugegeben, daß Schweden und Finnland ein mit dem gegenwärtigen europäischen Continente zusammenhängendes Festland gewesen sei, in vorgeschichtlicher Zeit aber durch eine furchtbare unterirdische Revolution erschüttert, ungeheuere Zerreißungen erlitten habe, wofür allerdings die vielen See'n und die gleichförmige südöstliche Richtung aller in den bottnischen Meerbusen mündenden Flüsse zu sprechen scheinen, so stehen doch dieser Ansicht, insofern man auch hier die Fortbewegung der fraglichen Blöcke nicht anders, als durch eine gleichzeitig mit der Erschütterung eingetretene Fluth zu erklären weiß, gleichfalls verschiedene Einwürfe entgegen und zwar folgende:

a) die Meereshöhe, bis zu welcher die Blöcke gefunden werden, ist durchschnittlich 300'. Die strahlen- oder fächerartige Ausbreitung derselben gegen S. macht daher zugleich eine andere Voraussetzung nothwendig, nämlich eine südliche Abdachung des ganzen nordischen Hochlandes mit Einschluß des jetzigen Ostseebeckens und selbst der Nordsee zwischen Holland und Dänemark bis zu einer Höhe, welche dem Niveau gleichkommt, bis zu welchem die Blöcke gefunden werden, also mindestens 300'. Es ließe sich außerdem nicht denken, wie diese auf das Felsplateau von Helgoland und bis über Berlin hinausgeschoben werden konnten. Doch wäre auch auf diese Weise zur Noth erklärt, wie sie aus dem Norden soweit nach Süden gelangen konnten, so bleibt doch nichts desto weniger noch räthselhaft, wie sie sich noch an ihren äußersten Grenzen in so großen

festen Massen erhielten. Sie mußten doch auf diesem weiten Wege völlig zermalmt, nur noch als Meersand und kleines Geröll angeschwemmt werden.

Gleichwohl sind gerade die größten von ihnen noch scharfkantig, und nichts weniger, als abgerundete Geschiebe. Nicht minder läßt uns diese Ansicht

b) noch darüber im Dunkel, wie es kam, daß die Blöcke hier und da gruppenweise und in größeren Haufen übereinander geworfen wurden und vor Allem, daß sie über Tage sich ablagern konnten, da jene Fluth doch sicherlich ebenfalls große Massen von Sand und Schlamm mitführte, in welchen die schwersten Trümmer stets zuerst zu Boden sinken, mithin die tiefste Stelle einnehmen.

c) Ferner läßt sich einwenden: waren die Gebirgszertrümmerungen im Norden gleichzeitig mit jener Fluth und folgen einer und derselben Katastrophe, so ist auch mit Grund anzunehmen, daß hiermit zugleich das Becken der Ostsee aufgerissen, oder durch eine Versenkung des vormaligen Festlandes gebildet wurde. Dann würden jedoch die Blöcke ihre jetzige Lagerstätte nicht erreicht haben, sie würden auf halbem Wege für immer von dem frischen Fluthengrabe verschlungen worden sein.

d) Zudem steht auch dieser Hypothese die Meinung entgegen, daß diejenige allgemeine Ueberfluthung der Erde, welcher wir das gegenwärtige, aufgeschwemmte, oder productive Land verdanken, die letzte gewesen sei, welche unser Planet erfahren, diese aber in der äußeren Gestalt seiner Oberfläche und in der Vertheilung von Land und Meer keine wesentlichen Veränderungen hervorgebracht habe.

Es müßten sonach die Zerreißungen scandinavischer Gebirge und die Entstehung der Ostsee mit dem gegen 100 Meilen langen und 25 Meilen breiten bottnischen Meerbusen, das Einsinken dieses bedeutenden Landstrichs, dieser Untergang vormaligen Festlandes im Wasser weit früher geschehen sein. Dann müßten aber auch die bei dieser Gelegenheit nach Norddeutschland verschlagenen Blöcke von der späteren Welt-

fluth hoch mit Diluvialsand überschüttet worden sein, sie könnten nicht mehr zu Tage liegen, wie gegenwärtig.

Wenden wir uns daher zu der dritten Hypothese, zu der Ansicht, daß das Polareis vormals bis an die südlichen Küsten der Nord- und Ostsee gereicht und diese Küsten, gleich einem ungeheuren Gletscherwall umlagert habe. Doch auch sie wird uns nicht genügen.

Denn während man

a) bisher eine viel höhere Temperatur der Erde in früheren Zeiten anzunehmen sich berechtigt gehalten hat, weil man sich außerdem die fossilen Thier- und Pflanzenreste eines tropischen Klima, wie sie in den Schneewüsten Sibiriens und Nordamerika's und weit über den Polarkreis hinaus an den Küsten des nördlichen Eismeeres gefunden werden, nicht zu erklären vermöchte, müßte man bei dieser Ansicht gerade das Gegentheil voraussetzen und von dem Grundsatze ausgehen, die Erde habe vormals eine so niedrige Temperatur gehabt, daß das nördliche Eismeer mindestens bis an die Küsten der Nord- und Ostsee gereicht habe. Damit ist jedoch

b) noch keineswegs die Möglichkeit erwiesen, wie Trümmer scandinavischer Felsen nach Deutschland gelangen konnten. Man sagt: ebenso wie Felstrümmer der Alpen auf den Gletschern der Schweiz, oder Tyrols. Allein diese Vergleichung hält die Probe nicht.

Allerdings lösen sich von den höchsten Alpenstöcken nicht selten große Felsstücke ab, sie werden von Lawinen mit fortgerissen und in die Tiefe geworfen auf Gletscher, welche den Fuß jener Alpenstöcke mit ewigem Eise umschließen. Doch von hier aus werden sie nicht sowohl auf, als vielmehr unter dem Eise weiter geführt. Sie sickern allmählig bis auf den Grund der Gletscher, der immer eine geneigte Fläche bildet, durch das Eis hindurch, werden mit diesem immer weiter geschoben und kommen endlich nach Jahren am Fuße der Gletscher zum Vorschein, wo

sie an den Schutthalden, oder sogenannten Moränen der letzteren mit ausgespült werden.

Mag man sich nun auch das ganze Becken der Nord- und Ostsee mit seinen Busen und Buchten von Eis erfüllt, die ganze weite Strecke von der norddeutschen Küste bis an den Fuß der norwegischen Hochgebirge als einen ungeheuern Gletscher denken, mag auch eine ganze Gebirgskette auf ihn herabgestürzt sein und ihn meilenweit mit ihren Trümmern bedeckt haben, so können diese doch jenes Becken nicht überschritten haben, weil es eben der Fuß des Gletschers war, bis zu welchem und nicht weiter die schiefe Fläche desselben gedacht werden kann, als die Moräne, in welcher zuletzt alle Trümmer abgesetzt werden mußten.

Diese nahm sie alle in ihrem Schoose auf, man müßte denn glauben, das Eis habe sie auch von hier aus wieder aufwärts und über die flache Küste weiter geschoben, oder die Ostsee sei damals noch gar nicht vorhanden gewesen, sondern habe als Festland und in einer nach N. aufsteigenden Fläche mit der scandinavischen Halbinsel in Verbindung gestanden, ein Wagesatz, der nicht weniger an's Unglaubliche streift.

So sieht man sich, um diese Hypothese zu begründen, wieder zu einer zweiten und dritten seine Zuflucht zu nehmen genöthigt, von denen die eine immer kühner ist, als die andere.

c) Und fragen wir nun endlich, und wohl mit Recht, welche Zeit war es denn auf dieser Erde, als sich das Eismeer wieder zurückzog und der Norden Europa's, von den Strahlen der Sonne erwärmt, allmählig aus seiner Erstarrung erwachend, bewohnbares Land ward?

Nach der letzten allgemeinen Weltfluth kann es nicht geschehen sein. Denn da wäre ganz Schweden und Norwegen noch heute ein kahles und wüstes Felsland, weil jeder Gletscher, vermöge seiner gewaltigen Schwere alles tragbare Erdreich vor sich herschiebt und da, wo er im Zurückweichen und Abnehmen begriffen ist, allenthalben nur

einen abgespülten, glatten Felsboden zeigt. Seine Grundlage ist durchaus nacktes Gestein.

Soll es aber vor jener Ueberfluthung geschehen sein, so stoßen wir auf dieselben Widersprüche, welche oben bereits aufgestellt wurden, nämlich die Scharfkantigkeit vieler Blöcke und die offene, freie Lage derselben über dem Fluthlande.

So fühlen wir uns denn nothgedrungen, auch diese Hypothese wieder fallen zu lassen.

Versuchen wir, ob wir in der letzten den Schlüssel finden und auf einem naturgemäßeren, weniger schwierigen Wege das Räthsel zu lösen vermögen.

Man glaubt nämlich, eine nördliche Sturmfluth habe sich erhoben und große Eisfelder des Polarmeeres, beladen mit Trümmern scandinavischer Gebirge nach Süden getrieben, wo sie zuletzt gestrandet und geschmolzen wären, so daß sie ihre Ladung auf dem seichten, später wieder trocken gelegten, Küstenlande abgesetzt und zurückgelassen hätten.

Wäre nun vielleicht auch gegen diese Meinung noch mancher Einwurf zu machen, so hat sie doch insofern mehr für sich, als sie nicht nur die Möglichkeit erklärt, wie viele Blöcke noch in ihrer anscheinend ursprünglichen Gestalt mit Kanten und Ecken zu uns gelangen konnten, sondern auch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß noch heut zu Tage analoge Erscheinungen auf ein Ereigniß schließen lassen, bei welchem man zwar immer noch eine gewaltige Aufregung der Natur voraussetzen muß, welches aber doch weniger mit sich selbst im Widerspruch steht.

Die Erklärung scheint einfacher und natürlicher. Hören wir zuvörderst die Gründe, die sich dafür anführen lassen!

Es ist bekannt, daß sich von den steilen Küsten der Polarmeere in den Sommermonaten nicht selten ungeheure Eis- oder Gletschermassen losreißen, ins Meer stürzen, hier von Stürmen in Bewegung gesetzt, zusammengetrieben, zum Theil zertrümmert, zum Theil auch über einander geschoben und als schwimmende Eisberge bis an die gemäßigte Zone

verschlagen werden. Man hat sie bis in 36° S. Br. und andrerseits bis 40° N. Br. treiben sehen. Ebenso ist nach den Beobachtungen der Cap. Parry, Roß, Scoresby und anderer berühmter Seefahrer bekannt, daß die im Nordpolarmeere an den Küsten Grönlands umherschwimmenden unübersehbaren Eisfelder häufig von Stürmen in südlicher Richtung fortgetrieben werden.

Viele dieser gewaltigen Eismassen sah man mit Schutt und Steingetrümmer bedeckt. Diese können jedenfalls nicht anders auf's Eis gerathen, als daß die in den felsigen Buchten jenes Meeres sich bildenden Gletscher von Zeit zu Zeit zusammenstürzen, eine Menge Trümmer mit fortreißen und damit die starke Eisdecke am Rande jener Buchten überschütten, sodaß sie nach dem Aufbruch des Eises auf dessen Schollen schwimmend ins offene Meer hinausgetragen werden, bis sie in der milden Temperatur niederer Breiten endlich verschwinden.

Bekannt ist ferner, daß die Ostsee mit ihren Busen und Häfen bereits seit geschichtlicher Zeit mehrmals zugefroren gewesen. So war, um hier nur einiger Beispiele zu gedenken, das Skager Rack im Jahre 1292 so fest gefroren, daß man von Christiania nach Jütland reiten konnte. Ebenso in den Jahren 1294 und 1296. Einige Jahre später, 1302, sowie 1320, 1323 und 1333 war die Kälte so groß und anhaltend, daß nicht nur sämmtliche Häfen von Dänemark und Schweden, sondern auch die ganze Ostsee, das Kattegat und die beiden Belte mit starkem Eise bedeckt waren, auf welchem man, wie zu Lande, von den deutschen Küsten aus nach Dänemark reiten und fahren konnte. In dem zuletzt bemerkten Jahre waren sogar hin und wieder Herbergen auf dem Eise errichtet. In den Jahren 1394 und 1399 war die Ostsee von Pommern nach Dänemark wenigstens zu Fuß gangbar, in dem strengen Winter von 1423 zu 1424 dagegen wieder so fest gefroren, daß sie Lastwagen trug und von Mecklenburg aus eine Straße querüber nach Dänemark geführt werden konnte,

auf welcher abermals mehrere Wirthshäuser aufgeschlagen wurden. Im Winter 1459 ward sie von Lübeck, Rostock und Stralsund aus nach Dänemark bis zum 17. März zu Fuß und zu Pferde passirt. Im Jahre 1620 und 1670 fuhr man von Lübeck nach Kopenhagen zu Schlitten auf dem Eise und ebenso im Winter von 1708 zu 1709 von Kopenhagen nach Bornholm.

Das neueste Beispiel wiederholte sich im Winter 1841, in welchem man von Lund aus auf dem Eise über den Sund nach Kopenhagen wanderte.

Daß nun, wenn das Eis im Frühjahre bricht und flott wird, Felstrümmer auf demselben mit fortgeführt werden können, welche von steilen Küsten auf dasselbe herabrollten, oder von den Flüssen bei Eisgängen, die stets vor dem Aufbruche des Meereises erfolgen, darauf geworfen wurden, ist nichts weniger als unwahrscheinlich; es ist sogar Thatsache, daß noch vor wenig Jahren ein bedeutender Felsblock auf diese Weise, von einer großen Scholle getragen, an die pommersche Küste gespült wurde.

Freilich läßt sich auch gegen diese Gründe wieder einwenden: wie hoch müßte die Fluth gestanden haben, welche die Eisfelder und Berge des nördlichen Polarmeeres über die Gebirge Norwegens und Lapplands hinweg in die Ostsee treiben konnte? wie kamen schwedische Felstrümmer auf Eismassen, welche sich an den Küsten Grönlands und Spitzbergens bildeten? und wie ist es bei der beträchtlichen Eigenschwere des Eises im Verhältniß zum Wasser möglich, daß jene Eisfelder außerdem noch Lasten von 20 bis 30,000 Centner Gewicht tragen konnten? —

Indeß wird auch durch die beiden ersten Fragen unsere Ansicht wankend gemacht, stellt sich hiernach auch die letztere Hypothese als überspannt und fabelhaft dar; so scheint es doch unbedenklich, uns wenigstens an das Mittel zu halten, welches unstreitig noch am meisten geeignet ist, den Transport der fraglichen Blöcke zu erklären.

Die Schwere des Eises und mancher dieser Blöcke

darf uns nicht stören. Dieser Einwand ist schon beseitiget, wenn man nur die ungeheure Ausdehnung und Stärke jener Eisfelder bedenkt, Platten von mindestens 20′ Mächtigkeit und Meilen lang und breit; wenn man erwägt, daß schon eine Eistafel von 10 Quadratfuß und 1″ Stärke mindestens 2 Pfund Gewicht auf dem Wasser zu tragen vermag, und dies Gewicht beim Meerwasser noch höher angeschlagen werden muß. Solche schwimmende meilenbreite Eisinseln, wie sie bei einem höheren Wasserstande wohl auch in der Nord- und Ostsee sich bilden konnten, sollten nicht einen Felsblock von 30,000 Centnern zu tragen im Stande gewesen sein?

Selbst von bloßen Eisbergen ist dies glaublich, da auch diese Massen in ihrer Flächenausdehnung immer noch groß genug sind, um Felstrümmer von diesem Gewicht aufzuladen. Denn man sah dergleichen von mehreren Meilen im Umfange und 250′ Höhe über dem Wasserspiegel. Cap. Parry berechnete den körperlichen Inhalt eines solchen Berges, welcher bei weitem nicht zu den größten gehörte, zu 48,000,000,000 Cubikfuß. Für solch einen Eiskoloß dürfte ein Felsblock von 10,000 Cubikfuß nur ein Sandkorn sein; und dennoch wäre dieses Sandkorn groß genug, um unser Staunen zu erregen, wenn man uns versichern wollte: es sei vor vielen Jahren von der schwedischen Küste herübergespült worden an die deutsche. —

So ließe sich denn die Hypothese eines Transports auf dem Eise wohl rechtfertigen, ohne derselben gerade ein Hereinbrechen des Nordpolareises zu Grunde zu legen.

Allerdings müssen wir, wollen wir sie festhalten, immer noch ein großes Naturereigniß, einen gewaltigen Aufruhr der Elemente, eine vulkanische Erschütterung der scandinavischen Gebirge und eine gleichzeitige Sturmfluth von N. her zu Hilfe nehmen, weil außerdem die große Menge der fraglichen Blöcke, ihre fächerartige Verbreitung, ihre Entfernung von der Küste und ihre bogenartige Grenze

noch räthselhaft bleiben würden; allein das Polareis ist demungeachtet zu unserer Exegese nicht nothwendig, es würde derselben sogar hinderlich sein. Es scheint überhaupt nicht nöthig, sich jene revolutionäre Bewegung der Mutter Erde in so übermäßiger Größe vorzustellen und sich eine Fluth zu denken, welche die scandinavischen Hochgebirge überstieg. Legen wir vielmehr einen kleinen Maßstab an! Er möchte schon hinreichend sein, um alle Erscheinungen, welche wir an jenen Blöcken beobachtet haben, zur Nothdurft zu erklären.

Und so sei mir denn erlaubt, indem ich mich für die letztere Hypothese, wenn auch nur in Bezug auf das Wesentliche, d. h. die Art und Weise, wie die Blöcke auf unser Festland kamen, entscheide, hier meine Ideen über dieses Problem kürzlich mitzutheilen.

Zuvörderst ist soviel gewiß: ein höherer Wasserstand der Nord- und Ostsee ist unerläßlich. Die ganze norddeutsche, polnische und russische Ebene bis an den Fuß des Harzes, Erz- und Riesengebirges, zum Theil auch des Ural war früher Meeresgrund. Dafür zeugen die weit erstreckten Sandflächen und Dünen, die hier und da verbreiteten Marsch-, Torf- und Moorablagerungen, der in den letzteren noch weit vom Ostseestrande und auf 20 Meilen weit landeinwärts vorkommende Bernstein und die vielen Schaal- und andern Seethierreste jener Gegenden. Das Meer reichte jedenfalls bis zu dem großen Bogen, der, wie gedacht, zwischen 25—70° O. L. und 60—52° N. B. sich hinziehend, gegenwärtig die südliche Grenze der erratischen Blöcke bestimmt.

So mußte dasselbe auch nothwendigerweise einen großen Theil der schwedischen Küste bedecken. Die zahlreichen Buchten des bottnischen Meerbusens mußten viel tiefer in's Land eindringen und sich weiter hinaufziehen in die engen Felsthäler der zu beiden Seiten einmündenden Flüsse, als jetzt. War dieser höhere Wasserspiegel der Schneelinie näher, so war auch ein Gefrieren des Meeres um so leichter und häufiger. Schon Jahrhunderte vorher konnten sonach

einzelne Blöcke vom Winterfrost gesprengt, auf die Eisdecke der nördlichen Ostseeküste niedergestürzt und auf großen Schollen von Zeit zu Zeit an die südliche Küste getrieben worden sein, als plötzlich, nach einem heftigen Winter, von einem Erdbeben erschüttert, alle Felswände des bottnischen Meerbusens und seiner Flußthäler zusammenbrachen und mit ihren zahllosen Trümmern die starke Eisrinde des nahen Gewässers bedeckten. Die vulkanische Zuckung des ganzen Küstenlandes sprengte natürlich auch das Eis, das Meer hob sich, der unterirdische Aufruhr ging auch auf die Atmosphäre über, ein Orkan, wie er nicht selten Erdbeben begleitet, hier wohl auch nothwendige Folge der kalten Luftströmung von N. her, trieb die ganze ungeheure Eisfluth mit ihrem Felsgetrümmer in südlicher Richtung vor sich her und immer dichter sich zusammendrängend, aus dem bottnischen Busen hinaus in die freie See.

Der Hauptzug, in seiner Längenausdehnung der ganzen Gewalt des Orkans ausgesetzt, drang unaufhaltsam weiter nach S. vor und stieg so bis an die Vorberge des Riesengebirgs in Niederschlesien am weitesten aufwärts. Alles Uebrige ward von diesem Hauptzuge seitwärts geschoben und verbeitete sich immer weiter auseinandergehend, über die, als submarine Plateaus, noch unter Wasser stehenden dänischen Inseln einer- wie über die flachen Küsten des finnischen Meerbusens andererseits.

Auf diesem Wege strandeten die größten Eisfelder und Schollen mit ihrer Ladung, den gewaltigsten Felsbrocken in den Untiefen zwischen Esthland und Holland. Das kleinere Getrümmer ging theilweise früher schon verloren und ward auf ewige Zeit im Becken der Nord- und Ostsee begraben. Ein Theil davon kam in der Folge, nach dem allmähligen Rückzuge des Meeres wieder zu Tage, während ein anderer noch bis heute nach und nach von den Wellen ans Land gespült wird.

So dürfte sich wohl noch am besten erklären lassen, wie schwedischer Granit auf die ihrer Natur nach ganz

verschiedene Plattforme von Helgoland gelangen, wie gerade die größten Blöcke ihre Kanten und Ecken erhalten, wie diese Trümmer des scandinavischen Hochlandes sich fächerartig nach allen Seiten hin ausbreiten und endlich, wie sie nicht unter, sondern über dem Diluvialboden sich absetzen konnten.

Es bleibt nur noch ein Scrupel zu beseitigen. Denn man darf sich freilich die Schwierigkeit nicht verhehlen, die Frage genügend zu beantworten: wie eben die größten Blöcke aufs Eis gekommen seien und zwar so, daß sie nicht durch ihr ungeheures Gewicht den Umsturz der schwankenden Schollen zur Folge hatten?

Glücklicherweise sind Blöcke von mehr, als 1000 Ctnr. Gewicht eine Seltenheit. Sowie nun über die Tragfähigkeit größerer Eisfelder für solche Lasten kein Zweifel, so läßt sich füglich auch denken, daß viele Trümmer der aus ihren Fugen weichenden Felsen nicht eben im senkrechten Sturz, sondern von steilen Abhängen herabrollend, vom Strande aus so weit aufs Eis hinüber geschleudert wurden, daß sich die Schollen im Gleichgewicht halten konnten; auch wurde vielleicht ein großer Theil dieser Trümmer auf den Flüssen herabgeführt und über die starke Eisdecke der Buchten hinweggeschoben, deren größere Platten, als Eisfelder sie nun um so leichter dahintrugen.

Freilich staunen wir jetzt das Kolossale mancher dieser Blöcke an, zweifelnd, ob ihre weite Reise zu Wasser eine Möglichkeit sei; aber das Schauspiel, welches die Natur noch jetzt alljährlich vor unsern Augen im Kleinen wiederholt, sollte es nicht auch denkbar sein im Großen? Nicht blos diese Blöcke, noch vieles andere Wunderbare weist uns auf großartige Kraftäußerungen dieser Erde in ihrer Jugendzeit hin. —

Noch umgiebt uns die Natur allenthalben mit ihren Räthseln. Ein Jeder rathe, so gut er kann, und so möge auch diese Untersuchung ihrer verwitterten Felstrümmer nur als ein ähnlicher Versuch angesehen werden, wie er schon

oft über die Theorie der Thalbildung und der Erde selbst gemacht worden ist. Daß es ohne Hypotheſen nicht abgeht, liegt in der Sache; doch muß es Grundsatz sein, nur diejenigen Bedingungen vorauszuſetzen, ohne welche die Erklärung eines Phänomens ganz unmöglich sein würde.

Aus der vorliegenden läßt sich zugleich auf meine Ansicht über die Jurablöcke schließen. Obwohl nach Raum und Zeit verschieden, mag auch hier eine ähnliche Katastrophe den Uebergang dieser Trümmer aus den Alpen auf den Jura vermittelt haben. Eine allgemeine Eisbedeckung deßhalb anzunehmen, ist jedoch ebenso überflüssig, als widersprechend, bereits auch widerlegt; es genügt schon eine Wasserbedeckung der Schweizer Thäler bei 3000′ über dem jetzigen Niveau des Genfersee's, deren Erstarrung zu Eis bis 10′ Tiefe und eine Erschütterung der südlichen Alpenketten. Denn daß hier ebenfalls nur von einem örtlichen Naturereigniſſe die Rede sein könne, ergiebt schon die umgekehrte Richtung des Weges, den diese Blöcke genommen haben. Konnte im Jahr 860 das Adriatische Meer so stark gefrieren, daß man darauf von den Joniſchen Inseln aus zu Wagen nach Venedig reisen konnte, so war das Gefrieren einer 4000′ höher gelegenen Wasserfläche noch weit eher möglich.

Zwar stehen wir hier wieder auf einer Höhe, wo der Verstand schwindelt und der forschende Geist sich umfangen sieht von undurchdringlicher Nacht; aber noch ist diese Höhe nicht so kühn und diese Idee noch nicht so phantastisch, als die nicht weniger problematische und noch überdem ungenügende Annahme einer Erhebung des Jura.

XI.

Ueber die Fortsetzung der Schaafzucht.

Eine Mittheilung aus den Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg.

Von

dessen Secretair **Eduard Lange.**

Das Schaaf scheint von der Natur vorzugsweise bestimmt zu sein, durch das Abweiden des kurzen und dürftigen Graswuchses auf Bergen und andern unfruchtbaren Stellen und durch seine darauf gegründete Woll- und Fleischerzeugung selbst solche Stellen der Cultur tributpflichtig und nutzbar zu machen, die sonst als werth- und herrenlose Einöden die cultivirten Ländereien unterbrechen würden. Hierzu kam aber noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein durch den Aufschwung der Wollwaarenindustrie und durch den hohen Werth, welchen diese wetteifernd namentlich auf die noch ziemlich seltenen und doch von der Mode eifrig begehrten feinsten Wollsorten legte, hoch gesteigerter, aber eben darum nur vorübergehender Concurrenzwerth, der den ehedem hohen Preisen der Tulipanen in den Niederlanden vergleichbar, wieder zurücksinken muß, sobald der vermehrte Wollbedarf der Wollwaarenerzeuger durch die ebenmäßig oder selbst noch mehr gesteigerte Wollproduction der Schaafzüchter befriedigt und dabei zugleich die Kunst, minder feine Wollwaaren durch geschickte Zurichtung den feinen ähnlich zu machen, allgemein verbreitet sein wird, welchem Zeitpunkte wir uns jetzt mehr und mehr zu nähern scheinen.

Unsere feinwolligen Schaafe stammen aus Spanien, wohin sie weit früher aus der Berberei verpflanzt worden sein sollen, noch ehe der Gewerbfleiß die Feinheit der Wolle durch so hohe Preise zu belohnen pflegte, weßhalb auch die Fortzüchtung der aus dem Marokkanischen bezogenen feinwolligen Race damals noch nicht mit der spätern Sorgfalt betrieben und neue Bezüge daher später für nothwendig erachtet wurden. Als aber die feinwolligen Schaafe 1765 aus Spanien nach Sachsen verpflanzt und hier mit glücklicher Sorgfalt fortgezüchtet worden waren, überstieg der Bedarf und die Nachfrage der fortschreitenden Industrie mit der Zeit immer mehr den jährlich erzeugten Vorrath feinster Wolle, da die Schaafe sich verhältnißmäßig nur langsam vermehren, so daß der Stein solcher Wolle 1818 mit 36 Thalern bezahlt wurde, während kaum 10 Jahre früher die gewöhnliche Wolle vom Landvieh für 7 Thaler verkauft worden war. Hatte nun Deutschland schon 1816 nach England eben so viel als Spanien, nämlich 2 Millionen Pfund feine Wolle geliefert, so konnte es diesem 1822 bereits 11 Millionen und 1824 sogar 30 Millionen Pfund gewähren; allein schon 1834 ging diese Ausfuhr auf 25 Millionen Pfund zurück. Denn überall erhob sich die Concurrenz. So in Ungarn und Rußland, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Australien, Ostindien und in Südamerika. Während z. B. Australien 1806 nur 245 Pfund Wolle lieferte, führte es 1838 schon über 7 Millionen Pfund aus. Ostindiens Wollausfuhr stieg von 1835 bis 1838 von 255,840 Pfund bis über 2 Millionen Pfund, und Südamerika, namentlich Peru, welches 1833 nur 223,832 Pfund Wolle lieferte, schiffte 1838 schon 11 Millionen Pfund nach Europa aus.

Natürlich werden sich die nun einmal an so vielen Punkten soweit gediehenen Schaafstämme in diesen für die Schaafzucht ganz vorzüglich geeigneten Gebieten noch weiter vermehren und durch die wachsende Menge ihrer erzeugten Wolle die langsamer steigende Nachfrage der Industrie über-

bieten und die Wollpreise wenigstens soweit vermindern, daß die Schaafzucht nur noch da wahrhaft lohnend bleiben dürfte, wo die Verhältnisse eine andere lohnendere Bodenbenutzung erschweren oder unmöglich machen, wie z. B. in den meisten eben genannten, meist menschenarmen außereuropäischen Besitzungen. Es dürfte also die goldene Zeit der europäischen oder doch der deutschen Schaafzüchter bereits vorüber und der anderweitig mit Vortheil zu benutzende fruchtbare Boden kaum ferner zur Schaafweide zu verwenden sein. Wenigstens würde die letztere auf die, wie es scheint, von der Natur selbst zur Schaafzucht bestimmten unfruchtbaren Triften und Abhänge einzuschränken sein. Denn schon das allmählige Aufhören unserer bisherigen Wollausfuhr würde durch den schwerlich sogleich von unserer eigenen Industrie vollständig in Anspruch genommenen Ueberschuß der erzeugten Wolle die Preise derselben herabdrücken; um wie viel mehr aber dürften diese erst dann sinken, wenn mit der Zeit die bereits genannten außereuropäischen Wollerzeugungsländer ebenso wie Ungarn und Polen ihre Erzeugnisse auf unsere Märkte zu bringen und mit unserer inländischen Wolle um Abnehmer zu werben anfangen sollten, zumal da ein Ausschließen dieses Urproductes durch hohe Eingangszölle durchaus unräthlich erscheint?

Indeß sind wir dahin noch lange nicht gekommen, so wenig wir auch schon jetzt verkennen, daß hauptsächlich die Güte und der Werth des Bodens künftig entscheiden müssen, wo Schaafe noch ferner mit Vortheil gehalten werden können. So werden die Schaafherden gar bald ein Barometer für die Productionsfähigkeit des Bodens und für die Verwerthung seiner Erzeugnisse abgeben, und demnach von der fortschreitenden Cultur immer weiter in die weniger bevölkerten und cultivirten Gegenden zurückgedrängt werden, gerade so wie bereits mehrere wilde Thiere vor der Cultur immer weiter nach dem Norden und Osten zurückgewichen sind.

Von diesen allgemeinen Erörterungen zur speciellen Beantwortung der ersten Frage: „Unter welchen Umständen können bei uns noch ferner Schaafe mit Vortheil gehalten werden, und unter welchen Umständen ist deren Abschaffung anzurathen?“ übergehend, bemerkte nun Herr Kresse, dem wir überhaupt die einzige schriftliche Beantwortung der aufgestellten Fragen zu verdanken hatten, sich lediglich auf das Herzogthum Altenburg beschränkend, daß der westliche Kreis desselben wegen seiner Berge, Triften, Leeden und Wälder sich noch lange zur Schaafzucht berufen sehen werde und zwar bis, den gegenwärtigen Mittelpreis der übrigen Landwirthschaftserzeugnisse vorausgesetzt, der Stein geringer Wolle auf 7 Thlr. und feinerer Wolle auf 9 Thlr. herabgesunken sein werde, oder bis durch Urbarmachung der Leeden und durch Bewaldung der Berge von dem Acker Landes ein jährlicher Reinertrag von 2 bis 3 Thlr. gewonnen werden könne. Denn indem die Schaafe dort beim Hordenschlag entfernte Berg- und Außenfelder düngen, vermindern sie zugleich die Bestellungskosten des Ackerbaues und erhöhen so ihre eigne durch den Werth der Wolle und des Märzviehes bedingte Rente. Im Altenburger Kreise dagegen werden entweder nur da, wo noch Triften, Leeden u. s. w. vorhanden sind oder nur dann Schaafe mit Vortheil gehalten werden können, wenn der Stein Wolle mindestens 9 bis 11 Thlr. gilt, und wenn die bisher zur Schaaftrift benutzten Grundstücke auf den Acker cultivirten Landes höchstens 4 bis 5 Thlr. Reinertrag geben. Denn der Boden hat hier zu viel Werth, als daß man ihn noch mit Vortheil zur Schaafweide verwenden könnte, und das auf ihm durch kunstmäßigen Anbau gewonnene Futter läßt sich bei der Stallfütterung durch Rindvieh höher nützen als durch Schaafe. Auch stehen dem hiesigen Landwirthe andere Mittel zu Gebote, seine Felder zu düngen und in Kraft zu erhalten als der Hordenschlag der Schaafe.

Uebrigens sind hierbei noch manche Nebenumstände nicht außer Acht zu lassen. So ist die Schafhaltung auf

größern geschlossenen Gütern beliebter als die Rindviehzucht, weil sie sich besser controliren läßt, und weil sie doch nicht eine so unausgesetzte und vielseitige Beaufsichtigung und Arbeit erfordert als die Rindviehhaltung und Milchwirthschaft. Auch mindern sich die Kosten des Schäfers bei vollständigen Heerden im Vergleich mit den schwachen Heerden kleinerer Besitzer oder Gemeinden. Dazu kann man dort leicht durch Aussaat von Futterpflanzen eine reichliche Weide gewinnen, wozu die zusammengehörigen Gemeindeglieder, welche sämmtlich ihre besondern Zwecke verfolgen, sich nicht leicht entschließen werden.

Ueberhaupt wurde bei dieser Gelegenheit die gesetzlich noch bestehende und darum trotz den wiederholten Streitigkeiten fortwährend selbst gegen den Willen der Mehrzahl der Gemeindeglieder auf das Anlangen einiger wenigen und selbst eines einzigen Gemeindegliedes geschützte Anstalt der Gemeindehirten allgemein für veraltet, den Fortschritten der Landwirthschaft hinderlich und den kleinen Grundbesitzer vorzugsweise belästigend erklärt und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß unsere gesetzgebenden Behörden die gerechten Ansprüche und das wohlverstandene Interesse der Gegenwart, so wie die nicht minder wichtigen Fortschritte der Zukunft recht bald von den Hemmungen gesetzlich befreien werden, welche der ehemaligen Wirthschaftsführung angehörig, auch mit dieser hätten zu Grabe getragen werden sollen. Denn mit der Bebauung der Brache und mit der Stallfütterung ist das vorher wohlthätige Institut der Gemeindehirten überflüssig und der Hirtenschutt ein nur der abgestorbenen frühern Ordnung, aber nicht den Interessen der lebendigen Gegenwart gewidmetes Opfer geworden, für das auch der letzte Scheingrund hinwegfallen müßte, wenn auch die Schaafzucht, wie bisher, noch ferner zurückginge, und wenn dann die verständige Mehrzahl, welche dieses einsieht, dem Eigensinne derer, welche dieses nicht einsehen können oder wollen, zu Liebe in dem bisherigen Gemeindeschutt ꝛc. noch immer die Lasten tragen müßte, welche blos

in der Geschichte, keineswegs aber in der öffentlichen Wohlfahrt eine Erklärung und Rechtfertigung finden könnten. Es bekommt aber, um dabei einen wirklichen Fall zu Grunde zu legen, ein solcher Gemeindehirte

1. freie Wohnung unter Benutzung eines Gärtchens, jährlich . . . . . = 12 Thlr. anzuschlagen
2. 10 Scheffel Korn zu 4 Thlrn. . . . = 40 „ „
3. 5 „ Gerste zu 3 Thlrn. . . . = 15 „ „
4. zu Weihnachten 12 Brote zu $\frac{1}{4}$ Thlr. = 3 „ „
5. desgl. 6 Brote wegen des Gänsehütens = $1\frac{1}{2}$ „
6. 12 Kuchen zu den Festen . . . . . = $1\frac{1}{2}$ „

also zusammen jährlich 73 Thlr.

Da nun die fragliche Gemeinde 252 Acker hutbare Grundstücke besitzt und also nur 168 Stück Schaafe halten darf, so kostet jedes Schaaf, mit Einschluß einer geringen Anzahl Gänse, jährlich 13 Ngr. zu hüten. Während des Winters müssen aber die Schaafe jährlich im Durchschnitt 150 Tage im Stalle gefüttert werden, wozu 2 Pfund auf Heu reducirtes Futter hierfür täglich in Anschlag gebracht, täglich 336 Pfund und in 150 Tagen 458 Centner erforderlich sind, welche, den Centner Heu zu 12 Ngr. gerechnet, 183 Thlr. 6 Ngr. und mit obigem Aufwande für den Hirten zusammen 256 Thlr. 6 Ngr. kosten würden, wobei weder eine Jahresrente für die Ställe und Utensilien, noch die Verwendung der Zeit zum Füttern in Anschlag gebracht ist.

Der Rohertrag dieser 168 Stück Schaafe dürfte sich nun folgender Maßen gestalten. Zehn Schaafe geben 1 Stein Wolle, folglich die ganze Heerde $16\frac{4}{5}$ Stein, oder den Stein zu 11 Thlrn. gerechnet, für 184 Thlr. 20 Ngr. Wolle. Werden ferner von diesen Schaafen 42 Lämmer gezogen, so können jährlich dafür 42 Stück Märzvieh verkauft werden, welche bei Berücksichtigung des Abgangs und sonst nicht preiswürdiger Stücke nur zu $1\frac{1}{2}$ Thaler oder zusammen zu 63 Thlr. anzusetzen sind. Ferner geben

3 Schaafe erfahrungsmäßig 1 Fuder Dünger, weil während der 7 Sommermonate der meiste Dünger beim Aus- und Eintreiben auf den Wegen und auf den Weiden verloren geht oder doch auf den Feldern, der Witterung ausgesetzt, nicht volle Düngekraft behält. Dies würde auf 168 Schaafe jährlich 56 Fuder Mist oder das Fuder zu 1 Thlr. gerechnet, für 56 Thlr. oder auf jedes Schaaf für 10 Ngr. Stalldünger geben. Somit würde der gesammte Rohertrag 303 Thlr. 20 Ngr. betragen und den obigen Aufwand von 256 Thlrn. 6 Ngr. um 47 Thlr. 14 Ngr. übersteigen. Hierbei ist aber der Werth der Sommerweide während der 7 Sommermonate noch gar nicht in Ansatz gebracht. Es dürften aber 168 Schaafe mindestens 10 Acker Triftweide oder Brachfeld erfordern, wobei die Wiesen- und Waldhutung im Frühjahr und die Stoppelhutung im Herbst ebensowenig als der Schaden in Anschlag gebracht ist, welchen sie an Feld, Holz und Wiesen anrichten. Gäbe nun 1 Acker solcher Trift bei anderweitiger Benutzung nur 5 Thlr. also 10 Acker 50 Thlr. Reinertrag, so würde die ganze Schaafhaltung der Gemeinde schon 2 Thlr. 16 Ngr. reinen Verlust verursachen. Es dürften demnach in diesem Falle nur dann noch Schaafe mit Vortheil zu halten sein, wenn dem zu ihrer Weide erforderlichen Land nicht einmal 5 Thlr. Reinertrag auf den Acker abgewonnen werden könnte. Hieraus leuchtet ein, wie verständig diejenigen Gemeinden gehandelt haben, welche den Hirtenschutt einstimmig abschafften, und wie sehr alle diejenigen zu bedauern sind, denen dies die Halsstarrigkeit eines oder weniger einzelnen Gemeindeglieder bei den bestehenden Gesetzen nicht gestattet.

Die zweite aufgestellte Frage lautete: „Durch welche Viehgattung würden die Schaafe am besten zu ersetzen sein?" und man antwortete kurz: Hauptsächlich durch vermehrte Rindviehzucht, wozu nur unter gewissen Umständen auch Pferdezucht und vermehrte Schweinehaltung treten könnte; letztere z. B. dann, wenn, wie in diesem Jahre, wegen Verminderung der Viehbestände auf dauernd erhöhte

Fleischpreise zu rechnen ist, indem die große Anzahl der Jungen, welche ein einziges Mutterschwein wirft, schneller zum Ersatz des Fehlenden führt als bei irgend einer andern Viehgattung.

Die dritte Frage lautete: „Wie viel Stück von dieser Viehgattung würden die bisherige Anzahl der Schaafe wohl ersetzen?" Bei Beantwortung derselben ging Herr Kresse von der gewöhnlichen Annahme, daß eine Kuh soviel Futter bedürfe als 10 Schaafe, ab, weil bei uns die Kühe das ganze Jahr im Stalle gefüttert werden — die geringe Herbstweide kann hierbei füglich unbeachtet bleiben — anstatt daß die Schaafe nur 5 Monate im Stalle genährt zu werden brauchen. Auch glaubte er nicht 20, sondern 23 Pfund auf Heu reducirtes Futter für eine Melkkuh täglich annehmen zu müssen, wenn diese jährlich nach gemachten Erfahrungen für 35 Thlr. Milch liefern soll. Demnach würden die 458 Centner reducirtes Heufutter, welches 168 Schaafe den Winter hindurch bedürfen 1 Kuh 2190 Tage, oder 6 Melkkühe 1 Jahr hindurch ernähren, so daß 1 Kuh das Jahr hindurch eben so viel Futter braucht als 28 Schaafe während der 5 Wintermonate. Es gibt aber 1 Melkkuh erfahrungsmäßig jährlich 12 Fuder Dünger und 10 Stück Rindvieh machen 1 Magd zu ihrer Beschickung nöthig, deren Unterhalt in Lohn und Kost jährlich zu 60 Thlrn. angeschlagen werden kann. Der Aufwand für Stallung und Utensilien aber dürfte sich bei der Schaaf- und der sie ersetzenden Rindviehhaltung so ziemlich ausgleichen und mag deßhalb bei der Vergleichung wegbleiben.

Rechnet man nun, um bei dem gegebenen Beispiele stehen zu bleiben, 210 Thlr. jährlichen Milchertrag von 6 Kühen und 60 Thlr. für 72 Fuder Dünger, so hat man von denselben, ohne die Kälber oder das Märzvieh, wie bei den Schaafen geschehen ist, in Anschlag zu bringen, von ihnen 270 Thlr. jährliche Einnahme, welcher eine Ausgabe von 183 Thlr. 6 Ngr. für das bereits oben veranschlagte Futter und von 36 Thlrn. oder $\frac{6}{10}$ der Unterhaltungskosten einer

Magd, zusammen also von 219 Thlr. 6 Ngr. gegenüber steht. Es würde demnach das Rindvieh 50 Thlr. 24 Ngr. Gewinn und die Schaafe 2 Thlr. 16 Ngr. Verlust bringen, mithin die Bodenrente bei der Futterverwerthung durch Rindvieh 53 Thlr. 10 Ngr. höher sein als durch Schaafe.

Nicht minder hoch als dieser Gewinn ist aber die freie Gebahrung mit dem vorhandenen Grundeigenthum überhaupt und die dadurch bedingte Füglichkeit zu einem verbesserten Feldsystem überzugehen, anzuschlagen. Dann würde man nicht mehr genöthigt sein, blos um der Schaafe willen, Triften liegen zu lassen, oder die Brache beim Rapsbau zu spät zu bestellen, wodurch bei dieser so vortheilhaften Frucht selbst deren ganzes Gedeihen aufs Spiel gesetzt sein kann; ferner würde der Ertrag unserer Wiesen in Menge und Güte des Futters sich erhöhen, indem die Schaafe denselben nicht mehr im frühsten Herbst und beim ersten Aufleben der Vegetation im Frühjahr verkümmern würden, und Büsche und Holzungen und die lebenden Gartenzäune würden bald ein besseres Gedeihen zeigen.

Hiermit wäre denn auch die 4. Frage nach dem Einfluß der gänzlichen Abschaffung der Schaafzucht in unserer Gegend auf den gesammten Ackerbau beantwortet, wenn nicht noch ein Vorurtheil zu beseitigen wäre, das in den Schaafen ein Hauptmittel zum Reinhalten der Felder von Unkräutern erblickt, während es doch die guten und schmackhaften Wiesenkräuter von dem Biß des Schaafes nicht eben gefährdet glaubt. Das beste Mittel zur Vertilgung der Feldunkräuter ist und bleibt der Pflug und die Egge, die ihnen an die Wurzel gehen, während das Schaaf oft selbst die aufgeschossenen Disteln und Quecken unberührt läßt und die Wurzeln der Unkräuter höchstens mittelbar gefährdet. Welcher Landwirth würde aber wohl Hedrich (Rhaphanus raphanistrum), Senf (Sinapis arvensis), Wildhafer (Avena fatua), wilde Kamillen (Pyrethrum inodorum und Anthemis arvensis), Quecken (Triticum repens) und Disteln (Cirsium arvense) frei

und ungestört auf etwaigem Brachlande wuchern und Saamen tragen lassen; oder kann sie das Schaaf vertilgen, wo sie unter dem Getreide emporwachsen und mit diesem zugleich ihre Saamen reifen? Daher nimmt uns die Erfahrung, daß in Gemeinden, welche die Schaafhaltung bereits vor mehreren Jahren aufgegeben haben, durchaus keine Vermehrung der Feldunkräuter wahrzunehmen ist, nicht im Mindesten Wunder.

Die fünfte und letzte Frage lautete: „Würde die Vertauschung der Schaafe mit der in Vorschlag gebrachten Viehgattung einen wesentlichen Aufwand in der Wirthschaft veranlassen, z. B. in der Anzahl der zu haltenden Dienstboten, in der Größe der erforderlichen Ställe und andern Räumlichkeiten und zwar wie?" Bei ihrer Beantwortung erinnerte Herr Kresse, daß bereits oben angeführt sei, wie für eine verhältnißmäßige Zahl Kühe, die statt der Schaafe gehalten würden, nur die Hälfte des Dienstpersonals gebraucht, mithin auch die Hälfte des Lohns und Unterhalts erspart werde. Aehnlich ist es auch mit den Ställen und übrigen Räumlichkeiten, indem der Stallraum für 6 Kühe nur $\frac{1}{4}$ des Raumes für 168 Schaafe zu enthalten brauche. Wo aber auf größern Gütern die Schäfereigebäude abgesondert stehen, können diese als Schuppen und Scheunen noch immer nützlich verwendet und dadurch oft einem fühlbarern Mangel abgeholfen werden, so daß selbst in dieser Beziehung eher Nutzen als Nachtheil zu erwarten sein wird.

XII.

Bemerkungen und Andeutungen,

veranlaßt durch das III. Heft der durch Herrn K. Tr. Schramm, Secretair der Flora, Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden, herausgegebenen Mittheilungen dieser Gesellschaft für 1843.

Von **Dr. Back.**

1. Die Georginen fesseln nicht blos die Aufmerksamkeit der Blumisten, sondern haben auch die der Chemiker auf sich gezogen. So hat man nach einer Mittheilung des Herrn Hauptmanns Eberhardt in Dresden (Fl. S. 5) in der dasigen Marienapotheke unlängst den Versuch gemacht, aus den Georginenblumen Farbestoff zu ziehen und gefunden, daß derselbe mit Alkalien weingrün, mit Säuren aber roth wird. Bei den bisher einzig mit Papier gemachten Versuchen zu Anwendung des gewonnenen Farbestoffes ist, nachdem das erstere durch letztere gezogen worden, die Farbe nach 6—8 Minuten hervorgetreten. Herr Apotheker Räple hat jedoch bezweifelt, daß dieser Farbestoff auf andern Stoffen sich werde festhalten lassen, da er so fein sei, daß er sich an der Luft leicht zersetze.

2. Ein aus der Berliner allgemeinen Gartenzeitung in das Archiv des Garten- und Blumenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgegend übergetragener überaus anziehender und praktisch wichtiger Aufsatz des Herrn Professors Dr. Zuccarini in München über die Vermehrung der Pflanzen durch Steckreiser ꝛc. unter Anwendung der Kohle, liefert (Fl. S. 9) eine Menge von überraschenden und erfreulichen Ergebnissen, wie Pflanzen und Reiser, Blätter und Blattstiele, Kelche ꝛc. sich

vermehren lassen, indem man sie in Kohle steckt; selbst bei Pflanzen, die nach der bisher üblichen Behandlungweise selten oder nie Wurzeln treiben, zeigten sich die günstigsten Erfolge; schon bewurzelte Pflanzen entwickelten, wenn man den sonst gewöhnlichen Bodenmischungen eine verhältnißmäßige Menge Kohlenpulver, oft bis zur Hälfte, zusetzte, eine ungewöhnliche Triebkraft; vorzüglich neu eingesetzte Arum, Caladium, Begonia, Gesneria, Gloxinia und Scitaminea; auch Kakteen und Euphorbien, namentlich die mexikanischen, gediehen in einer Beimischung von Kohle sehr gut. Die Kohle empfiehlt sich auch als Kurmittel für kränkelnde Pflanzen; man ersetzte z. B. durch Kohle die hinweggenommene obere Schicht von Orangen und Gardanien, welche voll gelber Blätter waren und sie standen bald wieder frisch und grün da. Die belebende und erhaltende Kraft der Kohle ist aber um so wirksamer, wenn die Kohle erst ein paar Monate der Luft und den Einflüssen der Witterung ausgesetzt gewesen ist. All diese Wahrnehmungen sind unfehlbar geeignet, die Aufmerksamkeit unserer Blumen- und Gewächszüchter auf sich zu ziehen und sie zu eigenen Versuchen und seinerzeitigen Mittheilungen darüber aufzufordern.

u a r.

	Nachmittags 2			Nachmittags 2 Uhr.		
	Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	des o= rs.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
	27″ 7,7‴	+ 7,75°	w 3‴	= 0°	tr. N. W.
	= 5,4	6,25	w 5	— 1,5	wlk. N. W.
	= 2,6	4,0	w 0	1,25	wlk. N.
	26 10,8	3,5	w 8	1,25	helle W.
	27 2,7	2,5	tr 0	+ 2,5	tr. W.
	= 3,2	1,0	he 0	2,0	wlk. N. O.
	= 6,1	6,25	w 2	2,0	helle N. O.
	= 7,8	1,75	N 1	1,0	tr. N. O.
	= 6,0	1,75	N 5	2,0	tr. O.
	= 7,0	2,5	w 4	2,75	tr. S.
).	= 7,3	4,25	h 4	3,25	tr. W.
	= 6,7	2,0	w 4	1,5	tr. S. W.
	= 7,0	1,0	tr 6	5,0	wlk. S. W.
	= 3,1	1,5	h 8	7,0	tr. S. W.
	= 1,5	1,0	h 0	8,0	Reg. S. W.
	26 10,4	6,5	N 0	5,25	wlk. N.
	27 1,0	8,5	N 0	7,0	helle S.
	= 2,2	2,75	t 2	11,0	helle W.
	= 2,0	2,0	S 3	4,25	wlk. O.
	= 1,0	4,0	t 4	4,5	helle O.
	= 3,2	4,0	t 8	6,5	helle O.
	= 2,2	5,0	t 0	9,5	helle O.
O.	= 2,3	3,5	t 6	10,5	helle O.
	= 1,2	4,5	t 6	9,0	helle N. O.
	= 3,1	2,0	4	7,0	helle O.
O.	= 2,8	2,75	0	3,0	wlk. O.
	26 9,9	5,5	5	4,0	wlk. N. O.
l. N.	= 7,6	4,0	5	5,0	wlk. O.
			0	7,0	helle W.
			8	10,0	helle S.
			9	13,0	wlk. S.

d den 19. Januar = 4,4‴.
den 12. Januar = 7,0°

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März, 1843, von W. Bechstein.

Januar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,0‴	+ 2,25°	wlk. W.	27″ 5,5‴	+ 2,5	tr. W.
2	= 3,3	= 0	hell W.	= 2,6	0,75	tr. S.
3	= 7,1	— 2,0	tr. W.	= 8,2	— 1,5	tr. N. W.
4	= 10,6	6,0	helle S.	= 9,6	2,5	helle S.
5	= 6,0	1,5	tr. S.	= 7,7	+ 1,0	wlk. S.
6	= 3,5	1,0	Schn. S. W.	= 5,0	1,0	Schn. W.
7	= 6,4	= 0	tr. S.	= 5,3	1,5	tr. S. W.
8	= 2,5	+ 2,0	tr. S.	= 0,0	4,0	Reg. S.
9	= 1,0	= 0	wlk. S.	= 1,5	1,5	tr. W.
10	26 11,0	= 0	tr. Strm. S.	26 7,6	2,0	tr. Strm. S.
11	= 9,0	+ 1,5	tr. Strm. S.	= 9,6	2,0	wlk. S. W.
12	= 7,4	2,5	tr. S.	= 6,0	5,0	wlk. S.
13	= 11,5	2,0	helle S. W.	= 10,8	4,0	wlk. S.
14	= 11,8	2,25	wlk. S.	27 0,0	3,25	wlk. S.
15	= 8,7	1,75	wlk. Strm. S.	26 10,0	2,0	wlk Strm. W.
16	= 10,2	— 1,0	nebl. W.	27 0,0	1,0	wlk. W.
17	27 6,5	= 0	tr. W.	= 8,7	1,0	wlk. W.
18	= 11,9	— 2,5	helle S.	28 0,6	= 0	helle S. W.
19	28 2,8	5,0	helle S.	= 1,5	+ 1,0	helle N.
20	28 0,6	3,0	Nebl. N. O.	27 11,3	— 1,5	tr. O.
21	27 10,2	3,5	Nebl. S. W.	= 10,0	2,5	Nebl. N.
22	= 8,6	4,0	helle S. W.	= 8,3	1,0	helle S. O.
23	= 9,6	4,5	helle S.	= 9,7	0,5	helle S. W.
24	= 9,7	4,75	helle S.	= 9,6	= 0	helle S.
25	= 8,3	5,0	helle S.	= 8,4	= 0	helle S.
26	= 8,6	1,0	tr. S.	= 7,5	+ 2,0	tr. S.
27	= 7,0	+ 2,25	wlk. W.	= 6,5	4,0	wlk. S.
28	= 5,0	5,25	Reg. S.	= 3,0	7,0	Reg. W.
29	= 3,8	3,5	wlk. W.	= 4,5	4,5	wlk. W.
30	= 2,4	6,0	Reg. W.	= 2,4	7,0	Reg. W.
31	= 5,0	4,0	tr. W.	= 6,3	5,0	wlk. W.

Februar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,6‴	+ 4,5°	wlk. S.	27″ 7,7‴	+ 7,75°	wlk. S.
2	= 7,1	5,75	wlk. S.	= 5,4	6,25	wlk. S.
3	= 4,4	4,5	tr. W.	= 2,6	4,0	wlk. S.
4	26 9,0	3,0	wlk. S.	26 10,8	3,5	wlk. W.
5	27 2,6	1,0	Schn. W.	27 2,7	2,5	tr. O.
6	= 2,3	= 0	tr. N.	= 3,2	1,0	helle S. W.
7	= 5,4	+ 1,5	tr. O.	= 6,1	6,25	wlk. O.
8	= 8,3	= 0	Nebl. W.	= 7,8	1,75	Nebl. N. O.
9	= 6,9	= 0	Nebl. W.	= 6,0	1,75	Nebl. O.
10	= 6,5	= 0	nebl. S.	= 7,0	2,5	wlk. O.
11	= 7,4	+ 1,25	wlk. S. O.	= 7,3	4,25	helle N.
12	= 6,4	= 0	Nebl. N.	= 6,7	2,0	wlk. N. W.
13	= 7,0	= 0	tr. N.	= 7,0	1,0	tr. N. O.
14	= 4,3	— 3,0	helle S.	= 3,1	1,5	helle S. W.
15	= 1,3	2,0	tr. W.	= 1,5	1,0	helle S. W.
16	26 10,8	+ 2,25	wlk. S.	26 10,4	6,5	wlk. S.
17	= 11,3	5,25	wlk. S.	27 1,0	8,5	wlk. W.
18	27 1,4	1,25	Reg. O.	= 2,2	2,75	tr. N.
19	= 2,2	= 0	Nebl. N.	= 2,0	2,0	Nebl. N.
20	= 1,0	+ 2,0	Nebl. O.	= 1,0	4,0	tr. O.
21	= 2,6	3,0	Nebl. N.	= 3,2	4,0	tr. N.
22	= 2,0	2,5	Nebl. W.	= 2,2	5,0	tr. N.
23	= 3,0	2,0	Nebl. N. O.	= 2,3	3,5	nebl. N. O.
24	= 0,6	3,0	Reg. W.	= 1,2	4,5	tr. W.
25	= 3,0	1,0	Reg. W.	= 3,1	2,0	tr. N.
26	= 3,2	1,0	Nebl. N. O.	= 2,8	2,75	tr. O.
27	26 11,4	2,25	tr. S.	26 9,9	5,5	tr. S.
28	= 7,5	2,25	Reg. nebl. N.	= 7,6	4,0	Reg. N.

März.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	26″ 0,5‴	= 0°	tr. N. W.	27″ 1,3‴	= 0°	tr. N. W.
2	27 4,2	— 3,5	wlk. N. W.	= 4,5	— 1,5	wlk. N. W.
3	= 5,8	7,0	helle S.	= 6,0	1,25	wlk. N.
4	= 8,0	5,25	helle W.	= 8,8	1,25	helle W.
5	= 10,0	= 0	tr. N. W.	= 11,0	+ 2,5	tr. W.
6	= 11,4	— 1,25	wlk. S.	= 11,0	2,0	wlk. N. O.
7	= 9,5	2,0	wlk. N.	= 9,2	2,0	helle N. O.
8	= 9,3	1,0	tr. N. O.	= 10,1	1,0	tr. N. O.
9	= 11,4	+ 0,5	tr. N. O.	= 11,5	2,0	tr. O.
10	= 11,0	2,0	nebl. O.	= 10,4	2,75	tr. S.
11	= 9,6	1,25	tr. W.	= 9,4	3,25	tr. W.
12	= 8,3	0,5	tr. W.	= 10,4	1,5	tr. S. W.
13	= 3,3	2,0	tr. S. W.	= 3,6	5,0	wlk. S. W.
14	= 3,0	4,5	wlk. S.	= 2,8	7,0	tr. S. W.
15	= 3,8	6,0	tr. S. W.	= 4,0	8,0	Reg. S. W.
16	= 7,5	1,75	wlk. S. W.	= 8,0	5,25	wlk. N.
17	= 9,0	1,5	helle S.	= 8,0	7,0	helle S.
18	= 6,5	5,0	helle S.	= 6,2	11,0	helle W.
19	= 8,9	3,5	tr. O.	= 9,3	4,25	wlk. O.
20	= 8,8	= 0	helle O.	= 8,4	4,5	helle O.
21	= 6,4	+ 2,0	helle O.	= 5,8	6,5	helle O.
22	= 5,2	2,0	helle S.	= 5,0	9,5	helle O.
23	= 5,3	4,0	helle S.	= 5,6	10,5	helle O.
24	= 7,2	4,5	helle O.	= 7,6	9,0	helle N. O.
25	= 8,5	1,5	helle O.	= 7,4	7,0	helle O.
26	= 6,3	1,0	helle O.	= 6,0	3,0	wlk. O.
27	= 5,6	— 1,0	helle O.	= 5,6	4,0	wlk. N. O.
28	= 5,5	+ 0,5	wlk. N.	= 5,5	5,0	wlk. O.
29	= 6,8	1,5	helle N. W.	= 7,0	7,0	helle W.
30	= 8,0	3,25	helle S.	= 7,8	10,0	helle S.
31	= 6,0	6,0	helle S.	= 4,9	13,0	wlk. S.

Anmerk.: Am 30. Januar Abends zwischen 8 u. 9 Uhr donnerte u. blitzte es bei heftigem Sturm sehr stark.

Höchster Barometerstand den 19. Januar = 28″ 2,8‴.
Tiefster Barometerstand den 12. Januar = 26″ 6,0‴.
Mittler Barometerstand = 27″ 4,4‴.
Kältester Tag den 5. März = — 7,0°

Erklärung der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, nebl. nebelig, Nebl. Nebel; Strm. Sturm, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mai.

Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Stand des Thermometers.	Zustand des Wetters.
helle N.	27″ 5,6‴	+ 16,5°	wlk. W.
helle N. O.	= 3,8	21,0	wlk. S.
helle S.	= 3,5	21,0	wlk. N.
helle N.	= 4,5	19,5	tr. N. O.
wlk. N.	= 4,5	13,0	Reg. N.
helle O.	= 5,4	14,0	wlk. W.
tr. S. W.	= 5,9	12,0	wlk. W.
wlk. N. O.	= 6,0	15,0	wlk. S.
wlk. N. O.	= 4,1	15,0	wlk. W.
wlk. N. O.	= 5,6	14,5	wlk. W.
helle S.	= 5,9	13,0	wlk. W.
helle S. W.	= 3,0	11,0	Reg. N.
helle N.	= 3,5	13,0	Reg. W.
tr. N.	= 6,0	13,0	tr. W.
wlk. O.	= 6,5	10,5	tr. N.
helle S. W.	= 5,8	13,0	wlk. N.
Reg. S. W.	= 7,2	16,5	wlk. N.
Reg. N.	= 7,4	19,0	helle S. O.
Reg. N.	= 3,5	21,0	helle N. W. Gew. v. W.
wlk. O.	= 5,0	13,0	tr. N.
helle S.	= 7,3	14,0	wlk. W.
tr. S.	= 5,8	13,0	tr. N. W.
helle W.	= 5,9	12,0	tr. W.
helle N. O.	= 5,0	13,25	tr. N.
helle W.	= 4,0	12,0	tr. N.
tr. W.	= 2,0	10,0	Reg. W.
Reg. S.	= 4,0	15,0	wlk. W.
wlk. S.	= 2,7	14,5	tr. S.
wlk. S. W.	= 2,1	13,0	Reg. W.
Reg. S. W.	= 4,5	12,0	wlk. W.
helle S.			

= 27″ 9,9‴.
= 27″ 2,0‴

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni, 1843, von W. Bechstein.

April.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,5‴	+ 9,0°	tr. S.	27″ 5,0‴	+ 10,0°	tr. W.
2	= 6,4	9,0	tr. S.	= 5,8	15,0	wlk. S. W.
3	= 6,1	9,0	wlk. S. W.	= 6,0	12,0	wlk. S. W.
4	= 4,5	8,0	wlk. S.	= 3,8	12,5	wlk. S. O. Gew. v. w.
5	= 6,0	7,25	hell W.	= 6,4	10,0	wlk. W.
6	= 8,3	5,5	helle S.	= 8,1	10,0	Reg. W.
7	= 5,0	7,5	tr. S.	= 4,0	11,5	tr. W.
8	= 1,8	9,5	Reg. S. W. St.	= 3,0	11,0	wlk. W. Strm.
9	= 3,0	6,5	wlk. S. W.	= 2,0	9,5	tr. N. W.
10	= 2,0	2,25	tr. N.	= 4,0	5,25	wlk. N. W.
11	= 5,2	2,25	wlk. W.	= 4,4	6,0	wlk. W.
12	= 5,8	2,75	wlk. W.	= 5,8	6,25	wlk. W.
13	= 5,3	1,5	tr. S.	= 4,5	5,0	tr. W.
14	= 5,4	3,0	wlk. W.	= 5,8	6,0	wlk. W.
15	= 8,0	3,5	wlk. W.	= 9,9	7,0	wlk. N. W.
16	= 9,1	5,0	helle S.	= 7,6	12,0	helle O.
17	= 6,4	7,5	helle S.	= 6,0	12,5	wlk. N. W.
18	= 7,0	8,5	helle N.	= 7,2	13,0	helle N. O.
19	= 8,3	8,0	helle S.	= 7,4	14,5	helle S. O.
20	= 5,8	11,0	helle S.	= 5,0	18,0	wlk. S.
21	= 5,4	13,0	helle S.	= 5,5	19,0	wlk. N.
22	= 6,1	10,75	tr. N.	= 6,4	8,0	Reg. N. O.
23	= 8,3	4,0	tr. N. O.	= 8,2	8,0	wlk. N. O.
24	= 7,0	4,75	helle N. O.	= 6,5	8,0	tr. N. O.
25	= 6,1	5,0	helle O.	= 5,6	10,0	tr. W.
26	= 4,9	8,0	tr. S.	= 4,5	11,0	tr. S.
27	= 5,8	7,5	tr. N.	= 5,0	9,5	Reg. N. O.
28	= 5,6	8,5	wlk. W.	= 6,0	12,0	wlk. N.
29	= 6,6	9,0	helle S.	= 6,2	15,0	wlk. O.
30	= 8,0	11,5	helle O.	= 8,0	15,25	helle O.

Mai.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	+ 10,0°	helle N.	27″ 9,0‴	+ 15,0°	helle N. Gew. v. w.
2	= 9,3	9,25	helle N. O.	= 8,5	15,0	helle N. O.
3	= 6,7	11,0	helle S.	= 6,0	16,0	helle S.
4	= 5,0	10,0	helle N.	= 5,0	15,0	helle N.
5	= 5,2	10,0	wlk. N.	= 5,2	13,0	wlk. N.
6	= 5,4	9,5	helle O.	= 5,0	15,0	helle N.
7	= 3,8	10,5	tr. S. W.	= 4,0	9,5	tr. N.
8	= 3,5	6,0	wlk. N. O.	= 2,8	11,0	helle O.
9	= 3,7	6,5	wlk. N. O.	= 3,8	12,0	wlk. N. O.
10	= 6,4	6,5	wlk. N. O.	= 7,2	8,0	tr. N.
11	= 9,0	5,0	helle S.	= 9,0	11,25	wlk. N.
12	= 8,5	10,5	helle S. W.	= 7,8	14,5	wlk. W.
13	= 6,8	8,5	helle N.	= 6,2	10,5	tr. N.
14	= 6,0	6,0	tr. N.	= 6,1	8,5	tr. O.
15	= 4,0	8,0	wlk. O.	= 3,8	11,5	tr. S. Gew. v. w.
16	= 4,0	11,0	helle S. W.	= 2,8	15,0	tr. S. O.
17	= 2,8	9,0	Reg. S. W.	= 2,3	13,5	wlk. W.
18	= 2,5	8,5	Reg. N.	= 3,0	8,0	Reg. O.
19	= 4,1	5,75	Reg. N.	= 5,0	7,0	tr. N. O.
20	= 6,4	8,75	wlk. O.	= 6,3	11,0	wlk. O.
21	= 6,2	11,5	helle S.	= 5,5	15,0	helle S. O.
22	= 5,6	10,0	tr. S.	= 5,0	12,5	wlk. S. W.
23	= 5,6	12,0	helle W.	= 5,1	15,0	wlk. N.
24	= 5,1	13,25	helle N. O.	= 4,7	18,25	wlk. O.
25	= 3,8	16,0	helle W.	= 3,2	18,0	tr. O. Gew. v. w.
26	= 3,7	11,5	tr. W.	= 4,4	13,0	wlk. W.
27	= 4,2	10,0	Reg. S.	= 4,2	14,0	wlk. S. W.
28	= 2,7	12,0	wlk. S.	= 3,1	14,25	wlk. S. W.
29	= 5,5	10,5	wlk. S. W.	= 5,8	12,0	wlk. W.
30	= 7,8	7,0	Reg. S. W.	= 3,6	9,5	helle S.
31	= 8,5	10,0	helle S.	= 7,4	14,0	wlk. S.

Juni.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,3‴	+ 12,0	tr. S.	27″ 5,6‴	+ 16,5°	wlk. W.
2	= 4,0	16,25	helle S.	= 3,8	21,0	wlk. S.
3	= 4,3	16,25	helle O.	= 3,5	21,0	wlk. N.
4	= 4,4	16,0	helle N. W.	= 4,5	19,5	tr. N. O.
5	= 5,7	13,0	tr. O.	= 4,5	13,0	Reg. N.
6	= 5,5	10,75	wlk. W	= 5,4	14,0	wlk. W.
7	= 5,8	10,25	helle S. W.	= 5,9	12,0	wlk. W.
8	= 6,8	10,25	helle S.	= 6,0	15,0	wlk. S.
9	= 4,1	12,0	Reg. S.	= 4,1	15,0	wlk. W.
10	= 5,7	9,5	Reg. S. W.	= 5,6	14,5	wlk. W.
11	= 6,3	12,0	wlk. W.	= 5,9	13,0	wlk. W.
12	= 4,0	9,0	Reg. N. W.	= 3,0	11,0	Reg. N.
13	= 3,1	11,5	Reg. W.	= 3,5	13,0	Reg. W.
14	= 5,0	10,0	tr. N.	= 6,0	13,0	tr. W.
15	= 6,6	9,25	tr. N. O.	= 6,5	10,5	tr. N.
16	= 6,0	9,0	Nebl. W.	= 5,8	13,0	wlk. N.
17	= 6,6	13,0	helle S. W.	= 7,2	16,5	wlk. N.
18	= 8,0	15,0	helle S.	= 7,4	19,0	helle S. O.
19	= 4,4	16,0	helle S.	= 3,5	21,0	helle N. W. Gew. v. w.
20	= 4,3	11,5	tr. N. W.	= 5,0	13,0	tr. N.
21	= 7,9	11,0	helle W.	= 7,3	14,0	wlk. W.
22	= 6,0	13,0	wlk. S. W.	= 5,8	13,0	tr. N. W.
23	= 5,8	9,0	tr. W.	= 5,9	12,0	tr. W.
24	= 5,0	10,25	tr. W.	= 5,0	13,25	tr. N.
25	= 4,0	10,0	Reg. S. W.	= 4,0	12,0	tr. N.
26	= 2,2	8,5	Reg. W.	= 2,0	10,0	Reg. W.
27	= 3,9	10,0	wlk. W.	= 4,0	15,0	wlk. W.
28	= 3,3	11,0	tr. S.	= 2,7	14,5	tr. S.
29	= 2,0	13,0	wlk. S. W.	= 2,1	13,0	Reg. W.
30	= 4,2	9,0	tr. W.	= 4,5	12,0	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 15. April = 27″ 9,9‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,90‴.
Tiefster Barometerstand den 26 u. 29. Juni = 27″ 2,0‴. Wärmster Tag den 2 u. 5. Juni = + 21,0°

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Nebl. Nebel; Strm. Sturm, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XIII.

Bekanntmachung der Preise und sonstigen Auszeichnungen,

welche

vom Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg wegen der bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe veranstaltet gewesenen

Kunst- und Gewerbs-Ausstellung

zuerkannt worden sind.

Der Kunst- und Handwerksverein allhier hat auf den Grund der von seiner Commission zur Leitung der bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe geöffnet gewesenen Kunst- und Gewerbsausstellung und den von dieser hinzugezogenen Sachverständigen abgegebenen Gutachten in seiner am 6. d. Mts. gehaltenen Sitzung beschlossen, den nacherwähnten Einsendern wegen der bei ihren Namen angegebenen Ausstellungsgegenstände folgende Auszeichnungen er ertheilen, als:

I. Die silberne Verdienstmedaille des Vereins:

1) dem Großherzogl. Weimarischen Professor Grünler zu Zeulenroda wegen der unter Nr. 9 bis 12 im Katalog angeführten mit wahrhaft künstlerischem Geiste aufgefaßten und mit vorzüglichem Fleiße ausgeführten Oelgemälde;

2) dem Fabrikanten Behr & Schubert in Frankenberg wegen der unter Nr. 273 bis mit 285

aufgeführten vorzüglichen, an Güte den außerdeutschen nahe stehenden seidenen Stoffe;

3) dem Papierfabrikanten Joseph Weiß in Ziegenhals bei Neiße wegen der unter Nr. 508 bis 512 aufgeführten Erzeugnisse und Proben von der von ihm neu erfundenen Waldwolle.

II. Die bronzene Verdienstmedaille des Vereins:

1) den Tuchfabrikanten Gebrüder Seelig in Annaberg wegen der, im Katalog nicht eingetragenen, sich durch die Güte und Feinheit der Appretur auszeichnenden Tuche;

2) dem Verfertiger chirurgischer Instrumente und Messerschmidt Heinrich Hauswald zu Dresden wegen der unter Nr. 169 und 170 und

3) dem Messerschmidt Moritz Kunde zu Dresden wegen der unter Nr. 171 aufgeführten ausgezeichneten Messerschmidtwaaren;

4) dem Riemermeister Heinrich Schneider allhier wegen der unter Nr. 368 und 369 ausgestellt gewesenen sehr sauber und geschmackvoll gearbeiteten Pferdegeschirre und Jagdtasche;

5) dem Königl. Haupt-Zeughaus-Schwertfeger Ernst Ludwig Voigt zu Dresden wegen der unter Nr. 137 bis mit 152 im Katalog aufgeführten durch ihre solide, geschmackvolle und feine Ausführung sich auszeichnenden Seitengewehre;

6) dem Hofbildhauer Heß jun. allhier wegen der von ihm ausgestellten, jedoch im Katalog nicht aufgeführten, durch die Aehnlichkeit mit ihrem Original vorzüglich ansprechenden und mit großem Fleiße ausgeführten Gypsbüste.

III. Die öffentlich ausgesetzten Geldpreise,

und zwar:

a) einen Preis von je vier Louisd'or:

1) dem Tischlermeister Bernstein allhier wegen des unter Nr. 222 aufgeführten mit vorzüglicher Genauigkeit und Sauberkeit gearbeiteten Sekretärs;
2) dem Hofbüchsenmacher Gmeiner allhier wegen der unter Nr. 129, 130, 618 und 619 aufgeführten, die bekannte Geschicklichkeit des Verfertigers beurkundenden Gewehre und Pistolen;

b) einen Preis von je drei Louisd'or:

1) dem Hofgoldarbeiter Kießling sen. allhier wegen des unter Nr. 684 aufgeführten, von ihm zuerst im Inlande gefertigten emaillirten Ordens;
2) dem Holzschnitzer H. Gleitsmann in Langenleuba-Niederhain wegen des unter Nr. 237 aufgeführten kunstvollen und sehr rein geschnitzten Kronleuchters;
3) dem Büchsenmacher A. W. Edel in Leipzig wegen der unter Nr. 135 a. u. b. aufgeführten sehr kunstvoll und tüchtig gearbeiteten beiden Doppelgewehre;

c) einen Preis von je zwei Louisd'or:

1) dem Maler Eduard Schnabel allhier wegen des, im Katalog nicht aufgeführten, Oelgemäldes „Hans Sachs" als seiner ersten ausgeführten eigenen Composition;
2) dem Tischlermeister Johann Georg Amthor in Gotha wegen des unter Nr. 221 aufgeführten künstlich eingelegten und geschmackvoll ausgeführten Säulentisches in gothischem Geschmack;
3) dem Gerbermeister Jacob Lange in Cahla wegen der unter Nr. 367 aufgeführten feinen Cylinderkalbfelle;

4) dem Sattlermeister Friedrich Löffler in Pößneck wegen der unter Nr. 370 aufgeführten vorzüglich sauber und tüchtig gearbeiteten Sättel;
5) dem Rothgerbermeister August Kellner in Cahla wegen der unter Nr. 667 bis mit 674 aufgeführten gut gefärbten Leder;

d) einen Preis von je einem Louisd'or:

1) dem Gürtlermeister Herrmann Köhler allhier wegen seines, durch die unter Nr. 693 bis 695 ausgestellten Gegenstände bekundeten, lobenswerthen Bestrebens der Anwendung galvanischer Vergoldung;
2) dem Buchbindermeister Herrmann Graf allhier wegen der unter Nr. 518 bis 525 ausgestellten geschmackvollen Buchbinderarbeiten;
3) dem Klempnermeister August Sander in Chemnitz wegen der unter Nr. 200 aufgeführten mit vorzüglichem Fleiße und Geschicklichkeit aus einem Stück getriebenen achteckigen Theemaschine;
4) dem Drechslermeister Adam Heinke allhier wegen der unter Nr. 257 und 258 aufgeführten kunstvollen Drechslerarbeiten;
5) dem Klempnermeister Friedrich Wilhelm Flach jun. allhier wegen seines, durch die unter Nr. 190 bis mit 199 ausgestellten Gegenstände bekundeten, aufzumunternden Bestrebens, auf der Drehbank gedrückte Blechwaaren herzustellen;
6) den Gebrüdern Schlenzig in Lucka wegen des unter Nr. 371 ausgestellten von ihnen neu construirten und Tüchtiges leistenden Blasebalgs;
7) dem Hofbürstenfabrikant Meuschke allhier wegen der unter Nr. 463 aufgeführten vorzüglichen Bürsten.

IV. Einer öffentlichen Belobung wurden für würdig erachtet:

1) der Kunstdrechslermeister J. C. Siegling in Erfurt wegen der unter Nr. 248 bis mit 253

aufgeführten kunstvoll in Hirschhorn geschnitzten Gegenstände:

2) der Kürschnermeister J. G. Liebel in Leipzig wegen des unter Nr. 374 aufgeführten geschmackvoll zusammengesetzten Pelzteppichs;

3) die Brieftaschen- und Etuis-Fabrik von Adolph Schlegel in Freiberg wegen der unter Nr. 375 bis mit 444 aufgeführten geschmackvollen und saubern Lederarbeiten;

4) der Knopfmacher G. Ettler & Comp. in Leipzig wegen der unter Nr. 471 und 472 aufgeführten künstlichen Knopfmacherarbeiten;

5) der Buchbindermeister Theodor Reuter allhier wegen der unter Nr. 530 aufgeführten sauber gebundenen Altarbibel;

6) der Gold- und Silberarbeiter August German allhier wegen der unter Nr. 579 und 580 aufgeführten gelungenen Silberarbeiten;

7) der Messerschmidt Traugott Keller in Dresden wegen der unter Nr. 616 und 617 aufgeführten vorzüglichen Messer;

8) der Hofbüchsenmacher W. Hanau in Gera wegen der unter Nr. 683 ausgestellt gewesenen sehr gut gearbeiteten Doppelflinte;

9) der Drechslermeister C. G. Lorentz in Dresden wegen des unter Nr. 685 aufgeführten mit vieler Geschicklichkeit aus Hirschhorn zusammengesetzten und mit schönen Gravirungen gezierten Stuhls.

Ferner sind

V. die Handschuhfabrikanten Johann Ludwig Ranniger & Söhne allhier wegen des unter Nr. 244 und 245 aufgeführten Sortiments von Ledern und daraus gefertigten feinen Handschuhen der ihnen bereits im

Jahre 1840 ertheilten silbernen Verdienstmedaille von Neuem für würdig erachtet worden;

und endlich ist

VI. dem Hutmachermeister Friedrich Daniel Kittel in Roda zur Aufmunterung für seine unter Nr. 337 bis 340 zur Ansicht ausgestellten Versuche in der Herstellung von Filztuch eine außerordentliche Remuneration von einem Louisd'or ertheilt worden.

Wir können übrigens diese Bekanntmachung nicht schließen, ohne zugleich allen denjenigen, welche durch ihre Einsendungen die diesjährige Kunst- und Gewerbsausstellung wohlwollend unterstützt haben, unsern herzlichsten Dank hierfür auszudrücken.

Altenburg, den 11. October 1843.

Das Direktorium des Kunst- und Handwerks-Vereins.

Meißner. Dr. Back. C. Voretzsch. E. Kalkoff.
Ed. Lange, Secretair.

XIV.

Vermögenszustand

des

Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule.

A. Beim Kunst- und Handwerksverein hat 1842 betragen

1) die Einnahme:

159	Thlr.	12	Ngr.	4	Pf.	Kassenbestand vom Jahre 1841.
13	"	—	"	—	"	Aufnahmegelder der neuen Mitglieder.
226	"	2	"	5	"	Beiträge der Mitglieder.
154	"	5	"	—	"	gnädigst verwilligte Beiträge aus Staatskassen.
100	"	—	"	—	"	zurückgezahltes Activcapital.
35	"	12	"	—	"	Zinsen von ausgeliehenen Activcapitalen.
688	Thlr.	1	Ngr.	9	Pf.	Silbercur. Sa. aller Einnahme.

2) Die Ausgabe:

13	Thlr.	10	Ngr.	—	Pf.	für einen Apparat zum galvanischen Vergolden, Versilbern ꝛc.
6	"	5	"	—	"	nicht eingegangene Reste von Beitragsgeldern.
86	"	23	"	5	"	für Bücher, Journale und Zeitungen.
60	"	29	"	8	"	Druckkosten, Copialien und Buchbinderarbeit.
167	Thlr.	8	Ngr.	3	Pf.	Latus.

167 Thlr.	8 Ngr.	3 Pf.	Transp.
82 "	7 "	6 "	Aufwand auf Herausgabe der Mittheilungen aus dem Osterlande.
5 "	3 "	6 "	für Erleuchtung, Heizung und Reinigung des Versammlungslokals.
196 "	— "	— "	für Prämien und Unterstützungen.
52 "	20 "	— "	an Besoldungen u. Remunerationen.
100 "	— "	— "	ausgeliehenes Activcapital.
7 "	20 "	2 "	Postporti und Botenlöhne.
3 "	23 "	9 "	Insertionsgebühren.
47 "	5 "	5 "	insgemein.
661 Thlr.	29 Ngr.	1 Pf.	Silbercur. Sa. aller Ausgabe.

3) Daraus ergibt sich ein Kassenbestand von 26 Thlrn. 2 Ngr. 8 Pf.

welcher mit den ausgeliehenen Activcapitalen von . . . . . 950 " — " — "

zusammen einen reinen Vermögensstand von . . . . . 976 Thlrn. 2 Ngr. 8 Pf.

begründet.

B. Bei der Kunst- und Handwerksschule hat 1842 betragen.

1) Die Einnahme:

64 Thlr.	9 Ngr.	7 Pf.	Kassenbestand von 1841.
549 "	25 "	7 "	öffentliche Beiträge für unsere und andere inländische Sonntags- und Gewerbschulen, worunter 102 Thlr. 23 Ngr. 3 Pf. aus hiesiger Rathskämmerei und 5 Thlr. 4 Ngr. 2 Pf. von der Freimaurerloge zu Prämien.
104 "	15 "	— "	Zinsen von ausgeliehenen Activcapitalen.
43 "	8 "	8 "	Eintrittsgelder von 33 Schülern.
761 Thlr.	29 Ngr.	2 Pf.	Sa. der Einnahme.

2) Die Ausgabe:

246	Thlr.	19	Ngr.	4	Pf.	ausgezahlte Beiträge für die übrigen Gewerb- und Sonntagsschulen.
5	"	12	"	7	"	Insertionsgebühren u. Buchbinderarbeit.
9	"	16	"	—	"	für Geräthschaften und Inventarienstücke.
1	"	7	"	5	"	Zeichen- und Schreibmaterialien.
59	"	5	"	4	"	Beleuchtung, Heizung und Reinigung der Schulzimmer.
265	"	6	"	9	"	Honorar für 8 Lehrer und 2 Schuldiener.
13	"	—	"	4	"	insgemein, namentlich Reiseunterstützung eines ehemaligen Schülers.
600	Thlr.	8	Ngr.	3	Pf.	Sa. der Ausgabe.

3) Daraus ergibt sich

161	Thlr.	20	Ngr.	9	Pf.	Kassenbestand, welcher mit
100	"	—	"	—	"	in einem Preuß. Staatsschuldschein und mit
3050	"	—	"	—	"	ausgeliehenem Activcapital.
3311	Thlr.	20	Ngr.	9	Pf.	Gesammtvermögen der Kunst- und Handwerksschule begründet.

XV.

Aus dem Protokoll

über die

Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft,

den 11. October 1843.

Von **Ed. Lange**, Secretair der Gesellschaft.

Die diesjährige Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft, welche, vielleicht in Folge der unsichern Witterung, nicht sehr zahlreich besucht war, wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back um 12 Uhr eröffnet, indem derselbe die Wahl der Gesellschaftsbeamten und die Beantwortung und Besprechung der öffentlich aufgestellten Fragen als die wichtigsten Gegenstände unserer heutigen Zusammenkunft bezeichnete.

Die erste Frage lautete: Welche Erfahrungen sind im Laufe des verflossenen Sommers im Blumen-, Gemüse- und Obstbau gemacht worden? und man antwortete: Im Ganzen ist über den Blumenflor nicht zu klagen gewesen, wenn auch der Frost in den Nächten vom 9. bis 11. Mai hier und da einigen Schaden brachte, z. B. an den Schwert- und Feuerlilien. Namentlich zeigten sich die Georginen weit dankbarer als im vorigen Jahre und prangen noch jetzt, wenn auch vom Sturme zerzaust, in erfreulicher Blüthenfülle. Im Garten des Herrn Vorsitzenden hatte die Fuchsia coccinea 5 bis 6 Fuß lange Sommerlatten und eine außerordentliche Blüthenfülle gebracht und ebenso wie Fuchsia globosa die Ueberwinterung im freien Lande gut

überdauert. Im Herbste werden diese eingeschnitten und mit trocknem Laube überdeckt und haben so schon 4 Winter unbeschädigt ertragen. Seit noch längerer Zeit aber stehen ganze Gruppen Fuchsien im Eisenberger Schloßgarten im freien Lande und zeigen fortwährend das schönste Gedeihen. Zwar wurde die Frage, ob dieses Ueberwintern auch bei den zarteren Fuchsien versucht worden sei, verneint; doch bemerkte Herr Kammerrath Waitz, daß die Fuchsien mit Knollen vielleicht ebenso wie die Georginen oder wie Salvia patens durch Aufbewahrung ihrer Knollen an einem frostfreien Orte den Winter hindurch erhalten werden könnten. Endlich erzählte noch Herr Quaas, daß er im vorigen Jahre von der Erythrina crista galli einige reife Saamen erbaut und in diesem Jahre ausgepflanzt habe, sie seien aber noch nicht aufgegangen.

Als man hierauf zu den im Gemüsebau gemachten Erfahrungen überging, bemerkte zuerst der gegenwärtige Berichterstatter, daß in Folge der Ueberschwemmungen im Monat Juni in seinem Garten in Saara Kartoffeln ausgefault seien und dann aus Mangel an hinreichenden Knollen in den Blattwinkeln Luftknollen angesetzt hätten, in denen wahrscheinlich ein Theil des Stärkemehls niedergelegt sei, welches die Blätter gegen den Herbst hin zu erzeugen und die absteigenden Saftgefäße den Knollen zuzuführen pflegen. Solche Luftknollen seien auch bei unbehäufelten und in feuchtem Boden stehenden Kartoffeln oder an geknickten Aesten in feuchten Jahren gar nicht selten und scheinen ihm ein trefflicher Beleg für die Ansicht zu sein, daß die Kartoffeln eigentlich als unterirdische stärkemehlhaltige Stengel zu betrachten seien, welche das bisherige Pflanzenleben gleich den unterirdischen Queckentrieben im nächsten Jahre fortzuführen bestimmt seien. Hiermit stimmte auch das, was Herr Pastor Hempel aus Zedtlitz, ebenfalls unter Vorzeigung mehrerer Kartoffelstengel mit Luftknollen, über die große Produktionskraft der Kartoffelpflanze mittheilte, vielfach überein. Denn auch bei ihm

hatten die unter Wasser gestandenen Pflanzen eine Menge Luftknollen getrieben und ihn auf die Frage gebracht, ob diese Kartoffelzweige nicht, bei gehöriger Ueberhäufelung mit fruchtbarer Erde, statt der unbrauchbaren Luftknollen, eine Menge brauchbarer unterirdischer Knollen geliefert haben würden. Hierzu bemerkte Herr Candidat Lange, daß ein derartiges hohes, etagenartiges Behäufeln der auseinander gebreiteten Kartoffelzweige bereits vor einigen Jahren kleinern Landwirthen in öffentlichen Schriften empfohlen worden sei, um den Ertrag der Kartoffeln zu erhöhen; doch müsse er gestehen, daß nach seinen desfalls angestellten Versuchen der erhöhte Ertrag wohl kaum den Geld- und Zeitaufwand vergüte, welchen ein solches Verfahren erfordern würde. Dagegen habe sich das Auspflanzen von Kartoffelzweigen in sofern wohl bewährt, als diese von vielzweigigen Stöcken abgelöst und hübsch dicht neben einander an leere Stellen eingepflanzt jeder einige ansehnliche und wohl ausgereifte Knollen geliefert hätten, wo sonst nach dem Ausfaulen der Stöcke gar nichts hätte erbaut werden können.

Hierauf legte der Herr Vorsitzende als ein merkwürdiges Naturspiel einige von unserm Mitglied Herrn Friedrich Geyer in Eisenberg ihm übersandte gescheckte Blätter und Fruchthülsen der gewöhnlichen Bohne den Anwesenden vor und versprach, einige reife Früchte dieses Bohnenstocks im nächsten Jahre auszulegen, um zu versuchen, ob sich dieses Naturspiel vielleicht wiederhole. Desgleichen zeigte Herr Rath Zinkeisen Blumen und unreife Fruchthülsen einer aus Amerika erhaltenen Bohnensorte vor, die in den meisten Gärten eingegangen war. Endlich wurde auch noch der diesjährigen reichen Erträge an Bohnen, Erbsen, Kohl, Möhren, Zwiebeln, Sellerie und Spargel neben einer nur mäßigen Gurkenernte gedacht, dabei aber auch der ungewöhnlich zahlreichen Raupen des Kohlweißlings nicht vergessen, welche unsern

Kohlpflanzungen in den letzten Wochen das Ansehen von Besenreißig gegeben und die Bewohner der Gartenhäuser fast aus ihren Wohnungen getrieben oder doch um den Genuß frischer Luft in ihren Zimmern gebracht haben.

Als man hierauf zu den Erfahrungen über den Obstbau überging, bemerkte zuerst Herr Teichmann, daß er gern die Ansicht der Versammelten über die erste für die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe aufgestellte pomologische Frage vernommen hätte, welche den verhältnißmäßigen Nutzen der Obstanpflanzung an den Feldrändern zu ihrem Gegenstande gehabt habe. Seiner Ansicht nach brächten Obstbäume an den Feldrändern den Feldfrüchten allerdings Schaden, denn ihre Wurzeln nähmen die Bodenkraft eben so sehr in Anspruch, als ihre Kronen den freien Zutritt von Luft und Sonne erschwerten. Doch sei es nicht einerlei, welche Richtung solche Baumreihen an den Feldern hätten, und in Beziehung auf die Einwirkung der Sonne würde er immer Baumreihen, die von Süd nach Nord liefen, lieber sehen als solche von Ost gegen West. Auch nähmen unter dem Kernobst Birnbäume weniger Raum in Anspruch als Apfelbäume und unter dem Steinobst Pflaumbäume weniger als Kirschbäume, weshalb die ersteren in Rücksicht auf das Feld den Vorzug verdienten. Je weniger übrigens Gegend und Boden den Obstbäumen zusage, und je weniger ein reicher und lohnender Ertrag von denselben zu erwarten stehe, um so weniger würden diese auch den Schaden, welchen sie dem Felde brächten, zu ersetzen im Stande sein. Doch schien z. B. in der Gegend von Teplitz, wo oft selbst mitten in den Feldern Obstbäume ständen, sowohl viel Obst- als auch viel Getreide gewonnen zu werden.

Hierzu bemerkte der Berichterstatter, daß den Baumreihen von Süden nach Norden allerdings der Vorzug beiwohne, daß sie die Einwirkung der Sonne dem anstoßenden Felde nicht sehr entzögen, dagegen hätten sie aber

für das zunächst östlich daran stoßende Feld den Nachtheil, den Regen, der bei uns meist aus dem Westen komme, aufzufangen und so dem Felde mit Krone und Wurzel gleichmäßig die Feuchtigkeit zu entziehen. Er würde daher, ganz abgesehen von den Ansprüchen des Schönheitssinnes, in diesen zwei Beziehungen das Bepflanzen der Vicinalwege mit Obstbäumen für die Felder am unbedenklichsten dann finden, wenn die von Westen nach Osten laufenden Wege an ihrer Südseite und die von Süd nach Nord ziehenden Wege an ihrer Westseite Baumalleen erhielten. Dann würden die erstern Alleen ihren Schatten auf die Wege werfen und die letztern Alleen würden den Regen nicht von den Feldern, wohl aber von den Wegen abhalten. Uebrigens gebe er noch zu bedenken, daß man im Holsteinischen den Feldumzäunungen unter Anderm auch den Vortheil zuschreibe, daß diese die Winde brächen und den umzäunten Ackerboden mild und feucht erhielten, und frage nun an, ob nicht Obstbaumalleen um die Felder wenigstens an den Wegen hin eine ähnliche Wirkung haben würden. Dagegen meinte man, daß die Zäune wohl hauptsächlich zum Zusammenhalten der weidenden Viehheerden bestimmt seien, daß man den freien ungehinderten Luftzutritt den Feldern lieber geben als nehmen solle, und daß namentlich die Kirschbäume durch die frühe Reife ihrer Früchte zum Niedertreten der anstoßenden Feldfrüchte noch die Veranlassung gäben.

Hierauf trat man dem dritten Theile der vorliegenden Frage noch näher, und der Herr Vorsitzende theilte zuerst einen kurzen Aufsatz des Herrn Sebastian Englerth in Würzburg über eine krankhafte Erscheinung an den Blättern der Obstbäume mit. Es hatte nämlich in diesem Jahre eine reiche Obstblüthe und ein günstiger Fruchtansatz in Unterfranken gute Hoffnungen auf eine ergiebige Obsternte erweckt. Allein im Juni belegten sich die Apfelbaumblätter, oben besonders an den Blattrippen, mit einem braunen Staube, der ihnen ihr an-

genehmes Grün entzog. Auch die Blätter der Birnbäume blieben nicht frei davon und zeigten diese Krankheit besonders auf ihrer untern Seite. Dieser Staub griff die Blattsubstanz an und verursachte, bis zur andern Seite vordringend, trockne Flecken und ein frühzeitiges Abfallen dieser kranken Blätter. Herr Englerth ist mehr geneigt, diese thatsächliche Krankheit einer Auflagerung als einer Ausscheidung beizumessen. Auch die Früchte dieser Bäume blieben nicht frei von ähnlichen Flecken und fielen großen Theils vor der Zeit ab. An den Blättern der Zwetschenbäume bemerkte man viele braune und gelbe Pilze, deren man auch an den Blättern und Früchten der Wallnußbäume beobachtete. Man war Herrn Englerth für diese Mittheilungen um so dankbarer, als dieselben auch von eingelegten krankhaften Blättern und eingesandten schwarzgefleckten Früchten begleitet waren. Indeß glaubte der Berichterstatter sie doch mehr als eine Ausscheidung ansehen zu müssen, weil in seiner Baumschule unter einigen hundert Apfelsorten mehrere Sorten ganz untermischt mit den krankhaften Bäumen, völlig gesunde Blätter zeigten, während die Nachbarbäume von einer zärtlicheren Sorte bereits ihre krankhaften Blätter abgeworfen und zum Theil sogar wieder neues unreifes Holz aus den früher erwachsenen kranken Sommertrieben hervorgetrieben hatten. Er müsse daher hierbei zunächst an die Beschädigungen, welche der Frost vom 9. bis 11. Mai den Saftgefäßen der zärtlicheren Apfelsorten gebracht habe, und dann an die Ueberfüllung rohen Saftes denken, welche die nasse Witterung im Juni den Blättern zugeführt und welche bei dem Mangel an Sonnenschein nicht gehörig habe verarbeitet werden können. Hierauf berichtete Herr Pastor Hempel aus Zedtlitz, welchen Schaden der Spätfrost am 9. und 10. Mai der reichen Obstblüthe gebracht und wie derselbe die gehoffte reiche Obsternte in eine ziemlich spärliche umgewandelt habe, indem nur die im Schutze von Wänden stehenden Obstbäume in seiner Gegend reichliche Früchte

gebracht hätten. Dazu hätten die Bäume selbst nicht wenig gelitten, indem sie der Frost in der üppigsten Vegetation getroffen und so ein Stocken der Säfte veranlaßt habe. Doch könne auch das schlechte Aussehen der Obstbäume eine Folge mehrmaliger Sonnenregen sein. Jeden Falls sei ein durchgreifendes Ausputzen und Einstutzen der schadhaften Bäume, ferner tiefes Auflockern, Erneuern und Düngen des Bodens um sie her sehr zu empfehlen, wenn der Winter ihnen nicht noch größeren Schaden bringen solle.

Herr Teichmann erinnerte darauf an die Nachwirkungen des trocknen Hungerjahres 1842 auf die Thiere und namentlich auf die Milchergiebigkeit der Rinder, welche trotz aller diesjährigen Futtermittel doch noch immer nicht völlig wieder hergestellt sei, und glaubte, daß auch der krankhafte Zustand unserer Obstbäume noch eine Nachwirkung von 1842 sein könne, wie ja auch das häufige Eingehen und Kränkeln von Pappeln und Weiden darauf zurückzuführen sein möchte.

Auch Herr Kammerrath Waitz hielt die fragliche Blattkrankheit der Obstbäume mehr für eine Ausscheidung als für eine Ablagerung aus der Luft. Jeden Falls sei im Juni ein Mißverhältniß im Auf- und Absteigen des Saftes eingetreten; die daraus entstandene Saftstockung habe krankhafte Saftaussonderungen veranlaßt, und der so ausgeschwitzte Saft sei in Gährung und Fäulniß gerathen. Das gäbe nun den besten Boden und die geeignetste Grundlage für allerhand kryptogamische Gewächse ab, welche auf den Blättern wuchernd das Verderben nur noch vermehrten. Dabei fielen ihm seine jetzt vom Mehlthau so oft beschädigten Rosen ein, den man hier ehedem an den Rosen kaum gekannt habe, bevor er an einigen aus Haarlem bezogenen Stöcken aufgetreten, seit dem aber nie wieder verschwunden sei. Es sei nun einmal den Kryptogamen eine ungemeine Vermehrung eigen, sobald diesen nur die äußern Bedingungen einigermaßen günstig wären, und solche begünstigende Umstände schienen ihm allerdings der Frost, die

große Feuchtigkeit und die Sonnenregen zu sein, welche dieses Frühjahr uns gebracht hätte.

Hierauf gedachte Herr Teichmann der großen Beschädigungen, welche der Hagel in seiner Gegend den Obstbäumen gebracht, und Herr Dr. Jacobi des in Schwaben üblichen Anstreichens der Obstbäume mit Seifensiederasche, in Wasser angerührt, statt daß man hier meist Kalk dazu verwendet, und der Berichterstatter zeigte noch die rothen Früchte eines Sämlings vom rothen Paradiesapfel vor, welche die doppelte Größe der Früchte ihres Mutterstammes, im Ganzen aber doch wieder denselben Habitus hatten. Dann legte derselbe einige bergamottenartige große grüne Birnen vor, welche Herr Oberförster Schmidt in Passow in Pommern nebst einem schönen rothen Apfel zu gefälliger Bestimmung an die Gesellschaft eingesendet hatte, und ließ den Apfel cirkuliren. Die Birnen aber wurden zum Behuf des Kostens für die Mittagstafel aufgehoben. Endlich zeigte derselbe auch noch eine Menge Birnblätter, desgleichen auch einen Birn-Sommertrieb und eine Birne, welche sämmtlich mit einer, hauptsächlich die untere Seite der Blätter ergreifenden Krankheit behaftet waren, wobei sich zuerst im Anfange des Sommers eine gelbe oder röthliche Blatter zeigt, hierauf die Blattsubstanz an der untern Seite anschwillt, dann mehrere kegelförmige Erhöhungen emporsteigen, aus denen im Herbste ein brauner rusartiger Staub kommt, welcher sich wahrscheinlich auch auf die Knospen lagert und von diesen aus im nächsten Jahre wieder die jungen Blätter mit seinen Keimkörnern heimsucht, wodurch bei hinlänglicher Vermehrung Anfangs alle Früchte und zuletzt der ganze Baum zu Grunde geht. Diese Blattkrankheit der Birnbäume ist fast in allen Gärten Altenburgs mehr oder weniger zu finden und hat seit einigen Jahren schon mehrere Birnbäume, die auf den gesundesten Unterlagen anfangs fröhlich gediehen, zu Grunde gerichtet, indem manche

Bäume kaum noch ein gesundes Blatt und einzelne Blätter derselben 6—10 solche Blattern zeigen.

Die zweite aufgestellte Frage war: „welches sind die beliebtesten Apfel- und Birnsorten, die jetzt im Bereiche der einzelnen Mitglieder gebaut werden, und zwar a) wegen ihres guten Geschmacks, b) wegen ihrer besondern Nutzbarkeit in der Wirthschaft und c) wegen ihrer vorzüglichen Tragbarkeit?"

Herr Pastor Hempel antwortete: Um Borna und Zedtlitz ist der frühzeitige und tragbare Frauen-Waizen- oder Gerstenapfel sehr verbreitet, dann der rothe Stettiner und der Borsdorfer, welcher letztere aber nicht sonderlich trägt; ferner findet sich der rothe Kardinal (mit dem rothen Danziger Kantapfel einerlei) der Moritz Schellenberg (der kleine Weißborsdorfer), der rothe Taubenapfel, der dauerhafte und tragbare rothe Franzkaderapfel (rothe Fenchelapfel) der Quitten-, Eck- und Safferapfel in vielen Gärten.

Die häufigste Birne ist die Rettigbirne; die Petersbirne ist schon seltener, auch seltener als die Grünbirne oder Sommerbergamotte. Als Wirthsschaftsbirne ist besonders die Speck- oder Schmeerbirne häufig; dann findet man noch oft alte Bäume der Martinsbirne, der Frauenbirne und der Krautbirne, welche neuerdings von bessern Sorten verdrängt werden.

In der Umgegend von Altenburg dürften die gewöhnlichsten Obstsorten der Waizenapfel, der Grauapfel (rother Sommerrambour?) die englische Birnreinette (Pear Renet, großer Sommerzuckerhut), der Safferapfel (Safranapfel), der fränkische Süßapfel (Süßfranke), der Pfingstapfel, der rothe Stettiner, das Spitzhütchen (weißer Taubenapfel) der rothe Franz- oder Weihnachtsapfel, der Franzkader- (rothe Fenchel-) Apfel, der Borsdorfer, die Forellreinette (lange rothgestreifte grüne Reinette), die Graureinette und der Winterstreifling sein. Als die gewöhnlichsten Birnen können vielleicht gelten: die Johannisbirne

(Grüne Sommermagdalene), die Petersbirne, die Rettigbirne, die Butterhose (Große Pfalzgräfin), die römische Honigbirne (kleine Pfalzgräfin), die Zapfenbirne, die Hartmannsbirne (weiße Butterbirne, beurré blanc), die Ambrette oder Griesbirne (Wildling von La Motte) die Schuppenbirne, die Speckbirne, die Winterbirne (Venusbrust?).

Im Westkreise des Herzogthums Altenburg baut man nach Angabe des Herrn Vorsitzenden am liebsten Calvillen, pigeons, Franzbäckchen, Petersbirnen, Coule soif, Rettigbirnen, bon chrétien oder Bunketine wegen ihres Wohlgeschmacks; Petersbirnen, Margrethenbirnen, Rettigbirnen, Haselbirnen, Stettiner, Reinetten, Grauäpfel, Safranäpfel wegen ihrer wirthschaftlichen Nutzbarkeit, Margarethenbirnen, Petersbirnen, Simsbirnen, Stettiner, Reinetten und Pigeons wegen ihrer vorzüglichen Tragbarkeit.

In den Gärten Herrn Teichmanns zu Muckern herrschen der Bohnenapfel, der fränkische Süßapfel, der Safranapfel, der Pigeonet und vor allen der dauerhafte Himbeerapfel oder Mohrenborsdorfer vor.

Endlich empfahl noch Herr Kammerrath Waitz die saftvolle Napoleonsbirne zu weiterer Verbreitung, nachdem die Frage des Berichterstatters nach der pomologischen Bedeutung der mancherlei Provinzialnamen der genannten Früchte damit beseitigt worden war, daß man auf die im naheliegenden Saale in zahlreichen Exemplaren ausgestellten und mit den Ortsnamen größtentheils bezeichneten Früchte hingewiesen hatte, unter denen die Mehrzahl der genannten Obstsorten enthalten wäre. Solche Früchte hatten ausgestellt 1) der Herr Vorsitzende aus seinem Garten in dem Westkreise und aus seinem Hausgarten hier, 2) Herr Schullehrer Vögler aus Leesen über 250 Nummern Kernobst und 7 Weinsorten, 3) Herr Besser hier, der auch ein Sortiment schöner Georginen und darunter einige interessante Sämlinge beigegeben hatte, 4) Herr Pfarrer Back aus Lohma a. L., der auch mehrere außerordentlich große Rüben eingesandt hatte, 5) Herr

Kantor Back aus Göbern und 6) Herr Kastellan Hammerschmidt. Endlich hatten wir uns noch eines schönen Georginensortiments vom Herrn Direktor Dr. Foß und einiger Wein- und Kartoffelsorten von Herrn Oekonom Börner zu erfreuen.

Auch die dritte Frage sollte noch abgehandelt werden, während die Stimmzettel zur Beamtenwahl herumgegeben wurden. Sie lautete: welche Kartoffelsorten zeichnen sich bei uns aus, a) durch Feinheit des Geschmacks, b) durch Tragbarkeit, c) durch frühe Reife?

Herr Pastor Hempel meinte, als vorzüglichste Kartoffel nach ihrem Geschmack gelte wohl die rauhschalige, innen gelbe Lerchenkartoffel. Dagegen finde man wegen ihrer Tragbarkeit die große weiße englische oder wilde und die rothe lange Zopfkartoffel beachtenswerth. Durch ihre frühe Reife endlich zeichneten sich die Nierenkartoffel und die Karlsbader Mäuse aus. Herr Kandidat Lange rühmte dagegen als Speisekartoffel die rothe Lerchenkartoffel, indem die weiße Lerchenkartoffel, wie auch Herr Teichmann bestätigte, nur anfangs wohlschmecke, später aber trocken und grobfleischig werde. Wohlschmeckend sei ferner die Algierkartoffel. Doch glaube er einen seiner Sämlinge den meisten Speisekartoffeln im Geschmack vorziehen zu müssen.

Als eine sehr frühe Kartoffel habe sich die frühe Amerikaner und dann auch die Lerchenkartoffel ausgewiesen.

Hierauf empfahl Herr Hager wegen ihrer Tragbarkeit die unter dem Namen Frohburger verbreitete Viehkartoffel und Herr Teichmann die bei ihm unter dem Namen Dürrenberger und Englische Kartoffel verbreitete Sorte. Doch machte der Letztere hierbei zugleich auf das Haltlose und Schwankende der hier waltenden Nomenclatur aufmerksam und bedauerte, daß für den Kar-

toffelbau noch weit weniger durch Beschreibungen und Abbildungen der vorhandenen Sorten gethan sei als für den Obstbau. Als darauf nach der Rohankartoffel gefragt wurde, theilte Herr Börner mit, wie diese bei ihm seit 2 Jahren, im Großen angebaut, sich ergiebiger als die tragbarsten Viehkartoffeln gezeigt und ihren guten Ruf also wohl bewährt habe.

Nachdem nun der Herr Vorsitzende noch bemerkt hatte, daß die neu begründete Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins mit unserer Gesellschaft in Verbindung zu treten wünsche, und daß Herr Englerth noch einen Aufsatz über den Winterfrostschaden an Obstbäumen und Traubenstöcken und über die Mittel diesen Schaden zu ermäßigen, der Gesellschaft zur Benutzung wohlwollend überlassen habe, daß aber heute leider keine Zeit mehr dafür vorhanden sei, wurde noch folgendes Resultat der indeß eingesammelten und zusammengestellten Stimmzettel bekannt gemacht:

1) Als Direktor der Gesellschaft ist Herr Kammerrath Waitz mit 17 Stimmen erwählt. Außerdem hatte der Berichterstatter 5, Herr Regierungsrath Dr. Back 2, und Herr Kanzleirath Bechstein 1 Stimme.

2) Als Vicedirektor war Herr Regierungsrath Dr. Back mit 9 Stimmen erwählt. Außerdem hatte der Berichterstatter 2 und Herr Graf Beust, Herr Kanzleirath Bechstein, Herr Landesjustiz-Direktor Thienemann und Herr Kammerrath Waitz jeder 1 Stimme.

3) Als Secretair hatte der Berichterstatter, obgleich er schon im Voraus sich jede Wiedererwählung verbeten hatte, 5, Herr Kandidat Lange, der dies ebenfalls gethan, 4, Herr Advokat Adam 3 und die Herren Dr. Back, Hager, Hempel, Rogge und Winkler jeder 1 Stimme. Um dem Zweifel ein Ende zu machen, erbot sich endlich der Berichterstatter, noch ein Jahr lang Secretair sein zu wollen, ward aber durch das Anerbieten seines Bruders, des Kandidaten Lange, für diesen Fall

ihm lieber diese Arbeit abnehmen zu wollen, zur Zurücknahme dieser Erklärung veranlaßt und demnach Herr Kandidat Lange als Secretair anerkannt.

4) Das Amt des Kassirers hatten alle Stimmenden wieder Herrn Kammerrath Hase zugedacht und 5) das des Bibliothekars mit Ausnahme einer einzigen Stimme, die auf Herrn Seidewitz gefallen war, wieder Herrn Rogge.

Die Sitzung schloß um 2 Uhr.

XVI.

Ueber den Winterfrostschaden an Obstbäumen und Traubenstöcken, und wie man den Schaden ermäßigen kann.

Von

Sebastian Englerth.

In verschiedenen Jahren treffen unsere Pflanzungen ganz schädliche Naturereignisse, die wir ungehindert geschehen lassen müssen. Manche dienen uns zur Lehre, sie bereichern uns mit Kenntnissen, die wir später nutzbar verwenden; auch kann die Schädlichkeit oft durch richtiges Entgegenwirken gemildert werden. Zu diesen Ereignissen gehört auch der stärkere Winterfrost, welcher unsere Bäume und Weinberge beschädigt.

Nach unserem klimatischen Verhältnisse und der Natur der Bäume und Traubenpflanzen treffen uns diese Frostschäden zwar selten, werden auch bei einem darauf folgenden günstigen Jahre, wenn sich die Vegetation einigermaßen wieder ersetzt, als unangenehme Gäste der Vergessenheit übergeben. Deßwegen wurde, so viel mir bekannt ist,

bisher kein Verfahren näher bezeichnet, der Schädlichkeit des Winterfrostes in Bezug auf Obstbäume erfolgreich entgegen zu wirken.

Bevor wir dieses versuchen, müssen wir erst die Erscheinungen des Winterfrostes nach ihrer verschiedenen Art näher kennen lernen. Diese sind dreierlei:

1) Beschädigung der Theile außer der Erde (Stamm, Aeste, Zweige), wobei die Wurzeln gut bleiben. Hier regenerirt sich, bei mäßiger Beschädigung, die Pflanze wieder selbst.

2) Beschädigung der Wurzeln, während die äußern Theile gut bleiben. Hier muß die menschliche Hand Hilfe leisten.

3) Beschädigung des ganzen Baumes (der obern Theile und der Wurzeln) worauf der Tod erfolgt.

ad 1. Nach unserm klimatischen Verhältnisse ist der höchste Kältegrad in seltenen Jahren 25° R. Die Kälte wird meistens durch voraus Statt gehabte bedeutende Schneefälle auf diese Höhe gesteigert. Durch die Schneedecke kann der Frost nicht in den Boden eindringen, die Wurzeln der Gewächse werden sohin gleichsam durch ein Winterkleid geschützt, und nur auf die außer dem Boden befindlichen Theile kann die Kälte ungeschwächt, je nach der Natur der Pflanze mehr oder minder vernichtend wirken. Bei einem Kältegrad von 18° R. leidet schon der Weinstock, steigt die Kälte höher, oder gar auf 25°, so leiden auch die Bäume sehr, und unter diesen zuerst die von Natur zarteren, dann auch die dauerhafteren, je nach ihrer Stärke, zunächst an den schwächeren Zweigen, dann an den Aesten und zuletzt auch am Stamme, wie z. B. im Jahre 1830 der Weinstock, der Nußbaum, Pfirsiche, Aprikosen, und zum Theil auch die Kernobstbäume.

Haben nur die jährigen Zweige oder schwächeren Aeste gelitten, die starken Aeste und der Stamm aber nicht, so senden im Frühjahre die in ihrem ganzen Bereiche gut gebliebenen Wurzeln, die in einem ungleich größern Ver-

hältnisse zu dem noch triebfähigen Holze stehen, mehr Saft, als dieses zum gewöhnlichen Wachsthume braucht; die Vegetation wird daher im kommenden Frühjahre am Baume oder Weinstocke durch mehr und kräftigere Triebe, durch üppigeres Wachsthum, als in andern Jahren, das Erstorbene bald von selbst wieder ersetzen.

ad 2) Anders ist es, wenn bei früh eintretendem Winterfroste, länger anhaltender und immer steigender Kälte (jedoch nicht über 18°) ohne Schnee der Boden bis zu einer Tiefe von beiläufig 2—3 Fuß gefrieret, hierauf bei eintretendem Regen noch im Winter wieder oben aufthaut, und Feuchtigkeit in sich aufnimmt, ohne daß dieses Thauwetter so lange anhält, um den gefrornen Boden ganz zu durchdringen. Denn wenn nun wieder Frost eintritt, so werden die Wurzeln zwischen zwei getrennten sich erst nach und nach vereinigenden gefrornen Erdschichten gedehnt und vielfach beschädigt, wovon uns der Winter $18\frac{4}{41}$ ein Beispiel gibt. Dieses muß ganz nachtheilig auf das Wurzelvermögen der Pflanzen einwirken, wie wir es auch im Sommer 1841 bestätiget fanden. Obgleich die Bäume und der Weinstock im Winter außer dem Boden nicht litten (der tiefste Stand des Thermometers war 17° den 16. und 17. December 1840), und obgleich ein günstiges Frühjahr mit vieler Winterfeuchtigkeit und ein trockener Sommer darauf erfolgte, so war doch das Wachsthum der gesundesten Bäume, besonders auf leichtem Boden, sehr geschwächt; mehrere standen siech, andere starben ganz ab, und die Ernte war eine geringe. Es ergab sich ein unberechenbarer Schaden für die Obstkultur. In gleichem Verhältnisse war der Nachtheil im Weinbaue. Die Rebschulen wurden meistens zerstört, die Setzen litten sehr, und die Stöcke in den tragbaren Weinbergen entwickelten weniger Schosse, oder hatten eine geschwächte Triebkraft. Trotz des baldigen und günstigen Frühjahrs und des sonst dem Weinstocke zusagenden trocknen und warmen Sommers fielen die Trauben nach der Blüthe stark aus, die hängen geblie-

benen schritten, im Vergleich zu andern Jahren, nicht in gleichem Verhältnisse vor, die Krankheit „der Brenner" trat mit seltener Heftigkeit ein, es gab wenig Wein.

Alles dies beruhte auf der größern oder geringern Beschädigung der Wurzeln durch den Winterfrost. Der Grundsatz: „Wurzel, Stamm und Aeste stehen in gleichem Verhältnisse und gleicher Wechselwirkung," muß uns im ganzen Pflanzenreiche stets als Leitfaden dienen; wir finden ihn jederzeit in der Natur vollkommen bestätiget. Wird also durch Winterfrost ein Theil der Wurzeln getödtet, so trifft dieses die oberen feineren (Haarwurzeln), gerade diejenigen, die durch ihr vielseitiges Verzweigen mit ihren Endspitzen den Saft einsaugen und den Wurzeläsien zuführen; die wenigen, noch gut gebliebenen Wurzeln können der unverkürzten Krone mit ihren vielen Aesten und Zweigen unmöglich die volle Bodenernährung, wie früher, verschaffen; die unvollkommene Ernährung wird ein schwächliches Wachsthum veranlassen, der Baum muß siech werden, einzelne Aeste sterben ab, und manche Bäume gehen wohl ganz zu Grunde.

Dieses bemerkend schnitt ich an meinen Spalierbäumen schon im Sommer 1841 mehrere kränkliche Aeste aus, andere zurück, und fand den besten Erfolg. Meine größeren Bäume ließ ich unberührt. Als ich aber, durch das Gelbwerden der Weinberge im Sommer 1842 aus ganz entgegengesetzter Ursache, als sie es sonst zu werden pflegen, näher aufgeklärt, über diesen Gegenstand einen Aufsatz schrieb *), wurde ich erst auf das wahre Verhältniß der Wurzeln zu den äußern Theilen aufmerksamer. Ich erklärte mir nun erst die Krankheit der Bäume, und mit der Erkenntniß waren die Mittel zur Nachhilfe nicht fern. Ich weiß wohl, daß während der Ruhe der Vegetation, vor dem Sprossen, die eigentliche Zeit zum Baumschnitte

*) Abgedruckt in der Frauendorfer Gartenzeitung vom J. 1843.

ist, und wie sehr oft die Natur einen verspäteten oder ungeschickten Schnitt bestraft. Die Zeit zum Baumschnitt war überschritten; ich glaubte aber, daß hier ein Sommerschnitt zur Rettung des Baumes angewendet werden könne und müsse. Ich machte einen Versuch an dem meist beschädigten Apfelbaume meines Gartens, von der Dicke eines Armes, der früher ganz gesund und kräftig war und schöne Früchte trug, während der verflossenen Jahre aber nur mit gelben Blättern besetzt war, und die Früchte gleich nach der Blüthe wieder abwarf, was sich im Frühjahre 1843 wieder zeigte. Ich ließ ihm vor dem zweiten Safte, Mitte Juni, die Aeste auf die Hälfte zurückschneiden. Es entwickelten sich schon nach Verlauf von vier Wochen kräftige junge Schosse, wovon noch in demselben Jahre mehrere zu einer Höhe von 1 Fuß heran wuchsen. Der Baum bekam ein gesundes Aussehen und schien sich vollkommen erholt zu haben, litt auch nicht von der allgemeinen Krankheit, der Anfangs Juli auf der Oberseite mit einem braunen Staube belegten Blätter der Apfelbäume; doch waren seine Blätter etwas empfindlich für den Brenner an den heißen Tagen vom 14—20. August.

Ich glaube, diesen Gegenstand im allgemeinen Interesse anregen zu dürfen, und erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, daß bei einem wiederkehrenden Falle der Baum sich nicht selbst überlassen bleiben darf. Die menschliche Hand muß thätig sein, ein angemessenes Verhältniß zwischen den beschädigten Wurzeln und den Aesten zu erhalten und wieder herzustellen. Das Räthlichste ist allerdings, solche Bäume im Frühjahre auszuschneiden. Dieses kann aber versäumt werden, oder man kann wohl auch durch den Frühlingstrieb sich erst die Ueberzeugung verschaffen, in wiefern der Frost auf jeden einzelnen Baum einwirkte: denn es können Bäume von einer Größe und einem Standorte, der eine mehr, der andere weniger erfroren sein, was in dem Kernstamme und der verschiedenartigen Bewurzelung seinen Grund hat. Sobald man aber

durch den geschwächten Frühlingstrieb über die Größe der Beschädigung belehrt und auf die jedem Baume entsprechende Hilfe aufmerksam gemacht ist, so säume man nicht, ihn auch im Sommer zu beschneiden. Denn so gefährlich es wäre, einen Baum von entsprechendem Verhältnisse der Wurzeln zu den Aesten besonders auf fettem Boden im Sommer zu beschneiden, so geschieht es hier mit dem besten Erfolge. Man unterlasse es nicht, den Baum noch vor Eintritt des zweiten Saftes einzukürzen, was doch nur an den äußern Theilen geschieht und keine große Verwundung veranlaßt, die sich in einigen Jahren wieder vernarbt.

Wie viele Bäume hätten so vor dem Absterben geschützt werden, hätten sich wieder als gesunde Bäume erkräftigen und noch lange durch ihre gesegneten Früchte lohnen können, welche ohne diese Hilfe abgestorben sind!

Im gleichen Falle muß auch der Weinstock im Frühjahre weniger und kürzeres Holz, als in gewöhnlichen Jahren, angeschnitten erhalten. Die Bodenernährung kommt dadurch mit den äußern Theilen in ein gleiches Verhältniß; durch die Reproduktion der Wurzel erkräftigt der Stock wieder und wird gesund.

XVII.

Etwas über einige mineralische Düngstoffe.

Aus den Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins mitgetheilt

von

dessen Secretair **Eduard Lange.**

Nachdem durch die Aufnahme von 8 neuen Mitgliedern, den 1. November 1843, die Mitgliederzahl des Landwirthschaftlichen Vereins bis auf 91 vermehrt worden war, ging man ohne Weiteres zu den bis zur heutigen Sitzung verschobenen Fragen über die mineralischen Düngstoffe über, welche von Herrn Petzold in Goldschau schriftlich beantwortet waren, welche Beantwortungen dieser auch jedesmal zuerst vorlas.

Die erste Frage war: „Welche Erfahrungen sind bei uns über den Gebrauch und die Wirkung der Gypsdüngung gemacht worden, und bei welcher Pflanzenart und Bodenbeschaffenheit zeigte sich diese besonders wirksam?

Nach den Erfahrungen von Bärensteins, Mehnerts und Anderer soll die Wirkung des Gypsens jetzt auf unserem Boden lange nicht mehr so entschieden und durchgreifend sein, als vor etwa 20 Jahren. — So durfte damals bei Mehnerts Vater der Saamenklee nicht mit Gyps bestreuet werden und blieb gegen den gegypsten stets klein und spärlich, war aber dafür auch ergiebig an Saamen, während dieser jetzt, obgleich ebenso ohne Gypsdüngung gelassen, kaum gegen den gegypsten zurückbleibt. Und Pachter Henks, der seit 18 Jahren seinen Klee weder mit Gyps noch mit Düngesalz bestreut, hatte gleichwohl, be-

sonders in den letzten Jahren nie über ein spärlicheres Wachsthum desselben zu klagen. Kresse fand dagegen den Gyps nach vielfachen Versuchen auf kein andres Gewächs, als auf den Klee wirksam, glaubte aber auch hier einen halben Scheffel für den Acker hinreichend, weil nach seinen Versuchen größere Mengen bei günstiger Witterung kaum größeren Erfolg, bei ungünstigem Wetter aber sogar ein Verbrennen der Pflanzen zur Folge gehabt hätten. Ueberhaupt scheint die Witterung bei der Gypsdüngung von großem Einfluß zu sein, indem in dem einen Jahre auf demselben Kleeacker der ungedüngte Klee eben so gut wächst, als der mit Gyps oder Düngesalz gedüngte, in dem anderen Jahre aber wieder ein merklicher Unterschied zu Gunsten des gedüngten hervortritt. Es darf namentlich nicht sogleich auf den ausgestreuten Gyps regnen, sonst quillt er nicht auf, wie im Sonnenschein, sondern klebt zu unwirksamen Klumpen zusammen. Was die Bodenbeschaffenheit anlangt, so wirkt er am wohlthätigsten auf zähem und strengem Boden, so daß vielleicht seine verminderte Wirksamkeit zum Theil daher kommt, weil jetzt der Boden durch die vielfachere Bearbeitung überhaupt schon lockerer und aufgeschlossener ist, als vor 20 Jahren. Die günstigste Wirkung aber hat er unter allen Pflanzen auf Klee, für den ihn auch viele Anwesende noch immer als das geeignetste Düngemittel ansahen, ob ihm gleich Niemand einen sehr nachhaltigen Einfluß beilegte. — Weit zweifelhafter war seine Wirkung auf Erbsen, Wicken, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, die Petzold vertheidigte, Andere bestritten und wieder Andere nur auf das Blätterwerk, keineswegs aber auf die Saamenergiebigkeit dieser Früchte zugestanden. Endlich rühmte noch Kammergutspachter Löhner seinen Einfluß anf einen Weinstock, der danach außerordentlich gewachsen, aber keine Blüthen gebracht habe, und Gutsbesitzer Mehnert erzählte, daß eine sumpfige Weise, mit Gyps theilweis bestreut, an diesen Stellen im ersten Jahre das üppigste Wachsthum gezeigt

habe, so daß Moos und Binsen wie verschwunden und gelber Klee auf einmal in Menge vorhanden gewesen wäre; allein schon im folgenden Jahre seien Moos und Schilf wieder sichtbar, die Unergiebigkeit der Wiese aber noch auffallender gewesen als vorher, so daß sie kaum durch Dünger wieder habe hergestellt werden können. Dagegen haben aber v. Bärenstein und Kresse bei sich das Moos auch nicht ein Jahr vor dem Gyps verschwinden gesehen. Da nun aber der Gyps als schwefelsaurer Kalk schwerlich unmittelbar die Pflanzen nähren kann, so schien auch die Frage, wie derselbe der Vegetation überhaupt förderlich sein könne, nicht unwichtig. Niemand wagte aber zu entscheiden, ob er wirklich aus der Luft kohlensaures Ammoniak anziehe, und sich mit diesem gegenseitig in kohlensauren Kalk und in schwefelsaures Ammoniak zersetze, welcher letztere dann durch seinen Stickstoffgehalt und vielleicht auch durch seine Schwefelsäure und deren Schwefel der Vegetation förderlich werden soll.

Die zweite Frage war: „Welche Wirkung bringt Kalk auf Aeckern und Wiesen hervor; für welchen Boden und für welche Gewächse ist die Kalkdüngung vorzüglich geeignet, und welches ist dazu die beste Zeit?"

Petzold hält Kalkdüngung vorzüglich für humusreichen Boden, v. Bärenstein und Pastor Meisel auch auf Lehm und besonders auf schweren, thonigen Boden geeignet. Wagner will nicht allein die Beschaffenheit des Bodens an sich, sondern auch seine bisherige Benutzung berücksichtiget wissen, indem sich die Kalkdüngung bei ihm auf bisheriges Holzland bei dessen Umwandlung in Feld ausgezeichnet wirksam erwiesen und diesen lehmigen Holzboden in wenigen Jahren außerordentlich gelockert und verbessert habe. Nur müsse man den Kalk trocken einbringen. Dann folge ihm schönes kornreiches Getreide, das sich nicht leicht lagere, und gegen das nur etwa der Einwand gemacht werden könne, daß das Stroh etwas zäh und

von den Pferden als Häcksel etwas weniger gern gefressen werde.

Kresse brachte in diesem Jahre etwas alten Kalk auf vorjähriges Gerstland, das heuer zu Hafer bestimmt war. Das damit gedüngte Beet Hafer stand weit besser, als die übrigen, der Hafer blieb dicht und wuchshaft, als der andere Anfangs kränkelte, wurde aber am Ende auch lager, wie der übrige.

Henks und Löhner fanden den Kalk, allein und mit Braunkohlenasche gemengt, sehr wirksam als Wiesendüngung, Löhner namentlich auf moorige Neuwiesen, wo seine Wirkung mehrere Jahre sichtbar blieb. Während aber Henks meinte, daß der Erfolg des im Frühjahr gestreuten Kalks erst im Grummet recht sichtbar werde, hatte Hager I. auf einer Wiese die Erfahrung gemacht, daß das Wachsthum nach Kalk zwar schnell eintrete, aber auch schnell vorüber sei. Doch stellte sich bald heraus, daß diese Wiese Mergel zum Untergrund hatte, dessen Kalkgehalt allerdings jede Kalkdüngung unräthlich zu machen schien.

Daß aber Kalk auch auf vieljähriges Ackerland vortheilhaft wirke, hatte Kröber erfahren, bei welchem 2½ Acker Feld, das alle 3 Jahre gehörig gedüngt worden war, doch nie gehörige Ernten gebracht hatte, bis er dasselbe außer mit 32 Fudern Stallmist noch mit 47 Scheffeln Kalk düngete und dabei blos 4 Stellen ohne Kalk ließ. Der Kalk wurde untergepflügt und das Korn stand, nur mit Ausnahme der vier nicht gekalkten Plätze, sehr gut und wurde nicht lager, wie anderes, gleich schönes Korn in der Nähe. Wenn sonach Kalk sich in sehr vielen Bodenverhältnissen wirksam zeigt, so dürfte derselbe vielleicht nur bei Kalk- und Mergelboden und in trocknen Jahren auf Sandboden unräthlich sein und dabei wohl allen Pflanzengattungen gute Dienste leisten. Die kleinste Quantität auf 1 Acker Landes dürften 4—5 Scheffel, und eine ziemlich reiche Kalkdüngung schon 7—10 Scheffel sein. Will man aber den Kalk nicht blos eineggen, sondern

unterpflügen, dann kann man wohl, wie Kröber, bis zu 20 Scheffeln auf den Acker ansteigen. Was nun endlich die Art des Aufbringens anlangt, so erzeugt das Streuen aus freier Hand bei den Arbeitern Augenentzündung und Husten, weßhalb sich die Mengung des Kalks mit Erde, oder das Streuen aus der Radeberge mit der Schaufel, welche der Arbeiter immer ein wenig hin und herwendet, empfahl. Anderwärts fährt man den Kalk in Haufen auf die Aecker, läßt ihn hier zerfallen und streut ihn dann, mit oder ohne Erdebeimischung, ihn mit der Schaufel umherwerfend. Alle Belästigung der Arbeiter würde aber durch die Anwendung einer zweckmäßigen Gyps- und Kalkstreumaschine wegfallen, wie sie, den Säemaschinen ähnlich, namentlich im Mecklenburgischen gebraucht werden sollen, und Herr Löhner versprach, das Modell einer solchen bei der nächsten Versammlung vorzuzeigen.

Da nun aber der Kalk als solcher nur in sehr kleinen Quantitäten in die Pflanzen aufgenommen wird, so ist die Frage, wodurch derselbe denn eigentlich so günstig auf die Vegetation wirke, von Wichtigkeit.

Vielleicht dadurch, daß er die Humussäure neutralisirt und nach und nach in nährende Kohlensäure oder andere Kohlenstoffverbindungen übergehen läßt, oder daß er die Kohlensäure vom Kali, Natron und Ammoniak abzieht und diese Basen dadurch, vielleicht nun auch mit Kieselsäure verbunden, den Pflanzen zugänglicher macht. Aber mag es auch zugehen, wie es will, der Kalk bleibt ein vorzügliches und dabei (der Scheffel zu $\frac{1}{2}$ Thlr.) nicht eben theures Düngungsmittel für die Aecker und Wiesen.

Die dritte Frage war: „Welche Erfahrungen können über das Düngen mit Knochenmehl angeführt werden? Wie viel Scheffel oder Centner sind namentlich einer mäßigen Stallmistdüngung für einen Altenburger Acker gleich zu setzen, und ist diese Düngung wirksamer, wenn sie vor oder nach dem Winter, wenn sie auf feuchtem oder trocknem Boden angewendet wird?"

Da Herr Petzold hierüber nicht selbst gemachte Erfahrungen beizubringen hatte, so begnügte er sich damit, einige anderwärts gemachte Erfahrungen aus Schriften zusammenzustellen und zu wiederholen, worauf Rittmeister v. Bärenstein das Wort nahm und bemerkte, daß sich die Knochenmehldüngung bei ihm im Kleinen und bei seinem Schwager im Voigtlande im Großen, trotz der verschiedenartigsten von diesem Letztern gemachten Versuche und Behandlungsarten erfolglos bewiesen habe.

Hager I. hatte von ihr auf einem Gerstenacker keinen, auf 3 Beeten Lein aber einen ganz vorzüglichen Erfolg wahrgenommen, indem der Flachs hier weit schöner war, als auf den Beeten daneben.

Löhner hatte von 9 Ackern Feld zu Sommerrübsamen 3 Acker mit Stallmist und 6 Acker mit Knochenmehl aus Leipzig gedüngt und ziemlich gleich guten Rübsamen auf beiden Theilen geerntet: aber der Roggen im darauf folgenden und der Hafer im zweiten Jahre waren weit schöner auf dem mit Knochenmehl, als auf dem mit Stallmist gedüngten Lande.

Man müsse aber, fuhr derselbe fort, das Knochenmehl schon vor dem Winter, oder doch ganz zeitig im Frühjahre anwenden, wenn es seine Wirkung nicht erst in den nächsten Jahren äußern solle.

Auch auf Kirschbäume habe es bei ihm die beste Wirkung gehabt, indem diese soweit als sie, jeder Baum etwa mit einer Backmulde voll Knochenmehl, gedüngt worden seien, ein viel freudigeres Wachsthum gezeigt hätten, als die übrigen Bäume. Dagegen hatte Kröber, ebenfalls bei Flachs, vom Knochenmehl keine Wirkung gespürt, gab aber zu, dasselbe vielleicht zu spät auf den Acker gebracht zu haben. Um die entgegen stehenden Erfahrungen noch um eine zu vermehren, erzählte nun auch Hager I., daß Dr. Glaß auf Zschillichau seit mehreren Jahren sich fast ausschließlich der Knochenmehldüngung mit gutem Erfolge

bediene und sich so besser zu stehen glaube, als wenn er noch seinen Viehstand hätte, wie früher, und mit Stallmist dünge. Die erforderliche Quantität Knochenmehl, das man pr. Centner mit $1\frac{1}{3}$ Thlr. bezahlt hatte, schlug Löhner mit 8 Centner für den Acker an und erklärte zugleich einen mäßig feuchten Boden für diese Düngung geeigneter, als trocknen Boden, wobei jedoch Rittmeister v. Bärenstein bemerkte, daß man allgemein feuchten und schweren Boden dazu für ungeeignet halte.

Offenbar fehlte es über diese Düngung noch an hinreichenden, allseitigen Erfahrungen, zumal da zwischen Knochenmehl von frischen und Knochenmehl von alten, halb verwesten Knochen, dem vielleicht noch Kalk und andere minder wirksame Zusätze beigemengt sind, ein großer Unterschied ist. So war man auch darüber nicht wohl im Klaren, ob sich das Knochenmehl erst erhitzen müsse, ehe man es ausstreue oder nicht.

Es bestehen aber die Knochen, der Hauptsache nach, aus phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk und aus Gallerte, die wiederum aus Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff zusammengesetzt ist. Letztere Stoffe sind zugleich Hauptbestandtheile aller Pflanzen, und deßhalb können frische Knochen nach gehöriger Zerkleinerung und Aufschließung kaum erfolglos bleiben. Dagegen nähert sich das Knochenmehl aus verwesten Knochen schon mehr der Kalkdüngung, übertrifft diese jedoch durch ihren Gehalt an Phosphorsäure, die namentlich der Waizen, wenn auch nur in kleinen Quantitäten bedürfen soll, steht ihr aber nach, weil beim Knochenmehl der Kalk seine Kohlensäure schon mit sich führt, wenn er auch wegen des früheren Gallertgehaltes der Knochen in ausgezeichnet lockerm und aufgeschlossenem Zustande in den Knochen enthalten ist. Jedenfalls sind darüber noch weitere, vergleichende Versuche bei uns anzustellen und dabei die Wirkung auf eine längere Reihe von Jahren hinaus nicht außer Acht zu lassen.

Die noch übrigen Fragen über mineralische Düngmittel sollen in der nächsten Versammlung im Monat Januar verhandelt werden.

Nach Erledigung einiger andern Angelegenheiten wurden hierauf noch 3, vom Herrn Dr. Richter in Roda eingesandte Kartoffeln, welche von der in jener Gegend vorkommenden Kartoffelflechte mehr oder weniger angegriffen waren, herumgezeigt und dabei bemerkt, daß man dieses Uebel in unserer Gegend noch niemals wahrgenommen habe.

Den Nachmittag darauf wurden noch eine Anzahl landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen unter den Mitgliedern versteigert.

XVIII.

Fortgesetzte Verhandlungen

des

Landwirthschaftlichen Vereins über mineralische Düngstoffe,

mitgetheilt

von dessen Secretair **Ed. Lange.**

Die vierte Frage lautete: „Auf welchem Boden und unter welchen Verhältnissen wirkt Mergeldüngung vortheilhaft? Wie wird dieselbe dem Acker einverleibt, und wie viel ist davon auf den Altenburger Acker nöthig? Wie viel Jahre hält diese Düngung nach? In welchen Gegenden unseres Landes sind gute und reichliche Mergellager vorhanden, und wo wird diese Düngung bereits mit Vortheil bei uns angewendet?"

Man begann mit dem letzten Theil dieser Gesammtfrage, wobei sich herausstellte, daß nur um Posa und Pöhla noch mit Mergel, gedüngt wird, und zwar 350—450 Karren auf 1 Acker. Der Boden ist dort mürber, eisenschüssiger Lehm, und im Mergel scheint der Thon das Vorwiegende zu sein. Er wirkt mindestens 30 bis 40 Jahre lang und besonders günstig auf das Sommergetreide, bei dem man nicht gerade über Vermehrung des Unkrautes zu klagen hat. Früher ist aber auch an vielen andern Orten Mergel angewendet worden z. B. um Kriebitzsch nach Urkunden schon im 16. Jahrhundert und ebenso auch um Göldschen vor langer Zeit, wie die von den alten Mergelgruben zurückgebliebenen tiefen Löcher daselbst verrathen. Dasselbe weiß man auch durch Ueberlieferung von der Saaraischen, Burkersdorfer, Kürbitzer, Kosmaer und Knauschen Flur, wo aber überall Senf, Hederich und andere Unkräuter mehr als sonst hervortreten und meistens auch das Auswintern des Klees und Wintergetreides sich als eine ebenso nachhaltige Folge der durch den Mergel hervorgebrachten Bodenlockerung bemerklich macht.

Man hielt denselben daher, wenigstens in Verbindung mit dem Kleebau, in den meisten Verhältnissen unserer Gegend für schädlich, besonders in trocknen Jahren, ohne damit die guten Erfolge um Posa und Pöhla, oder auch die Erfahrung Winklers in Prehna, der im dritten Jahre auf gemergeltem Boden vorzüglich schöne Gerste erbaut hatte, irgendwie zu bestreiten.

Es finden sich aber gute und reichhaltige Mergellager fast unter sämmtlichen Besitzungen des Rittmeisters v. Bärenstein auf Zechau, jedoch erst 20—25 Ellen tief, unter Lehm (doch werden diese nicht benutzt, weil der Mergel den Boden zu trocken und locker machen würde) ferner im Thale des Stadtbaches oberhalb Altenburg, vielleicht bis zu dessen Entstehung und im Sprottenthale oberhalb Saara. Hier liegt derselbe etwa zwei Ellen tief unter der Rasennarbe der Thalwiesen. Gewöhnlich wird der Mergel

gegen den Winter ausgebracht, dann ein Jahr lang zur Verwitterung an der Luft liegen gelassen, hierauf im nächsten Winter auf die Felder gefahren, wie Erde gestreut und trocken untergebracht. Seine Wirkung beruht hauptsächlich auf denjenigen seiner Bestandtheile, die in dem Boden, welchem er beigemischt wird, nicht reichlich genug vorhanden sind, und die Bodenmischungen oft so vortheilhaft erscheinen lassen. Man muß daher, um Mergel mit Vortheil anzuwenden, nicht allein die Bestandtheile seines Bodens, sondern auch des Mergels kennen, den man anwenden will, weil in diesem bald der Kalk, bald der Thon und bald der Sand die Hauptsache ausmacht.

Die fünfte Frage: „Bei welchen Früchten und in welchem Verhältniß ist Düngesalz zu empfehlen, und wie viel ist davon auf 1 Altenb. Acker nöthig?" veranlaßte zunächst die Vorbemerkung, daß man hier 3 Arten Düngesalz zu unterscheiden habe, als a) das hauptsächlich aus Gyps bestehende, welches der Dornenstein der Salinen z. B. in Dürrenberg hergebe, und welches neuerdings wohl auch mit Braunkohlenasche gemischt verkauft werde und dadurch, nicht zu seiner Empfehlung, der dritten Sorte näher gekommen sei, b) das in Heinrichshall bei Köstritz verkäufliche, welches hauptsächlich aus dem Pfannenstein der Siedepfannen der dortigen Saline, vielleicht mit einem Aschenzusatz, gebildet, aus Kalk, Gyps, Glaubersalz und Kochsalz zusammengesetzt und sehr hitziger Natur sei, und endlich c) die gehaltloseste Art, nämlich Braunkohlenasche mit Salzsoole geschwängert, wie sie neuerdings in Dürrenberg, Sulza ꝛc. bereitet und ausgeboten werde.

Was nun a) den Dornenstein anlangt, so gleicht derselbe, sofern er nicht durch Braunkohlenaschenzusatz an Gehalt verloren hat, in seiner Wirkung dem Gyps, von dem er sich nur durch seinen Salzgehalt und seine Textur unterscheidet, und kommt bei uns blos deßhalb weit seltener in Anwendung, weil er, namentlich durch den weitern Transport, kostspieliger ist, als Gyps. Man nimmt davon

¾ bis 1½ Scheffel auf 1 Acker Klee und glaubt, daß dieses Düngesalz vielleicht etwas langsamer, aber dabei auch nachhaltiger wirke, als Gyps, was namentlich auch Hager II. bestätigte, bei dem der Roggen da, wo der Klee vorher mit Düngesalz bestreut worden war, augenscheinlich besser stand, als daneben, wo kein Düngesalz auf den Klee gebracht worden war. Dagegen bezweifelt Kresse diese Nachhaltigkeit der Wirkung gegen den Gyps, welchem letztern Hans aus Breitenhain das Verwerfen der Kühe zuschrieb, wenn derselbe auf den Kleeblättern liegen bliebe und so mit diesen verfüttert werde.

Ebensoviel hat man auch Pfannenstein aus Heinrichshall auf den Acker Landes gebracht und damit theils Getreide, theils Rübsen gedüngt. Namentlich düngte Hager I. damit sehr zeitig im Frühjahr Winterrübsen (1½ Scheffel zu ¾ Thlr. auf 1 Acker), der darnach weit besser stand, als daneben, wo theils mit Gyps, theils gar nicht gedüngt worden war.

Von der dritten Art Düngesalz, der Braunkohlenasche mit Salzsoole geschwängert, hatte Junghanns wenig oder keine Wirkung gespürt, und man erklärte diese kaum der Transportkosten werth, sowie auch überhaupt alle diese Düngemittel wegen dieser und ähnlicher Beimengungen sehr in ihrem Kredit verloren haben.

Die sechste Frage lautete: „Wo ist Nus als Düngungsmittel anzurathen, und welche Vorsicht ist beim Ausstreuen desselben nöthig?"

Man antwortete: auf Wiesen oder auf Kleeland, und zwar 1 Scheffel auf den Acker, obgleich v. Bärenstein mit 9 Scheffeln auf den Acker eine noch viel üppigere Vegetation hervorgerufen hatte. Nur hält seine Wirkung wenig an und ist oft schon beim Grummet fast verschwunden, wenn man ihn im Frühjahr ausstreut. Doch gewann Rittmeister v. Bärenstein bei Kopfklee nach Nus 3 sehr reichliche Schnitte und hatte auf dieser Stelle dann noch immer lageres Korn. Hierzu bemerkt Kröber, daß er bei

Getreide nach einer starken Rusdüngung (8 Scheffel auf 1 Acker) zwar üppiges Stroh, aber flache Körner erhalten habe, dagegen aber wiederum Schmiedemeister Junghanns, daß sein Korn, mit Rus bestreut, an Stroh und Körnern sehr ergiebig gewesen sei, während der Rus eingeeggt, keine Wirkung darauf geäußert habe.

Das letztere bestätigt auch Hager I. und Andere, so daß die Wechselwirkung des Ruses mit dem Sauerstoff der Luft und die allmähliche Verwandlung seines Kohlenstoffs in Kohlensäure dessen Einfluß zu bedingen scheint.

Nachdem nun noch die Wirkung des Ruses auf Rapps gerühmt worden war, warnte Pachter Löhner zuletzt noch davor, denselben nicht nach anhaltender Dürre und nicht zu dick auszustreuen, weil er sonst die zarteren Pflanzen verbrenne.

Die siebente Frage: „Sind Hornspandüngungen bei uns bereits im Großen gemacht worden, und zwar mit welchem Erfolge? Wie viel Hornspäne sind bei uns auf 1 Acker erforderlich?" veranlaßte zunächst Herrn Rittmeister v. Bärenstein zu der Mittheilung, daß er früher in Hainichen im Königreich Sachsen mit schönen, kleinen, holzfreien Hornspänen, und zwar mit 20 Dresdner Scheffeln auf 1 Acker gedüngt und eine außerordentlich vortheilhafte und nachhaltige Wirkung bemerkt habe. Aehnliches rühmt Löhner von Rößelmüllers größeren und seinen eignen kleineren Versuchen mit der Hornspandüngung auf Feld und auf Baumpflanzungen.

Heinke aus Kosma düngte 1 Acker Sommerrübsen mit 15 Fudern Stallmist und einen zweiten Acker Sommerrübsen mit 15 Scheffeln Hornspänen, die er im vorigen Jahr, bei der großen Nachfrage nach ähnlichen Düngemitteln, den Scheffel mit 20 Ngr. bezahlen mußte; Letztere pflügte er unter und hatte davon eine stärkere Wirkung, als von der Mistdüngung.

Dagegen brachte Kresse vor längerer Zeit 40 Scheffel ziemlich grobe Hornspäne auf 1 Acker Feld und bemerkte

weder in diesem ersten Jahre, noch in den nachfolgenden Früchten eine entschiedene Wirkung, was um so mehr auffiel, als dieses Feld an sich nicht zu den schlechten gehörte.

Nun folgte die achte Frage: „Wie läßt sich unsere Braunkohlenasche am besten zur Düngung benutzen, und wirkt diese besser auf Feldern oder auf Wiesen, auf trocknem oder auf nassem Boden?"

Auch hier wurden mehrere Einzelerfahrungen mitgetheilt, aber nicht ein völlig einstimmiges Gesammturtheil gewonnen.

Kresse, Hans und Löhner riethen, sie auf nasse Wiesen reichlich zu verwenden, und führten mancherlei dafür sprechende Erfolge an, während v. Bärenstein sie lieber auf etwas trockne Wiesen zu bringen empfahl, wogegen Hager I. bemerkte, daß einer seiner Nachbarn auf einer solchen damit nur eine Menge Moos hervorgerufen habe. Porzig hatte sie auf feuchten Feldern mit gutem Erfolg verwendet, wozu sie auch in die Gegend von Penig verfahren und daselbst geschätzt wird. Hager I. benutzt sie zur Anfertigung von Compost, den er auf Krautfeld oder auf Wiesen bringt und sehr wirksam findet. Dagegen gab Braunkohlenasche, mit Jauche geschwängert, bei Berger in Wilchwitz auf feuchtem Felde fast keine Wirkung, während sie bei demselben auf feuchten Wiesen und zwar ohne Jauchezusatz nicht erfolglos blieb. Endlich machte noch Löhner auf die nachtheilige Wirkung der Braunkohlenasche für Baumpflanzungen, namentlich für Kirschbäume aufmerksam, die darnach bisweilen selbst eingingen.

Nach allen diesen Mittheilungen glaubte man der Braunkohlenasche, die meist aus Kalk, Thon und Sand besteht und durch den Kaligehalt des gewöhnlich mit verbrannten Holzes noch einen etwas höhern Werth erhält, an sich kaum eine größere Wirkung zugestehen zu dürfen, als den Einfluß, welchen überhaupt die Mischung verschiedener Bodenarten hat, wenn dieselbe dem vorhandenen Boden etwa fehlende Bestandtheile zuführt.

Die letzte Frage war: „Sind bei uns Versuche mit noch andern mineralischen Düngstoffen z. B. mit Ziegelmehl, mit verdünnter Schwefelsäure, mit den künstlichen Düngmitteln, die in Waldheim und in Dürrenberg fabricirt werden, mit Guano und mit dem Brennen des Bodens gemacht worden und zwar mit welchem Erfolge?"

Rittmeister v. Bärenstein antwortete: Das Ziegelmehl von sehr schwach gebrannten Ziegeln ist auf schweren Feldern fast so stark, wie Erde aufgefahren, ein treffliches Lockerungsmittel, allein für den, welcher dasselbe kaufen soll, gewiß stets zu theuer. Ich habe so die Abgänge von meiner Ziegelei mit Erfolg als Düngmittel verwendet. Dagegen hat bei mir verdünnte Schwefelsäure auf Klee und zwar auf den ersten Schnitt desselben ähnlich und ebenso wenig nachhaltig wie Gyps gewirkt. Von der letztern hatte Kröber auf einer etwas trocknen Wiese keinen Erfolg bemerkt, und Kresse bei nur 100facher Verdünnung zuerst das Gras verbrannt, dann aber keine besondere Nachwirkung verspürt.

Die Waldheimer und Dürrenberger Düngsubstanzen waren von Niemand versucht worden, insofern nicht etwa die bereits erwähnte, mit Salzwasser geschwängerte Braunkohlenasche aus Dürrenberg hierbei in Betracht kommt. Das Guano endlich, welches ursprünglich aus dem Thierreiche stammt, ist für uns viel zu theuer (der Centner über 7 Thlr.) und möglichen Verfälschungen zu sehr ausgesetzt, um einen größern Gebrauch zu gestatten, hat sich jedoch bei Löhner auf Sommerrübsen noch etwas wirksamer, als Schaafmist und in der Gegend von Eisenberg auf einer Hochwiese außerordentlich wirksam gezeigt. Desgleichen hält man auch das Brennen des Bodens in unsern Verhältnissen für durchaus unpraktisch. Wenigstens lag durchaus keine Erfahrung darüber vor.

XIX.

Preisvertheilung

des

landwirthschaftlichen Vereins.

Zur Förderung der bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Altenburg zu veranstaltenden Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse waren von dem hiesigen landwirthschaftlichen Verein unter dem 31. Juli d. J. mehrere Preise öffentlich ausgesetzt worden, über deren Zuerkennung und Vertheilung durch die hierzu ernannten Preisrichter wir Folgendes bekannt zu machen haben.

I. Bei den Pferden sind nicht sowohl die edelsten Thiere arabischer Abkunft, als vielmehr solche Thiere berücksichtigt worden, welche zur Vervollkommnung der Landespferdezucht vorzugsweise geeignet erschienen. Es sind demnach folgende 5 Preise vertheilt worden:

1) ein silberner Becher an den Gutsbesitzer M. Kirste in Heyersdorf für einen Schimmelhengst;
2) ein silberner Becher an den Gutsbesitzer M. Köhler in Selleris für eine braune Stute;
3) ein silberner Becher an den Rittergutsbesitzer v. Mansbach auf Frankenhausen für eine braune Vollblutstute;
4) ein silberner Becher an den Gutsbesitzer Apel in Knau für ein zweijähriges gelbes Fohlen;
5) 18 Thlr. an den Gutsbesitzer Chr. Kipping in Lehma für eine sechsjährige Schimmelstute.

II. Für Rindvieh sind 13 Preise vertheilt worden, und zwar

a) für reine Rassethiere:

nachdem Rittergutsbesitzer Dr. Crusius auf Rüdigsdorf und Sahlis die Annahme der ihm für seine ausgestellten

zahlreichen und schönen Thiere zugedachten ersten Preise freundlich abgelehnt hatte:

1) ein silberner Becher an den Professor Schweitzer in Tharand für einen Ayshire-Bullen;
2) ein silberner Becher an den Gutsbesitzer Apel in Modelwitz für eine Friesländer Kuh;
3) ein silberner Becher an den Pastor Krutzsch in Trautzschen für eine tragende Oldenburger Kalbe;
4) 18 Thlr. an den Hauptmann v. Einsiedel auf Gnandstein für eine Voigtländer Kuh. Doch ist dieser Preis wohlwollend abgelehnt und darüber nachher anderweitig (V. 3) verfügt worden.
5) 15 Thlr. an den Pachter Heitsch auf dem Kammergute Ehrenberg für eine Friesische Kuh;

b) für Land- und Bastardvieh:

1) ein silberner Becher an den Hauptmann v. Einsiedel auf Gnandstein für einen Allgauer Bullen;
2) ein silberner Becher an den Rittmeister v. Bärenstein auf Zechau für eine Landkuh;
3) ein silberner Becher an den Pastor Thienemann in Tegkwitz für eine tragende Kalbe;
4) 18 Thlr. an den Oekonomieinspektor Garten in Glauchau für eine Landkuh;
5) 16 Thlr. an den Pohlhofspachter Zetzsche in Altenburg für eine Landkuh;
6) 14 Thlr. an den Pachter Henkß in Windischleuba für eine Landkuh;
7) 12 Thlr. an den Gutsbesitzer Apel in Knau für eine Landkuh;
8) 10 Thlr. an den Gutsbesitzer Zetsche in Kriebitsch für ein Absetzkalb.

III. Für Schaafe

kamen die ersten Preise nicht zur Vertheilung, wohl aber

1) 18 Thlr. an den Rittergutsbesitzer Lommatzsch aus Heinitz bei Meißen für einen Schaafbock;

2) 15 Thlr. an den Kaufmann Behm aus Boitzenburg im Mecklenburgischen, als Anerkenntniß seiner Versuche der Fütterung mit Maulbeerblättern.

IV. Für Schweine wurde nur 1 Preis vertheilt, nämlich

12 Thlr. an den Kammergutspachter Löhner in Wilchwitz für einen Eber.

V. Für neu erfundene oder verbesserte landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen 6 Preise, als:

1) ein silberner Becher an den Maschinenbauer Theophil Weise in Dresden für eine leichtconstruirte Handschrotmühle mit Mühlstein;
2) 18 Thlr. an den Stellmacher Schade in Wildenhörten für den Statenpflug, welcher beim Probepflügen den geringsten Kraftaufwand erforderte;
3) 18 Thlr. an den Schmiedemeister Funkhänel in Raum bei Lößnitz für einen verbesserten Pflug;
4) 15 Thlr. an den Maschinenbauer Erbse in Gera für eine verbesserte Säemaschine zur Reihensaat;
5) 12 Thlr. an den Maschinenbauer Lüdke in Vehlow bei Kyritz für eine verbesserte Alban'sche Säemaschine;
6) 9 Thlr. an den Zeugarbeiter Heilmann in Großstöbnitz, als Verfertiger einer Flachsbrechmaschine für den landwirthschaftlichen Verein.

VI. Für Produkte des Feld- und Gartenbaues 3 Preise, als:

1) ein silberner Becher an den Kammergutspachter Löhner in Wilchwitz wegen der eingelieferten zahlreichen Kartoffelsorten, Getreideproben in Aehren, Obstsorten und Sämereien;
2) 18 Thlr. an den Pastor Krutzsch in Trautzschen für die von ihm in Aehren und ausgedroschen in Säcken gelieferten Getreideproben;

3) 15 Thlr. an den Schulcollaborator Lange in Altenburg für die von ihm theils aus Saamen erzeugten, theils aus Hannover, Hamburg ꝛc. eingeführten Kartoffelsorten.

Indem wir dieses Verzeichniß hiermit bekannt machen und zugleich allen Denjenigen, welche unsere Ausstellung durch Beiträge irgend einer Art unterstützt haben, herzlich danken, können wir den Wunsch und die Hoffnung nicht unterdrücken, daß das schöne Fest, dessen Theilnehmer und Zeugen wir gewesen sind, ein erhöhtes Streben nach Vervollkommnung aller unserer Erzeugnisse und eine immer größere Thätigkeit und Regsamkeit in allen Zweigen der Landwirthschaft unter uns zurücklassen, und daß uns die dankbar anerkannte Fürsorge unserer Staatsregierung auch in Zukunft in den Stand setzen möge, ähnliche Ausstellungen von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Altenburg, den 26. September 1843.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Vereins.

Im Auftrage

Eduard Lange, Secretair.

XX.

Miscellen und Notizen.

In Nr. 41 der Allgem. Gartenzeitung (Jahrgang 1842) berichten die Herren J. Baumann und Sohn aus Bollwiller, daß sie die nachtheiligen Wirkungen der Dürre des Sommers 1842 von ihren Pflanzungen durch Auflockern der Oberfläche und durch Zudecken der entstandenen Risse im Boden abgewendet hätten, was mit der Erfahrung zusammenstimmt, daß manche sandige Landstriche in jenem

Jahre weit bessere Ernten gaben, als andere Gegenden mit sonst weit feuchterem, aber mehr bindendem Boden. Bei den Herren Baumann ist es selbst den Gartenarbeitern aufgefallen, daß noch niemals rajolter Grasboden beim Rajolen 2—3 Fuß tief ausgedorrt war, während der Boden der aufgelockerten Baumpflanzungen daneben unten sich davon wie eine feuchte Wand unterschied. Daher gelang ihnen auch trotz aller Dürre das Okuliren ungewöhnlich gut, so daß von ungefähr 200,000 Augen nicht ein Procent fehlgeschlagen sein soll. Ueberhaupt litten bei ihnen nur junge Stämmchen, deren Wurzeln nicht tief genug in die Erde drangen, durch die Hitze, während ältere Bäume üppig wuchsen und die Okulanten vom Jahre vorher Triebe von 5 bis 10 Fuß machten. Ueber diese Ueppigkeit zwischen den verbrannten Wiesen und Feldern umher hätten viele Reisende gestaunt, und auch die Weinreben und Weinschulen hätten in Folge des Auflockerns sich vor den Reben der Nachbarn durch ein weit dunkleres Grün und durch schönere Trauben entschieden ausgezeichnet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man bei allen tiefer wurzelnden Pflanzen auch anderwärts ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Ableger von veredelten Obstbäumen

soll man jetzt in Belgien nach dem Vorgange der Chinesen folgendermaßen gewinnen. Man windet einen dünnen Draht fest um den zum Ableger bestimmten, aufrecht zu richtenden Zweig eines veredelten Obstbaumes und zwar an der Stelle, wo er Wurzeln schlagen soll. Hier bildet sich in Folge davon bald eine Wulst. Nun macht man unterhalb des Drahtringes mit einem scharfen Messer einen Ringschnitt bis zur Hälfte der Dicke des Zweiges, umwindet diesen unterhalb der Wulst mit einer Bleiplatte, so daß diese eine aufrecht stehende Düte bildet, welche außer der Wulst noch eine Quantität Erde aufnehmen kann.

Nöthigen Falls wird diese Düte an einigen Nebenästen noch befestigt, und die Erde bei trocknem Wetter angefeuchtet. Nun kommen aus der Wulst Wurzeln hervor, wodurch der so verbreitete Zweig zum Abtrennen und Einpflanzen in die Erde geschickt wird. Das so gewonnene Bäumchen bedarf natürlich keiner weitern Veredlung, sondern ist wurzelächt.

Ueber den Brand im Waizen

stellte der Halberstädter landwirthschaftliche Verein folgende Versuche an:

a) Den 14. September 1842 wurden 1700 vollreife, brandfreie Waizenkörner ohne alle Vorbereitung gesäet und den 12. Juli 1843 davon 600 ganz brandfreie Aehren geerntet.

b) Den 14. September 1842 wurden 246 Waizenkörner, die keine volle Reife erlangt hatten, auf demselben Beete gesäet und davon 253 Aehren mit völlig brandfreien gesunden Körnern gewonnen.

c) Den 14. September 1842 wurden dicht daneben 1700 vollreife und brandfreie Körner, welche kurz vorher mit Brandstaub trocken eingerieben und vermengt waren, gesäet und den 12. Juli 1843 1194 Aehren gezählt, die jedoch nur klein und alle vom Brande befallen waren.

d) Den 13. November 1842 wurden neben dieser mit Brandstaub vermischten Aussaat 1700 brandfreie Körner ausgesäet, die zuvor mit Kupfervitriol eingewässert waren. Diese brachten den 12. Juli 1843 352 völlig brandfreie Aehren.

e) Den 13. November 1842 wurden von demselben Waizen daneben 1700 Körner ausgesäet, welche vorher auf die gewöhnliche Weise eingekalkt waren, und den 12. Juli 1843 davon 537 ganz brandfreie Aehren eingeerntet.

f) Den 13. November 1842 wurden daneben 1700 Körner von einer brandigen Ernte, also natürlich mit Brandstaub vermischt, ausgesäet und davon den 12. Juli 1843 630 Aehren gewonnen, wovon nur 80 brandfreie und 542 vom Brand befallene waren.

Um Spaliernägel vor dem Rosten zu schützen erhitzt man eine Menge solcher Nägel, jedoch nicht bis zum Glühen, in einem Gefäße und gießt sodann etwas Wallfischthran darauf. Dadurch werden sie auf mehrere Jahre vor dem Rosten geschützt und sollen sogar durch ihren Geruch die Insekten von dem Spalier entfernt halten.

Den Salat kann man vor dem Schossen, wodurch selbst die schönsten Köpfe zum Essen unbrauchbar werden, bewahren, wenn man den Strunk des Salatkopfes über der Erde mit einem scharfen Messer bis etwa zur Hälfte einschneidet. Dadurch wird der Zufluß des Saftes so gemäßigt, daß die Staude nur fortgrünt, aber längere Zeit nicht fortwächst. So kann man seinen herangewachsenen Salat nach Bequemlichkeit im Haushalt anwenden, ohne bald durch den Mangel, bald durch die Ueberfülle eßbarer Köpfe in Verlegenheit gesetzt zu werden.

u ſt. r.

Nachmittag ittags 2 Uhr.

	Stand des Baro= meters.	Stand Therm= meter	and des hermo= eters.	Zuſtand des Wetters.
	27″ 6,9‴	+ 16,	19,0°	wlk. N.
	= 6,8	20,	16,5	wlk. W.
	= 5,0	20,	16,0	wlk. W.
	= 4,3	17,	14,25	wlk. W.
	= 4,8	16,	13,0	tr. N. W.
	= 7,0	14,	14,0	wlk. W.
	= 9,1	14,	15,25	wlk. W.
	= 10,0	16,	15,5	wlk. W.
	= 9,1	16,	17,5	helle W.
	= 8,1	19,	19,0	helle N.
	= 7,5	20,	17,0	helle O.
	= 8,3	14,	14,0	helle O.
	= 8,7	16,	15,0	helle O.
	= 7,8	20,	16,0	helle O.
	= 8,10	17,	17,25	helle O.
	= 9,0	19,	17,5	helle O.
	= 9,3	20,	17,5	helle O.
	= 9,0	20,	17,5	helle O.
	= 8,1	20,	16,5	helle N.
	= 5,6	21,	16,0	helle N. W.
	= 6,0	19,	17,0	helle W.
	= 6,8	18,	14,0	wlk. W.
	= 5,5	20,	14,5	wlk. N. W.
	= 4,9	19,	14,0	wlk. W.
	= 8,2	17,	10,0	Reg. W.
	= 9,0	20,	10,25	wlk. W.
	= 8,8	21,	8,0	wlk. N.
	= 8,9	18,	9,0	wlk. S. W.
	= 8,8	20,	7,0	tr. W.
	= 9,1	19,	7,5	tr. S. W.
	= 9,8	19,		

″ 11,5‴. Mittler
″ 1,5‴. Wärmſt

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September, 1843, von W. Bechstein.

Juli.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,4‴	+ 9,5°	Reg. W.	27″ 6,2‴	+ 11,5°	Reg. W.
2	= 7,7	10,5	tr. S. W.	= 7,5	13,0	Reg. W.
3	= 6,9	11,25	Reg. W.	= 7,4	12,75	Reg. W.
4	= 7,8	15,25	wlk. W.	= 7,8	18,5	wlk. N. W.
5	= 7,9	16,25	helle S.	= 7,8	21,0	helle S.
6	= 7,0	17,75	helle S. O.	= 6,5	23,5	helle O.
7	= 6,3	19,25	helle S. W.	= 7,8	20,0	wlk. W.
8	= 8,9	15,0	wlk. N.	= 8,0	17,5	wlk. O.
9	= 6,0	15,0	wlk. S.	= 6,1	18,75	helle S.
10	= 4,7	14,0	tr. N.	= 3,2	18,0	tr. O. Gew. v. w.
11	= 4,0	13,75	wlk. N.	= 5,0	19,0	wlk. W. Gew.
12	= 7,6	14,0	helle W.	= 7,0	17,5	helle W.
13	= 8,1	15,0	helle S.	= 7,9	19,0	wlk. N.
14	= 6,6	16,0	wlk. W.	= 6,0	19,5	wlk. N.
15	= 7,0	14,5	tr. N. W.	= 7,5	16,25	wlk. N. W.
16	= 9,3	14,25	wlk. W.	= 9,3	15,0	tr. W.
17	= 10,5	14,5	wlk. W.	= 10,5	17,25	helle N. W.
18	= 8,8	16,0	helle S.	= 7,4	21,5	helle S.
19	= 4,5	18,0	helle S.	= 3,9	18,0	Reg. W.
20	= 3,6	15,0	wlk. W.	= 4,0	18,5	tr. S. W.
21	= 4,5	12,0	helle S. W.	= 4,4	14,5	wlk. S. W.
22	= 4,3	11,5	Reg. W.	= 4,8	15,0	wlk. S. W.
23	= 2,7	12,0	wlk. S.	= 1,5	13,75	wlk. S.
24	= 2,8	11,5	tr. W.	= 4,4	13,0	tr. W.
25	= 7,2	10,25	wlk. W.	= 6,9	11,5	wlk. W.
26	= 7,4	11,0	Reg. S. W.	= 7,8	12,0	wlk. N. W.
27	= 8,0	11,5	helle S.	= 7,2	14,0	tr. W.
28	= 5,7	12,0	Reg. W.	= 5,6	15,0	wlk. N. W.
29	= 7,0	12,5	tr. S.	= 6,6	16,5	wlk. S.
30	= 5,0	15,0	helle S. W.	= 5,0	19,0	wlk. S. W.
31	= 5,0	15,0	wlk. S. W.	= 5,1	16,0	wlk. N. W.

August.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,8‴	+ 12,0°	tr. W.	27″ 6,9‴	+ 16,5°	wlk. S. W.
2	= 7,3	14,0	helle S.	= 6,8	20,0	wlk. S. W.
3	= 5,5	16,25	wlk. S.	= 5,0	20,5	wlk. S. Gew. v. w.
4	= 5,0	13,25	Reg. W.	= 4,3	17,0	wlk. W.
5	= 4,0	12,0	wlk. W.	= 4,8	16,5	wlk. W.
6	= 7,1	12,0	helle S.	= 7,0	14,0	tr. W.
7	= 8,5	12,0	wlk. W.	= 9,1	14,0	wlk. W.
8	= 10,1	13,0	wlk. W.	= 10,0	16,0	wlk. S. W.
9	= 9,3	12,25	wlk. N. W.	= 9,1	16,5	helle W.
10	= 8,5	14,0	helle S.	= 8,1	19,0	helle N.
11	= 7,5	16,0	wlk. S.	= 7,5	20,0	tr. N. W. Gew. v. w.
12	= 8,0	12,0	Reg. N. W.	= 8,3	14,5	tr. N. W.
13	= 9,0	14,0	tr. W.	= 8,7	16,0	wlk. O.
14	= 8,2	15,0	helle N. O.	= 7,8	20,5	helle O.
15	= 8,0	15,5	helle O.	= 8,10	17,25	wlk. N. Gew. v. w.
16	= 9,0	14,5	helle N. O.	= 9,0	19,5	helle N. O.
17	= 9,4	13,5	helle O.	= 9,3	20,0	helle O.
18	= 9,6	14,0	helle O.	= 9,0	20,0	helle O.
19	= 8,5	15,0	helle S. O.	= 8,1	20,5	helle O.
20	= 6,6	15,5	helle O.	= 5,6	21,5	helle O.
21	= 6,1	15,5	helle S.	= 6,0	19,5	wlk. W.
22	= 7,5	13,0	wlk. S.	= 6,8	18,0	wlk. O.
23	= 5,5	15,5	wlk. S.	= 5,5	20,0	wlk. W.
24	= 4,6	14,5	wlk. S.	= 4,9	19,5	wlk. S.
25	= 7,4	14,0	tr. S. W.	= 8,2	17,5	wlk. W.
26	= 9,3	15,0	helle S.	= 9,0	20,0	helle O.
27	= 9,4	15,0	helle S.	= 8,8	21,5	helle N.
28	= 8,8	15,25	tr. W.	= 8,9	18,0	helle N. O.
29	= 8,8	15,0	tr. S.	= 8,8	20,0	wlk. W.
30	= 9,2	16,0	helle S.	= 9,1	19,5	wlk. S. W.
31	= 9,8	15,0	wlk. S. W.	= 9,8	19,5	wlk. W.

September.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 10,5‴	+ 14,0°	tr. N.	27″ 10,7‴	+ 19,0°	wlk. N.
2	= 10,2	14,0	tr. W.	= 10,0	16,5	wlk. W.
3	= 10,9	13,0	helle W.	= 10,8	16,0	wlk. W.
4	= 6,5	14,0	tr. W.	= 7,0	14,25	wlk. W.
5	= 7,0	10,0	Reg. W.	= 7,5	13,0	tr. N. W.
6	= 8,0	11,25	wlk. W.	= 8,0	14,0	wlk. W.
7	= 9,9	11,5	helle N.	= 10,1	15,25	wlk. W.
8	= 11,1	10,5	nebl. W.	= 11,2	15,5	wlk. W.
9	= 10,8	12,0	wlk. S.	= 10,3	17,5	helle W.
10	= 9,5	13,0	helle S.	= 9,0	19,0	helle N.
11	= 9,0	11,5	helle N. O.	= 9,3	17,0	helle O.
12	= 10,5	10,5	helle N. O.	= 10,7	14,0	helle O.
13	= 11,0	9,75	helle O.	= 10,6	15,0	helle O.
14	= 9,7	10,5	helle O.	= 9,6	16,0	helle O.
15	= 9,4	11,5	helle O.	= 9,5	17,25	helle O.
16	= 10,0	13,0	helle O.	= 10,2	17,5	helle O.
17	= 11,4	10,0	helle O.	= 11,5	17,5	helle O.
18	= 11,5	11,5	helle O.	= 10,8	17,5	helle O.
19	= 10,5	10,0	helle S.	= 10,1	16,5	helle N.
20	= 9,7	9,0	helle S.	= 9,2	16,0	helle N. W.
21	= 9,0	10,0	helle S.	= 9,0	17,0	helle W.
22	= 9,0	11,5	tr. W.	= 9,2	14,0	wlk. W.
23	= 10,9	9,5	wlk. N. W.	= 9,7	14,5	wlk. N. W.
24	= 10,6	8,0	tr. W.	= 9,9	14,0	wlk. W.
25	= 7,0	10,5	nebl. W.	= 5,8	10,0	Reg. W.
26	= 5,0	7,5	wlk. W.	= 4,4	10,25	wlk. W.
27	= 1,6	6,5	Reg. W.	= 1,3	8,0	wlk. N.
28	= 1,6	6,5	wlk. S. W.	= 1,6	9,0	wlk. S. W.
29	= 2,8	5,0	Reg. N.	= 4,4	7,0	tr. W.
30	= 5,9	5,5	wlk. S. W.	= 5,0	7,5	tr. S. W.

Höchster Barometerstand den 18. September = 27″ 11,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,5‴.
Tiefster Barometerstand den 25. Juli = 27″ 1,5‴. Wärmster Tag den 6. Juli = + 25,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. nebelig, Reg. Regen, Gew. Gewitter, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXI.

Das Stiftungsfest

des

Kunst- und Handwerksvereins

den 5. Febr. 1844.

Da der 4. Febr., als der eigentliche Stiftungstag des Kunst- und Handwerksvereins, dies Mal auf einen Sonntag fiel, so war die Festfeier auf den 5. Februar verschoben worden.

Nachdem nun Nachmittags gegen 2 Uhr unser Durchlauchtigster Protektor Herzog Joseph und Sr. Durchlaucht Prinz Georg erschienen waren und die kleine Ausstellung, welche von den Herren Dietrich, Fink und Wach und von Herrn Jacob aus Schmölln mit mancherlei Gemälden, so wie auch vom Hofmechanikus Kalkoff und vom Gürtlermeister Köhler mit einigen andern Kunstgegenständen, von dem Letzteren namentlich mit einem dem Verein zum Geschenk gemachten Pokal ausgestattet worden war, in Augenschein genommen hatten, eröffnete der wieder erwählte Vereinsdirector, Steuerrath Meißner, die Festsitzung mit einigen Worten, worauf dann 1) der Professor Lange als Vereinssecretair den Jahresbericht des Kunst- und Handwerksvereins, 2) der ebenfalls wieder erwählte Vicedirector des Vereins, Regierungsrath Dr. Back, als Secretair des Directoriums der Kunst- und Handwerksschule den Jahresbericht über die mancherlei inländischen verwandten Vereine

und Schulen und 3) abermals der Professor Lange den Jahresbericht der hiesigen Kunst- und Handwerksschule vortrug und endlich der Vorsitzende die Festsitzung gegen 4 Uhr schloß und die Versammelten die für dieselbe uns freundlich zugestandne Freimaurerloge verließen.

Nun folgte zur Nachfeier auf dem Schützenhause ein einfaches Festmahl, an welchem auch die weiblichen Familienglieder der Zutrittsberechtigten Antheil nahmen, so daß der Hauptsaal mit seinen 218 Sitzplätzen nicht ausreichte. Durch die alten guten Lieder und eine Fülle sinniger Trinksprüche gehoben, dauerten die Tafelfreuden bis gegen 8 Uhr, worauf dann unter einem großen Zufluß jüngerer Festgenossen der Ball begann und erst spät das ganze Fest beschloß.

XXII.

Bericht

über

das 26. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungsfeste desselben

den 5. Febr. 1844

von

dessen Secretair **Eduard Lange.**

Das Stiftungsfest unseres Kunst- und Handwerksvereins war stets der Erinnerung und der Hoffnung geweiht, indem es unsere Blicke theils der Vergangenheit, theils der Zukunft zuwendete. Heute schweifen diese schon über 26 Jahre zurück, ein Bestehen, dessen sich nur die wenigsten deutschen Gewerbvereine rühmen können, selbst viele solche nicht, gegen deren Ausbreitung und Wirksamkeit wir wohl

bereitwillig zurücktreten. Fürwahr, es hat sich Vieles in diesen 26 Jahren verändert, verändert in unserer Stadt, in unserem Staate, in unserem Vaterlande, ja über die Gränzen des gesammten Europas hinaus auf der ganzen Erde! Das Leben pulsirt jetzt schnell, und die mächtige Dampfkraft scheint nicht blos die Wagen und Schiffe beflügelt zu haben.

„Ist aber diese Eile auch gut?" höre ich sorglich fragen, „und führt sie die Menschheit zum ersehnten Glücke?" — Ich weiß es nicht; aber Der, welcher unserer Erde 4 und dem Lichte 40,000 Meilen in jeder Secunde fortzuschreiten geboten, hat gewiß auch die Fortschritte der Menschheit ermessen und leitet auch sie mit weiser Allmacht. Von diesem Standpunkte aus scheint es nicht blos als unberufener Dünkel, sondern auch als vergebliches Bemühen, wenn einzelne besorgte Menschenseelen den Lauf der Zeiten reguliren und den großen Entwickelungsgang der gesammten Menschheit langsamer und gemächlicher machen wollen. Sie können wohl für ihre Person oder auch für die Reisegesellschaft, die sich ihrer Führung anvertraut hat, täglich ein Stück nach Westen ziehen; die Erdkugel aber dreht sich mit ihnen doch ewig nach Osten und kümmert sich nicht um ihre mathematischen Bedenken. Lassen wir darum alle unpraktischen Grübeleien über Das, was nicht unseres Amtes ist, und wenden wir unsere Blicke lieber auf Das, was in unsere Hand gelegt wurde!

Das verflossene 26. Jahr unseres Vereins war in mancher Hinsicht ausgezeichnet. In ihm stieg die Zahl unserer inländischen Mitglieder nach dem Verluste dreier derselben durch den Tod*) und nach dem freiwilligen Austritt des Rittergutsbesitzers Steinbach von Lumpzig in Folge der Aufnahme von 23 neuen hiesigen Mitgliedern**) auf 197,

*) 1) Chirurg Herrmann und 2) Tischlermeister Keul hier, 3) Geh. Consistorialrath und Superintendent Dr. Schuderoff in Ronneburg.

**) 1) Buchbindermeister Back, 2) Leinwebermeister Böhme, 3) Schumacherm. Busch, 4) Landesjustiz- und Consistorialauditor

von denen nicht weniger als 151 unserer Stadt selbst angehören. Leider sind wir über die auswärtigen Mitglieder nicht eben so vollständig im Klaren und entbehren selbst über das Leben nicht Weniger derselben aller Nachrichten. Das kommt daher, daß wir mit den Meisten keinen lebendigen Verkehr unterhalten, und daß sie in der Mitgliedschaft unseres Vereines nur eine freundliche Aufmerksamkeit erblicken, die nur selten veranlaßt ist, eine Gegengefälligkeit in Anspruch zu nehmen. Vielleicht irre ich nicht wesentlich, wenn ich die Zahl unserer ausländischen Mitglieder auf 170 schätze, von denen nur ein einziges in diesem Jahre neu aufgenommen wurde, nämlich Herr Professor Haindl, Lehrer an der polytechnischen Schule in München, welchem unser Verein für die Uebersendung mehrerer gewerblicher Schriften und Zeichnungen dankbar verpflichtet ist.

Wie mit den auswärtigen Mitgliedern, so ist auch unser Verkehr mit verwandten auswärtigen Vereinen in diesem Jahre nicht besonders lebhaft gewesen, indem wir, abgesehen von dem bloßen Austausch der Vereinsschriften, nur mit der Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe in Würtemberg einige Schreiben gewechselt und uns namentlich auf deren Veranlassung zu einem größern Zusammenwirken der deutschen Gewerbvereine für die Hebung des Gewerbfleißes und der Gewerbtreibenden im Vaterlande, so weit es nämlich die deutschen Staatsregierungen wünschen und für gut erachten werden, bereitwillig erklärt und später auch unsere bescheidenen Ansichten über den Einfluß gewisser Zollbestimmungen auf die inländische Industrie nicht zurückbehalten haben. Unverkennbar ist unser deutsches Gewerbswesen im

---

Dyberi, 5) Klempnerm. Flach jun., 6) Maurerm. Fiedler, 7) Instrumentmacher Förster, 8) Zimmerm. Friedrich, 9) Buchbinderm. Graf, 10) Uhrmacherm. Friedr. Hartmann, 11) Seifensiederm. Heilmann, 12) Regenschirmfabrikant Heitsch, 13) Conditor Jahn, 14) Buchbinderm. Jüngling, 15) Glaserm. Köhler, 16) Porzellanmaler Matthes, 17) Hoftischlerm. Meiner, 18) Bürstenfabrikant Meuschke jun., 19) Posament. Anton Röhnick, 20) Architekt Schulze, 21) Architekt Schuster, 23) Tischlerm. Seifert.

Fortschreiten und im Streben nach einer lebendigeren Vereinigung und Zusammenwirkung seiner zerstreuten Kräfte begriffen; allein so oft sich auch die Versuche zu deren Durchführung wiederholt haben, so scheint doch der rechte Organismus dafür noch keineswegs gefunden zu sein, ein Organismus, durch welchen selbst die entgegenstehenden Kräfte vereint, der Kampf derselben geregelt und zugleich zum Hebel der gemeinsamen Fortschritte gemacht werden müßte: so wie die Kolben der Dampfmaschinen von den eingeschlossenen Dämpfen bald auf bald nieder getrieben, dennoch im Dampfwagen oder im Dampfschiffe die ganze Maschine und Alles, was mit ihr in gehöriger Verbindung steht, vorwärts bewegen.

Aber kehren wir zurück von diesem weiten, unbegränzten Gebiete der möglichen Zukunft in die engen Gränzen unserer wirklichen Vergangenheit, welcher dieser Tag zunächst bestimmt ist! Es wurden in dem abgelaufenen Jahre im Ganzen 10 Hauptversammlungen gehalten; denn während der großen siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in den ersten Tagen des Septembers 1843 war an ein Abhalten unserer bescheidenen Monatsversammlung nicht zu denken. Die Versammlung der Altenburger ging mit Recht in der Versammlung der Männer aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes auf. — Die Durchschnittszahl der anwesenden Mitglieder bei unsern 10 Monatssitzungen hat sich in diesem Jahre bis auf 23 erhöht, eine Zahl, welche im Vergleich zu dem Mitgliederbestande noch keineswegs beträchtlich genannt werden kann.

Die Verhandlungsgegenstände bei den Versammlungen waren theils allgemein technischer Natur, theils betrafen sie das Bestehen und Gedeihen des Vereins selbst. So legte 1) der Töpfermeister Jahn einige Proben von kleinen Töpfergeschirren vor, welche er aus verwittertem Paditzer Porphyr gebrannt hatte, und bemerkte, daß der daraus entstandene Thon zum Brennen sehr viel Hitze verlange, dann aber auch mehr Hitze aushalte, als der fettere und gleichartigere Un-

termolbitzer Thon, welchen die hiesigen Töpfer zu verarbeiten pflegten. Er habe deshalb unter Anderm auch kleine Schmelztiegel daraus gefertigt und diese dann einem Gelbgießer und einem Goldarbeiter zur Probe übergeben, welche sie allerdings auch der Hauptsache nach bestanden hätten. Doch beziehe man dergleichen Schmelztiegel von anderwärts her bereits so wohlfeil, daß an einen Gewinn bei der Verwendung des verwitterten Porphyrs zu dergleichen Geräthschaften wohl eben so wenig zu denken sei, als zu gemeinem Töpfergeschirr. Ueber die Brauchbarkeit desselben zu Chamottesteinen sehen wir noch weiteren Proben und Mittheilungen entgegen. Ferner wurden dem Verein 2) durch den auch um das Sonntagsschulwesen vielfach verdienten Herrn Kirchner Rolle in Roda Proben von Filztuch übersendet, welche der Hutmacher Kittel daselbst gefertigt hatte. Zwar stand dasselbe gegen das Berliner Filztuch entschieden nach, doch erregte es als das erste inländische Filztuch nicht wenig Theilnahme, zumal da der Verfertiger desselben es ohne fremde Anweisung gemacht hatte, weshalb ihm auch nach der letzten Kunst- und Gewerbeausstellung eine kleine Remuneration zuerkannt wurde. Ebenso erregte auch 3) Seilermeister Heinig hier durch seine Instrumentsaiten die Theilnahme des Vereins, indem man auch bei diesem neuen Erzeugniß die Regsamkeit und den Unternehmungsgeist nicht verkannte, welcher die erste Bedingung aller gewerblichen Fortschritte ist. Dasselbe gilt auch 4) von dem blauen Farbestoff, wovon dessen Verfertiger, Herr Kaufmann Nützer in Eisenberg, uns eine Probe übersandte, welche die Herren Hofapotheker Hübler und Professor Döll auf unsern Wunsch einer chemischen und technischen Prüfung unterwarfen, wobei jedoch der schöne Ton dieser Farbe sich als unbeständig und unhaltbar auswies.

Gegen diese mehr oder weniger gelungenen praktischen Leistungen im Gebiete der Technik, treten die bloßen Berichterstattungen von anderwärts gemachten Erfindungen und Fortschritten, so zweckmäßig und ersprießlich sie auch an sich

sind, von selbst in den Hintergrund zurück. Es wurden aber derartige Mittheilungen vorzugsweise von den verschiedenen Direktorialmitgliedern und zwar bald aus Zeitschriften, bald aus Briefen gemacht und dabei bald die Daguerreotypie, bald die Chromatypie, bald die Mittel, Feuchtigkeit und Fäulniß vom Holz durch Schwefelsäure oder durch irgend einen Anstrich abzuhalten, bald die Bereitung des hydraulischen Mörtels, bald die Darstellung flacher Decken aus Backsteinen, bald das Chinasilber, bald die Lufteisenbahnen und bald der wachsende Verkehr, der sich bisher auf unserer Dampfwageneisenbahn bewegte, ins Auge gefaßt, selten aber die rege Theilnahme der Anwesenden dafür erweckt, welche eine selbstgemachte Erfindung oder Leistung oder auch eine die praktischen Lebensverhältnisse unmittelbar berührende Maßregel ganz von selbst in Anspruch nimmt.

Diese Theilnahme fand die diesjährige bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe im Schützensaale den 3. Sept. eröffnete und den 17. Sept. geschlossene Kunst- und Gewerbeausstellung, welche hauptsächlich in Folge der schätzbaren Zusendungen aus dem nachbarlichen Königreich Sachsen reicher ausgestattet war, als irgend eine unserer früheren Ausstellungen. Denn der gedruckte Katalog weist nicht weniger als 720 Nummern von Ausstellungsgegenständen nach, deren mehrere als Sammelnummern oder unter einem beigefügten a und b verschiedene Gegenstände zugleich umfassen, und dennoch geht schon aus der Bekanntmachung der in Folge dieser Ausstellung zuerkannten Preise und sonstigen Auszeichnungen hervor, daß in jenem Katalog noch immer nicht alle ausgestellten Gegenstände aufgezählt waren. Es bestanden aber diese zuerkannten Auszeichnungen 1) in 3 silbernen und in 6 bronzenen Verdienstmedaillen des Vereins, 2) in 17 Geldpreisen von je 1 bis zu 4 Louisd'or, welche zusammen 34 Louisd'or betrugen, und 3) in der Zuerkennung einer ausdrücklichen Belobung, deren noch 9 verschiedene Einsender von Ausstellungsgegenständen würdig erachtet wurden, wie

dieses Alles die bereits erwähnte und in unsern Mittheilungen aus dem Osterlande wieder abgedruckte Bekanntmachung *) näher nachweiset.

Welche Arbeit aber die Vorbereitung, Aufstellung, Beaufsichtigung und Beurtheilung dieser Ausstellung der damit beauftragten Vereinscommission gemacht, und welche Aufopferung, Ausdauer und Pünktlichkeit **) zur glücklichen Lösung einer solchen Aufgabe gehöre, das weiß nur der recht zu würdigen, der schon selbst einmal bei dergleichen zusammengesetzten Arbeiten in einem ziemlich entlegenen Lokale unverdrossen und thätig mitwirkte. Es hat sich daher die ganze Ausstellungscommission, ganz besonders aber ihr Vorstand, Herr Advokat und Gerichtsdirector Hase, den Dank unseres ganzen Vereins, ja überhaupt aller Derer erworben, denen die Ehre und das Fortschreiten unseres heimischen Gewerbfleißes am Herzen liegt. Diesem thätigen Zusammenwirken so vieler guter Kräfte entsprach aber auch die Theilnahme des schaulustigen Publikums, indem ungeachtet der großen Anzahl Derer, welche zu freiem Zutritt berechtigt ***) waren, die Einnahme aus den sehr mäßigen Eintrittsgeldern und dabei abgesetzten Katalogen doch nicht weniger als 469 Thlr. 12 Ngr. 6 Pf. betrug, wozu noch für verkaufte Loose 533 = 10 = und

4 = 29 = andere kleine Einnahmen kommen, was im Ganzen eine Gesammteinnahme von

1007 Thlr. 21 Ngr. 6 Pf. begründet, welcher, ganz abgesehen von den bereits erwähnten Auszeichnungen und Preisen, eine Gesammtausgabe von 899 Thlr. 1 Ngr. 7 Pf. gegenüber steht, nämlich

*) S. 113.

**) Es sind dabei allein 489 Briefe ein- und abgegangen.

***) Hierzu waren berechtigt sämmtliche Mitglieder der 7. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, sowie aller 4 hiesigen die Zwecke dieser Versammlung durch Beiträge zu den mancherlei Ausstellungen fördernden Vereine.

114 Thlr.	13 Ngr.	8 Pf.		für Druck, Schreiberei ꝛc.
146 „	6 „	4 „		für Fracht, Porto ꝛc.
518 „	20 „	5 „		für erkaufte Ausloosungsgegenstände.
44 „	21 „	— „		für Bedienung, Bewachung ꝛc. u.
75 „	— „	— „		übergezahlter Einnahmeantheil an die Naturforsch. Gesellschaft.

Gewiß wurden die Arbeiten der Ausstellungscommission und unsere Verpflichtungen gegen die thätigen Mitglieder derselben durch die mit der Ausstellung in Verbindung gesetzte Verloosung einer Anzahl Ausstellungsgegenstände nicht wenig erhöht; allein damit ist gleichwohl die Thätigkeit dieser Commission noch immer nicht erschöpft, indem diese sich auch der Mühewaltung bei der kurz vorher erfolgten Ausloosung Rußdorfer Strumpfwaaren unterzog, wozu Herzogliche Landesregierung unsern Verein aufgefordert und ermächtigt hatte, um der in Folge eingetretener Geschäftsstockung und damit zugleich verbundener Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse nothleidenden Bevölkerung dieses gewerbfleißigen Ortes auch hierdurch hilfreiche Hand angedeihen zu lassen. Die ganze zu diesem Zwecke von den 6 mit dem Vertriebe der Loose beauftragten Vereinsmitgliedern *) eingenommene Summe betrug 413 Thlr. 21 Ngr. 5 Pf. und die größtentheils durch den Ankauf der Verloosungsgegenstände herbeigeführte Ausgabe . 466 „ 26 „ 7 „ so daß die Vereinskasse einen baaren Vorschuß von . . . . 53 Thlr. 5 Ngr. 2 Pf. zu machen hatte, welcher Letztere ihr jedoch später unter Bezeigung freundlicher und ermunternder Anerkennung aus Herzoglicher Obersteuerkasse zurückerstattet worden ist.

So wie nun der Verein gegen die gesammte Ausstellungscommission und deren Vorsitzenden bereits in der October-

*) Consistorial- und Regierungsrath Dr. Back, Kreishauptmann und Regierungsrath Graf Beust, Hofschlosser Graf, Webermeister Hohl I., Steuerrath Meißner, Architekt Schmidt.

versammlung des vergangenen Jahres seine aufrichtige Dankbarkeit durch seinen Director förmlich aussprach, so war dies auch früher in Bezug auf ein anderes verdientes Vereinsmitglied, den dermaligen Rentamtmann Jecke, geschehen, als dieser unsere Stadt verließ, um in Ronneburg sein neues Amt anzutreten. Als Mitstifter und vieljähriger Secretair des Vereins, sowie als treuer, uneigennütziger, niemals durch irgend ein Honorar entschädigter Lehrer seiner Schule von ihrer ersten Gründung an bis zu seinem Abgange nach Ronneburg, ließ dieser anspruchlose, bescheidene Ehrenmann es in der That in Zweifel, welches seiner vielen Verdienste um den Verein und seine Schule das größte sei. Daher fand auch der Vorschlag des Directoriums, demselben zum Zeichen unserer dankbaren Anerkennung einen mit der Verdienstmedaille des Vereins in seinem Deckel gezierten silbernen Becher zu überreichen, allgemeinen Beifall, und mit Freuden vernahmen wir darauf von unserm Herrn Director die Mittheilung, daß ihm dieses unser Andenken wohlthuend und erfreulich gewesen sei.

Endlich ward auch die Idee, dem Vereine nach 25jährigem Bestehen eine eigne bleibende Stätte zu erwerben, nicht aufgegeben, sondern wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten besprochen und erwogen. Dazu gab z. B. Herr Siegellacksfabrikant Barth durch den Vorschlag Veranlassung, mit dem Vereinshause zugleich eine Art städtisches Museum für Kunst- und Naturgegenstände zu errichten; eine Idee, die an sich viel Ansprechendes hat, ob es gleich gewiß stets leichter sein wird, die in unsern 4 verschiedenen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen in getrennter Wirksamkeit vorhandenen geistigen und materiellen Kräfte für einzelne gemeinsame Unternehmungen, wie z. B. für die mancherlei Ausstellungen bei der großen Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe oder für die Herausgabe unserer gemeinsamen Mittheilungen aus dem Osterlande zu vereinigen, als zur Aufgebung ihres verschiedenen, historisch gesonderten Einzelbestehens oder zur Vereinigung ihrer ge-

trennten kleineren oder größeren Sammlungen zu vermögen, weil der Erfolg des Versuchs, ob Das, was diese Vereine bisher jeder einzeln möglich gemacht haben, bei ihrer Verbindung in einen einzigen Gesammtverein für Naturkunde und Gewerbfleiß dann vielleicht noch leichter und vollständiger erreicht werden könne, nicht allein ungewiß ist, sondern für das fernere Bestehen des einen oder andern selbst bedenklich werden könnte. Allein ganz abgesehen von dieser an sich gewiß nicht verwerflichen Idee, so war die Begründung eines eigenen Gewerbehauses für unsern Verein und seine Schule auch ohnedies eine ansprechende und nicht wohl zurückzuweisende Aufgabe, auf welche wir theils durch die Pflicht, an ein anderweitiges Unterkommen unserer mit dem Verluste ihres dermaligen Lokales entschieden bedrohten Schule zu denken, theils durch die Besprechung der anderwärts mit gutem Erfolg begründeten Stadt- und Bürgerbibliotheken, sowie der immer mehr sich verbreitenden Gesellenfortbildungsvereine und der mit Verkaufsmagazinen und Vorschußanstalten für ärmere Gewerbtreibende verbundenen fortwährenden Industrieausstellungen mannigfach und wiederholt zurückgeführt wurden, bis wir endlich den Entschluß faßten, unsere desfallsigen Ideen und Wünsche nicht allein einem Wohllöblichen Stadtrathe, sondern auch Herzoglichem Hohen Ministerium zu geneigter Prüfung und Unterstützung vertrauensvoll vorzutragen. Unsere Bittgesuche fanden eine sehr wohlwollende Aufnahme und die freundlichste Erwiderung. Doch konnten wir von der Bereitwilligkeit des Wohllöblichen Stadtraths, uns für den beabsichtigten Neubau einen hierzu außerordentlich günstig gelegenen Bauplatz überlassen zu wollen, schon um deßwillen keinen Gebrauch machen, weil Herzogliches Hohes Ministerium in seinem kurz darauf an das Directorium gelangten, überaus wohlwollenden Rescripte theils die Mittel der öffentlichen Kassen für die nächsten Jahre bereits durch Bedürfnisse anderer Art in Anspruch genommen, theils die Gefahr für die Kunst- und Handwerksschule, ihre bisherigen Lehrräume zu verlie-

ren vor der Hand noch nicht für so drohend erachtete, um in Bezug auf die in unserm Bittgesuch beiläufig erwähnte Errichtung einer Realschule schon jetzt hierin einer der Zukunft vorzubehaltenden Entscheidung vorzugreifen. Doch hat uns diese Behörde, falls sich unsere Bauplane bei längerer Beobachtung trotz der hierzu ungünstigen Zeit in der That unvermeidlich zeigen sollten, gestattet, im Monat Sept. 1844 mit specielleren Anträgen hervorzutreten.

Diese Entscheidung nahm dem Directorium eine nicht geringe Sorge von dem Herzen. Denn ist schon der Bau eines Hauses für eine Familie, die ein zwar bestimmtes, aber von Conjuncturen des Verkehrs abhängiges Geschäft betreibt, nicht gerade leicht, wenn das Haus den ungewissen Ansprüchen der Zukunft genügen und doch zugleich die Kräfte und den Credit der Gegenwart nicht um bloßer zukünftiger Möglichkeiten willen zu stark in Anspruch nehmen soll; um wie viel schwieriger muß es dann hier sein, für die ungewisse Zukunft zu bauen, da der Verein, wie seine Schule eben so gut, zum Theil selbst in Folge des Baues, einen neuen größern Aufschwung nehmen, als auch, wer weiß, durch welche Richtung der Zeit oder durch welche persönlichen und örtlichen Einflüsse, wieder zur Unbedeutendheit herabsinken und unpraktisch oder überflüssig gemacht werden kann? Und das Alles läßt sich vielleicht schon wenige Jahre nach Vollendung eines eignen Vereinshauses mit ziemlicher Gewißheit erkennen, während es doch jetzt in gänzliches Dunkel gehüllt scheint, woran man aber dann kaum noch denken würde, wenn alle Welt durch den Augenschein ein Recht erhalten zu haben glaubte, die überschwenglichen Hoffnungen oder die kleinmüthige Verzagtheit Derer zu tadeln, welche eine so leicht vorauszusehende Zukunft doch so gänzlich zu verkennen unglücklich genug gewesen wären.

Um nun aber jedenfalls nichts zu verabsäumen, was zur weitern Bereifung dieser Plane dienen möchte, verloren wir dieselben nicht nur nie ganz aus den Augen, sondern suchten sie auch mit einer andern Einrichtung in heilsame

und förderliche Wechselwirkung zu bringen. Es hatte nämlich dem gegenwärtigen Berichterstatter geschienen, als ob es zur Belebung unserer Monatsversammlungen und zur nützlichen und anregenden Verwendung der dabei nach Erledigung der laufenden Geschäfte und der mehr zufällig in Bereitschaft gehaltenen technischen Mittheilungen öfters noch übrig bleibenden Zeit wesentlich beitragen könnte, wenn nach dem Vorgange des landwirthschaftlichen Vereins und neuerdings auch der pomologischen Gesellschaft schon vor der Zusammenkunft bestimmte, zeitgemäße Fragen aufgestellt und bekannt gemacht wären, über welche dann in der Versammlung zu verhandeln sein würde. Es kann dann Jeder schon im Voraus darüber nachdenken und Erkundigungen einziehen, und er kommt dann schon mit einer gewissen Theilnahme für die zu verhandelnden Gegenstände in die Versammlung. Hier bleiben die Mitglieder, wenn die Fragen nur überhaupt glücklich gewählt und für ihre Lebensverhältnisse von Belang sind, nicht mehr stumme Zuhörer Dessen, was ihnen die Vorsteher des Vereins etwa mitzutheilen haben, sondern sie nehmen auch selbstthätig und selbstdenkend an den Verhandlungen Theil. Ist dabei die Versammlung günstig, d. h. einigermaßen mannigfaltig zusammengesetzt, so gewinnt jede Seite der aufgestellten Fragen bald ihren Vertreter und jede Einseitigkeit ihre heilsame Gegenwirkung. So wächst die Belehrung und eine billige und gemäßigte Ansicht über die vorliegenden Fragen und Interessen fast ohne künstliche Pflege wie von selbst auf, und sollte auch einmal die Wahrheit verfehlt werden, so hat schon das gemeinsame Suchen derselben, ja selbst der redliche Kampf entgegengesetzter Ansichten einen unverkennbaren Nutzen. Das bewährte sich bei uns auch schon zum Theil in den beiden letzten Versammlungen. Denn nachdem der Herr Director sich mit dieser ihm vorgetragenen Idee einverstanden und deren weitere Darlegung vor der Versammlung für erwünscht erklärt hatte, erfolgte schon in der hierzu bestimmten vorletzten Versammlung des Vereins über die Art ihrer Durch-

führung eine ziemlich lebhafte Verhandlung, welche aber in der letzten Versammlung noch weiter sich verbreitete, als es nach Erledigung der laufenden Geschäfte und namentlich nach fast einstimmiger Wiedererwählung des bisherigen Directoriums zuletzt noch zur Verhandlung der ersten aufgestellten Frage kam. Diese Frage lautete: „Ist die Eröffnung einer fortwährenden Gewerbeausstellung in Verbindung mit einem Verkaufsmagazin a) für unsere Gewerbtreibenden wünschenswerth und b) bei den bestehenden Gewerbs- und Innungsverhältnissen zulässig?"

Es wurde nun im Einklange mit einer schon vor vielen Jahren ergangenen Anregung von Seiten unseres erhabenen Protectors eine solche Gewerbeausstellung von vielen Seiten für wünschenswerth und zeitgemäß erklärt, weil dadurch der nur vorübergehende Nutzen bisweiliger Gewerbeausstellungen für Erweckung und Hebung des Gewerbfleißes dauernd und anhaltend und durch den Verkauf der ausgestellten Gegenstände neben der Ehre des öffentlichen Beifalls zugleich auch eine größere Hoffnung auf den materiellen Gewinn aus dem Verkauf der ausgestellten Sachen geboten werde, weil ferner dem jungen Anfänger, der für sein kostbares Meisterstück oder für andere ohne besondere Bestellung gearbeitete Sachen keinen günstigen Aufstellungsraum und noch keine Kundschaft besitzt, welche dergleichen Dinge bei ihm sucht, dadurch eine günstige Gelegenheit, diese Erzeugnisse dem Publikum vorzuführen und bei sonstiger Preiswürdigkeit und Zweckmäßigkeit wohl auch an Kauflustige abzusetzen und so zugleich die beste Aufforderung zum weitern Fortschreiten in seinen Leistungen geboten werde, und weil endlich auch dergleichen gemeinsame Verkaufsmagazine das beste Mittel seien, das kauflustige Publikum, welches bei den immer mehr wachsenden Verkehrsmitteln sich so gern und leicht anderwärts zu versorgen pflege, den hiesigen Producenten zu erhalten, indem die Bequemlichkeit der Auswahl unter bereits fertig vorliegenden Arbeiten gewiß Manchem, der nicht gern auf Bestellung arbeiten läßt, oder der auch

nur einen augenblicklichen Bedarf zu befriedigen hat, sich hier zu versorgen bestimmen werde, der sich außerdem anderwärts in den Magazinen bloßer Speculanten durch leichte und unsolide Schaustücke vielleicht betrogen haben würde.

Das ist es eben, wurde auf der andern Seite erwidert, was den Verkaufsmagazinen immer entgegen stehen muß, und was sie für den redlichen Gewerbsmann ebenso verderblich macht, wie für das kaufende, sich immer wieder selbst täuschende Publikum. Um Käufer anzulocken, arbeitet der sonst arbeitlose Handwerker ganz unter dem Preise, und eine vergängliche glänzende Außenseite ist Alles, worauf er seinen Fleiß richtet. Güte und Dauerhaftigkeit, durch welche der auf Bestellung arbeitende Handwerker sich seine Kundschaft zu erhalten sucht, kommen bei dem für den bloß zufälligen Bedarf Unbekannter arbeitenden, mit dem Abnehmer in keinerlei Verbindlichkeit stehenden, sonst unbeschäftigten Gewerbtreibenden nicht in Betracht. Sind dann die ins Magazin gelieferten Waaren nach einem Jahre noch nicht verkauft, so setzt man ihren ohnehin geringen und nur auf leere Schaustücke berechneten Preis noch mehr herab, und so muß der ohnehin brodlose Verfertiger sich am Ende mit einem wahren Verschleudern derselben zufrieden geben. Das kaufende Publikum aber wird dabei nicht minder betrogen; denn unsolide Arbeit ist auch zu niedrigen Preisen noch immer die theuerste, und bettelarme Handwerker sind ein Unglück für jedes Gemeinwesen.

Bei dieser mit steigender Lebhaftigkeit sich nach und nach entfaltenden Diskussion blieb auch der zweite Theil der vorliegenden Frage, nämlich die Zulässigkeit eines solchen Verkaufsmagazins bei den dermaligen Gewerbs- und Innungsverhältnissen nicht unerörtert. Wollte man nämlich die Aufnahmefähigkeit verkäuflicher Gegenstände auch auf die Erzeugnisse von Handwerksmeistern oder sogar von unberechtigten Privatpersonen außerhalb der Stadt Altenburg ausdehnen, so würde dasselbe zu einer offenbaren Umgehung der bestehenden Rechte unserer städtischen Innungen führen,

die sich dann nicht einmal durch die Benutzung ähnlicher Anstalten anderwärts würden schadlos halten können, indem solche Verkaufsmagazine jetzt noch in unserer Nachbarschaft durchaus nicht existiren und dem Vernehmen nach vor der Hand nur in Mainz und Aachen begründet worden sind. Man war daher ziemlich einstimmig der Ansicht, daß eine solche Ausstellung verkäuflicher Gewerbserzeugnisse nur Proben, nicht aber wirkliche Verkaufsgegenstände auswärtiger Meister enthalten dürfe. Daß dabei auch die Schwierigkeiten der Einrichtung und Verwaltung, welche letztere der Gegenstand einer zweiten Frage sein sollte, schon vielfach in Erwähnung kamen, darf durchaus nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie wenig wir dergleichen öffentliche Diskussionen und ein sorgfältiges Festhalten der eben gerade vorliegenden Hauptfrage gewohnt sind. Dabei verging die wenige noch übrige Zeit ungemein schnell, und die Sache schien den Versammelten noch durchaus nicht erschöpft und namentlich die verschiedenen Einwendungen in ihrer Haltbarkeit noch durchaus nicht genugsam geprüft, als der Herr Director daran erinnerte, daß die Zeit der Versammlung bereits verflossen sei und die Vertagung der weitern Debatte auf die nächste Monatsversammlung räthlich erscheine. Man war mit der letzten Ansicht gern einverstanden, zumal da man die ihr zu Grunde liegende Thatsache nicht abläugnen konnte, und trennte sich unter mancherlei lebhaften, die Verhandlungen fortspinnenden Gesprächen.

Der Punkt aber, welchen diese Debatte mit der Idee, ein Vereinshaus zu erbauen, gemein hat, ist die wichtige Frage, ob die Herstellung eines geräumigen Ausstellungssaales mit den etwa noch erforderlichen Nebenzimmern in den zu entwerfenden Bauplan aufzunehmen sein würde oder nicht. Denn offenbar würde der Bau eines solchen Saales, wenn dieser nur in je 2 Jahren einmal, etwa 14 Tage hindurch zur Aufnahme unserer gewöhnlichen Kunst- und Gewerbeausstellung dienen sollte, wegen der dadurch nicht wenig gesteigerten gesammten Baukosten als eine Art Ver-

schwendung erscheinen, die sich nur bei einer Fülle der vorhandenen Mittel, keineswegs aber bei Verhältnissen rechtfertigen lassen würde, wie diese bei uns vorliegen und bei Darlegung unseres Kassenwesens in den Mittheilungen aus dem Osterlande veröffentlicht worden sind.

So wenig nun auch durch diese unsre Verhandlungen ein handgreifliches Ergebniß, welches jeder Theilnehmer auf einem Blatt Papier in der Tasche hätte mit nach Hause nehmen können, gewonnen worden ist, so haben wir doch auch nicht umsonst und ins Blaue hinein geredet. Vielmehr scheint das bisher vorherrschende passive Zuhören der Versammelten auf Das, was die Beamten und sonstigen Beauftragten des Vereins vortrugen, einer größern activen Theilnahme der Mitglieder an den Verhandlungen mehr und mehr Platz machen zu wollen. Und während unser Verein, wenigstens seitdem ich die Ehre habe, demselben anzugehören, sich die stille Gleichmäßigkeit eines geruhigen Hauswesens oder den geräuschlosen Gang einer gut construirten Maschine zum Vorbilde genommen zu haben schien, die um so besser sind, je weniger sie sich bemerklich machen, so wird derselbe künftig vielleicht mehr einem lebensfrischen Staate mit einer energischen Regierung und mit kräftigen, sich für das Gemeinwesen interessirenden Staatsbürgern oder wohl auch einem lebendigen Organismus ähnlich werden, in welchem alle Theile zugleich aufnehmend und erzeugend beitragen zum Leben und Gedeihen des Ganzen, dessen Wohlsein, Kraft und Wirksamkeit nur auf der zusammenwirkenden Thätigkeit aller einzelnen Glieder beruht.

Doch ist dieses Sache der Zukunft; sie wird entscheiden, ob und wie weit ich mich hierin geirrt habe.

XXIII.

Uebersichtliche Darstellung

des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerb-Vereine, der Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten

in den

Schwesterstädten des Landes

im Jahr 1843.

namentlich

I. In Ronneburg:

der Kunst- und Gewerbschule; gestiftet am 12. Juli 1828.
des Kunst- und Gewerbvereins; = = 7. Juni 1843.

II. In Eisenberg:

des Georgenstiftungvereins; . . gestiftet am 24. Juni 1829.
der Sonntagsschule; . . . = = 6. Febr. 1830.

III. In Kahla:

der Herzog-Josephs-Sonntagsschule; gest. am 30. Jan. 1831.
d. Strick- u. Nähschule (Amalienstiftung) = = 30. Jan. 1840.
der Beschäftigunganstalt; . . . = = 30. Jan. 1841.

IV. In Lucka:

der Sonntagsschule; . . . gestiftet am 8. Juni 1832.

V. In Roda:

der Sonntagsschule; . . . gestiftet am 26. April 1835.

VI. In Schmölln:

des Kunst- und Gewerbvereins; gestiftet am 7. Dec. 1835.
der Kunst- und Gewerbschule; = = 7. Dec. 1835.

VII. In Gößnitz:

der Sonntagsschule od. Wagnersstiftung; gest. am 5. März 1837.

VIII. In Orlamünda:

der Strick- und Nähschule; . gestiftet am 21. Nov. 1838.
der Sonntagsschule; . . . = = 24. Oct. 1842.

IX. In Meuselwitz:
der Sonntagsschule nebst Strick-, Näh- und Stickschule, des Jugend- u. Volks-lesevereins daselbst und des Sing- und Lesevereins in Mumsdorf; . gestiftet am 31. Aug. 1840.

Mitgetheilt
am 26. Stiftungfeste des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, den 4. 5. Februar 1844
durch
den Landesregierung- und Konsistorialrath
Dr. Karl Back,
als II. Direktor des Kunst- und Handwerksvereins und Sekretair der Kunst- und Handwerksschule daselbst.

Auch den Kunst- und Gewerbvereinen, Kunst- und Gewerb- und Sonntagsschulen und ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Landes ist dgs Jahr 1843 verflossen mit seinen Sorgen und Hoffnungen, mit seinen Mühen und Freuden! Die berichtlichen gefälligen Mittheilungen der verehrlichen Vorstände der genannten gemeinnützigen Anstalten haben mich abermals in den Stand gesetzt, denen, welche für all solche volksthümliche gewerbliche Fortbildungsanstalten Sinn und Gemüth haben, eine übersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der oben namhaft gemachten Schwestervereine und Anstalten in folgenden nach den Stiftungjahren geordneten Abschnitten vorzulegen:

I.

Nach dem von dem Herrn Hofrath Klein in Ronneburg, als bisdahinigem Direktor des dasigen Kunst- und Gewerbvereins, öffentlich erstatteten und gedruckt vorliegenden Berichte über das Bestehen und Wirken dieses Vereins und der damit verbundenen Kunst- und Gewerbschule, vom 1. Juli 1842 bis 12. Septbr. 1843, und

nach dem neuerlichen schriftlichen Nachtrage des gedachten Herrn Berichtserstatters dazu vom $\frac{2}{2}\frac{3}{4}$ Januar 1844 hat so Verein wie Schule auch in dem abgewichenen Jahre 1843 in erfreulicher Wirksamkeit fortbestanden. Der Vereinsmitglieder sind, mit Berücksichtigung der im Jahresverlaufe Ausgeschiedenen und Neuhinzugetretenen, Mitte Septembers v. J. 51 gewesen, die Monatssitzungen aber, bei Herrn Wagner am Gesundbrunnen, in der Regel nur von 11 oder 12 besucht worden. Die Beamteten waren bis 12. September 1843 die vorigen geblieben, nur daß die beiden Vorsteher gewechselt hatten und daß Herr Fabrikherr Sieber d. J. und Herr Buchbindermeister Meiner an die Stelle der frühern getreten waren. Mit der Festsitzung am 4. September, welcher 29 Mitglieder beiwohnten, war eine kleine Ausstellung von dortigen Kunst- und Gewerberzeugnissen nebst einer erfolgreichen Verloosung der meisten derselben verbunden. Außerdem hielt man von 14 zu 14 Tagen Zwischensitzungen zu freier Besprechung von Vereinsangelegenheiten und Gewerblichem. Herr Dr. Geinitz in Dresden erfreuete mehrfach durch Zusendung entsprechender Schriften. Die von dem Herrn Direktor aufgeworfene Frage: wieviel wol in Ronneburg in Hinblick auf die Seelenzahl der Stadt und etwa des Amtsbezirks, der freilich seine eigenen Gewerbe zählt, und ob, dem angemessen, Meister von jeder Innung zu viel oder zu wenig vorhanden seien, veranlaßte entsprechende Erörterungen und übersichtliche Ergebnisse, welche in einer gedruckten Tabelle vorliegen, die zugleich die Arten und Zahlen der Gewerbtreibenden überhaupt begreift. Außer dem Herrn Direktor hielten besonders noch Herr Jahn und Herr Sieber Vorträge über Gegenstände, welche in den Vereinszweck einschlagen. Der Herr Direktor regte unter Andern die Erörterung der Fragen an: „woher es kommen möge, wenn die Ortseinwohner gewisse Waaren lieber auswärts als bei den Zunftgenossen und Händlern in der Stadt kaufen; ferner: ob die Bestellung zum Zunftobermeister durch Wahl, nach Verdienst oder

der Reihe nach, durch Zufall und als Bürde stattfinde, und: ob der Zement des Herrn Eckardt in Kahla bekannt und in Gebrauch sei."

Der Lesekreis besteht fort. Die Jahresrechnung ergab 104 Thlr. Einnahme, 59 Thlr. Ausgabe, also 45 Thlr. Ueberschuß.

In der Vereinssitzung vom 5. Dezember 1843 wurden, (nachdem Herr Hofrath Klein wiederholt dringend um Entbindung von den Direktorialgeschäften gebeten hatte) Herr Fabrikherr Sieber zum Direktor, Herr Hofrath Klein zum I., Herr Leinwebermeister Krause zum II. Vorsteher, Herr Amtskopist Jahn zum Sekretair und Rechnungführer, Herr Kaufherr Ziegler zum Bibliothekar erwählt. Dann beschäftigte man sich mit Erörterung der Frage: „ob es nicht möglich sein dürfte, zu erwirken, daß beim Gesellen- und Meisterwerden nicht blos Handwerksgeschicklichkeit an sich, sondern auch gnügende Kenntniß im Schreiben, Rechnen und Aufsetzen zu erheischen und bei der Handwerksprüfung mit zu erforschen sei?" welche Frage in einer spätern Sitzung von Herrn Jahn schriftlich erörtert ward, welcher dabei zunächst Benehmung mit der H. Gewerbskommission vorschlug. — Herr Hofrath Klein brachte noch die gute Sache der Kleinkinderverwahr-Anstalten in Anregung und forderte zu Begründung einer solchen dort auf.

Bei der Kunst- und Gewerbschule sind wenig Veränderungen vorgekommen, der Schüler abwechselnd gegen 40, mehr oder weniger gewesen, die Schulstunden, wenn nicht unverständige oder unbillige Lehrmeister ihre Lehrlinge daran gehindert, gut besucht worden. Unterrichtet wurden die Schüler im Lesen, Schreiben (Schön- Recht- und Nachschreiben), Rechnen, Erdkunde, Geschichte, Zeichnen (unter Beihülfe des Herrn Oschmann für das freie Handzeichnen und des Herrn Rentamtmann Jecke für das Bauzeichnen), Lehrer in der Elementar-Klasse waren Herr Junghanß und Herr Hoffmann; jetzt, da derselbe in das Landes-Schullehrer-Seminar eingetreten, Herr Beyer. Die

Schulbeaufsichtigung durch 12 Vereinsmitglieder dauerte mit gutem Erfolge fort. Herr Dr. Geinitz in Dresden schenkte der Schule die guten Vorlegeblätter für die Sächs. Gewerb- und Sonntagsschulen. Die Schulprüfung am 10. August war befriedigend; die besten Schüler empfingen Preisgeschenke. Bei 111 Thlr. 10 Ngr. 2½ Pf. Einnahme und 127 Thlr. 9 Ngr. 7 Pf. Ausgabe, ergab sich ein Fehlbetrag von 15 Thlr. 29 Ngr. 4½ Pf. als Mehraufwand auf neue Lehrmittel und dergl. Die Zeichnenstunden, die anderwärts am liebsten besucht werden, sind in Ronneburg gerade am meisten versäumt worden, vielleicht weil unter den Schülern die meisten, 22, Weberlehrlinge und nur 4 baugewerbliche sind.

Ich behalte mir vor, noch so manches Ansprechende aus den gedruckten und geschriebenen Berichten des Herrn Hofrath Klein in einer der nächsten Sitzungen unseres Kunst- und Handwerkvereins vorzutragen.

II.

In dem verflossenen Jahre 1843 sind nach dem Berichte des Vorstandes (Herr Rath Klötzner, Direktor, Herr Justizrath Meißner, Sekretair, Herr Rektor Schwepfinger, Direktor der Gewerbschule) vom $\frac{10}{14}$. Januar 1844, die äußeren Verhältnisse des Georgenvereins zu Eisenberg ziemlich dieselben geblieben, wie sie in dem vorjährigen Berichte angegeben worden waren. Die Anzahl der Mitglieder des Vereins hat sich um 4 Personen und die Summe der jährlichen Beiträge um einige Thaler gemindert. Jedoch erlaubten es die sonstigen Kasseverhältnisse, auch in diesem Jahre gegen 50 Thlr. zur Unterstützung für zwei junge Künstler, nämlich nochmals für den schon im vorigen Jahresberichte erwähnten Architekten, Zimmergesell Milkner aus Eisenberg, und für einen Malerlehrling, Preller von Eisenberg, der sich gegenwärtig in Weimar aufhält und der von dort empfehlende Zeugnisse und Proben seiner Geschicklichkeit zugesandt hatte, zu verwenden.

Die Gewerbschule anlangend, so wird dieselbe jetzt von 35 Schülern ziemlich regelmäßig besucht. Von den 24 nämlich, die sie am Schlusse des vorigen Jahres zählte, blieben nach und nach 9 aus den Stunden weg, dagegen traten im Laufe des Jahres 20 neue ein. Mehrere dieser Schüler, besonders unter denen, die schon längere Zeit an dem Unterrichte Theil nehmen, machen den Lehrern durch ihre Fortschritte und durch ihr Betragen große Freude, wenn es auch leider auf der andern Seite nicht an solchen fehlt, die den Zweck und die Bedeutung der Lehranstalt für sie und Ihresgleichen nicht zu würdigen verstehen, die nur geringes Interesse für jene an den Tag legen und daher nur einen sehr geringen und zweideutigen Nutzen aus derselben mit sich nehmen. Die Lehrgegenstände sind noch, wie früher, Zeichnen, Schreiben, Arithmetik und teutsche Sprache und für jeden dieser Gegenstände ist eine Stunde wöchentlich bestimmt. Den Unterricht in den beiden letztern Gegenständen ertheilte bis gegen das Ende des vorigen Jahres Herr Kollaborator Groschvetter. Da dieser aber nun zum Pfarramt nach Thränitz befördert worden ist, so wird in dem gegenwärtigen Jahre Herr Konrektor Ludwig die Güte haben, diese Stunden zu übernehmen. Als Zeichnen- und Schreibelehrer ist fortwährend noch Herr Kandidat Back thätig gewesen. Auch zur Anschaffung neuer Lehrmittel, namentlich zweckmäßiger Vorlegeblätter zum Zeichnenunterrichte konnten im vergangenen Jahre mehrere Thaler aufgewendet, sowie in der Vertheilung von Materialien zum Schreiben und Zeichnen an die bessern und fleißigern Schüler fortgefahren werden.

Sollte sich die gegenwärtige Zahl der Schüler erhalten oder vermehren und das erhöhte Interesse an der Schulanstalt, das sich jetzt durch die häufigen Anmeldungen neuer Schüler kund zu geben scheint, sich dauernd zeigen, so wird der Vorstand baldigst und mit Freuden auf die Mittel bedacht sein, um entweder noch eine zweite höhere Klasse zu errichten oder wenigstens die Unterrichtsgegenstände dem all-

gemeinen Zwecke einer Gewerbschule gemäß zu erweitern und zu vervollständigen.

III.

Die Herzog-Josephs-Sonntagsschule in Kahla ward nach dem Berichte ihres Vorstehers, des Herrn Fabrikinhaber Eckardt das. vom $\frac{31.\text{Dezbr. }1843}{7.\text{ Jan. }1844}$ unter Gottes Schutze mit 16 Schülern fortgesetzt, welche Zahl im Sommer auf 56 anstieg, am Jahresschlusse auf 26 sich minderte. Die Herren Lehrer (Hoforganist Große im Schönschreiben, Rektor Gruber im Rechtschreiben und Erdkunde, Maurermeister Jecke und Zipfel im Zeichnen, Rathskop. Josse und Schreiber Kellner im Rechnen) sahen ihren ausdauernden Eifer in Förderung des Guten durch Fleiß und gutes Betragen von Seiten der meisten Schüler anerkannt; auch war das Ergebniß der am 6. Aug. Beiseins einiger Mitglieder dasiger Behörden von dem Herrn Superintendenten Findeisen geleiteten Prüfung befriedigend, und es empfingen daher 5 Schüler Preis-Bücher.

Die in 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. aus Landesmitteln bestehende Einnahme ward zur einen Hälfte den Herren Lehrern als eine kleine Entschädigung für ihre große Mühwaltung zugetheilt, zur andern Hälfte theils zu den Preisbüchern und sonstigen kleinen Ausgaben verwendet, theils zum werbenden Vermögensstocke (bereits 200 Thlr.) geschlagen.

Der Vorstand wiederholt auch jetzt den schon oft, aber bislang vergebens geäußerten Wunsch, daß von Seiten der Gewerbbehörde dahin mit hingewirkt werden mögte, daß die dasigen Handwerkslehrlinge zum Besuche der Sonntagsschule angehalten werden.

Die Beschäftigunganstalt daselbst, (dem Vorstande sind dazu auf höchste Anordnung mit landschaftlicher Zustimmung auf 12 Jahre unverzinsliche nach und nach mit alljährlich 200 Thlr. rückzahlbare 2000 Thlr. aus Landesmitteln i. J. 1840 vorgestreckt worden) besteht selbst unter schwierigen Verhältnissen, mit Erfolg fort. Mit Anfertigung

von Holzfidibussen, Gewehrpfropfen und bunten Schiefergriffeln konnten von Neujahr bis Ostern 1843: 46, von da bis Johannis: 42, von da bis Michaelis: 39 und von da bis Weihnachten: 47 Personen beschäftigt werden. Mit dem Fertigen von Holzschachteln wollte es nicht vorwärts gehen, da es Fleiß und Ausdauer erfordert und bei dem geringen Preise, zu welchem diese Waare vom Thüringer Walde geliefert wird, wenig Verdienst herausspringt; auch hat von 3 Lehrlingen, welche das Schachtelmachen erlernten, noch keiner es auf eigene Hand betrieben. Demnächst werden Schwefelhölzchen gefertigt werden. Der Unternehmer (Herr Fabrikinhaber Eckardt) verspricht sich von der Anstalt das beste Gedeihen, da die Hauptschwierigkeiten bisher überwunden worden sind.

Die auf Veranlassung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin unter deren Namen „Amalienstiftung" errichtete Strick- und Nähschule für arme Mädchen von 5 bis 13½ Jahren zählte in den Lehrstunden Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 4 Uhr Nachmittags immer gegen 40 unentgeltlich unterwiesene Schülerinnen und erfreute sich unter Leitung ihrer Vorsteherin, der Gattin des mehrgedachten Herrn Eckardt, reger Theilnahme und sittlich guten Erfolgs. Die Anstalt erhält sich selbst und besitzt bereits einen bei dortiger Sparkasse werbend eingelegten Stock von 22 Thlr. 15 Ngr. 9 Pf.

IV.

Die Sonntagsschule zu Lucka hat auch in dem verwichenen Jahre 1843, das wohl Allen, die es durchlebten, unvergeßlich, dieser Anstalt aber besonders deshalb denkwürdig bleiben wird, daß ihre Lehrer und selbst einige Schüler von ihr das goldene Amtsjubelfest ihres würdigen Inspektors, des Herrn Geheimen Konsistorialrathes Dr. Böhme mitfeiern zu können, so glücklich waren, still und ruhig und mit manchem Segen ihrem Ziele angestrebt.

In dem Lehrerpersonale sind keine Veränderungen vorgekommen, auch sind die Lehrgegenstände, nämlich Geschichte, teutsche Sprachlehre mit Stilübungen, Rechnen, Schön- und Rechtschreiben so ziemlich dieselben geblieben, wie auch die Zeit des Unterrichts (im Sommerhalbjahre von Nachmittags 2 bis 4 Uhr, im Winterhalbjahre von Mittags 12 bis 2 Uhr) dieselbe geblieben ist.

Der Diakonus Moser gab den Schülern eine kurze Beschreibung von dem Leben und den Thaten des Cherusker-fürsten Hermann und des Erfinders der Buchdruckerkunst Gutenberg, und zwar in der Absicht, daß die Schüler wüßten, warum diesen großen Männern so schöne und großartige Denkmäler in der neuesten Zeit errichtet worden sind. In den letzten Stunden des Sommerhalbjahres zeigte er im Allgemeinen den Unterschied zwischen Erfindung und Entdeckung und ging dann zur Erzählung der Erfindung des Glases über.

Herr Rektor Bräutigam lehrte teutsche Sprachlehre mit Stilübungen in Briefen, Vorträgen ꝛc. und im Rechnen gab er Nachhülfe Denen, welche vor oder bald nach Einführung des neuen Münz- und Gewichts-Systems die hiesige oder auswärtige Schulen verlassen hatten.

Herr Kirchner Tanner besorgte den Unterricht im Schön- und Rechtschreiben, und

der Herr Schullehrer Thurmann von dem nahen Prösdorf im Zeichnen.

Für das Jahr 1844 ist der Herr Kaufmann Dietzmann daselbst als Lehrer gewonnen worden, welcher den Schülern Anleitung zum Modelliren, Formschneiden ꝛc. zu geben gedenkt.

Die Zahl der Schüler hat sich weder vermehrt noch vermindert (15—20) und Fleiß und Betragen derselben kann nur gelobt werden.

Von der Einnahme konnte nichts erübriget werden, da mehre neue Zeichnungen angeschafft werden mußten.

Die Bibliothek der Sonntagsschule hat sich durch im

Vereine zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften in Zwickau im Jahre 1843 herausgegebene Schriften vermehrt, da sie Mitglied dieses, wenn auch angefochtenen, doch als sehr nützlich sich bewährenden Vereines ist.

V.

Mit derselben regen Theilnahme sowohl von Seiten der Lehrer als der Schüler hat nach dem Berichte des Vorstandes (Herr Kirchenrath Streicher und Herr Stadtschultheiß Zinkeisen) vom $\frac{11}{14}$. Januar 1844 auch im verflossenen Jahre 1843 der Unterricht in der Sonntagsschule zu Roda ununterbrochen fortbestanden, wie dies seit ihrer Gründung im Jahr 1835 der Fall war und obschon sich derselbe auch nur auf 5—$5\frac{1}{2}$ Stunden an den Sonn- und kleinen Festtagen früh und zu Mittage beschränkt, so ist doch diese Zeit zweckmäßig genug eingetheilt, um das gesteckte Ziel mehr und mehr zu erreichen. Der Vorstand ist überzeugt, daß durch ihre Wirksamkeit auf eine gute Gesittung der Schüler, auf Erhaltung und Vermehrung der bereits erlangten Schulkenntnisse, auf Erwerbung der dem Staatsbürger im Gewerbfache und Stande neben seiner Handwerkspraxis nöthigen Wissenschaft und auf Kenntniß des Staats- und bürgerlichen Lebens vom höhern Standpunkte aus betrachtet, sowie auf Liebe zum Vaterlande und Achtung und Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit hingearbeitet wird. Fast ohne Ausnahme gehören die Sonntagsschüler zu den bessern Jünglingen der Stadt und bei Einzelnen, namentlich Fremden, deren Vorkenntnisse wegen ihres mehr vorgerückten Alters und sonst wieder in Abnahme gekommen oder gering waren, sind die Früchte des Unterrichts unverkennbar erfreulich, schneller heranreifend bei solchen, die schon mit mehr Vorkenntnissen versehen und für weitere Fortschritte empfänglicher sind.

Von den 49 Schülern, welche die Anstalt zu Ostern v. J. besuchten, sind nach der am 30. April 1843 gehaltenen Prüfung 16 ausgeschieden, 14 neue dafür eingetreten

und so bestand deren Anzahl am Schlusse des Jahres noch aus 47, wovon die meisten gehörig und pünktlich die Schule besuchten; indeß hat sich die Theilnahme junger Leute vom Lande gegen das vorige Jahr etwas vermindert, dagegen aus der Stadt vermehrt. Jedenfalls würde dieselbe überhaupt größer sein, wenn nicht hie und da besonders die Morgenstunden der Sonntage zu alltäglicher Geschäftigkeit in den Werkstätten zu sehr benutzt würden, was vorzüglich in jetziger bedrängter Zeit mehr hervortritt.

Der Unterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte, besonders in Rücksicht auf ihre Verwandtschaft mit der Technologie; im Rechnen mit seinen praktischen Beziehungen auf den Gewerbs- und Geschäftsverkehr, dieses Jahr vorzugsweise auch mit Raum- und Flächenberechnungen verbunden und mit praktischer Anwendung der Quadrat- und Kubikwurzel-Ausziehung versehen; im Zeichnen, Schönschreiben, Rechtschreiben und Stilisiren, letzteres für den bürgerlichen Geschäftsverkehr berechnet; sowie in der Geographie in Verbindung mit Völker- und Staatenkunde und deren Geschichte, wird noch von denselben Lehrern wie früher in den bestimmten Stunden ertheilt und bei letzterem die vortheilhafte Vergleichung unserer teutschen Staaten mit vielen andern Ländern der Erde besonders hervorgehoben. Zu Vermehrung der Kenntniß und Einsicht in Beziehung auf manchen Unterrichtgegenstand trägt dort die Benutzung der aus 61 entsprechenden Schriften bestehenden kleinen Lesebibliothek allerdings mit bei. Wo es nur anwendbar und passend erscheint, werden Hinweisungen auf die Grundzüge des christlichen moralischen Lebens eingewebt.

In solcher Weise soll denn mit Vertrauen auf den höchsten Beschützer und Förderer alles Guten auch ferner in dieser Anstalt fortgewirkt werden, damit auch sie ihr Scherflein zur Summe des Guten mit beitrage, was im lieben teutschen Vaterlande auf so mannichfache Weise zur Beförderung der geistigen Bildung geschieht; und der Himmel wird dazu seinen Segen verleihen.

Die finanziellen Verhältnisse der Anstalt stehen fortwährend gut; bei 79 Thlr. 17 Ngr. 5 Pf. Einnahme, worunter 41 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. aus Staatsmitteln, und 25 Thlr. 29 Ngr. 3 Pf. Ausgaben, darunter mehrere für Lehrmittel, Prämien für die bessern Schüler und eine kleine Remuneration für die Lehrer, ergab sich in der letzten Jahresrechnung 33 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. Bestand.

VI.

Der Kunst- und Gewerbeverein in Schmölln, dessen Vorstand Herr Dosenfabrikant Jacob als Direktor und Herr Archidiakonus Klötzner als Sekretair bilden, hat, nach des letztern Berichte vom $\frac{19}{20}$. Januar 1844, nun bereits 8 Jahre lang frisch und fröhlich bestanden und die Theilnahme daran auch im Jahr 1843 sich nicht gemindert. Er zählt jetzt 120 Mitglieder. In den allmonatlichen, durchschnittlich von je 18 Mitgliedern besuchten Versammlungen beschäftigte man sich nicht sowohl mit förmlicher Verhandlung besonderer Gegenstände, als vielmehr mit der Auffassung und Durchsprechung der Zeiterscheinungen und Zeitfragen in den verschiedenen Bereichen des Gewerblebens. Dahin einschlagende Schriften wurden in 8 Abtheilungen in Umlauf gesetzt, was den Zweck der Verbreitung ihres gemeinnützigen Inhaltes wesentlich förderte. Eine im Laufe des Jahres stattgefundene Verloosung ausgestellt gewesener Kunst- und Gewerberzeugnisse war lediglich auf Anregung und Aufmunterung, nicht auf Gewinn für die Kasse berechnet, welche daher einigen Einnahmeausfall dabei zu bedecken hatte. Die Vereinskasse selbst behielt bei 184 Thlr. 4 Ngr. 2 Pf. Einnahme (einschließlich 71 Thlr. 19 Ngr. 5 Pf. Bestand von voriger Rechnung, 3 Thlr. 10 Ngr. Eintrittsgeldern, 53 Thlr. Einlagen, 47 Thlr. 1 Ngr. 7 Pf. Einnahmen für die Schule, worunter 41 Thlr. 3 Ngr. aus Landesmitteln, und 9 Thlr. 3 Ngr. insgemein) und 119 Thlr. 26 Ngr. 8 Pf. Ausgabe (einschließlich 23 Thlr. 24 Ngr. 8 Pf. für Drucksachen, 31 Thlr. 15 Ngr. für Bedienung,

42 Thlr. 22 Ngr. 8 Pf. für die Kunst- und Handwerkschule, und 21 Thlr. 24 Ngr. 2 Pf. insgemein): 64 Thlr. 7 Ngr. 4 Pf. Bestand.

Auch die Kunst- und Handwerksschule daselbst ist unter ihrem Vorstande, Herrn Inspektor Gruner und Herrn Diakonus Heyner, nach deren Berichte vom $\frac{10}{20}$. Januar 1844 im Laufe des Jahres 1843 frisch, frei, fröhlich, fromm gediehen. Die Anzahl ihrer Schüler, die im Jahr 1842 bereits 78 war, ist durch die Aufnahme neuer Schüler am 31. Mai auf 98 gestiegen und betrug Anfang Januar 1844, nachdem vor Kurzem einige die Schule verlassen hatten, noch 83. Fragt man nun mit dem Schulvorstande: was hat die Schule in dem entschwundenen Zeitraume den Schülern dieser Anstalt genützt, was haben sie gewonnen? so fällt zu Aller Betheiligter Freude abermals der Blick nicht auf ein düstres Bild, sondern auf einen schönen Acker, der gute Früchte trug. Denn die Herren Lehrer sahen größtentheils in ihren Schülern wohlgesittete Jünglinge, die mit regem Eifer zu den schon erlangten Kenntnissen neue sammelten und an nützlichen Fertigkeiten zunahmen und dadurch in ihren Lehrern die frohe Hoffnung erweckten, daß ihre Schüler einst als tüchtige Bürger dem Vaterlande zum Heile gereichen werden.

Durch eine Sammlung bei dem Festmahle am 10. Januar ward es bemöglicht, am 31. Januar 10 der vorzüglichsten Schüler durch Prämien, bestehend in nützlichen Büchern, auszuzeichnen und viele andere konnten wegen ihres Fleißes und ihres guten Betragens öffentlich belobt werden.

Soll der Mensch in seinem Eifer nicht ermüden, sondern in Dem, was er angefangen hat, festbeharren, so muß er seines Wirkens Segen sehen; und dies gilt auch von den Lehrern dieser Schule; da sie bisher ihren mit Liebe und Sorgfalt ausgestreuten Saamen schöne Früchte tragen sehen, so sind sie ihrem Werke treu geblieben und noch dieselben, wie früher; nur der Maler Herr Drescher hat sich durch

seine veränderten Familienverhältnisse genöthigt gesehen, aus dem Kreise der Lehrer zu treten.

Soviel hiernächst das Wirken eines jeden einzelnen Lehrers anbetrifft, so hatte Herr Schreiblehrer Golle, der im Laufe des Jahres 1843 auch wie sonst, Sonntags früh vor dem Gottesdienst mit unermüdetem Fleiße 97 Schüler im Schönschreiben unterrichtete, die Freude, nicht allein in den gewöhnlichen Schriften gute Schüler zu bilden, sondern auch von seinem Unterrichte im Kunstschreiben nach den Mettenleiterschen Vorlegeblättern lohnende Früchte zu erndten.

Herr Oberlehrer Schumann, der mit gewandtem Geiste Montags Abend von 6—7 Uhr 22 Schülern im Rechnen Unterricht ertheilte, führte sie von der Bruchrechnung zur Flächen- und Körperberechnung, Regeldetri, Regelquinque, Interessenrechnung und bis zur einfachen und zusammengesetzten Gesellschaftrechnung. Um seine Schüler recht vertraut mit den Zahlen zu machen, verband er stets mit Tafelrechnen auch Kopfrechnen.

Herr Maler Schellenberg, der mit großer Ordnungsliebe Sonntags von 11—12 Uhr seinen Unterricht gab, zählte 20 Schüler, die ihren meisten Fleiß auf Landschaft- und Decoration-Zeichnen verwendeten. In figürlichen Zeichnungen waren keine hauptsächlichen Schritte bemerkbar.

An dem Unterrichte des Herrn Diakonus Heyner in der teutschen Sprache und Geographie, verbunden mit Geschichte, nahmen 59 Schüler Antheil. Um diese im Rechtschreiben zu üben und zugleich das Nachdenken zu schärfen, wurden nicht allein die allgemeinen Schreibregeln dem Gedächtniß eingeprägt, sondern auch alle fast gleichlautenden Wörter, als: Leiden, leiten, Leuten, läuten — zusammengestellt, daraus Sätze gebildet und diktirt; dieß trug gute Früchte; denn viele lernten durch diese Zusammenstellung die Bedeutung der Wörter erst richtig auffassen. Damit wurden aber auch stets schriftliche Aufsätze verbunden. Die älteren Schüler fertigten längere Erzählungen, bald heitern,

bald ernsten Inhalts, und Beschreibungen von allerlei Gegenständen, die weniger geübten dagegen machten kürzere im bürgerlichen Leben oft vorkommende Aufsätze.

In der Geographie ging Herr Diakonus Heyner nach einer gegebenen allgemeinen Uebersicht über die 5 Welttheile, namentlich Europas, und einer besondern Uebersicht über Teutschland, auf Rußland über mit seinen unerschöpflichen Hilfquellen, mit seinen vielerlei Völkerschaften und ihren Gebräuchen. Indem die Schüler durch die Topographie mit den großen Städten, Gebirgen, Flüssen und Wäldern, und durch die Naturgeschichte mit den vielerlei Produkten, namentlich auch mit dem Frauenglas und dem Platina dieses unermeßlichen Reiches bekannt gemacht wurden, erinnerte sie die Geschichte dieses Landes an gewaltige Beherrscher, die oft mit vieler Grausamkeit gegen ihre Unterthanen verfuhren; an Peter den Großen, der als Zimmermann in Zaardam arbeitete und es für nichts Geringes hielt, auch Eisen schmieden zu lernen; an Carl XII. von Schweden, dessen Macht bei Pultawa und an Napoleon, dessen Gewalt in Moskau gebrochen wurde. Sibirien zeigte den Schülern seine ungeheuren Steppen und Wüsteneien; Gegenden, wo, wunderbar genug, Elfenbein aus dem Schoos der Erde gegraben wird; seine großen Wälder mit vortrefflichen Pelzthieren, namentlich Zobeln, die so mancher, einst hochangesehene Mann in seiner Verbannung fangen oder der in Nertschinsk in Silber- und Bleibergwerken arbeiten muß; es zeigte den Schülern den Karavanenweg der russischen Kaufleute über Kiachta nach dem himmlischen Reiche des chinesischen Kaisers, um ihre Waaren für andere auszutauschen.

Mit Aufmerksamkeit achteten die Schüler auf diesen Unterricht und gewiß dankte mancher im Stillen Gott, daß er ihm ein so schönes Land, wie unser theures Vaterland ist, zum Wohnorte gegeben hat. Für dieses wollen denn auch die Lehrer an der Sonntagsschule ferner mit Hilfe des Allmächtigen treu und redlich wirken und ihren Nachkommen

einen guten Grund legen, auf dem sie weiter zum Heile der Menschheit fortbauen mögen. Sie hoffen zuversichtlich, daß dazu Gott seinen Segen geben werde.

VII.

Die Sonntagsschule (Wagners-Stiftung) in Göß-nitz ward nach dem Berichte des Herrn Adjunktus Bartholomäi daselbst vom $\frac{9}{12}$. Januar 1844 unter der umsichtigen Leitung dieses leider jetzt an großer, wir wünschen und hoffen, heilbarer Augenschwäche leidenden Ehrenmannes und unter dem Vorstande des dasigen Stadtgerichts auch im Jahr 1843 fortgesetzt. Von dem in 20 Thlr. 16 Ngr. 6 Pf. bestehenden jährlichen Staatsbeitrage — andre Zuflüsse, insbesondere auch Eintrittsgelder der Schüler, wie anderwärts, sind nicht vorgekommen — wurden zu einiger Entschädigung der Herren Lehrer, zu Bedeckung des Verheitzungaufwandes und dergleichen, namentlich zu Anschaffung von Burgers Tellurium und Lunarium, sowie zu Preisgaben an fleißige Schüler, zweckmäßig verwendet. Im Zeichnen ward durch die Herren Maurermeister Barth und Schneider, in der Erdkunde durch Herrn Organist Pilling, in der Stereometrie durch Herrn Kantor Girbert, im Schön- und Rechtschreiben und im Fertigen von Aufsätzen für das Gewerbsleben durch Herrn Viertelsmeister Flämig in 3 bis 4 Stunden allsonntäglich vor und nach dem Vormittagsgottesdienste an 5 bis 20 Lehrlinge und Gesellen unentgeltlicher Unterricht ertheilt.

Nach der Ansicht des Herrn Adjunktus Bartholomäi dürfte es von guter Wirkung sein, wenn jedem Schüler, der den Unterricht unausgesetzt besucht hat, bei seinem Abgange eine Belobungkarte verabreicht würde, wie dies auch hier und anderwärts bei ähnlichen Anstalten geschieht.

Im Allgemeinen ist ein guter Geist des Fortstrebens unter den Schülern nicht zu verkennen gewesen. Der ausdauernde Fleiß der Lehrer aber ist besonders rühmend und dankbar anzuerkennen und dabei insbesondere zu erwähnen,

daß Herr Kantor Girbert und Herr Organist Pilling die ihnen zugebilligte kleine Geldvergütung nur zur Vermehrung der Büchersammlung verwenden, aus welcher die Knaben und Mädchen der dasigen Schule gute Lesebücher erhalten.

VIII.

Der Schluß des Jahres 1843 bot nach dem Berichte des Herrn Inspektor Becker Laurich in Orlamünda einen nicht unerfreulichen Rückblick auf das fernere Gedeihen der Sonntags- und der Industrie-Schule daselbst. Die im vorjährigen Berichte ausgesprochenen Wünsche nach einer regern Theilnahme für die Sonntagsschule und nach einer fleißigeren Benutzung derselben von Seiten der Schüler, sind nicht unerfüllt geblieben, während die Industrieschule nicht nur in einem befriedigenden Zustande sich erhalten, sondern an regerer Theilnahme daran auch noch zugenommen hat. Die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Anstalten faßt immer mehr Wurzel in der Gemeinde und hierin liegt eine sichere Bürgschaft für ein weiteres Fortschreiten derselben. Jedoch nicht allein als Frucht redlicher Bemühungen von Seiten der Lehrer betrachtet der Herr Vorsteher diesen günstigen Erfolg; es hat vielmehr, sagt derselbe, nächst dem Segen von oben, die Beachtung und Aufmunterung, welche beide Anstalten seit ihrer Gründung im Vaterlande und namentlich von Seiten des verehrlichen Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg gefunden haben, zu dem Gedeihen derselben recht wesentlich beigetragen. Es hat ja der Durchlauchtigste Landesvater im verwichenen Jahre in Folge der Verwendung und Fürsprache des genannten Vereins der Sonntagsschule einen jährlichen Beitrag von 10 Thalern zur Bestreitung der nöthigsten Bedürfnisse derselben verwilligt. Möge rühmlicher Fleiß wie der Lehrer so der Schüler auch in Zukunft den sichersten Beweis einer Dankbarkeit geben, welche wir im Herzen lebhafter fühlen als wir mit Worten sie auszusprechen vermögen!

Die Industrieschule wurde im verflossenen Jahre von 42 Kindern und zwar von einem nicht geringen Theile derselben regelmäßig besucht. Die kleineren Mädchen wurden mit Stricken, die darin bereits geübten mit Nähen beschäftigt. Mit dem Fleiße derselben konnte man größerntheils zufrieden sein. Die geschickte Lehrerin, Fräulein Schindler, hat einen regen Wetteifer unter ihren Schülerinnen zu erwecken gewußt und lange vor Anfang der Stunde pflegen sich die Kinder einzufinden und dann 2 bis 3 Stunden unermüdet ihre Arbeit fortzusetzen. Die Mütter freuen sich dieser Schulanstalt und übergeben derselben ihre Töchter schon im zarten Alter. Die meisten Versäumnisse kamen im Sommer und namentlich während der Erntezeit vor, da die ärmern Kinder von ihren Aeltern häufig zu andern Geschäften verwendet wurden, was eben so wenig zu verhindern, als, so lange nur die Schranken der Ordnung nicht überschritten werden, zu mißbilligen sein dürfte. Wie bisher erhielten die Kinder eine kleine Vergütung für gefertigte Arbeiten und diejenigen 12 Schülerinnen, welche durch Fleiß und regelmäßigen Schulbesuch sich ausgezeichnet hatten, wurden mit Weihnachtgeschenken erfreut.

Auch die Kasseverhältnisse der Anstalt sind günstig. Der Erlös aus gefertigten Arbeiten, welche zum Theil von mehreren Jahren her unverkauft geblieben waren, betrug gegen 9 Thlr. und die ganze Einnahme, die regelmäßigen Beiträge von der dasigen Armenanstalt und der Pfarrei (dem Herrn Vorsteher) eingeschlossen, nahe an 33 Thlr., so daß nach Abzug der Ausgabe von ungefähr 18 Thlr. (nämlich 11 Thlr. für die Lehrerin, 3 Thlr. für Heitzung und 4 Thlr. für Strickgarn, Stricknadeln und Arbeitlöhne) wenn der Beitrag aus der Armenkasse ausgezahlt sein wird, wiederum 15 Thlr. in die Sparkasse zu Kahla eingeliehen werden können, wodurch sich der verzinsliche Hauptstamm der Industrieschule auf 67 Thlr. erhöhen wird.

Auch die Sonntagsschule hat im verwichenen Jahre eine vermehrte und fleißigere Benutzung gefunden. Es

haben 30 Schüler und zum Theil regelmäßig den Unterricht benutzt. Zu des Herrn Vorstehers und der Lehrer Freude ließen sich selbst zwei Hausväter aus der Gemeinde unter die Sonntagsschüler aufnehmen, um sich im Schreiben und Rechnen zu vervollkommnen, wie auch zwei Jünglinge von Heilingen den Weg von einer Stunde nicht scheuten, um an dem Unterrichte Theil zu nehmen. Uebrigens wurde von denselben Lehrern und in denselben Fächern, wie bisher, der Unterricht sonntäglich in zwei Stunden, in einer vor der Frühkirche und in einer vor der Nachmittagskirche, unausgesetzt ertheilt und nur an Festtagen eingestellt. Im gegenwärtigen Jahre wird die Bereitwilligkeit des Zeichnenlehrers, Herrn Tischlermeisters Schmeißer, den Schülern noch öfter Gelegenheit zum Hand- und Linearzeichnen darbieten und zwar nach dem Schlusse der Nachmittagskirche.

Von den der Anstalt verwilligten 10 Thalern wurden 4 Thlr. zur Remunerazion zweier Lehrer, 2 Thlr. zur Heitzung, 2 Thlr. zur Anschaffung von Vorschriften und Vorzeichnungen, Zirkeln, Stahlfedern ꝛc., 2 Thlr. endlich zum Ankaufe von Prämien (einem Schulatlas, einigen Lehrbüchern und Schreibbüchern) verwendet. Die Vertheilung dieser Prämien wird nächstens in der Sonntagsschule unter angemessenen Feierlichkeiten und in Gegenwart der obrigkeitlichen Personen und anderer Schulfreunde stattfinden, um der Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publikum auch auf diesem Wege die Sonntagsschule zu empfehlen.

IX.

Daß das Gute im Leben besteht, daß es wächst und gedeiht und seine Frucht bringt, ob es auch wohl manchen Kampf mit dem Nichtguten zu bestehen und manches Hinderniß zu besiegen hat, das ihm von daher in den Weg gelegt wird, ist die Erfahrung gewesen, welche der unterm $\frac{24}{25}$. Januar 1844 über die Kunst- und Gewerbvereine zu Meuselwitz Bericht erstattende Vorsteher derselben, Herr Adj. Weiße daselbst, auch im Jahre 1843 gemacht hat.

1) Was zunächst die Sonntagsschule betrifft, so hat sie auch in diesem Jahre wohl bestanden. Sie ist nicht blos, wie früher, während der Sommerzeit, sondern auch, mit weniger Unterbrechung, während der Winterzeit bis auf die jetzigen Tage gehalten worden. Das Inventarium derselben hat sich vermehrt. Nicht blos daß ein Heft osterländischer Blätter, und zwar das vom Jahr 1843 dazu kam, so hat es auch durch eine Anzahl architektonischer Zeichnungen, welche ihr als Geschenk von mir, Herrn Regierungsrath Schuderoff und Herrn Advokat und Gerichts-Direktor Hase durch die Güte des Herrn Steuerrath Meißner übersendet wurden, einen dankbar anerkannten Zuwachs erhalten. Die Theilnahme der jungen Leute an dieser Anstalt war freilich noch nicht zur Zufriedenheit ihres Vorstehers. Theils die inwohnende Trägheit zum Guten, theils das Vorurtheil, theils die zu gewinnsüchtige Geschäftsbetreibung ihrer Eltern und Lehrherrn hielt manche Jünglinge von der Anstalt zurück. Es waren aber doch 9 Zöglinge, die zum Theil ziemlich regelmäßig, zum Theil ohne Ausnahme, daran Antheil nahmen.

Die Unterrichtsstätte war für gewöhnlich das Schulhaus, während des Winters theilweise auch die Pfarrwohnung. Die Dauer des Unterrichts war allsonntäglich 4 Stunden, theils früh, theils zu Mittag, theils Nachmittags.

Die Lehrer waren die beiden Prediger und Schullehrer des Orts. Die Gegenstände des Unterrichts:

a. Rechnen, vorgetragen vom Herrn Kantor Mehr. Es wurden die Species mit Brüchen oder auch die Proporzionrechnungen geübt;

b. Schönschreiben, gelehrt vom Herrn Organist Kirchhoff. Es wurde theils die teutsche, theils die englische Schrift nach Vorlegeblättern von Heinrigs geübt;

c. Zeichnen, worin der Herr Diakonus Kratsch Unterricht ertheilte, der, aus Mangel an Vorkenntnissen der Schüler, bisher nur noch auf die Uebung in graden und

gebogenen Linien und in einfachen, aus ihnen zusammengesetzten Figuren bestehen konnte;

d. Anweisung zur Verfertigung teutscher Ausarbeitungen mit Rücksicht auf Rechtschreiben, ertheilt vom Herrn Adjunktus Weiße. Es wurden gefertigt Rechnungen, Quittungen, Zeugnisse, Anzeigen, Schuldscheine, Verträge und Briefe verschiedenen Inhalts, und die Regeln dazu vorher diktirt und erklärt.

e. Erdkunde mit Rücksicht auf Geschichte, vorgetragen von demselben Lehrer. Es war vornämlich Teutschland mit seinen verschiedenen Einzelländern, das zum Gegenstande des Unterrichts diente, der aber erst später angefangen werden konnte, da der Unterricht über den vorigen Gegenstand, bevor er seine Früchte bringen konnte, zu viel Zeit in Anspruch nahm.

Um aber den bisher bewiesenen Fleiß der Schüler zu belohnen und sie zu neuem, größern Fleiße anzuregen, wurden am Schlusse des Schuljahrs einige Preisgaben vertheilt.

Außer dieser Sonntagsschule bestand in Meuselwitz

2) eine Anstalt, in welcher Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilt wurde.

Der Vorsteher der Sonntagsschule errichtete sie im ersten Viertel des vorigen Jahres.

Die Stätte des Unterrichts ist die eine Unterstube seiner Wohnung.

Die Lehrerin ist dessen älteste Tochter Marie Weiße.

Es wird täglich 4 Stunden Unterricht ertheilt, außer am Sonnabend.

Die Zahl der Kinder ist dermalen 16, darunter eins aus Schnauderhainichen, von welchen 5 den Unterricht mehr oder weniger bezahlen, wie es ihre Kräfte erlauben, während die Andern nichts dafür geben, da sie unbemittelt sind, und theilweise auch das Material zu ihren Arbeiten erhalten müssen.

Die Gegenstände des Unterrichts sind: Stricken, Häkeln, Weißnähen, Zeichnen, Sticken und Kleidermachen.

Der Vorsteher der Sonntagsschule beaufsichtigt diese Anstalt und erhält wöchentlich die von der Lehrerin gefertigten Zensuren über Fleiß und Verhalten der Kinder, welche er alsdann deren Eltern zusendet.

Uebrigens hofft und strebt er, diese Anstalt noch zu vervollkommnen und dahin auszubilden, daß sie nicht blos eine Unterrichts-, sondern wo möglich auch eine Erwerbsanstalt für die ärmern Kinder werde, wenn es ihm gelingt, die nöthigen Arbeiten im Stricken und Nähen ausfindig zu machen.

3) Zugleich hat der Vorsteher der Sonntagsschule den Grund zu einer Jugend- und Volksbibliothek für die Gemeinde und Kirchfahrt Meuselwitz gelegt.

Er konnte freilich vor der Hand nur 2 Werke für sie anschaffen, nämlich: Gumal und Lina, 3 Bde. und Franz Nowack, der erfahrne Landmann, Er hat aber die Einrichtung getroffen, daß jährlich mindestens 3 Thlr. aufgewendet werden sollen, um die Zahl ihrer Bücher zu mehren und hofft, daß auf diese Weise, sowie dadurch, daß in Zukunft für das Lesen dieser Schriften eine kleine Abgabe stattfinden soll, auch diese Anstalt wohl bestehen und wachsen und zunehmen soll.

Es bemerkt aber der Herr Vorsteher, daß er Vieles von dem Bestehenden in seinem Wachsthum und Gedeihen weniger auf die Dauer hätte erhalten und fördern können, oder ganz ungethan lassen müssen, wenn ihm nicht auf freundliche Verwendung des verehrlichen Vorstandes des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg durch die Gnade seines Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn alljährlich 20 Thaler aus Landesmitteln zugewiesen worden wären, um sie für gemeinnützige Zwecke zu verwenden. Und indem er darin einen Zug mehr von der väterlichen Fürsorge dieses Durchlauchtigsten Herrn für das Wohl seiner Unterthanen erblickte, als er darin Mittel fand, seine eigne Wirksamkeit für das Wohl seiner Gemeinde weiter auszudehnen und nicht blos in intellectueller, sondern auch in physischer Hin-

sicht ein gutes Werk mehr zu stiften; so konnte er nicht anders, als über diese gnadenreiche Unterstützung eine lebendige Freude zu empfinden und bei dieser Gelegenheit nochmals seinen unterthänigsten Dank auszusprechen.

Es hat aber derselbe die erhaltene Unterstützung auf folgende Weise verwendet:

1 Thlr.	16 Ngr.	— Pf.	dem Herrn Barth für Vorlegeblätter im Zeichnen;
2 "	— "	— "	dem Organisten Kirchhoff für seinen Unterricht an der Sonntagsschule;
3 "	— "	— "	für Feuermaterialien und Licht in der Sonntagsschule;
1 "	10 "	— "	für Prämien an einige Schüler derselben;
8 "	— "	— "	an Aufwand für die Strick- und Nähanstalt;
— "	25 "	— "	für 2 Bänke in derselben;
3 "	— "	— "	für Bücher und deren Einband zur Jugend- u. Volksbibliothek;
19 Thlr.	21 Ngr.	— Pf.	also in Summa, so daß noch
— "	9 "	— "	in Kasse verbleiben.

Sollte jedoch diese eben angegebene Verwendung der gedachten Unterstützungsgelder einer Zurechtweisung in der einen oder andern Hinsicht bedürfen, so wird derselbe sie sich gern gefallen lassen und beachten, so viel ihm möglich ist.

Neben diesen Anstalten in Meuselwitz aber hat auch in diesem Jahre fortbestanden

4) der Sing- und Leseverein in Mumsdorf.

Der Schullehrer Baumgarten gab an den Abenden der Wochen, soweit es die Geschäfte des Tags gestatteten, der erwachsenen Jugend seines Orts sammt einigen Männern desselben im Verein mit den erwachsenen Schulkindern Unterricht im Gesange. Es wirkte für diesen Unterricht besonders mit der Bauer Fahr, auch Köhler und Porzig.

Es nahm an derselben auch Antheil eine Zahl von Jünglingen aus Meuselwitz, so oft es nur die Witterung erlaubte, den nicht eben angenehmen Weg nach Mumsdorf zu gehen. Der Aufwand dabei wurde durch gemeinschaftliche Einlagen gedeckt. Der Eifer, womit der Lehrer sein Werk betrieb und womit die Lernenden daran Antheil nahmen, war lobenswerth. Die Fortschritte, welche dabei gemacht wurden, waren zum Theil sehr erfreulich, und ein Konzert, das von diesem Singverein am Schlusse des Jahres gegeben wurde, hat gar sehr die Zuhörer befriedigt.

Was den Leseverein anlangt, so wurde er an mehrern Tagen der Woche während des Winters in der Schenke des Orts gehalten.

Gegenstände aus der Geschichte der Völker und einzelner Menschen, aus der Erdkunde und besondere Vorfälle im täglichen Leben waren es, worüber sich die Vorlesungen verbreiteten. Sie wurden fleißig besucht, gern und aufmerksam gehört und wirkten veredelnd auf das gesellige und häusliche Leben wie auf das Gemüth der Zuhörer ein.

Dies also ist der Stand der uns stamm- und geistverwandten Vereine in den Schwesterstädten unsers gottgesegneten lieben Heimathlandes. Vergleichen wir diese Darstellung mit dem in meinen übersichtlichen Mittheilungen von den Jahren 1839 bis mit 1843 gegebenen, so finden wir, mit lebhafter Freude und Genugthuung, daß im Jahr 1843 allenthalben die gute Sache der genannten Vereine von treueifrigen Freunden wesentlich gefördert worden ist. Und so geben wir uns gern der zuversichtlichen Hoffnung hin: sie werde unter Gottes allmächtigem Segen, unter eines erleuchteten und gütigen Landesvaters und einsichtiger und volksfreundlicher Obrigkeiten Schutze, unter gesinnungtreuer und werkthätiger Volksfreunde und Volkslehrer steter Mithilfe von Jahr zu Jahr immer fröhlicher und gemeinnütziger gedeihen.

Das walte Gott!

Dr. Back.

XXIV.

Bericht

über

das 19. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins

von

Eduard Lange.

Das 19. Jahr unserer Kunst- und Handwerksschule, über welches mir nun noch eine kurze Berichterstattung obliegt, war im Ganzen seinen nächsten Vorgängern ziemlich ähnlich. Die Schülerzahl erlitt keine wesentliche Aenderung und beträgt jetzt 92, indem seit dem letzten Stiftungsfeste nach und nach 78 Schüler unsere Anstalt wieder verlassen haben, dagegen aber zu Ostern 1843 50 und nach Michaelis wiederum 22 neue Schüler in dieselbe aufgenommen worden sind. Der Austritt aus der Schule steht nämlich jeder Zeit offen, obgleich es uns um der guten Ordnung willen stets am liebsten ist, wenn derselbe mit dem Schlusse des Schuljahres, also zu Ostern erfolgt. Die Nummer, welche unser letzter Schüler in dem regelmäßig fortgeführten und hier vorliegenden Aufnahme- und Censurenbuch führt, ist 797, wobei ich nur noch bemerke, daß ich die neuen Schüler seit mehreren Jahren stets erst einige Wochen nach deren wirklich erfolgtem Eintritt in dieses Hauptbuch eintrage, um wenigstens Diejenigen nicht unnöthiger Weise mit aufzuführen, die, obgleich gehörig angemeldet und vielleicht auch schon geprüft und einer bestimmten Classe zugetheilt,

dennoch hernach gar nicht in der Schule erscheinen, deren Anzahl gewöhnlich noch von Denjenigen übertroffen wird, welche im Laufe des ersten Vierteljahres nach ihrer Aufnahme wieder wegbleiben, sowie z. B. unter den 78 seit dem letzten Stiftungsfeste abgegangenen Schülern nicht weniger als 18 von den 50 sind, die letzte Ostern in die Schule aufgenommen wurden. „Wie ist das aber möglich?" wird vielleicht Mancher im Stillen fragen, indem die Inconsequenz, so oft wir sie auch im Leben wahrnehmen, uns wegen ihres Widerspruchs mit sich selbst doch bei jedem neuen Begegnen wieder von Neuem auffällt. Die Ursachen dürften hier wohl sehr mannigfaltig sein. Bald meinen die Schüler, sie hätten in eine höhere Classe gesetzt zu werden verdient, bald ist es dem oder jenem Meister nicht lieb, seine Einwilligung zum Besuche unserer Anstalt gegeben zu haben, besonders nachdem es ihm einige Mal störend gewesen ist, daß die Schule seinen Lehrling auch in den Wochentagen einige Stunden gegen Abend der Werkstatt entzieht; er entläßt ihn also nur ungern oder selbst gar nicht von der Arbeit und sieht es in Folge davon später im Stillen wohl recht gern, wenn der Lehrling, über seinen ungeordneten Schulbesuch zur Rede gesetzt und getadelt, im Kampfe der widerstreitenden Ansprüche nach kurzer Zeit die Lust zur Schule verliert und daheim bleibt; bald findet es auch ein Lehrling, der vielleicht schon die Knabenschule nur gezwungen besuchte und den Tag der Confirmation als die langersehnte Morgenröthe des endlichen Freiwerdens vom lästigen Schulzwange begrüßte, der aber gleichwohl den Eltern, welche ihm im Einverständniß mit seinem künftigen Lehrmeister geboten, sich zur Aufnahme in die Handwerksschule zu melden, hierin nicht offenbar ungehorsam zu sein wagte — bald, sage ich, findet es ein Solcher mit der Stimmung seines Innern und mit den Ansichten seiner gleichgesinnten Kameraden doch in zu grellem Widerspruch, sich nun abermals auf Jahre hinaus der beengenden Schulordnung unterwerfen zu sollen, und er benutzt die erste sich

darbietende Gelegenheit, sich diesem Joche zu entziehen, wobei es ihm auf eine Lüge gegen Eltern und Meister nicht weiter ankommt; bald endlich erscheint dem jugendlichen Leichtsinn nach 6tägiger Arbeit in der engen, noch ungewohnten Werkstatt am 7. Tage der Himmel doch zu blau und die freie Natur zu lockend, um nicht so bald als möglich hinaus zu eilen ins Freie und sich hier, fern von beengender Aufsicht, mit gleich gestimmten Kameraden den verführerischen Reizen einer lang ersehnten Ungebundenheit zu überlassen. Der Weg der Tugend ist nun einmal meist steil und rauh, und so haben auch wir es nicht vermocht, denselben für den nur der Gegenwart und ihren Lockungen zugänglichen Leichtsinn ansprechender und reizender zu machen, als die schnell verschwindende Lust des Augenblicks. Sollte man aber, so hörte ich öfters fragen, diesem Uebel nicht durch Zwang und bindende Maßregeln entgegentreten, und es den mißgünstigen, selbstsüchtigen Meistern, ebenso wie den unverständigen und leichtsinnigen Lehrlingen unmöglich machen, der trügerischen Gegenwart die Fortschritte der Zukunft zu opfern? — Ich habe nie dazu gerathen und kann es auch jetzt nicht, weil sich in manchen Fällen vielleicht wohl das körperliche Erscheinen der Lehrlinge in der Schule, keineswegs aber die allein den Erfolg sichernde Lust und Willigkeit des Geistes erzwingen läßt, und weil es die gute Sache fortschreitender Bildung gewiß noch mehr fördert, wenn eine kleinere Anzahl lernbegieriger Schüler ungehemmt und freudig vorwärts schreitet, als wenn eine selbst doppelt oder dreifach so große Menge zum Theil selbst widerspenstiger Schüler Lehrern und Mitschülern zugleich die wenigen Unterrichtsstunden verleidet und verkümmert. Und wo sollten wir, um bei den hiesigen Verhältnissen stehen zu bleiben, eine nur etwa um die Hälfte erhöhte Schülermenge unterbringen, da schon die gegenwärtige Zahl wenigstens in den Zeichenstunden, an denen nicht einmal Alle ohne Ausnahme Antheil nehmen, den vorhandenen Raum und die der Anstalt zu Gebote stehenden nicht unbedeutenden Lehrer-

kräfte während der kurzen hierzu passenden Zeit vollständig in Anspruch nimmt? Auch würde die Freundlichkeit und Zutraulichkeit zwischen Lehrern und Schülern nicht wenig leiden, wenn jene bei diesen nicht den guten Willen und die rege Lernbegier, sondern nur den Gehorsam gegen ein bindendes Gesetz als Grund ihres Schulbesuchs voraussetzen müßten, und endlich würde auch unsere einzige, nicht ganz selten angewandte und auf die Ehrenhaftigkeit der Schüler gewiß einflußreiche Schulstrafe, ich meine die Entfernung aus unserer Schule, dann nicht mehr als die ernste und beschämende Lösung eines freien, dem Schüler allein heilsamen, aber in seinen Grundbedingungen von ihm gleichwohl untergrabenen Verhältnisses, sondern als die vielleicht von ihm absichtlich herbeigeführte endliche Erlösung von einem lästigen Zwange erscheinen und somit gegen die Widerspenstigen alle Wirkung verfehlen. Darum nur keine Zwangsschüler! dafür aber freundlichen Ernst, ungeheuchelte Gewissenhaftigkeit und aufrichtigen Eifer in der Erfüllung der Lehrerpflichten, welche die Schüler durch das moralische Band des guten Beispiels und durch die herrschende Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Nützlichkeit der Anstalt inniger und dauernder als alle Zwangsmaßregeln an die Schule binden, die ja selbst nur als ein freies Erzeugniß edlen Gemeinsinns vor 19 Jahren ins Leben trat und seit 12 Jahren durch die fortdauernde Munificenz unseres erhabenen Fürstenhauses fester begründet und erweitert worden ist.

Die Mehrzahl, d. h. über $\frac{3}{4}$ unserer Schüler sind Lehrlinge und stehen in einem Alter von 14 bis 18 Jahren. Doch hat es uns auch nie an Gesellen und überhaupt nie an Schülern von gesetzterem Alter gefehlt, sowie wir auch jetzt in jeder der beiden obern Classen einen Schüler von 35 *) und auch in der dritten Classe einen von 30 Jahren besitzen, welche sich die Schule recht angelegen sein lassen. Beim Unterricht in den Wissenschaften befinden sich

*) Der eine derselben ist selbst schon seit mehreren Jahren Hausbesitzer und Familienvater.

in unserer ersten Classe 32, in der zweiten 36 und in der dritten 24 Schüler. Dem Unterrichte in der französischen Sprache aber wohnen in der obern Classe 12 und in der untern 9 Schüler bei. In Betreff der Abstammung und Heimathsverhältnisse gehören, von 10 Ausländern (7 Sachsen, 1 Preußen, 1 Baier und 1 Sachsen-Meininger), welche hier als Gesellen oder Lehrlinge in Arbeit stehen, abgesehen, 44 unserer Schüler der Stadt Altenburg selbst und 38 den übrigen Ortschaften unseres Herzogthums zu, von welchen Letztern 13 auch noch jetzt auf dem Lande wohnen und zum Theil über eine Meile weit von den Dorfschaften des Amtes Altenburg der Schule zuwandern, was bei den erst um 8 Uhr schließenden Abendstunden, besonders im Winterhalbjahre, nicht geringen Eifer beweist *).

Das Lehrerpersonal ist im Ganzen das bisherige geblieben. Doch gab, wie bereits im Jahresberichte des Kunst- und Handwerksvereins erwähnt worden ist, Herr Bauverwalter Jecke, in Folge seiner Ernennung zum Rentamtmann in Ronneburg, sein von den ersten Tagen der Eröffnung unserer Schule an mit ununterbrochener Treue und uneigennütziger Gewissenhaftigkeit verwaltetes Lehramt im Linearzeichnen auf, worauf Herr Architekt und Maurermeister Schmidt hierin die erste Zeichenclasse übernahm, neben welchem wir auch noch in dem Herrn Architekt Schuster einen Lehrer für eine dritte Classe im Linearzeichnen oder, sofern die vorhandene Schülerzahl das Bestehen einer solchen nicht nothwendig macht, für eine Abtheilung der zahlreichen zweiten Classe gewonnen haben.

---

*) Nach den 3 Classen im Wissenschaftsunterrichte eingetheilt, sind in

	Cl. I.	Cl. II.	Cl. III.	zusammen
1) aus der Stadt Altenburg selbst gebürtige Schüler	25.	17.	2.	44.
2) aus den übrigen Ortschaften des Herzogth. Altenburg gebürtig	5.	16.	17.	38.
(von diesen wandern der Schule vom Lande her zu:)	(2.)	(5.)	(6.)	(13.)
3) aus dem übrigen Deutschl. geb.	2.	3.	5.	10.
Summe:	32.	36.	24.	92.

Die Unterrichtsstunden und die Lehrgegenstände blieben die bisherigen; nur wurde die erste Classe, wie vor 3 Jahren, statt in der Naturlehre wieder einmal zur Abwechslung in den Anfangsgründen der technischen Chemie unterrichtet, was bei dem Mangel aller Vorkenntnisse von Seiten der Schüler und eines Apparates zu veranschaulichenden Experimenten bei der Anstalt nicht gerade eine leichte Aufgabe zu nennen ist.

Die Lehrmittel wurden durch die Anschaffung einer Menge neuer Zeichenvorlegeblätter wesentlich vermehrt, und die Lesebibliothek der Schüler, aus welcher der Schuldiener, der selbst ein Schüler der ersten Classe ist, nach dem Schlusse der Wochentagsstunden gegen Empfangsschrine jede Woche eine nicht geringe Anzahl Bücher ausgibt und zurückempfängt, wurde in diesem Jahre auf 219 Bände, im Ganzen also nur um 10 Bände vermehrt, welche letztern der Schule größtentheils von Mitgliedern des Directoriums und von unserm Vereinsbibliothekar, Herrn Seyffert, geschenkt worden sind. Doch sind auch einige der früheren Bücher, hauptsächlich in Folge ihres haltlosen Papiers, völlig zerlesen und ihre spätere Wiederanschaffung hierdurch nothwendig gemacht worden.

So wenig wir aber auch diese und andere Unvollkommenheiten verkennen, die unserer Schule nicht ohne Grund zur Last gelegt werden können, so dürfen wir derselben doch in der Hauptsache das Zeugniß nicht versagen, daß sie ihrer Bestimmung in ernster, anspruchloser Wirksamkeit jeder Zeit entgegen gestrebt hat. Darauf gründet sich auch unsere Hoffnung, daß sie wohl auch mit der Zeit eine Heimath finden werde, aus der sie kein anderweitiges Interesse verdrängen kann. Denn auch in dem vierten der gastlichen Häuser, welche unsere Anstalt bis jetzt nach einander aufgenommen haben, in unserm Töchterschulgebäude, werden die ihr bisher wohlwollend überlassenen Räume jetzt von der Hauptbestimmung des Hauses so entschieden in Anspruch genommen, daß das Räumen des einen unsrer beiden Lehrzimmer nächste Ostern ganz unvermeidlich und die dann da-

für einstweilen gestattete Benutzung eines an sich wohl freundlichen, aber, wie wir fürchten, den Einflüssen der wechselnden Temperatur nicht wenig zugänglichen Lokales oben unter dem Dache des genannten Gebäudes nur mit Dank für diese abermalige Aushilfe anzunehmen ist. Doch wird unser ganzer Aufenthalt im Töchterschulgebäude nur noch von kurzer Dauer sein, da uns auch das zweite Lehrzimmer nur noch bis Michaelis 1844 zugestanden worden ist, weil dann eine Classe der Töchterschule, deren bisheriger dunkler Classenraum, namentlich in den düstern Tagen dieses Winters, gerechte Besorgnisse für die Erhaltung der Sehkraft der Schülerinnen erweckt hat, in dieses unser zweites bisheriges Lehrzimmer einziehen und sich der hier herrschenden größern Helligkeit erfreuen soll.

Diesen Aenderungen und Verlusten würde ich mit weit größerer Besorgniß entgegen sehen, wenn mit deren wiederholter Ankündigung, selbst nachdem das Directorium unserer Anstalt einer Wohllöblichen Kirchen- und Schulinspection unsere Bedenken und Wünsche vorgetragen hatte, sich nicht zugleich die größte Bereitwilligkeit, für ein anderes zweckmäßiges Unterkommen unserer Schule zu sorgen, kund gegeben hätte. Wo aber wahrhaft guter Wille ist, da fehlt es auch nicht an Gelegenheit, ihn zu bethätigen. Kann dieses noch jetzt an einem passenden Orte ohne ein eignes Vereins- oder Schulhaus mit einiger Sicherheit und Dauer geschehen, dann wird unser verehrtes Schuldirectorium in dankbarer Anerkennung der fortgesetzten Opfer, welche unser erhabener Protektor und die übrigen Glieder seines hohen Fürstenhauses alljährlich unserer Anstalt in der Besoldung ihres Hauptlehrers bringen, und unterstützt durch die jährlichen Beiträge, welche derselben aus Staats- und Stadtkassen zufließen, wie bisher nicht allein deren laufende Bedürfnisse bestreiten, sondern auch die vorhandenen Geldmittel noch ferner vermehren können, durch welche es derselben, wenn auch vielleicht erst nach Beendigung unserer schwachen Wirksamkeit, doch zuletzt noch gelingen wird, die langersehnten Heimathrechte zu gewinnen.

XXV.

Ueber Pinus obliqua und die Torfbildung im Sächsischen Erzgebirge.

Von

Herrmann Binder. *)

Während meines langjährigen Aufenthaltes im Erzgebirge führten mich meine hauptsächlich in botanischem Interesse unternommenen Wanderungen alljährlich mehrere Male auf den Hochkamm des Gebirges, womit ich jene Höhe bezeichne, welche unabhängig von den einzelnen höheren Punkten, als dem Fichtelberg von 3800′, dem Keilberg von 3830′, bei einer Höhe von 2800′—3162′ (bei Gottesgabe) sich längs des Gebirgsrückens hinzieht, bald mehr, bald weniger kleine muldenförmige Vertiefungen bildend, ohne daß man eine eigentliche Unterbrechung desselben wahrzunehmen vermag oder annehmen kann. Das Hauptgebirge, welches Sachsen von Böhmen scheidet, fällt südöstlich nach Böhmen zu sehr schroff und steil ab, so daß man den eigentlichen Fuß des Gebirges zu erkennen vermag, und bildet nur kurze, aber sehr tiefe Thäler. Anders verhält es sich nordwestlich auf sächsischer Seite. Hier geschieht der Abfall nur sehr allmählig, man erblickt, so weit das Auge

*) Obige in einer Versammlung der Isis zu Dresden vorgelesene Abhandlung wurde von einem Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg eingesandt mit der Anfrage, ob wohl dieselbe in den osterländischen Mittheilungen abgedruckt werden könnte. Nachdem sie in der Monatsversammlung vom März d. J. zum Vortrage gekommen, wurde sie zufolge eines Gesellschaftsbeschlusses der Redactions-Commission zur Begutachtung überwiesen und von dieser der Abdruck genehmigt.

A. d. R.

reicht, eine fortlaufende Gebirgsscene, vielfach zerrissen und in Thäler zerklüftet, in welche die vielen Gebirgsbäche hinabrauschen, die ihren Ursprung diesen Höhen zu danken haben. Die Thäler selbst tragen durchgehends jenes Gepräge der Großartigkeit, welches man mit dem Namen wildromantisch belegt. Starr sich hoch in die Lüfte erhebende Felsenmassen, größtentheils aus Gneis bestehend, bezeichnen die Thalscheiden, in welchen sich in ununterbrochenen Cascatellen die Gebirgsbäche durchdrängen. Die düstere Fichte begränzt die Höhen und steigt herab in die Thäler, dort sich in der größten Ueppigkeit entwickelnd; eine in lichteren Farben schimmernde, wenn auch nicht geradezu reichhaltige Vegetation bedeckt die nur mit wenig Humus bekleideten Felsmassen; der ernste Gesang der Zippe, Turdus musicus, welche die Bewohner als ihre Nachtigall zu betrachten sich gewöhnt haben, — der eintönige Ruf der Coracias garrula, Mandelkrähe, oder des Corvus glandarius, Holzheher, giebt den Gegenden Leben, wenn nicht tiefer dieselben bebaut, die mächtige Wasserkraft nützend sich die bekannte Thätigkeit des sächsischen Volkes zeigte und die Gegenden belebte.

Auf diesen Wanderungen nun, die ich größtentheils allein machte, fielen mir die mächtigen Torflagen, welche sich längs des Hochkammes ausbreiten, auf. Die im allgemeinen ärmliche Vegetation, selbst wenn Jahrhunderte hier gewirkt hätten, konnte meines Dafürhaltens nicht im Stande sein, dieselben in einer solchen Mächtigkeit, an manchen Orten bis zu 15—20′, und zwar gerade auf den höchsten Stellen desselben, als bei Gottesgabe nach Platten zu, hervorzubringen. Und indem dieser Gegenstand meine Aufmerksamkeit immer mehr und mehr in Anspruch nahm, so wurde mir nach und nach die Ueberzeugung, daß unmöglich die Bildung des Torfes der dortigen Gegend von den gewöhnlichen Torfpflanzen herrühren könne, wie angenommen wird, daß derselbe durch selbige vorzüglich in den Niederungen Hollands, Hannovers, Ost- und Westfrieslands, Pommerns, Englands und Irlands entstanden sei.

Es liegt außer der Sphäre dieser Abhandlung, mich über die Verbreitung des Torfes über die Erdoberfläche, sein verschiedenes Vorkommen und die verschiedenartigen Erklärungen seiner Entstehung auszulassen. Ich werde vielmehr nur das Allgemeine, auf das vaterländische Interesse Bezügliche zur Sprache bringen.

Das obere Erzgebirge ist an Torflagern ungemein reich, und sind dieselben, vorzüglich auf dem Hochkamm des Gränzgebirges überaus mächtig. Bei Sebastiansberg in Böhmen beginnend, gehen dieselben über den ganzen Hochkamm, Raitzenhayn, Hochstadt, Salzungen, Schmelzgrube, Preßnitzer Höhe, Gottesgabe, Platten nach Johanngeorgenstadt und weiter, und treten hier und da mit einer Mächtigkeit auf, welche, wie schon erwähnt, bis 20′ Stärke erreicht. Zwischen Salzungen und Schmelzgrube, wo ich hauptsächlich zu meinen Beobachtungen veranlaßt wurde, sind die großen Salzunger, die Schwarzwasser und Tiefenbacher Heiden die hauptsächlichsten, ungerechnet eine große Menge kleinerer Torf- und Moorbrüche, welche in neuerer Zeit durch Trockenlegen derselben und Anpflanzung von Nadelholz mehr oder weniger möglichst nutzbar geworden sind.

Wie auf allen Hochebenen, so auch hier, liegt nicht allein der Schnee die längste Zeit des Jahres auf denselben, sondern es saugen auch dieselben, gleichsam einem Schwamm ähnlich, wozu die eigenthümlichen Torfmassen vorzüglich geeignet sind und weshalb sie gewissermaßen von dem Schöpfer zu diesem Zweck ihren Wohnort erhalten haben, beinahe beständig aus den auf denselben lagernden Wolkenmassen ununterbrochen Feuchtigkeit an, wodurch dieselben als natürliche Wasserbehälter für die niederen Gegenden von hoher Wichtigkeit werden.

Leider hat man in neuerer Zeit das Augenmerk nur dem Holzbedürfniß zugewendet und durch Entwässern dieser Höhen sich den Boden möglichst dienstbar zu machen gesucht. Der Wassermangel aber, welcher sich seit einer Reihe

von Jahren, oftmals im höchsten Grade fühlbar für die gesammten Bewohner Sachsens herausgestellt hat, dürfte wohl hier eine Erklärung finden; denn wenn durch tiefe Abzugsgräben nicht allein dem Wasser ein rascher Abfluß gewährt wird und sich dieselben nicht, wie früher, halten können, um nur nach und nach ihr Wasser abzugeben, so wird andern Theils der Verdünstungsproceß durch den raschen Abfluß nicht allein befördert, sondern derselbe wird auch noch durch die Waldblößen, welche an vielen Orten durch Cultur des Bodens entstanden sind, erhöht; und so muß im hohen Sommer stets Wassermangel eintreten, wenn sonst nicht außergewöhnliche Regengüsse diesen Mangel paralysiren.

Die Vegetation auf diesen Hochebenen ist, wie schon gesagt, spärlich und ärmlich; sie wird größtentheils charakterisirt von einer Anzahl Pflanzen, welche theils großen, dichten Rasen bilden, theils von solchen, welche holzartige Stengel haben. Theilweise sind diese Gewächse stets dem höheren Gebirge eigen, theilweise gehen sie aber auch bis in die sogenannten Marschländer hinab, wo dieselben als bezeichnend für Torfbildung angesehen werden. Die Pflanzen, welche diese Hochebenen charakterisiren, sind hauptsächlich bezüglich der Torfbildung

Vaccinium uliginosum
- Vitis idaea (V. myrtillus kommt beinahe gar nicht vor.)

Oxycoccos palustris — Luzula maxima mit ihrem starken Rhizom.

Empetrum nigrum — Ranunculus aconitifolius.
Andromeda polifolia — Homogyne alpina.
Calluna vulgaris — Melyedium alpinum.
Salix repens — Tephroseris crispa in allen Formen.

Betula nana, Betula pubescens.
Eriophorum vaginatum und Eriophorum latifolium.
Carex curta (canescens) Sedum villosum.

Carex glauca	Drosera rotundifolia
- ovina	Pinguicula vulgaris.
- stellulata	Orchideen.

Eine Menge Arten von Sphagnum und Polytrichum, Hypnum aduncum nebst Bartramia fontana, welche vorzüglich an quelligen Orten schöne polsterartige Ueberzüge bildet, überziehen die wasserreichen Stellen, sie sind, indem sie die niedergeschlagene Feuchtigkeit der Atmosphäre begierig einsaugen und dieselbe bei klaren Tagen der Wirkung des Sonnenlichts entziehen, von hoher Wichtigkeit, und während man im Hochsommer den oberen Theil dieser Pflanzen oft zwischen den Fingern zu dem feinsten Pulver zerreiben kann, bergen die unteren Theile eine Wassersoole und verhindern so den zu lebhaften Verdunstungsproceß. Außer genannten Pflanzen kommt noch im Erzgebirge, jedoch tiefer liegend auf der Mooshaide bei Marienberg Ledum palustre vor, und erinnert an die Torfbrüche der Niederlausitz, wo dieselbe Pflanze mit Erica Tetralix und Myrica Gale als Torfbildner auftritt.

Alle diese Pflanzen jedoch sind meiner Ansicht nach nicht im Stande, diese mächtigen, sich auf dem Hochkamm vorfindenden Torflager zu bilden. Ich muß die Bildung derselben vor Allem dem Vorkommen der Moosföhre, Sumpfkiefer, Schwarzkiefer, Spirtenholz, auch Knieholz genannt, zuschreiben, Pinus uliginosa, Neumann, Pinus obliqua, Sauter, P. pumilio, Haenke, P. Mughus Scopoli. Auf dem ganzen Hochkamm, welchen ich bezeichnet, findet man diesen Baum verbreitet, mehr vielleicht, als er bis jetzt beobachtet worden ist, indem die eigentliche Kenntniß seiner Verbreitung weit von den Landstraßen abliegt, und man seine Eigenthümlichkeit oft nur mit Anstrengung, ja selbst mit Lebensgefahr beobachten kann. Reichenbach giebt in seiner Flora Saxonica pag. 111 die Höhe genannten Baumes auf 4—9′ an, wo hingegen G. Heynhold sie als einen Baum von 30—40′ Höhe angibt, mit dem Bemerken, daß an ungünstigen Stellen dieselbe krüppelhaft, mit

schiefem Stamme, auch wohl strauchartig erscheine, und daher den Namen Knieholz erhalten habe.

Ob G. Heynhold auf dem sächsischen Hochkamm diesen Baum in angegebener Größe beobachtet, oder ob derselbe blos nach den Angaben schlesischer Botaniker gearbeitet, wo dieselbe nach Angabe von Wimmer, Grabowsky auf dem Riesengebirge in solcher Höhe vorkommen soll, weiß ich nicht; da, wo derselbe sie in seiner Flora Saxonica angiebt, habe ich sie nie so gefunden. Durchgehends erscheint und tritt sie (bei Gottesgabe, Platten, Zinnwald, Johanngeorgenstadt, Carlsfeld u. s. w.), soweit ich die Gegend zu untersuchen Gelegenheit hatte, in der Größe von 4—9′ auf, und nur hinter Salzungen und Sebastiansberg, auf dem wildesten, rauhsten Terrain des Obergebirges, scheint sie einer größeren Vollkommenheit entgegenzugehen. Das Vorkommen dieser Moosföhrenwälder an dieser Stelle, welche dort ununterbrochen eine Ausdehnung von mindestens 5—6 Stunden in der Länge haben mögen, ist meines Wissens nach nirgends aufgeführt. Weder Reichenbach, der sich um die vaterländische Flora so verdient gemacht, noch ein Ficinus, noch ein Heynhold erwähnen desselben, und sonach wäre ich wohl der erste Botaniker, der diese Gegenden betreten hätte! Dort fand ich meine schon längst gefaßte Idee über die Torfbildung des Hochgebirges bestätigt. Man denke sich bei wohl über 3000′ Seehöhe, soweit das Auge reicht, eine große, große Fläche, auf welcher nur hier und da am Rande derselben einzelne, scheinbar kleine Hügel sich erheben, welche aber nichts anderes hier, als die Kuppen größerer Berge, als z. B. der Heßberg in Böhmen, die Hochstädter Höhen, der Salzberg bei Preßnitz, der Feuerthurm bei Stahlberg und andere minder bedeutende. Die ganze Fläche ist mit einem dunklen, graugrünen Grunde bedeckt, welcher bei näherer Betrachtung sich gestaltet, als wenn Kugel an Kugel sich gelagert habe.

Zwischen diesen Flächen auf kleinen Erhöhungen, wo der Boden im Sommer auszutrocknen vermag, erkennt man

deutlich eine andere Vegetation, Betula pubescens und verkrüppelte Abies excelsa unterscheidet sich leicht schon von Ferne, und gern lenkt der Wanderer seine Schritte nach lichteren Stellen, indem er dort einigermaßen festen Grund und Boden erwarten kann.

Dort auf diesen Flächen, an den wasserreichsten Stellen, wo der Boden unter den Füßen schwankt, der längste Gebirgsstock oft keinen Grund findet, man von Wurzelstock zu Wurzelstock springen muß, um nur einigen festen Grund zum Weiterschreiten zu finden, dort fand ich diesen Baum in einer Vollkommenheit und Ausbildung, wie dieselbe in der Flora Saxonica excurs: pag. 159 als bei Zierl und Telfts in Tyrol wachsend beschrieben, und wie sie auch Heynhold in seiner Flora Saxonica angiebt.

Ich sah Stämme von 20—50′ Länge, 12—14′ Durchmesser, und zwar in solchen Massen, wie ich es nicht erwartet hatte. Sie waren so dicht, daß man nur mit Mühe sich durcharbeiten konnte; der Boden schwankte immerwährend unter den Füßen; oft brach man bis an das Knie durch vermoderte Baumstämme, welche über und durch einander nach allen Richtungen geschichtet lagen, und fing dann erst an in den feuchten Moor zu versinken. Stämme von 15′, 20′, 30′ Länge lagen über und durch einander, theils im Moder-Proceß begriffen, theils noch fröhlich fortgrünend. Junge Bäume sproßten kräftig dazwischen auf; mit jedem Schritt wurde die Gefahr beim Vordringen größer; und obgleich ich gern noch tiefer eingedrungen wäre, indem mir in weiter Entfernung die Bäume noch größer zu sein schienen, als diejenigen, welche ich bereits ausgemessen, so mußte ich doch meinen Plan aufgeben, da selbst mein Führer nicht weiter wollte und mir ein weiteres Vordringen als sehr gefährlich schilderte.

In diesem weichen wasserreichen Boden scheint nun diese Pinus-Art am besten zu gedeihen. Man findet jedoch selten einen Baum, welcher nur einigermaßen gerade aufrecht stände. Alle sind mehr oder weniger in spitzem Win-

kel gegen ihre Basis geneigt, was am Ende leicht zu erklären sein dürfte, da dieselben einen eigentlichen festen Grund nie erlangen, indem, wenn der Baum nur einigermaßen in seinem Wachsthum vorgeschritten, sein eigner Schwerpunkt ihn niederdrücken muß.

Ein anderer Grund der stets schiefen Richtung der Bäume ist die von mir gemachte Bemerkung, daß die junge Pflanze sich immer in zwei Arme theilt und eine gabelartige Form besitzt. Nur bei auf weniger feuchten Stellen gewachsenen Bäumen rücken die Aeste näher, und nehmen eine entfernt wirtelförmige Gestalt an. Nie sah ich dieselben aber so, daß sie wie bei Abies und Pinus sylvestris quirlförmig den Hauptstamm umstehen. Auch konnte ich nie eine Uebergangsform zur gewöhnlichen Föhre, Pinus sylvestris wahrnehmen, mit welcher sie am meisten Aehnlichkeit hat, welche aber im Allgemeinen im Erzgebirge nicht häufig und nur vereinzelt vorkommt.

Ein dritter Grund der schiefen Richtung der Stämme scheint in den herrschenden Winden zu liegen, — eine Beobachtung, welche auch bei andern Torfmooren, wie Studer und Razumovski berichten, gemacht worden, jedoch mit dem Unterschied, daß dort Quercus robur, Abies pectinata und excelsa die Torfbildner gewesen sein sollen.

Wenn ich auch denselben einige Gewalt einräumen muß, so scheint mir doch die letztere Annahme nicht ganz praktisch zu sein. Vielmehr schreibe ich das Niedergedrücktsein dieser Wälder einem andern Umstande zu, einem Umstande, welchen ich mir näher zu erörtern erlauben werde. Auf diesen Höhen häuft sich nämlich in schneereichen Wintern derselbe oft zu einer Höhe von 15—20′ und mehr an, so daß die ganzen Flächen damit bedeckt sind, und diese Wälder, so zu sagen, gänzlich unter demselben verschwinden. Gewöhnlich bleibt der Schnee schon zu einer Zeit liegen, ehe noch der Boden durch den Frost erhärten kann, indem nur eine dünne Eiskruste sich bildet; wirkt nun die Schwere dieser Schneemassen auf die so nadelreichen Bäume,

so müssen sie, da sie keine feste Basis haben, nachgeben und werden so förmlich nach und nach an den Boden angedrückt. Tritt an der Basis Widerstand ein, so müssen sie brechen. Solches geschieht aber selten, gewöhnlich spalten sie sich, und so liegen sie, wenn im Mai die Sonne die Schneedecken schmilzt, über und durch einander, sterben theils ab, theils vegetiren sie noch fort, und bilden so, meines Dafürhaltens, die Basis der dortigen Torflager.

Zwischen diesen nun ist die Vegetation der sogenannten Torfpflanzen in ihrer größten Vollkommenheit, und indem dieselben im Winter ebenfalls theilweise absterben; ihre Blätter und Stengel vermodern, sich viel Humus und Humussäure-Verbindungen erzeugen müssen, sich außerdem durch die organische Zersetzung der Gräser und saftreicheren Gewächse noch Essigsäure, nach Einhof auch Phosphorsäure bildet (das Wasser, welches in Tümpeln stand und dunkel braungelb gefärbt worden war, wies, so oft ich es mit dem Lackmuspapiere prüfte, stets Säure nach), sowie daß die Einwirkung der Luft und des Sonnenlichts nicht in dem Grade auf die sich zersetzenden Vegetabilien stattfinden kann, um den reinen Moder oder Dammerde zu bilden, indem das sie umgebende Wasser sie daran verhindert, sich vielmehr die unlöslichen Humussäure-Verbindungen, sowie die unauflösliche Humuskohle die eigentliche Torfsubstanz ausscheiden muß, so ist die Entstehung dieser mächtigen Torfmassen leicht zu erklären. Woher, so drängt sich nun bei näherer Betrachtung der Torfmassen die Frage auf, kommt denn das Bitumen, der erdharzige Stoff, welcher in vielen Torfarten oft in nicht geringer Menge vorkommt? Kann derselbe durch bloße Zersetzung der Vegetabilien sich gebildet haben?

Im vorliegenden Falle, wo es sich um den obererzgebirgischen Torf handelt, glaube ich die letzte Frage mit Nein beantworten zu müssen, vielmehr schreibe ich das so reichliche Vorkommen des Bitumens einem andern Umstand, und zwar wiederum dem Hauptbildner, der Pinus uliginosa

zu. Dieselbe ist nämlich so ungemein harzreich, daß, wenn man einen Ast durchschneidet, augenblicklich dasselbe in hellen Tropfen hervorquillt. Tritt der Verwesungsproceß ein, so dürfte wohl anzunehmen sein, daß hier die sich bildende Humussäure, sowie Essigsäure, welche letztere unbestritten in der Torfsubstanz enthalten, da ein jedes Destillat des Torfes stets essigsaures Ammoniak liefert, gleich der Schwefelsäure, allmählig verkohlend wirken, nicht allein die Holzfaser in mehr Humuskohle umwandeln, sondern auch das Harz in jenen veränderten Aggregatzustand bringen, welchen wir mit dem Namen Bitumen, Erdharz bezeichnen.

Das Vorkommen der verschiedenen Salze in der Asche der Torfarten, sowie zwischen den Lagen selbst, wie z. B. blaue Eisenerde, phosphorsaures Eisen, Schwefelkiese (ein sogenannter Vitrioltorf), Eisenoxyd, Kieselerde, Schwefel, Salzsäure, Kali, sowie Kalk und Bittererde nebst Manganoxyd, sind leicht zu erklären, richtet man den Blick auf die Analyse derjenigen Pflanzen, welche am häufigsten darauf vorkommen. So enthält der Heidelbeerstrauch:

kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Kali, kohlensauren Kalk und Bittererde, Thonerde, Kieselerde, Eisen und Manganoxyd.

Die Fichte gleiche Bestandtheile.

Die Birke außer genannten Stoffen noch Phosphorsäure.

Die Tanne und Erle ebenfalls Phosphorsäure.

Das Rainfarrenkraut ebenso.

Die Gräser und Equisetumarten enthalten ungewöhnlich viel Kieselerde.

Die Saamen der verschiedenen Gewächse am meisten phosphorsauren Kalk, phosphorsaures Kali und Bittererde;

und indem man die Torfbildung als einen natürlichen Verkohlungsproceß wohl anzusehen berechtigt ist, man könnte es auch wohl einen langsamen Verbrennungsproceß nennen, so erklärt sich die Ausscheidung und Bildung einiger Salze, welche vorher nicht in den Pflanzen gewesen, als der Schwe-

felkies, die blaue Eisenerde, am Ende von selbst, beobachtet man, wie Jahrhunderte die Zersetzung, Ausscheidung und Bildung bewerkstelligten, indem nur in älteren Torfbildungen (nicht Erzeugniß neuerer Zeit) jene Formen vorkommen.

Ich bin überzeugt, daß die Pinus uliginosa, als das Klima noch rauher war, die Sümpfe und Moräste weniger ausgetrocknet, die Wälder weniger gelichtet waren, sich allgemeiner über das Erzgebirge verbreitet hat, als es jetzt der Fall ist; ein Beweis dafür ist der, daß Bock bei einer Seehöhe von 1700′ dieselbe auf dem sogenannten Filz bei Schneeberg beobachtete, wo sie jetzt gänzlich verschwunden ist. Und so dürfte man wohl dieselbe, wenigstens für die Bildung der mächtigen Torflager des Obererzgebirges, als von Raundorf, Cranzahl, Elterlein, Geier, Grünhain, Marienberg u. a. O. als Basis annehmen können.

Ob die Torflager des Niedergebirges davon herrühren, möchte ich bezweifeln. Die Struktur, sowie der Brennwerth spricht ganz dagegen; auch lassen die darin vorkommenden Halzarten, deren Struktur deutlich zu erkennen ist, eine Annahme der Art nicht rechtfertigen. Sie sind durchschnittlich weniger bituminös, mehr erdig, mit Gerölle untermengt. Man findet oft ganze starke Stämme von 18 —20 — 30″ Durchmesser in ihnen vergraben, welche sich durch ihre Struktur als der Abies pectinata oder excelsa angehörend ausweisen, Ueberreste von Betula alba und Corylus Avellana sind deutlich in denselben zu erkennen, und nur die Zwischenräume sind mit eigentlicher Torfmaterie ausgefüllt.

Könnten hier nicht Ueberschwemmungen, durch Wolkenbrüche veranlaßt, die Ursache der Bildung derselben gewesen sein? — Die Gewalt des Wassers und vielleicht auch des Windes hat die Bäume entwurzelt, entweder fortgetrieben, oder sie sind an Ort und Stelle liegen geblieben. Die leichtere Torfsubstanz, welche von den Höhen herabgeführt wurde, lagerte sich dazwischen. Die dadurch sich entwickelnde eigenthümliche Vegetation trug zur Vollendung und

Ausfüllung bei, und so entstanden die Torfflächen des Niedergebirges, sowie auch die Torfbildung der Thäler.

Daß der Torf ein postdiluvianisches Gebilde ist, wer möchte dieses bezweifeln? Wir können seine Fortbildung überall unter geeigneten Verhältnissen beobachten.

Wir unterscheiden deutlich in dem Torf der Niederungen das schwer zu zerstörende Rhizom der Arundo phragmites nebst dem schwächern der Eriophorum-Carex-Arten. Wir finden in den unteren Ablagerungen mancher Torfarten die Saamen von Menyanthes trifoliata von Scheuchzeria palustris; es sind die Gebeine von Mensch, Pferd, Schwein, Biber, Hirsch, Ochs, ja Wallfisch in denselben gefunden worden; ja in der großen Marsche, welche von Holland bis zur russischen Gränze reicht, findet man unterhalb des Torfes Süßwassermuscheln, als Limnaeus vulgaris, Paludina impura, Planorbis imbricatus, Cyclostoma acutum, welche uns den deutlichen Beweis liefern, daß derselbe erst ein Gebilde der neuesten Zeit ist.

Untersucht man die Basis oder Soole, auf welcher die Torflager des Obergebirges lagern, so besteht solche größtentheils aus einem Gerölle von abgerundeten Kieseln mit Gneus- und Glimmerschiefer-Geschieben untermengt, welche auf einer feinen Schicht eines lettenartigen, blaugrauen Sandes lagern. Daß diese Schicht sich während des Ablaufes der Wasser, welche früher Europa überfluthet, gebildet, dürfte kaum zu bestreiten sein, und daß diese Fluthungen die vorhin erwähnten Conchylien, sowie die Ueberreste des Wallfisches, wie solche in neurer Zeit bei Monteith, unfern Forth in Irland zugleich mit Hirschgeweihen und Theilen von Wasserpflanzen aufgefunden worden sind, dorthin geführt haben, dürfte wohl eben so wenig in Zweifel gestellt werden können.

Höchst interessant sind die Beobachtungen, welche über die großen Torflager Englands, Irlands, Schottlands, Frank-

reichs, Hollands und Rußlands, so wie der Schweiz gemacht worden sind; es würde mich zu weit führen, wollte ich meinen Vortrag so weit ausdehnen.

XXVI.

Miscellen.

Einige Bemerkungen über Asteroscopus Nubeculosa.

Die Zimmererziehung dieser, von den Schmetterlingskundigen als selten bezeichneten Eule wird nach den bisherigen Erfahrungen nicht ohne Grund als sehr schwierig geschildert, theils, weil die aufgefundene Raupe meist von Schlupfwespen gestochen sei, theils, weil die gesunden Puppen häufig verschimmeln.

Vergl. Treitschke, die Schmetterlinge von Europa, Bd. V., Abth. 3. Seite 57.

In einem Gehölze ohnweit Altenburg ist dieser Schmetterling in den ersten Frühlingstagen fast alljährlich aufzufinden, und es gelang mehrfach, von lebendig eingefangenen Weibchen in ihrer Clausur eine große Anzahl Eier zu bekommen, aus denen gewöhnlich zahlreiche Räupchen ausschlüpften; meist aber starben schon viele derselben, ehe sie bis zur Verpuppung gebracht werden konnten und höchst selten aber lieferten die Puppen den Schmetterling, obschon doch auf diesem Wege ihrer Erzeugung die Raupen gegen die Stacheln ihrer Feinde geschützt waren. Mir ist es endlich gelungen, eine Art der Erziehung auszufinden, welche in jeder Beziehung höchst glückliche Erfolge brachte, daher ich es nicht ohne Interesse halte, dieselbe bekannt zu machen.

Nachdem ich auf die vorangegebene Weise Räupchen aus Eiern in großer Anzahl erlangt und zunächst in einem geräumigen Einmachglase einige Wochen herangezogen hatte, that ich dieselben in einen größeren hölzernen Kasten, über dessen Einrichtung ich Folgendes anführe:

Der Kasten ist 4eckig, 1 Elle breit und $\frac{3}{4}$ Ellen hoch. Sein Deckel besteht aus einem Brete, woran ein Falz befestigt sich findet, welcher an allen 4 äußeren Seiten des Kastens eng anschließt. Die Mitte dieses Bretes ist dergestalt ausgeschnitten, daß dasselbe der Länge nach von allen 4 Seiten nur etwa eine Hand breit über die inneren Seitenwände des Kastens überspringt. Ueber die dadurch entstandene Oeffnung des Deckels habe ich fast $\frac{3}{4}$ Ellen hohe, an der innern Seite dieser Oeffnung befestigte, Reife gespannt und dann diese Reife in solcher Weise überall mit Gaze überzogen, daß hierdurch den Raupen durch die Deckelöffnung zu entkommen unmöglich wurde. Da die Nubeculosa sich bekanntlich tief in der Erde verpuppt, habe ich sodann fast $\frac{1}{4}$ Elle hoch mit Sand vermischte, fein durchgesiebte Gartenerde in den Kasten gethan, in die Mitte des Kastens eine mit Wasser gefüllte Glasflasche in die Erde hineingesenkt und darein die Futterpflanze (Birke) so hoch gesteckt, daß die letztere über den Kasten herauf in das Gazegehäuse der Reife reichte; den Kasten selbst habe ich dann mit den Raupen an eine Stelle in meiner Wohnung gesetzt, welche sich in der Nähe eines Fensters befindet, das das ganze Jahr hindurch geöffnet bleibt; der Kasten stand einige Schritte vom Fenster entfernt. In diesem Kasten gediehen die Raupen höchst gesund; von 70—80 derselben starben wohl kaum 10. Die sich Eingepuppten, welche ich aus der Erde nicht heraus gethan hatte, lieferten Anfangs März des darauf folgenden Jahres 54 kräftige, wohlgebildete Schmetterlinge. Mit diesem Erfolge schon höchst zufrieden, hielt ich die nicht ausgeschlüpften Puppen für gestorben. Im Laufe des hierauf gefolgten Jahres that ich die Erde aus dem Kasten nicht heraus und benutzte den-

selben weiter für andere Zuchten. Das sodann folgende Frühjahr erfreute mich jedoch mit der Erfahrung, daß die zurückgebliebenen Puppen nicht gestorben gewesen seien; denn obschon ich im Frühjahre vorher keine Nubeculosa-Raupen wieder in den Kasten gethan, fand ich im März in ihm nach und nach wieder eine angemessene Anzahl Nubeculosas ausgekrochen, so daß ich durch die hier beschriebene Zucht derselben zugleich den Beweis geliefert vor mir sah, daß die Nubeculosapuppe mitunter auch 2 Jahre liegt, ehe sie ausschlüpft, eine Bemerkung, welche ich bis jetzt in den Schmetterlingswerken noch nicht angezeigt gefunden habe.

Altenburg, im März 1844.

Dr. Schenck, Landesjustizrath.

Von den in Deutschland einheimischen Leuchtkäfern, Lampyris noctiluca Lin., Lampyris splendidula Fabr. und Geopyris hemiptera Fabr., lebt die letztere Art mehr in südlichen Gegenden. Bei Odenbach z. B. hat sie Müller zuerst genau beobachtet und in Illigers Magazin Bd. 4. S. 175 u. f. beschrieben. Lampyris noctiluca kommt mehr im Norden vor und ist im südlichen England und in Schweden ziemlich häufig. Am verbreitetsten ist Lampyris splendidula F., welche zu Ende Mais und Anfang Augusts als ein hellleuchtender Punkt in manchen Jahren seltner, in andern dagegen zahlreich die Luft durchkreuzt. Diese Art erscheint auch alljährlich im Osterlande, oft in großer Anzahl; noch nie aber ist, so viel mir bekannt, Lampyris noctiluca in vollkommen entwickeltem Zustande gefunden worden. Und doch bewohnt sie unbezweifelt unsre Gegenden. Auf meinen entomologischen Excursionen hatte ich zuweilen einzelne Larven dieser Art gefunden, ohne ihnen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im vorigen Jahre entdeckte ich Ende Octobers in dem jenseits der Pleiße unterhalb Paditz gelegenen, die Gößa genannten Holze eine Stelle, wo diese Larve in ziemlicher Menge vorkam. Ich

fand sie an den Wurzeln von Erlenbüschen unter abgefallenem Laube in sehr verschiedener Größe und beschloß sogleich, ihre Erziehung zu versuchen. Ich sammelte deshalb eine hinreichende Anzahl, nahm von dem Laube und der Erde, in welcher sie zeither gelebt hatten, mit und füllte damit ein Zuckerglas bis zur Hälfte. In dieses Glas brachte ich nun meine Larven, band ein den Zutritt der äußern Luft nicht gänzlich abschließendes Papier darüber und setzte dieses Glas in eine schattige, kalte Kammer. Hier blieb es unangerührt stehen. Am 1. April endlich, als mildere Frühlingswitterung eintrat, sah ich nach meinen Larven und bemerkte zu meiner Freude, daß sie noch lebten und ganz munter waren. Sollte es mir gelingen, sie zur Verwandlung zu bringen, so werde ich meine Beobachtungen in diesen Blättern mittheilen. Vorläufig jedoch sei es bemerkt, daß dieselben mit einem schönen, glänzenden Lichte leuchten, das von den letzten Leibesringen ausstrahlt. Doch sieht man dies Licht nur selten und und ich mußte oft sehr lange warten, ehe es sich bei einer oder der andern zeigte.

Das Weibchen von Lampyris noctiluca ist ganz ungeflügelt, das Weib von Lampyris splendidula hat nur zwei kleine Rudimente der Flügeldecken auf dem ersten Leibesabschnitte. Indem sie ruhig unter Hecken und Gebüsch sitzen oder auf dem Boden und im Grase umherlaufen, strahlen sie ihr helles Licht aus, um die Männchen herbeizulocken. Während Lampyris splendidula allenthalben die Bedingungen zu ihrem Gedeihen findet, scheint Lampyris noctiluca nur an einzelnen seiner Natur zusagenden Stellen vorzukommen. Theils aus diesem Grunde, theils weil sie in später Nacht umherschwärmt, vielleicht auch, weil man aus Furcht vor Asseln die im Grase leuchtenden Larven und Weibchen nicht aufzunehmen wagt, mag Lampyris noctiluca seltner entdeckt werden. Herr Director Dr. Suffrán in Siegen hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Er war so gefällig, mir auf meine desfallsige Anfrage zu erwiedern: „Lampyris noctiluca habe ich hier noch nie finden können, obgleich mir meine Schüler oft die Larve gebracht haben."

Apetz.

BRITISH MUSEUM

[illegible]ovmber.

[illegible] Uhr.		Nachmittags 2 Uhr.		
des mo= rs.	Zu[illegible] We[illegible]s.	Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
[illegible],5°	helle [illegible]	27″ 6,4‴	+ 7,5°	helle S. O.
[illegible],5	helle [illegible]	= 9,9	1,5	nebl. W.
[illegible],5	helle [illegible]	= 10,0	2,0	nebl. S. W.
[illegible],0	wlk. [illegible]	= 10,0	5,0	tr. S. W.
7,0	nebl. [illegible]	= 10,4	6,0	tr. S. W.
[illegible],5	tr. S.	= 8,3	5,5	wlk. W.
[illegible],0	helle [illegible]	= 8,9	5,5	tr. W.
7,5	Reg. [illegible]	= 6,6	7,0	tr. W.
4,5	tr. W	= 7,7	5,0	tr. W.
2,0	nebl. [illegible]	= 11,2	4,0	tr. W.
1,0	Nebl. [illegible].	28 0,5	1,0	wlk. S. W.
75	nebl. [illegible]	= 0,0	2,0	helle W.
0	Nebl.	= 0,5	4,0	tr. S.
0	tr. N.	= 0,0	2,0	helle W.
0	helle [illegible]	27 8,8	2,0	tr. W.
[illegible],5	Schn. W.	= 8,4	5,0	wlk. W.
[illegible],5	nebl. [illegible]	= 11,2	5,0	tr. W.
2,0	wlk. [illegible]	28 0,0	5,5	tr. W.
[illegible],5	nebl. [illegible]	= 0,4	6,0	wlk. W.
1,5	helle [illegible]	= 0,4	5,0	tr. W.
2,0	helle [illegible].	= 0,6	3,5	tr. W.
[illegible],0	wlk. [illegible].	= 1,2	3,0	nebl. S. W.
7,5	wlk. [illegible].	27 11,5	2,0	nebl. S. W.
7,0	wlk. [illegible].	28 0,0	5,0	Reg. W.
4,0	tr. W.	= 1,4	7,5	Reg. N. W.
75	wlk. [illegible]	= 0,0	4,75	tr. S. W.
[illegible],0	helle [illegible].	= 0,3	3,0	helle W.
[illegible],5	wlk. [illegible]	= 1,1	3,5	tr. W.
[illegible],0	wlk. [illegible]	= 1,0	3,25	tr. S.
2,0	Schn.	27 10,4	1,25	tr. S. W.
		= 8,3	1,25	wlk. S.

[illegible]er = 28[illegible]
= 26[illegible]

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December, 1843, von W. Bechstein.

October.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,5‴	+ 8,0°	Reg. W.	27″ 6,0‴	+ 11,0°	wlk. W.
2	= 5,8	12,0	Reg. W.	= 6,0	12,5	tr. W.
3	= 7,8	9,75	wlk. W.	= 8,0	13,0	wlk. W.
4	= 8,0	8,0	tr. S.	= 7,2	11,5	tr. W.
5	= 8,5	10,0	Reg. W.	= 8,0	12,5	wlk. W.
6	= 7,5	11,0	tr. S.	= 6,7	15,0	helle S. W.
7	= 4,8	12,5	wlk. S.	= 3,2	14,5	tr. S. Gew. v. w.
8	= 2,0	12,0	tr. W.	= 0,8	13,0	w.k. S. W.
9	= 3,4	8,0	tr. S. W.	= 1,2	9,0	Reg. S. O.
10	= 3,5	7,0	wlk. W.	= 5,0	9,0	wlk. W.
11	= 4,0	6,5	wlk. S.	= 0,8	8,0	Reg. S.
12	26, 10,2	13,0	wlk. S. Strm.	26 10,0	14,0	wlk. W. Strm.
13	27, 1,8	6,0	Reg. S. W.	27 3,0	9,0	wlk. S. W.
14	= 3,1	4,75	tr. S.	= 3,0	7,0	tr. W.
15	= 4,6	4,0	wlk. S.	= 4,0	7,0	w k. S. W.
16	= 3,0	4,75	nebl. S.	= 2,4	5,5	tr. N.
17	= 4,5	3,0	helle S.	= 4,8	6,5	helle S.
18	= 3,0	3,75	wlk. S.	= 3,0	5,0	tr. S. W.
19	= 7,5	3,5	Reg. W.	= 9,0	5,0	Reg W.
20	= 10,3	2,0	helle S.	= 10,0	5,5	wlk. S. W.
21	= 9,6	2,0	wlk. S.	= 8,9	7,0	helle S. W.
22	= 9,5	2,5	helle S.	= 9,8	7,5	wlk. S. W.
23	= 8,5	4,5	wlk. S.	= 7,8	7,25	S. W.
24	= 6,8	7,0	wlk. S.	= 6,5	9,5	wlk. S. W.
25	= 4,1	6,5	helle S.	= 3,3	10,0	wlk. S.
26	= 1,3	9,0	wlk. S.	= 4,8	9,5	Reg. W.
27	= 5,1	4,5	Reg. S.	= 5,7	6,5	wlk. N.
28	= 5,4	3,0	helle S. O.	= 4,2	7,5	tr. N.
29	= 5,7	7,0	wlk. S.	= 6,0	9,0	helle O.
30	= 6,3	6,25	helle S.	= 6,0	11,5	helle S.
31	= 5,6	6,5	helle S.	= 5,2	12,0	helle S.

November.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,8‴	+ 7,5°	helle S.	27″ 6,0‴	+ 12,5°	helle S.
2	= 5,2	5,5	helle S.	= 4,0	10,0	wlk. S.
3	= 5,8	4,5	helle S.	= 6,0	10,0	wlk. S. W.
4	= 6,9	6,0	wlk. N.	= 7,0	11,5	tr. O.
5	= 7,2	7,0	nebl. S.	= 7,8	8,0	tr. S.
6	= 8,3	6,5	tr. S. W.	= 8,7	8,5	tr. S. W.
7	= 8,4	6,0	helle S.	= 7,0	8,5	wlk. S.
8	= 5,0	7,5	Reg. S.	= 2,2	9,5	Reg. W.
9	= 2,9	4,5	tr. W.	= 3,3	5,5	tr. W.
10	= 4,7	2,0	nebl. S.	= 4,5	3,75	wlk. S.
11	= 6,1	1,0	Nebl. N.	= 6,4	2,25	wlk. N.
12	= 7,8	0,75	nebl. N.	= 8,2	3,0	tr. N. O.
13	= 9,4	= 0	Nebl. N.	= 9,0	1,75	tr. N.
14	= 8,5	= 0	tr. N.	= 8,3	1,0	tr. N.
15	= 8,0	= 0	helle N.	= 7,5	0,5	Schn. N.
16	= 6,5	— 0,5	Schn. N.	= 7,0	1,5	tr. W.
17	= 7,0	0,5	nebl. W.	= 7,0	1,0	tr. S. W.
18	= 5,8	2,0	wlk. S.	= 5,1	1,0	wlk. S.
19	= 5,0	+ 0,5	nebl. S.	= 6,5	2,5	wlk. S.
20	= 7,8	1,5	helle S.	= 7,0	4,0	tr. S.
21	= 7,0	2,0	helle S.	= 6,9	6,0	tr. S.
22	= 4,9	8,0	wlk. S.	= 5,0	9,0	tr. S.
23	= 7,4	7,5	wlk. S.	= 4,5	9,5	helle S. W.
24	= 4,0	7,0	wlk. S.	= 3,3	9,0	tr. N.
25	= 4,1	4,0	tr. W.	= 6,0	4,5	tr. W.
26	= 7,5	3,75	wlk. S.	= 8,0	6,75	wlk. S.
27	= 7,6	5,0	helle S.	= 7,0	8,0	wlk. S.
28	= 7,4	5,5	wlk. S.	= 7,9	9,0	helle W.
29	= 7,5	5,0	wlk. S.	= 6,0	6,0	wlk. W.
30	= 7,0	2,0	Schn. W.	= 7,5	2,0	Reg. W.

December.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,0‴	+ 1,0°	tr. S.	27″ 6,4‴	+ 7,5°	helle S. O.
2	= 9,0	— 0,5	Nebl. S.	= 9,9	1,5	nebl. W.
3	= 10,0	0,25	tr. S.	= 10,0	2,0	nebl. S. W.
4	= 10,0	+ 3,0	tr. S.	= 10,0	5,0	tr. S. W.
5	= 10,4	5,0	wlk. W.	= 10,4	6,0	tr. S. W.
6	= 8,0	5,0	nebl. W.	= 8,3	5,5	wlk. W.
7	= 8,8	4,5	wlk. W.	= 8,9	5,5	tr. W.
8	= 7,0	7,0	Reg. W.	= 6,6	7,0	tr. W.
9	= 6,0	4,0	tr. W.	= 7,7	5,0	tr. W.
10	= 10,0	2,0	wlk. W.	= 11,2	4,0	tr. W.
11	28 0,3	0,5	nebl. S. W.	28 0,5	1,0	wlk. S. W.
12	27 11,8	— 0,5	helle S.	= 0,0	2,0	helle W.
13	28 0,8	+ 1,5	nebl. S.	= 0,5	4,0	tr. S.
14	= 0,0	— 0,5	helle S.	= 0,0	2,0	helle W.
15	27 9,3	+ 2,0	wlk. S.	27 8,8	2,0	tr. W.
16	= 8,4	5,0	nebl. Reg. W.	= 8,4	5,0	wlk. W.
17	= 9,4	4,0	tr. W.	= 11,2	5,0	tr. W.
18	= 11,8	5,0	nebl. W.	28 0,0	5,5	tr. W.
19	28 0,0	5,0	nebl. W.	= 0,4	6,0	wlk. W.
20	= 0,5	5,0	tr. W.	= 0,4	5,0	tr. W.
21	= 0,0	3,0	nebl. S. W.	= 0,6	3,5	tr. W.
22	= 1,0	1,5	nebl. S. W.	= 1,2	3,0	nebl. S. W.
23	= 0,0	5,0	helle S. W.	27 11,5	2,0	nebl. S. W.
24	= 0,0	3,0	nebl. S. W.	28 0,0	5,0	Reg. W.
25	= 1,5	6,0	Nebl. W.	= 1,4	7,5	Reg. N. W.
26	= 1,2	5,0	tr. S.	= 0,0	4,75	tr. S. W.
27	= 0,5	1,0	helle S. W.	= 0,3	3,0	helle W.
28	= 1,0	1,0	tr. S.	= 1,1	3,5	tr. W.
29	= 1,0	3,0	tr. S. W.	= 1,0	3,25	tr. S.
30	27 11,1	1,5	tr. S. W.	27 10,4	1,25	tr. S. W.
31	= 8,3	— 1,5	helle S.	= 8,3	1,25	wlk. S.

Höchster Barometerstand den 25. December = 28″ 1,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,75‴.
Tiefster Barometerstand den 12. October = 26″ 10,0‴. Kältester Tag den 10. November = — 2,0°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig. Strm. Sturm. Reg. Regen. Schn. Schnee. Nebl. Nebel, nebl. nebelig, Gew. Gewitter, Gew. v. w. Gewitter von wetem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Siebenter Band.

Erstes und zweites Vierteljahrheft,

ausgegeben im August 1843.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1843.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

BRITISH MUSEUM

Inhalt des ersten und zweiten Vierteljahrheftes:

Seite

I. Protokoll über das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins . . . 1

II. Bericht über das 25. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste desselben von Eduard Lange 2

III. Uebersichtliche Darstellung des Standes der Kunst- und Gewerbvereine, Kunst-, Gewerb- und Sonntagsschulen von Dr. Karl Back 11

IV. Bericht über das 18. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, von Eduard Lange 34

V. Schicksale einer Wollflocke. Eine humoristisch-technische Skizze vom Oberinspektor Meißner 42

VI. Die Frühlingsversammlung der pomologischen Gesellschaft. Eine Mittheilung aus dem Protokoll von deren Sekretär Eduard Lange. 50

VII. Protokoll über die Festsitzung der naturforschenden Gesellschaft am 5. Juli 1843 von Dr. Kirmße 55

VIII. Eröffnungsrede am 26. Stiftungsfest der naturforschenden Gesellschaft des Osterl. d. 8. Juli 1843 von C. Waitz 57

IX. Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes vom Professor J. H. Apetz. 63

X. Geologische Probleme vom Stadtschreiber Fr. Alb. Fallou in Waldheim . 73

XI. Ueber die Fortsetzung der Schaafzucht. Von Eduard Lange 101

XII. Bemerkungen und Andeutungen. Von Dr. Back. 111

Zwei meteorologische Tabellen, vom ersten Januar bis letzten Juni 1843. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Siebenter Band.

Drittes Heft,

ausgegeben im Januar 1844.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1844.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des dritten Heftes:

Seite

XIII. Bekanntmachung der Preise und sonstigen Auszeichnungen, welche vom Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg wegen der bei Gelegenheit der siebenten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe veranstaltet gewesenen Kunst- und Gewerbs-Ausstellung zuerkannt worden sind 113

XIV. Vermögenszustand des Kunst- u. Handwerksvereins und der Kunst- u. Handwerksschule 119

XV. Aus dem Protokoll über die Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft, den 11. October 1843. Von Ed. Lange, Secretair der Gesellschaft 122

XVI. Ueber den Winterfrostschaden an Obstbäumen und Traubenstöcken, und wie man den Schaden ermäßigen kann. Von Seb. Englerth 131

XVII. Etwas über einige mineralische Düngstoffe. Aus den Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins mitgetheilt von dessen Secretair Ed. Lange 140

XVIII. Fortgesetzte Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins über mineralische Düngstoffe, mitgetheilt von dessen Secretair Ed. Lange 147

XIX. Preisvertheilung des Landwirthschaftlichen Vereins 154

XX. Miscellen und Notizen 157

Eine meteorologische Tabelle, vom ersten Juli bis letzten September 1843. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Siebenter Band.

Viertes Heft,

ausgegeben im April 1844.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1844.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des vierten Heftes:

		Seite
XXI.	Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 5. Febr. 1844	101
XXII.	Bericht über das 26. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungstage desselben den 5. Febr. 1844 von dessen Secretär Ed. Lange	162
XXIII.	Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerbvereine, der Kunst-, Gewerb- u. Sonntagsschulen ꝛc. in den Schwesterstädten des Landes im Jahr 1843, mitgetheilt durch Dr. Karl Back	178
XXIV.	Bericht über das 19. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg, erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- u. Handwerksvereins von Ed. Lange.	202
XXV.	Ueber Pinus obliqua und die Torfbildung im Sächsischen Erzgebirge, von Herrmann Binder	209
XXVI.	Miscellen	221

Eine meteorologische Tabelle, vom ersten Octbr. bis letzten December 1843. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

von

dem Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Achter Band.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 845.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.

Inhalt des achten Bandes.

Seite

I. Fortgesetzte Verhandlungen des Kunst- und Handwerksvereins über die Errichtung einer Ausstellungs- und Verkaufshalle städtischer Gewerbserzeugnisse. Mitgetheilt von Eduard Lange 1

II. Zur Rettung begrabener Scheintodter, vom Mechanikus Heyner 6

III. Geologische Probleme. Vom Stadtschreiber Fr. Alb. Fallou in Waldheim 11

IV. Protokoll vom Frühjahrsconvent der pomologischen Gesellschaft, gef. durch deren Secretair R. Lange II. 31

V. Ueber den Anbau der Gerste. Mitgetheilt aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg durch dessen Secretair Eduard Lange 40

VI. Verbesserungen und Verschönerungen Altenburgs. Vom Professor Eduard Lange 52

VII. Die Baumpfähle in den Baumschulen 56
Eine meteorologische Tabelle vom ersten Januar bis letzten März 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

VIII. Das Wandern der Handwerksgesellen. Aus den Protokollen des Kunst- und Handwerksvereins mitgetheilt durch dessen Secretair Eduard Lange . 57

IX. Der Herbstconvent der pomolog. Gesellschaft. Eine protokollarische Mittheilung von R. Lange . . 61

X. Bemerkungen über die ornithologische Sammlung der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes . 76

XI. Desideratenverzeichniß europäischer Vögel . . . 81

XII. Briefliche Mittheilungen von Dr. Zipser . . 87

XIII. Schreiben des Hrn. Regierungspräsid. v. Seckendorff an den landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg 95

XIV. Ueber die Fortbildung unserer heranwachsenden Landwirthe. Aus den Protokollen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg mitgetheilt von Eduard Lange 98

XV. Beantwortung der dem Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg in der Versammlung am 10. Juli vorliegenden Fragen. Vom Oekonomie-Kommissär Rich. Glaß in Borna 106

XVI. Reisebemerkungen. Vom Gutsbesitzer Hager in Saara 119

XVII. Diecker's Regeln der Obstbaumzucht 123

Seite

XVIII. Ueber den Absatz unsrer landwirthschaftl. Erzeugnisse 126
Zwei meteorolog. Tabellen vom 1. April bis letzten Sept. 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

XIX. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwersvereins, den 4. Februar 1845 129

XX. Bericht über das 27. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungsfeste desselben, den 4. Februar 1845, von dessen Secretair Eduard Lange 131

XXI. Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Landes im Jahr 1844 . . . 143

XXII. Bericht über das 20. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins von Eduard Lange 158

XXIII. Einige Bemerkungen über die Kugelform der Gesteine und sphäroidische Granitblöcke insbesondere. Vom Herrn Stadtschreiber Fallou in Waldheim 165

XXIV. Verhandlungen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg mitgetheilt durch dessen Secretair Eduard Lange 169

XXV. Frühlingsfest-Sitzung der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg, den 25. April 1845 . . 181
Eine meteorologische Tabelle, vom 1. Octbr. bis letzten Dec. 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

XXVI. Vermögenszustand des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule . 193

XXVII. Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft. Mittheilung vom Professor Eduard Lange . 196

XXVIII. Ueber Sortimentslisten für Obstbaumschulen . 207

XXIX. Nagiág in topographischer, bergmännischer und naturhistorischer Beziehung. Vom Dr. Knöpfler 216

XXX. Vortrag über den Falco palumbarius Linn. und die im mittleren Deutschland vorkommenden Raubvögel. Beim Stiftungsfeste der Naturf. Gesellschaft gehalten am 9. Juli 1845 vom Rath Zinkeisen 234

XXXI. Ueber die Milchproduction des Rindviehs. Aus den Verhandl. des Altenb. Landwirthschaftl. Vereins mitgetheilt durch dessen Secretair Ed. Lange 243

XXXII. Erklärungen zum Altenburger Stadenpflug. Von Zacharias Kresse, Gutsbesitzer in Dobraschütz 256

Zwei meteorologische Tabellen vom 1. Januar bis letzten Juni 1845 vom Kanzleirath Bechstein.

I.

Fortgesetzte Verhandlungen

des

Kunst- und Handwerksvereins über die Errichtung einer Ausstellungs- und Verkaufshalle städtischer Gewerbserzeugnisse.

Mitgetheilt von dessen Secretär

Eduard Lange.

Die entgegenstehenden Ansichten der verschiedenen Mitglieder unseres Kunst- und Handwerksvereins über den Einfluß eines Verkaufsmagazins hiesiger Gewerbserzeugnisse hat der letzte Jahresbericht dieses Vereins (Mittheilungen aus dem Osterlande, Bd. VII. S. 174 u. 175) dargelegt. Es galt nun diese zu vereinigen, oder doch nochmals zu prüfen und gegen einander gehörig abzuwägen, und dieses war einer der Verhandlungsgegenstände für die Versammlung vom Monat März 1844.

Man hatte nun bereits in der Sitzung vom 5. Jan. eine fortwährende Gewerbeausstellung in Verbindung mit einem Verkaufsmagazin für wünschenswerth erklärt; 1) weil sie, wie bisweilige Gewerbeausstellungen, durch die Ehre und Anerkennung, welche tüchtigen Leistungen zu Theil werde, die Gewerbtreibenden ermuntere und den Gewerbfleiß fördere; 2) weil sie durch den Verkauf der ausgestell-

ten Sachen die Verfertiger preiswürdiger Waaren zugleich materiell belohne; 3) weil sie den hiesigen Gewerbtreibenden Abnehmer gewinnen werde, die sich sonst in auswärtigen Magazinen versorgt haben würden und 4) weil sie dem Anfänger oder unbemittelten Gewerbtreibenden einen geeigneten Ort darbiete, seine Erzeugnisse aufzustellen, vor Beschädigungen zu sichern, dem Käufer vorzuführen und sich bei wirklicher Preiswürdigkeit derselben Kundschaft zu erwerben.

Um nun zu erfahren, ob diese Behauptungen auch stichhaltig seien, oder blos auf täuschendem Schein beruhen, wurden dieselben sämmtlich nochmals einzeln durchgenommen und alle Anwesenden zu deren Widerlegung aufgefordert. Allein es erfolgten nur einzelne beistimmende oder doch durch weitre Auseinandersetzung der Sache beseitigte und dann zurück genommene Aeußerungen. Man ging daher zur Prüfung der Gründe über, weshalb man dergleichen Ausstellungen in Verbindung mit Verkaufsmagazinen für nicht wünschenswerth, ja sogar für verderblich erklärt hatte, nämlich 1) weil sie dadurch, daß der Erzeuger und der Käufer einer Waare nicht mit einander in Verkehr treten, den Verfertiger leicht zu unsolider Arbeit verführen, welche nur durch eine glänzende Außenseite die Aufmerksamkeit flüchtiger Beschauer zu erregen bestimmt sei; 2) weil sie zu Schleuderpreisen Veranlassung geben, indem die Preise der nicht abgesetzten Waaren nach einiger Zeit herabgesetzt werden müssen, wodurch 3) die Gewerbtreibenden verarmen und ihren Communen, statt einer Stütze, gar bald eine Last werden.

Allen diesen Nachtheilen glaubte man durch eine zweckmäßige Einrichtung des Verkaufsmagazins begegnen zu können, z. B. dem unter 1) dadurch, daß jeder Gegenstand mit dem Namen seines Verfertigers bezeichnet sein muß, so daß solide Arbeit demselben Ehre und Kundschaft, schlechte Arbeit aber Schande bringt. Eine Herabsetzung des Preises aber von Seiten des Magazins kann 2) ebenso

wenig erfolgen, als dasselbe den Preis auch ursprünglich nicht bestimmen soll. Setzt aber der Verfertiger einer unverkäuflichen Waare, um sie nur ins Geld zu setzen, deren Preis selbst unter den Erzeugungswerth herab, so wird er dieses auch thun, wenn er nicht die Aussicht hat, sie mit Hilfe der Ausstellung dem kauflustigen Publikum vorzuführen; ja er wird diesen dann wohl noch tiefer herabsetzen müssen, weil er dann noch weniger Aussicht haben dürfte, dafür einen Käufer zu finden. Ueberhaupt sind Schleuderpreise für gewerbliche Erzeugnisse keineswegs die Folge vermehrter Gelegenheit, dieselben abzusetzen, sondern vielmehr der Production unbegehrter, oder nicht preiswürdiger, oder den örtlichen Bedarf übersteigender Mengen von Waaren; ja dieselbe Arbeit wird unter sonst gleichen Verhältnissen um so besser und theurer abgehen, je mehr und je besser Gelegenheit zu ihrem Verkaufe gegeben ist. Es können also die Gewerbtreibenden nicht dadurch verarmen und den Communen zur Last werden, daß man ihnen Gelegenheit bietet, ihre Arbeiten leichter als bisher abzusetzen. Sie verarmen vielmehr in Folge ihrer Ungeschicklichkeit, ihres Leichtsinns, ihrer Ordnungslosigkeit oder besonderer Unglücksfälle, vielleicht auch wohl, weil es ihnen an Absatz derjenigen Waaren fehlt, auf welche sie ihre Geld- und Arbeitskräfte verwendet haben, ohne dann dafür eine Entschädigung gewinnen zu können. Damit aber das Letzte weniger häufig eintrete, dazu soll eben das Verkaufsmagazin mitwirken, dessen Nichtvorhandensein wohl einzelne Kauflustige veranlassen könnte, sich anderwärts zu versorgen, oder überhaupt nichts zu kaufen.

Was endlich die Zulässlichkeit einer solchen Verkaufshalle unter den bestehenden Gewerbs- und Innungsverhältnissen anlangt, so glaubte man ein Umgehen der bestehenden Innungsrechte sorgfältig vermeiden, mithin bloße Handelswaaren, d. h. nicht im Orte selbst von einem Berechtigten verfertigte Verkaufsgegenstände gänzlich ausschließen zu müssen.

Demnach schien die Ueberzeugung über das Erwünschte einer allgemeinen Verkaufshalle städtischer Gewerbserzeugnisse fest zu stehen, sofern diese nur die rechte Einrichtung erhalten würde, und man konnte nun in der Sitzung vom 26. April diese Einrichtung selbst etwas ausführlicher besprechen. Dazu wurden auch die Mitglieder durch Veröffentlichung folgender Fragen schon einige Tage vorher eingeladen:

„Welche Einrichtung würde ein Ausstellungs- und Verkaufsmagazin hiesiger Gewerbserzeugnisse erhalten müssen, um 1) dem Publikum gute und wohlfeile Waaren, 2) den Gewerbtreibenden Absatz und Ermunterung und 3) dem dasselbe unternehmenden Vereine Ersatz für die daraus erwachsenden Kosten zu gewähren?"

Man ertheile — das war der Hauptinhalt der darauf erfolgenden Antworten — die Leitung einer besondern Vereinskommission anerkannter sachkundiger Ehrenmänner, welche neben der Pflicht, schlechte Waaren aus der Halle zurückzuweisen und die Ordnung und den Geschäftsbetrieb des die erste Annahme und den Verkauf besorgenden, vom Vereine besoldeten Kommissars oder Kastellans zu kontroliren und zu beaufsichtigen, auch das Recht hat, vorzügliche Waaren in dem ausliegenden Verzeichnisse der aufgestellten Gegenstände noch besonders zu empfehlen, um denjenigen Kauflustigen, welche nicht gerade Sachkenner sind, neben dem festen, vom Verfertiger selbst zu bestimmenden Preise noch einen Anhalt mehr für die Güte der Waaren zu geben, wie ihn etwa die Prüfungsberechtigten in den Verkaufsmagazinen der Herrnhuter oder bei den Hannoverschen Linnenleggen darbieten mögen. Ferner werde jeder Gegenstand mit dem Namen seines Verfertigers bezeichnet und unter Angabe seines festen Preises, von dem auch die vierteljährlichen Lager- oder Ausstellungsgebühren nach Procenten zu erheben sind, in einem, dem Verfertiger zu übergebenden Ausstellungsschein so aufgeführt und bezeichnet, daß derselbe nicht verwechselt werden kann, sowie

denn auch seine Rückgabe an den Verfertiger oder seine Aushändigung an einen mit demselben einig gewordenen Käufer nur unter Berichtigung der Ausstellungsgebühren und unter Rückgabe des Ausstellungsscheines erfolgt, insoweit nicht bei kleinen Gegenständen hierin erleichternde Abkürzungen für zweckmäßig erachtet werden. Der das Verkaufsgeschäft in der Verkaufshalle besorgende Kastellan oder Kommissar aber würde zunächst eine fixe Besoldung für seine Geschäftsführung, außerdem aber auch einen Theil der eingehenden Ausstellungs- und Verkaufsgebühren erhalten, um seine Thätigkeit anzuspornen und zu belohnen, damit er theils geeignete Gewerbtreibende zur Anfertigung von Gegenständen ermuntere, nach denen gefragt wird, oder die ihm sonst zweckmäßig und erwünscht erscheinen, theils sich bemühe, die Aufmerksamkeit der Besucher für die vorhandenen Waaren zu gewinnen. Auch würde es sehr wünschenswerth sein, wenn sich durch öffentliche Unterstützung oder sonst die Mittel gewinnen ließen, um einen Theil des von der Ausstellungskommission anerkannten Kaufwerthes guter Ausstellungsgegenstände ihren Verfertigern vorschußweise gegen mäßige Zinsen auszuzahlen und ihnen, durch dieses Pfand sicher gestellt, so neue Mittel zur Fortsetzung ihrer Arbeiten zu gewähren, ohne sie doch gezwungen zu sehen, ihre bisherigen tüchtigen Arbeiten, selbst unter dem Preise loszuschlagen.

Indem wir nun diese flüchtigen Ideen und Umrisse dem Beschlusse des Vereins gemäß hiermit veröffentlichen, fordern wir seine Mitglieder und Freunde zu deren weiterer Prüfung auf. Namentlich würden wir eine Kritik derselben von Solchen sehr gern sehen, die über dergleichen Ausstellungs- und Verkaufsmagazine, wie etwa in Mainz oder in Aachen bereits Erfahrung gemacht haben, wenn auch bei den dortigen Innungsverhältnissen manche Be-

schränkung überflüssig und unzweckmäßig erscheinen mag, welche uns die hiesigen Verhältnisse gebieten.

Darum soll auch die Frage jetzt einstweilen ruhen, nicht im Grabe der Vergessenheit, sondern nur in stiller Zurückgezogenheit vom unruhigen Treiben des Tages, um später wieder in größerer Reife und Kraft ans Licht zu treten.

II.

Zur Rettung begrabener Scheintodter

sind dem Kunst- und Handwerksverein von seinem Mitgliede, Herrn Mechanikus Heyner, in nachstehendem Schreiben folgende auch ohne das Modell verständliche Vorschläge zugegangen:

„Vor einigen Jahren kam beim Landtage im Königreiche Sachsen ein Gegenstand zur Sprache, der für die gesammte Menschheit von unendlicher Wichtigkeit ist; er betraf nämlich die Beschwichtigung der jedem gefühlvollen Menschen nahe liegenden Sorge, scheintodt begraben zu werden, und im Grabe wieder zu erwachen. Zu dem Ende wurde die Erbauung von Leichenhäusern beschlossen, die auch wirklich an verschiedenen Orten angelegt worden sind. Da aber eine sofortige Ausführung dieses Vorschlags wegen Mangels an Geldmitteln nicht erzielt werden konnte, so wurde einstweilen die Todtenschau angeordnet, die von einem Arzte oder von einer andern hierzu verpflichteten Person besorgt werden muß.

Der Zweck dieser Veranstaltungen ist ein vortrefflicher, aber schwerlich dürfte er in vorkommenden Fällen durch diese Mittel immer erreicht werden können. In dem gewöhnlich kalten, oft wohl dumpfigen Gemäuer eines Leichenhauses wird der Scheintodte leicht noch mehr erstarren, da hingegen in der Erde der scheinbar erstarrte Körper schon nach einigen Stunden wieder warm und weich wird; und was die Todtenschau anbetrifft, so ist diese, nach meiner darüber gewonnenen Ueberzeugung, noch weniger geeignet, den Zweck zu erreichen; denn wie dieselbe, namentlich auf dem Lande, betrieben wird, und bei dem Mangel an dazu geeigneten Personen betrieben werden kann, darüber hat man bereits Erfahrungen gemacht, die, wäre nicht der Gegenstand so ernster Art, der Lachlust Stoff genug darbieten könnten.

Nachdem ich nun über diesen Gegenstand mich oft mit erfahrenen Aerzten unterhalten und von diesen belehrt worden war, daß das Wiedererwachen eines Scheintodten am leichtesten, auch wohl am häufigsten, nur in der warmen Erde erfolge, kam ich auf die Idee, eine leicht anzubringende, nicht kostspielige Vorrichtung an den Särgen solcher Personen anzubringen, deren plötzlicher, oder durch besondere Umstände herbeigeführter Tod ein Wiedererwachen im Grabe befürchten lasse. Ich reichte daher zu jener Zeit bei den Königl. Sächs. Landtagsabgeordneten ein Modell zu einer solchen Vorrichtung ein, welches in der zweiten Kammer 23 gegen 3 Stimmen für seine Zweckmäßigkeit erhielt; doch war der Beschluß zur Einführung von Leichenhäusern bereits gefaßt und der deshalb erlassene Gesetzvorschlag genehmigt; es ward mir dieses daher, unter ehrenvoller Anerkennung der Zweckmäßigkeit meiner Erfindung zu erkennen gegeben und bedauert, daß es zu spät sei.

Da nun in dem Herzoglich Sächsischen Lande, dessen Unterthan zu sein ich nun die Ehre habe, dieser wichtige Gegenstand, so viel mir bekannt, noch nicht zur öffentlichen Berathung gekommen ist; so erlaube ich mir, mit einem

ähnlichen Modell hervor zu treten, und dasselbe dem verehrlichen Kunst- und Handwerksvereine und resp. solchen Männern, die einflußreich darin zu wirken vermögen, zu weiterer, geneigter Prüfung zu übergeben, mit der Bitte: sich der Mitwirkung zur Einführung zu unterziehen.

Ich würde mich schon sehr belohnt fühlen, wenn nur einige Versuche damit angestellt würden, wobei ich selbst die Leitung zu übernehmen mich erbiete.

Die Beschaffenheit dieser Vorrichtung ist folgende:

Bei Anfertigung eines Sarges muß es gesetzlich werden, und jeder Tischler muß verbunden sein, bei bedenklichen Leichen dem Sarge oben in der Decke, wo das Haupt liegt, eine runde Oeffnung von 3 Zoll Durchmesser zu schneiden und diese Oeffnung mit einer vom Flaschner gefertigten blechernen Dille zu versehen, so, daß diese Dille 3 Zoll über die Oeffnung empor geht. Der Todtengräber muß im Besitze einiger Rohre sein, länger und kürzer, je nachdem das Grab tief ist; diese Rohre haben am untern Theile, eines wie das andere, einerlei Maaß, so daß jedes derselben auf die vom Tischler aufgeschraubte Dille paßt. Ist die Leiche nun ins Grab gesenkt, so steckt der Todtengräber ein solches Rohr fest auf die mehrerwähnte Blechdille und füllt alsdann das Grab mit Erde zu. Ist dieses geschehen, so läßt er behutsam einen leichten Stab, welcher auch nach Befinden mit einem Schwamm, der mit etwas Wohlriechendem angefeuchtet ist, versehen sein kann, in das Rohr hinabgleiten, so daß der Stab jedesmal der Leiche auf die Stirn, oder auf einen andern Theil des Gesichts zu stehen kommt. Dieser Visirstab ist oben in numerirte Grade getheilt. Stehet der Stab fest, so wird die Gradzahl, welche dem obern Ende des Rohrs gleichstehet, genau gemerkt, was wohl von den Hinterlassenen selbst mit beobachtet werden kann, und das Grab wird in dieser Stellung alsdann verlassen. In den ersten Tagen ist der Todtengräber verpflichtet, alle Stunden das Grab zu besuchen; hat sich nun der Stab mit den be-

merkten Nummern verändert, oder ist er wohl ganz niedergefallen, so ist etwas mit der Leiche vorgefallen, und dieselbe hat sich gewendet; hier kann nun dem Begrabenen zugerufen werden, und ist derselbe ins Leben zurückgekehrt, so erhält er die erforderliche Luft zum Athmen, und der Todtengräber öffnet ganz behutsam das Grab wieder. Zeigt sich hingegen keine Spur des Erwachens, so ziehet nach 2 mal 24 Stunden der Todtengräber das Rohr heraus und füllt das kleine Loch mit Erde zu."

Zur weitern Berathung dieses Gegenstandes wurde vom Kunst- und Handwerksverein eine besondere Commission ernannt, welche in ihrem mündlich erstatteten Gutachten nicht allein die ehrenwerthe Absicht des Herrn Einsenders, sondern auch die Zweckmäßigkeit seiner Erfindung im Vergleich mit den ihr bekannt gewordenen ähnlichen Apparaten dankbar anerkannte, dennoch aber die Errichtung von Leichenhäusern dadurch nicht für überflüssig gemacht erachtete. Denn wenn auch durch das Aufsetzen eines hinreichend langen hohlen Glascylinders oben auf das Blechrohr dafür gesorgt werden könne, daß der aus diesem hervorragende Zollstab so weit von äußeren Einflüssen abgeschlossen werde, um nicht durch den Wind oder einen sich darauf setzenden Vogel sich verschieben und durch das Abgleiten seines untern Endes vom Kopfe der Leiche tiefer hinabsinken zu können, so könne doch auch durch das Zusammensinken des Strohes unten im Sarge oder durch das Herausgehen der Citrone, welche man unter das Kinn derselben nicht selten unterschiebe, eine Veränderung an dem Gradstabe erzeugt werden, und dann würde selbst das Ausgraben der Leiche kaum hinreichen, alle Beunruhigung der hinterlassenen Angehörigen zu beseitigen. So sehr daher auch die Commission die Anwendung dieses Apparates in den von dem Herrn Erfinder angedeuteten besondern Fällen, so lange nicht ein Leichenhaus existire, wünsche und befürworte, so glaube sie doch auch die von demselben angedeuteten Grenzen

einhalten und von einer allgemeinen und gezwungenen Anwendung des Apparates abrathen zu müssen, zumal da die Ruhe der Hinterlassenen, denen es ohnehin schon oft so schwer werde, sich an den Gedanken, daß ein theurer Verstorbener wirklich nicht mehr lebe, zu gewöhnen, die schonendste Berücksichtigung erheische. Ueberhaupt, fügten nun auch Andere hinzu, hat es gewiß etwas Störendes und Unnatürliches, Jemanden zu begraben, ohne die vollständige Ueberzeugung seines wirklich erfolgten Todes, und wenn den Lebenden bei jeder Leiche durch einen derartigen Rettungsapparat der Gedanke an die Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens gewissermaßen aufgedrungen wird, so ist dieses gewiß für die Wenigsten derselben ein Beruhigungsmittel. Auch von den Leichenhäusern soll man nach einer Mittheilung des Herrn Vicedirectors da und dort und namentlich in Baiern wieder etwas zurück gekommen sein, vielleicht in Folge der in dem Heynerschen Schreiben angedeuteten Temperatureinflüsse, und vielfach halte man daher jetzt mit dem Medicinalrath Dr. Greiner in Eisenberg den Ausspruch verpflichteter Todtenbeschauer für vollkommen sichernd, zumal da die Zeichen des wirklich erfolgten Todes so leicht zu erkennen seien, daß selbst eine gewöhnliche Leichenfrau auf dem platten Lande sie recht gut beurtheilen könne. Das sei auch der Grund, weshalb neuerdings die Errichtung von Leichenhäusern bei uns nicht mehr so dringend betrieben werde, wie vor einigen Jahren.

Indem wir nun, dem Wunsche des Kunst- und Handwerksvereins gemäß die Heynerschen Vorschläge mit den darüber gemachten Bemerkungen hiermit veröffentlichen, fordern wir auch das übrige Publikum zu deren weiterer sorgfältiger Beachtung angelegentlich auf.

III.

Geologische Probleme.

Vom

Stadtschreiber **Fr. Alb. Fallou** in Waldheim.

---

3. Das kleine Gerölle, besonders Kies und Sand.

Verweilen wir noch einige Zeit bei der Betrachtung derjenigen räthselhaften Erscheinungen unserer Erdoberfläche, deren Grund wir zunächst in der Einwirkung der Gewässer zu suchen uns gedrungen fühlen, und wenden wir uns daher von den Trümmern, welche vorgeschichtliche Sturmfluthen aus dem festen Gefüge der Erde herausgerissen und über einen Theil unseres Festlandes verschlagen haben, zu den kleineren und kleinsten, den Kies- und Sandgeröllen, die sich uns nicht weniger als unverwerfliche Zeugen der früheren Weltherrschaft Neptuns über die ganze Erde zu erkennen geben!

Während sich jene großen Geschiebe, die sogenannten nordischen Blöcke, über die Oberfläche der niederen Küstenländer und Sandebenen an der Nord- und Ostsee zerstreut, frei und offen Jedermanns Ansicht darstellen, auch dem Ungelehrten ihrer Größe und einsamen Lage halber als etwas Seltsames vorkommen und Gelegenheit zum Nachdenken geben, wird das kleine Geschiebe unserem Anblicke meist auf weite Strecken entzogen. Nur der Sand der Dünen und der Wüsten zeigt sich dem Menschen in seiner

gänzen Blöße und Nacktheit, mit seiner schauerlichen Oede und Stille, wie eine Leichengestalt in trüber Mondscheinnacht. Aber wer ahnet unter den meilenlang wogenden Saaten und lachenden Blumenauen unseres fruchtbaren Hügelgeländes den Flugsand der Wüsten und jenes todte, weißgebleichte Kiesgeröll, auf welchem auch das genügsamste Moos keine Nahrung finden würde, wäre es nicht von einer fetten Erdschicht und gutem Ackerlande hinreichend bedeckt? Erst der Zufall, eine Ueberschwemmung, ein Straßenbau, eine Torfgräberei u. s. w. führt uns zu dieser Entdeckung. Sie ist aber für uns nichts weniger als überraschend, die Millionen dieser kleinen Kiesel haben weiter nichts Auffälliges, eben weil sie klein sind; wären sie haushoch, würde Alles staunen. Daher ist man auch mit ihrer Erklärung leicht fertig, man läßt sich auf eine weitläufige Erörterung gar nicht ein, sondern meint, wie sich von selbst verstehe, seyen diese Kiesel weiter nichts, als zerkleintes Getrümmer zerstörter Felsen, welches vom Wasser aus den nächsten Gebirgen herabgeschwemmt worden und auf diese Weise zugleich seine gegenwärtige Gestalt und Lagerstätte erhalten habe. Das ist jedoch leichter gesagt, als erwiesen; denn bei der scheinbaren Nutzlosigkeit dieser gemeinen und in so großer Menge überall vorhandenen Kiesel nimmt man sich nicht die Mühe, über ihre Entstehung nachzudenken, sondern beruhigt sich bei der herrschenden oberflächlichen Ansicht von der Sache.

Gleichwohl ist dieses Gerölle, wie es auch mit den großen nordischen Blöcken der Fall, gar nicht so überflüssig und für die menschliche Gesellschaft keineswegs so unwichtig und werthlos, als es scheint. Nicht nur, daß es uns zum Haus- und Straßenbau, wie zur Glasfabrication und vielen anderen technischen Arbeiten unentbehrlich, so ist es auch, wenn es als Mittelglied zwischen dem festen Gestein und der Ackerkrume des aufgeschwemmten Landes in gehöriger Tiefe sich abgelagert hat, in Bezug auf die Durch-

lässigkeit des letztern vom wohlthätigsten Einfluß auf die Ertragsfähigkeit desselben und die Vegetation.

Es bleibt also, ob auch Tausende gleichgültig darüber hingehen mögen, unserer Beachtung nicht minder werth, als ein seltener Stein, und sowie dem Naturforscher überhaupt Nichts zu gering ist, was nicht seine Aufmerksamkeit verdienen möchte, so ist auch dieses Gerölle namentlich dem Geologen insofern bedeutungsvoll, als seine Bestandtheile, Erstreckung und Verbreitung ihm einen Wink geben können über die Richtung und Gewalt der Fluthen, welche sie auf ihre jetzige Lagerstätte geführt haben, mithin zur Aufhellung der Geschichte unseres Planeten und seiner Verwandlungen beitragen.

Es sei daher vergönnt, hinsichtlich dieser bisher so unbeachtet gebliebenen Sand- und Kiesgerölle die Frage über ihre Abkunft und über die Entstehung ihrer Ablagerungen zu erörtern, womit wir uns zugleich eine bestimmtere Ansicht darüber verschaffen, unter welche der neueren Gebirgsformationen solche zu classificiren seien, eine Frage, worüber die Systematiker noch keineswegs im Reinen sind.

Was nun zuvörderst das Vorkommen dieser Gerölle betrifft, so sehen wir sie im Allgemeinen in mehr oder minder großer Verbreitung und Mächtigkeit über die ganze Erde ausgestreut, doch vorzugsweise mehr in den Ebenen und in flachem Hügellande, an den Meeresküsten, am Gestade großer Landseen und an den Ausmündungen der Ströme ins Meer, wo sie die sogenannten Deltas bilden; weniger auf Hochebenen, noch weniger auf steilen Hochgebirgen, oder in engen Schluchten und Felsthälern.

Schon hieraus sollte man schließen können, die Ablagerungen der Gerölle seien die Wirkung noch gegenwärtig thätiger Naturkräfte, (Alluvium). Doch vom eigentlichen Kiesgerölle läßt sich dies nicht als Regel behaupten. Selbst im flachen Lande zeigt sich hinsichtlich dieses Gerölles große

Verschiedenheit. Wo man es zu vermuthen berechtigt wäre, wird es oft gänzlich vermißt.

Lassen wir die ungeheueren Massen beweglichen glühenden Sandes, womit die africanischen und asiatischen Wüsten bedeckt sind, vorjetzt ganz außer Betracht, durchstreifen wir nur einen Theil unseres nördlichen Deutschlands, ja nur die kurze Strecke vom sächs. Erzgebirge abwärts bis an die Ufer der Spree und Havel, so bemerken wir im aufgeschwemmten Lande schon einen auffallenden Unterschied sowohl im wesentlichen Bestand, als in der Erstreckung und Mächtigkeit der Geröllschicht.

Während z. B. nicht blos die Thalgründe, sondern auch die flachen Höhen zwischen der Zschopau und Stringis, sowie zwischen der Zschopau und Zwickauer Mulde eigentliches Sand- und Kiesgeröll in zusammenhängenden Lagern gar nicht aufzuweisen haben, verbreitet sich dasselbe fast ununterbrochen theils über Tage, theils von Ackerland überdeckt, über den ganzen Landstrich, welcher sich, östlich und westlich von der Zwickauer Mulde und Pleiße begrenzt, in der Breite von Wechselburg bis Altenburg herabzieht bis in die Gegend von Eilenburg, und jenes anmuthige, fruchtbare Hügelland umfaßt, welches sich zugleich mit jenen beiden Flüssen als die letzte Terrasse der erzgebirgischen Hochebenen unmerklich in die Niederungen der Elbe verläuft.

Zwar erheben sich bereits am sanften Gehänge des rechten Muldenufers, wie bei Wechselburg, Rochlitz und Colditz, eine Menge Hügel, nichts anderes, als hohe, zusammengeschwemmte Kieshaufen von mehr als 20′ Mächtigkeit; zwar findet sich noch weiter oberhalb Wechselburg, auf den Höhen zwischen der Mulde und Chemnitz, bei Wiederau, Claußnitz, Göritzhain und Burkersdorf eine seichte Kiesablagerung von zusammenhängender Ausdehnung; sie übersteigt aber nirgends die Wasserscheide der Zschopau und verschwindet allmählig am Rande der westlichen Abdachung. Selbst in der Nähe der Braunkohlengruben von

Oberfrankenau, Altmitweida und Ottendorf ist nur eine schwache Schicht dieses Gerölles bemerkbar, und in den flachen Thalgründen dieser Gegend liegt dasselbe bisweilen unmittelbar unter der Rasendecke. Oft zeigt sich das feste Gestein schon bei einer Tiefe von 2′. Auf der östlichen Abdachung des Zschopaugebietes aber ist ein Quarzkiesel in der Ackerkrume der Felder eine Seltenheit, und eben so verhält es sich mit dem ganzen Plateau zwischen der Zschopau und Stringis, obwohl die Wasserscheide, der Höhenzug von Oberrossau nach Reichenbach sehr hoch mit Fluthland überschwemmt ist. Der Untergrund desselben enthält nur Getrümmer des unmittelbar unter ihm lagernden Grundgebirgs.

Außerdem sieht man Kiesgerölle in größerer Menge nur über einzelnen Granitpartieen in der Nähe von Waldheim, wo es diese Gebirgsart schon durch die in der Ackerkrume zerstreuten weißen Quarzkiesel ankündigt.

Kurz der größte Theil des Granulit- und Schiefergebirgs zwischen der Zschopau, Stringis und Freiberger Mulde ist von einer Anschwemmung dieser Gerölle freigeblieben.

Auch in den üppigen Fluren jenseit der Pleiße bis an die Ufer der Saale sind sie in offen zu Tage gehenden Lagern nur selten zu entdecken; doch sind sie hier zu hoch von fruchtbarer Dammerde bedeckt, und erst in der Mark Brandenburg zeigen sie sich, zum feinsten Sande zermalmt, wieder in ihrer traurigen Nacktheit als die ehemaligen Dünen des nördlichen Oceans.

So durchschneiden wir von der mittelsten Terasse des Erzgebirgs, dem Plateau zwischen der Stringis und Zschopau in nordwestlicher Richtung bis in die Niederungen zwischen der Elbe, Spree und Havel, auf einer Längenausdehnung von 25 — 30 Meilen folgende Niederschläge der Diluvialformation, als:

1) einen Niederschlag von schwerem, thonigem Lehm 30—40′ hoch, frei von Kiesgeröll, zwischen der Stringis und Zschopau. Mittlere Meereshöhe 800′.

2) Einen seichten, durchschnittlich nur 3′ mächtigen Niederschlag von thonigem, doch etwas milderem Lehm, ohne Kiesgeröll von der Zschopau bis zu dem flachen Bergrücken, welcher das Flußgebiet der Zschopau und Zwickauer Mulde scheidet. Mittlere Höhe 800′.

3) Einen Niederschlag von leichterem, sandigem Lehm und 3 — 6′ durchschnittlicher Mächtigkeit, unter welchem der Kies erst in der Nähe der Mulde zu Tage tritt, von der Wasserscheide bis ans rechte Ufer derselben. Mittlere Höhe 600′.

4) Einen Niederschlag von anfänglich mehr lehmigem, weiterhin mehr sandigem Ackerboden, von abwechselnder Mächtigkeit, häufig mit Kies gemengt, der nun fast ohne Unterbrechung die Unterlage bildet und nicht selten an der Oberfläche entblößt zum Vorschein kommt, von der Zwickauer Mulde bis an die Pleiße. Mittlere Höhe 400′.

5) Einen Niederschlag von sandigem, humusreichem Lehm, übergehend in schwarzen Marschboden, der das Kiesgeröll hoch überdeckt, zwischen der Pleiße, Mulde und Saale. Mittlere Höhe 300′.

Von hier nordöstlich gewendet:

6) Einen Niederschlag von lockerem, todtem Sand, theilweise noch gebunden durch humusreichen Thon und Lehm, meist aber ohne alles Bindemittel, zwischen der Elbe, Spree und Havel. Mittlere Höhe 150′.*)

Diese verschiedenartigen Fluthniederschläge haben zwar durchgängig grobes Geröll und Geschiebe zur Unterlage; das eigentliche Kiesgeröll beginnt jedoch, wie gedacht, erst am rechten Muldengehänge und bleibt nun von hier aus nordwestlich auf der ganzen, nach der Pleiße zu wellen-

*) Doch erhebt sich der Brauhausberg bei Potsdam 180′ über den Spiegel der Havel.

förmig abfallenden Fläche der vorherrschende Untergrund des tragbaren Ackerbodens. Es gibt sich hier an unzähligen Stellen zu erkennen. Theils taucht es in sogenannten dürren Horsten bis zur Oberfläche herauf, wo es sich schon durch dürftigen Gras- und Hochwuchs verräth, theils liegt es in einer Menge gangbarer Kiesgruben entblößt vor Augen, bis es sich endlich jenseit der Pleiße unter einer immer mächtiger werdenden Schicht fruchtbarer Dammerde verliert und der Beobachtung gänzlich entzieht.

Fragen wir nun: woher kommen die ungeheueren Haufen dieses todten, aller Kultur unfähigen Kiesgerölles? so erhalten wir den kurzen Bescheid: sie kamen aus dem Gebirge. Es sind Trümmer zerstörter Felsen, welche die letzte allgemeine Weltfluth bei ihrem plötzlichen Rücktritt aus höheren Gebirgsthälern herabführte und über die ganze Erde, mithin auch über die ganze norddeutsche Ebene verbreitete und ablagerte; was aber das Geröll der Flußthäler insbesondere betrifft, so wurde dasselbe zum Theil auch von den Quellen und Zuflüssen der Ströme mit herabgespült und nach und nach an den Ufern angeschwemmt.

Dies ist zur Zeit die herrschende Ansicht über diesen Gegenstand, worüber man genauere Erörterung anzustellen der Mühe nicht werth hält; und allerdings, wenn man blos die Art und Weise der Ablagerung berücksichtigt, ist Nichts dagegen zu sagen. Denn es zeigt sich dieselbe als eine successive Aufschwemmung. In jedem Kieslager von einiger Mächtigkeit sehen wir mehre horizontale Lagen schichtenweise übereinander, in welchen grobes und kleines Kiesgeröll theils mit sich selbst, theils mit schwachen Lagen feinen Triebsandes abwechselt, an den Grenzlinien hin und wieder durch Eisenoxyd schwarz oder braun gefärbt. So steigt die ganze Masse, offenbar durch den Wellenschlag nach und nach angeschwemmt, oder vielmehr periodisch niedergeschlagen, aufwärts, bis sie allmählig in die thonige, also ursprünglich schlammige Dammerde übergeht.

Bevor wir uns aber bei dieser gewöhnlichen Ansicht von der Sache beruhigen, wollen wir den Bestand dieses Gerölles genauer untersuchen und mit der Felsart der Gebirge, von welcher sie abstammen sollen, vergleichen.

Der Mehrzahl nach bestehen diese losen Trümmergesteine aus einem weißen oder grauen, dichten, splittrigen Quarz in kugelförmig abgerundeten Stücken von der Größe eines Tauben- oder Hühnereies, mit größeren und kleineren Stücken derselben Substanz reichlich gemengt. Unter diesen Rollstücken finden sich zwar auch Kieselschiefer, Granit, Grünstein und mehr in flachrunder Form auch Gneus- und Glimmerschieferfragmente, sowie bisweilen Chalzedon, Hornstein, Eisenkiesel und Bergkrystall; sie kommen aber bei der weit überwiegenden Menge jener gewöhnlichen Quarzkiesel nicht in Betracht, als welche immer den Hauptbestandtheil der fraglichen Geröllschicht abgeben.

Diese jedoch nur zu einer Höhe von 2′ angenommen und jenen Landstrich zwischen der Mulde und Pleiße, wo sie in fast ununterbrochener Verbreitung den Untergrund oder die Ackersohle constituirt, nur zu 15 Quadratmeilen gerechnet, würde eine Masse ausmachen, welche nicht weniger, als

15,652,708,920 Cubikfuß

enthält, ein Schutthaufen, womit man einen Wall von 500′ Höhe und Breite von Leipzig bis Wurzen aufwerfen könnte; und gleichwohl kann man diese Geröllschicht unbedenklich zu 5′ mittlere Mächtigkeit veranschlagen, da sie an vielen Stellen bei 20′ Tiefe noch nicht bis zur Sohle durchsunken ist.

Diese so beträchtliche Masse von Quarz soll nun als zertrümmertes Gestein aus dem Erzgebirge und Voigtlande herabgeflößt worden sein. Denn das wären die nächsten Gebirge, und hinsichtlich der im Pleißen- und Muldenthale aufgeschwemmten Alluvialgeschiebe möchte sich kaum daran zweifeln lassen; wo sollten sie sonst her sein?

Um uns aber davon zu überzeugen, wollen wir erst nachsehen, ob jene Gebirge wirklich soviel Quarzsubstanz, sei es in Lagern, Stöcken oder Gängen, nachweisen, als nöthig war, um davon wieder soviel abzugeben, wie sich dermalen in den vorhandenen Kiesablagerungen erwähnten Districts zertrümmert noch vorfindet, das, was hiervon in entferntere Gegenden geführt worden, gar nicht in Anschlag gebracht.

Ganz weggeschwemmt sind jene ursprünglichen Quarzgesteine, wenn es dergleichen gegeben, gewiß nicht. Das große Wasser der Sündfluth soll zwar über die höchsten Berge hinweggegangen sein, es mag auch hier und da Vieles mit fortgespült haben, das Innere aber ist unversehrt geblieben, und so muß man auch jetzt noch sehen können, woraus dieses Innere damals bestanden. Es hat sich darin Nichts geändert.

Suchen wir also vorerst den Quarz! Aber das ganze Gebirgsland, wo wir ihn suchen, zeigt uns blos Granit, Gneus, Thon-, Glimmer- und Kieselschiefer, auch Granulit, Porphyr, Grauwacke und Rothliegendes. In allen diesen Gebirgen, zumal im Schiefer, finden sich auch viele schmale Gänge, Adern, Nester und Bruchstücke von demselben Quarz, wie er sich in unserem Kiesgeröll darstellt; aber von einer ganzen Gebirgsmasse dieses Minerals ist nirgends Etwas zu sehen.

Zwar gibt es in der Gegend von Freiberg, Oederan und Zschopau mehrere kleine stockförmige Parthieen von Quarz, sie sind aber theils an Umfang und Mächtigkeit viel zu unbedeutend, als daß sie vermögend gewesen wären, das Material zu dem ungeheueren Geröllschutt zu liefern, wie er sich über die Ebenen von Altenburg, Leipzig u. s. w. ausgebreitet hat, theils zeigt auch Gefüge, Bruch und Bestand der Masse, die sich mehr als Quarzschiefer charakterisirt, die deutlichste Verschiedenheit.

Daraus folgt, daß unser Kiesgeröll nicht von diesen Quarzstöcken und Gängen, noch überhaupt aus dem Erzgebirge, oder Voigtlande abstammen könne.

Es steht ferner dieser Annahme der Umstand entgegen, daß sich das Quarzgetrümmer, als ein so festes und hartes Mineral, in der kurzen Zeit und auf der kurzen Strecke, die es von jenen Gebirgshöhen in die Thäler und Ebenen zwischen der Pleiße und Mulde zu durchwandern hatte, nicht zur Kugelform abrunden konnte. Dazu gehört eine heftige Friction unter starkem gegenseitigen Drucke.

Es wäre mithin vorauszusetzen, das Quarzgetrümmer habe sich in berghohen Massen und in enge Felsschluchten zusammengedrängt, als ein dicker Schlammstrom herabgewälzt, auf diese Weise sich in kurzer Zeit abgeschliffen und dann über die tieferen Abhänge des Erzgebirgs bis in die Ebene von Leipzig und weiterhin ausgebreitet. Dann entsteht aber (selbst die Existenz großer Quarzlager im Erzgebirge zugegeben) wieder die Frage: wie kommt es, daß der größte Theil des Granulit- und des ihm angehörigen Schiefergebirges, und gerade der tiefere Theil desselben, davon frei geblieben? Das Thal der Zschopau, welche eben diesen tieferen Theil durchschneidet und an ihrer Mündung in die Freiberger Mulde über 1000′ unter dem höchsten Puncte dieses Gebirges liegt, hat nur wenige Kiesbänke, und ihr Bett ist meist mit groben Geschieben der anstehenden Felsen erfüllt. Wollte man auch einräumen, das Geröll habe in den engen felsigen Thalgründen der Zschopau und Striegis nicht haften können, es sei von der reißenden Strömung mit fortgeführt worden, so wäre doch der flache Bergrücken zwischen diesen Flüssen kein Hinderniß gewesen. Hier ist aber, wie gedacht, noch viel weniger ein Kiesel zu bemerken, gleichwie man auf der entgegengesetzten Seite an der nordwestlichen Abdachung des Schiefers vergeblich danach suchen wird. Nur in den flachen Hochthälern bei Erlau, Frankenau und Altmittweida und an den oben aufgeführten Punkten des Gra-

nulitgebietes zeigen sich schwache Lagen eines eisenschüssigen Kiesgerölles.

Eine so ungleiche Vertheilung dieses Gerölles auf einem der angeblichen Heimath desselben so nahen und dem Niveau nach zugleich tiefer gelegenen Landstriche läßt sich mit einer allgemeinen Ueberfluthung nicht reimen.

Sonach ist zwar kein Zweifel, daß die Geröllablagerungen des erwähnten Districts aufgeschwemmt seyen, weil dies der Augenschein und die Fremdartigkeit ihrer Substanz zu deutlich beweist; allein sie müssen wo anders herstammen, als aus den nahen Gebirgen, auch zum Theil ihre Gestalt auf andere Weise, als durch bloßes Abrollen in strömenden Gewässern erhalten haben, da die Abrundung einen viel größeren Druck erfordert, als das eigene Gewicht der Gerölle.

Sind sie also vielleicht die Moränen jenes furchtbaren Gletschers, der als ein zusammenhängendes Ganzes mit dem Polareise von den scandinavischen Gebirgen bis zu unseren Hügeln herüberreichte und die ganze nordeuropäische Niederung bedeckte?

Doch das würde zur Ansicht derjenigen nicht stimmen, welche vor der allgemeinen Fluth ein allgemeines tropisches Klima annehmen; und überhaupt scheint diese Hypothese fast zu phantastisch und noch zu wenig von unzweideutigen Thatsachen unterstützt. Hierzu kommt, daß man dann immer wieder eine zweite und dritte Hypothese zu Hilfe nehmen müßte, um sich die Existenz des Gletschers, sein Verschwinden und die nachmalige Ablagerung der Geschlämmschicht über der Geröllschicht zu erklären.

Versuchen wir daher eine andere Auslegung dieser paradoxen Erscheinung. Es dürfte einer ruhigen Reflexion angemessen sein, sich die Thätigkeit der Naturkräfte nicht im übertriebensten und unbegreiflichen Maßstabe vorzustellen und die Grundursache eines vorliegenden Thatbestandes lieber in der Nähe zu suchen, als sie weit herzuholen, sie den gegenwärtig noch vorkommenden Aeußerungen einer

inneren Lebensthätigkeit der Erde zu vergleichen, mithin Analogien zu suchen und die Gegenwart auf die Vergangenheit anzuwenden. Selbst bei dieser Erklärungsweise bleibt die Idee von der früheren Kraftäußerung der Natur noch großartig genug, wir müssen immer noch an gewaltige Stürme und Aufregungen und einen Kampf der Elemente denken, wie sie jetzt nur noch im verjüngten Maßstabe vorkommen.

Wir wollen daher das Material der fraglichen Kieslager im Flußgebiete der Mulde und Pleiße, wenn wir es auch nicht in unseren nächsten Gebirgen anstehend finden, dennoch nicht sofort als aus weiter Ferne von den nordischen Felsküsten herübergeschwemmt ansehen. Wie es jetzt zertrümmert über Tage liegt, kann es früher wohl auch als festes Gestein unter Tage bestanden haben.

Zuvörderst muß auf einen Umstand aufmerksam gemacht werden, der hier der Berücksichtigung werth scheint, weil er mit dem Kiesgeröll in mehr oder weniger naher Beziehung stehen möchte. Dies ist die große Menge von Sandsteinblöcken, welche am beiderseitigen Muldengehänge von Colditz bis in die Gegend von Wurzen zerstreut liegen und wieder von hier aus über Lausigk und Frohburg sich bis in die Gegend von Altenburg verbreiten. Früher sah man diese Blöcke, mitunter zu 20—30′ Umfang, in der Nähe von Colditz und Grimma in engen Seitenschluchten des Muldenthales, oder auch auf kahlen Hügelrücken und Kieslagern sehr häufig, theils in großen Haufwerken durcheinander geworfen, theils auch vereinzelt frei umherliegen. In neuerer Zeit sind sie fast allerwärts verschwunden. Die zunehmende Bevölkerung machte es rathsam, jedes bisher wüst gelegene Plätzchen zu benutzen und urbar zu machen. Es wurden daher die meisten dieser Blöcke gesprengt und zum Straßenbau verwendet, zum Theil auch, wie bei Colditz, zu Mühlsteinen verarbeitet und in andere Gegenden transportirt. Nur entfernt von Städten und Dörfern in Gebüschen, engen, vom Feldgewässer aus-

gespülten Schründen und Schluchten, oder auf dürren, horstigen Sandhügeln werden noch hier und da dergleichen Blöcke angetroffen. Ihrer Beschaffenheit nach sind sie ein sehr fester, graulichweißer, feinkörniger, quarzreicher Sandstein. Kanten und Ecken sind abgerundet. Die Außenfläche hat nicht selten kleine drusige Höhlungen, oder Eindrücke und zuweilen röhrenförmige Durchgänge, welche nach Herrn s. t. Zinkeisens Versicherung (Mittheilungen aus dem Osterlande, Bd. III., Hft. 3, S. 175) in der Gegend von Altenburg oft noch Reste von Wurzeln oder Baumästen enthalten. Ich selbst sah an einem der größten Blöcke bei Grimma, an einer Stelle, welche vor dem Einflusse der Witterung und jedweder Zerstörung geschützt war, eine verkohlte Kornähre eingebacken. Fast sämmtliche Blöcke sind an einer oder mehrern Seiten, wie mit einer Kruste von kleinen Quarzkieseln überzogen (berappt), welche in der Grundmasse verwachsen fest sitzen. Es scheint, als seien die Blöcke in noch weichem Zustande über ein Kieselfeld hinweggerollt worden, so daß eine Menge kleiner Kiesel eingedrückt und mit der Erhärtung der Blöcke unzertrennlich verkittet worden sei. An Auswaschung ist hier nicht zu denken, sonst müßten sie auch im Innern vorkommen, wo sie jedoch eine Seltenheit sind. Wahrscheinlich ist, daß sie ursprünglich kleines Kiesgeröll zur Unterlage hatten. Hiernach scheint sich das Gestein mechanisch durch ein thoniges Bindemittel gebildet zu haben; doch dürfte es richtiger sein, eine chemische Verbindung der Kieselsäure mit der Thonerde anzunehmen.

Anlangend ferner das Vorkommen und die Verbreitung dieser Blöcke, so ist es beachtenswerth, daß sie das rechte Muldengehänge nicht übersteigen und sich lediglich auf das Bereich der Porphyrformation, namentlich aber auf die bereits bezeichnete Umgegend von Altenburg, Frohburg, Lausigk, Rochlitz, Colditz und Grimma beschränken. Im angrenzenden Schiefer- und Granulitgebirg ist keine Spur mehr davon zu sehen. Nur als seltene Fremdlinge finden

sich hier an einigen Orten Blöcke eines sehr festen, groß-körnigen Schutteonglomerats, welches jedoch in der Gegend von Rochlitz fest anstehen soll. Jenes Bereich der Sand-steinblöcke ist aber zugleich der Landstrich, über welche sich vormalige Urwälder in so bedeutenden Massen als nun-mehrige Braunkohlenflötze abgelagert haben, daß sie ein unerschöpfliches Depot unseres gegenwärtigen Heizmaterials geworden und an vielen Orten theils über, theils unter Tage abgebaut werden; und so erscheinen denn diese Blöcke offenbar als Trümmer des sogenannten, zur Molasse ge-hörigen Braunkohlensandsteins, welcher anderwärts zwar ebenfalls als treuer Begleiter der Braunkohlenlager, jedoch mehr in zusammenhängenden Flötzen, oder Bänken ange-troffen wird. Daraus ergibt sich zugleich, daß sie keines-weges als erratische, am allerwenigsten als nordische Find-linge angesehen werden können, weil sie außerdem weit häufiger noch an den Küsten der Nord- und Ostsee zu finden sein würden, was doch nicht der Fall ist.

Nein, ihre Heimath ist ihre gegenwärtige Lagerstätte, die vorhin bezeichnete Gegend jenseit der Zwickauer Mulde; und ebenso entstand auch das Kiesgeröll, in dessen unmittel-barer Nähe sie vorkommen, wenn auch nicht zu derselben Zeit, doch in demselben Raume. Wir haben nicht nöthig, es von Norden her, sei es auch nur von der Meeresküste, also immer noch über 50 Meilen weit und bis zu 600′ aufwärts, bei einer gelegentlichen Sturmfluth anschwem-men zu lassen.

Dürfen wir von den Beobachtungen über die Ab-lagerung der Geröllschicht auf dem angrenzenden Granulit- und Schieferplateau einen Schluß ziehen, so finden wir vielleicht einen Fingerzeig für die Erklärung über Entste-hung und Abkunft unseres Kiesgeröllls.

Die untere Schicht des die Schieferformation be-deckenden Fluthniederschlags besteht lediglich aus gleichartig-gen Schieferfragmenten. Zu unterst größere Brocken, wer-den sie an der Grenze der oberen Schlammschicht, eines

milden, zerreiblichen Lehms, endlich nur lockres, zerkleintes Geschiebe. Es findet sich kein fremdartiges Gerölle darunter. Sie sind offenbar die Trümmer des unmittelbar unter ihnen lagernden Grundgebirgs. Die Mächtigkeit dieser Trümmerschicht beträgt durchschnittlich 2′.

Zwar zeigen sich darin bisweilen auch Quarzbrocken mit eingemengt, sie sind aber insgesammt scharfkantig und ganz unzweideutige Trümmer der im Grundgebirge und zumal im Thonschiefer häufig aufsetzenden und diesen vielfach durchschwärmenden Quarzadern.

In der unteren Schicht des aufgeschwemmten Landes über dem Granulit, wenigstens auf der nördlichen Hälfte desselben, zeigen sich ebenfalls nur scharfkantige Trümmer des Grundgebirgs, also Granulit mit Granitgrus gemengt, sehr selten Trümmer von Diorit, Serpentin, oder Gneus, Kiesgeröll aber nur an den bereits erwähnten, vereinzelten und isolirten Stellen.

Es ist sonach gewiß, daß sich mit diesen wenigen Ausnahmen auf der ganzen Hochfläche des Granulit- und Schiefergebirges kein fremdartiges Geschiebe abgesetzt hat. Das Grundgebirg gab das Material zum Trümmerschutt der unteren Diluvialschicht. —

Sollte dies nicht auch beim Porphyr stattgefunden haben, und das Kiesgeröll mithin nicht auch auf seiner jetzigen Lagerstätte entstanden sein? Aber dann hätten wir freilich nicht Quarz- sondern Porphyrgerölle. Darum sind wir hier auf dem Punkte, wo uns eine Hypothese erlaubt sein muß. Es ist aber die einzige, und dürfte sich, nach den vorliegenden dunkeln Zeichen und Merkmalen, welche uns die Vorwelt als mystische Winke für ihre Geschichte hinterlassen hat, immer noch eher rechtfertigen lassen, als eine Anschwemmung dieses Gerölles aus weiter, unbekannter Ferne.

Bei der vielfachen Durchflechtung des an den Porphyr angrenzenden Thonschiefers von Gängen desselben Quarzes, wie er sich in unserem Kiesgeröll wiederfindet, ist es

nicht unwahrscheinlich, daß derselbe früher von einer Quarzformation unterteuft worden sei, welche sich an seiner ganzen nordwestlichen Grenze hin erstreckte, und zum Theil die Stelle einnahm, auf welcher jetzt der Porphyr Platz genommen hat, wie denn überhaupt das Kiesgeröll auf eine früher viel größere Verbreitung des Quarzes schließen läßt. Dieses Quarzgebirg war Meeresgrund. Später erhob sich der Porphyr plötzlich und auf mehrern Punkten zugleich, sprengte die Quarzdecke und zertrümmerte sie. Daß mit dieser Erhebung auch ein Theil des Schiefergebirgs losgerissen und abgehoben worden sey, dies scheinen einige isolirte Schieferkuppen mitten im Porphyr anzudeuten. Die Trümmer des Quarzlagers wurden jetzt von der durch den unterirdischen Aufruhr wild empörten Meerfluth in langer wogender und wirbelnder Bewegung durch einander geworfen und auf diese Weise allgemach zu Kies und Sand zermalmt, endlich aber ruhig niedergeschlagen, und mit eintretender Ebbe von den zurückweichenden Gewässern mit in die tieferen Thäler und Ebenen herabgeführt, wo sie ihre bleibende Stätte fanden. Daß sich aber auch gleichzeitig mit dieser Eruption des Porphyrs aus den Ausbruchsspalten Schlammströme ergossen haben mögen, welche theilweise mit Kieselsäure gemischt, späterhin sich als Thon, Thonstein und Braunkohlensandstein ablagerten, dahin deuten die an der westlichen Schiefergrenze, bei Kohren, Rochlitz und Colditz vorkommenden Thonsteinlager, sowie der Umstand, daß Thon und Kies noch jetzt die Sohle der Braunkohlenflötze bilden, während der Sandstein, wie die in ihrer Umgebung zerstreuten Blöcke beweisen, durch eine spätere Katastrophe jedenfalls wieder zerstört worden ist. Der gewaltsame Durchbruch des Porphyrs selbst aber ist wohl um so weniger zu bezweifeln, da die große Menge der in ihm eingeschlossenen Schieferfragmente, wie sie an seiner südlichen Grenze bei Wendishain und Neuhhain, und auf einer rings von Schiefer umschlossenen Porphyrkuppe bei Mochau vorkommen, nicht anders schließen läßt, als

daß die Porphyrmasse im Hangenden des Schiefers und großen Theils noch unter demselben gewaltsam hervorgetreten, beträchtliche Schichtenstücke losgerissen und zertrümmert in seine Masse aufgenommen habe.

Dürfen wir hiernach das Kiesgeröll unserer Braunkohlenformation als gleichzeitige und gemeinschaftliche Wirkung vulcanischer und neptunischer Kräfte, als das Getrümmer einer an seiner Stelle früher vorhanden gewesenen, zerstörten Quarzformation und gewissermaßen als ein schüttiges Reibungsconglomerat betrachten, so folgt, daß es nicht als Diluvialgeröll angesehen werden könne, auch schon deshalb nicht, weil es älter sein muß, als die Braunkohle, die darauf abgelagert ist, und organische Reste nicht unter, sondern nur über demselben gefunden werden.

Schwieriger scheint sich das Vorkommen von Kiesgeröll auf den isolirten Granitpartheien des Granulitgebirges erklären zu lassen. Es ist auffallend, daß, während in der, die Granitlager bei Kriebstein und Klostergeringswalde bedeckenden, seichten Trümmerschicht und in ihrer ganzen Umgebung kein einziger Quarzkiesel zu bemerken ist, die Granitstöcke des Bornbergs und Zingensteins bei Waldheim, und einige andere Granitlager dieser Gegend von einer freilich nur sehr unbedeutenden Gerölllschicht überlagert werden, in welcher der weiße Quarzkiesel vorherrschend ist, und sich zuweilen in den Granitgrus eingesenkt hat, der noch eine besondere 2—6′ mächtige Schicht für sich bildet.

Von einer Anschwemmung kann hier noch weniger die Rede sein. Die nächstgelegenen Granulithöhen müßten dies darthun, aber hier ist nirgends ein Kiesel zu finden; bei gleichem Niveau kommt das feste Gestein stellenweise schon in 1′ Tiefe unter der Ackerkrume zum Vorschein. Man muß sich daher die Sache anders zu erklären suchen. Wir können wohl mit einigem Grund annehmen, daß auch der Granit beim Emporsteigen einzelne Quarztrümmer aus unteren Teufen mit fortgerissen und auf diesem Wege zu kleineren Trümmern zermalmt, mit zur Oberfläche herauf-

gebracht habe. Diese Trümmer sind auch keineswegs so abgerundet, als andere Gerölle. Kanten und Ecken sind zum Theil nur abgestumpft.

So wären sie vielleicht noch mit mehr Recht ein Reibungsconglomerat zu nennen, als jenes Kiesgeröll des Braunkohlengebirges an der Mulde und Pleiße. So würde aber auch zugleich das Vorkommen dieses Gerölles in der Gegend von Altmittweida und Frankenau, wo es, wie anderwärts, unter Braunkohlen liegt, seine Erklärung finden. Denn diese haben sich hart an der Grenze des Mittweidaer Granitzugs eingebettet; man würde daher auch den Kieslagern bei Burgstädt gleiche Entstehung zuschreiben können, und so würde endlich diese Erscheinung eher geeignet sein, obige Hypothese zu unterstützen, als zu entkräften.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf jene traurigen Ebenen, in welchen sich die Ruinen unserer Quarzgebirge nur noch in den kleinsten Geröllen, als Sand vorfinden, der eben als solcher, und vermöge seiner Haltlosigkeit und Beweglichkeit, jene Ebenen so steril und öde, und darum so düster und unfreundlich macht, daß dem Bewohner der Berge da unheimlich und bange wird, ein Grund mehr, der manchen Gebirgsforscher, an erhabene und malerische Naturscenen gewöhnt, abhalten mag, sich auf eine genauere Untersuchung dieser einförmigen Sandwehen einzulassen.

Allerdings ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß man sie als den letzten Niederschlag der in periodischen Fluthen aufgelösten und mit fortgeführten kleinsten Gebirgstrümmer zu halten habe.

Allein wenn Bohrversuche und Nachgrabungen an diesem Niederschlage einen mehrfachen Wechsel sehr verschiedenartiger Schichten, als Quarz-, Trieb- und Schlammsand zwischen Lagen von Thon, Kies und Moor nachgewiesen haben, so erscheint dieses Sandgeröll offenbar als eine Ablagerung von zermalmtem Felsgetrümmer nicht blos aus sehr verschiedenen Zeiten, sondern auch aus verschie-

denen Gebirgen. Es entstand nicht auf einmal, sondern durch allmählige Accession und mehrmalige Niederschläge, ist also nicht Folge einer einzigen Fluth, und weder den Diluvial- noch Alluvialbildungen ausschließlich beizuzählen. Denn es ist theils älter, theils jünger, als das Kiesgeröll, theils von gleichem Alter mit diesem. Auch scheint es nicht nothwendig, das Material dazu aus fernen Ländern kommen zu lassen. Ein großer Theil mag heimisch gewesen sein, und entstand vielleicht in kurzer Zeit durch plötzliche Zertrümmerung nahe gelegener Gebirge, indeß ein anderer Theil, durch Ströme abgeführt, erst nach Jahrhunderten zu einer Schicht von gleicher Mächtigkeit sich bilden konnte. Daher ist auch die Bildung dieses mehr den flüssigen, als festen Bestandtheilen unserer Erde angehörigen Zwitters von Gebirgsart noch nicht beendigt, sondern noch fortwährend in Zunahme begriffen, wogegen die Masse der festen Gesteine unaufhörlich sich vermindert.

Es ist nicht unbedeutend, was die Ströme an erdigen, ursprünglich festen Stoffen nach und nach ins Meer schaffen. Man hat berechnet, daß der Rhein, der gegen andere Ströme noch sehr rein und klar ist, bei Bonn täglich 145,981 Cubikfuß fester Substanz vorüberführt. Wie groß müssen daher die Massen von Sand und Schlamm sein, welche der Missisippi und Amazonenstrom in Amerika, der Ganges und Hoangho in Asien und der Nil und Niger in Afrika, sämmtlich 5 — 20 Mal stärker, als der Rhein, seit Menschengedenken in die Tiefen des Meeres hinabgerollt haben?

Es ist daher nicht übertrieben, wenn man behauptet, die gegenwärtig auf dem Grunde des Meeres, in den asiatischen und afrikanischen Wüsten und europäischen Haiden, und überhaupt auf der ganzen Erde verbreitete Menge des losen Getrümmers, des Sand- und Kiesgerölles betrage mehr, als das noch über Tage stehende feste Gestein der Gebirge. So viel ist bereits von unserer massiven Erd-

oberfläche im Laufe der Zeiten zerstört, hinweggespült und völlig verwandelt, anderwärts wieder angesetzt worden. —

Ich habe hiermit einen Gegenstand zur Sprache gebracht, dem bis jetzt noch keine durchgreifende, wissenschaftliche Forschung gewidmet worden, und ich darf daher bei Beurtheilung dieses Versuchs, mein Problem zu lösen, wohl billige Nachsicht erwarten, da mir keine anderen Hilfsmittel, als meine eigene Erfahrung zu Gebote standen. Möge er Veranlassung zu weiterem Nachdenken und zur Aufklärung der Sache geben, die keineswegs so unerheblich ist, als sie scheint.

Eine gründliche Untersuchung der Geschiebeablagerungen nach ihrer physikalischen Beschaffenheit, Mächtigkeit, Verbreitung und Beziehung zum Grundgebirg, sowie eine vergleichende Uebersicht derselben auf große Landstrecken würde uns sicherlich noch wichtige, geologische Aufschlüsse geben. Liegen doch schon in dem kleinen Raume, welcher mir Gelegenheit zu vorstehender Betrachtung gegeben hat, Thatsachen vor, welche die herrschende Meinung von einer allgemeinen Erdüberfluthung, ihrer Richtung und furchtbaren Verwüstung sehr zweifelhaft machen.

IV.

Protokoll vom Frühjahrsconvent der pomologischen Gesellschaft,

gefertigt durch deren Secretär **Robert Lange II.**

Altenburg, den 17. April 1844.

Durch die Güte der Herren Hofgärtner Kunze, Kaufmann Besser, Kunstgärtner Preßler ꝛc., war für den heutigen Festtag der größere Saal des Logenhauses mit seltenen, schönen und wohlriechenden Pflanzen so geschmackvoll ausgeschmückt worden, daß sich allgemein der Wunsch äußerte, die ausgestellten Pflanzen noch einige Tage für das theilnehmende Publikum stehen zu lassen und eine Verlooſung derselben zu veranstalten.

In diesem freundlichen Lokale versammelten sich nach und nach einige und dreißig Mitglieder und Gäste der Gesellschaft, und etwas vor 12 Uhr begann im kleinen Saale des Logenhauses die Festsitzung. Sie wurde eröffnet durch eine einleitende Rede des Vorsitzenden, des Herrn Kammerrath Waitz, in welcher er bei dem Erwachen der Natur zu erneuter Thätigkeit aufforderte, der heimgegangenen, zu- und ausgetretenen Mitglieder gedachte, die literarische Thätigkeit des Vereins erwähnte, und vornehmlich die praktische Wirksamkeit solcher Mitglieder anerkennend hervorhob, die sich um Pomologie, Gemüsebau und Blumenzucht fortdauernde Verdienste erworben hatten. Leider aber mußte er auch zugestehen, daß sich nur mit vieler

Mühe aus einer Ueberzahl von Obstsorten die tragbarsten und wohlschmeckendsten ermitteln lassen, und daß unter den zum Versuch bezogenen neuen Gemüsen und Blumen manche nicht keimfähig, manche aber auch der Fortzucht nicht würdig erschienen wären. Wiederholt forderte er noch zu Anbauversuchen des Rhabarbers auf, der in England für ein allgemein wegen seines Wohlgeschmacks geschätztes Gemüse gelte, ließ weiter zwei Zuschriften von Bewerbern um die Mitgliedschaft verlesen und die neuangekauften blumistischen Bilderwerke herumgeben.

Eine Vorbesprechung wurde nun etwa so von dem Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back begonnen:

„Auch ich muß dem beistimmen, was vom Herrn Vorsitzenden über das anher bezogene Gemüse gesagt wurde. Ein großer Theil davon ist nicht gekeimt. Die Karotten, Schoten ꝛc. aber waren schlechter, als unsere schon cultivirten Sorten. Und auch die Blumen, welche unter meinen Augen von Herrn Preßler gesäet und gezogen wurden, verdienten ihr Lob nicht. So daß ich aus Erfahrung bestätiget finde, wie falsch oft die Anpreisungen der Handelsgärtner sind."

Herr Teichmann auf Muckern:

„Da gehts den Gartenbauern gerade, wie es den Landbauern mit neuen Getraidearten geht; unter zwanzigen ist oft nur eine Sorte brauchbar, und auch von diesen verlieren oft noch einzelne bei längerem Anbau ihre vortheilhaften Eigenschaften wieder."

Herr Löhner, Kammergutspachter:

„Das hat seine Richtigkeit; allein beim Gemüse entstehen wohl auch manche Ausstellungen daran, daß man die rechte Zubereitungsart derselben nicht kennt. Deshalb möchte ich mir, da ich Rhabarber gezogen habe, vom Herrn Vorsitzenden ein Recept für die Zubereitung desselben erbitten."

Dies wurde kurz gegeben, vom Director aber auch zugleich aufgefordert, bei der bevorstehenden Baumblüthe,

auf die Behaarung, Länge ꝛc. der Griffel und Staubfäden aufmerksam zu sein, um vielleicht neue Kennzeichen der Sorten aufzufinden, nächstdem aber auch sich zu vergegenwärtigen, daß die heuer erscheinenden Maikäfer, zerquetscht und mit Braunkohlen- oder Torfasche gemischt, ein gutes Düngmittel abgeben sollen. Auch erinnerte derselbe, daß die graue Larve des Juniuskäfers vielen Schaden verursache, und ließ dann den Secretär die erste zu besprechende Frage vorlesen. Sie lautete:

Welche Obstart empfiehlt sich für uns am meisten zur Anpflanzung an Straßen und Feldränder?

Der Vorsitzende:

„Die größte Rente werfen bei uns gewiß die Kirschbäume ab, weil sie kurz nach der Pflanzung schon Frucht geben."

Professor Lange:

„Dem ist nicht zu widersprechen. Doch in den Thälern erfrieren die Blüthen und kleinen Früchte sehr häufig. Ja sogar die Stämme leiden in den ersten Wintern nach ihrer Anpflanzung oft durch Frost, und müssen darum öfter, an einzelnen Stellen wohl 5 Mal ergänzt werden, wodurch die Anpflanzungskosten sehr vermehrt werden. Außerdem beschädigen diejenigen, welche die Kirschen pflücken, die angrenzenden Felder auf eine unerfreuliche Weise, und überdies kann die Kirsche nicht eigentlich eine wahrhaft nutzbare Frucht genannt werden, sondern möchte wohl richtiger unter die Naschfrüchte zu zählen sein. Darum wären wohl auch andere Obstarten zur Pflanzung anzuempfehlen, und ich halte die Aepfel für passend, zumal wenn man die rechten Sorten auswählt."

Dr. Back:

„Im Reußischen muß man wenigstens die Bepflanzung der Straßen mit Kernobst vortheilhaft gefunden haben, da man immer noch in derselben fortfährt, und

namentlich Sorten von gleicher Reifzeit und mehr pyramidalischer Kronenform auswählt."

Teichmann:

„Gewiß, das beweisen die Obstbaumalleen zwischen Meißen und Dresden und bei Schulpforte."

Lange II.:

„Ich erinnere nur noch nachträglich, wie ekelhaft die Kirschmade den Genuß der Kirschen macht, und wie schnell diese Frucht bei feuchter Witterung zerspringt und verdirbt."

Das Directorium:

„Meine ersten Aepfelalleen habe ich im Dessauischen gesehen, und denke noch mit Freuden an ihre herrliche Blüthe, die allein schon diesen Baum zu solchen Pflanzungen empfehlen sollte."

Lange I.:

„Wie wäre aber nun eine Anlage zu machen? Ich würde vorschlagen: man kaufe starke, gesunde Wildlinge, und lasse diese nach etwa 2 Jahren mit spät reifenden, wegen des Windes nicht eben großen Sorten, gleich 6 — 20 Stämmchen neben einander veredeln. Die Sorten müssen gut tragen und haltbar sein."

Teichmann:

„Sollte man nicht hauptsächlich auf Reinetten Rücksicht nehmen?"

Löhner:

„Ich nenne pomme rouge, pigeon blanc, (Zuckerhütchen), den rothen Fenchelapfel (Franzkader.)"

Lange I.:

„Auch späte Goldreinette, pigeon rouge (rother Taubenapfel), u. A."

Der Direktor:

Was sagen Sie aber zu einer etwaigen Bepflanzung der Straßen und Feldränder mit Birnbäumen, sollte diese nicht gleiche Vortheile gewähren, da der Birnbaum mit seinen Wurzeln tief hinabsteigt, wegen seiner

pyramidalen Form die Passage nicht beengt und den Luftzug weniger hemmt?"

Lange I.:

„Der Birnbaum ist schwerer heraufzuziehen und kostet beim Ankauf um den vierten Theil mehr."

Lange II.:

„Auch erfrieren die Birnbäume im Allgemeinen leichter, und ihre sich frühzeitiger entwickelnden Blüthen leiden öfter von den Spätfrösten."

Das Directorium:

„Ließe sich dieser Nachtheil nicht durch verständige Auswahl der Sorten beseitigen? Denn man würde natürlich Sorten vorziehen, die nicht vom Baume eßbar sind, sondern erst lagerreif werden müssen. Bei Schöngleina habe ich ja von den Wegpflanzungen die beurré blanc Körbe weis hereintragen sehen.

Löhner:

„Hierzu empfehle ich 1) den Erzherzog Ferdinand und 2) die Jagdbirne, in welcher letztern wohl, beim Genuß vom Baume, mancher nicht feste Zahn stecken bleiben dürfte."

Der Direktor:

„Im Würtembergischen zieht man häufig die Champagnerbirne, ist deren Anzucht also nicht anzurathen?"

Löhner:

„Sie wird meist nur zu Most verbraucht, und man zieht dort neben ihr auch häufig die Most- und Bratbirne."

Lange I.:

„Ich habe die Champagnerbirne früher auch in meiner Baumschule geführt, allein sie ist nur zur Mostbereitung zu brauchen, und darum habe ich sie wieder ausgehen lassen. Ueberhaupt wären wohl nur Sorten zu empfehlen, die eine mehrseitige Benutzung gestatten."

Teichmann:

„Was halten aber die Anwesenden von Obstanlagen

aus Pflaumenbäumen? Wenigstens in einzelnen Gemeinden habe ich sie reichlichen Gewinn abwerfen sehen."

Lange II.:

„Dies ist wahrscheinlich auf kalkhaltigem Schuttboden gewesen. Und schlimm bleibt's immer, daß Pflaumenbäume leicht erfrieren."

Lange I.

„Hier roden die Landleute ihre angepflanzten Pflaumenplantagen theilweis wieder aus, weil dieselben wegen geringer Tragbarkeit zu selten Gewinn abwerfen. Dazu kommt noch, daß die Pflaumen, wie die Sauerkirschen zu flach mit ihren Wurzeln in gutem Boden fortgehen und den Feldern zu viel Düngkraft entziehen, was Kernobst und Süßkirschen nicht so thun."

Klaus:

„Das ist ein Hauptfehler; deswegen schaden auch die lombardischen Pappeln an den Straßen so ungeheuer, daß man auf 2 Beeten neben ihnen kaum noch Getraide bauen kann, und somit auf beiden Seiten der Straßen ein breiter Streif kaum bauwürdiges Land entsteht."

Lange II.:

„Ist denn dieses Land beim Ankauf des Grundbesitzes für die Straße oder bei Bepflanzung derselben durch Pappeln entsprechend bezahlt worden?"

Der Director:

„Leider gehen auch die Pappeln nicht nur viele Fuß tief an den Böschungen hinab und saugen noch unten das Land aus, sondern sie steigen sogar bis an 18 Fuß in den Einschnitten aufwärts und gehen oben wieder ins gute Land. Gewiß also sind Obstbäume an den bezeichneten Orten zu empfehlen, das wird Niemand leugnen, der die schönen Nassauischen Anlagen auf den Feldern längs der Straßen gesehen und bewundert hat. Es entsteht also nur noch die Frage, wer die Anlage

solcher Baumpflanzungen machen soll, die Behörden oder die einzelnen Besitzer des naheliegenden Landes?"

Teichmann:

„Auf jeden Fall der Staat oder die Behörden, damit nach gleichen Grundsätzen beim Anpflanzen verfahren wird, so daß durch Gleichheit der Gattungen und Sorten die Verwerthung leichter möglich und nicht zu große Verstöße gegen den Schönheitssinn vorkommen."

Die zweite zur Besprechung vorgelesene Frage hieß:

„Welches ist das beste und leichteste Mittel, um die Erdflöhe von den jungen Gemüsepflanzen abzuhalten?"

Teichmann:

„Am liebsten wendet man eine Bestreuung mit etwas Rauhem, das aber unschuldig und nicht ätzend sein darf, an; wie etwa den Straßenstaub, und dies gern während des Morgenthaues, weil dadurch die Blätter mit einer leichten Kruste überzogen werden."

Der Director:

„Ich meine, man taucht auch die Pflanzen nebst den Blättern in etwas recht Bitteres."

Teichmann:

„Auch bringt man längs dem Pflanzenbeete kleine Holzgabeln an, um auf dieselben Querstangen und auf diese wieder Stroh zu legen, weil sich die Erdflöhe nicht im Schatten aufhalten. Aber durch dieses Dach darf ja der Luftzug nicht verhindert werden, wenn die Pflanzen nicht verzärteln und später noch dem Anfressen ausgesetzt bleiben sollen."

Löhner:

„Zu gleichem Zwecke wende ich Tannenreißig an, welches noch den Vortheil gewährt, daß es gegen oft eintretende Spätfröste so ziemlich schützt."

Der Director:

„Gräbt man nicht auch Pflanzenbeete im Rasenland auf?"

Lange I.:

„Allerdings, und zwar gern im Baumschatten."

Preßler und Klaus:

„Auch bringt man Franzosenöl aufs Land, dessen widerlicher Geruch für einige Zeit schützt."

Kersten:

„Dies kann man, wie nicht minder assa foetida auf Papierstreifen bringen und diese dann um die Beete aufhängen."

Löhner:

„Nur mag sich Jeder hüten, etwa einen Finger an diese Parfümericen zu bringen, denn der Gestank ist abscheulich und hält lange wieder."

Teichmann:

„Sind die Pflanzen dann einigermaßen erstarkt, so kann man auch durch Zwischenstreuen neuen Samens und durch das Aufgehen junger, zarterer Pflanzen die älteren sichern. Weswegen man im Würtembergischen noch einen leichten Ueberwurf von demselben Samen zwischen die angegriffenen Pflanzen macht."

Löhner:

„Die Erdflöhe lieben die zarten Pflanzen vornehmlich und greifen sogar jungen unbeschatteten Klee an." — —

Die dritte zur Besprechung aufgestellte Frage war:

„Wie muß man die Spargelbeete anlegen und düngen, um recht reichlichen und schmackhaften Spargel davon zu gewinnen?"

Ueber diese hatte der am Erscheinen gehinderte Herr Hofgärtner Kunze folgende kurze Niederschrift eingesendet, welche nun vorgelesen wurde:

Voeläufige Mittheilungen über die Anlegung und Behandlung von Spargelbeeten Behufs der Gewinnung eines recht reichlichen und schmackhaften Spargels.

Zuvörderst ist ein lockeres und mildes Erdreich erforderlich, welches wenigstens 2 Fuß tief von gleicher Beschaffenheit sein muß. Hat die zur Anlegung eines Spargelbeetes bestimmte Fläche dieses Erforderniß, so theilt man sie in Felder von je 3 Fuß ins Gevierte und gräbt an den Stellen, wo sich je 4 solcher Felder berühren, Vertiefungen von 1 Cubikfuß. Diese werden hierauf wieder zur Hälfte ausgefüllt und zwar so, daß die Ausfüllung in der Mitte höher, als an den Seiten ist, mithin einen Hügel bildet. Ist dieses geschehen, so setzt man auf jeden solchen Hügel eine und nur in dem Falle, wenn solche schwach sind, zwei junge Spargelpflanzen, mehr aber durchaus nicht. Man wählt in der Regel hierzu dreijährige Pflanzen; doch sind zweijährige, wenn sie kräftig und gesund sind, eben so gut geeignet. Die Wurzeln der Spargelpflanzen werden über die genannten Hügel in den Vertiefungen ausgebreitet und alsdann vermittelst der ausgeworfenen, mit den Händen klar geriebenen Erde 3 Zoll hoch locker überdeckt, so daß jene mit der Erdfläche wieder gleich werden. —

Das Land im ersten Jahre zu düngen, ist nicht nöthig, sondern es ist aus später mitzutheilenden Gründen sogar besser, wenn die Düngung erst im zweiten Jahre geschieht, zu der jedoch alsdann doppelt soviel Dünger, als beim gewöhnlichen Verfahren zu verwenden ist. Ganz besonders nöthig aber ist, das Erdreich, vorzüglich im ersten Jahre, fleißig von allem Unkraut zu reinigen, damit solches den jungen Pflanzen nicht die Nahrung entziehe, und es öfters zu behacken, damit der Sauerstoff leichter eindringen, und die Spargelpflanzen ihre Wurzeln besser und kräftiger anschlagen

können. Im dritten Jahre wird abermals frisch gedüngt, und zwar der Dünger untergegraben, wobei ich jedoch bemerke, daß dies lieber im Herbste, als im Frühjahre vorzunehmen ist; denn während im Frühjahre die Pflanzen größtentheils abgefault sind, sind selbige im Herbste noch vorhanden und sichtbar, so daß das Umgraben zu dieser Zeit leichter geschehen kann, ohne daß man zu befürchten braucht, jene zu beschädigen, oder wohl gar zu zerstechen.

Diese Mittheilungen erlaube ich mir, der verehrlichen Gesellschaft vorläufig zu machen, behalte mir jedoch vor, da heute nothwendige Geschäfte die persönliche Theilnahme mir versagen, das Nähere bei nächster Gelegenheit noch mündlich zu eröffnen.

Hierzu wurden noch folgende Bemerkungen gemacht vom

Herrn Director:

„Allerdings glaube auch ich, daß die Düngung des Spargels nicht so nothwendig ist, wie man gewöhnlich zu meinen scheint. Wenigstens sind mir Beispiele bekannt, wo derselbe auch ohne absonderliche Düngung gut gedieh."

Dr. Back:

„Gewiß ist die Herbstdüngung vor Allem anzurathen, wie dies auch im Aufsatze geschieht, mag meinetwegen auch im Frühjahr leicht obenhin gedüngt werden; denn bei ersterer werden die Wurzelstöcke nicht verletzt."

Lange I.

„Deswegen legt man wohl auch tief unter den Spargel noch ein Düngmittel, damit der Spargel beim Zusammenfaulen des Düngers lange Pfeifen treiben kann, im Grunde noch Nahrung findet, und sein Wurzelstock beim Stechen nicht verletzt wird. Seicht stehender Spargel hat zum wenigsten bei mir gleichfalls starke Pfeifen getrieben."

So schien die Besprechung so weit gediehen zu sein, daß Herr Teichmann nun das Wort nahm, um zu erzählen, wie er gesonnen gewesen wäre, bei der Gesellschaft

einen Antrag über Fragenstellung bei den Conventen zu machen, und jetzt mit Freuden diese schon eingeführt finde, wie er aber auch glaube, daß nicht so verschiedenartige Fragen gewählt werden sollten, damit man bei der Erörterung des Gleichartigen genauer auf die Sachen eingehen könnte. Auch sollte jedem Mitglied vorbehalten bleiben, es interessirende Fragen an die Direction oder Redaction einzusenden, damit sich so ein Vorrath davon ansammele, für dessen Verarbeitung der Vorstand gewiß gern Sorge tragen werde. Zu diesem Zwecke übergab derselbe eine Anzahl solcher Fragen, die theils von ihm selbst entworfen, theils aber auch schon von andern Vereinen zur Besprechung aufgestellt worden waren.

Der Vorsitzende nahm sie dankbar entgegen, und es wurde nur noch über die Verschiedenartigkeit unsrer Fragen angeführt, dieselbe entspringe daher, daß die Commissionen für Obstbau, Gemüsebau und Blumenzucht gewöhnlich je eine Frage zur Besprechung aufgestellt hätten.

Weiter gab der 2. Herr Vorsitzende, Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back, eine übersichtliche Zusammenstellung über die besonders günstigen Kassenverhältnisse des verflossenen Jahres, worauf der Kassirer, Herr Kammerrath Hase, bei diesen Verhältnissen auf eine Bereicherung des literarischen Gesellschaftseigenthums antrug.

Schließlich referirte noch kurz der 2. Herr Vorsitzende über die von ihm gesehene Blumenausstellung zu Dresden, machte, sowie der erste Vorsitzende, manche neue Prachtpflanze namhaft, und die Gesellschaft ging und versammelte sich wieder bei einem gemüthlichen Mittagsmahle, zu welchem sich auch noch einige andere bisher abwesende Mitglieder einfanden.

V.

Ueber den Anbau der Gerste.

Mitgetheilt aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg

durch dessen Secretär **Eduard Lange.**

Die erste Frage, welche für die Frühlingsversammlung des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins den 29. März 1844 über den Gerstenbau aufgestellt war, lautete:

„Welchen Boden verlangt die Gerste, wenn ihr Anbau gelingen soll?" und die Herren Hager II. und Kresse, welche schriftliche Bemerkungen darüber mitgebracht hatten, antworteten unter Zustimmung der Anwesenden: einen warmen, milden, fruchtbaren Lehmboden; denn Thonboden ist zu kalt und bindend, und hält die Nässe für diese edle Frucht zu lange zurück, während Sandboden für sie zu locker ist, und bei trockner Witterung zu schnell austrocknet, um dieser schnell wachsenden Frucht diejenige Feuchtigkeit anhaltend darzubieten, welche sie zur Auflösung der Nahrungsstoffe des Bodens bedarf.

Die zweite Frage lautete:

„Welche Fruchtfolge ist für ihr Gedeihen im hiesigen Kreise am angemessensten?" Man antwortete: Anderwärts baut man die Gerste gern und vorzugsweise nach gedüngten Hackfrüchten, nach denen es dort nicht immer rathsam erscheint, Wintergetraide zu säen, weil der Boden dazu entweder zu bündig und zu feucht, bisweilen auch nicht kräftig genug ist, um noch eine späte Winterfruchtsaat mit Erfolg zu wagen; oder man will die Gerste

bei Sandboden, in welchem sich der Dünger schnell zersetzt, noch in einen kräftigen Boden bringen, und so muß man derselben hier bei der Wechselwirthschaft ebenfalls nach gedüngten Hackfrüchten ihren Platz anweisen, um sich nicht ein Jahr später einer Mißernte auszusetzen. Bei Thonboden ist dagegen der noch nicht verrottete Dünger ein Mittel, den Boden gehörig locker zu erhalten; und überhaupt macht der Kleebau, welcher der Gerste folgt, und einen noch nicht erschöpften Boden verlangt, dort das Einschieben von Winterroggen zwischen die Hackfrucht und die Gerste bedenklich und unräthlich. Anders ist es aber bei uns. Unser schon an sich vortrefflicher Gerste- und Kleeboden überhebt uns allen diesen Befürchtungen, und die Erfahrung beweist, daß hier Gerste nach Roggen, welcher auf Hackfrüchte folgte, selbst besser zu gedeihen pflegt, als nach den Hackfrüchten unmittelbar, ja daß Gerste, selbst nach Hackfruchtgerste gesäet, oft noch besser geräth, als die erste Gerste unmittelbar nach den Hackfrüchten. Denn nach diesen hält unser Boden sich im Frühjahr in der Regel lange feucht und bearbeitet sich daher weniger gut, als vorjähriges Stoppelfeld. Hat man ihn aber auch durch mehrmaliges Bearbeiten genugsam vorgerichtet, so ist ein einziger Regen wieder hinreichend, ihn für den Gerstenbau zu vergiften, was bei der Milde und Lockerheit vorjährigen Stoppellandes weit weniger zu befürchten ist. Darum wird bei uns die Gerste in der Regel wohl so lange ihren Platz nach Roggen, welchem Hackfrüchte vorausgingen, behaupten, als der Boden die dermalige Kraft und Beschaffenheit behält. Weniger gut geräth dieselbe nach Waizen, dessen häufige Stoppeln das Feld zu locker und trocken machen, um, wenigstens in trocknen Sommern, eine reichliche Gerstenernte zu gewähren.

Gegen diese von der Mehrzahl getheilten Ansichten bemerkte zuerst Herr Löhner, daß er bei seinem etwas lockeren, leicht verschwimmenden Boden bereits seit 3 Jahren Gerste unmittelbar nach Hackfrüchten gebaut und dabei

trotz der großen Verschiedenheit der herrschenden Witterung so gute Gerstenernten gemacht habe, wie kaum jemals vorher, als er noch Gerste nach Winterroggen gebaut habe. Auch Hager I., der bis jetzt die hier gewöhnliche Fruchtfolge beibehalten hat, erklärte seinen Entschluß, Gerste unmittelbar nach den Hackfrüchten bauen zu wollen, um zu versuchen, ob er so weniger von den Unkräutern leiden werde, welche seinen Gerstbau bisher beeinträchtiget hätten.

Man konnte sich dieser Versuche zur fortgesetzten Prüfung dieser Streitfrage nur freuen, glaubte aber den noch zu erwartenden Erfolgen derselben durch weitere Besprechung nichts hinzuthun oder hinwegnehmen zu können. Darum wendete man sich ohne Weiteres zur dritten Frage:

„Welche Feldbestellung verlangt die Gerste, und welches ist die rechte Zeit zu ihrer Aussaat?"

Die Feldbestellung hängt vorzüglich von der Zeit der Aussaat ab. Nur hüte man sich, im Frühjahr bei vorwaltender Nässe für die Gerste zu ackern, oder auch den Boden vor der Saat austrocknen zu lassen! Was die Zeit anlangt, so säeten unsre Vorfahren im Monat Mai, und hielten dessen Mitte für die geeignetste Saatzeit, wir säen sie jetzt von der Mitte Aprils bis zum Anfange des Mai.

Die ehemalige geringere Kraft des Bodens und die später eintretende Wärme scheinen die spätere Saat räthlich gemacht und die Furcht vor dem Erfrieren der jungen Gerste von früheren Saaten zurückgehalten zu haben. Da verbreitete der Aberglaube die kühne Behauptung, daß Gerste, den 8. April gesäet, von den Frösten nichts zu leiden habe, und die darauf hin gewagten Versuche ergaben, daß diese Gerste nicht allein ausdauerte, sondern auch stärkere Körner brachte. Nun behauptete der Nationalismus, daß dieses nicht im 8. April, sondern in der Natur der Gerste liege, der eine frühzeitige Saat überhaupt weit mehr zusage, als man bisher gemeint habe. Die mancherlei Vortheile derselben führten in der jüngsten

Zeit zur Aussaat der Gerste auf die Winterruhre und zum Unterbringen derselben mit dem Exstirpator.

Soll nun die Gerstsaat erst Anfang Mai geschehen, so dürfte es räthlich sein, im Herbste die Stoppel blos zu folgen und im Frühjahr, sobald es trocken ist, zu ruhren, die Ruhre nach einem Regen einzueggen und unmittelbar auf die letzte Furche zu säen, worauf noch zwei Eggestriche folgen. Bei der Saat nach der Mitte des April aber wird es gut sein, den Acker schon im Herbste zu ruhren und bei trocknem Wetter im Frühjahr nur einmal zu ackern und darauf unmittelbar zu säen und einzueggen, wie vorher. Will man aber die Saat noch früher unterbringen, sobald nur der Boden zur Bestellung hinreichend trocken ist, so begnügt man sich mit der Winterruhre, bringt die Saat mit dem Exstirpator unter, worauf man noch einen oder zwei Eggestriche folgen lassen kann. Auch dieses neue Verfahren hat sich bisher als zweckmäßig bewährt. Auf diese Art brachte z. B. Herr Kresse voriges Jahr seine ganze Gerste unter, mit Ausnahme blos eines Ackers, den er des Vergleichs wegen wie früher behandelte.

Das Gedeihen war im Ganzen gleich, nur zeigte sich das Stroh auf dem Acker, wo im Frühjahr wieder gepflügt worden war, weicher, die Gerste lagerte sich schneller und die Körner wurden nicht so stark, als bei der übrigen Gerste. Die Schockzahl war auf beiden Flächen gleich; die Scheffelzahl konnte aber nicht ermittelt werden, da beide Sorten unter einander gelegt worden waren. Nach der Beschaffenheit der Körner war sie aber wahrscheinlich bei der Gerste von dem im Frühjahr nochmals gepflügten Acker geringer.

Einen ähnlichen Versuch machte auch Hager II., der im vorigen Jahr auf einem und demselben Felde zwei Acker Gerste in die Ruhre säete und 3 Acker vor dem Säen nochmals pflügen ließ, aber wegen Nässe während der Osterfeiertage liegen lassen mußte.

Das Ernteergebniß war ziemlich gleich, nur war das Stroh der in die Ruhre gesäeten 2 Acker länger. Doch hat ihm dieses Verfahren und sein Erfolg so zugesagt, daß auch er dieses Jahr seine ganze Gerste so zu säen gedenkt. Auch Rittmeister von Bärenstein und Gutsbesitzer Fahr stimmten diesem bei, indem ihre Gerste, welche sie vergangenes Jahr schon den 4. April obenauf säeten, außerordentlich schön und groß wurde, und Herr Pastor Krutzsch aus Trautschen bei Pegau fügte noch bei, daß bei ihm die Saat mit dem Exstirpator mißlungen sei, und daß sich dagegen die Bearbeitung des Bodens mit dem Untergrundpfluge im Herbste und dann ein leichtes Ackern im Frühjahr zur Saat als vorzüglich bewährt habe. Es scheint somit auch bei der Gerstsaat, wie schon früher bei der Hafersaat die Zeit nahe gekommen zu sein, wo man das bisher für nöthig gehaltene nochmalige Ackern im Frühjahr aufgibt, wenn anders noch zahlreichere Vergleichungsversuche die bisherigen Wahrnehmungen bestätigen.

Folgende Vortheile scheinen mit einer frühen Gerstensaat verbunden zu sein:

1) Man kann zu ihr im Herbste selbst bei nasser Witterung ackern, denn der Frost des Winters hebt die Nachtheile hiervon wieder auf.
2) Die Saat geht schnell und unaufgehalten von Statten, sobald nur das Feld nach Wunsch abgetrocknet ist, und wird nicht durch nochmals vorhergehendes Ackern und Eggen hinausgeschoben.
3) Der Boden, welcher nur 3 Zoll tief gelockert wird, behält unten die erforderliche Feuchtigkeit.
4) Die Gefahr, daß heftige Gewitterregen den frischen Acker derb schlagen, und daß die Saat durch die harte Rinde nicht ordentlich hindurch kann, wird beseitigt oder doch vermindert.
5) Die Saat geht gleichmäßiger auf, der nachtheilige Zweiwuchs ist daher nicht zu fürchten, und die Körner werden stärker.

6) Die Reife erfolgt zeitig, die Ernte geht bei dem noch höheren Stande der Sonne schneller und besser von Statten, zumal wenn Klee eingesäet ist, der bei der Frühsaat sicherer aufgeht, als später.

7) Die Pflanzen des eingesäeten Klees bestocken sich kräftiger.

8) Das im Herbste und ersten Frühjahr aufgegangene oder gekeimte Unkraut wird bei der Bestellung zerstört.

Doch dürfen auch folgende Nachtheile nicht unbeachtet bleiben:

a) Die ohnehin reichliche Herbstarbeit wird vermehrt; denn der Acker muß zeitig gefelgt werden, damit er sich erliegt und dann noch im Herbste die Saatfurche erhalten kann.

b) Die Gerste wird gleich nach dem Roggen, ja vielleicht mit diesem zugleich reif und vermehrt den Drang der ersten Erntearbeiten.

c) Der Klee kann vielleicht die Gerste überwachsen und ihr schaden.

d) Spätfröste können einmal die bereits aufgegangene Gerste vernichten.

e) Man kann einem vergrasten Acker nicht so leicht zu Hilfe kommen.

Die vierte Frage lautete:

„Hat die Untersaat von Klee unter die Gerste Einfluß auf ihren Ertrag und Werth, und welchen?"

Man antwortete:

Der Klee kann allerdings bei feuchter Witterung zu üppig wachsen, dann manchen schwachen Halm der Gerste im Wachsthum beeinträchtigen, bei Regenwetter die Gerste mit niederziehen, dadurch flache Körner veranlassen und endlich auch, wenn die Gerste bei anhaltendem Regen in Schwaden liegt, diese schwarz machen; doch treten diese Nachtheile nicht eben häufig ein.

Bei der fünften Frage:

„Welche Unkräuter sind bei uns in der Gerste vorzüglich häufig und schädlich, und wie läßt sich diesen am besten entgegen wirken?"

wurden vorzugsweise der Ackersenf (Sinapis arvensis), der Hedrich (Raphanus raphanistrum) und der Wildhafer (Avena fatua) genannt. Dann kamen noch in Erwähnung die Melde, der Taumellolch (Töbrich), der Klebrich, die Winde, der Katzenschwanz (Schachtelhalm), die Rade, die Klatschrose (Mohn), die Ackerdistel, Gänsedistel, die Ackerkamille, der Meierich (Sternmiere), der Ampfer und auf feuchten Aeckern die Münze. Das beste Mittel zu ihrer Vertilgung ist Sorgfalt beim Hackfruchtbau, Zerstören ihrer zarten Pflanzen bei der Saat und dann das Ausjäten.

Die sechste Frage:

„Welchen Rohertrag gibt ein hiesiger Acker Gerste bei gutem, mittlem und geringem Stand derselben und zwar nach Körnern, Stroh und Geld?"

beantwortete Hager II. so:

Angenommen, daß der Scheffel Gerste 200 Pfd. wiegt und daß 70 Pfd. Körner 100 Pfd. Stroh, Siede und Ueberkehr geben, erntete ich

1840 pr. Acker 14 Schffl. Gerste à 2 Thlr. 10 Ngr. = 32 Thlr. 20 Ngr. dazu 36,3 Cntr. Stroh zu ½ Thlr. = 18 Thlr. 4½ Ngr. im Ganzen 50 Thlr. 24½ Ngr.

1841 pr. Acker 15¾ Schffl. Gerste à 2 Thlr. 10 Ngr. = 36 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf. dazu 40,9 Cntr. Stroh zu ½ Thlr. = 20 Thlr. 13½ Ngr. im Ganzen 57 Thlr. 6 Ngr.

1842 pr. Acker 12¾ Schffl. Gerste à 5 Thlr. = 63 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf. dazu 32 Cntr. Stroh zu ½ Thlr. = 16 Thlr. im Ganzen 79 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf.

1843 pr. Acker 15 Schffl. Gerste à 3⅓ Thlr. = 50 Thlr. dazu 40 Cntr. Stroh zu ½ Thlr. = 20 Thlr. im Ganzen 70 Thlr.

Durchschnitt auf 1 Jahr 14⅗ Schffl. Gerste à 3 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. = 45 Thlr. 24 Ngr. dazu 37,3 Cntr. Stroh zu 18 Thlr. 19½ Ngr. = 64 Thlr. 13 Ngr.,

welcher Durchschnittsertrag sich, den Centner Stroh, Siede und Ueberkehr blos zu $\frac{1}{4}$ Thlr. angenommen, für diese blos auf 9 Thlr. 10 Ngr. und in dem Gesammtertrag auf 55 Thlr. 4 Ngr. pr. Jahr und Acker berechnen würde.

Beim Gutsbesitzer Heinke in Cosma war der jährliche Durchschnittsertrag von 1 Acker Gerstboden in den letzten 15 Jahren 15 Scheffel, der jährliche Durchschnittspreis von 1 Scheffel Gerste in derselben Zeit 3 Thlr. 1 Ngr. 7 Pf. (während der 26jährige Durchschnittspreis sich auf 3 Thlr. 4 Ngr. 8 Pf. vom Scheffel berechnet). Endlich rechnete derselbe für Stroh und Ueberkehr vom Acker jährlich 7 Thlr. 20 Ngr., so daß der Acker Gerstland jährlich im Durchschnitt 54 Thlr. 21 Ngr. Rohertrag gab.

Nach Kresse schwankt der Rohertrag eines hiesigen Ackers Gerste zwischen 4 und 10 Schock. 6 Schock Garben sind schon eine gute Ernte. Sie bilden den gewöhnlichen Ertrag. Aber schon bei 4 Schock kann man den mittleren Körnerertrag erreichen, den man selbst bei 10 Schock nicht gerade übersteigen muß, weil dabei Lagerung und beigemischter Klee vorauszusetzen ist. Der Körnerertrag vom Schock schwankt zwischen $1\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ Scheffel, und der Körnerertrag vom Acker von 11 bis 18 Scheffel. Das Häufigste sind 14 bis 15 Scheffel. Das Gewicht von 1 Scheffel Gerste schwankt zwischen 160 bis 210 Pfund; 200 Pfund kommen am häufigsten vor, 100 Pfund Körner lassen an Stroh, Siede und Ueberkehr 120—160 Pfund erwarten. 140 Pfund dürften das Gewöhnliche sein. Lagere und dicht bestandene Gerste gibt verhältnißmäßig das größte Strohgewicht. Der Strohertrag eines Ackers schwankt zwischen 25 und 45 Centner. 35 Centner dürfte als gewöhnlicher Ertrag anzunehmen sein. Den Centner Stroh und Ueberkehr nahm Kresse zu 15 Ngr. an, während

ihn mehrere Andere nur zu 7½ Ngr. berechnet wissen wollten. Den Mittelpreis der Gerste setzte man kurz zu 3 Thlrn. an.

Es würde demnach

1 Acker Gerste bei 11 Scheffel Ertrag für 33 Thlr. Körner und 25 Centner Stroh zu 12½ oder zu 6¼ Thlr. zusammen also 45½ Thlr. oder 39¼ Thlr. Rohertrag geben.

1 Acker Gerste bei 15 Scheffel Ertrag für 45 Thlr. Körner und 35 Centner Stroh zu 17½ oder zu 8¾ Thlr. zusammen also 62½ oder 53¾ Thlr. Rohertrag geben.

1 Acker Gerste bei 18 Scheffel Ertrag für 56 Thlr. Körner und 45 Centner Stroh zu 22½ oder zu 11¼ Thlr. zusammen also 78¾ oder 67¼ Thlr. Rohertrag geben.

Die siebente Frage war:

„Ist es für uns bei den bisherigen Durchschnittspreisen unserer Ackererzeugnisse vortheilhaft, den Anbau der Gerste zu beschränken und an ihrer Stelle zum Theil andere Früchte zu bauen, und zwar welche?"

Die Beantwortung dieser Frage hängt von dem Wirthschaftssystem, das man befolgt, vom Boden, den man bebaut und von den herrschenden Preisen der Bodenerzeugnisse ab. Wollte man andere Halmfrüchte statt der Gerste anbauen, so giebt:

1 Acker Roggen bei 9 Scheffel Ertrag, im Werth von 36 Thlr. und bei 40 Centner Strohertrag, 26⅔ Thlr. werth, zusammen 62⅔ Thlr. Ertrag;

1 Acker Hafer bei 21 Scheffel Ertrag, im Werth von 42 Thlr. und bei 44 Centner Strohertrag, 20½ Thlr. werth, zusammen 62½ Thlr. Ertrag;

1 Acker Gerste bei 15 Scheffel Ertrag, im Werth von 45 Thlr und bei 35 Centner Strohertrag, 17½ Thlr. werth, zusammen 62½ Thlr. Ertrag,

rechnet man aber das Stroh der Gerste nur zur Hälfte also pr. Centner zu ¼ Thlr., und behält dabei gleichwohl die übrigen Ansätze für das Stroh bei, so fällt der Ertrag der Gerste auf 53¾ Thlr. herab und stellt sich als der geringste heraus. Jedenfalls ist der Unterschied nicht sehr groß und wird noch geringer, wenn man erwägt, daß

die Gerste gewöhnlich die Vorfrucht für den Klee abgibt, und daß dieser in seinem Gedeihen den etwaigen Ausfall seiner Vorfrucht wieder deckt und das Gleichgewicht wieder herstellt. Wenigstens geräth der Klee nach Hafer durchgehends schlechter als nach Gerste, anstatt daß er nach Roggen, wenn dieser nicht zu dick steht, oft noch schöner gedeiht, als nach Gerste. Es dürfte also zunächst der Roggen als Stellvertreter der Gerste in Betracht zu ziehen sein, dann aber auch der Raps, dem Waizen und dann Hack- oder Hülsenfrüchte und darauf Roggen ꝛc. folgen könnte.

VI.

Verbesserungen und Verschönerungen Altenburgs.

Eine freie Berichterstattung

vom Professor Ed. Lange.

Wohl noch nie ist in so kurzer Zeit so viel für die Verschönerung unserer Stadt geschehen, als in den letzten 10 Jahren. Leider sind aber dadurch auch die Mittel der Stadt sehr erschöpft und die Kräfte ihrer Bewohner stärker in Anspruch genommen worden, als vorher. Und doch können und wollen wir nicht stehen bleiben, sondern dem Drange folgen, der uns zu neuen Fortschritten treibt; und während wir bald diese, bald jene Verwendung der öffentlichen Mittel nicht billigen, haben wir doch zugleich Jeder Vorschläge zu neuen Verbesserungen in Bereitschaft und können die Zeit nicht erwarten, welche diese ins Leben führen soll. Was werden aber unsere Nachkommen dazu sagen: daß wir sie, mitten im Frieden und frei von dem Drucke öffentlichen Unglückes, doch durch immer wachsende Stadtschulden belastet haben? Aber nehmen wir denn die Verbesserungen mit uns in das Grab, und lassen wir sie ihnen nicht als ungeschmälertes Erbe zurück? und sorgt der Familienvater, welcher sein Haus allmählig in Verfall gerathen läßt, um nur nicht Schulden zu machen, in der That verständiger für seine Nachkommen als sein Nachbar, welcher den Seinen zwar einige Schulden, aber zugleich auch ein stattliches Haus hinterläßt, worin es nie an Miethsleuten fehlt, deren Miethzins noch immer einen baaren Ueberschuß gewährt? Und wohnlicher ist es gewiß

in einem Hause, über dessen Erhaltung und Verbesserung alle Bewohner gemeinschaftlich wachen, als wenn diese gleichgiltig und unbesorgt in demselben nur arbeiten, essen und schlafen und unbekümmert von dannen ziehen, wenn ihnen eine andere Stätte hierzu eine billigere Gelegenheit zu bieten scheint.

Diese Theilnahme an dem gemeinsamen Vaterhause, welche unsere städtische Familie umschließt, war es auch, welche den Kunst- und Handwerksverein zu der Frage an seine Mitglieder veranlaßte: „Welche Verbesserungen und Verschönerungen sind unserer Stadt vorzüglich zu wünschen, und wie ließen sich dieselben am leichtesten herstellen?"

Verweilen wir zunächst im Innern der Stadt, so fällt uns zuerst der Zustand des Pflasters und der gänzliche Mangel an Trottoirs auf, und zwar um so mehr, je weitläufiger Altenburg im Verhältniß zu seiner Bevölkerung, und je kleiner die Zahl derjenigen ist, welche die Straßen der Stadt nicht zu Fuß, sondern zu Wagen zu passiren pflegen. Und sollten wir es einstweilen nur in den ebenern Straßen etwa 1 Elle von den Häusern zu Fußwegen aus solchen Porphyrplatten bringen, wie sie den Kanal in der Kunstgasse decken, so wäre das schon ein Gewinn und ein Anfang zum Bessern. Die Hausbesitzer aber, welche damit vor ihren Häusern begönnen, würden sich gerechte Ansprüche auf den Dank vieler Bewohner und Bewohnerinnen Altenburgs erwerben.

Schauen wir nun empor, so erweckt noch hier und da der Anblick eines über die Nachbarhäuser herausragenden alten Bretergiebels den Eindruck des Unsoliden, und wir wünschten diese, nach Entfernung der Schindeldächer um so eher beseitigt zu sehen, je gefährlicher sie nicht allein für die Hausbesitzer und ihre nächsten Nachbarn, sondern für ihre ganze Umgebung werden können. Was die Beleuchtung unserer Straßen zur Nachtzeit anlangt, so hat sich diese nicht allein verbessert, sondern auch auf die Vorstädte ausgedehnt, deren Bewohner sich nun auch lieber gleich noch im

Briefträgergelde den Innenstädtern gleich gestellt sähen, wenn ein solcher Wunsch nicht allzu kühn wäre. Allein das Lampenlicht ist nun schon Vielen nicht mehr hell genug, und je häufiger sie jetzt Zwickauer Steinkohlen zu Gesicht bekommen, desto öfter werden sie an die Gasbeleuchtung erinnert, die unserer Stadt allerdings nicht übel stehen würde. Die erste Frage sind aber die Kosten. Diese betragen in Berlin und Hannover für eine Gasflamme jährlich 20 Thlr. und bei uns für eine Straßenlaterne im Durchschnitt über 35 Thlr. Es scheint also, als ob die größere Wohlfeilheit auf der Seite des helleren Gaslichtes wäre. Allein die allerdings nur einmal zu verwendenden Kosten für die Herstellung der Anstalt zur Bereitung und der Röhrenleitungen zur Fortführung des Leuchtgases schrecken nicht allein wegen der Gefahr vermehrter Stadtschulden ab, sondern der Preis einer einzelnen Gasflamme wird auch um so größer, je weniger solcher Flammen an einem Orte brennen; es würden deren aber wenigstens 600 nöthig sein, um jede mit 20 Thlr. jährlich bestreiten zu können. Unsere Stadt aber hat dem Vernehmen nach nur gegen 140 Straßenlaternen, kann also zur Uebernahme einer so großen Menge Gasflammen keine Hoffnung machen. Auch läßt sich nicht erwarten, daß unsere Gastwirthe, Kaufleute ꝛc. so viel Gasflammen in Anspruch nehmen würden, daß eine etwaige Actiengesellschaft für diesen Zweck dabei ihre Rechnung finden sollte. Kurz die Gasbeleuchtung würde uns jetzt in Altenburg eben so überraschen, als vor anderthalb Jahren der Komet, wenn dieselbe auch, einmal eingeführt, nicht so schnell wieder verschwinden würde.

Aber verlassen wir nun die Mauern der Stadt, um uns in ihrer Umgebung umzusehen! Hier fällt uns zunächst die ungleiche Vertheilung der Ausgänge auf, indem dieselbe auf ihrer Südseite zwischen dem Schmöllnschen und dem Teichthore, ungefähr 1200 Ellen weit, nicht einen einzigen Ausgang besitzt und gegen Nordwesten hin von der Stelle an, wo die Zeitzer Straße sich aus der Johannis-

vorstadt hinaus windet, bis hinunter zu dem Sudelwege, der von der Pauritzer Straße nach der Scharfrichterei hinüber führt, d. h. ungefähr 1800 Ellen weit, ebenfalls jedes fahrbaren Ausweges entbehrt, obgleich die Felder hinter dem Pohlhofe nur 600 Ellen von der Mitte des Marktes entfernt sind, also diesem noch über 200 Ellen näher liegen, als die wegen ihrer großen Nähe zu Bauplätzen vorzüglich geeignete Scheunenstraße. Bedenken wir ferner, daß diese Felder dem Eisenbahnhofe, als dem Brennpunkte des auswärtigen Verkehres noch näher liegen als der Hauptmarkt selbst, so bleibt uns kaum ein Zweifel, daß diese Felder die geeignetste Stelle zur Vergrößerung der Stadt sein würden, wenn sie nur von der Stadt aus zugänglicher wären. Hierzu bedürfte es aber von der Neustadt aus nur einer 200 Ellen langen Straße, wodurch nicht allein diese Feldgrundstücke selbst, die Häuser in der Neustadt und in der Kehrichtsgrube in ihrem Werthe steigen, sondern auch die ganze Stadt eine neue Verbindung mit der freien Natur und einen Zugang mehr für den Fall einer Feuersnoth in jener Gegend erhalten würde. Was die Spaziergänge und Anlagen in der Nähe der Stadt anlangt, so leiden wir an solchen allerdings keinen Mangel und können uns auch in ihnen der Fortschritte der Neuzeit mit gutem Grunde freuen. Nur sind dieselben unter sich zu wenig verbunden und machen es dem Fremden, der sie besuchen und dem Altenburger, der sich in ihnen auf einem größern Spaziergange ergehen möchte, zu schwer und unangenehm, dieses ins Werk zu setzen. Wie viel schöner würde überhaupt Altenburg sein, wenn es noch mehr so liebliche Gärten umgäben und die Partien zwischen seinen freundlichen Anlagen schmücken hälfen, wie etwa der Rannigersche Garten in der Nähe des Angers! Dazu trage Jeder das Seine willig und freudig bei; Wer nichts Besseres hat, Worte, Wer aber mehr vermag, Unternehmungen und Thaten!

VII.

Die Baumpfähle in den Baumschulen.

Ein kräftiger Obstbaum muß eben so wenig eines Pfahles bedürfen, als ein gesunder Waldbaum, und jeder Obstbaum ist fehlerhaft gezogen, der oben stärker ist als unten und der ohne Pfahl sich zur Erde neigt; so wie man auch von einem Menschen nicht rühmen kann, er habe eine gute Erziehung genossen, wenn er nicht fest auf seinen Füßen zu stehen, sich nicht selbst im Leben aufrecht zu erhalten vermag. Damit ist aber nicht gesagt, daß man einen neu ausgepflanzten Obstbaum niemals durch einen Pfahl schützen solle; nur muß er diesen entbehren können und seine Haltung auch ohne ihn bewahren. Es werden nämlich die Bäume nicht blos, ja nicht einmal vorzugsweise von den Wurzeln ernährt, sondern auch von dem Blätterwerk ihrer Kronen, und deshalb bedarf der junge Obstbaum zu einem freudigen Wachsthum ebenso gut einer verhältnißmäßigen Anzahl Seitenäste, als die junge Fichte, Kiefer, Erle und Birke.

Kann und will man aber seine jungen Obstbäume in den Baumschulen nicht dem wilden Naturwuchse überlassen, so schneide man ihre Nebenäste wenigstens erst dann ab, wenn sie ein Jahr lang zur Erstarkung des Baumes beigetragen haben, schneide dann aber auch den gerade aufwärts gehenden Hauptwuchs ein Stück zurück, um den Stamm dadurch zu neuen kräftigen Seitentrieben zu veranlassen und so neben der zunehmenden Länge auch für die wachsende Stärke zu sorgen.

Bei dieser Behandlung werden nur die Schwächlinge in der Baumschule eines Pfahles bedürfen, etwa so wie man nur für Kinder mit gekrümmtem Rückgrath eine aufsteifende Schnürbrust nöthig haben mag.

F e b r z.

8 Uhr.		Nachmittags 2 Uhr.		
nd des rmo= ters.	Zust de Wett	Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
),75°	tr. W.	27″ 3,5‴	+ 1,5°	tr. S.
0,5	wlk. N.	= 3,0	4,0	wlk. S. W.
1,5	tr. N.	= 2,8	1,0	Reg. S. W.
3,5	tr. S.	= 3,0	5,0	wlk. S.
,75	tr. S.	= 3,2	2,5	wlk. W.
5,5	tr. S.	= 4,8	1,0	tr. W.
6,5	wlk. S.	= 6,6	= 0	wlk. N. O.
2,5	tr. S.	= 9,6	— 2,5	tr. N. O.
1,0	wlk. S.	= 9,0	+ 1,0	helle S.
1,5	helle S.	= 4,6	2,5	tr. S. W.
2,0	wlk. S.	= 4,0	1,0	tr. S. W.
2,0	wlk. S.	26 10,0	2,0	wlk. W.
,75	tr. N.	27 2,6	— 2,0	Schn. N. W.
4,0	tr. N. O	= 5,5	+ 1,0	wlk. S.
5,0	Nbl. S.	= 5,3	1,0	wlk. S. W.
3,0	helle S.	= 5,7	4,5	tr. S.
0	helle S.	= 7,9	1,5	tr. N. O.
1,0	tr. S. W	= 5,1	= 0	helle W.
1,0	wlk. S.	= 4,0	— 0,5	wlk. W.
2,0	helle S.	26 11,8	+ 1,0	tr. S. W.
3,0	tr. S.	27 4,3	— 2,5	wlk. N.
2,0	Schn. S.	= 5,0	= 0	tr. W.
8,0	helle N.	= 4,5	+ 2,0	helle S. W.
5,0	Schn. S.	= 5,1	5,0	helle S.
4,0	Schn. W.	= 4,5	5,0	tr. W.
2,0	tr. S. S	= 1,5	6,0	wlk. W.
1,0	wlk. S.	= 7,0	5,5	tr. W.
7,0	tr. S.	= 9,5	6,0	tr. N.
4,0	wlk. S.	28 1,0	3,5	tr. N. O.
		27 11,6	6,0	wlk. O.
		= 11,8	6,0	tr. N.

ar = 28″
ar = 26″ 6

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März, 1844, von W. Bechstein.

Januar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,5‴	— 0,5°	helle S.	27″ 5,0‴	+ 1,25°	helle S.
2	= 2,5	+ 2,0	tr. W.	= 2,7	1,5	tr. S.
3	= 5,2	0,25	wlk. W.	= 6,7	1,5	wlk. W.
4	= 5,0	— 2,0	helle S.	= 3,5	= 0	tr. S.
5	= 6,5	1,5	tr. S.	= 5,7	+ 1,5	tr. S.
6	= 3,4	+ 5,0	wlk. S.	= 3,0	6,0	tr. S.
7	= 0,5	5,0	tr. S.	= 0,8	5,5	tr. W.
8	= 3,8	3,0	tr. N. O.	= 5,3	— 1,0	tr. N. O.
9	= 11,1	— 5,5	helle N. O.	28 0,0	4,5	wlk. O.
10	28, 1,7	5,5	helle S.	= 1,4	3,5	helle O.
11	= 0,4	8,5	helle S.	= 0,1	4,5	helle S.
12	= 0,0	10,0	helle W.	27 11,7	6,5	helle N.
13	27, 9,0	10,0	tr. N.	= 8,3	5,75	helle N. O.
14	= 8,3	8,0	helle S. O.	= 9,5	4,75	helle N.
15	= 11,1	9,5	helle N.	= 11,3	7,0	helle N.
16	= 9,9	10,0	helle S. W.	= 8,4	3,5	helle W.
17	= 6,0	1,0	Schn. W.	= 6,1	+ 0,5	tr. W.
18	= 5,8	+1,75	tr. W.	= 5,9	2,75	tr. W.
19	= 3,6	2,0	tr. W.	= 2,0	3,0	tr. W.
20	= 0,8	—1,25	Schn. N. W.	= 1,0	= 0	wlk. W.
21	= 3,1	2,0	Schn. W.	= 2,4	— 0,5	Schn. N. W.
22	= 4,5	0,25	tr. W.	= 3,0	+ 1,25	tr. W.
23	= 6,5	2,0	wlk. W.	= 7,5	— 2,0	wlk. N. W.
24	= 9,0	7,0	helle S. W.	= 8,7	2,5	wlk. S.
25	= 8,4	+ 1,0	tr. W.	= 8,6	+ 2,0	tr. W.
26	= 6,0	1,0	tr. S. W.	= 5,1	2,0	tr. W.
27	= 5,0	1,0	tr. W.	= 6,6	2,0	tr. W.
28	= 5,6	0,75	nebl. S. W.	= 5,1	2,5	tr. W.
29	= 4,0	1,75	tr. W.	= 6,2	3,0	helle W.
30	= 2,1	2,0	tr. S.W.Strm.	= 1,2	3,0	tr. W.
31	= 0,0	2,0	nebl. S.	= 0,8	2,25	tr. W.

Februar.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 2,0‴	— 0,75°	tr. W.	27″ 3,2‴	+ 1,0°	helle W.
2	= 4,0	0,5	wlk. N.	= 3,5	0,25	tr. N. W.
3	= 3,5	1,5	tr. N. W.	= 4,4	= 0	wlk. N. W.
4	= 4,0	3,5	tr. S.	= 4,0	— 3,0	Schn. S.
5	= 2,5	5,75	tr. S.	= 2,0	3,0	wlk. S.
6	= 1,1	5,5	tr. S.	= 2,0	2,0	tr. W.
7	= 4,0	6,5	wlk. S.	= 3,6	3,0	helle S. W.
8	26 8,8	2,5	tr. S.	26 11,5	+ 1,0	wlk. W.
9	27 1,0	1,0	wlk. S.	27 1,0	1,0	helle S.
10	= 0,0	1,5	helle S. W.	= 1,2	1,5	helle S.
11	= 3,8	2,0	wlk. S.	= 5,1	= 0	helle S. W.
12	= 6,4	2,0	wlk. S.	= 6,5	+ 0,75	helle W.
13	= 7,0	3,75	tr. N.	= 6,8	— 3,0	tr. N.
14	= 7,7	4,0	tr. N. O.	= 8,0	3,0	tr. N. O.
15	= 8,0	5,0	Nbl. S. W.	= 7,5	3,0	helle W.
16	= 7,4	3,0	helle S. W.	= 7,4	+ 0,5	tr. S. W.
17	= 7,0	= 0	helle S. W.	= 6,3	2,0	tr. W.
18	= 6,8	+ 1,0	tr. S. W.	= 7,0	1,25	Reg. S. W.
19	= 4,0	— 1,0	wlk. S.	= 3,3	2,0	wlk. S. W.
20	= 0,3	+ 2,0	helle S. W.	= 1,8	2,0	wlk. S. W.
21	= 3,8	— 3,0	tr. S.	= 3,0	— 0,5	helle W.
22	26 10,5	2,0	Schn. S. W.	= 1,0	1,5	tr. N.
23	27 4,0	8,0	helle N. W.	= 5,0	4,0	helle S. W.
24	26 10,0	5,0	Schn.S.Strm.	26 6,8	+ 1,0	tr.S.W. Strm.
25	27 5,2	4,0	Schn. W.	27 6,0	— 2,0	wlk. W.
26	26 8,5	+ 2,0	tr. S. Strm.	26 7,5	+ 3,0	Reg. S. W.
27	= 6,8	1,0	wlk. S. W.	= 10,0	— 1,0	Schn. N.
28	27 2,0	— 7,0	tr. S.	27 2,2	2,0	tr. S. W.
29	= 5,3	4,0	wlk. S.	= 5,2	+ 1,0	helle S.

März.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,7‴	— 2,5°	helle S.	27″ 3,5‴	+ 1,5°	tr. S.
2	= 3,7	+ 0,5	helle S.	= 3,0	4,0	wlk. S. W.
3	= 3,0	1,5	helle S.	= 2,8	1,0	Reg. S. W.
4	= 3,5	1,0	wlk. S.	= 3,0	5,0	wlk. S.
5	= 2,0	2,0	wlk. S. Strm.	= 3,2	2,5	wlk. W.
6	= 4,0	— 0,75	wlk. S.	= 4,8	1,0	tr. W.
7	= 6,0	3,0	Nebl. O.	= 6,6	= 0	wlk. N. O.
8	= 8,8	3,0	tr. N. O.	= 9,6	— 2,5	tr. N. O.
9	= 10,3	3,5	helle S. W.	= 9,0	+ 1,0	helle S.
10	= 5,5	+ 0,75	tr. S. W.	= 4,6	2,5	tr. S. W.
11	= 5,8	= 0	wlk. W.	= 4,0	1,0	tr. S. W.
12	26 10,5	+ 0,5	wlk. W.	26 10,0	2,0	wlk. W.
13	27 0,3	— 1,5	Schn. W.	27 2,6	— 2,0	Schn. N. W.
14	= 5,5	1,0	tr. W.	= 5,5	+ 1,0	wlk. S.
15	= 5,9	2,25	wlk. S.	= 5,3	1,0	wlk. S. W.
16	= 4,3	+ 1,25	wlk. S.	= 5,7	4,5	tr. S.
17	= 7,0	— 0,5	Schn. N. O.	= 7,9	1,5	tr. N. O.
18	= 6,2	2,5	tr. N.	= 5,1	= 0	helle W.
19	= 4,2	2,0	helle W.	= 4,0	— 0,5	wlk. W.
20	= 1,5	1,75	Schn. S. W.	26 11,8	+ 1,0	tr. S. W.
21	= 1,0	4,0	Schn. N.	27 4,3	— 2,5	wlk. N.
22	= 5,2	5,0	wlk. S. W.	= 5,0	= 0	tr. W.
23	= 4,0	1,5	Schn.nbl.SW.	= 4,5	+ 2,0	helle S. W.
24	= 5,1	+ 1,0	wlk. S.	= 5,1	5,0	helle S.
25	= 4,0	2,5	tr. S. W.	= 4,5	5,0	tr. W.
26	= 1,0	4,0	Reg. S.	= 1,5	6,0	wlk. W.
27	= 6,4	3,5	tr. W.	= 7,0	5,5	tr. W.
28	= 9,0	3,5	tr. S.	= 9,5	6,0	tr. N.
29	28 0,4	0,5	tr. N. O.	28 1,0	3,5	tr. N. O.
30	= 0,4	2,0	helle O.	27 11,6	6,0	wlk. O.
31	27 11,0	4,0	Nebl. N.	= 11,8	6,0	tr. N.

Höchster Barometerstand den 10. Januar = 28″ 1,7‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,25‴.
Tiefster Barometerstand den 24. Februar = 26″ 6,8‴. Kälteste Tage den 12., 13. u. 16. Januar = — 10,°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig. Strm. Sturm. Reg. Regen. Schn. Schnee. Nebl. Nebel, nebl. nebelig, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

VIII.

Das Wandern der Handwerksgesellen.

Aus den Protokollen des Kunst- und Handwerksvereins

mitgetheilt

durch dessen Secretair **Ed. Lange.**

Bei der vom Kunst- und Handwerksverein aufgestellten Frage:

„Was ist von der gesetzlich noch bestehenden Pflicht des Wanderns der Handwerksburschen zu halten?"

waren alle Stimmen, die sich vernehmen ließen, für deren Aufrechthaltung, so häufig auch Gesuche um Dispensation von dieser Vorschrift beim beabsichtigten Meisterwerden, vorzüglich aus dem Westkreise unseres Herzogthums, eingehen mögen. Denn unsere jungen Handwerker holen sich nicht allein in der Fremde neue Ideen, Erfahrungen und Kunstgriffe, sondern die zu uns wandernden fremden Handwerksburschen tragen uns auch dergleichen zu. Das Wandern erhält den Handwerksbetrieb in frischem Leben, in wohlthätiger Bewegung, während er ohne dieses wohl gar zum faulenden Sumpfe werden würde. Und wenn schon an einem und demselben Orte eine Werkstatt vor der andern gewisse Vorzüge und eigenthümliche Vortheile voraus hat, so findet dies noch weit mehr in weit entfernten Orten Statt, und es ist oft leichter, sie aus der Fremde, als aus der benachbarten Werkstatt in der Heimath in neue Werkstellen überzutragen. Es ist also das Wandern nicht eine dem künftigen Meister aufgedrungene Weitläufigkeit

und Schwierigkeit, sondern eine Bildungsschule, die er ebenso sehr zu seinem eigenen Heile, als zur Ehre des Handwerksbetriebes überhaupt zu durchlaufen hat. Daher ist auch die Nachsicht, welche man bisweilen Meistersöhnen und in die Innung einheirathenden Gesellen insofern zukommen läßt, als man von ihnen statt zwei oder drei, nur ein Jahr Wanderzeit verlangt, nur als eine Erleichterung bei der Benutzung zufälliger, der Ansässigmachung günstiger Umstände zu betrachten, deren öftere Wiederkehr nur die Ehre und Tüchtigkeit solcher Meister gefährden dürfte, weßhalb diese Maßregel stets nur Ausnahme bleiben sollte.

Da sich nun aber gar keine Stimme gegen die Nothwendigkeit des Wanderns erheben wollte, so forderte man ausdrücklich zum Hervorheben seiner Schattenseiten auf, und nachdem nun die Erörterung der mancherlei drückenden Erschwernisse desselben für eine spätere Zeit verschoben worden war, erhob sich zunächst eine Stimme, um den rohen und sittenlosen Ton, welcher bei einigen Handwerkern noch hier und da auf den Herbergen der herrschende ist, in seiner Verderblichkeit und Gefährlichkeit anzuklagen. Durch ihn könne es wohl oft soweit kommen, daß der junge Handwerker seine vermehrte Geschicklichkeit, seine reichern Erfahrungen nur gegen den Verlust seiner guten und einfachen Sitten gewonnen habe. Das führte auf die sogenannten Brüderschaften der Gesellen und auf das abgeschlossene Zusammenleben derselben in den Herbergen. Beides ist wohl oft gemißbraucht und für die Betheiligten verderblich geworden. Aber indem man dem Gesellenstande, um dieser Mißbräuche willen, seine frühere Selbstständigkeit entzog, nahm man ihm zugleich ein Element der Charakterbildung und einen Halt für seine ehrenhafte Entwickelung, ohne zugleich das Verlorne durch etwas Besseres zu ersetzen. Es zeigte sich aber der Geist der Selbstständigkeit in den alten Gesellenbrüderschaften schon darin, daß der von der Meisterinnung zum Gesellen gesprochene Handwerker in der Brüderschaft erst dann als solcher galt, wenn er

deren Anerkennung, freilich oft durch unlöbliche oder unzweckmäßige Nebenleistungen, gewonnen hatte; und der einer solchen weitverbreiteten Brüderschaft angehörige Handwerksbursche trat in eine ferne fremde Stadt mit weit größerer Zuversicht ein, weil er darin Gesellen wußte, die sich seiner um der Brüderschaft willen annahmen, als wenn er als einzelner Fremdling zu eben so vielen Einzelnen gekommen wäre, die sich nicht um ihn zu kümmern hatten. Oft mochte aber auch das Vertrauen auf die Brüderschaft zum leichtsinnigen Verschwenden der Geldmittel führen, da ja die Brüderschaft die Pflicht hatte, den Kameraden nicht sinken zu lassen. So war auch früher Licht und Schatten neben einander, und die Brüderschaften der Gesellen wenigstens so lange zeitgemäß, als noch die Selbstständigkeit der Korporationen und die alte Gastfreundschaft blühete, welche beide zwar auf die Seite geschoben, aber doch nicht völlig ersetzt sind.

Erst einige Monate später konnten diese Verhandlungen weiter geführt werden und zwar durch Besprechung der Frage:

„Was ist zu thun, damit die jungen Handwerker die Zwecke des Wanderns leicht und vollständig erreichen?"

Man antwortete: Sie müssen dazu technisch, geistig und sittlich gehörig vorgebildet sein; sie müssen die für ihr Gewerbe besonders wichtigen Städte und die polizeilichen Anordnungen kennen, die sie zu beobachten haben, wozu namentlich das Lossprechen der bisherigen Lehrlinge benutzt werden, oder die Veranstaltung öffentlicher Vorträge über diesen Gegenstand um die Osterzeit zweckmäßig sein könnte, so wenig sich auch in einigen flüchtigen Stunden jemals wird nachholen lassen, was ein tüchtiger, gebildeter und wohlwollender Meister in Wochen und Jahren an seinen Lehrlingen thun und vorbereiten kann. Auch wird die Empfehlung eines Solchen an einige tüchtige Werkstellen stets von wohlthätigem Einflusse sein, besonders in Zeiten, wo es, wie jetzt, für nicht Empfohlene schwer hält, in eine solche

solche aufgenommen zu werden. Nicht unzweckmäßig sind auch gute Bücher mit Vorschriften und Anweisungen zu einem erfolgreichen Wandern und die Zusammenstellung der Pflichten der Meister, Gesellen und Lehrlinge, wie sie z. B. dem Vernehmen nach in Preußen den Zimmerleuten beim Aufdingen und Lossprechen vorgelesen und gedruckt übergeben werden sollen. Wohl wird dem wandernden Gesellen das Wandern nicht selten auch durch die barsche und hintansetzende Behandlung von Seiten einzelner Polizeibeamten, Gastwirthe und selbst Privatpersonen verleidet, allein jemehr die Zahl der lüderlichen, sich zwecklos in der Welt umhertreibenden Wanderburschen, durch die gegen sie getroffenen Anordnungen abnimmt, jemehr gebildete und beholfene junge Leute sich auf die Wanderschaft begeben, um so mehr werden auch diese Nachtheile schwinden. Es kommt also Alles auf eine tüchtige geistige, sittliche und technische Vorbildung an, die freilich nur unter ebenso gebildeten Meistern zu erreichen sein wird. Neben diesen mögen auch die Gewerb- und Sonntagsschulen und die sich jetzt immer mehr ausbreitenden Gesellenfortbildungsvereine das Gute, was Haus und Schule gepflanzt und begründet haben, fortsetzen und erweitern, aber die gute Hausordnung des Lehrmeisters werden sie nie vollständig ersetzen, geschweige denn überflüssig machen können. —

IX.

Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft,

den 9. Oktober 1844.

Zur diesjährigen Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft war wiederum das Logenhaus mit seinen freundlichen Räumen den Mitgliedern des Vereins geöffnet, und es hatten, namentlich im größeren Saale desselben, Herr Kammergutspachter Löhner über 100 Sorten Aepfel und Birnen, Herr Lehrer Vögler ebenfalls an 60 Sorten Obst nebst einigem Wein, die Brüder Professor und Kollaborator Lange an 130 Sorten Obst und einige dreißig Sorten Kartoffeln nebst etwa 40 Sorten Aepfel und Birnen, die sie durch gefällige Zusendung des Lieutenants Donauer von Koburg für den Verein erhalten hatten, Herr Kunstgärtner Bretschneider mit Herrn Ranniger sen. etwa 300 Sorten Georginen, Herr Gymnasialdirektor Dr. Foß an 70 Sorten Georginen, Herr Kunstgärtner Sieckmann 72 Sorten Nelken nebst einer Musterkarte von seiner sehr zahlreichen Nelkensammlung, Herr Gottlieb Müller aus Rodameuschel wohl 10 recht ansehnliche, aber in ihrer Größe doch mannigfach verschiedene Kartoffelsämlinge, endlich die Herren Regierungs- und Konsistorialrath Dr. Back, Börner, Heinke, Rogge, Kunze ꝛc. mancherlei Arten Gemüse, Kartoffeln, Wein u. s. w. ausgestellt.

Kurz nach 11 Uhr war schon eine ziemliche Anzahl der Vereinsmitglieder hier zusammengekommen und betrachtete mit Theilnahme und Wohlgefallen die reichen Schätze

des Obstbaues und der Blumenzucht, bis gegen halb zwölf Uhr die Festsitzung im kleineren Saale desselben Hauses ihren Anfang nahm.

Der Direktor der Gesellschaft, Herr Kammerrath Waitz, ging bei Einleitung der Sitzung etwa davon aus, daß der trübe Sommer für die Kultur der Zierpflanzen weniger günstig, für die umfängliche Ausbildung des Obstes dagegen offenbar von Vortheil gewesen sei, hob aber später vornehmlich hervor, daß unser Obstbau, der sich glücklicher Weise von der Ueberführung mit geringeren Obstsorten aus Franken frei gemacht habe, annoch gegen 3 Hindernisse anzukämpfen habe, nämlich dagegen, daß man nicht sorgfältig genug kerngesunde Unterstämme heraufziehe, oft Edelsorten auf einen allzuverschiedenartigen Grundstamm setze und durch die babylonische Namenmengung der Obstsorten selbst vom Ankauf renommirter Arten abgeschreckt werde. Natürlich reihte sich daran der fromme Wunsch, womöglich eines der Mitglieder sich mit einer systematischen Klassifikation des Obstes befassen zu sehen. Hieran schloß sich die Angabe der Verluste, welche die Gesellschaft durch den Tod oder Austritt von Mitgliedern erfahren hatte. Und darauf wurde die Wahl der künftigen Gesellschaftsbeamten vorgenommen, als welche später nach den (26) Wahlzetteln

Herr Regierungs- und Konsistorialrath Dr. Back für's Direktorat mit 23 Stimmen,

Herr Kammerrath Waitz für's Vicedirektorat mit 21 Stimmen,

Herr Rath Zinkeisen mit 8 Stimmen für's Sekretariat

und Herr Kammerrath Hase für die Kassenführung und Herr Lehrer Rogge für das Bibliothekariat mit allen Stimmen ernannt wurden.

Doch lehnte Herr Rath Zinkeisen die Uebernahme der Schriftführung entschieden ab, und der Vorstand verhieß dabei, irgendwie eine vermittelnde Anordnung treffen zu wollen.

Während aber dieser Wahlakt vor sich ging, wurden vom Vicedirektor, Herrn Dr. Back, die folgenden Gegenstände zu einstweiliger Besprechung vorgelegt und in freier Diskussion ungefähr so erörtert:

Dr. Back: Indeß Sie Ihre Stimmen geben, lassen Sie mich hier ein in der Schwetschkeschen Buchhandlung in Halle unlängst erschienenes Werk vom Herrn Professor Dr. Germar in Halle, welches Abbildungen und Beschreibungen von Versteinerungen aus den Steinkohlenlagern von Wettin und Löbejün enthält, herumgeben. — Lassen Sie Sich aber jetzt zuerst an die Bohnen erinnern, welche ich Ihnen im vorigen Jahr von unserm nun verstorbenen Mitgliede Geyer aus Eisenberg vorzeigte, weil sie bei ihrem Wachsthum halb weiße Blätter gezeigt hatten. Ich verhieß, sie auszulegen, und habe dies gethan. Allein alle Pflanzen sind wieder gewöhnliche Bohnen geworden, bis auf eine, die mit lauter weißen Blättern zu Tage kam, aber bald kümmerte und abstarb.

Kollaborator Lange: Dies erinnert mich an manche kranke Obstsämlinge, die mein Bruder und ich früher bisweilen in unsern Baumschulen antrafen, und wegen ihrer bleichen Färbung scherzweise Gespenster nannten. Die Gespenster aber können einmal nur beim Aberglauben des Volkes leben, und darum sind wohl auch unsere Gespenster am hellen Tageslichte bald verstorben. Leider habe ich jetzt keine solchen Schatten von Bäumen in den Schulen mehr angetroffen, die es zur ordentlichen Holzbildung gebracht hatten, weßhalb ich auch zu meinem großen Bedauern, besagte Gespenster nicht habe fortpfropfen können.

Professor Lange: Offenbar rührt das bleiche Aussehen derartiger Pflanzen von nicht gehöriger Zersetzung der Urstoffe her. Darum sterben diese Pflanzen auch bald ab. Möglich aber bleibt es gewiß, durch Ver-

mehrung oder Veredelung derselben Spielarten zu erziehen, wie dies ja wohl deutlich das Bandgras und die gefleckten Ilex-, Kastanien-, Ahorn- ꝛc. Arten zeigen.

Kammerrath Waitz: Ich habe einst einen gefleckten Myrtus okulirt gesehen. Das Merkwürdigste aber an ihm war, daß ein Stück unter der Okulirstelle später ein Ast vortrieb, welcher gescheckte Blätter zeigte, was allerdings für eine Einwirkung des Edelreißes oder Edelauges auf den Grundstamm sprechen sollte.

Regierungsrath ꝛc. Dr. Back: Neben der Klage über jenen mißlungenen Versuch mit den silberblättrigen Bohnen möchte ich aber noch eine viel schwerere gegen das mannichfaltige Ungeziefer dieses Jahres anbringen, welches mir meine blühenden Kirschbäume ganz abgenagt und scelettirt hat.

Professor Lange: Da meinen Sie vielleicht jene, soll ich sie vergleichen, blutegelartigen Thierchen, welche von den Blättern die Oberhaut und die weichere Ausfüllung zwischen den Blattadern fressen, und so ein feines Gerippe des Blattes hinterlassen? Dieses Gewürm geht viele Bäume an, wie Birnen, Quitten ꝛc., ja selbst die bitteren Erlenblätter scheinen ihm vortrefflich zu schmecken. Wenigstens sah ich diese Thiere zuerst auf Erlenbüschen. Wenn nur noch der Herr Professor Apetz hier wäre, dann könnten wir sogleich schnellen Aufschluß über dieselben erhalten.

Rath Zinkeisen: Auch mir sind diese Feinde von meinen Franzobstbäumchen her bekannt, sie riechen sehr stark und sehen dunkel aus.

Regierungsrath ꝛc. Dr. Back: Ich bin nun einmal im Klagen, darum lassen Sie Sich's wohl auch gefallen, wenn ich andere Klagen übernehme, und Ihnen namentlich vom Pastor Sörgel in Lippersdorf bei Roda erzähle, wie er zwar gern den Obstbau

heben wolle, aber mit seinen Bauern deßhalb nichts ausrichten könne, weil die frei zwischen den Feldern stehenden Pflaumenbäume alle Früchte durch Insekten verlieren, die dieselben schon frühzeitig abkneipen, so daß die Bauern anfangen, die Pflaumenbäume an den Feldrändern abzuhauen. Sollte Jemand ein Mittel gegen diese schädlichen Rüsselkäfer kennen?

Pastor Krenkel: Ein Mittel kenne ich nicht, die Käfer selbst aber kenne ich sehr gut, denn sie haben mir die Pflaumenernte nicht im Freien, sondern in meinem Hausgarten gleichfalls verdorben.

Professor Lange: Ein bewährtes Mittel gegen so kleine und zahllose Feinde dürfte auch schwerlich anzugeben sein. Wohl aber weiß ich, daß in meinem Garten oft die Pimpinellrosensträucher von solchen abkneipenden Rüsselkäfern heimgesucht wurden, und daß ich z. B. vor'm Jahre wegen der Menge dieser Insekten für die heurige Blüthe sehr besorgt wurde; doch heuer habe ich den alten Feind gar nicht wieder gespürt, weil wahrscheinlich die Witterung ihn vernichtet hat. Zu wünschen wäre nur, daß auch das Wetter jenem Rüsselkäfer den Tod brächte, welcher die innern Theile der Baumblüthen abnagt und seinem Werke durch die verbundenen Blumenblätter die Krone, oder wenigstens eine Haube aufsetzt.

Dr. Back: Das wären mir Kronen! möchten wir lieber eine solche, und wäre sie auch nur von Blumen, dem Schneidermeister Fuchs in Lippersdorf aufdrücken, weil er in den sogenannten Thälern uneigennützig und gefällig pfropft und veredelt nach Herzenslust.

Aber lassen Sie Sich hier noch eine schöne Sorte Hafer (sogenannten Schwarzhafer) vorzeigen, der bisweilen in dem Holzlande den Pastoren als Decem geschüttet wird, und von dem die Bauern angeben, es wüchse nur solcher Hafer auf ihren Feldern und der ausgesäete Weißhafer verwandle sich

in diesen Schwarzhafer. Sagen Sie, sollte wirklich eine solche Verwandlung möglich sein?

Dagegen erklärte sich die ganze Versammlung einstimmig und Herr Löhner sagte noch zum weitern Verständniß, „dies werde Wildhafer sein, der leider ein perennirendes Unkraut wäre und leicht durch üppige Vegetation den guten Hafer verdränge."

Kammerrath Waitz: Ich glaube nicht, daß der vorliegende Hafer Wildhafer ist, denn sonst müßte er behaart sein.

Gutsbesitzer Heinke aus Kaimnitz: Auch ich halte ihn nicht für Wildhafer, sondern es ist eine geringe Sorte schwarzer Hafer, die allerdings im Holzlande gebaut und in Gera häufig sackweise zu Markte gebracht wird.

Dr. Back: Lassen Sie mich aber nun noch, im Namen unseres Ornithologen, des Herrn Pfarrers Brehm in Unterrenthendorf zwei Fragen an Sie richten, meine Herren; und zwar zuerst: welches ist das beste Mittel, um die Wurzeln der Kohlpflanzen frei von den Knollen zu machen, welche durch Angriffe von Insekten an ihnen hervorgebracht werden?

Professor Lange: Ein bewährtes Mittel? Das ist gegen diese Feinde, wie gegen die schon erwähnten Rüsselkäfer, schwerlich anzugeben; räthlich aber dürfte es gewiß sein, nicht reichlich zu düngen, weil jene Insekten im Dünger ihren Unterhalt haben.

Kammergutspachter Löhner: Vornehmlich soll man nie in frischen Dünger pflanzen, sondern das Land noch vor Winters düngen. Wenigstens hat dies bei mir jene Feinde ziemlich unschädlich gemacht.

Dr. Back: Giebt es ferner ein sicheres Mittel, um die Maulwurfsgrille zu vertilgen? fragt Herr Brehm.

Kammerrath Waitz: Da macht ja eben ein gewisser Magnus aus Besançon, denke ich, ein solches Mittel gegen eine Vergütung von 4 Thalern im Wochenblatt bekannt und beruft sich auf die Atteste sachkundiger Landwirthe.

Professor Lange: Wir kennen dieses Insekt in unserm Amte Altenburg fast nicht, versteht sich daher, daß wir auch kein Radikalmittel dagegen wissen.

Kammergutspachter Löhner: Jenes angepriesene Mittel von Magnus soll nach der Aussage seiner Käufer recht wirksam sein. Es besteht aus einem Räucherapparat, durch welchen der Dampf von übelriechenden Dingen in die unterirdischen Gänge hineingetrieben wird, wodurch dann wieder die bösen Feinde aus ihren Löchern viele, viele Schritte weit herausgeräuchert werden. Uebrigens fertigt unser altenburgischer Klempner Flach dieselbe Maschine recht gut und wahrscheinlich auch wohlfeiler an.

Professor Lange: Werden aber auch die Maulwurfsgrillen durch diesen Rauch getödtet oder vertrieben? Ich habe hierüber nichts in Erfahrung bringen können.

Dr. Back: Nun will ich Ihnen wenigstens noch aus dem Kahlaischen Nachrichtsblatt die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß bei einem landwirthschaftlichen Feste zu Kuhfraß die Gemeinde Mötzelbach, in welcher der Landtagsabgeordnete Müller einen segensreichen Einfluß ausübt, wegen vieler lobenswerther Eigenschaften und Bethätigungen mit allgemeiner Zustimmung den ausgesetzten Preis erhalten hat.

Kammerrath Waitz: Sind wir einmal abgeschweift, so will ich Ihnen nur kürzlich berichten, daß sich die 1842 mir aus Triest zugekommene Bohnensorte, welche hier vorliegt, durch reichlichen Ertrag, hübsches Aussehen, und durch ihren Wohl-

geschmack bewährt hat, und daß ich reichlichen Saamen zu späterer Vertheilung zu sammeln hoffe.

Auch glaube ich für den unseren Birnbäumen hier sehr schädlichen Pilz, welcher die Blätter, jungen Triebe und selbst die Früchte ergreift und verdirbt, gelbe Auswüchse erzeugt und braun ausstäubt, den Namen in Roestellia cancellata gefunden zu haben.

Kammergutspachter Löhner: Ich habe immer noch Lust, unsere kranken Birnblätter dem Sonnenregen zuzuschreiben; denn ich habe sie stets auf solchen Bäumen, die vom Sonnenregen betroffen worden waren, wahrgenommen.

Professor Lange: Das stelle ich durchaus in Abrede, denn stets verbreitet sich die Blattkrankheit da rund herum, wo die Pilze einmal auf einem Baume heimisch geworden sind. Und es wird ja fast immer ein ganzer Garten vom Sonnenregen betroffen werden, während doch nur einzelne Bäume befallen sind.

Kanzleirath Bechstein: Rundum, sagen Sie? Ich glaube aber bemerkt zu haben, daß die Bäume strichweis erkranken.

Professor Lange: Aber wie sollten denn bei Sonnenregen die Blätter zuerst auf der unteren Seite, wie dies doch regelmäßig geschieht, die Krankheitsspuren zeigen, da doch der Regen oben darauf fällt?

Kollaborator Lange: Ließe sich nicht gleichwohl eine strichweise Verbreitung der Krankheit leicht mit einer Pilzbesamung so vereinigen, daß ein länger anhaltender Wind oder Regen von den kranken Bäumen die Sporen der Pilze nach gewissen Strichen hin häufiger verführte? — Allein was würden Sie denn dazu sagen, wenn im Garten des Deutschen Hofes hier notorisch nachgewiesen werden kann, daß von einem Petersbirnbaum aus sich die Krankheit nach allen Seiten hin verbreitet hat und an den von diesem Sündenbock mehr entfernten Punkten bei weitem

weniger heftig sich zeigt? Und wenn der Gärtner unter jenem kranken Birnbaum schon zwei- und dreimal junge Franzbäume einpflanzen mußte, weil sie zwar das erste Jahr üppig vegetirten, im zweiten Jahre aber befallen wurden und kümmerten, im dritten oder vierten Jahre aber schon regelmäßig als verdorben herausgerissen werden mußten. Machten das auch die Sonnenregen?

Kammerrath Waitz: Es sprechen ja auch englische Journale darüber, daß sich Schwämme auf Blättern zeigen und dieselben verderben.

Professor Lange: Nun ich hoffe, Sie über's Jahr überführen zu können, weil ich heuer Blätter, auf denen die Pilze ausstäubten, mit in meine Baumschule genommen und einige einzelnstehende Bäume zu inficiren versucht habe. — Wogegen ich und mein Bruder unsere Baumschule schon im vorigen Jahre, wo sich die Krankheit überhaupt eher heftiger als heuer zeigte, für dieses Jahr fast dadurch gereinigt haben, daß wir alle krankhaften Blätter vor dem Ausstäuben der Pilze abrissen. Dasselbe hat aber auch, wenn schon mit etwas geringerem Erfolg der Advokat Adam erreicht, der gewisse Bäume ganz wegschlug, von den andern aber, so viel dies anging, auch die krankhaften Blätter abriß.

Kammerrath Waitz: Zu Ihrer Bemerkung, daß sich die Pilze auf den Birnblättern heuer weniger heftig zeigen, will ich nur die allgemeine Wahrnehmung hinzufügen, daß sich alle Pilze in gewissen Jahrgängen viel zahlreicher, als in anderen zeigen, wie man dies genau von den Morgeln weiß.

Kollaborator Lange: Und ich will nur noch erwähnen, daß sich die Pilzkrankheit nicht allein auf Birnbäumen findet, sondern daß die Pflaumenbäume auch recht häufig befallen werden, obgleich auf ihren Blättern die Pilze seltner bis zum Saamentragen und

Ausstäuben kommen. Ja ganz einzeln werden sogar Quitten- und noch seltener Aepfelblätter befallen.

Kammerrath Waitz: Uebrigens lassen Sie uns ja diese Krankheit möglichst wissenschaftlich beobachten. Nun aber nehmen Sie noch freundlichst, ehe wir zur Besprechung der ersten aufgestellten Frage fortschreiten, folgende kurze Notizen auf, daß man in Leipzig zum ersten Mal eine Ausstellung von Gartenerzeugnissen veranstaltet hat, daß mir hier aus Gotha der neue Jahresbericht des Thüringer Gartenbauvereins nebst recht übersichtlichen Verzeichnissen vorliegt, und daß ich auf meiner Reise zur Versammlung der Naturforscher nach Bremen, in Norddeutschland eine Fruchtbarkeit der Obstbäume getroffen habe, die ich dort niemals zu finden gehofft hätte. Die Bäume waren bis zum Brechen behangen.

Doch nun die erste Frage. Sie lautet:

Auf welche Weise werden Gewächse einer wärmeren Zone bei uns acclimatisirt?

Die Verhandlung wurde vom Herrn Vorsitzenden etwa so eröffnet:

Es ist viel gestritten worden, ob sich Pflanzen acclimatisiren lassen, oder ob schon früher in ihnen die Kraft lag, höhere Kältegrade, als die ihres Vaterlandes zu ertragen. Erwiesen ist, daß viele Pflanzen, wie Syringen, Roßkastanien ꝛc. aus wärmeren Gegenden zu uns verpflanzt wurden und unsere Winter ertragen.

Professor Lange: Dennoch dürften uns geeignete Vorversuche für die Beantwortung fehlen, da unter uns wohl Niemand solche in größerer Ausdehnung gemacht hat, obschon ich mit meinem Bruder wohl anführen darf, daß in unserer Baumschule die der Gesellschaft aus Abasien vom Russischen Krongärtner Döllinger zugesendeten Samen der Cidonia arborea und Mespilus germanica fructu maximo nicht nur zu ziemlichen Pflanzen herangezogen worden sind, son-

dern daß auch namentlich die Baumquitte an ihren Spitzen nie so viel vom Froste gelitten hat, wie die gewöhnliche Quitte, ja daß sie vielmehr nach einigen Wintern ganz unversehrte Spitzen gezeigt hat. Woraus erhellt, daß jene abasischen Pflanzen unsere Winter sehr leicht ertrugen. Und so hat sich wohl auch die Roßkastanie durchwintern lassen, ohne daß man erst nöthig hatte, irgendwie Mittel anzuwenden, um sie an unsere Kälte zu gewöhnen.

Kammerrath Waitz: Noch anzuführen wäre, daß man räth, Bäume einer wärmeren Gegend nicht wieder zu Bäumen hinaufzuschneiden, sondern sie in kältern Ländern strauchartig zu cultiviren. Wozu ich noch anempfehlen möchte, bei Acclimatisationsversuchen immer die Kerne der ersten gereiften Früchte zu sammeln und wieder auszusäen, damit man so Pflanzen zu gewinnen suche, die schon für eine kürzere Vegetationsperiode sich geneigt zeigen, und die, weil sie die Blätter frühzeitiger abwerfen werden, ein reiferes und dauerhafteres Holz besitzen.

Professor Lange: Wenn Acclimatisation möglich ist, dann dürfte sie gewiß am ehesten bei der Aussaat der geeigneten Saamen zu bewerkstelligen sein, weil jedesmal durch Aussaat neue Individuen erzeugt werden, die sich doch vielleicht irgendwie der Boden- und Klimabeschaffenheit einer andern Gegend anbequemen könnten.

Kammerrath Waitz: Wunderbar bleibt es zum Wenigsten, wie in England Manches ausdauert, ja wie man dort selbst Eriken und Kakten im Freien durchwintern will.

Professor Lange: Dabei muß gewiß zunächst das Inselklima Englands und der Küsten Norddeutschlands in Rechnung gebracht werden, da dieses Klima auf der äußersten Südwestspitze Englands im Winter nicht einmal andauernd den Schnee liegen bleiben läßt.

Und glauben Sie nur: man hat auch neuerdings vielmehr Vertrauen zu der Dauerhaftigkeit der Pflanzen gewonnen.

Diese Frage wurde nun aufgegeben und zur Besprechung der zweiten übergegangen, welche hieß:

„Welches sind die wirksamsten Mittel zu schneller Vertilgung der den Pflanzen schädlichen Ohrwürmer?"

Ihre Besprechung eröffnete:

Herr Regierungsrath Dr. Back: Vom Herrn Hofgärtner Kunze hier werden gegen die Ohrwürmer Kuhklauen angewendet.

Bretschneider I.: Dies geschieht auch bei mir mit fast genügendem Erfolg.

Kanzleirath Bechstein: Man kann auch Düten brauchen, sowie alles, was diese Insekten gegen Sonne, Wind und Wetter schützt.

Kammergutspachter Löhner: Nur werden die Düten vom Wind leicht weggeführt und zerweichen bei Regen.

Kaufmann Besser: Mein Gärtner hat auf die Pfähle der Georginen, denn diesen wird man wohl hauptsächlich Schutz gewähren wollen, kleine ziemlich anschließende Blumenäsche hutartig aufgesetzt, und viele Ohrwürmer darin gefangen. Freilich aber fallen die Thierchen aus den Aeschen etwas leichter herab und entkommen.

Gymnasialdirektor Dr. Foß: Bei den Kuhklauen habe ich noch die Erfahrung gemacht, daß die Ohrwürmer sich viel lieber in die dunklen, wenig durchscheinenden zurückziehen, so daß oft in einer dunklen Klaue 10 derselben sich vorfanden, während in einer hellen und durchscheinenden keiner oder nur einzelne gefangen wurden.

Professor Lange: Kann etwa einer der Herren über die Fortpflanzung der Ohrwürmer nähere Aus-

kunft geben, damit wir sie vielleicht in irgend einer anderen Entwickelungsperiode erfolgreicher bekämpfen könnten? Es ist recht Schade, daß uns vorhin Herr Professor Apetz gleich wieder verlassen hat, denn von ihm hätten wir leicht und schnell alles Nöthige erfahren. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mich, obgleich ich kein Georginenzüchter bin, dennoch ebenfalls unter die entschiedenen Gegner der Ohrwürmer zähle, weil sie mir heuer viele Pfirschen vom Stempel herein benagt und zum Faulen gebracht haben, welche an meinen aus Saamen erzeugten Pfirschbäumen freudig prangten.

Kammergutspachter Löhner: Auch mir haben die Ohrwürmer gewiß 2 Drittheile meiner Pfirschen zum Abfallen gebracht.

Rath Zinkeisen: Haben Sie auch noch diesen Feind über Ihren Pfirschen gehabt? Ich dächte, die Blattläuse wären schon schlimm genug gewesen.

Professor Lange: Die waren heuer allerdings schlimm auf Pflaumen und Steinobst.

Kammergutspachter Löhner: Von jenen Blattläusen, Herr Rath, erholten sich meine Pfirschen gleich nach dem ersten warmen Regen; aber die verwünschten Ohrwürmer griffen die Früchte beim Reifwerden an, wobei ihnen Wespen und anderes Ungeziefer treulich halfen.

Gutsbesitzer Heinke aus Kaimnitz: Wenn es auch nicht ganz hierher passen will, so glaube ich doch mit Recht hier noch einen viel schlimmern Gartenfeind in's Gerede bringen zu müssen. Das ist nämlich der Sperling, der bei mir wohl 3 Viertheile der Pflaumen anhackte und herabwarf, der außerdem die Pflanzen, wenn sie mit den ihm wohlbehagenden Saamenlappen aus der Erde herauskommen, abbeißt, Kirschen, Beeren und allerlei Getraide und Gesäme zehntet, und in großer Menge wegfrißt, kurz, mögen

Sie's glauben, meine Herren, dieser schändliche Vogel übermannt fast die Dorfschaften, so daß er z. B. meinem Nachbar, auf dessen kleinem Feldstücke ich vielleicht, da man mir ausnahmsweise die Erlaubniß zum Schießen gegeben hat, an 50 Stück erschossen habe, gewiß an 6 Viertel Hafer gefressen hat, was die 50 Stück Sperlinge, Pulver und Schrot nicht gerechnet, ziemlich theuer bezahlen heißt.

Pastor Krenkel: Und wie wenig Ungeziefer fressen diese Garten- und Felddiebe!

Heinke aus Kaimnitz: Das wollen nicht Alle zugeben, denn hört man die Liebhaber der Sperlinge, dann soll er unzählig viel Raupen fressen. Ich hege aber allerdings auch meine bescheidenen Zweifel.

Warum aber, fragten Mehrere, warum darf denn dieser überaus schädliche Vogel nicht von Jedermann geschossen werden?

Gesellschaftsdirektor Waitz: Man sagt: es ist bisweilen Unglück entstanden, wenn in Kirschalleen geschossen wurde, und Leute in der Nähe vorbeifuhren; auch haben in jüngerer Zeit einige Unglücksfälle mit Schießgewehren stattgefunden, und man sieht alle Jagdstörungen nicht gern.

Ueber die Triftigkeit dieser Gründe sprach sich Niemand aus. Wohl aber machte Herr Heinke aus Kaimnitz wieder bemerklich, daß bei der Klugheit des Sperlings wohl wenig mit Schießen auszurichten sei, daß man aber Baumlöcher und verlassene Schwalbennester zerstören und verschließen müßte, damit sich die Sperlinge, da sie bei der harten Bedachung unseres Landes nicht mehr soviel Zufluchtsörter hätten, nicht noch mehr vermehren könnten.

Hofrath Klein: Auch sollte man die Sperlinge zum Verspeisen nützen, wie sie dazu in Ronneburg gefangen und genützt werden.

Rath Zinkeisen: Ich möchte vorschlagen, die Nester zu zerstören und die Eier wegzunehmen.

Herr Gutsbesitzer Heinke aus Kosma: Erfolgreicher, meine ich, würden die Sperlinge bekämpft, wenn die belästigten Ortschaften angehalten würden, im Winter, wo man der Sperlinge leicht in ziemlicher Menge habhaft werden kann, eine gewisse Anzahl einzuliefern.

Kaufmann Besser: Aber was wollen Sie blos bei den Sperlingen stehen bleiben? Thuen denn die Dohlen, Elstern und selbst die Nußhacker nicht auch großen Schaden in unseren Gärten? Und wozu nützen diese? Und warum darf sich ein verständiger Mann seines Schießgewehres nicht gegen diese bedienen?

Rath Zinkeisen: Leider, leider brechen die Dohlen Pfropfreißer ab, hacken Früchte an u. s. f., aber man braucht sie nur auf den Kirchthürmen zu vertilgen, dann hörte auch das Martern der jungen Dohlen durch muthwillige Buben auf.

Kammerrath Waitz: Wozu noch kommt, daß die Dohlennester für herabfahrende Blitze durch das dürre Geniste, aus dem sie bestehen, eine wahre Brandstelle abgeben, und die Thürme und mit ihnen alle umliegenden Häuser bei Feuersbrünsten viel mehr dem Flugfeuer aussetzen. Was Alles die Anfrage wohl rechtfertiget, ob unsere Gesellschaft etwa an geeigneter Stelle eine Vorstellung über Unschädlichmachung dieser Feinde zu machen beabsichtige.

Allein ehe noch Stimmen hierüber laut wurden, fand sich's, daß die festgesetzte Zeit lange verstrichen war. Deßhalb wurde die dritte aufgestellte Frage unerörtert gelassen. Alle aber vereinigten sich bald wieder bei einem fröhlichen Mittagsmahle im größeren Saale, bei welchem auch die zum ersten Male anwesenden Frauen das Ihrige

zur Erheiterung und Belebung beitrugen und bei dem Herr Hofgärtner Kunze ein Körbchen recht schön blühender Stiefmütterchen zur Ansicht herum geben ließ.

Nachrichtlich niedergeschrieben von

Robert Lange,
derzeitigem Secretair der pomologischen Gesellschaft.

X.

Bemerkungen

über

die ornithologische Sammlung der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Mehrfach ist der Wunsch geäußert worden, es möchten zuweilen in dieser Zeitschrift Nachrichten über den Bestand der hiesigen naturwissenschaftlichen Sammlungen mitgetheilt werden. Um diesem billigen Wunsche zu entsprechen, geben wir in diesem Hefte der Mittheilungen einen kurzen Bericht über unsere ornithologische Sammlung.

Die der Sammlung einverleibten Vögel sind theils in 7 großen Glasschränken, theils auf Regalen aufgestellt. Um Raum zu ersparen, haben die Vögel sehr zusammengedrängt werden müssen. Auch konnte aus demselben Grunde die streng wissenschaftliche Anordnung nicht immer befolgt werden, wodurch allerdings die Uebersicht nicht minder erschwert wird, als die Benutzung zum Studium. Da wir nicht mehr als sieben Schränke aufstellen können, so stehen noch immer eine ziemliche Anzahl Vögel frei. Diese sind freilich

den Angriffen der Raubinsekten und dem nie ganz abzuwehrenden Staube mehr ausgesetzt, so daß es bei der sorgfältigsten Aufsicht doch nicht immer möglich ist, sie vor allem Schaden zu bewahren. Durch farbige Etiketten ist der Erdtheil, welchen die Gattung bewohnt, bemerklich gemacht und die Farbenvertheilung durch eine in den Zimmern aufgehängte Farbentafel angegeben.

Wenn der Vogel nicht immer seine natürliche Stellung erhalten konnte, so liegt dies zum Theil daran, daß uns die kostspieligen größern Bilderwerke nicht zugänglich sind, auch in diesen gar oft auf die natürliche Stellung wenig Rücksicht genommen ist; theils mußte eine natürlichere Aufstellung den gebieterischen Forderungen der möglichsten Raumersparniß zum Opfer gebracht werden. Im Allgemeinen aber sind sie gut ausgestopft, zumal die neuesten Erwerbungen durch den fleißigen und geschickten ehemaligen Ordonnanzbeiboten Döring.

Von den das Osterland bewohnenden Vögeln fehlen uns wohl nur wenige Arten. Manche sind überhaupt selten; andere kommen zwar häufiger vor, aber sie sind oft schwer von den verwandten gemeinen Arten zu unterscheiden und entgehen daher dem Auge des Unkundigen, oder wer sie entdeckt, ist nicht berechtigt, sie zu schießen.

Einzelne Gattungen, welche sich auf ihren Wanderungen zu uns verirren, werden erlegt, ohne daß sie in unsern Besitz kommen. So soll Strix nyctea L., der Schneekauz, eine der schönsten Eulen, eine Bewohnerin des höchsten Nordens, einmal in unserer Gegend erlegt worden, aber in eine auswärtige Sammlung gewandert sein, was wir freilich sehr beklagen müssen.

Doch verdanken wir auch den Freunden unserer Gesellschaft manchen sehr schätzbaren Beitrag dieser Art.

Haben wir gern und dankbarst in den Jahresberichten dieser freundlichen Gaben gedacht, so können wir es uns

dennoch nicht versagen, den gütigen Gebern insgesammt hier noch einmal den aufrichtigsten Dank zu sagen und ihnen unsere Sammlungen zu fernerer Berücksichtigung angelegentlichst zu empfehlen.

Die Gesammtzahl aller unserer Vögel — die Doubletten und ausrangirten Vögel nicht mit inbegriffen — beträgt:

Gattungen	240.
Arten	692.
Exemplare	1560.

Von europäischen Vögeln besitzen wir

Gattungen	138.
Arten	260.
Exemplare	900.

Freilich fehlt noch von manchen Arten das andere Geschlecht, oder das Junge, oder eine abweichende Färbung, so daß es hier noch viele Lücken auszufüllen giebt.

Unter den Gattungen befinden sich 80 exotische, die durch keine Repräsentanten in Europa vertreten sind.

Von einzelnen bedeutenden Erwerbungen haben wir vorzüglich 4 zu erwähnen. Zuerst eine bedeutende Sammlung europäischer Vögel, ein Geschenk Sr. Hoheit des Prinzen Georg, unseres erhabenen Protektors. Sodann eine schöne Sendung ostindischer Vögel, vom Museum zu Leyden als Aequivalent für dahin abgegebene Naturalien, durch freundschaftliche Vermittlung unsers als Naturforscher berühmten Landsmannes, des Herrn Conservator Dr. Herrmann Schlegel zu Leyden, erhalten.

Ferner eine reiche Sammlung einheimischer Raubvögel in vorzüglichen Exemplaren, ein Geschenk des Herrn von Pöllnitz auf Oberlödla, eines Mannes, der in einer langen Reihe von Jahren als Mitglied des Direktoriums sich große Verdienste um unsere Gesellschaft erworben hat.

Endlich erwähnen wir noch eine ausgezeichnete Sendung aus Südaustralien, besorgt durch den dort lebenden evangelischen Missionär Teichelmann. Wie reiche Früchte die Actienunternehmung, welcher wir diese Schätze verdanken, getragen hat, ist den geschätzten Mitgliedern aus den Mittheilungen am vorjährigen Stiftungsfeste hinreichend bekannt. Nach Abzug der zur Befriedigung einiger Actionäre abgegebenen Vögel und einer Anzahl Doubletten besitzen wir nun an südaustralischen Vögeln:

Gattungen 88,
Arten 132,
Exemplare 230,

während wir vorher eine einzige Art besaßen, den Psittacus scapulatus. Vaill. Von Papageien zählt unsere Sammlung gegenwärtig 32 Arten.

Wohl wenige Museen des Continents dürften eine ähnliche Sammlung neuholländischer Vögel aufzuweisen haben und mehr als eine Art mag wohl nur noch in England zu finden sein. Es würde zu weit führen, wenn wir nur die ausgezeichnetsten Arten, wie Cacatu Banksii, Temmingkii, Psittacus selectus Lichtenst. Psitt. sericeus Lichtenst. Trichoglossus porphyrocephalus Gould. Alcedo sacra. Ardea conspurcata. Lichtenst. Aegialites pyrrhopleura Lichtenst. Porphyrio melanotus, Gallinula leucosticta Lichtenst. Otis australis (dem Otis nigriceps nahe) Chloeophaga semipalmata, Fulmarus ossifragus Forster in litt., Falco advena, Circus neomorphus Lichtenst., Pedionomus torquatus, Zosterops dorsalis, Muscicapa Lathami etc. etc. namentlich aufführen wollten.

Ueberdies waren wir durch diese Sendung in den Besitz von Doubletten gekommen, die uns in jüngster Zeit in den Stand setzten, unsere Sammlung mit vielen schönen afrikanischen Vögeln zu vermehren. Wir erhielten sie gegen neuholländische Vögel und Amphibien von einem

hochgestellten Naturforscher, dem durch seine großen Reisen in Afrika und Amerika, wir durch seine ausgebreiteten und tiefen Kenntnisse in den Naturwissenschaften gleich berühmten Prinzen Paul Wilhelm, Herzog zu Württemberg. Diese Vögel müssen uns um so schätzbarer sein, da sie der hohe Reisende auf seinen beschwerlichen und gefahrvollen Wanderungen in Aegypten, Nubien, Sennaar und Kordofan größtentheils selbst erlegt oder gesammelt hat.

Wer es weiß, daß sich die Wissenschaften nur im Zusammenhange gründlich studiren lassen, wird unsere Bemühungen, unsere Sammlungen auch mit ausländischen Thieren immer reicher auszustatten, nicht tadeln. Doch ist unser Streben stets und hauptsächlich auf Vervollständigung der vaterländischen Sammlung gerichtet gewesen. Wir bitten am Schlusse dieses Berichtes alle Gönner und Freunde unsers naturwissenschaftlichen Vereins, uns in diesen Bestrebungen auch in Zukunft gütigst zu unterstützen.

XI.

Desideratenverzeichniss europäischer Vögel.

Nilophron percnopterus. Temm. *Aasgeier.*
Aegypius cinereus. Bonap.
auricularis.
Gypaëtus barbatus. *Bartgeier.*
Falco candicans. Gm.
laniarius. Linn.
concolor. Temm.
vespertinus. Linn.
Arcadicus. Lindenmayer.
Eleonorae. Géné.
Nauclerus furcatus. L.
Circaëtos gallicus. Gm. *Schlangenadler.*
hypoleucos. Pall.
Aquila pennata. Gm. *Zwergadler.*
fusca. Brehm.
Bonelli. Temm.
imperialis. Bechst. *Königsadler.*
Haliaëtos leucocephalus. Briss.
leucorypha. Pall.
Milvus regalis. Briss. *Gabelweihe.*
Circus pallidus. Sykes.

Ulula nebulosa. Forster.
barbata. Pall. *Barteule.*
Nyctale Tengmalmi. Gm.
Stryx nyctea. L. *Schneeeule.*
Bubo Ascalaphus. Savigny.

Cypselus Melba. L. *Alpensegler.*
Caprimulgus ruficollis. Temm.
Coccystes glandarius. L. *Heherkukuk.*
Alcedo rudis. Hasselquist.
Merops Persica. Pall.
Alaemon desertorum. Stanley.
Phyleremos Kollyi. Temm.
Sibirica. Gm.
Melanocorypha tartarica. Pall. *Mohrenlerche.*
Calandrella leucoptera. Bonap.

Plectrophanes Lapponica. L. *Spornammer.*
Emberiza rustica. Pall.
fucata. Pall.
pithyornus. Pall.
pyrrhuloides. Pall.
aureola. Pall.
chrysophrys. Pall.
Bonapartii. Barthel.
cinerea. Strickl.
striolata. Lichtenst.
Durazzi. Bonap.

Pyrrhula Sibirica. Pall.
Caucasica. Pall.
rosea. Pall.
erythrina. Pall.
citrinella. Lichtenst.
Fringilla chloris. Vieill.
incerta. Risso.
Crucirostra bifasciata. Brehm.
rubrifasciata. Brehm.
intercedens. Brehm.
Parus cyanus. Pall. *Lasurmeise.*
bicolor. L.
Sitta syriaca. Ehrenb.
Uralensis. Lichtenst.
Pica cyana. Pall.
Corvus spermologus. Vieill.
Anthus obscurus. Permant.
cervinus. Pall.

Anthus Richardi. Vieill.
Motacilla lugubris. Temm.
Yarrellii. Gould.
citrinella. Pall.
campestris. Pall.
Turdus atrigularis. Natterer. i. l.
auroreus. Pall.
pallidus. Lath.
Whitei. Eyton.
Sibiricus. Pall.
dubius. Bechst.
Seyffertitzii. Brehm.
Accentor montanellus. Pall.
Salicaria fluviatilis. Meyer.
luscinioides. Savi.
lanceolata. Temm.
palustris. Bechst. *Sumpfrohrsänger.*
nigrifons. Boie.
aquatica. Lath. *Binsensänger.*
Cariceti. Naum.
cisticola. Temm.
melampogon. Temm.
sericea. Natterer.
Regulus proregulus. Pall.
modestus. Gould.
Ficedula sibilatrix. Bechst. *Waldlaubvogel.*
icterina. Vieill.
Bonellii. Vieill.
Sylvia subalpina. Bonelli.
provincialis. Gm.
Sarda. Marmora.
Orphea. Temm. *Orpheus.*
Rüppelii. Temm.
Lusciniola caligata. Lichtenst.
Calliope. Pall.
aurorea. Pall.
Saxicola saltatrix. Ménétrier.
leucomela. (?) Pall.
leucura. Gmel.
Lanius major. Pall.
meridionalis. Temm.
Feldeggii. Brehm. *Schwarzer Fliegenschnäpper.*
albicollis. Temm.

Lanius parva. Bechst.
Hirundo alpestris. Pall.
Boissoneauti. Temm.
Columba risoria. L. *Lachtaube.*
senegalensis. L.
Pterocles arenarius. Pall.
Lagopus scoticus. Briss.
albus. Gm. *Moorschneehuhn.*
brachydactylus.
Attagen Francolinus. L. *Frankolin.*
Ortygis Andalusica. Gm.
Gibraltarica. Gm.

Otis Tetrax. L. *Zwergtrappe.*
Houbara. Gm. *Kragentrappe.*
Porphyrio antiquorum. Bonaparte.
Grus leucogeranus. Pall.
virgo. L.
Vanellus gregarius. Pall.
Eudromias morinellus. L. *Mornellregenpfeifer.*
asiaticus. Pall.
Aegialites curonicus. Besecke.
Totanus Glottis. L. *Heller Wasserläufer.*
stagnatilis. Bechst. *Teichwasseerl.*
semipalmatus. Lath.
Actitis Bartrami. Wils.
macularis. L. *Wiesendrossel.*
Phalaropus cinereus. Briss.
Limosa cinerea. Güldenst.
atrocephala. L. *Pfuhlschnepfe.*
rufa. Briss. *Rothe Pfuhlschnepfe.*
Macroramphus griseus. Gm.
Tringa subarquata. Güldenst.
pectoralis. Bonap.
rufescens. Vieill.
Temminckii. Leisler.
minuta. Leisl.
pygmaea. Nilss.
Limicola pygmaea. Lath.
Ascalopax Sabini. Vigors.
major. Gm. *Bruchwaldschnepfe.*

Numenius phaeopus. L. *Kleiner Brachvogel.*
tenuirostris. Vieill.
Ardea orientalis. Gray.
lentiginosa. Montagu.
russata. Wagl.
Herodias egrettoides. Temm.
Ciconia americana. Briss.
Cygnus musicus. Bechst.
minor. Pall.
Anser Canadensis. Briss.
hyperboreus. Pall. *Polargans.*
leucopsis. Bechst. *Weisswangige Gans.*
ruficollis. Pall. *Rothhalsige Gans.*
brevirostris. Heckel.
cineraceus. Brehm.
Bruchii. Brehm.
Vulpanser rutila. Pall. *Höhlenente*
Anas bimaculata. Pennant.
Somateria spectabilis. L.
Oidemia perspicillata. L.
fusca. L. *Sammtente.*
Undina mersa. Pall.
Glaucion islandicum. Gm.
Harelda histrionica. L. *Krageneute.*
Stelleri. Pall.
Fuligula rufina. Pall. *Kolbente.*
Sula Bassana. Briss. *Tölpel.*
Podiceps auritus. Briss.
cornutus. Lath.
arcticus. Boie.
Colymbus arcticus. L.
Alca arctica. L.
Uria Grylle. L.
Mandtii. Pall.
Arra. Pall.
Hringia. Brünn.
Thalassidroma Bulweri. Jard. et Selb.
Procellaria glacialis. L.
Nectris cinerea. Gm.
Puffinus. Brünn.
obscura. Gm.
fuliginosa. Strickland.
Lestris catarrhactes. L. *Grosse Raubmöve.*

Lestris pomarina Temm. *Breitschwingige R.*
Cephus. Brünn. *Langschwänzige R.*
parasita. Brünn. *Kurzschwänzige R.*
Larus minutus. Pall. *Zwergmöve.*
melanocephalus. Natterer. *Schwarzköpfige Möve.*
ichthyaëtos. Pall. *Fischer-M.*
gelastes. Lichtenst.
eburneus. Gm. *Der Rathsherr.*
leucophthalmus.
leucopterus. Faber.
atricilla. L.
Ardouini. Payrandeau.
cachinnans. Pall.
fuscus. L. *Heringsmöve.*
marinus. *Mantelmöve.*
Sterna plumiceps. Brehm.
velox. Rüppel.
Caspia. Pall.
affinis. Rüppel.
paradisea. Brünn.
cantiaca. Gm. *Brand-Schwalbe.*
angelica Montagu. *Lach-S.*
hybrida. Pall. *Weissbärtige S.*
leucoptera. Meissner u. Schinz. *Weissflügelige S.*
Megalopterus stolidus. L.

XII.

Briefliche Mittheilungen*).

Ende Juli kam ich in Begleitung meiner Frau nach Pesth, setzte mich auf das Dampfboot Samson und glitt während 3 Tagen an Belgrad, Semendria, Kolumbatsch, und an den Trajanischen Tafeln vorbei bis Orsova, wo ich ausstieg und zu Lande weiter in die Türkei fuhr, um die gefährlichen Donaukatarakten, das fälschlich genannte eiserne Thor zu sehen. Sie geben sich durch ihr Rauschen von weitem kund und erregen das Bedauern, daß diese für die Donauschifffahrt so äußerst gefährliche Stelle noch immer nicht fahrbar gemacht werden kann. Es sind dies aus der Donau hervorragende Felsenklippen, an denen sich ihre Wellen brausend brechen. Schon die Römer erkannten diesen Uebelstand und zogen an der türkischen Uferseite einen Kanal, der vernachlässigt, jetzt wieder einer Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist. — Nachdem ich mich von der türkischen Indolenz und Unreinlichkeit überzeugt, eilte ich gen Mehadia und gefiel mir in den aufgefundenen Ueberresten der einstmaligen römischen Herkulesbäder. Von hieraus ging es am Czernafluſſe durch das Almascher Thal nach den banater Bergwerken Száßka, Neu-Moldowa, Orawitza, Dognatschka, Bogscha, Reschitza u. s. w. Sie alle nahmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie hätte ich Sie mir an meine Seite gewünscht, als ich vor der Einlagerung des Schalsteines mit braunen und gelben

*) Diesen interessanten Reisebericht unseres verehrten Mitgliedes und Freundes, des Herrn Rath Dr. Zipser in Neusohl, an den Herrn Rath Zinkeisen hier durften wir den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorenthalten.

Granaten nebst himmelblauem Kalkspath stand, und bei 400 Stück geschlagen habe, oder wenn Sie sich an dem XX. Arsenikkies im Kalkspath geweidet hätten! Kolossal hat sich die Natur hier ausgesprochen und verschwenderische Schätze niedergelegt, wovon ich nach Möglichkeit mitgenommen habe, um auch unser Altenburg damit zu bedenken. Nun ging es nach Caransebes in der wallachisch-illyrischen Militärgrenze und über das eiserne Thor, einen Gebirgspaß, nach Siebenbürgen. Mit dem Betreten dieses herrlichen Landes begrüßte ich die ehemalige deutsche Provinz und in Várhely (wallachisch Gradischta) die ehemalige Residenz des dacischen Königs Decebalus, Sarmazetegusa, später Ulpia Trajana genannt. Wie schlug mir das Herz, als ich mich in dieser Umgebung bewegte! Noch steht das ungeheure Amphitheater mit 4 Eingängen, noch sieht man die kolossalen Löwen, die jene zierten, die halbrunden steinernen Bänke, worauf das römische Volk saß. Es gibt kein Haus in diesem, jetzt zum Dorfe herabgesunkenen Orte, in dem man nicht eine Votivtafel, einen Sarkophag oder eine Säule, eine Statue, meistens ohne Kopf, fände. Nach den bis heute aufgedeckten Fundamenten der alten Römerstadt hatte sie einen Umfang von 1½ Stunde. Mit Bedauern und Wehmuth war ich Zeuge eines Vandalismus, der sich an diesen Ueberresten gefällt. Eine Excellenzfrau v. Noptscha läßt aus den aufgefundenen Ueberresten Kalk brennen, andere pfählen mit Votivtafeln ihre Gärten ein, oder brauchen sie zu Eckfteinen in der Einfahrt; zwei wunderschöne Mosaikböden fand ich dem Wind und Wetter ausgesetzt zum großen Theil aufgelöst; was noch mehr, ich fand einige grunzende Alterthümler, d. h. Schweine, wie sie behaglich auf dem Paris lagen, der der Venus den goldnen Apfel reicht. Dieser Vandalismus bewog mich, in Klausenburg einen archäologischen Verein zu begründen, dessen Verpflichtung vor der Hand darin liegt, die aufgefundenen Alterthümer zu übernehmen und wo möglich an sich zu bringen. Ich hoffe dadurch Manches zu retten, um so mehr, als sich an

die Spitze des Vereins der Landesgouverneur Graf Teleky stellte. Mehr als 40 römische Städte und Kolonien habe ich in dem bereisten Theile Siebenbürgens gefunden. Die meisten kennt man kaum dem Namen nach. Auraria minor — heute Zalathna, Auraria major — heute Offenbánya, Dacopolis, Salinae, Apulum, Patruissa, Deisdara, Tiriscum, Sarmitz, Diernum, Sandura, Napoca, Aquae, Parelissum, lauter Städte, die der Provinz Dacien einstmals zum Schmucke und Glanze gereichten. Daß diese Sachen meine Reisemappen reichlich füllten, können Sie mir glauben, und gerne werde ich Mittheilungen jenen Vereinen unterbreiten, welche sich dafür interessiren.

Ueber Vajda-Hunyad, dem ehemaligen Residenzschlosse des ungarischen Gubernators Johann Hunyadi, der in Karlsburg (Alba Julia der Römer, mit vielen merkwürdigen Alterthümern) begraben liegt, und Dewa kam ich nach Nagyag, dem österreichischen Peru und Mexiko, dem Fundorte des Nagyager Erzes, oder blättrigen Tellurs. Ich war Zeuge, wie 300 Arbeiter binnen 6 Stunden Arbeit einen Metallwerth von 3000 Gulden Conventionsmünze aus der Grube brachten. —

Dabei litt ich gleichwohl Durst, so nahe ich auch der Quelle gestanden; denn es ist unter großer Verantwortung verboten, etwas an Jemand abzugeben. Vielleicht ist unsere Gesellschaft in Altenburg glücklicher und es würde mich wahrhaft freuen, deren Sammlung mit einigen schönen Tellurstufen geschmückt zu wissen. Vorbereitete, für das kaiserl. Wiener Kabinet bestimmte Exemplare im Werthe von 800 Gulden Conventionsmünze werden die Bewunderung mancher Liebhaber wecken.

Auf der Ueberfahrt über die Maroſch blieb ich auf einer Sandbank stecken, denn es war Nacht, und hatte Mühe, mich flott zu machen. Nun ging es über Szaßváros und Karlsburg in die Bergwerke Zalathna, Abrudbánya,

Vóróspatak, Oſtenbúnya, wo ſich der Goldreichthum erſt recht herausſtellt. Da iſt aber auch jeder Wallache Bergmann. Er kratzt und ſucht nach Gold, wo es ihm frommt, verpocht es in eigenem, freilich ſchlecht konſtruirtem Pochwerk und läuft mit ſeinem Goldſchlich in die nächſte Goldeinlöſung. In Vóróspatak allein habe ich über 500 ſolche Pochwerke gezählt. Das Gold kommt im reinſten kryſtalliſirten Zuſtande vor; ich habe einige Stufen lithographiren laſſen und erſcheinen kommendes Jahr in den Verhandlungen der Klauſenburger Verſammlung. Ganze Dianenbäume bilden die ſcharf ausgebildeten Pyramiden und Goldoktaeder. Stücke im Goldwerthe von 20—400 Dukaten ſind gar nichts Seltenes. Und was ſoll ich Ihnen von der Tſchetate mare und Tſchetate mika ſagen?

In dieſen grandiöſen Felſenparthien, die von Tag aus Gold führen, arbeiteten ſchon die Römer; man bewundert ihre Kühnheit, während man in der Gegenwart die Verwegenheit nicht begreift, mit welcher die Sucht nach Gold ſelbſt das Leben aufs Spiel ſetzt. Mich ergriff ein Schauder, als ich in den offenen Schlund hinabſtieg; denn ich glaubte mit jedem Augenblicke von den gähnend überhängenden Felsmaſſen begraben zu werden; darum trug ich Bedenken, einige Stücke abzuſchlagen, um nicht einen Sturz zu veranlaſſen. Die Löcher, in welchen die Römer arbeiteten, gleichen Schwalbenneſtern, zu denen ſie mittelſt Stricken oder Leitern gelangten. Man kann ſich ihre ſchwere Arbeit beim völligen Mangel des Pulvers denken. Als Ruſſegger dieſe Gegend beſuchte, ſoll er ſich geäußert haben, man ſolle die Berge alle, wie ſie daſtehen, abtragen, — ſie alle gäben Gold, und er hatte nicht Unrecht. Vielleicht kommt nach tauſend Jahren die Zeit, wo man die Straßen zu Gute bringen und Gold gewinnen wird.

Von Vóróspatak ging es über Valle Abruzell la Baje la Flocca nach der Detunata goala und Detunata floccosa. Dies ſind Baſaltbildungen im Stile der Fin-

galshöhle. Ungeheure Säulen reihen sich bogenförmig an einander und ragen zum Theil in einzelnen Spitzen hervor, wie ungefähr das Blättchen zeigt. Erhalte ich von Abrudbánya ein Exemplar der lithographirten Ansicht, so werde ich damit dienen. Das Wort Detunata bedeutet soviel als vom Blitz getroffen und goala kahl, sowie floccosa bewachsene. In der neusten Zeit wollte man den Basalt bezweifeln, aber Olivin und Zeolith, der ihm beigemengt ist, lassen keinem Zweifel Raum.

Die hohen Berge, die ich passirte, mußten alle auf Saumpferden überstiegen werden. Ich saß manchen Tag auf 13 Stunden zu Pferde und hungerte zum Theil nach Herzenslust. So kam ich nach Offenbánya, von woaus jedes weitere Fortkommen zu Wagen rein unmöglich ist. Mein Weg führte mich über 4—5 Tausend Fuß hohe Alpen gen Szolcsova, wo schöne Staurolithe mit Granaten vorkommen, bis Engad, und über Thorda nach Klausenburg, wo ich die zur Versammlung ungarischer Naturforscher eingesendeten Schätze ordnete.

Schon am 1. September waren 352 Mitglieder eingeschrieben — sie alle versammelte der große Redoutensaal am Tage Ihrer silbernen Hochzeit (mögen Sie auch die goldene erleben!). Direktor Kubiny, den Sie von 1843 kennen, hielt einen Vortrag über den Zustand der Zoologie in Europa und in Ungarn insbesondere, Petény, unser Mitglied, theilte einen Auszug mit aus seiner gekrönten Preisschrift über die Thierquälerei in Ungarn und die Mittel, ihr abzuhelfen, und widmete die gewonnenen 24 Ducaten einer neuen naturwissenschaftlichen Preisfrage. Der erste Präses, Graf Joseph Teleki, Landesgouverneur, hielt eine tüchtige Eröffnungsrede, der zweite Präses, Franz v. Kubiny, älterer Bruder des Obigen, ließ sich über die Nothwendigkeit zu errichtender Museen im Lande aus, ich hielt einen Vortrag über die aufgefundene Meteoreisen-

masse von Szlanisza im Graner Komitate, machte eine Motive in Bezug auf die Sandsteinkugeln, die so häufig in der Umgebung von Klausenburg von der Größe einer Flintenkugel bis zu jener von 30—50 Centner vorkommen. Dies veranlaßte eine Kommission, welche die Ursachen der unter unsern Augen stattfindenden Bildungen näher erörtern und das Resultat der nächsten Versammlung in Fünfkirchen unterbreiten soll. Dr. Knöpfler gab eine geognostisch-statistische Uebersicht des Nagyager Grubenbaues.

Faller aus Schemnitz machte uns mit den geognostischen Verhältnissen Radobrys in Kroatien bekannt; Graf Vás las über die Ebenen des Szekler-Landes; Dr. Baron über die Flußsandgegenden seiner Umgebung; Direktor Kubiny über den Papyrus antiquorum in botanischer und archäologischer Beziehung; Regimentsarzt Dr. Jovisch über die Anwendung des Jods in Siebenbürgen, wobei er die falsche Meinung, als wäre dieser den Siebenbürger Aerzten erst spät bekannt worden, zu bekämpfen suchte. Dr. Erder legte die Analyse der berühmtesten Mineralwässer vor. Dr. Harka sprach über die Salinenbäder in Thorda und ihre Wirkungen. Dr. Groß aus Großwardein unterbreitete einen Bericht über 6 Söhne eines Vaters, die alle blind geboren, durch ihn sehend gemacht worden sind. Ein lithographirtes Blatt stellte sie Alle dar und es wurde vertheilt. Friedrich Wilhelm Steller aus Dewa theilte Nachrichten über die Vögel Siebenbürgens mit und begleitete sie mit seinen Bemerkungen. Joseph Koraés sandte die Beschreibung der Maros-Uivarer Salzgruben ein. Professor Dr. Reisinger aus Pesth empfahl die Weinrebenblüthen als Surrogat des chinesischen Thees, da sie nach seinen Erfahrungen ganz die Eigenschaften des chinesischen Thees besitzen. Er bat um die Ernennung einer Kommission, die mit ihm dieses Theesurrogat näher untersuchen möchte. Graf Samuel Vás sprach über das siebenbürgische Haideland, Mezöségröl genannt, in geologischer Beziehung. Dr. Groß über die medizinische Nützlichkeit

der Heilquellen in staatsökonomischer und medizinischer Hinsicht. Johann Zeik sandte eine Beschreibung des Retezat, einer imposanten Bergkette, welche Siebenbürgen von der Walachei scheidet. Petény, Custos-Adjunkt beim ungarischen National-Museum in Pesth, liest in Auftrag des Professors Kanya über die Vernachlässigung der Naturwissenschaften in Ungarn. Erescy, Gerichtstafelbeisitzer, las über die Flora des Thordaer Komitates und vertheilte sie auch im Drucke. Joseph Gál aus Arad über den Mangel botanischer Gärten und die Art ihrer Einführung in Ungarn und Siebenbürgen. Dr. Julius Koraés aus Wien über eine neue Methode beim Trocknen der Pflanzen und ihren Austausch. Franzenau, Berg- und Revierverwalter zu Nagyag, sendet eine Sammlung seltener Schmetterlinge aus der Nagyager Umgebung nebst ihrer Beschreibung. Professor Dr. Reisinger aus Pesth sprach über die Hundswuth, welche er von dem Mißverhältniß zwischen der Zahl männlicher und weiblicher Hunde herleitete. Dr. Szöes aus Klausenburg theilte seine Erfahrungen über die Behandlung der Trunkenbolde und den Säuferwahnsinn mit. Dr. Julius Koraés sprach über die siebenbürgische Flora im Allgemeinen und legte einen Plan über eine in Druck herauszugebende ungarisch-siebenbürgische Flora vor. Dr. Belteky aus Maros-Vásárhely präsentirte vorweltliche Knochen seiner Umgebung, die er für Rhinocerosknochen ansah, die sich aber als solche nicht bewährten. Dr. Pataki, praktischer Art in Klausenburg, über die Lustseuche und ihre Heilung. Doch wer wollte diese Vorträge alle anführen. Ich will nur bemerken, daß wir die vorgeworfene, wahrscheinlich von einem hungrigen Journalisten kommende Mahlzeit ehrlich verdient haben. Ob wir uns gleich mit dem Geleisteten auf keine Weise mit dem Auslande messen können, so haben diese ungarischen Versammlungen bereits viel Gutes gestiftet. Es ist der Sinn für Naturwissenschaft geweckt und allgemeiner gemacht worden, und das will in einem Lande viel heißen, wo nur Jenes ge-

würdigt wird, was Brot gibt. Schon das ist ein gutes Zeichen für die Sache, daß die Zahl der Theilnehmer mit jedem Jahre wächst. — An Vergnügungen hat es nicht gefehlt, so wie an Soirees und Bällen. Am 5. September wurde die ganze Gesellschaft von der Stadt eingeladen. Weil wir bis 5 Uhr Abends Mahlzeit halten mußten, so fuhren wir kurz vor 6 Uhr nach den 6 Meilen entfernten Salinä der Römer in 80 Wagen ab. Bald brach die Nacht ein und die 70 Fackeln wurden nun alle angezündet, um bei dem schlechten Wege den Hals nicht zu brechen. Vor der Stadt kamen uns 6 Hussaren mit brennenden Fackeln entgegen und führten den Zug nach der beleuchteten, diesmal sehr bewegten Stadt. Musik, Jubel und Böllergekrache überboten sich wechselseitig — doch von der Reise müde legte sich bald Alles zur Ruhe. Den andern Morgen zog die Gesellschaft nach den 3 Stunden entfernten Salzgruben in Maros-Ujvár. Alles beeilte sich, die unterirdischen Wunder in Augenschein zu nehmen, und mit Recht; denn als ich in den Hallen oder Kammern von 33′ Höhe und 10—15′ Breite stand, wußte ich nicht, ob ich diesen oder den Wieliczkaer Gruben den Vorzug einräumen soll; denn Hallein mit seinem Dürrenberg verschwindet ganz bei dieser Großartigkeit. Wir verweilten 4 Stunden in einer Teufe von 63′ und kehrten ziemlich spät nach Thorda zurück, wo wir die Salzbäder mehr besichtigten und uns abermals (an dem Tage zum ersten Male) zur Mahlzeit setzten. Diese dauerte bis 11 Uhr Nachts, und um sie zu verdienen, hielten wir bis 1 Uhr nach Mitternacht noch eine Sitzung (darüber mußte doch der Journalist eine wahre Freude haben) und reisten um 3 Uhr Morgens ab, um den Sitzungen des 7. Septembers beizuwohnen, welche von 7 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags dauerten. Auf dem glänzenden Balle, den ein Graf Keminy uns zu Ehren veranstaltete, wurden die silbernen Denkmünzen von der Größe eines neuen Zweithalerstückes an sämmtliche Mitglieder vertheilt, und jedes

ging, woher es kam, ich über Debrezin und Pesth, wo ich bei ersterer Stadt den Unfall hatte, umgeworfen und im weichen Flußsande eine Strecke fortgeschleppt worden zu sein. Doch geschah — eine kleine Kontusion an dem Schlafe ausgenommen — nicht viel.

XIII.

Schreiben

des

Herrn Regierungspräsidenten v. Seckendorff an den Landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg.

Gewiß erinnern Sie Sich, meine hochgeehrten Herren, freundlich, welchen lebhaften Antheil ich an dem Vortrage des Geheimen Regierungsraths Albrecht aus Wiesbaden in der fünften allgemeinen Sitzung der siebenten Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe über den v. Pfaffenrathschen, den Unterricht in der Landwirthschaft betreffenden Antrag zu nehmen mich gedrungen fühlte, wie sehr mich die desfalls von der dazu niedergesetzten Kommission durch ihren vorgenannten Herrn Referenten gebildeten Vorschläge ansprachen, und wie ich mich bereit erklärte, nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß diese Vorschläge in meinem speziellen Vaterlande nicht unbenutzt blieben. Der amtliche Bericht Seite 171 ff. enthält das Nähere über diesen Gegenstand, bezüglich dessen ich mich indeß leider auf einem dem Kreise erschöpfender Beurtheilung beinahe völlig fremden Gebiete befinde; es erübrigt mir daher etwas anderes nicht, als, im Sinne der erwähnten Kommissionsvorschläge

(Seite 172 des amtlichen Berichts) die hochwichtige Angelegenheit der Berathung des geehrten Altenburger Landwirthschaftlichen Vereins, insonderheit zu Bildung geeigneter Anträge bei der hohen Staatsregierung und zwar gerade jetzt um deswillen ganz besonders zu empfehlen, weil vielleicht in Folge solcher Anträge die hohe Staatsregierung sich zur Vorbereitung weiterer Verhandlungen mit dem im Laufe dieses Winters zusammentretenden Landtage veranlaßt sehen könnte.

Insoweit hierbei von dem Unterricht im Schullehrerseminar die Rede, dürfte sich vor Stellung bestimmter Anträge an das Gouvernement ein Einvernehmen mit dem derzeitigen Direktor desselben, Herrn Geheimen Konsistorialrath Dr. Große, empfehlen, und würde es mir angenehm sein, ein solches vermitteln, überhaupt aber an den desfallsigen Berathungen des geehrten Landwirthschaftlichen Vereins Theil nehmen zu können.

Was insbesondere den dritten der eingangserwähnten Vorschläge betrifft, so dürfte vielleicht durch Vermittelung der verschiedenen Landwirthschaftlichen Vereine des Landes — eben jetzt bildet sich wieder ein solcher für den westlichen Landestheil — und ihrer einzelnen Mitglieder unter Mitwirkung wackerer Geistlichen und Schullehrer die Errichtung von Abend- oder Sonntagsschulen auch auf dem platten Lande, als passendes und ersprießliches Surrogat für die vom Geheimen Finanzrath Pabst in seinem umfassenden Vortrage (Seite 148 des amtlichen Berichts) erwähnten Ackerbauschulen sich unschwer ermöglichen lassen, und wird nur an irgend einem Punkte des Landes mit der Begründung solch' einer Unterweisungsanstalt der Anfang gemacht, dann zweifle ich auch nicht an der weitern Ausbreitung solch' heilsamer Förderungsmittel rationellen Landwirthschaftsbetriebs, zumal bei der vorherrschenden Neigung unserer Grundeigenthümer auf dem Lande zu fortschreitender Ausbildung.

Auf eines noch erlaube ich mir schließlich die Aufmerksamkeit zu lenken, nämlich auf die thunlichste Förderung

des Besuchs höherer landwirthschaftlicher Lehranstalten, insonderheit zu Heranbildung inländischer Lehrer der Landwirthschaft, durch welche dann am angemessensten die landwirthschaftliche Unterweisung der Söhne unserer größeren und kleineren Landwirthe in der sogenannten Sonntags- oder Abendschule gefördert werden könnte; solch' eine Förderung aber dürfte sich am leichtesten und mit den mindesten finanziellen Opfern durch Begründung und Verleihung von Stipendien für solche junge Landwirthe, welche derartige Lehranstalten (zu Hohenheim, Eldena, Jena) besuchen wollen, erreichen lassen; am passendsten erscheint in dieser Beziehung eine bei hoher Staatsregierung zu beantragende und von dieser im Einverständniß mit getreuer Landschaft zu beschließende Vermehrung des dem Finanzkollegium überwiesenen sogenannten Studien-Unterstützungs-Fonds, welcher dermalen für junge Bauhandwerker und Architekten, junge Medicíner, Chirurgen und Thierärzte und endlich für junge Künstler bestimmt ist, die Zuweisung einer neuen Kategorie von zu unterstützenden Individuen aber seines geringeren Umfangs halber nicht zuläßt.

Möchte es Einem geehrten Landwirthschaftlichen Verein gefallen, diese Ideen seiner weitern Erwägung zu unterstellen, ihre Förderung sich thunlich angelegen sein zu lassen.

Altenburg, den 5. April 1844.

A. Frhr. v. Seckendorff.

XIV.

Ueber die Fortbildung unserer heranwachsenden Landwirthe.

Aus den Protokollen des Landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg mitgetheilt

von

Eduard Lange.

Durch vorstehenden Brief veranlaßt, wurde bei der letzten Sommer- und Herbstversammlung des Altenburger Landwirthschaftlichen Vereins vorzüglich die geistige, sittliche und gewerbliche Bildung der heranwachsenden ländlichen Bevölkerung besprochen.

Die erste der zu diesem Behufe aufgestellten Fragen lautete:

„Was könnte und sollte bei uns für eine zeitgemäße Fortbildung der jungen Bauerburschen geschehen, und würden namentlich die Landschullehrer (vergl. Amtlichen Bericht über die siebente Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Altenburg S. 172) durch eine größere Kenntniß der Naturwissenschaften und der Hauptregeln der Landwirthschaft den Landbewohnern noch mehr nützen können und zwar auf welche Weise?"

und die zweite Frage war:

„Ließen sich vielleicht die in mehreren Städten bestehenden Sonntags- und Abendschulen für die erwachsene männliche Jugend auf das platte Land mit wirklichem Nutzen verpflanzen, und welches dürften die hauptsächlichsten Umänderungen sein, welche durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Landleute hierbei räthlich gemacht würden?"

Es sprach sich nun zuerst die dankbare Anerkennung gegen den Herrn Regierungspräsidenten v. Seckendorff aus, daß er uns durch das eben mitgetheilte Schreiben und die darin enthaltenen Vorschläge Veranlassung und Haltpunkte zur Verhandlung über eine so wichtige Angelegenheit gegeben habe, wie die Fortbildung der heranreifenden und der bereits thätigen landwirthschaftlichen Bevölkerung sei. Als man jedoch zur nähern Besprechung der in Vorschlag gebrachten Mittel, als a) Stipendien für sich heranbildende Lehrer und andere Landwirthschaftskundige beim Besuche höherer landwirthschaftlicher Lehranstalten, b) eine zweckmäßige Vorbildung der künftigen Volksschullehrer auf dem Seminar und c) landwirthschaftliche Ortsvereine zur gegenseitigen Fortbildung der praktischen Landwirthe in den kleinern Bezirken des Landes übergehen wollte, stellte sich heraus, daß unser geehrtes Mitglied, Herr Oekonomiekommissär Glaß aus Borna, eine schriftliche Beantwortung der heutigen Fragen ausgearbeitet und mitgebracht hatte, weßhalb derselbe um deren sofortige Vorlesung gebeten wurde.

Sein Vorschlag ging auf Eröffnung einer förmlichen Ackerbauschule auf einem benachbarten Kammergute und fand unter den Versammelten so vielen Beifall, daß fast nur der Kostenpunkt dagegen geltend gemacht wurde.

Dagegen wurde erwidert, daß eine solche Anstalt bei zahlreichem Besuche, an dem hier nicht zu zweifeln sein würde, ihre Kosten im Wesentlichen selbst decken würde, indem 30 Zöglinge bei 100 Thalern jährlichen Beitrags 3000 Thaler einbringen würden. Sollten aber so viele nicht im Inlande selbst sich finden, so genieße die Altenburger Landwirthschaft eines so guten Rufes, daß sich diese anderwärts mit Leichtigkeit auffinden, und schwerlich der Wunsch aller Kompetenten würde befriedigt werden können. Doch erhoben sich noch immer von mehreren Seiten Zweifel, ob diese Annahme der höchsten Stelle begründet erscheinen und die Kosten der ersten Einrichtung nicht noch als

unbesiegbares Hinderniß geltend gemacht werden würden. Auch glaubte man, daß eine derartige Anstalt, dem bisherigen Bildungsgange unserer praktischen Landwirthe gegenüber, eine zu durchgreifende Aenderung sein würde, um das erforderliche Zutrauen zu erwecken, und wünschte daher gewissermaßen als Vorbereitungs- und Uebergangsanstalt zunächst eine Winterschule für junge Bauerburschen errichtet zu sehen, worin letztere etwa von der Mitte November bis zur Mitte des März nicht allein in den Schulwissenschaften weiter fortgebildet, sondern auch in diejenigen Zweige der Natur- und Landwirthschaftswissenschaften eingeführt werden könnten, die für einen verständigen und umsichtigen Betrieb der Landwirthschaft vorzüglich heilsam sind. So würden die künftigen Landwirthe der praktischen Thätigkeit nicht entfremdet und doch zugleich vor dem Vergessen und Liegenlassen des bisher in der Schule Erlernten gesichert und zum Weiterbauen auf dem bisherigen Grunde in Theorie und Praxis angeleitet werden. Dagegen machte man jedoch von der andern Seite geltend, daß ein derartiges Surrogat einer ordentlichen Ackerbauschule der Kosten, die dasselbe verursachen werde, nicht werth und, in einer Stadt errichtet, wegen der Gefährlichkeit des Stadtlebens für künftige Landwirthe sogar bedenklich erscheine. Man müsse, entgegnete man hierauf, sich nicht durch bloße Worte bestechen und beirren lassen und nicht vergessen, daß die Sonntagsschulen der Handwerker, obgleich ebenfalls Surrogate genannt, doch sehr segensreich für diejenigen sich erwiesen hätten, die es niemals würden möglich gemacht haben, eine höhere Gewerbsschule oder eine polytechnische Anstalt zu besuchen. Auch werde der eifrige Besuch einer solchen Fortbildungsanstalt den besten Beweis liefern, ob eine Ackerbauschule bei uns Zeitbedürfniß sei oder nicht, und den besten Anhalt für eine zweckmäßige Einrichtung einer solchen gewähren. Denn jetzt sei eine Ackerbauschule hier doch nur ein Ideal, das unserm Landmann erst mit der Zeit Vertrauen abgewinnen könne. Sie sei ein Sprung in seinem Ent-

wickelungsgange, während die Winterschule nur ein Fortschritt oder eine Erweiterung des bisherigen Schulunterrichts sein würde. —

Da eine völlige Vereinigung über die Zweckmäßigkeit der beiden zunächst in's Auge gefaßten Bildungsanstalten nicht herbeizuführen war, so vereinigte man sich endlich in folgenden Beschlüssen:

1) Es soll der höchsten Stelle der Glaß'sche Vortrag nebst einer vom Herrn Glaß noch anzufügenden Berechnung über die wahrscheinlichen Kosten der Ausführung der darin enthaltenen Vorschläge mit dem Gesuch um Empfehlung dieser Angelegenheit bei dem nächsten Landtage und um möglichst baldige Einrichtung einer derartigen Ackerbauschule vorgelegt werden.
   Dafür war man ohne irgend eine Widerrede.
2) Für den Fall, daß der sofortigen Einrichtung einer derartigen Anstalt Hindernisse entgegen stehen sollten, soll um Errichtung einer oder einiger Winterschulen für junge Landwirthe und zwar am besten auf dem Lande, und nur dann, wenn sich daselbst hierzu keine Füglichkeit ausmitteln lassen sollte, in einer oder einigen Städten des Herzogthums gebeten werden.

Der letztere Beschluß hatte jedoch nur 28 Stimmen für sich, während 16 Stimmen dagegen waren, und lediglich nur die erste Bitte ausgesprochen sehen wollten.

Nachdem man nun über diese zunächst an den Glaß'schen Vortrag geknüpften Vorschläge einig geworden war, ging man zu den übrigen im v. Seckendorff'schen Schreiben enthaltenen und in einer darüber gepflogenen Vorberathung angenommen Anträgen über und war zunächst allgemein damit einverstanden, der höchsten Stelle das Gesuch um Aussetzung einer Summe zu Stipendien für solche junge Landwirthe vorzutragen, die ihre bereits mit gutem Erfolge begonnene landwirthschaftliche Bildung durch

den Besuch einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt fortzuführen und zu vervollkommnen gedenken. Doch wünschte man dabei nicht blos künftige Lehrer der Landwirthschaft und Kammeralisten, sondern überhaupt praktische Landwirthe aller Art bedacht zu sehen.

Nicht minder war man darüber einverstanden, daß eine gründliche Vorbildung der künftigen Schullehrer in den Naturwissenschaften und den allgemeinen Grundlagen der Landwirthschaft diesen nicht allein in den Dorfschulen, sondern auch in den Gemeinden eine segensreichere Wirksamkeit sichern und eine achtungsvollere Stellung gewähren werde, und beschloß deßhalb, es dem umsichtigen Ermessen der höchsten Stelle zur weitern Erwägung zu empfehlen, ob und wie dem Stande der Landwirthe und der Schullehrer diese Vortheile zugewendet werden könnten, wobei man wiederholt an die Einrichtungen des Schullehrerseminars im Herzogthum Nassau erinnerte.

Was endlich die Errichtung kleiner landwirthschaftlicher Ortsvereine, deren schon einige bestehen, anlangt, so hielt man dieselbe für eine Angelegenheit des Eifers der Vereinsglieder und anderer regsamer Landwirthe, ohne welchen auch die wohlgemeintesten öffentlichen Maßregeln keinen rechten Erfolg haben würden, und sprach daher mehrfach die Hoffnung aus, mit der Zeit immer mehr solche Vereine entstehen und gedeihen zu sehen.

Bei der dritten der aufgestellten Fragen:

„Welche Sitten und Gewohnheiten gefährden vornehmlich die Moralität und das Fortschreiten unserer Landleute, und wodurch könnte diesen Uebelständen am erfolgreichsten entgegengewirkt werden?"

wendete sich die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht sowohl auf das, was dem Stande der Gutsbesitzer und ihren Angehörigen mangelt, als auf das, was ihren Dienstboten und Taglöhnern Unerfreuliches nachzusagen ist. Es

war daher wenig von den unbärtigen, kaum der Schulzucht entwachsenen Bauerburschen und den zarten Bauertöchtern die Rede, die es alsbald auf den Tanzböden den ältern Burschen und Mädchen gleich zu thun suchen und über diesem Streben nach äußerlicher Geltung so Manches fortzuführen versäumen, was ihrer Sittlichkeit und ihrem Fortschreiten heilsamer sein würde. Auch wurde das häufige und hohe Kartenspielen der Bauern nur kurz erwähnt, das für ein geistiges Fortschreiten um so schädlicher ist, je mehr es die Aufmerksamkeit spannt, das Interesse des Augenblicks befriedigt und von besserer Thätigkeit abzieht. Dagegen fand das Lärmen der Dienstboten und der ländlichen Jugend in den Abendstunden, besonders des Sonnabends, aber auch an jedem andern Tage in den wärmeren Monaten verdiente Mißbilligung, und die Gleichgiltigkeit der Gens-d'armen dagegen mannichfachen Tadel, obgleich man diese zum Theile selbst der Abgeneigtheit derjenigen Beamten zuschreiben wollte, denen die Bestrafung angezeigten Unfugs obliegen würde, die sich aber nicht gern mit dergleichen Angelegenheiten behelligen lassen möchten. Darum würden auch die Häuser, deren Besitzer Auflagen bei sich duldeten, welche doch vorzüglich in größeren und volkreicheren Dörfern einen sehr nachtheiligen Einfluß hätten, viel zu wenig beaufsichtigt und gewöhnlich erst dann ernstlich in's Auge gefaßt, wenn ihre Schädlichkeit sich bereits durch auffallende Schlechtigkeiten bethätigt habe. — Rechne man nun noch dazu, daß die jetzige Jugend nicht mehr, wie ehedem, durch das Spinnen an praktische Thätigkeit und Arbeit gewöhnt werde, indem es jetzt an einer nutzenbringenden Beschäftigung für schwache Kräfte und für einige wenige Stunden des Tages fast gänzlich fehle, daß ferner eine falsch verstandene Humanität dem Armen statt einer körperlichen Züchtigung lieber eine Geldstrafe auferlege und ihn so zur Bettelhaftigkeit und Dieberei selbst mit hindränge, so sei es durchaus nicht zu verwundern, wenn es trotz dem bessern Schulunterricht nicht besser mit der ärmern Bevölkerung aussehe. Als

man nun aber nach den etwaigen Heilmitteln fragte, wurde 1) eine nachhaltigere und verständigere häusliche Zucht gewünscht, namentlich daß die Eltern nicht mit der Confirmation ihre Kinder als selbständig betrachten und sich selbst überlassen möchten, und daß die Herrschaften ihre Dienstboten nicht nur als nutzbare Arbeitsmaschinen ansehen und sich aller Sorge und Aufsicht über deren Lebenswandel überhoben glauben möchten, so lange sie nur die pflichtschuldigen Arbeiten verrichteten. — Dann 2) wurde die Einführung einer geschriebenen Gemeindeordnung und die lebendige Vollziehung ihrer Bestimmungen durch den guten Geist der selbstständigen Gemeindeglieder und der durch diesen und die vorgesetzten Behörden kräftig unterstützten Gemeindebeamten für sehr wünschenswerth erachtet, und der gute Erfolg einer solchen namentlich in der Gemeinde Burkersdorf und Kaimnitz wiederholt gerühmt, ferner 3. auch ein strengeres Halten auf die Bestimmungen der Gesindeordnung empfohlen, die in vielen Fällen Mittel der Abhilfe böten, wenn man sie nur mit Verstand und Umsicht geltend machen wolle.

Hiermit war auch schon ein Theil der folgenden vierten Frage:

„Was könnten und sollten wir thun, um unserm Lande recht viel gute Dienstboten und gute und zufriedene Tagelöhner zu erhalten und heran zu bilden?"

beantwortet. Denn auch hier kam man auf das gute Beispiel eines wohlgeordneten eignen Hauswesens, einer verständigen Erziehung und einer ächt ländlichen Genügsamkeit zurück, die mehr als alle Befehle und Strafen, als alle Zerstreuungen und Genüsse, Sittlichkeit und Zufriedenheit erzeugt. Aber leider nehme die Genügsamkeit immer mehr ab, und mit ihr schwinde auch die Zufriedenheit. Vorzüglich würden aber die Dienstboten durch hohen Lohn und durch gute und reichliche Nahrung nicht selten verwöhnt, so daß ihnen das spätere Leben als Taglöhner, wenn sie einen eigenen Hausstand gegründet

und vielleicht eine zahlreiche Familie zu ernähren hätten, gar traurig und reich an schweren Entbehrungen vorkomme. Auch scheine der Gesindelohn in der That höher zu stehen, als der Tagelohn für verheirathete Arbeiter, und die Beköstigung der Erstern dabei kaum gehörig in Anschlag gebracht zu sein. Leider aber diene der hohe Lohn dem Gesinde auf dem Lande nur selten zur Ansammlung eines Nothpfennigs für spätere Tage, sondern werde meist nur zu leichtsinnigen Vergnügungen verwandt, denen die spätern Entbehrungen als finstere Nachtgestalten gegenüber zu treten pflegten. Als Hilfsmittel wurden hierbei außer den früheren das Ausgeben einträglicher Accordarbeiten an die Tagelöhner, wobei in der Regel sich beide Theile besser zu stehen pflegten, und das Uebereinkommen mit den neu zu miethenden Dienstboten empfohlen, daß diese ihren Lohn mit jedem Vierteljahr steigend ausgezahlt bekämen, daß z. B. ein Knecht, der jährlich 36 Thaler erhalte, im ersten Vierteljahr davon nur 4, im zweiten 8, und im dritten und vierten je 12 Thaler ausgezahlt bekäme. Dadurch würden sie zugleich auch zur Ausdauer im Dienste angehalten werden.

Die fünfte Frage endlich:

„Hat die neue Gesindeordnung einen Einfluß auf die landwirthschaftlichen Dienstboten gehabt, und zwar welchen?"

veranlaßte mehrere Anwesende zu der Erklärung, daß dieselbe den Trotz und die Halsstarrigkeit störrischer Dienstboten gemäßigt und schon in sofern wohlthätig gewirkt habe, als sie das Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstboten festgestellt und aus dem Bereiche der bloßen Willkür und der Unbestimmtheit heraus auf einen festeren Boden gerückt habe. Würden nur die Sittenzeugnisse in den Gesindebüchern gewissenhafter ertheilt und die späteren Atteste nicht, wie es noch oft geschieht, aus Mangel an Geschick in der Fassung einer Niederschrift, oft nur von dem vor-

hergehenden Zeugnisse abgeschrieben; würden ferner die etwa fehlenden Seiten, welche sich durch die Sprünge in den Seitenzahlen leicht verrathen, als bedenkliche Zeichen nie unbeachtet gelassen, und überhaupt von Seiten der Betheiligten mehr gethan, das auch zu ihrem Nutzen erlassene Gesetz in allen Beziehungen gewissenhaft aufrecht zu erhalten und in Sitte und Leben einzuführen, so müßte sein wohlthätiger Einfluß noch weit durchgreifender erscheinen.

XV.

Beantwortung

der dem Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg in der Versammlung am 10. Juli 1844 vorliegenden Fragen.

Vom Oekonomie-Kommissär **Rich. Glaß** in Borna.

Ad 1.

Je mächtiger in neuerer Zeit das allgemeine Streben nach Fortbildung in allen Lebensverhältnissen und in allen Sphären der bürgerlichen Gesellschaft sichtbar wird, je mehr namentlich auch das landwirthschaftliche Gewerbe und die Landwirthschaftswissenschaft auf das Feld der materiellen und geistigen Speculation getrieben worden ist, desto gebietender tritt das Bedürfniß hervor:

„durch eine tüchtige Vor- und Nachbildung den „Landwirth fähig zu machen, sich und sein Gewerbe den „Bedürfnissen und Anforderungen der Gegenwart an„zupassen."

Die Wichtigkeit dieser Ausbildung ist schon längst anerkannt und in verschiedenen Ländern der Versuch zu deren Verwirklichung durch Litteratur, Unterrichtsanstalten und Vereine gemacht worden, allein diese drei Haupthebel der landwirthschaftlichen Industrie haben demungeachtet nicht die ganze Summe des Bedürfnisses zu tilgen vermocht, indem sie mehr oder weniger der mangelnden Vorbildung zu viel unbekannten Stoff zur Verarbeitung übergaben, oder der vorhandenen Bildung zu wenig praktisches Element beigesellten, oder auch zu verschiedenartige Substanzen der geistigen und bürgerlichen Sphäre gleichzeitig an dem Streben zum Ziele Theil nehmen ließen.

Nicht weniger gefährlich als der Mangel ist auch das Uebermaß, und deßhalb ist namentlich bei der Aus- und Fortbildung des als die kräftigste Basis des Staatswohles zu betrachtenden landwirthschaftlichen Mittelstandes die richtige Innehaltung der Grenze zwischen dem Fehlenden und zu Ersetzenden sowie dem Nöthigen und Ueberflüssigen vorzugsweise ins Auge zu fassen, und die Beobachtung des rechten Maßes lediglich auf die Würdigung der bäuerlichen Verhältnisse, Bedürfnisse, Sitten und Gewohnheiten zu stützen.

Die vorliegende Frage setzt die Nothwendigkeit einer Fortbildung der jungen Bauernburschen voraus und verlangt nur zu wissen:

„was könnte und sollte für diesen Zweck und auf „welche Weise geschehen?"

Der erste Theil dieser Frage bezieht sich auf das Material, der letzte auf die Verwendung, und fragt demnach jener nach dem Zwecke und dieser nach den Mitteln.

Obgleich es weder zweifelhaft ist, noch für eine übertriebene Schmeichelei gehalten werden kann: daß der altenburgische Bauer unter allen seines Standes im In- und

Auslande eine der ersten Stellen einnimmt, so ist doch seine Ausbildung in mannichfacher Beziehung eine einseitige geblieben und deshalb eine zeitgemäßere ein um so größeres Bedürfniß, je überwiegender ihr Einfluß auf den zu den rein Ackerbau treibenden gehörigen Staat ist.

Die Schritte, welche in dieser Beziehung gethan werden könnten, sind auf einen doppelten Zweck zu richten, von denen der eine die Unterlassungssünden der Vergangenheit auszugleichen und der andere die Zukunft vor gleichem Mangel sicher zu stellen hat. Jener ist nichts Anderes als die Sorge für die Nachbildung des athmenden und dieser nichts Anderes als die Sorge für die Vorbildung des kommenden Geschlechtes, und für beide kann und soll der Staat das Seinige thun.

Das beste Mittel, die mangelnde Vorbildung junger Bauerburschen durch eine tüchtige Nachbildung zu ersetzen, sind die Ackerbauschulen, wie solche in Hohenheim, Schleißheim, Idstein (später in Wiesbaden), in Ellwangen und Ochsenhausen eingerichtet sind.

Das Bedürfniß des landwirthschaftlichen Unterrichts theilt die Lernenden in 3 Hauptklassen und zwar:

1) in solche, welche sich mit der Landwirthschaft und allen dazu gehörigen Wissenschaften sowohl praktisch als theoretisch vertraut machen wollen,
2) in solche, welche für die Ausübung des landwirthschaftlichen Gewerbes sich die erforderlichen Kenntnisse verschaffen wollen, ohne auf höhere wissenschaftliche Bildung Anspruch zu machen, und
3) in solche, welche sich blos in der Ausübung des Gewerbes unterrichten wollen.

Die Ersteren gehören hauptsächlich den höheren Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, die Andern dem Stande der Bauern und die Letztern der arbeitenden Klasse an.

Die vorliegende Frage beschäftiget sich lediglich mit den Individuen der zweiten Klasse, und so heilsam auch eine Vereinigung des Unterrichts, namentlich der beiden letzteren gerade für das Herzogthum Altenburg sein würde, so ist doch, namentlich um der vierten Frage nicht vorzugreifen, deshalb nur auf diese Bezug zu nehmen.

Unstreitig sind die Ackerbauschulen am geeignetsten, den jungen Bauersöhnen eine zeitgemäße Fortbildung zu ertheilen, nur muß sich der darin zu ertheilende Unterricht streng in den Grenzen des Berufs ihrer Zöglinge halten, damit er weder eine mit der Einfachheit des Gewerbes nicht im Verhältniß stehende und das patriarchalische Leben gefährdende Vielwisserei, noch blos eine rein praktische Ausbildung bewirke, für welche die Väter selbst in der Regel die besten Lehrer sind.

Der Hauptzweck muß sich darauf beschränken:

1) mangelnde Schulkenntnisse zu ersetzen und vorhandene zu erweitern;

2) von der Praxis auf die Theorie und dadurch von dem Einzelnen aufs Ganze schließen zu lernen;

3) neue Erfindungen, Verbesserungen und Versuche kennen zu lernen;

4) durch die Kenntniß der Grundlehren der Theorie die Praxis zu unterstützen;

5) dadurch den Landwirth zum selbstständigen Denken und Weiterbilden heran zu ziehen und

6) durch Wissenschaftlichkeit die sittliche Würde des Menschen zu heben.

Fragen wir, auf welche Weise dieser Zweck zu erreichen ist, so kommen wir auf die Beantwortung des zweiten Theils der Frage, wobei ich jedoch diejenige Nach-

erörterung mir vorbehalten muß, welche in der Frage als aufgeworfenes Beispiel den Mittelsatz bildet, nach der von mir gewählten Spaltung des Zweckes, mit der Vorbildung oder der Sorge für das zukünftige Geschlecht zusammenfällt.

Die Erreichung des obigen Zweckes setzt zwei Grundbedingungen voraus und zwar:

A. daß die Unterrichtsanstalt mit einem nicht zu großen und nicht zu kleinen Gute verbunden und

B. daß selbige nicht in, aber in der Nähe einer Stadt sei;

weil

ad A.

alles landwirthschaftliche Wissen ohne praktische Demonstration und ohne Versuche nur Stückwerk bleiben würde und

ad B.

weil die Gelegenheit zur Zerstreuung und zum Kennenlernen städtischer Genüsse den längern Aufenthalt in der Stadt als unvortheilhaft, die Nähe derselben aber, zu schnellmöglichster Beziehung aller Bedürfnisse als vortheilhaft erscheinen läßt.

Am geeignetsten würde hierzu ein Staatsgut sein, theils um eine strengere und geregeltere Controle zu haben und theils, um dadurch eine vermittelnde Betheiligung des Staates an dem Bildungsgange des Volks zu bewerkstelligen.

Die Unterrichtsgegenstände würden hauptsächlich folgende sein:

1) in Beziehung auf den Ackerbau:

a) Bodenkunde,
b) Düngungslehre,
c) Pflanzenkunde und Obstbaumzucht,
d) Landbau;

2) in Beziehung auf die Viehzucht:

a) Thier-Naturgeschichte,
b) Vieharzneikunde;

3) in gewerblicher Beziehung:

a) technische Gewerbskunde,
b) Naturlehre, namentlich in Beziehung auf Mechanik, und
c) das Nöthigste der Chemie.

3) in allgemeiner Beziehung:

a) Arithmetik,
b) Buchhaltung,
c) Münz-, Maaß- und Gewichtkunde,
d) Fertigung von einfachen Anschlägen, Kontrakten und Berichten,
e) Baukunst.

Man wird entgegnen, daß zwar durch Einrichtung einer derartigen Ackerbauschule der beabsichtigte Zweck am vollkommensten erreicht werde, daß aber die Größe des Landes mit den Opfern, welche dieselbe erheischt, nicht im Verhältnisse stehe.

Hiergegen ist zu erwidern: daß die Staatswirthschaft jede halbe Maßregel möglichst vermeiden und dann erst zu Surrogaten seine Zuflucht nehmen muß, wenn die Kräfte des Staates dem Postulate nicht gewachsen sind.

Allein wo wäre im ganzen deutschen Lande noch ein Staat zu finden, der wie das Herzogthum Altenburg eine größere Garantie für das Gedeihen eines derartigen Institutes geben könnten, da der Gros der Nation aus vorzugsweise gebildeten Landwirthen und der Hauptreichthum des Landes lediglich in Grund und Boden besteht, wo sich bei der hohen Wichtigkeit einer zeitgemäßen Fortbildung des

Bauernstandes die Hohe Landesregierung eben so wenig mit halben Maßregeln begnügen wird, als eine Theilnahmlosigkeit an der guten Sache von Seiten des wohlhabenden und strebenden Bauernstandes denkbar ist?

Doch selbst der klarsten und innigsten Ueberzeugung setzt die Ausführung der Frage noch Zahlen entgegen, und deshalb möge nur ein kurzer Hinblick auf die Mittel zu einer Ackerbauschule im Herzogthum Altenburg gestattet sein.

Mit Ausnahme der früher bestandenen, von Fellenberg in Hofwyl gestifteten und der neuerdings von Jorke und Franz in Schöppenstädt und Hucke in Urbig projektirten Ackerbauschulen, sind die Regierungen es gewesen, welche die jetzt bestehenden Institute dieser Art ins Leben riefen, und namentlich hat Württemberg, Nassau und Baiern dafür das Meiste gethan.

Schon daß Privaten im Stande sind, eine solche Schöpfung ins Leben zu rufen und lange Jahre mit Erfolg fortzuführen, liefert den Beweis: daß sich die dazu gehörigen Mittel bezahlen und daß daher für die Regierung keine Veranlassung vorliegt: die Betheiligung an einer Sache zurück zu weisen, durch welche, wenn sie unter ihren Auspicien ins Leben tritt, gleichzeitig verschiedene Staatszwecke erledigt werden können.

Die erste Frage, welche mit Bezugnahme auf das Herzogthum Altenburg unserer Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist auf die Möglichkeit des Gedeihens gerichtet.

Bedenken wir, daß allein der Kreisamtsbezirk Altenburg einen Reichthum von

917 Anspanngütern und
1344 Handgütern

2261 in Summa,

besitzt, so kann man wohl annehmen und mit Gewißheit voraussetzen, daß diese Sitze mindestens alljährlich

50 Zöglinge

der Anstalt zusenden. Diese würden ihren Vätern bei 1jährigem Cursus à 120 Thaler

6000 Thaler

kosten, wovon jedoch (da sie selbige für dieses Jahr aus der Kost los werden, welche pro Kopf mit 70 Thaler anzuschlagen ist)

3500 Thaler

gekürzt werden müssen.

Hiernach würde jeder Zögling für die Erlangung einer gründlichen Bildung nicht mehr als

50 Thaler

aufzuwenden haben.

Läßt sich bei der Wohlhabenheit des Altenburgischen Bauers und bei seiner Geneigtheit zur Erwerbung eines höheren Grades von Bildung erwarten: daß er nicht unterlassen wird, dies geringe Kapital auf so hohe Zinsen bei seinen Söhnen anzulegen, so knüpft sich daran die zweite Frage:

„Kann mit diesen Kost- und Unterrichtsgeldern eine Ackerbauschule erhalten werden?"

Obwohl sich mit Bestimmtheit hoffen läßt: daß ein solches Institut auch Zöglinge der benachbarten Königlich Sächsischen und Fürstlich Reußischen Landestheile herbeiziehen würde, da der Ruf der Altenburgischen Landwirthschaft im Auslande einen guten Klang hat, so wollen wir doch bei dem obigen muthmaßlichen Jahreseinkommen stehen bleiben.

Die Verpflegung der 50 Zöglinge würde nicht höher als im älterlichen Hause, also mit

3500 Thalern

anzuschlagen sein, da unbestritten der Aufwand mit der größern Zahl in ein progressiv günstigeres Verhältniß tritt.

Außerdem würden nöthig sein:

1000	Thlr.	für den Direktor der Schule, welcher gleichzeitig die Direktion des Gutes, die Oberaufsicht über die Zöglinge und den praktischen Unterricht zu übernehmen hat. NB. Vorzugsweise die oben ad 1a, 1d, 4b und 4d gedachten Gegenstände;
800	"	für einen oder nach Befinden zwei Lehrer, welche den übrigen Unterricht ertheilen;
100	"	für einen (nicht daselbst wohnenden) geschickten Thierarzt für den Unterricht in der Thierheilkunde;
100	"	für einen Arzt in der benachbarten Stadt;
200	"	für die Versuchswirthschaft;
150	"	für Wäsche, Unterhaltung der Geräthschaften ꝛc.;
50	"	für Bücher und sonstige Unterrichtsgegenstände;
100	"	für allgemeine Ausgaben.
2500	Thlr.	in Summa.

Die Wirthschaft, selbst möge sie nun pachtweise überlassen, oder für den Eigenthümer verwaltet werden, erhält sich selbst, es würde demnach, da Unterricht und Verpflegung durch die Pensionsgelder gedeckt werden, der Regierung nur die Einrichtung anheimfallen.

Verbindet man, was bei der vierten Frage berührt werden wird, mit einer solchen Ackerbauschule den Zweck der Heranbildung guter Arbeiter mittelst einer — sich selbst erhaltenden — Armenschule, und betrachtet man ein solches Gut als den geeignetsten Ort, wo die aus den Straf- und

Versorgungsanstalten Entlassenen Arbeit finden und vor dem Rückfalle bewahrt werden können, so dürfte — besonders wenn alle die außerdem oder bisher auf Surrogate verwendeten Kosten mit in An- und Abrechnung gebracht werden — die Einrichtung einer Ackerbau-, Armen- und Versorgungs-Schule nicht nur als eine der segensreichsten, sondern auch als eine der billigsten Staatsanstalten zu betrachten sein.

Die weitere Ausführung und Organisation einer derartigen Unterrichtsanstalt gehört nicht hierher, und erlaube ich mir deshalb nur noch mit wenig Worten, in Bezug auf die zukünftige — bisher offenbar vernachlässigte — Vorbildung des Bauernstandes zu bemerken:

daß die gründliche Kenntniß der Naturwissenschaften und der Grundlehren der Landwirthschaftswissenschaft bei den Schullehrern soviel als möglich zur Bedingung gemacht und deshalb auf den Seminarien für diese wichtige Aufgabe ihrer Wirksamkeit die erforderliche Vorbereitung dazu nicht unterlassen werden sollte;

denn der erste Unterricht übt auf den Menschen die größte Wirkung und ist am geeignetsten, ihm gleichzeitig mit demselben die Grundlehren des künftigen Berufes fast spielend einzuprägen, Vorurtheile auszurotten und die Liebe für die Pflicht in dem Herzen des jungen Weltbürgers wachsen zu lassen zum eigenen Wohle wie zu dem des Vaterlandes und der Menschheit.

Ad Frage 2.

Sonntags- und Abendschulen sind als Hilfsmittel der mangelnden Volksbildung zu betrachten und darauf berechnet, die geistige Nachhilfe ohne Einschränkung der auf die Arbeit zu verwendenden Zeit zu bewirken.

Sie sind vorzugsweise nur in Städten anwendbar, weil die beschränkte Zeit nicht gestattet, weit darnach zu

gehen, und es würde deshalb, nach meinem Dafürhalten, eine Verpflanzung derselben auf das platte Land eine sehr unvollständige Maßregel sein, weil bei der nothwendigen Zusammenziehung einer Anzahl Dörfer, die öftere Unterbrechung des Besuchs der Stunden eine unausbleibliche Folge sein würde.

Wollte man auch 20. Ortschaften einem solchen Sonntagsschulenbezirke einverleiben, so würden allein im Kreisamtsbezirke Altenburg

13 Schulen

nöthig sein und auf jede derselben im Durchschnitt eine Masse von 460 konfirmirten Mannspersonen kommen.

Derartige Schulsurrogate sind nur da nützlich, wo sich eine größere Menschenmasse auf einen kleinen Raum zusammengedrängt befindet, denn ihre Organisation beruhet auf Benutzung der freien Zeit zu Gunsten der geistigen Ausbildung und kann daher weniger Segen bringen, wo die Lernbegierde durch die doppelte Erschöpfung der Arbeit und des Weges nach der Schule beeinträchtiget wird.

Noch weniger aber würde ein perpetuirlicher Besuch der Sonntagsschulen in der Stadt dem Landvolke ersprießlich sein, weil weder das längere Stadtleben seinem künftigen Berufe günstig, noch die angemessene Ausfüllung der langen Zwischenzeiten denkbar ist.

Man überlasse daher die Sonntagsschulen den Städten, wo sie namentlich auf Lehrjungen und Gesellen den heilsamsten Einfluß geäußert haben und noch ferner äußern werden.

Ad Frage 4.

Die bei der Landwirthschaft hauptsächlich in Frage kommenden Personen der arbeitenden Klasse bestehen:

a) in Knechten und Mägden,
b) in Schirrmeistern und Wirthschafterinnen,
c) in Tagelöhnern.

Der Maßstab für die Güte der Dienstboten liegt in der ihnen inwohnenden Fähigkeit zu Verrichtung eines Dienstes und die Garantie ihres Betragens in der gegenseitigen Stellung und Behandlung zwischen Herrschaft und Gesinde.

Es kommt daher bei Beantwortung dieser Frage
1) auf die Heranziehung guter Dienstboten und
2) auf die Behandlung derselben an.

Die gewöhnliche Schule für Knechte und Mägde ist der Dienst; guter Wille und die erste Herrschaft sind ihre Lehrmeister. Bei ihnen kommt daher auf gute Behandlung Alles an.

Es liegt in der gegenseitigen Contractsverbindlichkeit, daß der Herr von seinen Arbeitern treue Pflichterfüllung nur erwarten kann, wenn er selbst seine Schuldigkeit gegen dieselben erfüllt. Deshalb muß er sich's angelegen sein lassen, weder zu streng noch zu nachsichtig gegen seine Dienstboten zu verfahren, denn jenes erzeugt Unlust, dieses Lauheit zum Arbeiten; ihnen nicht alle Genüsse zu entziehen, aber auch nicht zu viele zu gestatten, denn ersteres erzeugt Unzufriedenheit und dieses Liederlichkeit; mäßig zu loben und milde zu tadeln und beides zu rechter Zeit, denn zu viel Lob verführt zu dem Gefühle der Unentbehrlichkeit und zu viel Tadel bringt Ueberdruß zur Arbeit hervor. Eine fernere Pflicht des Dienstherrn ist die pünktliche, weder spätere noch frühere Bezahlung des Lohnes, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes gewärtig, aber vorgegessenes Brod macht arm und mager. Uebrigens erfordert es die Vorsicht: auf steigendes Lohn zu miethen und nicht zu oft zu wechseln.

Was dagegen Schirrmeister und Voigte anlangt, so kann deren Heranziehung am Besten auf den mit einer Ackerbauschule verbundenen Gütern erreicht werden, wo sie ihren Unterhalt selbst verdienen, sich die nöthige Geschicklichkeit in allen landwirthschaftlichen Arbeiten verschaffen und dadurch gute brauchbare und zuverlässige Arbeiter und Tagelöhner höheren Schlages werden können.

Hierbei könnte vorzugsweise auf arme Kinder Rücksicht genommen und dadurch der doppelte Zweck einer Versorgungsanstalt für Arme und einer Bildungsanstalt für Arbeiter erreicht werden, ohne dem Staate dafür große Opfer anzusinnen.

XVI.

Reisebemerkungen.

Vom Gutsbesitzer **Hager** in Saara.

Meine Herren!

Die auf meiner Reise durchs Königreich Baiern, Ende September d. J., von Hof über Baireuth, Amberg, Regensburg, Landshut nach München und von da nach Tegernsee und Kreuth, so wie auf der Rückreise von München über Augsburg, Nürnberg und Bamberg gesammelten Notizen im Bereiche der Landwirthschaft können nur sehr oberflächlich sein, da ich diese Reise mit der Eilpost und per Eisenbahn gemacht habe und mir deshalb wenig Zeit übrig blieb, um mich auf den dortigen Landgütern umzusehen.

Nach dem Augenschein zu urtheilen, stehen die dortigen Landwirthe in der Bestellung ihrer Felder gegen unsere Landwirthe noch in mancher Beziehung zurück; mit seltener Ausnahme fand ich auf meiner ganzen Reise bei Kalkunterlage (die fast in ganz Baiern vorherrschend ist) und bei 4 bis 7 Zoll Ackerkrume nur 4 Furchen haltende Beete, einen schwerfälligen Stockpflug und Eggen mit eisernen rückstehenden Zinken. Zur Führung hatten diese 2 mit Eisen beschlagene Rüstern, die zugleich die Stelle unserer Eggeschlitten vertreten. Die Erntewagen um die Hälfte länger als die unsrigen, mit niedrigen Rädern und ganz geraden Leiterbäumen, waren ganz ohne Kettenzeug. Das Besäen der Felder besorgt das weibliche Geschlecht. Das Wintergetreide wird fast

durchgehends mit der Blattsichel geschnitten und so hohe Stoppeln gelassen, daß ein nochmaliges Hauen, um Einstreu zu erhalten, folgen muß. — Die Bauernhöfe bestehen, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, wo ein Gebäude den ganzen Hof bildet, aus 3 bis 4 Gebäuden, wovon der größte Theil mit Stroh oder Schindeln gedeckt ist. Die Scheunen mit hölzernen Tennen sind, im Verhältniß der andern Gebäude, klein. Der Lärmen, den das Dreschen auf diesen Tennen verursacht, da in der Regel 8 zusammen dreschen, ist entsetzlich. Männer und Frauen verrichten diese Arbeit und dreschen, wie sie mir sagten, täglich nur 4 Schock. Die Dreschflegel, den dritten Theil kürzer als die unsrigen, sind mit eisernen Kappen versehen. Die dreizinkigen Streugabeln bestehen aus 3 Stücken, nämlich aus dem Gabelstiel mit einer Zinke und aus den beiden äußern Zinken, welche mit Schrauben an den Gabelstiel befestigt sind. Die Spitzen der Zinken sind mit Eisenblech beschlagen. Sie sind dauerhafter als unsere Streugabeln und zur Nachahmung zu empfehlen. Getreidereinigungsmaschinen waren auch dort, wie hier, in den Höfen anzutreffen. Der Mist lag in vielen Höfen zu einem hohen Haufen aufgeschichtet und zwar größtentheils da, wo Schwarzholznadeln zur Einstreu verwendet worden. Zur Bestellung der Felder haben die Baiern einen leichten Schlag Pferde, hier und da auch Ochsen, selten Kühe. Ein einzelner im Felde stehender Bauernhof wird eine Einöde genannt. Ein Paar zusammenliegende Höfe heißen ein Weiler. Erst mehrere zusammen stehende Höfe und Häuser bilden ein Dorf. Von Rindviehracen sah ich auf den Rittergütern den Egerländer Schlag bei Hof, den Tiroler bei Tegernsee, den Argauer, Allgauer und Anspacher Schlag bei München und Augsburg. Die Bauern haben gemischtes Vieh. Die Schafe, die ich sah, waren sehr groß, mit rothen Mäulern versehen und mit langer grober Wolle bedeckt. Die Schweine, roth und weiß gezeichnet, sind ein kurzer Schlag, werden

aber wegen ihres schmackhaften Fleisches allen andern Schweineracen dort vorgezogen.

Die Dreifelderwirthschaft ist, wie in unserm Lande, noch vorherrschend. Ausnahmen davon machen die Gegenden bei Nürnberg, Erlangen und Bamberg, wo der Gemüsebau großartig betrieben wird, und die Gebirgswirthschaften bei Tegernsee, die eine ganz andere Tendenz als das Dreifeldersystem haben. Hier ist nicht der Getreidebau die Hauptsache, sondern die Viehzucht, welche den einzigen Erwerbszweig der dortigen Bauern bildet. Nur ein Gebäude bildet den Hof. In diesem wohnt an der einen Giebelseite die Familie, dann kommt der Kuhstall, dann die Schweineställe und dann der Pferdestall. Ueber diesen Ställen eine Treppe hoch am andern Giebel ist die Scheune, in welcher freilich nur wenig Getre'de, desto mehr aber Heu und Grummet aufbewahrt wird. Um in die Scheunen fahren zu können, ist an der Giebelseite eine Auffahrt angebracht. Das Gebäude ist ganz nach Schweizer Art gebauet und mit Ausnahme der mit Mauern umgebenen Ställe fast ganz von Holz. Um das ganze Gebäude läuft, ein Stockwerk hoch, eine Gallerie, die durch das Dach, welches 3 Ellen Vorsprung hat, vor Regen geschützt ist. Das ganz flache Schindeldach ist, um es vor den dort häufigen Stürmen zu schützen, mit Bretern belegt, worauf eine Menge zentnerschwere Steine liegen. Die Grundstücke sind alle eingezäunt und liegen um den Hof herum. Sie bilden größtentheils eine Wiesenfläche, da der dortige Landmann alle Jahre nur soviel Wiese aufreißt, starkt düngt und mit Sommerweizen bestellt, als er und seine Familie hiervon zum Lebensbedarf braucht. Dieses Getreide wird hinter der Sichel her gleich aufgebunden und auf eine Art Kleereuter gelegt, damit es nicht auswächst und erst nach drei Wochen eingefahren. Ist es abgeerntet, so bleibt das Feld gleich wieder zu Wiese liegen und verraset ohne weitere

Nachhilfe in einem Jahre, da die vielen feuchten Nebel dort den Graswuchs außerordentlich begünstigen. Da außer dem wenigen zu düngenden Felde den übrigen Mist die Wiesen erhalten, so stehen diese deshalb in hoher Kultur. Die Wiesen werden nur im Herbst nach der Grummeternte mit dem Rindvieh beweidet, welches den ganzen Sommer über sein Futter auf den dortigen Bergen (Almen) suchen muß und dieses auch reichlich findet. Hier ist für die Rinder ein Sommerstall vorgerichtet und der Senner, der die Aufsicht über dieselben, das Melken, Butter- und Käsebereiten (nach Schweizer Art) hat, wohnt mit seinen Gehilfen dicht daran in seiner Sennerhütte.

Erbauet auch Baiern in Verhältniß seines Flächengehaltes gegen unser Herzogthum sehr wenig Getreide, und ist es auch in der Feldbestellung noch zurück, so ist seinen Bewohnern doch nicht abzustreiten, daß sie in andern Fächern uns voraus sind. Dahin gehört die Kunst der Bierbrauerei, in einigen Gegenden der Hopfen- und Tabaksbau, so wie der großartige Gemüsebau bei Bamberg und Nürnberg. Der Spargel wird von da bis nach Wien, der Meerrettig bis Amerika verschickt und von Gemüsesämereien beziehen wir ja selbst viel aus jener Gegend.

Ueber die Verhandlungen der Landwirthe in München wird Ihnen, meine Herren, ein anderer Berichterstatter erzählen.

XVII.

Diecker's Regeln der Obstbaumzucht.

Zwar hat es sich diese Zeitschrift nicht zur Aufgabe gestellt, Recensionen über erschienene Schriften abzugeben, allein warum soll dies nichts desto weniger geschehen, wenn zumal der Recensent nicht sowohl für einen öffentlichen Ankläger, sondern vielmehr für einen anerkennenden Beurtheiler angesehen sein will? Diese Stellung nimmt gewiß jeder billig Denkende gern ein; und diese Stellung würde Jeder einnehmen, wenn er seine Ansichten von dem „Kommentar über die gewöhnlichen Regeln der Obstbaumzucht von Herb. Rud. Diecker" (bei Friedrich Ehrlich in Prag) abzugeben hätte. Das Buch, würde er sagen, ist für den einfachen Mann „leicht faßlich" geschrieben, enthält viel „Gutes" und „Erprobtes", ist „kurz" und „wohlfeil" und wurde nicht, wie unzählige andere, als elftes aus zehn frühern zusammengeschrieben, sondern ist ganz eigentlich von der Erfahrung dictirt worden. Freilich werden darin manche alte Regeln als unbegründet beseitigt, aber ist dies nicht eben ein sehr schätzenswerther Vorzug, der nur durch ruhige Beobachtung und gründliche Forschung zu erreichen war? Sollen denn immerfort schlecht bewurzelte Bäume aus dürftigem Boden den kräftigsten und wuchshaftesten aus gutem Lande vorgezogen werden, bloß weil eine alte Bauernregel sagt, die

anzupflanzenden Bäume müßten auf geringem Untergrunde erwachsen sein? Sollen immer wieder die starkmachenden Nebenzweige von dem geradeauf gehenden Hauptschoß weggebrochen und mit ihren Blättern dem Baume seine Athmungswerkzeuge abgerissen werden, damit er ja als ein kränkelnder Schwächling recht schlank in die Höhe spindele? Sollen immer noch beim Okuliren die Augen vom unterliegenden Holz losgedrückt, dabei häufig im Innern verletzt und damit die ganze Okulation in ihrem Erfolg vereitelt werden? Sollen noch ferner die schon veredelten Bäume, wie dies die auf Kosten der baierschen Regierung gedruckte „Tabelle der Obstbaumzucht" (München 1829) anempfiehlt, noch einmal in der Edelschule fortgepflanzt und dadurch die Arbeit vermehrt, das Wachsthum geschwächt und eine Sortenverwechselung leichter möglich gemacht werden? Alle diese Irrthümer wird Jeder leicht umgehen, sobald er sich nur von Diecker's Kommentar rathen lassen will, der jene Münchner Tabelle gleichsam als Ueberschrift vor den behandelten Paragraphen abdruckt und da, wo sie Richtiges lehrt, dasselbe durch mehrfache Erfahrungen bestätigt und bekräftigt, da aber, wo jene irrt, mit einer auf Versuche gestützten gründlichen Zurechtweisung das Fehlerhafte bekämpft. Doch es würde sehr viel Raum fordern, sollten alle von Diecker nachgewiesenen Fehler bei der Obstbaumzucht nur ganz kurz aufgezählt, und all das von ihm anempfohlene Neue nach seiner Zweckmäßigkeit gerecht gewürdigt werden. Der Recensent darf wenigstens versichern, daß er das Dieckersche Werkchen wiederholt und mit wahrer Befriedigung gelesen hat, weil es ihm Vieles klar machte und bestätigte, was er selbst durch zwanzigjährige praktische Baumzucht in Erfahrung gebracht hatte. Nur nahm es ihn Wunder, beim Aufplatten (beim Kopuliren mit ungleichem Reiß nach Diecker) und beim Befestigen der Schale als Decke über dem Okulirauge nirgends der mit Baumwachs bestrichenen

Papierstreifchen, durch welche alles Lockern der Verbände, alles Stören und Beschädigen des Edelreißes oder Edelauges umgangen wird, gehörige Erwähnung gethan zu sehen. Möge Herr Diecker noch viel Freude an seinen Pfleglingen erleben, und möge er uns vielleicht bald Gelegenheit geben, eine in gleicher Weise praktische Schrift über die böhmischen und österreichischen Obstsorten zu beurtheilen!

Robert Lange,
zur Zeit Secretär der pomologischen Gesellschaft.

XVIII.

Ueber den Absatz
unserer
landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

Die Bewohner des Altenburger Kreises müssen sich vorzüglich durch das, was sie an landwirthschaftlichen Erzeugnissen über ihren eigenen Gesammtbedarf gewinnen, die Mittel verschaffen, um damit ihren Bedarf an Zucker und Kaffee, an Baumwolle und Seidenwaaren und überhaupt an ausländischen Erzeugnissen fortdauernd bezahlen zu können. Denn die meisten Gewerbtreibenden

desselben arbeiten nicht für das entfernte Ausland, sondern für den innern Bedarf ihres Ortes und seiner Umgebung.

Den größten Ueberschuß gewährt das Getreide und namentlich der Roggen. Denn der Weizenbau ist im Ganzen nur unbedeutend, und von der Gerste nehmen die zum Theil jetzt sehr schwunghaft betriebenen Bierbrauereien der Stadt Altenburg und ihrer Umgegend nicht wenig in Anspruch, obgleich noch immer eine beträchtliche Quantität derselben nach Osten, Südosten und Süden hin ausgeführt werden mag. Dahin geht auch Hafer, welcher bisweilen selbst auch nach Norden hin Absatz findet. Der Roggenüberschuß aber schiebt sich fast ohne Ausnahme nach Süden und Südosten hin vorwärts, so daß der Altenburger Getreidemarkt fast nur von den nahen und fernen Dorfschaften in Westen, Nordwesten und Norden der Stadt bis jenseit der Landesgrenze her mit Roggen versehen wird, während alle südlich und östlich davor liegende Ortschaften ihr Korn gleich daheim an Händler zu verkaufen pflegen, die dasselbe nach Zwickau, Glauchau, Waldenburg, Penig ꝛc. verführen. Dahin wird auch nicht allein viel in Altenburg selbst aufgekauftes Korn, sondern bisweilen auch bereits gebackenes Brot geschafft, sowie auch vom Ronneburger Markte nicht wenig Getreide nach Crimmitschau, Werdau und Zwickau verführt wird. So kommt es, daß selbst Mockern, Burkersdorf, Kürbitz, Cosma ꝛc. ihr Korn gewöhnlich nicht auf den Altenburger Markt bringen, sondern sogleich daheim an Händler verkaufen, welche dasselbe nach Süden hin ausführen.

Die Oelfrüchte ziehen sich meist nach den größern Oelmühlen an der Mulde und Elster, so weit sie nicht von den kleinern Oelmühlen des Inlandes in Anspruch genommen werden.

Das Mastvieh deckt im Wesentlichen ungefähr den Fleischbedarf des Kreises selbst und geht selten in größere Entfernungen. Dasselbe gilt auch vom Zuchtvieh, jedoch mit Ausnahme der jungen Schweine, von denen jährlich eine sehr große Anzahl nach dem Erzgebirge und Voigtlande und selbst nach dem nordöstlichen Baiern ausgeführt werden, wozu noch sehr viel polnische oder doch dem nordöstlichen Deutschland entstammende junge Schweine kommen, welche dieselbe Richtung einschlagen oder doch die Lücken auszufüllen haben, welche durch die Ausfuhr dahin entstanden sind.

Eine ganz andere Richtung nimmt der Vertrieb von Butter und Käse, deren Ueberschuß sich weniger dem Süden und Südosten als dem Norden und Nordosten zuwendet, so daß die Butter aus Knau, Treben, Serbitz und Gerstenberg schon häufig nach Leipzig hinabgeschafft wird, dessen Anziehungskraft dafür selbst bis Pölzig hinaufreicht.

Der mit der Schaafzucht noch immer im Abnehmen begriffene Wollertrag findet seinen hauptsächlichsten Absatzmarkt in Leipzig, dem auch ein Theil des Bieres zugeht, welches in Altenburg, Ehrenberg ꝛc. gebraut wird. Doch geht Ehrenberger Bier auch nach Glauchau und Waldenburg.

Obst, besonders Kirschen und Birnen, und Gemüse, als Salat, Gurken, Zwiebeln und Sellerie haben ihren Zug nach Süden und Südosten; Kalk dagegen mehr nach Norden. Bruchsteine und Braunkohle gehen von ihren Fundorten nach allen Seiten hin, soweit die Transportkosten und die Concurrenz ihre Ausfuhr gestatten. Dagegen ist die Einfuhr von Steinkohlen und Kok von Zwickau her noch immer im Zunehmen begriffen. Sollte Jemand diese flüchtigen, den Verhandlungen des land-

wirthschaftlichen Vereins entnommenen Notizen zu berichtigen oder zu vervollständigen geneigt sein, so würden wir dieses mit um so größerer Dankbarkeit anerkennen, je mehr uns daran liegt, die dermaligen Verkehrsverhältnisse festzustellen, um nach Vollendung der Sächsisch-Baierschen Eisenbahn den Einfluß beurtheilen zu können, welchen diese etwa auf deren Umänderung ausüben dürfte.

Ed. Lange,
Secretär des landwirthschaftlichen Vereins.

ate: 1

M

r. Nachmittags 2 Uhr.

Zustand des Wetters	des o= rs.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
helle N.	,4‴	+ 12,0°	helle O.
wlk. W.	,5	15,0	helle N.
tr. N.	,0	15,0	wlk. N.
hebl. W.	,8	10,25	wlk. N.
tr. N.	,0	14,0	helle N. W.
tr. O.	,0	17,0	helle S.
helle S.	,6	17,0	helle W.
wlk. S.	,5	18,0	wlk. W.
wlk. S.	,0	19,5	wlk. W. Gewitt.
Reg. S.	,6	18,0	helle W.
tr. O.	,8	15,5	helle W.
tr. N.	,5	15,0	wlk. W.
tr. N.	,0	15,0	Reg. W.
tr. N. W	,0	17,5	helle W.
tr. N. W	,7	14,5	wlk. W.
tr. S.	,0	12,25	Reg. W.
helle W.	,3	10,25	wlk. W.
wlk. N.	,5	14,5	wlk. N.
helle N.	,4	12,25	wlk. S. W.
helle S.	,0	13,0	wlk. W.
wlk. S.	,8	15,5	wlk. W.
helle N.	,1	19,5	wlk. S. W.
tr. N. W	,3	21,0	helle N. O.
wlk. N.	,5	19,5	helle O.
helle N.	,0	19,5	wlk. W.
wlk. N.	,0	15,0	wlk. W.
tr. N.	,8	19,5	wlk. W.
Reg. O.	,6	14,0	wlk. W.
Reg. N.	,0	11,0	tr. W.
Reg. N.	,0	15,0	wlk. W.
helle N.			

= 27‴
= 27‴

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni, 1844, von W. Bechstein.

April.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″10,6‴	+ 2,5°	tr. S. W.	27″ 9,5‴	+ 9,5°	helle W.
2	= 9,3	3,5	nebl. N. W.	= 9,2	9,5	wlk. N. W.
3	= 7,7	4,0	helle S.	= 6,8	11,0	helle O.
4	= 7,5	5,0	helle S.	= 7,0	10,0	helle O.
5	= 7,5	5,0	nebl. O.	= 7,0	10,0	helle O.
6	= 7,5	2,0	helle O.	= 7,5	5,0	helle O.
7	= 8,7	2,5	helle O.	= 8,9	7,0	helle O.
8	= 11,3	2,5	helle N.	= 11,6	7,0	helle N.
9	= 11,3	4,0	helle W.	= 11,2	9,0	wlk. W.
10	= 11,5	7,0	tr. W.	= 11,0	10,0	tr. N. W.
11	= 9,3	7,5	wlk. S.	= 8,0	12,5	helle O.
12	= 5,6	6,5	Reg. S. W.	= 5,7	7,0	Reg. N.
13	= 5,7	6,5	wlk. S.	= 5,4	10,0	wlk. S.
14	= 5,5	5,0	tr. S. W.	= 5,0	7,5	Reg. S.
15	= 8,0	5,5	Reg. W.	= 8,9	7,0	tr. N.
16	= 10,3	6,0	helle S. W.	= 10,3	11,0	helle W.
17	= 10,5	8,0	wlk. S.	= 10,2	10,5	wlk. N.
18	= 9,3	8,0	helle S.	= 8,6	12,5	helle O.
19	= 8,9	8,0	helle S.	= 8,8	13,0	helle W.
20	= 10,0	6,5	Reg. N.	= 9,6	10,0	wlk. N.
21	= 9,3	6,75	helle S.	= 8,8	10,25	tr. W.
22	= 9,7	6,0	tr. N.	= 9,3	11,25	wlk. W.
23	= 9,0	9,5	wlk. N. W.	= 9,0	12,25	helle N.
24	= 7,3	11,0	helle S.	= 6,2	13,5	wlk. W.
25	= 9,7	9,0	helle S. W.	= 9,7	11,0	helle W.
26	= 9,6	7,0	helle S.	= 9,0	12,0	helle O.
27	= 7,3	10,0	helle S.	= 6,5	15,25	helle W.
28	= 9,0	5,0	tr. W.	= 9,1	9,25	wlk. N.
29	= 10,4	4,0	helle N. W.	= 10,1	9,0	wlk. N. W.
30	= 9,7	6,5	wlk. N.	= 10,0	10,0	wlk. N.

Mai.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″11,8‴	+ 5,0°	helle N.	27″11,6‴	+ 10,0°	wlk. N.
2	= 10,3	8,5	wlk. W.	= 9,4	9,0	wlk. O. Gew. v. w.
3	= 8,2	5,0	tr. N.	= 6,7	6,5	Reg. N.
4	= 7,0	7,0	nebl. W.	= 6,7	11,5	wlk. O.
5	= 7,5	7,75	tr. N.	= 7,3	11,0	wlk. O.
6	= 5,7	8,5	tr. O.	= 5,2	11,25	wlk. O.
7	= 4,5	10,25	helle S.	= 4,7	15,0	wlk. S.
8	= 6,0	11,25	wlk. S. W.	= 6,0	13,5	wlk. O.
9	= 6,2	10,0	wlk. S.	= 6,0	15,5	wlk. N. Gewitt.
10	= 6,3	9,0	Reg. S. W.	= 6,0	12,5	wlk. N. W.
11	= 6,5	9,0	tr. O.	= 6,3	11,25	wlk. O.
12	= 7,2	11,0	tr. N.	= 7,4	11,5	wlk. N.
13	= 9,2	10,0	tr. N.	= 9,2	11,0	wlk. S. W.
14	= 8,8	7,0	tr. N. W.	= 8,0	11,25	wlk. N. W.
15	= 6,5	6,0	tr. N. W.	= 6,5	9,0	tr. W.
16	= 8,4	4,75	tr. S.	= 7,5	11,5	wlk. W.
17	= 5,2	8,5	helle W.	= 4,4	12,5	wlk. N. W.
18	= 4,1	9,75	wlk. N. O.	= 3,8	12,0	wlk. N. O.
19	= 3,5	11,5	helle N. O.	= 3,2	13,5	wlk. O.
20	= 3,0	14,25	helle S. O.	= 3,1	17,5	wlk. O.
21	= 6,0	11,5	wlk. S. W.	= 6,6	12,5	tr. N.
22	= 8,3	11,25	helle N. O.	= 7,8	16,5	helle O.
23	= 6,0	9,75	tr. N. W.	= 6,8	8,75	tr. N.
24	= 5,8	9,0	wlk. N.	= 5,0	14,0	wlk. N.
25	= 4,2	11,0	helle N.	= 4,0	15,0	wlk. N.
26	= 5,0	7,75	wlk. N.	= 5,0	12,5	wlk. N.
27	= 6,1	6,75	tr. N. O.	= 6,0	8,2	tr. N.
28	= 5,0	5,5	Reg. O.	= 4,1	7,5	Reg. O.
29	= 4,5	6,5	Reg. N. O.	= 4,3	8,5	Reg. O.
30	= 3,8	7,5	Reg. N. W.	= 4,0	11,5	tr. N. W.
31	= 7,0	8,5	helle N.	= 7,2	12,0	helle N.

Juni.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 7,2‴	+ 9,0°	helle S. O.	27″ 6,4‴	+ 12,0°	helle O.
2	= 5,2	10,0	helle N. O.	= 4,5	15,0	helle N.
3	= 4,5	10,5	helle N.	= 5,0	15,0	wlk. N.
4	= 8,5	7,5	tr. W.	= 8,8	10,25	wlk. N.
5	= 8,6	9,0	helle S.	= 8,0	14,0	helle N. W.
6	= 7,6	12,25	helle S.	= 7,0	17,0	helle S.
7	= 7,6	14,5	helle S.	= 7,6	17,0	helle W.
8	= 8,7	13,0	wlk. W.	= 8,5	18,0	wlk. W.
9	= 8,4	13,5	helle S.	= 8,0	19,5	wlk. W. Gewitt.
10	= 8,2	14,0	wlk. W.	= 8,6	18,0	helle W.
11	= 8,2	12,0	wlk. N.	= 8,8	15,5	helle W.
12	= 9,6	10,5	wlk. W.	= 9,5	15,0	wlk. W.
13	= 8,2	13,5	wlk. W.	= 8,0	15,0	Reg. W.
14	= 4,9	15,0	wlk. W.	= 6,0	17,5	helle W.
15	= 5,9	12,0	helle W.	= 5,7	14,5	wlk. W.
16	= 6,7	9,0	tr. W.	= 7,0	12,25	Reg. W.
17	= 8,0	7,5	tr. W.	= 8,3	10,25	wlk. W.
18	= 6,2	7,5	helle S.	= 5,5	14,5	wlk. N.
19	= 3,7	10,0	Reg. S.	= 4,4	12,25	wlk. S. W.
20	= 7,6	9,25	wlk. W.	= 8,0	13,0	wlk. W.
21	= 7,8	11,0	wlk. W.	= 7,8	15,5	wlk. W.
22	= 6,8	13,0	wlk. S.	= 6,1	19,5	wlk. S. W.
23	= 6,6	16,5	helle N.	= 6,3	21,0	helle N. O.
24	= 6,5	15,5	helle O.	= 5,5	19,5	helle O.
25	= 3,0	14,5	Reg. S.	= 2,0	19,5	wlk. W.
26	= 2,7	15,0	wlk. W.	= 3,0	15,0	wlk. W.
27	= 5,1	11,5	wlk. W.	= 4,8	19,5	wlk. W.
28	= 5,2	11,5	wlk. W.	= 5,6	14,0	wlk. W.
29	= 6,7	9,0	tr. W.	= 7,0	11,0	tr. W.
30	= 7,3	9,5	wlk. N. W.	= 6,0	15,0	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 1. Mai = 27″ 11,8‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,9‴.
Tiefster Barometerstand den 25. Juni = 27″ 2,0‴. Wärmster Tag den 25. Juni = + 21,°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, nebl. nebelig, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

m b e r.

Nachmittags 2 Uhr.

Stand des Baro= meters.	Stand des Thermo= meters.	Zustand des Wetters.
27″11,5‴	+ 13,5°	tr. N.
= 10,2	14,0	wlk. N. O.
= 7,0	15,0	tr. O.
= 7,2	15,0	wlk. N. O.
= 7,3	19,0	helle O.
= 8,2	19,0	wlk. O.
= 8,5	20,0	wlk. N.
= 6,2	21,0	helle O.
= 5,0	21,0	wlk. S.
= 6,1	17,5	tr. W.
= 8,5	15,5	wlk. N.
= 6,8	14,0	wlk. O.
= 9,5	14,5	wlk. S.
= 9,8	16,0	helle W.
= 9,4	16,75	helle S.
= 6,4	13,5	wlk. S.
= 5,0	15,0	Reg. W.
= 4,8	16,0	wlk. S. Gew.
= 6,2	13,0	Reg. W.
= 6,2	11,0	wlk. S.
= 8,0	9,25	tr. N.
= 3,7	10,0	tr. N. O.
= 4,4	10,25	wlk. N.O. G.v.w.
= 5,5	12,5	tr. N. O.
= 8,5	10,25	tr. O.
= 10,2	10,5	wlk. N. O.
= 9,7	13,0	helle N.
= 7,6	14,5	helle S.
= 5,2	12,25	tr. S. W.
= 9,2	9,5	wlk. W.

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Juli, August, September, 1844, von W. Bechstein.

Juli.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 5,5‴	+ 9,0°	tr. N.	27″ 5,7‴	+ 14,0°	wlk. S.
2	= 4,7	10,5	tr. O.	= 4,5	12,5	tr. N. O.
3	= 4,3	10,0	tr. W.	= 4,5	13,25	wlk. N.
4	= 6,0	10,0	wlk. W.	= 4,8	15,25	wlk. W.
5	= 3,4	13,0	wlk. N. W.	= 2,9	14,0	wlk. S.
6	= 3,5	9,75	Reg. W.	= 3,3	10,75	Reg. W.
7	= 6,0	10,5	wlk. W.	= 6,1	13,5	wlk. W.
8	= 5,6	10,5	tr. N.	= 5,0	13,5	wlk. S. W.
9	= 5,2	9,25	Reg. W.	= 5,2	10,5	tr. W.
10	= 6,0	9,75	wlk. S. W.	= 6,0	14,5	wlk. W. Gew. v. w.
11	= 6,8	11,25	helle W.	= 11,6	14,25	wlk. W.
12	= 5,9	12,5	wlk. S. W.	= 5,4	15,25	wlk. W.
13	= 6,0	9,75	tr. W.	= 6,5	14,5	wlk. S. Gewitt.
14	= 2,8	10,5	Reg. S.	= 2,8	13,5	Reg. W.
15	= 5,8	10,5	wlk. S. W.	= 6,4	13,5	wlk. W.
16	= 6,4	12,0	helle W.	= 6,5	14,5	wlk. W.
17	= 6,6	11,0	wlk. W.	= 6,5	12,5	wlk. W.
18	= 5,2	10,5	wlk. S.	= 4,2	12,0	wlk. S.
19	= 4,2	9,5	tr. W.	= 4,0	13,0	wlk. S.
20	= 6,2	10,5	wlk. W.	= 6,8	12,5	wlk. W.
21	= 9,0	10,0	tr. W.	= 9,5	12,5	tr. W.
22	= 9,2	8,5	tr. N.	= 8,8	13,5	wlk. W.
23	= 7,4	12,0	helle N. W.	= 6,8	16,5	wlk. N.
24	= 6,6	12,0	wlk. W.	= 6,1	17,0	wlk. W.
25	= 5,8	10,5	tr. W.	= 6,1	14,5	wlk. N.
26	= 6,5	13,0	helle W.	= 6,4	16,0	wlk. S. O.
27	= 6,5	12,0	Reg. W.	= 7,0	15,0	wlk. W.
28	= 8,1	10,75	wlk. W.	= 8,1	13,5	wlk. W.
29	= 7,2	11,0	tr. S. W.	= 6,0	13,0	Reg. W.
30	= 5,0	10,0	wlk. W.	= 4,6	11,0	tr. S. W.
31	= 2,5	11,0	wlk. S.	= 2,8	13,5	wlk. W.

August.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 4,5‴	+ 11,5°	wlk. W.	27″ 4,5‴	+ 14,5°	wlk. W.
2	= 4,0	10,0	wlk. W.	= 3,9	8,75	Reg. W.
3	= 5,5	11,0	helle W.	= 5,0	15,0	wlk. W.
4	= 4,8	13,0	helle S. W.	= 4,8	14,0	wlk. S. W.
5	= 6,4	11,0	wlk. W.	= 7,0	15,0	wlk. W.
6	= 7,0	12,0	wlk. S.	= 6,2	19,5	helle W.
7	= 6,2	14,0	tr. S.	= 6,6	19,5	wlk. W.
8	= 5,6	11,25	tr. S.	= 4,5	14,5	tr. S. O.
9	= 5,3	12,0	helle W.	= 5,0	15,5	wlk. W.
10	= 4,4	12,0	wlk. S. W.	= 3,8	14,25	tr. W.
11	= 3,5	10,0	Reg. N. O.	= 4,8	11,5	Reg. N.
12	= 6,0	11,25	helle S.	= 5,5	15,0	wlk. S.
13	= 4,8	12,0	wlk. S. W.	= 4,5	18,0	wlk. S. W.
14	= 4,2	12,0	helle S.	= 3,5	15,5	wlk. S.
15	= 0,8	10,5	wlk. S.	= 0,9	12,5	tr. S. W.
16	= 3,0	10,0	tr. N. W.	= 4,0	12,0	Reg. W.
17	= 6,4	10,5	tr. W.	= 6,0	12,0	wlk. W.
18	= 6,0	10,5	wlk. W.	= 5,5	14,0	wlk. W.
19	= 4,5	8,5	tr. W.	= 4,1	9,25	Reg. S. W.
20	= 4,3	8,5	tr. W.	= 5,0	13,0	wlk. W.
21	= 4,0	10,75	tr. S. W.	= 4,0	12,5	Reg. S.
22	= 4,8	10,0	wlk. S.	= 5,0	14,0	wlk. N.
23	= 5,5	11,25	wlk. S.	= 5,2	16,5	wlk. W.
24	= 4,5	14,0	helle S. W.	= 4,0	20,5	helle S. O.
25	= 5,7	12,6	helle S.	= 6,0	14,0	tr. S.
26	= 6,7	10,0	wlk. S.	= 6,5	13,0	tr. W.
27	= 6,7	9,75	Reg. W.	= 6,5	12,5	wlk. W.
28	= 7,0	8,75	tr. W.	= 7,0	11,5	wlk. W.
29	= 7,8	9,0	tr. W.	= 7,8	11,0	wlk. W.
30	= 8,3	9,5	wlk. W.	= 8,5	13,75	wlk. W.
31	= 10,0	9,0	wlk. W.	= 10,7	14,0	wlk. N.

September.

Tage.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 11,7‴	+ 11,0°	wlk. N. W.	27″ 11,5‴	+ 13,5°	tr. N.
2	= 10,6	9,0	tr. N.	= 10,2	14,0	wlk. N. O.
3	= 7,5	12,0	tr. N.	= 7,0	15,0	tr. O.
4	= 7,4	10,25	tr. N.	= 7,2	15,0	wlk. N. O.
5	= 7,3	12,0	helle O.	= 7,3	19,0	helle O.
6	= 8,0	15,0	helle O.	= 8,2	19,0	wlk. O.
7	= 8,3	14,5	helle S.	= 8,5	20,0	wlk. N.
8	= 7,2	15,25	wlk. S.	= 6,2	21,0	helle O.
9	= 5,6	15,0	helle S.	= 5,0	21,0	wlk. S.
10	= 6,0	15,25	wlk. S. W.	= 6,1	17,5	tr. W.
11	= 7,3	13,0	wlk. W.	= 8,5	15,5	wlk. N.
12	= 6,5	11,25	tr. O.	= 6,8	14,0	wlk. O.
13	= 8,8	10,0	tr. S.	= 9,5	14,5	wlk. S.
14	= 9,6	9,5	tr. S.	= 9,8	16,0	helle W.
15	= 9,8	10,25	wlk. S.	= 9,4	16,75	helle S.
16	= 7,0	10,75	Reg. S.	= 6,4	13,5	wlk. S.
17	= 5,0	12,0	tr. S. W.	= 5,0	15,0	Reg. W.
18	= 4,8	13,25	tr. S.	= 4,8	16,0	wlk. S. Gew.
19	= 6,5	11,0	tr. W.	= 6,2	13,0	Reg. W.
20	= 6,0	10,25	tr. N. O.	= 6,2	11,0	wlk. S.
21	= 7,4	8,0	tr. N. O.	= 8,0	9,25	tr. N.
22	= 7,5	8,0	tr. N. O.	= 3,7	10,0	tr. N. O.
23	= 5,4	7,0	tr. N. O.	= 4,4	10,25	wlk. N. O. G. v. w.
24	= 4,8	9,0	wlk. S.	= 5,5	12,5	tr. N. O.
25	= 8,0	8,0	tr. N. W.	= 8,5	10,25	tr. O.
26	= 10,2	7,25	helle S. W.	= 10,2	10,5	wlk. N. O.
27	= 10,3	9,5	helle S.	= 9,7	13,0	helle N.
28	= 8,5	7,5	helle S.	= 7,6	14,5	helle S.
29	= 5,9	9,75	helle S.	= 5,2	12,25	tr. S. W.
30	= 8,0	7,0	tr. W.	= 9,2	9,5	wlk. W.

Höchster Barometerstand den 1. Septbr. = 27″ 11,7‴. Mittler Barometerstand = 27″ 6,25‴.
Tiefster Barometerstand den 15. Aug. = 27″ 0,8‴. Wärmster Tag den 8. u. 9. Septbr. = + 21,°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Gew. Gewitter, G. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XIX.

Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins,

den 4. Februar 1845.

Zur Feier des 28. Stiftungstages unseres Kunst- und Handwerksvereins versammelten sich den 4. Februar 1845 Nachmittag gegen 2 Uhr ungefähr 50 Theilnehmer im Logenhause und betrachteten zunächst eine kleine, hierzu veranstaltete Ausstellung von Kunst- und Industriegegenständen. Wir nennen von diesen außer einigen Gemälden des kurz darauf gestorbenen Blumenmalers Burkhardt und Anderer vorzüglich ein Sortiment Porzellanwaaren aus der neu errichteten Fabrik des rühmlich thätigen Herrn Eckart in Cahla und einen gut gearbeiteten Kleiderschrank des Tischlermeisters Hammer hier.

Die Hoffnung, daß unser Durchlauchtigster Protector unserer Festsitzung die Ehre Seiner Anwesenheit gönnen werde, wurde durch eine plötzlich eingetretene Unpäßlichkeit Sr. Hoheit vernichtet. Dagegen erfreute Se. Excellenz der Herr Geheime Rath und Minister Edler v. Braun den Verein auch dieses Mal durch seine stets dankbar anerkannte Theilnahme.

Die Feier selbst war ganz wie in den letzten Jahren. Der Herr Steuerrath Meißner eröffnete als Director die Versammlung um 2 Uhr mit einigen einleitenden Worten. Dann las der Unterzeichnete als Vereins-Secretair den Bericht über das eben beschlossene Vereinsjahr vor. Hierauf erstattete der Vicedirector

des Vereins, Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back, als Secretair des Directoriums der Kunst- und Handwerksschule über die verwandten inländischen Gewerbschulen und Gewerbvereine aus den von diesen eingesandten schriftlichen oder gedruckten Mittheilungen in freiem Vortrage und mit Vorbehalt besonderer schriftlicher Bearbeitung Bericht, und endlich las der Unterzeichnete noch seinen Bericht vor über das 20. Jahr der hiesigen Kunst- und Handwerksschule, worauf dann der Herr Director die Festsitzung mit einigen Worten des Dankes an die Versammelten schloß.

Die Nachfeier auf dem Schützenhause begann nach 4 Uhr mit einem einfachen Festmahle und schloß mit einem Balle, welcher gegen 8 Uhr seinen Anfang nahm. Am Festmahle, welches Se. Excellenz der Herr Geheime Rath v. Braun mit seiner Theilnahme beehrte, nahmen im Ganzen ungefähr 200 Mitglieder und Angehörige derselben Theil. Das Lebehoch, welches der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Dr. Back, unserem Durchlauchtigsten Protector mit Hindeutung auf die vielen Wohlthaten, welche der bürgerfreundliche Fürst im letzten Jahre unserer Stadt erwiesen, darbrachte, fand eben so wie die wohlwollenden und ernsten Worte, welche darauf Se. Excellenz Herr Geheime Rath v. Braun den Versammelten vornehmlich in Bezug auf die neu errichtete Vorschußkasse ans Herz legte, und wie die Aufforderung des Kaufmanns Besser jun. zu einer Geldsammlung für den nach Unabhängigkeit von der römischen Hierarchie strebenden Katholiken Ronge und für die neu errichtete deutsch-katholische Gemeinde zu Schneidemühl lauten Beifall, und es kamen sofort mit Einschluß einiger, noch diesen Abend nachträglich beigefügter Beiträge 20 Thlr. 26 Ngr. für Johannes Ronge und 18 Thlr. 8 Ngr. für die deutsch-katholische Gemeinde zu Schneidemühl zusammen, so wie auch bereits größtentheils bei der Festsitzung selbst in einer hierzu ausgestellten Büchse 12 Thlr. für die Errichtung eines Vereinshauses eingekommen waren.

Bei dem hierauf folgenden Festballe freute man sich, den Saal dies Mal nicht überfüllt und fast ganz frei von unbefugten Theilnehmern zu sehen, und erkannte darin theils eine Folge der bestimmteren Grundsätze, welche der Verein dies Mal über die Zulässigkeit von Nichtmitgliedern aufgestellt hatte, theils der zweckmäßigeren Anordnungen von Seiten der für deren Aufrechterhaltung ernannten Festcommission.

Ed. Lange,
Secretair des Kunst- und Handwerksvereins.

XX.

Bericht

über

das 27. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins,

erstattet

am Stiftungsfeste desselben,

den 4. Februar 1845,

von

dessen Secretair **Eduard Lange.**

Nicht blos den einzelnen Menschen, sondern auch ihren Gesellschaften und Vereinen ist das Loos gefallen, auch bei dem redlichsten Streben doch stets hinter dem Ziele der Vollkommenheit zurück zu bleiben. Gleich dem Regenbogen rückt das Ziel bei unserer Annäherung immer weiter. — Dafür liefert auch das heute schließende 27. Jahr unseres Kunst- und Handwerksvereins manchen Beleg.

Trotz dem freiwilligen Abgang zweier *) und trotz dem Tode von 5 **) inländischen Mitgliedern nahm die Zahl derselben doch durch den Beitritt von 17 neuen Mitgliedern ***) abermals um 10 zu; aber noch gibt es in unserer Stadt und in unserem Lande gar viele wackere Gewerbtreibende und Geschäftsleute und ganz besonders viele meist jüngere Staatsdiener, welche sich nicht entschließen mögen, demselben ihre Theilnahme und Unterstützung zuzuwenden. Seine 12 Monatsversammlungen wurden, mit wenigen Ausnahmen, ziemlich zahlreich besucht; aber was sind durchschnittlich 22 Anwesende bei einem Vereine, welcher in der Stadt Altenburg allein 160 Mitglieder besitzt! Mancher achtbare Bürger sprach in den Versammlungen seine Ansichten und Erfahrungen frei und ohne Rückhalt aus; aber wie viele Andere mochten damit zurückhalten, weil sie in bescheidener Eitelkeit nur mit etwas ganz Absonderlichem hervortreten zu dürfen meinten! Mancher deutsche Gewerbverein und namentlich auch der neu gegründete Industrie- und Gewerbverein in Fürth und der Verein für Handel und Gewerbe in Potsdam trat mit uns in Verbindung, während andere ihren bisherigen Verkehr mit uns fortsetzten und uns durch ihre gedruckten Verhandlungen erfreuten, aber weit größer ist doch die Zahl derjenigen, welche nichts von uns wissen, oder welche die Spärlichkeit unserer Mittheilungen lau und gleichgiltig gemacht haben

---

*) 1) Apotheker Henny in Lucka und 2) Porzellanmaler Trübiger hier.

**) 1) Obersteuerbuchhalter Meier, 2) Comptoirist Rohn, 3) Privatlehrer Stahn und 4) Stadtrichter Uhlig, hier, und 5) Rathsmaurermeister Lux in Ronneburg.

***) 1) Kaufmann Besser jun., 2) Tapezirer Blau, 3) Kaufmann Dörstling, 4) Tischlermstr. Götze, 5) Drechslermstr. Heinke, 6) Seifensiedermstr. Müller, 7) Sattler Müller, 8) Knabenschullehrer Müller, 9) Leinwebermstr. Müller, 10) Gastwirth Rauschenbach zum Grünthal, 11) Oekonom Rauschenbach, 12) Buchbindermstr. Reuter jun., 13) Klempnermstr. Schiffmann, 14) Kaufmann Karl Schlippe, 15) Architekt Sprenger, 16) Architekt Wagenbreth, sämmtlich in Altenburg, und 17) Holzschneider Gleitsmann in Langenleuba-Niederhain.

dürfte. Eben so locker ist auch das Band, welches unsere auswärtigen Mitglieder an unsern Verein knüpft, von denen uns fast nur das jüngste derselben, Herr Professor Haindl in München, durch ein Zeichen seiner Theilnahme erfreut hat.

Das sollen aber durchaus nur Thatsachen, nicht Vorwürfe sein, die ja überhaupt uns und unsre Thätigkeit zuerst und am meisten treffen würden. Denn wie wir von den Geistlichen in die Kirchen gezogen, und von den Büchern, in die wir unsere Blicke werfen, festgehalten zu werden wünschen, so müssen wir auch selbst durch die Wichtigkeit unserer Verhandlungen anzuziehen und durch deren Gehalt und Erfolg die Theilnahme festzuhalten suchen. Die Schüchternen soll unsere wohlwollende Aufmerksamkeit ermuthigen und die Gleichgiltigen soll unser ungeheucheltes Interesse mit Ernst und Achtung gegen die Wichtigkeit ihres Berufes erfüllen. Und wenn die Lockerheit und Zerfallenheit der Zeit das ehrenwerthe Bürgerthum angreift, wenn die Leichtfertigkeit und Genußsucht unserer modernen Geselligkeit seine Grundpfeiler unterwühlt, wenn die unbeholfene Starrheit an den losen Trümmern der Vergangenheit thöricht festhält und in diesen einen sichern Hafen gegen die heranstürmenden Wogen der Neuzeit zu besitzen wähnt; wenn endlich der veränderungssüchtige Leichtsinn den festen Boden des bestehenden Rechts aufgeben und sich sorglos in den träumerischen Wolkengebilden unverstandener Ideale wiegen will, die der Hauch der Winde an einem Tage zusammenführt und zerstreut: dann sollen schlichter Gemeinsinn und stiller Gewerbfleiß, zeitgemäßes Fortschreiten und vorsichtige Behutsamkeit ihren Kraft-, und Mittelpunkt vor Allem in einem Vereine finden, der, allen diesen Zwecken zugleich gewidmet, in der Zahl und Verschiedenartigkeit seiner Mitglieder für sie allesammt Mittel und Kräfte besitzt. Vereinigen wir nur wahrhaft unsere Kräfte, dann werden wir weder schwach, noch arm sein, und das öffentliche Vertrauen wird uns stützen und tragen, sobald wir uns nur selbst zu vertrauen

wagen. Wir dürfen uns der fortdauernden Huld unseres erhabenen Protectors und Seines ganzen Herzogl. Hauses rühmen; uns fehlt nicht das schätzbare Wohlwollen Seiner Räthe und die ermunternde Unterstützung der öffentlichen Behörden, welche sich auch in diesem Jahre nicht allein durch die gewöhnlichen Beiträge zu unserer Kasse, sondern auch durch einige werthvolle Gaben für unsere Bibliothek*) bethätigt haben. Eine bedeutende Anzahl junger Bürger und Geschäftsmänner hat sich uns in den 3 letzten Jahren angeschlossen, und es ist eine seltene Ausnahme, wenn einmal ein bisheriges Mitglied seine Theilnahme zurücknimmt; so wie wir auch in diesem Jahre selbst die Freude hatten, dem Gelbgießer und Stadtgerichtsassessor Schlegel die Ehrenmitgliedschaft zu ertheilen, als Zeichen der Anerkennung 25jähriger ununterbrochener Theilnahme und als einen Beweis, wie sehr dem Vereine daran gelegen sei, sich neben dem erfreulichen Zuflusse neuer jugendlicher Kräfte auch den Rath und die Erfahrung des wohlbewährten Alters unvermindert zu erhalten.

Nur Eins haben wir mit den übrigen hiesigen gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereinen dem Publikum gegenüber zu beklagen, das ist die geringe Theilnahme und Unterstützung von Seiten unserer jüngeren Beamten, zumal wenn wir dabei erwägen, wie rüstige Kräfte uns von dieser Seite zufließen würden. Was hat nicht, um nur ein bestätigendes Beispiel zu erwähnen, unser verdienter Kassirer, Herr Advocat und Gerichtsdirector Hase, im vorigen Jahre für unsere Ausstellung bei Gelegenheit der 7. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe als Leiter der Ausstellungscommission, eben so wie bei der Ausloosung Rußdorfer Strumpfwaaren gethan, und wie thätig hat sich derselbe nicht in diesem Jahre unserer Vereinsbibliothek angenommen,

*) Von Herzoglicher Landesregierung erhielten wir 2 Exemplare der schätzbaren „Nachrichten über den Bezirk des Kreisamtes Altenburg" und von Herzogl. Kammer 1 Karte der Aemter Altenburg und Ronneburg geschenkt.

indem er diese nach dem Inhalte der Bücher ganz neu geordnet und katalogisirt und zugleich zur Ausfüllung der auffallendsten Lücken zweckmäßige und dankbar angenommene Vorschläge gemacht hat!

Auch unsere Praktiker waren nicht unthätig, obgleich von ihnen sich gar Viele von dem Vordergrunde zurückzogen, welche doch unseren gemeinsamen Zwecken die ersprießlichsten Dienste hätten leisten können. Vorzüglich hat uns der Mechanikus Heyner zur Dankbarkeit verpflichtet, indem er uns nicht nur das von ihm entworfene Modell eines Apparats zur Rettung begrabener Scheintodter vorlegte, worüber bereits unsere Mittheilungen aus dem Osterlande (Bd. VIII. S. 6 ff.) ausführlicher Bericht erstattet haben, sondern uns auch später das Modell einer Getreidemähemaschine vorzeigte und erläuterte, über deren Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit wir gern das Gutachten sachkundiger Landwirthe zu vernehmen, noch lieber aber praktische Versuche angestellt zu sehen wünschten.

Ferner erfreute uns Tischlermeister Beutler durch Uebersendung der Zeichnungen zu seinem Meisterstücke für unsere Schule, welcher der Tischlerobermeister Päß auch in diesem Jahre eine ähnliche Schenkung zukommen ließ.

Etwas später lenkte der Hofmechanikus Kalkoff die Aufmerksamkeit des Vereins auf Repsolds neu erfundene rotirende Wasserhebe- und Wasserspritzmaschine, welche sich durch ihre Einfachheit, ihren geringen Umfang und ihre dadurch bedingte große Transportabilität und Brauchbarkeit nicht nur gegen die bisher bekannten rotirenden, sondern auch gegen die gewöhnlichen Pumpenspritzen vortheilhaft auszeichnet. Einer meiner zuverlässigsten Freunde, welcher eine kleine, eben fertig gewordene derartige Maschine in Hamburg bei Repsold sah, schreibt mir darüber, daß diese, von nur 2 Menschen in Bewegung gesetzt, einen Wasserstrahl von $\frac{1}{2}$ (Hamburger) Zoll Durchmesser ungefähr 40 Fuß hoch geworfen habe. Eine Vorrichtung für

4 Mann, die auf einem zweirädrigen Karren stehe, und von 2 Menschen schnell fortgeschafft werden könne, ersetze eine gewöhnliche Spritze und koste 600 Mark Cour. Eine der größten derartigen Maschinen aber, die Repsold bisher gemacht habe, arbeite in Hamburg in der Anstalt, welche die Stadt mit Elbwasser versorgt, entspreche der Kraft von 8 Menschen, hebe in jeder Minute 900 Quart Wasser 50 bis 55 Fuß hoch und habe mit einer englischen Spritze, die durch 40 Mann betrieben worden sei, mit dem glänzendsten Erfolge concurrirt. Auch hat mein gefälliger Berichterstatter nicht unterlassen, bei den Arbeitern in dem Maschinenwerke, wo diese große Vorrichtung arbeitet, sich nach der Abnutzung und praktischen Brauchbarkeit derselben zu erkundigen, und dabei erfahren, daß dieselbe bereits ein Jahr hier arbeite, ohne daß eine neue Verlederung nöthig geworden sei.

Schon früher war dem Vereine von Herzogl. Landesregierung die Zeichnung und Beschreibung eines zum Brotbacken eingerichteten Kochofens zur Prüfung und nach Befinden auch öffentlichen Empfehlung übergeben worden, welche der Kaufmann Reuß zu Planitz bei Meißen eingesendet hatte. Es wurde von uns eine besondere Kommission zur Begutachtung ernannt, welche die Ausführbarkeit der Reuß'schen Idee zwar nicht bezweifelte, seine Vorschläge aber gleichwohl wegen der kleinen Quantitäten Brotes, die so auf einmal gebacken werden könnten, wegen der damit verbundenen häufigen Wiederkehr der dazu erforderlichen Vorbereitungen, Arbeiten und Ausgaben, und wegen der ungleichen Gährungszeit des Teiges, falls etwa 3 Brote nach einander gebacken werden sollten, nur in seltenen Fällen für praktisch empfehlenswerth erklärte z. B. wenn der Ofen ohnehin um anderer Zwecke willen, namentlich zum Wärmen eines Zimmers geheizt, oder wenn das gewöhnliche Brotbacken in einer kleinen ländlichen Haushaltung etwa um 1 oder 2 Tage verschoben werden muß und die Brotvorräthe gleichwohl erschöpft sind.

Aehnliche Verhandlungen rief auch der Röbling'sche Sparkochheerd hervor, welchem die Betriebsamkeit seines unermüdlichen Erfinders bereits eine große Anerkennung und Verbreitung verschafft hat. Unsere hierzu erwählte Prüfungskommission gestand dem auf Herzogl. Residenzschlosse hier von Röbling gesetzten erweiterten Sparkochheerde zwar gern den Vorzug raffinirter Holzersparung zu, glaubte aber diesem einen Zwecke andere nicht minder wichtige Rücksichten geopfert zu sehen z. B. die äußere Reinlichkeit der Kochgeschirre und die praktische Bequemlichkeit, in demselben Ofen verschiedene Gerichte zu gleicher Zeit kochen, braten oder backen zu können.

Dergleichen mehr oder weniger verneinende Resultate haben etwas Niederschlagendes und tragen, vielleicht mehr als wir es denken, dazu bei, daß uns so selten etwas Neues vorgezeigt und mitgetheilt wird. Denn hätte nicht Siegellackfabrikant Barth aus den Hauptstädten Englands und Frankreichs, die er im vorigen Sommer besucht hat, uns einige Münzen, Zeichnungen, Zeitungen und dergl. vorgelegt, und unser Kassirer, Advokat und Gerichtsdirektor Hase, eine Probe wasserdichten Zeugs zur Ansicht herumgegeben, so würden wir — die bereits angeführten Fälle abgerechnet — dieser Belehrungen und Unterhaltungen in unsern Zusammenkünften fast gänzlich entbehrt haben, so viel Gelegenheit dazu auch der Verkehr und die Reisen unserer Mitglieder und Mitbürger darbieten dürften. Es scheint uns aber noch immer der mannhafte Muth gar häufig zu fehlen, welcher in öffentlichen und gemeinsamen Angelegenheiten am besten über die Empfindlichkeit hinweghilft, die den bescheidenen Privatmann noch oft, selbst bei einer harmlosen Frage oder bei einem nur weitere Belehrung suchenden Einwurfe in sein wohlumgränztes Schneckenhaus zurückscheucht, dadurch aber jedes tapfere und aufrichtige Zusammenleben und Zusammenwirken im Keime erstickt.

Aber berücksichtigen wir diese Empfindlichkeit nicht allzu ängstlich, besonders den Erfolgen gegenüber, welche

das erwachende deutsche Nationalbewußtsein in diesem Jahre errungen hat! Wer hätte wohl eine deutsche Gewerbeausstellung, wie wir diese in Berlin gesehen haben, ich will nicht sagen, bei der Zollconferenz 1841, als Baierns Gesandter eine solche zuerst in Anregung brachte, sondern selbst noch wenig Monate vor deren wirklicher Eröffnung erwartet! Gleichwohl ist dieser schwierige Versuch in einer Weise gelungen, welche alle Erwartungen übertroffen hat und uns nun schon wieder um die nächste allgemeine Ausstellung besorgt macht, daß diese vielleicht gegen ihre Vorgängerin zurück bleiben oder nicht genug neue Fortschritte bethätigen könne.

Eine Vereinigung der Industriellen Deutschlands nach Art der jährlichen Zusammenkünfte seiner Naturforscher und Aerzte, seiner Philologen und Schulmänner, sowie seiner Land- und Forstwirthe schien uns, so oft sie auch der einflußlose gute Wille Einzelner in Anregung brachte, nichts mehr als ein lieblicher Traum zu sein, der vor der eigennützigen Konkurrenz des materiellen Tagelebens zerfließt und erst dann zurückzukehren wagt, wenn neuer Schlummer die starre Wirklichkeit unseren Augen verhüllt. Und doch sind die Industriellen Deutschlands, selbst ohne dieß gerade zu beabsichtigen, in zahlreichen und ehrenwerthen Vertretern ihren Erzeugnissen nach Berlin gefolgt und haben dort in ihrer Vereinigung an Ehre und Anerkennung, an Einfluß und Bedeutung mehr gewonnen, als sie wohl selbst erwarten mochten.

Zwar scheint der kleine vorzugsweise auf seine eigne Handarbeit und Geschicklichkeit angewiesene Gewerbsmann vor dem zahlreiche Hände in Thätigkeit setzenden Fabrikanten jetzt mehr und mehr in den Hintergrund zu treten; dennoch werden aber auch jenem die diesem zunächst zu Gute kommenden Vortheile des Zollschutzes und der dadurch erzielten größern Selbstständigkeit des deutschen Gewerbswesens dem weit vorgeschrittenen England oder Frankreich gegenüber zu Gute kommen; und die Wünsche und Be-

strebungen der Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe in Würtemberg für ein größeres Zusammenwirken der deutschen Gewerbevereine und für eine größere Berücksichtigung des deutschen Gewerbfleißes bei Bestimmung der Eingangszölle von ausländischen Industrieerzeugnissen, worüber ich noch beim vorigen Jahrestage unseres Vereins zu berichten *) hatte, dürften durch die Ausstellung, durch die Zusammenkünfte, Besprechungen und Aeußerungen der deutschen Fabrikanten zu Berlin eine eben so unerwartete als kräftige Unterstützung gewonnen haben.

Möge nur auch der noch im Entstehen begriffene Verein zur Unterstützung der arbeitenden Klassen mit der Zunahme des Fabrikwesens gleichmäßig emporwachsen und im Stande sein, die Wunden im deutschen Volksleben zu heilen, welche mit diesem unerläßlichen Schritte in der Nationalentwicklung verbunden zu sein pflegen!

Auch wir Altenburger, obgleich einem zunächst auf landwirthschaftliche Betriebsamkeit hingewiesenen Gemeinwesen angehörend, sind bei dem Gedeihen der deutschen Industrie nicht blos aus allgemein patriotischen, sondern auch aus besondern und materiellen Gründen betheiligt. Oder würden etwa unsere landwirthschaftlichen Erzeugnisse noch denselben Werth haben und dieselben Mittel des alle Gewerbe in Nahrung setzenden Wohlstandes liefern, wenn nicht die Industrie eine so große Vermehrung der Bevölkerung im benachbarten sächsischen Voigtlande und Erzgebirge möglich gemacht und zu dem noch immer wachsenden Aufschwunge des Handels und der Bevölkerung Leipzigs ihr gutes Theil beigetragen hätte! Gewiß mancher unserer gesegneten Aecker würde noch brache liegen bleiben, wenn das benachbarte Sachsen auf einer Quadratmeile Landes durchschnittlich statt 6300 etwa wie Hannover nur 2500 oder wie Mecklenburg nur 2200 Menschen zu ernähren hätte. So wie aber unsere Landwirthe der dichten

*) Mittheil. aus dem Osterl., Bd. VII. S. 164.

industriellen Bevölkerung im benachbarten Sachsen nicht wohl entbehren können, eben so wenig und noch weniger würden dieselben den Rückgang der Betriebsamkeit, des Wohlstandes und der Bildung unserer städtischen Bevölkerung ohne die wesentlichsten Nachtheile zu ertragen vermögen. Darum haben auch die Andeutungen und Winke, welche unser verehrter Director an seine Mittheilungen über die Berliner Ausstellung, vornehmlich in Bezug auf unsern inländischen und städtischen Gewerbfleiß knüpfte, und deren Veröffentlichung wir wohl in kurzer Zeit entgegen sehen dürfen, für unser ganzes Land Wichtigkeit und Bedeutung, und die Frage, welche Industriezweige bei uns vorzugsweise eines weitern Fortschrittes bedürfen und welche wohl mit Erfolg neu hier begründet werden könnten, sollten sich patriotische und umsichtige Männer immer wieder von Neuem vorlegen und zu beantworten suchen. Ganz vorzüglichen Beruf aber zu dergleichen Erörterungen hat ein Verein wie der unsere. Sie werden nicht ausbleiben, wenn Sinn und Lust für dergleichen Verhandlungen nicht erschlaffen und wenn namentlich auch die Gewerbtreibenden selbst ihre Ansichten und Erfahrungen immer unbefangener auszusprechen wagen. Gelingt es auch nicht immer in der zunächst ins Auge gefaßten Richtung zum Ziele zu kommen, so öffnet sich den Vorwärtsstrebenden doch oft unerwartet ein bereits gebahnter von einem andern Punkte dahin führender Weg, welchen nur der eigensinnige Trotz nicht mit Freuden entdecken wird.

Es war bei uns gegen Ende des vorigen und zu Anfange dieses Vereins-Jahres wiederholt von einer fortwährenden Gewerbeausstellung in Verbindung mit einem Verkaufsmagazine für hiesige Gewerbsproducte die Rede, und man wünschte dabei unter Anderm auch die Füglichkeit berücksichtigt zu sehen, den jungen Meistern, welche tüchtige Arbeiten zur Ausstellung und zum Verkaufe einliefern würden, einen Theil des Werthes derselben als Vorschuß auszahlen zu können, damit jene nicht durch den

Mangel verfügbarer Mittel an rüstiger Fortsetzung ihrer Arbeiten verhindert werden möchten. So stand die Sache im vorigen Jahre. Jetzt aber ist eine Vorschußkasse von verwandter Bestimmung durch den thätigen Eifer unseres Herrn Oberbürgermeisters schon begründet und hat bereits von Sr. Hoheit, unserem erhabenen Protektor, und von mehrern patriotischen Männern wesentliche Unterstützungen erhalten.

Im vorigen Frühjahre verhandelten wir die uns Alle am Herzen liegende Frage: Welche Verbesserungen und Verschönerungen sind unserer Stadt vorzüglich zu wünschen, und wie ließen sich dieselben am leichtesten herstellen? Hat nun auch mancher damals laut gewordene Wunsch *) noch keine Verwirklichung gefunden, so freuen wir uns doch Alle nicht allein des seitdem neu erbauten soliden Wasserkunstthurmes, sondern auch der freundlichen Erweiterung des Josephplatzes, der schönen seitdem vollendeten Amalienstraße und der Umgestaltungen, welche diese in den anstoßenden Häusern und Gärten schon in so kurzer Zeit hervorgerufen hat. Und warum sollte dieser zweckmäßigen Verbindung zweier wichtiger Theile der Vorstadt nicht auch mit der Zeit noch eine kürzere Verbindung der freien Natur mit einigen Theilen der innern Stadt nachfolgen können, die davon mit ihren ganzen Umgebungen nur durch unbedeutende Gebäude und schmale Gartenstreifen weit abgeschlossen werden? Besteht doch schon seit mehrern Jahren eine höhern Orts niedergesetzte gemischte Kommission zur Entwerfung eines allgemeinen Bauplanes für die Residenzstadt Altenburg, welche sich noch vor Kurzem mit unserm Vereine in Verbindung gesetzt hat, um auch dessen Kräfte und Erfahrungen dieser schwierigen öffentlichen Aufgabe nutzbar zu machen.

Auch die Wanderpflicht der Handwerksburschen wurde von uns auf Veranlassung unseres Herrn Vicedirectors in

*) Mittheil. aus dem Osterlande, Bd. VIII. S. 52 ff.

einigen Versammlungen erörtert und dabei in ihrer Zweckmäßigkeit allgemein anerkannt, wie es das bereits unter der Presse befindliche 2. Heft des VIII. Bandes unserer Mittheilungen aus dem Osterlande ausführlicher mittheilen wird.

Werfen wir nun noch einen Blick vorwärts in das heute beginnende Vereinsjahr, so sehen wir in demselben mit Freuden der Eröffnung einer Anstalt entgegen, deren Errichtung seit mehrern Jahren unter die frommen Wünsche unseres Vereins gehört, und die nun das Wohlwollen unseres gnädigen Landesvaters für unsere Stadt ins Leben gerufen hat; ich meine die Bürgerbibliothek, von deren höchst erfreulicher Begründung wir wohl Alle schon Einiges vernommen haben.

Wird uns dieses Jahr — wir können diese Frage zum Schluß nicht unterdrücken — auch wieder eine Kunst- und Gewerbeausstellung bringen, und wie wird diese nach unserer letzten ungewöhnlich reichen Ausstellung, zu welcher die 7. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe die Veranlassung gab, nach der großen deutschen Gewerbeausstellung in Berlin und neben der bevorstehenden Sächsischen Industrieausstellung zu Dresden ausfallen? Sollen wir unter diesen Umständen wieder eine Kunst- und Gewerbeausstellung wagen und zwar wagen an dem Geburtstage unseres erhabenen Protektors, von welchem unsere Stadt in diesem Jahre so viele neue Beweise landesväterlicher Huld und Gnade empfangen hat, oder sollen wir im Gefühle der Unzulänglichkeit unserer Leistungen, unsere Altenburger Ausstellung wiederum durch die Verbindung mit den übrigen hier bestehenden gemeinnützigen Vereinen würdiger und befriedigender zu machen suchen? — Das sind Sorgen und Fragen, deren Lösung kaum noch verschoben werden kann und deren rückhaltlosen Ausdruck Sie darum huldreich und gütig entschuldigen wollen!

XXI.

Uebersichtliche Darstellung

des Bestehens und Wirkens der Kunst- und Gewerb-Vereine, der Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten

in den

Schwesterstädten des Landes

im Jahr 1844.

namentlich

I. In Nonneburg:

der Kunst- und Gewerbschule; gestiftet am 12. Juli 1828.
des Kunst- und Gewerbvereins; = = 7. Juni 1834.

II. In Eisenberg:

des Georgenstiftungvereins; . . gestiftet am 24. Juni 1829.
der Sonntagsschule; . . . = = 6. Febr. 1830.

III. In Kahla:

der Herzog-Josephs-Sonntagsschule; gest. am 30. Jan. 1831.
d. Strick- u. Nähschule (Amalienstiftung) = = 30. Jan. 1840.
der Beschäftiganstalt; . . . = = 30. Jan. 1841.

IV. In Lucka:

der Sonntagsschule; . . . gestiftet am 8. Juni 1832.

V. In Roda:

der Sonntagsschule; . . . gestiftet am 26. April 1835.

VI. In Schmöllu:

des Kunst- und Gewerbvereins; gestiftet am 7. Dec. 1835.
der Kunst- und Gewerbschule; = = 7. Dec. 1835.

VII. In Gößnitz:

der Sonntagsschule od. Wagnersstiftung; gest. am 5. März 1837.

VIII. In Orlamünda:

der Strick- und Nähschule; . gestiftet am 12. Nov. 1838.
der Sonntagsschule; . . . = = 24. Oct. 1842.

IX. In Meuselwitz:

der Sonntags-, nebst Strick-, Näh- und Stickschule, des Jugend- u. Volksleselvereins daselbst und des Sing- und Lesevereins in Mumsdorf; . . . . . gestiftet am 31. Aug. 1840.

Mitgetheilt

am Stiftungfeste des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg,

den 4. Februar 1845,

durch den

L.-Regier.- u. Konsist.-Rath Dr. **Karl Back**,

als II. Dir. des Kunst- u. Handwerksvereins u. Sekr. der Kunst- u. Handwerksschule das.

Das gesunde Saamenkorn, welches menschenfreundliche Mitbürger unsrer geliebten Schwesterstädte vor Jahren in den empfänglichen Boden gelegt haben, wuchert, von ihnen und ihren einsichtigen und wohlwollenden Nachfolgern treu gepflegt, in erfreulicher Fruchtbarkeit und Kraft und bewährt den Segen jeder guten That fort und fort. Nach wie vor bestehen und gedeihen die Kunst- und Gewerbvereine, die Kunst- und Gewerb-, die Sonntags- und ähnlichen Schulen und verwandten, auf Hebung und Belebung der Künste und der Gewerbe, wie der gemeinnützlichen Thätigkeit gewidmeten Anstalten in diesen unsern Schwesterstädten. Des sind die berichtlichen Darstellungen Zeugen, welche mir von den betreffenden Vorständen mit dankbar anzuerkennender Freundlichkeit übermittelt worden sind und aus

welchen ich nachstehende übersichtliche Mittheilungen geschöpft habe.

I.

Der Kunst- und Gewerbverein zu Ronneburg hat einen Bericht des Herrn Hofrath Klein über sein Bestehen und Wirken während des Jahres vom 12. Septbr. 1843 bis dahin 1844 im Drucke erscheinen lassen; die umfängliche diesfallsige Darstellung ist, besonders in unserm lieben Heimathlande, allenthalben hin verbreitet; darum darf ich vorzugsweise darauf Bezug nehmen und nur kürzlich hier anführen, was im Zusammenhange der vorliegenden übersichtlichen Darstellung des Bestehens und Wirkens aller gewerblichen Vereine und Schulanstalten des Landes außerhalb der Hauptstadt nicht fehlen darf. Vereinsbeamteten waren und sind noch dermalen Herr Fabrikherr H. Sieber als Direktor, Herr Hofrath Klein und Herr Leinwebermstr. Krause als Vorsteher, Herr Amtskop. Jahn als Sekretair und Herr Kaufm. Ziegler als Bibliothekar. Ein Mitglied verstarb, 6 andre schieden freiwillig aus, 4 neue traten hinzu; am Jahresschlusse zählte der Verein 48 Mitglieder (darunter kein einziger Weber), von welchen etwa 14, später nur 9 auf oder ab an den 11 Monatssitzungen regelmäßig Theil nahmen. Herr Kaufm. und Chemiker Richter unterhielt mehrfältig durch Vorlesungen und Experimente. Aehnlich der bei dem hiesigen Vereine bestehenden Einrichtung wurden im Voraus Fragen zur Durchsprechung in den folgenden Sitzungen aufgeworfen, z. B. über die Räthlichkeit mit den Gesellen- und Meisterprüfungen zu verbindender Prüfung der Gesellen und Gernmeister in Beziehung auf ihre Fertigkeit im Lesen, Schreiben und in Aufsätzen und über das Sprüchwort: daß Probiren über Studiren gehe. Die erstre Frage gedieh zu umfänglicher Durchsprechung und hatte einen diesfallsigen Antrag an die wohllöbl. Gewerbkommission zur Folge. Manilla-Hanf und aus demselben in Dresden gefertigte Schnuren

und Flechten, zum Theil schön gefärbt, eine Sendung des Herrn Dr. Geinitz in Dresden, wurden vorgelegt; besprochen und verhandelt ward über Roheisen, über den Nothstand der Gewerbtreibenden, insbesondre der Weber, in Ronneburg, über einen allgemeinen Industrieverein, über atmosphärische Eisenbahnen, über die Berliner Kunst- und Gewerbausstellung, über die Weberunruhen in einigen Schlesischen Fabrikstädten, über die von dem Breslauer Bürger-Rettungvereine gemachten Erfahrungen, über eine neue Bauart von Backöfen, mit Vorlegung und Erprobung eines in einem solchen, in Dresden gebaueten Ofen gebackenen und von Herrn Dr. Geinitz übersendeten Brodes, über die Leipziger Versammlung teutscher Gewerbtreibender, über das Flachsmaschinengarn, gegenüber dem Handgespinnste. — Eine Verloosung von ausgestellten Kunst- und Gewerberzeugnissen fand auch in diesem Jahre Statt. Außerdem beschäftigte sich der Verein viel mit der beabsichtigten Einrichtung einer Kleinkinderbewahranstalt dort, welche, auch höchsten Orts wohlwollend unterstützt, wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres zu Stande kommen wird. — Die Vereinsrechnung weiset 81 Thlr. 7 Ngr. 6½ Pf. Einnahme, 45 Thlr. 21 Ngr. 8 Pf. Ausgabe, 35 Thlr. 15 Ngr. 8½ Pf. Ueberschuß nach.

Die Kunst- und Gewerbschule sieht sich in ihren Kassenverhältnissen minder gesichert, als der Verein selbst; denn sie schloß bei 68 Thlr. 26 Ngr. 7 Pf. Einnahme und 111 Thlr. 1 Ngr. 6½ Pf. Ausgabe mit 42 Thlr. 4 Ngr. 9½ Pf. Fehlbetrag und Vorschuß des Rechnungsführers ab, zwar deckt ihn ein Guthaben von 77 Thlr. 8 Ngr. 9 Pf. bei der Sparkasse, da aber unter letztern 50 Thlr., Geschenk Sr. Hoheit des regierenden Herrn Herzogs, sich befinden, welche man gern unangetastet und für ganz besondre Bedarffälle aufbewahrt lassen mögte, so findet man dringende Veranlassung zu Ermittelung anderer Einnahmequellen. — Die Schule zählte am Jahresschluß 30 Schüler (11 weniger, als das Jahr vorher). Die Lehrer sind noch die

früheren, nur daß an die Stelle der Schullehrer-Seminaraspiranten Junghans und Hofmann Friedr. Ludw. Beyer — schon früher einmal Lehrer — und Prüfer, Beide Schullehrer-Seminaraspiranten, getreten sind.

Die Schule selbst zerfällt in eine I. und II. (oder Elementar-) Klasse. Die letztre erheischt viel nachhelfende Mühe; die Lehrer scheuen sie nicht und finden sich belohnt, wenn sie Erfolg wahrnehmen. In der ersten Klasse wird im Rechnen und Schreiben, in Geschichte und Erdkunde, im freien Hand- und Linear-Zeichnen unterwiesen. Die stattgefundene Prüfung befriedigte billige Erwartungen. Sieben Preisgaben wurden vertheilt an die Schüler Prager, Feistel, W. Becker, Zöllner, Göring, Brunner und Wesser. Herr Adjunkt, jetzt Superintendent Wagner sprach dabei ergreifend und fesselnd und Schüler und Zuhörer mußten es tief fühlen, wie der Weg zum Verständnisse, zum Wissen wie zum Können am sichersten vom Herzen ausgehe, wie der Wille veredle, bessere und, Sitte und Sittlichkeit, Nachdenken und Fleiß fördernd, auf religiöses Gefühl angebauet werden solle und wie der materielle Vortheil allein ein morscher Pfeiler menschlicher Glückseligkeit und alleiniger Geldgewinn, im Voraus berechnet auf damit zu erkaufende Genüsse, ein sehr ungewisser, oft trüglicher Preis, selbst für Fleiß, Mühe und Anstrengung sei —!

II.

Der Georgenverein zur Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes und die damit verbundene Gewerbschule in Eisenberg ist auch im Jahre 1844 in erfreulicher Wirksamkeit geblieben. Der Verein, dessen Direktor der Rath Klötzner und Sekretair der Justizrath Meißner ist, zählte 30 Mitglieder, welche zusammen 19 Thlr. 10 Ngr. Jahresbeitrag leisteten. Die Zinsen von der bei Herzogl. Landesbank eingeliehenen Hauptsumme gewährten 31 Thlr. 11 Ngr.; davon bestritt man ein kleines Honorar an die Lehrer der Gewerbschule, während man die aus

Landesmitteln verwilligten jährlichen 41 Thlr. 5 Ngr. 4 Pf. der Sonntagsschule zufließen ließ, Lehrmittel davon beschaffte oder im Stande erhielt und Prämien für fleißige und gesittete Schüler ankaufte. Die Schule selbst (Vorsteher: Herr Rektor Schwepfinger, jetzt Archidiakonus in Ronneburg) zählte 42 Zöglinge, welche am treuesten bei dem Schreibe- und Zeichnenunterrichte (Lehrer: Herr Kandidat Back) ausdauerten, beim Unterrichte in der Arithmetik und teutschen Sprache (Lehrer: Herr Konrektor Ludewig) zum Theil fehlten. Beschlußgemäß werden nur die in allen Unterrichtszweigen ausdauernden Schüler bei der Prämienvertheilung berücksichtigt. — Die seither beabsichtigte Erweiterung der Lehranstalt hat unter den obwaltenden Umständen zur Zeit noch nicht ausgeführt werden können. Aber auch so, wie es eben ist, wirkt die Schule nicht ohne Segen für die gute Sache der Volksfortbildung. Und immer wird die Hoffnung gehegt, daß sowohl in den Zöglingen selbst, als in ihren Eltern oder den Vertretern ein immer lebhafterer Sinn dafür erwachen werde, wozu denn Vorstand und Lehrer treueifrig mitwirken werden.

VIII.

Die Herzog-Josephs-Sonntagsschule in Kahla zählte nach dem Berichte ihres Stifters und Vorstehers, des Herrn Kaufmanns und Fabrikinhabers Eckardt im Laufe des Sommers nur 20 bis 25, am Jahresschlusse sogar nur 15 Schüler, welche durch Herrn Rektor Gruber in Grammatik und Geographie, durch Herrn Hoforganist Grosse im Schönschreiben (nach Heinrichs), durch Herrn Schreiber Köllner und Herrn Rathskopist Dosse im Rechnen (nach Bauriegel) und durch Herrn Maurermeister Friedr. Jecke im Zeichnen nach architektonischen Vorlegblättern von Klenße, systematischen Zeichnenschulen von Knorre, Weiße, Warmholz, Romberg und nach Herrn Jecke's eigenen Zeichnungen unterwiesen wurden. Die meisten Schüler waren fleißig und bestanden gut bei der am 3. Nov. durch Herrn Super-

intendent Findeisen gehaltenen Prüfung, bei welcher der Handlunglehrling Wendler, der Buchdruckerlehrling Krebs, der Maurerlehrling Jecke und der Schuhmacherlehrling Kaiser aus Kahla, der Schreiber Bockner aus Lindig und der Landmann Hercher aus Löbschütz Preise erhielten. Vergebens hat der Herr Vorsteher und Herr Superintendent Findeisen die der Bürgerschule entlassenen Jünglinge zum Besuche der Sonntagsschule aufgemuntert, das dargebotene, mit einiger Anstrengung verbundene Gute wird mißachtet und scheint aufgenöthigt werden zu müssen, daher der Herr Vorsteher höhere diesfallsige Maßregeln eintreten zu sehen wünscht, damit nicht zuletzt die Herren Lehrer ihrer wenig erfolgreichen Mühen müde werden und ihre nur wenig anerkannten Bestrebungen aufgeben; denn lediglich in zahlreichem Besuche der Anstalt von fleißigen Schülern liegt für sie befriedigender Lohn, da sie außerdem nur eine kleine Vergütung aus den für die Anstalt verwilligten Landesmitteln erhalten. Das bei der dortigen Sparkasse angelegte werbende Vermögen der Anstalt besteht in 209 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf.

Die von Herrn Eckardt geleitete Beschäftigunganstalt besteht erfolgreich und beschäftigte im vorigen Jahre gegen 40 Personen mit Fertigung von Gewehrpfropfen, Holzfidibus, Malen von Schiefergriffeln u. dergl. Auf die zum Betriebe der Anstalt aus Landesmitteln vorgestreckten 2000 Thlr. wurden in den letzten 2 Jahren 200 Thlr. abgezahlt.

Die Amalienstiftung, eine Strick- und Nähschule, zählte 30—40 Schülerinnen. Vorsteherin und Lehrerin ist die Gattin des Herrn Eckardt, Mitlehrerinnen sind Frau Rektor Gruber, Fräulein Aug. Fischer, Frau Gerichtsdirektor Weisse und Fräulein Agnes und Sophie Eckardt. Da die Anstalt sich selbst erhält, so ist ein Geschenk Ihrer Hoheit der regierenden Frau Herzogin bei der Sparkasse angelegt.

Die Eckardtsche, im verwichenen Jahre errichtete Porzellanfabrik beschäftigt jetzt 34 Personen, jeder einen

Wochenlohn von 4—5 Thlr. gewährend; ihren Betrieb erschweren die theuern Holzpreise und die Versagung von Klafterholz aus den herrschaftlichen Waldungen. Die diesfallsigen Klagen Herrn Eckardts mögen hier übergangen werden, obschon sie andern geeigneten Orts sehr berücksichtlich sein dürften.

Die Farbenfabrik ist, ungeachtet vieler andrer ähnlicher Anstalten, in gutem Gange, nur daß auch sie bei dem vorherrschenden Holzmangel leidet.

Die Zementfabrik findet Absatz, doch weniger im Lande, als in Leipzig, Magdeburg und Berlin, daher die theure Landfracht den diesfallsigen Gewinn wesentlich schmälert.

IV.

Die Sonntagsschule in Lucka besteht noch in der bisherigen bewährten Weise. Herr Rektor Bräutigam unterweiset in teutschen Stylübungen, Rechnunganfätzen, Kostenanschlägen, Dingzetteln und Briefen, erklärt auch eigenthümliche Kunstausdrücke und Fremdwörter in öffentlichen Blättern. Im Zeichnen unterwies Anfangs Herr Schullehrer Thurmann aus Prösdorf, allein oft durch sein Amt daran gehindert, gab er diesen Unterricht auf und Herr Kaufmann Diezmann hatte die Güte, ihn zu übernehmen, ja er unterwies die Schüler außerdem noch im Holzschneiden, Gypsgießen, Thonformen und in den Anfangsgründen der Chemie, wobei die Schüler Burger, Saupe, Nitsche, Moser und Querner sich vorzugsweise auszeichneten. Herr Diakonus Moser lehrte Rechnen, insbesondre ausgehend von dem Begriffe „rechnen, Ziffer, Zahl," die Bedeutung der verschiedenen Rechnungarten veranschaulichend. In Behinderungfällen vertrat ihn Herr Rektor Bräutigam. — Der Schüler waren 20; ihr Betragen gut. Die Bücherfammlung der Schule vermehrte sich durch die von dem Volksschriftenvereine in Zwickau herausgegebenen; denn auch in Lucka ist ein Zweigverein davon durch den Herrn Diakonus Moser gebildet worden. Die Kasseverhältnisse bestehen in alter

Ordnung. Der Vorstand wünscht angelegentlich, daß die Handwerksmeister dort, wenn nicht ihre Gesellen, die mehr freien Willen haben, denn doch ihre Lehrlinge zum Besuche der Sonntagsschule anhalten möchten. — Die Leitung der Anstalt hat nach des hochwürdigen, am 9. Juli vorigen Jahres, gerade 1 Jahr nach seinem 50jährigen Dienstjubelfeste verstorbenen Geheimen Konsistorialraths Dr. Böhme erfolgtem Ableben Herr Diakonus Moser übernommen.

V.

Die Sonntagsschule in Roda gedeihet nach wie vor. Vorsteher und Lehrer sind die früheren. Die Naturlehre wird besonders mit dazu benutzt, die nöthigen Kenntnisse von den Erscheinungen und Wirkungen in der Natur je mehr und mehr zu erhalten, ihren Einfluß auf das gewerbliche Leben zu veranschaulichen und damit zugleich technische Belehrung zu verbinden, dabei aber die schaffende und erhaltende Macht und Güte des Höchsten den empfänglichen Gemüthern der Schüler einzuprägen. Die Geschichte, mit Geographie verbunden, befaßte vorzugsweise Teutschland; es wird dabei den Schülern besonders deutlich gemacht, wie in allmäliger Entwickelung, wenn auch oft unter den größten Stürmen der Zeit, fast in jedem Gebiete und Zweige der Staatsverwaltung und Völkerregierung der große Lebensbaum des menschlichen Geschlechts immer bessere Früchte trug und wie nothwendig es ist, daß Jeder in seinem Wirkungkreise dieses Baumes treulich pflegen müsse, wenn unter Gottes Schutze und Segen je mehr und mehr Wachsthum und Gedeihen des Guten zur heilsamen Frucht für Herz und Leben, für Haus und Staat erwartet werden soll. Die mathematischen Uebungen zerfallen in 3 Abtheilungen, Anwendung des Wissens auf das gewerbliche und bürgerliche Leben bezweckend: 1) Quadrat- und Kubikrechnung, jetzt mit angewandten Fällen der Elementargeometrie, 2) Verbindung verschiedener Rechnungarten, z. B. Reduktion- mit Prozentrechnung, im Kettensatze, 3) Er-

kennung und Verbindung indirekter Verhältnisse. Die stylistischen Uebungen befassen Briefschreiben, Rechnung- und andre bürgerliche Aufsätze. Die Schülerzahl war zwischen 40 und 46. Die von den Schülern gern und fleißig benutzte Bücherſammlung ist auf 67 Bändchen angestiegen, darunter eine Anzahl Schriften von dem Zwickauer Volksschriftenvereine, welche auch dort als sehr lehrreich anerkannt werden, daher fernere Zusendung solcher, von hier aus, angelegentlich gewünscht wird. Die zumeist aus Landesmitteln sich bildende Einnahme deckt die erforderlichen Aufwände, so daß die letzte Jahresrechnung mit 35 Thlr. 21 Ngr. abschließt.

VII.

Der Kunst- und Gewerbverein zu Schmölln hat nun 9 Jahre lang in entsprechender Thätigkeit gewirkt. Wollte währenddem ein Nebel über ihn sich verbreiten, so ward er ihm zum befruchtenden Thaue. Wurzelnd in dem Boden eines guten Sinnes für bürgerliche Wohlfahrt und Fortbildung eines jüngern Geschlechts, mußte der Verein gedeihen und fröhlich wachsen. Von den Landes-, von den städtischen Behörden anerkannt und gefördert, war sein Bestehen allenthalben gesichert. Ein Geldbeitrag von 40 Thlr. aus Landes- und eine Holzverwilligung aus städtischen Mitteln, einsichtiger Mitglieder treues Zusammenhalten gewährleisteten diese Sicherung. Den allmonatlichen Versammlungen wohnten stets mindestens 24 Mitglieder bei. Das Stiftungfest mit seiner Festsitzung und seinem schlichten, aber gemüthlichen Festmahle trug wohl das Seine bei zur gemeinsamen Mitwirkung. Von 120 Mitgliedern waren 9 ausgetreten, eins, der thätige, ehrenwerthe Dr. Roth, gestorben; durch 11 neueingetretene aber war die Mitgliederzahl auf 121 gestiegen. Den Vorstand bilden nebst den Lehrern und beiden Direktoren der Gewerbschule: Herr Dosenfabrikant Jacob als Direktor, Herr Archidiakonus Klötzner als Sekretair, Herr Rathsbaumeister Greller und Herr Loh-

gerbermeister Backmann als Vorsteher, Herr Armenpfleger Schumann als Kassirer, Herr Bäckermeister Gerhard als Bibliothekar, Herr G. Roth, Herr Leinwebermeister Küchler und Herr Kaufmann Beyer als Ausschußmitglieder. Stehen auch dem Vereine einer kleinern Stadt nicht die Kräfte und Mittel des Vereins einer größern zu Gebote, und ist's unmöglich, allemal Alle zufrieden zu stellen, immer etwas Neues, Hervortretendes zu bieten, so genügte doch in Schmölln jede Vereinsversammlung dem billigen Anspruche der Mitglieder durch irgend Etwas, was unterhielt, belehrte, anregte. Zudem blieb dem Vereine immer seine Schule der Hauptzweck: Fort- und Vorbildung für das Leben. Unterhaltunggegenstände bot bei den Versammlungen besonders die Berliner Kunst- und Gewerbausstellung, Messen und Märkte dar, von welchen das Wohl und der gewerbliche Aufschwung eines großen Theils der Bewohner von Schmölln abhängt; Maschinenbaukunst, Eisenbahnenverkehr, Waarenvertrieb, Gewerbepolizei, Gewerbevereine und Anstalten, Schmach und Fluch des Hazardspielwesens, Gesundheitpflege, Hausmittel, Gewerbefreiheit und Zunftzwang, chemische Versuche unterhielten neben Anderm und belehrten und regten vielseitig an. Das Gewerbeblatt für Sachsen, der Allgemeine Anzeiger der Teutschen, Löbe's Landwirthschaftliche Zeitung, das Pfennig-Magazin, der Menschenfreund laufen bei den Mitgliedern um; sonst noch benutzen dieselben die Vereinsbibliothek. Den Wunsch der Sonntagsschüler, in ein Sängerchor zusammentreten zu können, dessen Leitung Herr Stadtmusikus Voigt freundlich übernommen, hat der Verein gern gefördert, eingedenk des guten Spruches:

Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder!

Die Kasseverhältnisse sind wohlgeordnet; Einnahme: 186 Thlr. 12 Ngr. (41 Thlr. aus Landesmitteln, 64 Thlr. Bestand, 7 Thlr. Eintrittsgelder, 54 Thlr. Einlagen der Mitglieder, gegen 20 Thlr. insgemein); Ausgabe: 113 Thlr. 16 Ngr. 7 Pf. (15 Thlr. für Druckschriften, 31 Thlr. für

Bedienung, 50 Thlr. für die Bedürfnisse der Sonntagsschule, gegen 17 Thlr. insgemein); Bestand: 72 Thlr. 25 Ngr. 3 Pf.

Die Kunst- und Handwerks-, beziehentlich Sonntagsschule dort steht nach wie vor unter der Leitung des Herrn Inspektors und Oberpfarrers Gruner und des Herrn Diakonus Heyner. Dem Berichte des Letztern ist Folgendes entlehnt: Den Segen der Anstalt genossen im Jahresverlaufe 93 Schüler, die Einen mehr, die Andern weniger; Keiner ging ganz leer aus. Ist das Verhalten des Menschen ein Spiegel seines Innern, so darf sich der Verein der bessern Gesittung seiner Schüler freuen, denn Alle haben sich gut betragen; darum konnten auch 9 derselben durch Preisgaben (Bücher) ausgezeichnet werden. Lehrer blieben die früheren: Herr Schreiblehrer Golle für Schönschreiben (selbst in gothischer und ägyptischer Lapidarschrift), Herr Oberlehrer Schumann für Kopf- und Tafelrechnen (einschließlich der Raum- und Flächenrechnung), Herr Maler Lange für freies Handzeichnen (wobei leider nur 12—15 Schüler sich betheiligten), Herr Stadtmusikus Voigt für Gesang (Anfangsgründe, dann Choräle, Motetten, gute Lieder überhaupt; solche Uebungen verdrängen nothwendig und dauernd, auch außerhalb der Kreise der Schüler, gemeine und unsittliche Lieder; darum Dank dem Vereine und dem Lehrer und den Schülern für diesen Fortschritt zum Bessern), Herr Diakonus Heyner für teutsche Sprache und Geographie, verbunden mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie (allgemeine Schreibregeln, Rechtschreibung, Beispiele aus dem Leben, Diktirübungen, Aufsätze, Beschreibungen, Erzählungen; Erdkunde nach ihren Unterabtheilungen und in der vorgedachten mehrseitigen Richtung). Die Herren Lehrer freuen sich ihrer Arbeit und erhoffen, unter Gottes Beistande, segensreichen Erfolg von der Zukunft.

VII.

Die Sonntagsschule oder Wagnersstiftung in Gößnitz hat zwar im abgewichenen Jahre einen höheren Aufschwung nicht gewinnen können, besonders weil das, mit Gottes Hilfe nun, so hoffen wir, je mehr und mehr sich mindernde Augenübel ihres Vorstehers, des Herrn Adjunkt Bartholomäi, diesen an der regelmäßigen Beaufsichtigung derselben hinderte, indeß haben doch durchschnittlich 10—15 Schüler an den allsonntäglichen 4 Unterrichtsstunden für Zeichnen und Schönschreiben, Geometrie und Geographie Theil genommen und es hat Herr Flähmig dort, Schulrechnungführer, damit Uebungen im Fertigen nöthiger Aufsätze für das bürgerliche Leben verbunden, während die früheren Lehrer ihre Unterweisungen treulich fortgesetzt haben. Die in 27 Thlr. 7 Ngr. 6 Pf. bestehende Einnahme begreift 20 Thlr. 16 Ngr. 6 Pf. Beitrag aus Landesmitteln in sich, während die in 15 Thlr. 7 Ngr. 2 Pf. bestehende Ausgabe nur 9 Thlr. Vergütung an einige der Lehrer für Aufwände zum Zwecke der Anstalt befaßt; der Herr Organist Pilling und der Herr Kantor Girbert haben abermals die ihnen zugebilligten je 1 Thlr. 15 Ngr. zum Besten ihrer Schullesebücherſammlung abgetreten; die Sonntagsschule hat somit 15 Thlr. 7 Ngr. 2 Pf. Kassebestand behalten. Gelegentlich werde hier zugleich bemerkt: daß ein dort bestehender Bürger-Leseverein je mehr und mehr Leben gewinnt, bereits 40 Mitglieder zählt, die sich allwöchentlich versammeln, um sich aus guten Büchern vorlesen zu lassen, andre Schriften aber zum Behufe des Selbstunterrichts unter sich umlaufen lassen und deshalb auch neuerdings dem hiesigen Zweigvereine des Zwickauer Volksschriftenvereins beigetreten sind.

VIII.

Die Sonntagsschule und die Strick- und Nähschule zu Orlamünda hat in erfreulicher Wirksam-

keit fortbestanden. Ferneres Gedeihen mit vermehrter Wirksamkeit steht zuversichtlich zu hoffen. Den Unterricht im Schön- und Rechtschreiben, Kopf- und Tafelrechnen, in schriftlichen Aufsätzen u. dergl. in der Sonntagsschule besorgten forthin der Stifter und Vorsteher derselben, Herr Inspektor Becker-Laurich, Herr Diakonus Haberland und Herr Kirchner Müller; im Zeichnen Herr Tischlermeister Schmeiser. Man beabsichtigt die Vermehrung der Unterrichtsstunden. Der Schulbesuch war gut. Die Schülerzahl minderte sich von 30 auf 25, von welchen Einige den Dörfern Heilingen, Freienorla und Etzelbach angehören. Mehre erhielten nützliche Schriften als Preisgaben, Alle aber Schreibebücher. Wer durch Lesen sich fortbilden wollte, empfing geeignete Lesebücher. Die Sonntagsschüler zeichnen sich durch Kirchlichkeit rühmlich aus. Die Kasseverhältnisse sind günstig. Bei 20 Thlr. Beitrag aus Landesmitteln wurden die erforderlichen Kosten gedeckt und noch 17 Thlr. 20 Ngr. 4 Pf. erübrigt.

Die Strick- und Nähschule besuchten im Winterhalbjahre 50 Schülerinnen, weniger in den Sommermonaten, zur Erntezeit. Fräulein Schindler war nach wie vor ihre treueifrige Lehrerin; 18 Schülerinnen konnten zu Weihnachten wegen ihres Fleißes und Wohlverhaltens mit kleinen Geschenken erfreuet werden. Die Mehrzahl der Kinder arbeitet für Rechnung der Anstalt. Freilich fehlt es an Absatz der Waare. Dennoch ist der Fonds der Anstalt im Wachsen, denn schon sind 69 Thlr. 8 Ngr. 1 Pf. bei der Sparkasse in Kahla eingeliehen. Wer wünschte nicht solchen Anstalten das fröhlichste Gedeihen!

IX.

In Meuselwitz hat die Sonntagsschule ihren guten Fortgang. Es unterweisen aber daselbst: Herr Organist Kirchhof im Schönschreiben nach Heinrichs, Herr Kantor Mehr im Kopf- und Tafelrechnen, Herr Diakonus Kratzsch im Zeichnen, Herr Adjunkt Weise in Geographie mit Ge-

schichte (Königreich Sachsen), in schriftlichen Aufsätzen mit Rechtschreibung, Rechnungen, Quittungen, Zeugnisse, Schuldscheine, Verträge, Erzählungen, Beschreibungen, Briefe u. s. w. wählend. Der Schüler waren 12; doch nahmen nicht Alle ununterbrochen und an allen Lehrzweigen Theil; am meisten zeichnete sich der Zeugmacher Herbst aus. Der Vorstand und Berichterstatter, Herr Adjunkt Weise, wünscht, gesetzlich ausgesprochen zu sehen, daß jeder Lehrling nur dann zum Gesellen gesprochen werden könne, wenn er die ihm dargebotene Ortsgelegenheit zum Besuche der Sonntagsschule fleißig benutzt habe, was mehr als Bitten, Ermahnungen, Belehrungen und selbst Prämien wirken werde. Durch die aus Landesmitteln verwilligten 20 Thlr. jährlich werden die nöthigen Ausgaben für kleine Honorare an einzelne Lehrer, Geschenke an fleißige und gesittete Zöglinge, Licht und Verheizung, Lehrmittel u. dergl. gedeckt. — Außerdem besteht noch unter des Herrn Adjunkt Weise Aufsicht eine Unterrichtsanstalt in weiblichen Arbeiten, deren Lehrerin Fräulein Marie Weise ist. Die 31 Zöglinge derselben betrugen sich gut und zum Theil lobenswerth, mehre ausgezeichnet; die Fortschritte befriedigten. — Der Gesangverein in Mumsdorf für Jünglinge von dort und Meuselwitz besteht gedeihlich fort. — So auch die Jugend- und Volksbibliothek. — Sonst noch wird in gewerblicher Beziehung bemerkt, daß der Tischler Hauschild in Mumsdorf an seinem Perpetuum mobile mit unermüdlichem Fleiße, aber in großer Armuth und Entbehrung fortarbeitet und daß der Bauer Kluge in Meuselwitz eine Dampfmaschine von 6 Pferden Kraft zu Ausbeutung der dortigen unter Wasser stehenden Braunkohlenlager erbauen läßt.

Und so hätte ich denn übersichtlich zusammengestellt, was in dem Leben unsrer Schwestervereine in den übrigen Städten und Ortschaften unsers lieben Heimathlandes, im östlichen und westlichen Theile desselben Bemerkenswerthes im Laufe des vorigen Jahres vorgekommen ist. Sind auch nicht allenthalben wesentliche Vorschritte wahrnehmbar, so

begegnen wir doch auch keinem wesentlichen Rückschritte. Einsichtsvoller Behörden Schutz und Mitwirkung und wackerer Lehrer und Vorstände treue Ausdauer werden mit Gottes Beistand die gute Sache der dem Volkswohle gewidmeten Vereine je mehr und mehr fördern und ihm eine feste, auf sittlicher Volksbildung beruhende Grundlage sichern.

Altenburg, am 4. Hornung 1845.

Dr. **Back.**

XXII.

Bericht

über das

20. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg

erstattet

am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins

von

Eduard Lange.

Das deutsche Gewerbswesen entwickelt sich jetzt rascher als je. Der Zollverein hat die einzelnen, zum Theil leicht zerbrechlichen Stäbe desselben in ein starkes Bündel vereinigt, und dem ersten Versuche einer gemeinsamen deutschen Industrieausstellung des Gewerbvereins zu Mainz ist gar bald, von stärkeren Kräften getragen, die deutsche Gewerbeausstellung in Berlin gefolgt. Die deutschen Eisenbahnen *)

*) Deutschland hat im Jahre 1844 eine größere Strecke Eisenbahnen eröffnet, als irgend ein Land Europa's, und besitzt jetzt bereits über 325 Meilen fertige und fahrbare Eisenbahnen.

ſtrecken ihre Rieſenarme immer weiter aus, rücken entlegene Städte und Landſchaften immer näher zuſammen und ſtellen die Induſtriellen des vereinigten Vaterlandes immer mehr zu edlem Wettſtreite einander gegenüber. Dazu ſenden die neu errichteten gewerblichen Bildungsanſtalten immer mehr und beſſer vorbereitete Zöglinge ins praktiſche Leben, und dieſe gründen oder beaufſichtigen immer mehr gewerbliche Unternehmungen, für welche es nur noch vor wenigen Jahren an den erforderlichen Technikern gefehlt haben würde. Aber wir haben ſolche Fortſchritte jetzt auch dringend nöthig. England hält ſeinen Vorſprung mit allen Mitteln und Kräften feſt, und Frankreich wetteifert mit ihm in ungeſchwächter Regſamkeit. Dazu nehmen die immer lebhafter werdenden religiöſen Bewegungen im deutſchen Vaterlande die öffentliche Meinung und die aufſtrebenden Nationalkräfte immer mehr in Anſpruch und ziehen ſie von dem uns Alle fördernden friedlichen Wettkampfe gewerblicher Betriebſamkeit auf das verhängnißvolle Gebiet religiöſer Entzweiung hinüber, unter welcher wir Menſchen ſo leicht vergeſſen, daß die wahre Religion die in ſich und mit Gott zerfallene Welt verſöhnen, nicht aber in blutende Zwietracht aus einander reißen ſoll.

Wir aber in unſerm kleinen friedlichen Gemeinweſen können und dürfen uns den Bewegungen des geſammten Vaterlandes nicht entziehen, das von uns, wenn auch nicht in rechtlich erzwingbarer Form, ſo doch dem Geiſte nach, der den Formen erſt Kraft und Leben einhaucht, nicht blos ein Contingent geübter Krieger, ſondern auch geſinnungsvoller Patrioten und tüchtiger, für den wichtigen Kampf der gewerblichen Concurrenz mit dem ſieggewohnten Auslande wohl gerüſteter Techniker in Anſpruch nehmen kann. Und wie? Iſt unſer gewerbliches Contingent vollſtändig in der Zahl und zum Kampfe mit der Induſtrie des Auslandes gehörig vorbereitet und gerüſtet? oder ſtehen wir etwa hierin gegen die Leiſtungen der übrigen deutſchen Brüderſtaaten zurück? Haben unſere heimiſchen Schulen die heranwachſende

Jugend auch in den Natur- und mathematischen Wissenschaften so vorbereitet, haben unsere Werkstätten ihre Lehrlinge und Gesellen so aus- und fortgebildet, daß diese den Vergleich mit ihren Genossen in den übrigen deutschen Bundesstaaten eben so wenig zu scheuen brauchen, als unsere Stadt die Concurrenz und die Vergleichung mit näheren oder ferneren Schwesterstädten?

Statt einer Antwort auf diese wichtigen Fragen erlauben Sie mir, gleich dem geehrten Berichterstatter vor mir, nun auch von unserer hiesigen Kunst- und Handwerksschule kurz und einfach zu erzählen, was sie in dem verflossenen Jahre geleistet und erfahren hat! Unsere Kunst- und Handwerksschule besteht bereits seit 20 Jahren und hat in dieser Zeit nach Ausweis unseres hier vorliegenden Einschreibe- und Censurenbuches zusammen 876 Schüler aufgenommen, von denen derselben gegenwärtig noch 93 angehören. 35 ihrer dermaligen Schüler sind aus der Stadt Altenburg gebürtig, 48 aus andern Ortschaften unseres Herzogthums und 10 aus den benachbarten deutschen Bundesstaaten.

Ich fürchte nicht, eingenommen oder verblendet zu sein, wenn ich für unsere Anstalt unter den vorhandenen Sonntags- und Feierabendschulen eine ehrenvolle Stellung in Anspruch zu nehmen mich erdreiste. Eine Real- oder Gewerbschule aber, wie deren selbst mehrere kleinere Städte schon besitzen, oder wohl gar eine polytechnische Anstalt ist sie durchaus nicht, so volltönend auch ihr Name klingen mag. Das kann und soll sie aber auch nicht sein. Unsere Schüler gehören vor Allem ihrem bereits begonnenen praktischen Berufe an, dem sie ihre volle Arbeitszeit und ihre besten Kräfte zu widmen haben. Die Werkstatt oder der Arbeitsplatz umfaßt ihre erste und hauptsächlichste Lebensaufgabe. Damit sie aber im gewerblichen Wirken und Schaffen nicht geistig zurückschreiten, damit das Capital ihres Wissens und Könnens, welches sie bisher in ihren Schulen sammelten, unvermindert und zinsentragend erhalten

werde, bis es einst dem künftigen Meister und Bürger mit der größtentheils erst noch zu erwerbenden gewerblichen Geschicklichkeit zusammen als sichere Grundlage einer ehrenhaften Stellung im bürgerlichen Leben dient, — dazu haben wir einige Nebenstunden unserer Schüler in Anspruch genommen, welche sie unserer Schule theils von ihrer sonntäglichen Freizeit, theils, durch die Vergünstigung ihrer wohlwollenden Meister, von den Abendstunden der Werkeltage zu widmen haben. Aber diese wenigen Nebenstunden reichen eben so wenig hin, aus ihnen tüchtige und geschickte Zeichner oder Schreiber zu machen, als sie in alle diejenigen Wissenschaften ein- und darin fortzuführen, welche von dem Vorsteher und Leiter irgend einer größern technischen Unternehmung gefordert werden müssen. Es kommt nämlich auf jeden Schüler unserer 3 verschiedenen Classen im Durchschnitt wöchentlich nur 1 Stunde Unterricht im Freihandzeichnen, 1 Stunde Unterricht im Linearzeichnen und 1 Stunde Schönschreibeunterricht, ferner 1 Stunde Anleitung und Uebung im Rechtschreiben und in schriftlichen Aufsätzen, welche die Lehrer jedoch stets zu Hause berichtigen und verbessern, sodann noch 1 Stunde für das Rechnen, worin jedoch jede der 3 Classen wiederum nach den Leistungen ihrer Schüler in 2 Unterabtheilungen zerfällt. Nehmen wir hierzu noch wöchentlich 1 Stunde Geographie für die zweite und wöchentlich 1 Stunde Geometrie und 1 Stunde Technologie für die erste Classe, endlich noch je 1 Stunde Unterricht in der französischen Sprache für 19 freiwillig daran Theil nehmende Schüler, welche hierin ebenfalls nach ihren Leistungen an zwei verschiedenen Abenden unterrichtet werden, so haben wir die ganze Ausdehnung unseres Unterrichts bezeichnet, von dessen Erfolge gewiß jeder erfahrene und billige Mann nur mäßige Erwartungen hegen kann. Auch wir Lehrer müssen uns zufrieden geben, wenn diese wenigen Tropfen des Wissens und Könnens in dem Flusse meist ungewohnter und darum doppelt ermüdender Wochenarbeit nicht wirkungslos verschwinden, und wenn wir dann

nach Verlauf eines Jahres bei der öffentlichen Prüfung zu Ostern doch immer einige Erfolge aufweisen können. Hierzu gesellt sich noch die stille Ueberzeugung, daß unsere Schüler im Ganzen auch ein sittlicher Geist durchwehe, welcher sich auch in ihrem spätern Leben nicht unwirksam erweisen wird. Darum dürfen wir unsere Anstalt wohl unbedenklich als eine gemeinnützige und die Opfer, welche unser erhabener Protector und die übrigen Glieder Seines Fürstenhauses, welche Staat und Stadt und treue, zum Theil ohne alle Entschädigung arbeitende Lehrer der Erhaltung derselben fortwährend bringen, als nützlich und segensreich angewendet betrachten und kühn hinzufügen, daß wenn Altenburg auch, wie wir wohl wünschten, andere noch weiter führende Bildungsanstalten für den künftigen Gewerbstand erhalten sollte, dennoch eine derartige Nebenschule keineswegs überflüssig werden, sondern immer noch heilsam und in ihrem Kreise unersetzbar bleiben würde. Wäre dem nicht so, dann würden gewiß nicht 29 junge Landwirthe und Handwerker zum Theil mehr als 2 (Einer sogar von Lohma bei Schmölln mehr als 3) Stunden weit aus verschiedenen Dörfern des Amtes Altenburg wöchentlich 2 Mal unserer Schule unverdrossen zuwandern und das eine Mal erst Abends nach 8 Uhr ihren Rückweg nach der entfernten Heimath antreten. Es würden nicht einzelne eifrigere Schüler mehr als 3 und 4 Jahre die kleinen Unbequemlichkeiten des Besuchs unserer Anstalt freiwillig über sich nehmen; es würden nicht einzelne, bereits selbstständige Männer und mehrere völlig erwachsene Gesellen gern und friedlich unter den weit zahlreicheren, kaum 15jährigen Lehrlingen Platz nehmen und es still und ohne Bitterkeit ertragen, daß sie von diesen Letztern nicht selten im Schulwissen übertroffen werden.

Solche Ausgleichung und Erhebung kann nur ein ernster sittlicher und religiöser Sinn erzeugen, wenn derselbe auch nicht gerade mit Bewußtsein in den Vordergrund tritt. Allerdings stehen für die Nährung und Kräftigung dieses Geistes in unserm Unterrichtsplane keine besondern

Lehrstunden; uns scheint es aber auch zweckmäßiger, daß dieses nicht der Gegenstand einer einzelnen kurzen Stunde, sondern das höchste Ziel unserer ganzen Unterweisung bilde. Athmen wir doch Alle die uns umfließende Lebensluft ein, während doch nur Hypochonder ängstlich und geflissentlich auf ihr Aus- und Einströmen achten und nur einzelne wenige Naturforscher Zeit und Beruf haben, diese wichtige Lebensthätigkeit zum Gegenstande besonderer geflissentlicher Untersuchung zu machen. — Die häufigste Veranlassung, den höheren Sinn in den Schülern zu erwecken, zu läutern und zu pflegen, bieten uns, ganz abgesehen von den Einwirkungen des kirchlichen Gottesdienstes, ihre schriftlichen Aufsätze dar, in denen Viele ihr Denken und Treiben mit der erfreulichsten Offenheit und Unbefangenheit darzulegen pflegen. Auch ist unsere Lesebibliothek, welche bereits auf 370 Bände angewachsen ist und sehr fleißig benutzt wird, gewiß nicht ohne wohlthätigen Einfluß.

Möge sie dieses eben so, wie unsere ganze Schule, auch in Zukunft bleiben! auch dann noch, wenn wir im nächsten Frühjahr unsere jetzigen Räume in der Töchterschule verlassen müssen! Zwar ist das Local, auf dessen einstweilige Mitbenutzung wir hoffen dürfen, weiter vom Mittelpunkte der Stadt entfernt und ziemlich abgelegen; wenn aber die vom Lande kommenden Schüler einen stundenweiten Weg nicht scheuen, um sich fortzubilden, werden dann die Schüler, welche innerhalb der Mauern dieser Stadt wohnen, einen nur um Minuten größeren Weg nicht zu überwinden vermögen? Oder sollten ihnen ihre Meister, welche ihnen in den Wochentagen mehrere Stunden Zeit zum Besuche der Schule gönnen, nun etwa die wenigen Minuten versagen wollen, um die sie künftig früher von ihrer Arbeit werden aufbrechen müssen, wenn sie noch zeitig genug in der etwas entlegenen Schule eintreffen wollen? Doch soll hiermit die Möglichkeit einzelner derartiger Vorkommnisse keineswegs geradezu in Abrede gestellt werden.

Freilich war es unser angelegentlicher Wunsch, den Umzug in das neue Local schon in der zuversichtlichen Hoffnung machen zu können, aus diesem nach wenigen Jahren in ein eignes Gewerbehaus einzuziehen und darin mit dem Gewerbvereine zugleich eine bleibende Stätte zu finden. Diese Hoffnung wird uns nun nicht begleiten, sie ist vielmehr in die ferne, unbestimmte Zukunft hinausgeschoben worden. Lassen wir uns aber dadurch nicht niederschlagen und in der Treue unseres Eifers nicht wankend machen! Gibt es doch für die Uneigennützigkeit und das Vertrauen keine bessere Probe, als die Versagung einer an sich löblichen Bitte, die Nichtgewährung eines wohlgemeinten Wunsches. Sie macht den Stolzen zornig, den Ehrgeizigen trotzig, den Eiteln mißmuthig und verdrossen; aber die rechte Hingebung treibt ihr stilles Werk mit gleicher Liebe fort. Ohne diese Hingebung aber gibt es keine wahre Pflichttreue, sondern nur mancherlei unzureichende Surrogate. Ohne sie sind auch die Lehrer statt guter Hirten nur mehr oder weniger gewissenhafte Miethlinge. Aber freiwillige Hingebung macht auch die Miethlinge frei.

XXIII.

Einige Bemerkungen über die Kugelform der Gesteine und sphäroidische Granitblöcke insbesondere.

Vom

Herrn Stadtschreiber **Fallou** in **Waldheim.**

In einer Abhandlung über die Kugelform im Mineralreiche von Dr. Roth *) heißt es unter Anderm:

„Reine Kugelform ist selten zu finden. Die hierzu günstigen Gebirgsmassen sind dem Forscher unzugänglich. Denn Kugeln können sich, unter sonst günstigen Umständen, nur im Innern des Gebirgs bilden, fern von ihrer Oberfläche und den störenden Einwirkungen der Adhäsion. Auch ist Grobkörnigkeit ein Hinderniß der Kugelbildung."

Sonach wäre die Existenz von Granit- und Porphyrkugeln von grobem Korne überhaupt nicht möglich, und was die kuglige Absonderung des Granits betrifft, so scheint auch v. Leonhard (Populäre Geologie, Bd. II. S. 159) das

*) Der Titel dieser Schrift ist folgender: Die Kugelform im Mineralreiche und deren Einfluß auf die Absonderungsgestalten der Gesteine. Ein Beitrag zur geognostischen Formenlehre mit Rücksicht auf Landschaftsmalerei, von Dr. J. Roth. Mit 8 Steindrucktafeln. Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1844. Gr. 4.

Vorkommen derselben zu bezweifeln. Gleichwohl erwähnt schon Pusch in seiner Beschreibung des Weißsteingebirgs eines Granitfelsen bei Mittweida, der fast ganz aus großen Kugeln bestehe. Wiewohl ich nun nicht so glücklich gewesen, diesen Kugelfels wiederzufinden, da sich die Gestalt der Gegend neuerlich durch Straßenbau verändert hat, so sind mir doch sphäroidische Granitblöcke im Gebiete der Granulitformation keine auffallende Erscheinung.

Ich fand sie zuerst als große Geschiebe einiger Bäche und im aufgeschwemmten Lande in der Nähe von Waldheim und Burgstädt. Schon an diesen zeigte sich eine schaalige Umhüllung. Späterhin fand ich Bruchstücke mit 3- bis 4fachen concentrischen Schaalen. Einige der größten, noch ganzen Blöcke ließ ich sprengen, um mich von ihrer inneren Beschaffenheit, namentlich in Bezug auf den Kern und die Zahl und Stärke der Schaalen zu überzeugen. Das Resultat war folgendes.

Die Masse der Blöcke ist ein fester Granit von mittlem Korne, ihre äußere Form, gleich den Kieselgeröllen, knollig, länglichrund, bohnen- oder linsenförmig, meist etwas plattgedrückt, ihre Größe in der Längenaxe 2—6′, in der Breite $1\frac{1}{2}$—4′, in der Höhe 1—3′. Die Außenseite ist abgeschliffen und man könnte sie bei'm ersten Anblick für blose Geschiebe halten; aber mit jeder der nächstfolgenden Schaalen wird ihre Rundung und Ebenflächigkeit vollkommener. Diese concentrischen Schaalen, 1—4″ stark, schließen zwar scharf an einander, lassen sich aber leicht ablösen. Zu beiden Seiten des Querdurchschnitts sind sie breit gedrückt, oder gequetscht und um 1—3″ stärker, als im Höhendurchschnitt. Es scheint, sie haben in ihrem noch weichen Zustande einen Druck erlitten. Denn daß die Schaalen auf der schwächeren Seite nicht, wie Gerölle, abgerieben wurden, ergiebt sich aus der ganz ähnlichen excentrischen Form der inneren parallelen Schaalen, an welchen eine Abreibung nicht denkbar.

Der massive Kern, von gleichem Bestande, wie die Schaalen, beträgt noch $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ des Ganzen. Er rundet sich zwar mehr zur Kugel und zeigt in seiner ganzen Peripherie eine durchaus ebene Fläche, hat aber immer noch eine ei- oder linsenartige Gestalt, die ebenfalls auf einen von 2 entgegengesetzten Seiten erlittenen Druck deutet. Doch scheint er früher entstanden, oder erhärtet, als seine Schaalen. Die reine Kugelform hat sich allerdings bis jetzt nicht gefunden.

Lange suchte ich vergebens nach solchen sphäroidischen Blöcken in fest anstehendem Gesteine. Bis dahin glaubte ich mir ihre Entstehung durch das Streben der Materie nach Individualisirung erklären zu müssen. Auch eine mechanische Bildung war mir nicht unwahrscheinlich. Das Granulitgebirg zwischen Waldheim und Mittweida, Penig und Burgstädt ist von Granitgängen ganz durchschwärmt. Ich glaubte daher, es hätten sich bei Eruption des Granits einzelne Brocken von der zähen Masse losgerissen, in den engen Gangspalten rollend fortgewälzt und so zur Kugelform gebildet. Aber woher die Schaalen? —

Endlich fand ich in den Steinbrüchen bei Mittweida diese Form in frisch gebrochenem Gestein (Granit) durch ringförmige parallele Streifen angedeutet. Diese Streifen, durch eine Imprägnation von braunem Eisenocker entstanden, waren nicht blos äußerlich, sie zogen sich sphärisch in's Gestein hinein; nur die Ablösung fehlte und die Kugel wäre vorhanden gewesen. Eine ähnliche Färbung zeigt sich aber auch an den Ablösungsflächen der schaaligen Granitblöcke bei Waldheim.

Bald nachher führte mich der Zufall auf die Halde eines, wenige Jahre vorher noch gangbaren Steinbruchs. Hier sah ich eine Menge Fragmente von Granitschaalen und mehre noch vollständig im festen Gesteine sitzende Kugeln.

Der Steinbruch war angelegt im Ausgehenden eines den Granulit bedeckenden Granitlagers. Es ergab sich also, daß sich die Kugeln zwar in der derben Granitmasse selbst

gebildet haben mußten, doch, was bemerkenswerth, keineswegs im Innersten des Gebirgs, oder in unzugänglichen Tiefen. Sie finden sich vielmehr, wie jene Andeutungen bei Mittweida, kaum 10′ unter Tage, und zwar nicht am Gehänge, oder gar in der Sohle eines Thales, so daß man noch einwenden könnte, sie hätten ursprünglich viel tiefer gelegen, sondern auf der Hochfläche und an der obersten Kante einer Thalwand. Zudem sieht man auch gleichsam Versuche zur Kugelbildung an einer krummschnabligen Absonderung der in der Nähe anstehenden Granitklippen. Die Schaalen sind äußerlich ebenfalls glatt, wie jene an den völlig ausgebildeten, isolirten sphäroidischen Blöcken. Der Granit scheint, wie eine weiche Thonmasse, in Scheiben zerschnitten.

Daß diese Belege alle nur in oberen Teufen vorkommen, nicht im unzugänglichen Innern der Gebirge, geht schon daraus hervor, daß hier der Granit nur eine flache Auflagerung bildet. Auch im Porphyr des Rochlitzer Waldes fand ich später massive Kugeln nur wenige Fuß tief unter der Erdoberfläche, ohne Bindemittel mit dem Nebengesteine verwachsen, aber durch einen leichten Schlag sich davon absondernd.

Dieser Umstand nun ist es hauptsächlich, der mich, mit Rücksicht auf obige Behauptung Herrn Dr. Roths, zu dieser Mittheilung bewogen hat. Uebrigens kann man sich zwar mit seiner Ansicht über die Kugelbildung gern einverstehen, daß aber auch die Platte auf demselben Gesetze beruhe, wird demjenigen, welcher alle Gründe und Schlünde des großen Erzgebirgischen Granulitstocks durchstöbert und dessen Flaßer- und Arabeskenstructur in den bizarren Windungen und Verflechtungen seines steinernen Blätterwerks betrachtet hat, schwerlich einleuchten.

XXIV.

Verhandlungen

des

landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg

mitgetheilt

durch

dessen Secretair **Eduard Lange.**

Nachdem der landwirthschaftliche Verein durch Aufnahme von 5 neu angemeldeten Mitgliedern die Zahl derselben bis auf 105 vermehrt hatte, wurden demselben mehrere Eingänge vorgelegt und darüber das Nöthige beschlossen. Der wichtigste Eingang aber war jedenfalls ein Erlaß Herzoglicher Landesregierung vom 9. Januar 1845, worin dem Verein angezeigt wird:

1) daß ihm auf die Finanzperiode 1845 bis 1848 jedes Jahr die Summe von 200 Thlr. zum Ankaufe von landwirthschaftlichen Maschinen, Modellen, Werkzeugen, zur Herbeiziehung guter Viehracen, nutzbarer Sämereien, Pflanzen und Edelreißer, und weitere 200 Thlr. zur Aussetzung von Preisen für verdienstvolle Leistungen Einzelner in der Landwirthschaft aus der Obersteuerkasse gegen Quittung ausgezahlt werden solle, und daß
2) der Studienunterstützungsfonds um 100 Thlr. jährlich dazu erhöhet sei, um auf Empfehlung der landwirthschaftlichen Vereine jungen praktischen Landwirthen, insbesondere Bauerssöhnen, den Besuch

auswärtiger landwirthschaftlicher Bildungsanstalten, Muster- und Versuchswirthschaften zu erleichtern.

Da nun der Verein vor jeder Preisvertheilung Herzoglicher Landesregierung desfallsige Vorschläge vorzulegen hat, und der Vorschlag etwa neu anzuschaffender Werkzeuge, Viehracen ꝛc. am besten von einer für beide Zwecke besonders ernannten Commission ausgehen dürfte, so erwählte man hierzu außer den bereits früher hierin von Landschafts wegen thätig gewesenen Herren Rittmeister von Bärenstein, Heitsch und Kresse noch die Herren Löhner, Thienemann, Heinke aus Koßma, Hager I., Apel, Kröber aus Posa und den Unterzeichneten, und Herr Hager I. lud dieselben auf Sonnabend den 1. März früh um 10 Uhr in seine Wohnung ein, um sich über die dem Vereine bei der nächsten Versammlung zu machenden Vorschläge zu berathen und zu vereinigen.

Dabei sollen namentlich auch die Vorschläge zur Veranstaltung von Ausstellungen landwirthschaftlicher Erzeugnisse, verbunden mit einer Verloosung ausgestellt gewesener Gegenstände unter die betheiligten Actieninhaber, weitere Berücksichtigung finden, welche Vorschläge Herr Pastor Thienemann schon heute bei dieser Gelegenheit dem Vereine vorzutragen und zu weiterer Prüfung zu empfehlen die Güte hatte.

Im Betreff des zweiten Hauptpunktes in dem Erlasse Herzoglicher Landesregierung, wornach die landwirthschaftlichen Vereine unseres Herzogthums das Vorschlagsrecht für diejenigen jungen Landwirthe erhalten, denen die jährlich ausgesetzten 100 Thlr. zur Unterstützung beim Besuch auswärtiger landwirthschaftlicher Bildungsanstalten zuertheilt werden könnten, war man im Allgemeinen der Ansicht, daß der Verein künftig durch das Amts- und Nachrichtsblatt zur Anmeldung etwaiger Bewerber auffordern, nöthigen Falls dieselben im Betreff ihrer geistigen Vorbildung prüfen lassen und dann die geeignet Gefundenen dem Herzoglichen Finanzcollegium zur Berücksichtigung empfehlen möge. Für das laufende Jahr 1845 aber war man allgemein damit ein-

verstanden, den bereits in Hohenheim studirenden Candidaten der Landwirthschaft H. Meyer aus Altenburg, welcher bereits im vorigen Jahre hierzu eine außerordentliche Unterstützung empfangen haben soll, und sich allen zu unserer Kenntniß gelangten Umständen nach, einer solchen in jeder Hinsicht würdig bewiesen hat, als ersten und einzigen Candidaten unseres Vereins in Vorschlag zu bringen.

Nach diesen Beschlüssen war Herr Teichmann auf Muckern so gütig, uns über einige eiserne Backöfen in und bei München eine kurze Mittheilung zu machen und daran die Bemerkung zu knüpfen, daß Herr Harkort in Leipzig sich bereit erklärt habe, einen solchen eisernen Ofen auf das Billigste zu liefern, wenn ihm ein Modell dazu gegeben werde. Man beschloß nun, das darüber handelnde Heft des Münchner polytechnischen Journals (bei Fleischer) auf Kosten des Vereins kommen zu lassen, auch durch Herrn Meyer in Hohenheim Erkundigungen darüber einzuziehen, wie man im Würtembergischen mit den dort dem Vernehmen nach häufiger vorkommenden eisernen Backöfen zufrieden sei, und endlich durch den Unterzeichneten den hiesigen Kunst- und Handwerksverein auf die Sache aufmerksam machen zu lassen, um vielleicht einen Bäckermeister in demselben zu veranlassen, mit einem Münchener Bäcker in weitere Verbindung zu treten, wenn diese Oefen in der That brauchbar und den gewöhnlichen vorzuziehen sind.

Nachdem nun noch Herr Kresse dem Vereine Hoffnung gemacht hatte, den Mittheilungen aus dem Osterlande späterhin die zu seiner jetzt unter der Presse befindlichen Geschichte der Altenburger Landwirthschaft gehörige Abbildung und Beschreibung des Altenburger Pfluges für die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins unter annehmlichen Bedingungen beigeben zu wollen, wendete man sich zur Besprechung der für heute aufgestellten Fragen.

Die erste lautete:

„Ist es für die Landwirthschaft besser, wenn der Grundbesitz jedes einzelnen Landwirths so viel als

möglich eine zusammenhängende Fläche bildet, oder wenn er, in mehrere Stücken vertheilt, in der Flur zerstreut liegt, und warum?"

Zuerst lasen nun die Herren Helbig aus Ponitz und Heinke aus Koßma ihre kurzen schriftlichen Beantwortungen vor, woran dann Herr Ablösungscommissair Glaß, Herr Kresse, Apel und Andere ihre Bemerkungen knüpften.

Alle waren über die Vorzüge geschlossenen Grundbesitzes einverstanden, besonders auch für unsere Gegend, in der die Güter nach Gesetz und Sitte geschlossen sind. Auch spreche die Erfahrung hierfür, indem arrondirte Güter stets theurer bezahlt würden, als gleich große Gütercomplexe mit vielfach zerstückeltem Grundbesitz, und indem die Bettelhaftigkeit in der Regel da zu Hause sei, wo die Zerstückelung grenzenlos herrsche, der Wohlstand aber da, wo geschlossener Besitz die Regel bilde.

Das geht auch aus der Natur der Sache selbst hervor.

Je mehr einzelne Feldstücken ein Besitzer zu bewirthschaften hat, desto mehr hat er auch Grenzen und Feldraine, desto mehr also auch Wendebeete, desto mehr Veranlassung zu Reibungen und Störungen mit den Nachbarn, desto mehr Ecken, welche sich nicht gut bepflügen und bearbeiten lassen, und in den Rainen desto mehr kaum irgend einen Ertrag gewährendes Land, dafür aber sichere Schlupfwinkel für Mäuse und Schnecken und Stand- und Saamenplätze für allerhand Unkraut. — Das Hin- und Herziehen der Arbeiter und Gespanne von einem Feldstück auf das andere ist eine unnütze Zeit- und Kraftverschwendung, die Aufsicht über die Arbeiter ist durch die Getrenntheit der Arbeitsplätze erschwert, die Möglichkeit bestohlen, oder durch das Weidevieh des Nachbars, sowie durch Abackern, durch Herüberwerfen des abfließenden Regen- und Thauwassers beschädigt zu werden, sowie der Bedarf an unproductiven Feldwegen vermehrt, dagegen aber die Füglichkeit, zweckmäßige Abzugsgräben für das Wasser, bequeme Schlamm-

fänge und vortheilhafte Wiesen-Bewässerungen und Entwässerungen anzulegen, oder seine Besitzungen durch leicht zu verpachtende Baumpflanzungen werthvoller und ansprechender zu machen, fast gänzlich vernichtet. Es gewährt ferner nur das Zusammenliegen größerer Besitztheile wahre Freiheit in der Bewirthschaftung und Beweidung derselben. Gegen diese Vortheile können aber die damit möglicher Weise in Verbindung tretenden Nachtheile kaum in Betracht kommen.

Diese sind:

1) die leichtere Möglichkeit, daß ein Besitzer seine ganze Jahresernte durch Hagelschlag, oder seine Heuernte durch Ueberschwemmung verlieren kann, wenn diese auf einem einzigen größeren Landstriche zusammenstehen, als wenn beide auf einzelnen, ziemlich entlegenen Flächen vertheilt sind.
2) die Möglichkeit, daß wenn ein Besitzer vermöge der Lage und Beschaffenheit des Untergrundes seines Bodens lauter mehr trockne und ein Anderer lauter nasse Ländereien hat, Beide in gewissen Jahren die Ungunst der Witterung doppelt heftig empfinden, und
3) die Erschwerung namentlich für Landgeistliche, ihre Feldstücken einzeln zu verpachten, und zwar um so vortheilhafter, je mehr durch deren Auseinanderliegen die Füglichkeit, selbst in den Nachbardörfern Mitbewerber für die Pachtung zu finden, gegeben werde.

Die zweite Frage war:

„Welche Störungen sind bei der künstlichen Zusammenlegung der Grundstücke nicht leicht zu vermeiden und welche Rücksichtnahmen dürften hierbei in unsern Verhältnissen vorzüglich zu wünschen sein?"

Schon der Wechsel des Besitzthums an sich hat namentlich für das höhere Lebensalter etwas Störendes, und

zwar um so mehr, wenn die Veranlassung dazu von außen gegeben wurde. Dann schlagen wir die wirklichen oder vermeinten Vorzüge dessen, was wir verloren haben, stets viel zu hoch an, und sind gegen die Vorzüge dessen, was wir dafür erhielten, oft gleichgiltig und fast blind. Kommen nun dazu noch Verzögerungen im lange angekündigten und vorhergesehenen Austauschgeschäfte, ferner eine in den Wirthschaftsplan des Empfängers und seine augenblicklichen Bedürfnisse nicht passende Fruchtfolge auf den neu erhaltenen Grundstücken, ferner die von einem Grundstück auf ein anderes zu übertragende Zehent- oder Lehenspflicht, so wächst die ungünstige Stimmung immer mehr und macht den Verstand am Ende selbst gegen die bleibenden Vortheile blind, welche mit der vorübergehenden Störung und Beunruhigung erkauft werden.

Die hiergegen zu empfehlenden Rücksichtnahmen sind die Absteckung der neuen Pläne im Frühjahr und die gegenseitige Abtretung nach erfolgter Ernte, wobei es dem künftigen Besitzer schon im Frühjahre frei steht, das ihm im Herbste zufallende Gerstland, wenn er dessen bedarf, zur Saatzeit mit Klee zu bestreuen; die Beachtung und Entschädigung nicht blos der Güte des Bodens an sich, sondern auch seines Düngungszustandes, z. B. ob derselbe nur ein oder zwei oder mehr Ernten seit der letzten Düngung getragen hat, und welcher Art diese nach der Verschiedenheit der bedüngten Früchte gewesen ist. Die Berücksichtigung nicht allein des Untergrundes, sondern auch der am Ende der ersten Frage in Anregung gebrachten Verhältnisse einzelner, hauptsächlich auf Verpachtung im Einzelnen angewiesener Besitzer oder Nutznießer und die Beachtung der überall aufgestellten und befolgten Regel, so weit als möglich nur gleiche oder zunächst stehende Bodenklassen gegen einander in Tausch zu bringen, wobei die Tauschnachbarn selbst durch verständige und friedliche Besprechung und Vorerwägung aller obwaltenden Verhältnisse das ganze Geschäft außerordentlich fördern und erleichtern, im entgegengesetzten Falle

auch überaus erschweren und sich selbst zum Schaden in die Länge ziehen können.

Auch darf bei der künstlichen Zusammenlegung nie vergessen werden, welche Vortheile sie durch das Vermindern der mittlen Entfernung nach dem zusammengelegten Grundbesitz, durch das Wegfallen schwer zu bewirthschaftender Grundstücke, wie sie oft bei Anlegung neuer Straßen und Eisenbahnen liegen bleiben, durch die Abrundung der verschiedenen Ortsfluren und durch das dadurch möglich gemachte Hereinziehen auswärtigen Besitzes in die Flurmarkung des Wohnorts des Besitzers selbst vor dem bereits verjährten und gewohnten Zusammenliegen des Grundbesitzes zu bieten im Stande ist, und schon oft geboten hat.

Die dritte Frage war:

„Welche Mittel würden von den Grundbesitzern selbst anzuwenden sein, um die Zusammenlegung der Grundstücke so leicht und so wenig kostspielig zu machen, als möglich?"

Man antwortete: Gegenseitiges Einverständniß, williges Entgegenkommen, selbstthätiges Auffassen erleichternder Plane und Entwürfe, Anhören des Rathes und der Ansichten benachbarter unbetheiligter Grundbesitzer und vor Allem diejenige Freiheit und Uneingenommenheit von Vorurtheilen und vom Ueberschätzen des Eignen, die mehr als alles Andere die Folge und der Segen wahrer Bildung ist.

Die vierte Frage war eine Art Gewissensfrage. Sie lautete:

„Halten die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins die Zusammenlegung der Grundstücke in ihrer Heimath und Nachbarschaft für wünschenswerth oder nicht, und aus welchen Gründen?"

Ist auch die Zusammenlegung bei uns nicht so dringend nothwendig, wie anderwärts, wo mit der Zerschlagung der Güter auch die Ländereien auffallend zerstückelt und zersplittert worden sind, so ist doch auch bei uns der Nutzen der Zusammenlegung aller Wahrscheinlichkeit nach bleibender

und nachhaltiger, da die Geschlossenheit der Güter das Zusammenbleiben des örtlich Vereinigten verbürgt. Wenn aber auch alle Stimmen, die sich hierüber laut aussprachen, sich für die Zusammenlegung erklärten, so schienen doch noch Manche mit ihrer Ansicht zurückzuhalten und die Erfahrung selbst abwarten zu wollen. Nur das wurde erwähnt, daß hie und da die Handgutsbesitzer dagegen gestimmt zu sein schienen, weil sie theils nicht sattsam für ihre kleinen und guten Aecker entschädiget zu werden, oder auch wohl mit ihrem kleinen Besitz zu weit hinausgerückt zu werden fürchteten. Dagegen wurde bemerkt, daß man den mit kleinen Kräften zu bewirthschaftenden Besitz in der Regel nahe an die Ortschaften zu legen suche, daß die Bonität des Bodens stets beachtet werde, daß es aber auch ein Bedürfniß aller Redlichgesinnten sei, daß die Gelegenheiten zu unrechtmäßiger Bereicherung von dem Nachbarbesitz so sehr, als möglich, vermindert würden.

Die fünfte Frage endlich:

„Was würde bei uns für und was gegen die Vereinödung, d. i. die Errichtung neu aufzubauender ländlicher Wohn- und Wirthschaftsgebäude nicht innerhalb der geschlossenen Dörfer, sondern gleich auf dem zusammengelegten Grundbesitz des einzelnen Gutsherrn sprechen?"

wurde kurz mit der Bemerkung beseitigt, daß bei unsern kleinen Fluren ein Bedürfniß solcher Zerstreuung nicht vorliege.

Nachdem nun noch Herr Rittmeister von Bärenstein die Versammelten davon in Kenntniß gesetzt hatte, daß bei ihm eine Häckselmaschine vom Schmiedemeister Rudert aus Weißlitz bei Plauen angekommen und zur Besichtigung von Seiten derer, die sich dafür interessirten, bereit stehe, wurde die Sitzung einstweilen aufgehoben, um das Mittagsmahl einzunehmen.

Hierauf wurde die nächste Versammlung auf den 4. oder 11. Juni festgesetzt; dann von Herrn Kresse mit Anschluß an eine in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom

31. October 1844 enthaltene Mittheilung, die hierbei vorgelesen wurde, mancherlei über die 8. Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe in München erzählt und hierauf von Herrn Teichmann einige geschichtliche Notizen über die in mehreren europäischen Staaten bereits zur Ausführung gebrachte Zusammenlegung der Grundstücke mitgetheilt und zuletzt mit einem Gedichte von Rückert, „Güterzerschlagung" überschrieben, geschlossen.

Die Notizen des Herrn Teichmann waren nach seiner Angabe meist entlehnt aus dem Archiv der politischen Oekonomie- und Polizeiwissenschaft, herausgegeben von Dr. Rau und Dr. Hanssen Heidelberg 1844.

Ihr wesentlicher Inhalt war:

„Im Königreich Dänemark wurde schon 1758 die Aufhebung der Feldgemeinschaft (des Flurzwanges) nebst Zusammenlegung der Ländereien Gegenstand der Gesetzgebung.

In den Aemtern Fredericksberg und Cronburg, auf Seeland, nördlich von Kopenhagen, wurde 1784 eine besondere Commission ernannt, und schon 1789 waren 113 Dorfschaften und 1790 beide Aemter, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes, wo Wassermangel und Flugsand hinderten, völlig zusammengelegt. Man hielt das Ziel, jedem Bauer alles Land, wenn irgend möglich, auf einer Stelle zu geben, streng im Auge, weßhalb 350 Bauernhöfe und 300 Häuslerwohnungen in diesen Aemtern ausgebauet wurden. Die aus den Dörfern Ziehenden wurden durch Naturallieferungen und Leistungen, durch Geldhilfe und Abgabenbefreiungen unterstützt, und die Bauern verloren bald die Scheu vor dem Ausbauen, als sie einsahen, daß sie nun mit weniger Pferden ausreichen und mehr Kühe halten konnten. Zum Ausbauen wurden, wenn irgend thunlich, die Höfe mit den schlechtesten

Baulichkeiten, aber den tüchtigsten Bauern auserkoren. Bis 1790 waren 85,000 Faden Steinzäune zu einer Gesammtstrecke von 21 Meilen um die neu vertheilten Felder gesetzt. Man zog die Steinumzäunung vor, weil sie weniger Land wegnahm, als die Erdumwallung und zugleich viel Felder von Steinen gereinigt wurden.

In Schleswig erschien unterm 10. Februar 1766 ein nach dem Vorbilde der dänischen Verordnung (1758) abgefaßtes Gesetz „zur Beförderung der Einkoppelung und Aufhebung der Gemeinschaft der Dorffelder."

Eine Einkoppelungs-Verordnung für den königlichen Antheil von Holstein erschien den 19. November 1771. Im großfürstlichen Antheil von Holstein wurden 1768 die Grundsätze zur „Vertheilung und Setzung" aufgestellt.

Norwegen. In vielen, besonders den Küsten- und Alpengegenden, hatten nicht nur mehrere Besitzer eines Bauernhofes ihre Felder und Wiesen stückweise um einander liegen, sondern oft hatte man auch, aus ängstlicher Furcht, durch Vertheilung der Grundstücke den Kürzern zu ziehen, den schädlichen Gebrauch eingeführt, die Aecker jährlich oder nach einer Anzahl Jahren unter den Eigenthümern wechseln zu lassen, so daß sie das eine Jahr von diesem, das andere von jenem bebaut wurden. Um diesem Uebel ein Ende zu machen, wurde durch ein Gesetz vom 17. August 1821 bestimmt, daß alles Landeigenthum innerhalb 8 Jahren unter die Besitzer getheilt sein, widrigenfalls die Grundsteuer doppelt bezahlt werden sollte. Dieser Termin wurde jedoch durch ein Gesetz vom Jahre 1833 verlängert.

Schweden. Hier war die Feldzerstückelung so groß, daß unter andern ein Fall vorkam, daß eine Hufe aus 300 schmalen Streifen bestand, und in Familien oft ein Senior nöthig war, der es wisse, wo alle zur Hufe gehörigen Ackerstriche lägen. 1802 wurde eine Separation der Hufen veranstaltet, und jedes Kirchspiel zuvörderst vermessen und darauf eine neue Eintheilung gegründet.

Diese Sache war oft sehr schwierig auszuführen. Unter andern bestanden die Vermessungsbücher in einem Kirchspiele aus 8½ Rieß Papier, die Seite zu 35—38 Zeilen.

In Baden haben nur wenig Fluren eine neue Feldeintheilung erhalten. In Nassau dagegen, wo man diese Consolidation nennt, erstreckt sie sich bereits über eine Fläche von mehr als 100,000 nassauischen Morgen in 80 Gemarkungen.

Preußen. Hier sind viele Zusammenlegungen (Separationen) zur Ausführung gebracht worden. Man hat der preußischen Agrar-Gesetzgebung zum Vorwurf gemacht, daß sie die drei, wenn auch in der Ausführung eng zusammenhängenden, aber an sich sehr verschiedenen Geschäfte der Gemeinheitstheilung, der Ablösung von Servituten (insonderheit Aufhebung der Koppelhutungen) und der Zusammenlegung von Grundstücken, nicht scharf genug sondere. Ueber letztere sind die gesetzlichen Bestimmungen in dem Edicte zur Beförderung der Landescultur vom 14. September 1811, der Declaration vom 19. Mai 1816, der Gemeinheitstheilungsordnung vom 7. Juni 1821 und der Dienstablösungsordnung von demselben Tage, enthalten, jedoch nur andeutungsweise und in einzelnen Paragraphen so daß die bei der „Separation" befolgten Grundsätze, vornehmlich durch die Praxis sich näher ausgebildet zu haben scheinen.

Genauer ist das sächsische Gesetz über die Zusammenlegung der Grundstücke vom 14. Juni 1834 ausgearbeitet, aber in ängstlicher Sorge für bestehende Eigenthumsverhältnisse.

Bis Ende 1840 waren im Königreich Sachsen überhaupt nur 160 Anträge auf Grundstückszusammenlegungen bei den Behörden in Erörterung gekommen. Von diesen und später gestellten Anträgen waren bis Ende 1842 nur 75 Fälle völlig, und 58 Fälle materiell, bis zum Receßabschlusse erledigt, zusammen also 131 Fluren, oder nur

einzelne Abtheilungen derselben davon berührt worden. Das Königreich Sachsen zählt 3500 Feldmarken."

Nach einer andern, Herrn Teichmann bekannt gewordenen Angabe wurden im Königreich Sachsen Zusammenlegungen beantragt:

1834 . . .	17,
1835 . . .	16,
1836 . . .	24,
1837 . . .	29,
1838 . . .	17,
1839 . . .	25,
1840 . . .	32,
1841 . . .	14,
1842 . . .	39,
1843 . . .	34,
1844 . . .	33,
	280.

Im Durchschnitt 25—26.

Jetzt (Ende 1844) sind erledigt 262, als:

26	durch freie Vereinigung,
236	= Specialcommissionen.
262.	

Von den 280 Anmeldungen kommen:

170	auf den Leipziger Kreis,
69	= = Meißner Kreis,
5	= = Voigtländischen Kreis,
—	= = Erzgebirgischen Kreis,
36	= die Oberlausitz.
280.	

Ueber die bei der Zusammenlegung geltenden gesetzlichen Bestimmungen nur kürzlich Folgendes:

Im Herzogthum Schleswig wird die Minorität durch eine Majorität von $\frac{2}{3}$, nach dem Landbesitze berechnet, gebunden. Erkennt die Localbehörde die Zweckmäßigkeit der Zusammenlegung an, so kann auch zur Ausführung geschritten werden, wenn der Antrag von einer geringern Zahl als $\frac{2}{3}$ ausgeht.

Nach der Einkoppelungs-Verordnung für den königlichen Antheil von Holstein vom 19. November 1771 kann sogar der Wunsch der einen Hälfte der Feldbesitzer (nach dem Steuercataster der s. g. Pflugzahl) zu einer generellen Auseinandersetzung führen.

In Nassau liegt die Minorität einer Majorität von $\frac{2}{3}$ unter, und es muß diese Majorität wenigstens die Hälfte der betheiligten Morgenzahl besitzen.

Im Königreich Sachsen ist die Stimmberechtigung der Theilnehmenden an einer Zusammenlegung nicht blos nach der Größe der in den Zusammenlegungsplan gezogenen Parzellen, sondern auch mit Berücksichtigung der Zahl dieser Parzellen zu berechnen. Die Mehrheit ist bei einem Zusammenlegungsplane, in welchen nur solche Grundstücke gezogen werden sollen, die bei einer in der Verhandlung begriffenen Aufhebung von Dienstbarkeiten oder Gemeinheitstheilung begriffen sind, dann vorhanden, wenn mehr als die Hälfte der Stimmen sich für die beantragte Zusammenlegung erklärt. In allen andern Fällen ist das Einverständniß von mindestens zwei Dritttheilen erforderlich.

XXV.

Frühlings-Festsitzung

der

pomologischen Gesellschaft zu Altenburg,

den 25. April 1845.

In dem durch die Herren Kunze I. und II., Besser, Adam, Preßler, Bretschneider und Dr. Back ausgeschmückten größeren Saale des Logenhauses versammelten sich bis nach $\frac{1}{2}$12 Uhr eine namhafte Anzahl von Mitgliedern der pomologischen Gesellschaft. Sie betrachteten mit erneuter Freude die mannichfaltigen Blumen, deren Farbenschmuck sich bei geschickter Gruppirung noch mehr hervorhob.

Nach der Zeit aber begannen die eigentlichen Festverhandlungen im kleinen Saale und wurden von dem vorsitzenden Konsistorial- und Regierungsrath Dr. Back, nach einer entsprechenden Begrüßung des Frühlings, etwa dahin eingeleitet, daß derselbe über die getroffenen Anordnungen auf die vorliegende gedruckte Bekanntmachung hinwies, von schriftlichen Aufsätzen zu Gunsten der freien mündlichen Verhandlungen absah, Mittheilungen über die Zahl der Gesellschaftsmitglieder, über den günstigen Stand der Vereinskasse (laut dem vorliegenden Rechnungsschluß *) und über den mehrseitigen Verkehr der Gesellschaft mit manchen verwandten Vereinen machte, und zuletzt noch anzeigte, daß nach Tische eine Versteigerung von fernher bezogenen Gartenerzeugnissen stattfinden sollte, an welcher:

1) nur wirkliche Gesellschaftsmitglieder für ihre Person Theil haben könnten, wenn sie
2) versprächen, die in der Versteigerung erworbenen Pflanzen, sobald dieselben in Vermehrung gebracht worden wären, zu nicht höherem Preise an Gesellschaftsmitglieder abzulassen, als sie diese selbst erstanden hätten, und zwar erst dann, nachdem 4 Exemplare an Gesellschaftsmitglieder zum Kauf angeboten worden wären, anderwärtshin zu verkaufen oder zu verwerthen.

Darauf legte derselbe die erste Frage:

Welche Erfahrungen über schädliche Nachwirkungen des jüngsten Winters sind in gartenbaulicher Beziehung gemacht worden?

den Mitgliedern vor und eröffnete die Besprechung etwa so:

---

*) 294 Thlr. 29 Ngr. 5 Pf. Einnahme (171 Thlr. Uebertrag. 113 Thlr. Jahresbeiträge der Mitglieder, 10 Thlr. Zinsnutzungen), 105 Thlr 14 Ngr. 5 Pf. Ausgabe (70 Thlr. Bibliothek, 27 Thlr. 10 Ngr. 1 Pf. Gesellschaftsversammlung, 7 Thlr. Insgemein), 189 Thlr. 15 Ngr. Bestand, gewährt durch 145 Thlr. 15 Ngr. Kassebaarschaft, 44 Thlr. Rückstände und Vermögen: 300 Thlr. bei Herzogl. Landesbank, 82 Thlr. 16 Ngr. 9 Pf. bei der Sparkasse, mithin einschließlich Kassebaarschaft und Rückstände: 572 Thlr. 4 Ngr. 9 Pf. überhaupt. Dr. B.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Was vom Schnee bedeckt gewesen ist, hat hohen und guten Schutz gehabt, allein, was sich noch höher emporgemacht hat, ist mancher Beschädigung ausgesetzt gewesen.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Ich habe über diesen Winter in aller Hinsicht Klage zu führen, denn mir sind Frost und Wasser gleich nachtheilig gewesen. Namentlich haben meine Rosen sehr gelitten, so daß ich jetzt oft nicht genau weiß, wie weit hinab ich sie zurückschneiden soll. Welcher Nachtheil mich jedoch auch belehrt hat, daß alle Spielarten der Centifolie viel besser ausdauerten, als die von der Gallica oder von der Damascenerrose herstammenden.

Herr Hofgärtner Kunze: Auch die verschiedenen Abarten der Theerosen ertragen die Kälte besser, als die immerblühenden.

Herr Professor Lange I.: Mir war auffallend, daß viel eingeschlagene Birnsämlinge, zumal wenn sie nur ein wenig an der Wurzel verletzt waren, beim Herausnehmen im Frühjahre sich in den Wurzeln verdorben zeigten, während der Stamm, so weit über der Erde gestanden hatte, ganz frisch und unverdorben war.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Ganz so ist mir's vor mehreren Jahren mit Rosen gegangen, die auch nicht kamen, obgleich der Stamm frisch war, weil wohl die Wurzel wegen der Störung in der Vegetation erfroren sein mochte.

Herr Professor Lange I.: Solche Wahrnehmungen machen mich wenigstens gegen die Herbstpflanzung einigermaßen bedenklich.

Herr Hofgärtner Kunze: Allerdings darf selbige nicht auf feuchten Stellen vorgenommen werden.

Herr Hofgärtner Döll aus Eisenberg: Aber in Ihrem kalten Altenburg erfriert auch Manches, was bei uns unverletzt geblieben ist. Ich will nur pyrus japonica, ribes sanguineum etc. anführen. Nächst

dem kennt man aber auch die Ausdauer mancher Pflanze noch nicht genug, so steht z. B. die gute Kastanie noch unbeschädigt.

Herr Kammergutspachter Löhner: Bei mir sind die Pflaumen völlig erfroren, noch mehr als die Kirschen.

Herr Handelsgärtner Bretschneider: Gerade so geht mir's auch.

Herr Professor Lange I.: Die Aepfel haben am wenigsten gelitten, die Birnen aber bedeutend mehr, namentlich an den Verbindungsstellen für's neue Holz.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Und ich möchte sagen; namentlich die auf Quitte veredelten.

Herr Professor Lange I.: Das sind gewöhnlich die feinsten Sorten. Vorzüglich zärtlich ist die Quittenunterlage, so daß ihr immer einiger Schutz zu geben sein dürfte.

Herr Kammergutspachter Löhner: Ich stelle gar keine Franzbirnbäumchen mehr auf Quitte, weil mir einige Sorten wie Bergamotte Crasanne, Beurré gris, selbst Beurré blanc rissig geworden sind, wogegen doch gewiß meine vorjährigen auf Birnenunterlage gezogenen Sorten diesen Fehler nicht zeigten.

Herr Kollaborator Lange II.: Damit aber treten Sie in Widerspruch gegen fast alle namhaften Pomologen, welche gerade die feinsten Sorten, wie etwa die normännische rothe Herbstbutterbirne und viele andere, wenn sie vollkommen werden sollen, nur auf Quittenunterlage gesetzt wissen wollen.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: In Schöngleina habe ich manche vortreffliche Beurré blanc, die auf Birnwildling erwachsen war, genossen.

Herr Kollaborator Lange II.: Denken Sie aber auch gefälligst an unsre theilweis steinige Hartmannsbirne aus dem Graslande unserer Obstgärten, die bekanntlich nichts anderes ist, als Beurré blanc auf Birnwildling.

Herr Professor Lange I.: Im Ganzen läßt sich wohl diese Verschiedenheit der Löhner'schen Ansicht damit aufhellen, daß Löhner auf dem Stück, wo seine feinen Birnen auf Wildling wachsen, einen tiefaufgeschütteten, sehr fetten Untergrund hat, während anderwärts gewöhnlich die Quitten in dem guten Gartenland ihre sich immer erneuernden Saugwurzeln obenhin austreiben und sich damit die besten Stoffe zuziehen. Beurré Napoléon wenigstens ist bei mir auf Hochstamm und Quitte gleich gut ausgefallen.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Doch kommen wir wieder zu unserer Frage und lassen Sie mich zu ihrer Erledigung Ihnen auf den Grund der von meinen Freunden dem Herrn Postmeister Voigt in Kahla, Herrn Dr. Richter in Roda und Herrn Pfarrer Sörgel in Lippersdorf mir erstatteten freundschaftlichen Berichte noch einige testimonia morum aus dem Holzlande über den Winter geben. Wenn man nun auch zum Geschehenen das Beste reden soll, so kann man doch auch dort nicht viel Rühmens vom Winter machen, es sei denn etwa, daß man seine Ausdauer und Beständigkeit anpreisen wollte, durch welche er vielleicht einiges Ungeziefer getödtet und den Boden tief gelockert, dafür aber auch Salat, Petersilie, Pfirschen, Aprikosen und Rosen vernichtet und nächstdem durch die von Hunger schrecklich geplagten Hasen und Rehe großen Schaden herbeigeführt hat. Doch wir gehen wohl nun zur zweiten Frage über, welche lautet:

> Wie sind kleinere Privatgärten anzulegen, wenn sie durch ihre Einrichtungen nicht nur dem Auge einen angenehmen Genuß, sondern auch den Eigenthümern einen wirthschaftlichen Nutzen gewähren sollen?

Herr Hofgärtner Döll: Da wird man wohl von der Schönheitslinie abgehen und auf eine symmetrische Form Rücksicht nehmen müssen.

Herr Professor Lange I.: Ich denke auch, daß die geraden Linien hier Recht behalten werden.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Mein Freund, Dr. Richter in Roda, dessen Korrespondenznachrichten ich schon vorhin berücksichtigte, räth vorzüglich, aus dem Bestreben nach guter Weglegung, nicht allzu viele Wege anzubringen, und ich muß leider gestehen, daß mich wenigstens meine Kinder durch selbst eingeschlagene Wege manchmal bestimmt haben, wohl auch mehr Wege in meinem Garten anzubringen, als räthlich ist.

Herr Professor Lange I.: Im Ganzen bleiben unsre Stadtgärten mehr ein zehrendes als ein werbendes Kapital, und darum kommt auch eben nicht viel darauf an, ob ein Streifen zu einem wenig Arbeit erfordernden Wege oder zu einer immer Nachbesserung oder anderweite Kultur nöthig machenden Partie verwendet wird.

Herr Kammergutspachter Löhner: Ich habe zu Bischofsheim a. d. Tauber einen nach englischem Geschmacke hin angelegten Nutzen bringenden Garten selbst mit Gemüse bepflanzt gesehen, der allgemein gefiel und viele Besucher anzog.

Darüber erhoben die anwesenden Gärtner mancherlei Bedenken, bis

Herr Geh. Kammerrath Waitz äußerte: Ich bin gegen die ganze Frage, weil ein kleiner Garten nicht Nutzen bringen, sondern durch Farben und Wohlgerüche Auge, Geruch und Geschmack angenehm berühren soll.

Der Herr Vorsitzende, Regierungsrath Dr. Back: Dagegen muß ich sprechen, denn mein kleiner Garten befriedigt wohl auch diese Sinne, wirft aber nebenbei noch manchen kleinen Wohlgeschmack und Vortheil ab.

Herr Professor Lange I.: Würde deren aber weniger gewähren, wenn er in englischem Geschmack gehalten wäre.

Herr Hofgärtner Döll: Darum sage ich eben, man wähle gerade Wege, pflanze auf die Rabatten Blumen, Zwerg- und Beerobst und stelle dahinter das

Gemüse auf breitere Beete, mag auch der Schönheitssinn etwas weniger dabei gehegt werden.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Auch hat es seine große Annehmlichkeit, auf der Stelle ohne großen Zeitverlust frisches Gemüse haben und vielleicht sogar einer befreundeten Familie damit dienen zu können.

Herr Gutsbesitzer Quaas: Auf dem Lande aber, meine ich doch, daß wir mit Recht das Gemüseland von dem kleinen Putz- und Blumengärtchen trennen, wie wir's ja Alle thun, damit nicht ein Landstück durch's andre benachtheiligt werde.

Herr Hofgärtner Döll: Ja auf dem Lande gibt's auch Land genug, aber die landarmen Städter müssen Alles in kleinere Räume zusammenzudrängen suchen.

Herr Professor Lange I und Hofgärtner Döll: Außerdem kann man sich auch von geraden, hübsch rein gehaltenen Wegen, gut gehaltenen Seitenrabatten und frisch grünendem Gemüseboden recht angesprochen fühlen.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Das denke ich auch und glaube auch das noch zufügen zu müssen, daß man ja eben nicht zu ängstlich auf den abfallenden Nutzertrag Rücksicht zu nehmen nöthig hat.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Dies ist ungefähr auch meine Ansicht, obschon ich versichern kann, daß in meinem Garten früher manches Gemüse durch Ueberständigkeit lästig und weniger schmackhaft geworden ist.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Recht, allein der Garten von Freund Waitz ist freilich auch kein kleinerer Privatgarten und kann darum wohl auch mehr Spargel, Kohlkeimchen und dergl. liefern, als sich in einem städtischen Haushalt ohne einige Belästigung verbrauchen lassen. Doch gehen wir zur dritten Frage:

Wie kann in einer Gartenbaugesellschaft das Interesse der Einzelnen insbesondre der eigentlichen Gärtner mit dem Gesammtinteresse vereinbart werden?

Sie hat einige Schwierigkeit und darum dürfte vielleicht Herr Hofgärtner Kunze, von dem dieselbe, wie die vorhergehende und folgende herrührt, zuerst seine Ansicht gefälligst aussprechen.

Herr Hofgärtner Kunze: Eben deswegen, weil ich Andrer Ansichten gern hören wollte, habe ich die Frage zum Aufstellen vorgeschlagen.

Herr Hofgärtner Döll: Schon die Ausstellungen solcher Gesellschaften gewähren den Vortheil, daß gute Sachen sich dem Publicum selbst anempfehlen.

Herr Regierungsrath Back: Und dieser Vortheil läßt sich bei ergiebigen Mitteln noch durch Remunerationen für tüchtige Leistungen einigermaßen steigern, während auch schon durch Verloosungen der ausgestellten Gartenerzeugnisse ein Absatz gemacht wird.

Herr Professor Lange I.: Gegen die Verloosungen läßt sich aber gewiß mit Recht behaupten, daß oft dem Gemüsezüchter Kamellien und Eriken zufallen, die er nach kurzer Zeit unters Brennholz werfen kann, und daß also bei denselben viele hübsche Pflanzen in unrechte Hände kommen und verkümmern und damit vielleicht den Ausstellern sogar üble Nachrede zuziehen, oder selbst ein Gegenstand des Wegwerfens, Verschleuderns und Spottes werden.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Das hat seine Richtigkeit und deshalb wünsche ich vor Allem einen Hauptvortheil der Gartenvereine für die Gärtner darin erkannt zu sehen, daß diese Vereine, wie wir ja diesmal selbst gethan haben, neue und theure Pflanzen auf ihre Kosten beziehen und dann unter ihren Mitgliedern versteigern. So kommen gewiß speculative Gärtner wohlfeiler zu Gewinn abwerfenden Pflanzen und können sie bald ohne großes Risiko vortheilhaft vermehren.

Herr Hofgärtner Döll: Der dabei abfallende Gewinn ist nicht so beträchtlich, als er scheinen dürfte, weil die Gärtner meist viel Rabatt erhalten und geben...

Herr Louis Rannіger: und weil sie durch gegenseitigen Pflanzenaustausch ohne große Geldkosten sich diesen Gewinn noch leichter verschaffen.

Herr Kollaborator Lange II.: Dennoch sollte man mit Recht auf einen nicht unbedeutenden Gewinn bei schwer zu cultivirenden Pflanzen rechnen können.

Herr Kammergutspachter Löhner: Bei diesen vielleicht, aber in Beziehung auf die gewöhnlichen Feld- und Gartenerzeugnisse sind wenigstens in den Auctionen des landwirthschaftlichen Vereins hier, die bezogenen Gewächse einmal theurer weggegangen, als sie dem Verein zu stehen kamen.

Herr Kollaborator Lange II.: Dies ist einmal der Fall gewesen, allein jede angepriesene Waare verliert bei eigner Zucht viel am Werthe und ein gebranntes Kind, das vielleicht auch nicht gern ans Verschreiben fremder Sachen gegangen wäre, wird gar bald das Feuer scheuen lernen. Denn wir Alle wissen, wie viel schlechte Gewächse, soll ich sagen Schund, in den betreffenden Saamenverzeichnissen, ja selbst in manchen aus andern Blättern zusammengestoppelten Zeitschriften angepriesen werden.

Herr Hofgärtner Kunze: Die meisten und schlechtesten Pflanzen aber werden zuverlässig durch die sogenannten Würtemberger, d. h. durch die hausirenden fremden Saamenhändler, die uns durch Spottpreise einen rechtlichen und ehrlichen Saamenhandel fast unmöglich machen, in's Land gebracht.

Mehrere zugleich: Das ist außer Zweifel, wer betrogen werden will, darf nur da kaufen.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Ich habe mich durch sie ein Mal anführen lassen, gab nur das halbe Geld und sollte erst, wenn die Waare sich gezeigt hätte, das andere Jahr die Hälfte des Geldes nachzahlen. Aber alle Pflanzen zeigten sich von sehr schlechter Qualität; wer sich jedoch nicht zeigte, war der betrügerische Würtemberger, der mich bei niederem halben Preise immer noch recht ordentlich geschnellt hatte.

Herr Hofgärtner Döll: Ich will blos an die Bamberger und Kolditzer Obsthändler erinnern.

Herr Hofgärtner Kunze: Und ich will nur aus eigner Erfahrung anführen, daß ich in bedeutenden Saamenzüchtereien sehr schlechte Exemplare zur Saamenzucht mit verwendet sah, während man doch dazu stets die besten Pflanzen wählen muß.

Herr Kammergutspachter Löhner: Dennoch muß ich wenigstens einen Saamenhändler aus der Gegend von Bamberg hierbei als Ausnahme nennen, der eine ganz platte Runkelrübe mit fast dünnen zwiebelartigen Wurzeln liefert, welche bei uns auf dem Lande so gute Aufnahme findet, daß der Mann heuer 30 Dresdner Scheffel Saamen im Altenburgischen abgesetzt haben will, weil alle Bauern auf seine Ankunft warten.

Herr Professor Lange I.: Keine Regel ohne Ausnahme. Feststehen aber muß doch, daß ein ansässiger und bekannter Gärtner hundertmal zuverlässiger ist, als jene herumtreibenden Saamenverkäufer,

Herr Regierungsrath Dr. Back: die sogar gelegentlich noch etwas in der Nähe Liegendes oder Stehendes allzulieb gewinnen.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Allein wir kommen damit fast vom Gegenstande ab, obschon sich, wenn auch gleich mehr negativer Weise, die Gesellschaften gegen derartige Betrügereien durch's Bekanntwerden mit tüchtigen Gärtnern schützen. Sollte aber nicht noch ein großer Vortheil für die Gärtner und wohl für alle Mitglieder auch damit erwachsen, daß ihnen die Gesellschaft sehr theure Werke und Zeitschriften bietet, durch welche sie das Neueste in ihrer Literatur erfahren, falsche, unächt überkommene Pflanzen kennen lernen, richtigere Kulturmethoden beschrieben finden, zuverlässige Quellen für neue Bezüge in Erfahrung bringen und sich sogar neue Absatz- und Tauschwege herauslesen und absehen.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Das ist gewiß noch ein Hauptgewinn.

Herr Hofgärtner Kunze: Ich will denselben nicht wegläugnen. Würde es aber eben darum für vortheilhaft ansehen, wenn von Seiten der Gesellschaft das Preiswürdige öffentlich als solches anempfohlen würde.

Herr Kollaborator Lange II.: Die Gesellschaft kann als solche nicht gern empfehlen wollen. Mir wenigstens ist das Urtheil einer mir als zuverlässig bekannten Person gewichtiger für einzelne Sachen, als das Urtheil von vielen Vereinten, von denen vielleicht nur wenige parteilose Sachkenner und einige wohl gar Concurrenten sind.

Herr Professor Lange I.: Und müßte nicht eine Gesellschaft sich schämen, wenn ihr Empfohlner durch die Nachlässigkeit oder rachsüchtige Hinterlist eines bald abziehenden Gartengehülfen getäuscht, als ein mit Unrecht Empfohlner sich auswiese?

Herr Regierungsrath Dr. Back: Der Schluß unsrer Verhandlung dürfte wohl dadurch zu machen sein, daß durch gemeinsames Interesse die Einzelnen zum Vereine geführt, durch die Vereinigung vieler Kräfte aber Tüchtiges geleistet und selbst für Einzelne Erhebliches gewonnen werden könne. Doch eilen wir zur letzten Frage:

Wie läßt sich eine erhöhete Theilnahme des Publikums an den Erzeugnissen der Kunstgärtnerei wecken?

Mein Freund, Dr. Richter schreibt, man müsse vorzüglich die Empfänglichkeit für's Schöne durch Ausstellungen zu fördern suchen und freundliche Gartenbesitzer müßten dem theilnehmenden Publikum ihre Gärten nicht verschließen.

Herr Professor Lange I.: Gewiß spricht und gewinnt eine gut durchgeführte Gartenanlage am besten und eindringlichsten für sich.

Herr Regierungsrath Dr. Back: Auch sollte man sich allseitig bemühen, um recht billige Preise wahrhaft Schönes und Zierendes abzulassen, damit man sich unter den köstlichen Schätzen der Natur recht heimisch fühlen lernte.

Herr Professor Lange I.: Auch die Begeistrung einiger Pflanzen- und Blumenzüchter, die sich ganz ihren Lieblingen hingeben, steckt an und wirkt fördernd.

Herr Geh. Kammerrath Waitz: Worte belehren, Beispiele ziehen nach sich; darum lassen Sie uns Alle ein recht gutes Beispiel in der Pflanzenzucht geben, damit der Sinn und das Interesse des Publikums in immer größeren Kreisen unserer Lieblingsbeschäftigung gewonnen werde.

Herr Regierungsrath Dr. Back, der Director: Meine Herren, die Zeit ist schon wieder verronnen, lassen Sie mich darum

1) Ihnen vielleicht zum Ankauf die Uebersicht der kurhessischen Flora von Cassebeer und Pfeiffer empfehlen und
2) noch anfragen, ob wir nicht unsre gefälligen Berichterstatter aus dem Westkreise: Herrn Postmeister Voigt aus Kahla, Herrn Dr. Richter aus Roda und Herrn Pastor Sörgel aus Lippersdorf zu korrespondirenden Mitgliedern aufnehmen wollen, (Alle gaben durch Akklamazion ihre Zustimmung) und
3) unter Empfehlung möglichster Vorsichtsmaßregeln Ihnen anheim geben, ob nicht vielleicht unsre Weinzüchter sich dereinst die durch Herrn Borger's nach französischen Zeitschriften empfohlene dreimal, sage dreimal tragende Weinsorte aus Rumigny kommen lassen wollen.

Hierauf brach die auf etwa 30 Mitglieder angewachsene Gesellschaft auf, um in Gemeinschaft mit einigen freudig willkommen geheißnen Frauen ein heitres Mittagsmahl einzunehmen, nach welchem noch später die neubezogenen Pflanzen unter die Gesellschaftsmitglieder versteigert wurden.

Im Auftrag nachrichtlich niedergeschrieben durch den

Kollaborator
Robert Lange.

r.

ittags

stand t herm neter
2,0
1,5
3,0
7,7
7,0
6,0
6,5
6,2
7,5
7,2
7,0
4,0
8,2
7,5
7,5
8,5
8,5
7,5
6,5
4,5
5,5
4,0
2,5
3,5
1,2
3,5
5,0
2,2
0,7
1,0

ittler
lteste

Meteorologische Tabelle auf die Monate: October, November, December, 1844, von W Bechstein.

October.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,8‴	+ 7,25°	helle S.	27″ 8,6‴	+ 9,75°	helle S. W.
2	= 5,0	6,5	wlk. S. W.	= 3,2	9,75	wlk. S.
3	= 3,3	8,0	wlk. W.	= 4,0	9,75	wlk. S. W.
4	= 3,9	9,0	wlk. W.	= 8,8	10,5	helle N.
5	= 7,3	6,75	helle S.	= 6,0	10,25	wlk. W.
6	= 6,0	12,0	wlk. W.	= 5,5	12,0	Reg. W.
7	= 5,0	8,75	tr. S.	= 3,8	8,75	Reg. N. W.
8	= 7,2	5,25	helle W.	= 7,4	9,0	wlk. N. W.
9	= 4,5	4,0	helle O.	= 3,4	9,0	helle S. O.
10	= 3,4	5,25	helle S.	= 3,0	9,5	helle O.
11	= 3,3	6,5	tr. S.	= 4,8	9,0	Reg. W.
12	= 7,1	8,0	wlk. S.	= 6,7	11,0	wlk. S.
13	= 6,0	6,0	helle S.	= 5,0	12,0	helle O.
14	= 4,0	7,75	wlk. S.	= 4,1	9,5	tr. S.
15	= 1,0	9,5	tr. S.	= 1,0	10,5	wlk. S.
16	26 11,9	7,75	tr. S.	26 10,9	10,5	wlk. S.
17	27 0,3	7,5	helle S.	27 0,2	10,0	tr. S. W.
18	= 3,0	7,25	helle S.	= 4,0	8,75	wlk. S. W.
19	= 6,0	6,0	helle S.	= 6,0	10,0	wlk. S. W.
20	= 5,5	5,0	helle S.	= 3,8	10,0	helle S. O.
21	= 4,0	6,5	wlk. W.	= 4,5	9,0	helle W.
22	= 7,0	5,0	helle S.	= 7,8	10,5	helle S.
23	= 7,6	6,0	helle S.	= 7,0	10,5	helle W.
24	= 4,6	5,0	helle S.	= 4,2	8,5	wlk. N.
25	= 3,0	6,0	Nbl. S.	= 4,0	8,5	tr. N.
26	= 6,5	7,0	wlk. S.	= 7,2	9,25	wlk. S. W.
27	= 8,6	6,5	tr. S.	= 9,0	8,75	tr. N.
28	= 9,5	7,25	tr. S.	= 9,3	8,0	wlk. N.
29	= 7,3	4,0	nebl. S. W.	= 6,8	5,0	tr. W.
30	= 7,5	4,25	nebl. W.	= 7,5	6,0	wlk. N.
31	= 3,9	3,0	tr. N.	= 9,0	4,0	tr. N. O.

November.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 6,8‴	= 0 °	helle O.	27″ 5,5‴	+ 2,0°	wlk. O.
2	= 2,3	= 0	tr. N. O.	= 1,5	1,5	tr. O.
3	= 0,0	+ 1,0	tr. O.	= 0,3	3,0	Reg. O.
4	= 1,5	3,25	helle S.	= 1,1	7,75	tr. S.
5	= 0,4	4,5	nebl. S. O.	= 0,5	7,0	tr. S. O.
6	= 0,3	5,0	wlk. S. O.	= 0,8	6,0	wlk. S.
7	= 4,0	4,5	tr. S. W.	= 4,4	6,5	wlk. S.
8	= 4,2	1,25	helle S.	= 2,4	6,25	wlk. O.
9	= 1,0	5,0	Reg. S. W.	= 1,2	7,5	wlk. W.
10	= 1,0	6,75	wlk. S.	= 3,0	7,25	wlk. S. W.
11	= 1,4	6,0	helle S.	= 1,3	7,0	wlk. W.
12	= 4,0	3,5	helle S. Strm.	= 3,0	4,0	Reg. S. Strm.
13	= 3,5	8,0	Reg. W. Strm.	= 4,0	8,25	Reg. S. W. Strm.
14	= 7,4	5,0	tr. S.	= 8,0	7,5	wlk. W.
15	= 11,4	4,0	wlk. S. O.	= 10,2	7,5	helle S.
16	= 7,6	8,0	tr. W.	= 8,6	8,5	wlk. W.
17	= 10,8	7,0	nebl. N.	= 10,6	8,5	tr. S. W.
18	= 11,3	7,0	nebl. W.	= 11,0	7,5	tr. S. W.
19	= 10,5	5,0	Nebl. S. W.	= 10,0	6,5	tr. W.
20	= 10,0	4,0	tr. S.	= 9,2	4,5	nebl. W.
21	= 7,4	4,75	wlk. W.	= 6,5	5,5	tr. W.
22	= 7,0	3,5	Reg. N.	= 7,8	4,0	tr. N. O.
23	= 6,2	2,0	tr. N. O.	= 5,3	2,5	Reg. N. O.
24	= 6,0	1,25	Reg. N. O.	= 5,8	3,5	wlk. O.
25	= 6,1	2,0	Reg. N. Schn.	= 7,0	1,25	Reg. W. Schn.
26	= 8,9	2,25	wlk. S.	= 9,2	3,5	tr. S.
27	= 11,0	4,0	Reg. N. W.	= 11,1	5,0	tr. W.
28	= 10,0	3,0	nebl. O. Reg.	= 8,0	2,25	Reg. N.
29	= 8,1	1,0	wlk. O.	= 8,0	0,75	tr. O.
30	= 8,0	— 1,0	wlk. O.	= 8,3	1,0	wlk. O.

December.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,0‴	— 1,0°	wlk. O.	27″ 9,6‴	+ 0,5°	wlk. O.
2	= 8,7	1,0	helle O.	= 8,8	1,0	wlk. O.
3	= 8,0	3,5	helle N. O.	= 8,4	— 2,0	helle O.
4	= 10,3	6,25	helle O.	28 0,0	3,25	helle O.
5	= 10,8	7,5	helle O.	27 10,3	3,0	helle N.
6	= 9,2	8,0	tr. O.	= 10,0	5,75	tr. O.
7	= 10,6	7,0	tr. N.	= 10,2	5,75	Schnee N. O.
8	= 9,0	8,0	wlk. N. O.	= 8,8	6,0	wlk. N. O.
9	= 8,2	5,0	helle O.	= 8,4	2,0	helle O.
10	= 8,5	6,0	helle O.	= 8,3	3,0	helle O.
11	= 8,0	9,0	helle N. O.	= 7,5	5,5	helle N. O.
12	= 7,3	9,5	tr. N. O.	= 7,0	6,0	wlk. N.
13	= 5,0	6,25	tr. N. O.	= 4,0	5,0	wlk. N. O.
14	= 2,8	4,0	nebl. N.	= 3,0	3,0	tr. N. W.
15	= 4,7	1,5	Nbl. S.	= 5,0	0,25	tr. S.
16	= 3,6	2,5	nebl. S.	= 3,1	= 0	wlk. O.
17	= 2,0	+ 1,0	tr. S. O.	= 1,5	+ 3,25	tr. S.
18	= 3,5	2,0	helle S.	= 4,5	4,5	wlk. S.
19	= 6,8	2,5	Nbl. W.	= 7,7	2,25	Nbl. S. W.
20	= 9,8	— 0,25	nebl. N.	= 10,1	— 0,25	Nbl. Reg. N.
21	= 11,0	= 0	tr. N. O.	= 11,0	1,0	helle O.
22	= 11,2	— 6,5	helle N. O.	= 11,0	4,0	helle N. O.
23	= 10,5	7,5	helle O.	= 11,3	3,5	helle O.
24	28 0,0	4,0	helle O.	28 0,0	= 0	helle O.
25	27 11,8	6,5	helle S.	27 11,5	— 3,0	helle N. O.
26	= 10,5	8,0	helle S.	= 10,1	1,5	helle S.
27	= 9,0	4,5	helle S.	= 9,5	0,75	helle S.
28	= 9,6	1,0	tr. S.	= 10,0	+ 1,5	tr. S.
29	= 9,6	= 0	helle S.	= 9,0	3,0	wlk. S.
30	= 6,5	+ 2,0	nebl. S.	= 6,2	3,5	tr. S.
31	= 7,6	2,0	Nbl. W.	= 8,0	2,2	tr. W.

Höchster Barometerstand den 24. Decbr. = 28″ 0,0‴. Mittler Barometerstand = 27″ 5,45‴.
Tiefster Barometerstand den 16. Octbr. = 26″ 10,9‴. Kältester Tag den 12. December = — 9,5°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. nebelig, Nbl. Nebel, Reg. Regen, Strm. Sturm, Schn. Schnee, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

XXVI.

Vermögenszustand

des

Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule.

A. Beim Kunst- und Handwerksverein hat 1844 betragen:

1. Die Einnahme:

175	Thlr.	28	Ngr.	9	Pf.	Kassenbestand vom Jahre 1843.
21	"	—	"	—	"	Aufnahmegelder neuer Mitglieder.
283	"	27	"	5	"	Beiträge der Mitglieder.
154	"	5	"	—	"	gnädigst verwilligte Beiträge aus Staatskassen.
30	"	—	"	—	"	Zinsen von ausgeliehenen Activkapitalien.
665	Thlr.	1	Ngr.	4	Pf.	Silbercur. Summe der Einnahme.

2. Die Ausgabe:

4	Thlr.	23	Ngr.	—	Pf.	Aufwand an das Inventarium.
4	"	—	"	—	"	nicht eingegangene Reste von Beitragsgeldern.
204	"	17	"	3	"	für Bücher, Journale und Zeitungen.
97	"	10	"	6	"	für Druckkosten, Copialien und Buchbinderarbeit.
33	"	27	"	5	"	Beitrag zur Herausgabe der Mittheilungen aus dem Osterlande.
344	Thlr.	18	Ngr.	4	Pf.	Latus.

344	Thlr.	18	Ngr.	4	Pf.	Transp.
7	=	2	=	5	=	für Erleuchtung, Heizung und Reinigung des Versammlungslokals.
42	=	21	=	—	=	Besoldungen und Remunerationen.
5	=	14	=	9	=	Postporti und Botenlöhne.
150	=	—	=	—	=	ausgeliehenes Activcapital.
6	=	10	=	3	=	Insertionsgebühren.
37	=	24	=	5	=	Insgemein.
594	Thlr.	1	Ngr.	6	Pf.	Silbercur. Summe der Ausgabe.

Daraus ergibt sich ein Kassenbestand von
70 Thlr. 29 Ngr. 8 Pf. welcher mit
1000 = — = — = ausgeliehenem Activcapital
Ende 1844 einen Vermögensbestand von

1070 Thlr. 29 Ngr. 8 Pf. begründet.

B. Bei der Kunst- und Handwerksschule:

1. Die Einnahme:

178	Thlr.	22	Ngr.	6	Pf.	Kassenbestand vom Jahre 1843.
589	=	25	=	7	=	öffentliche Beiträge für unsere und die übrigen inländischen Sonntags- und Gewerbschulen, worunter 102 Thlr. 23 Ngr. 3 Pf. aus hiesiger Rathskämmerei u. 5 Thlr. 4 Ngr. 2 Pf. von der Freimaurerloge zu Prämien unserer Schule ausschließlich zukommen.
102	=	7	=	5	=	Zinsen v. ausgeliehenen Kapitalien.
68	=	21	=	1	=	Eintrittsgelder neuaufgenommener Schüler.
939	Thlr.	16	Ngr.	9	Pf.	Summe der Einnahme.

2. Die Ausgabe:

286	Thlr.	19	Ngr.	3	Pf.	ausgezahlte Beiträge für die übrigen Gewerb- und Sonntagsschulen des Landes.
13	"	5	"	—	"	Bücher zu Prämien und Vorlegeblätter.
30	"	7	"	1	"	Druckkosten und Buchbinderarbeit.
2	"	25	"	—	"	für Geräthschaften und Inventarienstücke.
—	"	22	"	2	"	Schreib- und Zeichenmaterial.
60	"	27	"	8	"	Beleuchtung, Heizung und Reinigung des Schullokals.
290	"	20	"	2	"	Besoldungen und Remunerationen.
3	"	25	"	8	"	Insgemein.
689	Thlr.	2	Ngr.	4	Pf.	Summe der Ausgabe.

Daraus ergibt sich ein Kassenbestand von

250	Thlr.	14	Ngr.	5	Pf.	der mit
3150	"	—	"	—	"	Activcapital, Ende 1844 einen Vermögensbestand von
3400	Thlr.	14	Ngr.	5	Pf.	begründet.

XXVII.

Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft.

Eine Mittheilung.

Vom

Professor **Eduard Lange.**

Die diesjährige Herbstversammlung der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg war hauptsächlich um der Georginen willen, die schon hier und da den 7. Sept. erfroren sind, auf den 12. Sept. 1845, den Freitag der Jahrmarktswoche, bestimmt worden. Die Zahl der Theilnehmenden stieg nur bis auf ungefähr 30. Doch war die im großen Saale des Logenhauses veranstaltete Ausstellung ziemlich beträchtlich. Namentlich war die Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit der Georginen, trotz der großen Trockenheit in den letzten Wochen, sehr bedeutend. Außer dem Herrn Pfarrer Blumtritt in Oberlödla, der nur eine kleine Anzahl schöner Blumen eingereicht hatte, waren ganze Sammlungen und darunter auch mehrere schöne Sämlinge von den Herren: Cantor Reichard in Zwenkau, Gärtner Bretschneider, Handschuhfabrikant Ludw. Ranniger und Schuldirector Dr. Foß zu Altenburg und Gärtner Sieckmann in Köstritz eingesendet worden. Ein reiches Sortiment Fuchsien, schön blühender Achimenes, Gloxinien, Gesnerien, Zamien und einige Dracäen hatten wir dem Herrn Hofgärtner Kunze zu verdanken, von welchem auch mehrere große Melonen und Möhren herstammten, unter denen

sich vorzüglich die neue, weiße, größte englische Möhre durch ihre Größe auszeichnete, obgleich die daneben liegenden rothen Frühcarotten mit dieser an demselben Tage und auf demselben Acker gesäet worden waren. Ein Sortiment abgeschnittener Rosen von Herrn Hofgärtner Döll in Eisenberg zog die Kenner durch seine Mannigfaltigkeit ebenso sehr, als durch den Umstand an, daß jede Blume mit einem genauen Namen versehen war *). Die reichste Fruchtsammlung hatte Herr Schullehrer Vögler aus Leesen geliefert, nämlich 150 Aepfel- 66 Birnen- 6 Pflaumen- und 6 Weinsorten. Dann kam ein Sortiment Kernobst von 60 Sorten aus dem Garten des Herrn Kaufmanns Besser hier und noch etwas kleinere Sammlungen vom Herrn Regierungsrath Dr. Back aus seinem Garten hier und in Eisenberg, vom Herrn Oekonom Pinckert in Etzdorf und von Herrn Rittergutspachter Löhner in Wilchwitz. Endlich hatte noch Herr Gärtner Pfau hier eine ziemliche Menge diesjähriger Kartoffelsämlinge eingereicht, deren Größe zeigte, daß er dieselben zu behandeln wisse.

Nachdem sich nun die Theilnehmer 1 Stunde im Ausstellungslocal aufgehalten und über das, was einen Jeden vorzugsweise ansprach, unterhalten hatten, lud dieselben der Herr Vorsitzende, Regierungsrath Dr. Back, in das kleinere Versammlungszimmer ein und erstattete nun zunächst aus den Akten einen übersichtlichen Bericht über die Vorkommnisse und Eingänge bei der Gesellschaft seit

---

*) 1) Rosa bourbon. a) Pierre de St. Cyr; b) Elvire; c) Rouget de Flore; d) Proserpina; e) pourpre Fafait; f) Edouard Desfosses; g) Amarontine; h) hybr. Gloire de Rosaméné; h) hybr. Parfait. 2) Rosa Noisett. a) Lafayette; b) Champagners; c) Charles X. 3) Rosa hybrida bifera (hybr. remont.) a) Auvernion; b) Clementine Duval; c) Marguerite Bocella; d) Lane; e) Maréchal Soult; f) Prince Albert; g) Comte de Paris; h) Duchesse de Southerland; i) James Watt. 4) Rosa-Thea. a) Merlet de La bonlay; b) Safrane; Comte de Paris; d) D'Yebles; e) belle Gabriele; f) Bougère; g) odoratissima; h) lutescens. 5) Rosa semper florens. a) Deprez; b) Diane de Bottweiler; c) centifolia atropurpurea. 6) Rosa bracteata Maria Leonida.

der letzten Hauptversammlung, indem er in Bezug auf den Mitgliederbestand erwähnte, daß seitdem Herr Gelbgießer Br. Schlegel zum wirklichen und Herr Pachter Döllitzsch in Haynspitz und Herr Oekonom Pinckert zu Etzdorf zu correspondirenden Mitgliedern unserer Gesellschaft ernannt worden seien.

Nach diesen Mittheilungen ging der Herr Vorsitzende auf die Fragen über, welche für die heutige Versammlung in Vorschlag gebracht und veröffentlicht worden sind, und bemerkte mit Freuden, daß die Mehrzahl derselben namentlich aus dem Westkreise schriftliche Beantwortungen hervorgerufen hätte. Solche hätten wir namentlich Herrn Dr. Richter in Roda, Herrn Postmeister Voigt in Kahla, Herrn Pfarrer Sörgel in Lippersdorf, Herrn Pinckert in Etzdorf, Herrn Pachter Döllitzsch in Haynspitz, Herrn G. Geyer in Eisenberg, Herrn E. W. Reinholdt in Roda, Herrn W. Heimbürge in Kahla und Herrn Hofgärtner Kunze in Altenburg zu verdanken.

Aus diesen schriftlichen Beantwortungen und aus dem, was die Anwesenden mündlich aussprachen, ging ungefähr Folgendes hervor.

Zu Frage 1)

„Was ist über die diesjährige Beeren- und Obsternte und über den Zustand unserer Obstpflanzungen zu bemerken, und welches sind die Ursachen dieser Wahrnehmungen?"

Die wildwachsenden Beeren, besonders die Heidel-, Erd- und Preißelbeeren sind dies Jahr im Allgemeinen sehr reichlich gediehen. Deßgleichen waren auch die Himbeeren sehr ergiebig, wo nicht etwa, wie bei Haynspitz die vorjährigen Sprossen erfroren sind.

Die Johannis- und Stachelbeeren waren ziemlich reichlich, reiften aber spät und ungleich und zeigten sich daher an mehreren Orten etwas herb, dickschalig und weniger saftig, als in guten Jahren.

Der Wein ist nicht besonders reichlich und wird bei uns schwerlich gehörig reif werden. Die Kirschen, namentlich die Sauerkirschen, waren bei uns nirgends reichlich, indem ein großer Theil der Knospen schon im Winter erfroren oder doch vom Froste beschädigt worden ist. Die Pflaumen scheinen davon ebenfalls viel gelitten zu haben, indem sie überall mißrathen sind. Haben sie auch hier und da noch ziemlich reichlich geblüht, so sind doch fast alle angesetzte Früchte sehr bald zu Taschen geworden und abgefallen, woran hauptsächlich die naßkalte Witterung während der Blüthe und die daher stammende ungenügende Befruchtung Schuld sein mag. Auch die Birnen sind nirgends reichlich gerathen, obwohl einzelne Sorten, namentlich die Petersbirnen und die Rettigbirnen sich an manchen Orten in Güte und Ausdauer recht gut bewährt und bei reichlichen Ernten und guten Preisen recht lohnend bewiesen haben. Nur hat man die Petersbirnen oft etwas wässerig und darum minder schmackhaft gefunden. In kalten Thälern z. B. im Pleißenthale bei Saara sind auch von diesen Sorten die Knospen während des anhaltenden und kalten Winters großentheils erfroren. Den meisten Widerstand gegen diese zerstörenden Einflüsse haben noch die Aepfel geleistet, namentlich die spätblühenden Sorten, wie der Pfingstapfel, deren Knospen während des Winters noch am wenigsten entwickelt und daher auch am wenigsten gefährdet sind. Doch ist auch ihr Ertrag im Allgemeinen nicht einmal mittelmäßig und nur an einzelnen Stellen, wie z. B. um Schöngleina oder in Frankenhausen bei Crimmitschau ziemlich reichlich. Es fehlte den Blüthen der frostbeschädigten Bäume größtentheils an Kraft, um den Einflüssen der naßkalten Witterung und der feindlichen Insekten während der Blüthezeit zu widerstehen. Letztere scheinen besonders um Wilchwitz und in und um Thiemendorf bei Eisenberg, wo besonders die Frostspannerraupe arg hauste, verheerend aufgetreten zu sein.

Was den Zustand der Obstpflanzungen anlangt, so scheinen die früheren Pflaumenpflanzungen im Westkreise, deren Ertrag, namentlich im Reinstädter Grunde, so bedeutend war, daß z. B. im Russischen Zolltarif die gebackenen Pflaumen als „Reinstädter Pflaumen" aufgeführt sein sollen, fortwährend vermindert zu werden. Sie erweisen sich nicht mehr so lohnend als ehedem, sei es nun, daß der Boden für die neuerer Zeit nachgepflanzten Bäume wegen Erschöpfung der für sie gerade erforderlichen Nahrungsstoffe durch die früheren Anpflanzungen derselben Obstgattung nicht mehr so geeignet, oder daß der Verlauf der Witterung seit einer Reihe von Jahren ungünstiger oder daß die Preise des Obstes, namentlich der gebackenen Pflaumen, im Vergleich zu den gemachten Ernten minder lohnend sind, als ehedem. Die Thatsache selbst ist aber wohl kaum in Zweifel zu ziehen. Auch in unseren Obstgärten hat der letzte Winter großen Schaden angerichtet. Namentlich sind viel junge Bäume in Folge des ungewöhnlich hohen Schnees bis in die Kronen hinauf von den Hasen geschält und nicht wenig Pflaumen-, Kirsch- und Birnenbäume durch den Frost vernichtet oder beschädigt worden. Besonders zeigen die älteren Pflaumen- und Kirschbäume viel dürre Aeste und einen spärlichen, krankhaften Wuchs. Einzelne wollten jedoch auch den unerfreulichen Zustand der Obstpflanzungen der schlechten Beschaffenheit der jungen Bäume zuschreiben, die man dazu angekauft und verwendet habe.

Die zweite Frage lautete:

„Auf welcher Stufe steht bei uns gegenwärtig der Gartenbau, sowohl in Bezug auf Gemüse-, Obst- und Baumzucht, als auf öffentliche Anlagen und die verschönernde Gartenkunst im Allgemeinen? Was hat die Fortschritte in den letzten 30 Jahren gefördert oder erschwert, und was dürfte jetzt dafür

von Seiten der öffentlichen Behörden und unserer Gesellschaft zu thun sein?"

Daß man bei uns im Gartenbau im Fortschreiten begriffen sei, wurde von keiner Seite bezweifelt. Man freute sich, in einem Ländchen zu wohnen, dessen Dörfer, von Obstgärten umringt, auch der Zierde der Blumen nicht entbehren, der Blumen, deren Pflege für den Wohlstand und die gesunde Bildung eines Volkes, ein schönes und sicheres Zeugniß ablegt. Oder verrathen nicht die schönen Georginen, Nelken, Rosen ꝛc., die wir jetzt in vielen Bauerngärten antreffen, Sinn für das Schöne in der Natur, auch wenn es Mühe und Kosten macht und keinen materiellen Gewinn abwirft? Auch der Gemüsebau hat sich ziemlich verbreitet, obgleich der Absatz bisweilen gering und wenig lohnend ist. Deßhalb finden wohl auch neuere Gemüse nur schwer Eingang. Ziergärten gibt es allerdings noch immer ziemlich wenig, oder sie werden doch den theilnehmenden Blicken der Vorübergehenden durch hohe Mauern verdeckt; während im Westkreise die dicken, undurchdringlichen lebendigen Hecken da und dort immer mehr den Spalieren Platz machen, die auch den fremden Augen einen Blick in die stille, freundliche Blumenwelt des Besitzers vergönnen. Förderlich dürfte in dieser Beziehung der zunehmende Sinn für den englischen Gartengeschmack gewesen sein, hinderlich aber die Erschwernisse, welche ehedem die Triftrechte der Anlegung neuer Gärten entgegenstellten. Was die öffentlichen Anlagen um Altenburg und Eisenberg anlangt, so lassen diese kaum den früheren Zustand, wie wir denselben noch erlebt haben, wiedererkennen und ehren alle Diejenigen als ermunternde Vorgänger in der Landesverschönerung, die hierin ihren Sinn für Natur und Kunst ruhmvoll bethätigt haben. Einige Stimmen von Landbewohnern klagen zwar über Mangel an Gemeinsinn und über kalte Gleichgiltigkeit Einzelner, wenn es gilt, Obstpflanzungen anzulegen und dadurch die Gemeindeplätze schöner und nutzbarer zu machen;

allein schon ihre Klagen zeigen den erwachten Sinn, wenn auch noch im Kampfe mit dem alten Schlendrian, und die Gemeindeordnung, die sie wünschen, um dem bessern Geiste seine guten Rechte auch gesetzlich zu sichern und die Theilnahmlosigkeit Einzelner nicht zum Hemmschuh für Alle werden zu lassen, wird nun wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen. Die Obstbaumzucht fand man übrigens noch immer nicht allgemein genug, wenn auch hier und da z. B. in Leesen, den älteren Baumschulen, z. B. der vielleicht schon 150 Jahre bestehenden Baumschule von Götze in Oberleupten sich auch in der neuesten Zeit jüngere Anlagen angeschlossen haben. Namentlich bedauerte man, daß die meisten kleinen Baumschulhalter, wie die Mehrzahl der Bäume, womit diese im Frühjahr feilhalten, zeige, ihre Pfleglinge nicht naturgemäß erziehen, sondern durch Abbrechen der Seitenzweige und durch Anpfählen in den Baumschulen zu dünnen Ruthen emportreiben, die sich nicht selbst zu tragen vermögen, sondern, von den Pfählen gelöst, mit ihren Kronen zur Erde fallen, und selbst, nachdem sie etwas mehr erstarkt sind, oben an der Krone dicker sind, als einen Fuß hoch über dem Erdboden. Die Thatsache ist nicht abzuleugnen, und man fand es daher wünschenswerth, diesem fehlerhaften Verfahren durch eine kurze Belehrung von Seiten der Gesellschaft entgegenzutreten, welche der Unterzeichnete zu entwerfen aufgefordert wurde. Auch hielt man es für sehr wünschenswerth, wenn die Schullehrer mehr, als es bisher der Fall ist, durch den Besitz hinreichenden Areals in den Stand gesetzt würden, durch den Betrieb des Gartenbau's und der Baumzucht ihrer Jugend ein ermunterndes Beispiel zu geben, und in ihr den Sinn für Gartenbau und für Schonung öffentlicher Anlagen noch mehr zu wecken und zu fördern. Dabei wurde auch des landwirthschaftlichen Vereins in sofern gedacht, als derselbe durch die ihm zufließenden öffentlichen Unterstützungen mehr als unsere Gesellschaft in den Stand gesetzt sei, durch öffentliche Prämien hierzu aufzumuntern.

Nun ging man zur dritten Frage über:

„Welche sichere Mittel hat man, um wenig tragbare Obstbäume fruchtbar zu machen? Ist es rathsam, Obstbäume zu düngen? Welche Sorten? Zu welcher Zeit? Mit was für Dung?"

Man antwortete: Wenn die Unfruchtbarkeit an der Sorte selbst liegt, wie ja gewisse Obstsorten anerkannter Weise nur geringe Neigung zur Fruchtbildung haben, so schneide man die Aeste ab und veredele sie mit einer ergiebigen Sorte! Ist aber eine Obstsorte an sich zwar tragbar, und stehen nur die Bäume, die man besitzt, noch in zu üppigem Wachsthum, um reichliche Ernten zu gewähren, so habe man nur Geduld! denn mit der später abnehmenden Vegetation wird der Fruchtansatz zunehmen, und die indessen groß und stark gewordenen Bäume werden die ihnen früher geschenkte Nachsicht nicht unvergolten lassen. Stehen endlich auch junge Bäume dürftig und elend da, und ist hauptsächlich ihr kümmerlicher Zustand die Ursache ihres geringen Ertrags, dann versuche man, ihnen durch Auflockern und Umarbeiten des Bodens, aber nicht etwa blos 1 Elle um den Stamm herum, sondern in weit größerem Umfange d. h. soweit als ihre feinsten Wurzeln reichen, so wie durch angemessene Düngung ein freudigeres Wachsthum zu geben. Solche Düngungsmittel sind zum Waschen gebrauchtes Seifenwasser und flüssiger und fester Stalldünger" welchen man am besten im Spätherbst und Winter zur Anwendung bringt. Auch rühmt Herr Löhner die Düngung mit Hornspänen, besonders für Steinobst, auf welche Herr Pinckert ebenfalls hinweist. Mit der Jauche muß man, besonders bei trockener Witterung, vorsichtig sein und namentlich auch vermeiden, sie an die Obstbäume selbst anzugießen. Denn sie erzeugt, wie überhaupt aller scharfer animalischer Dünger bei gewissen Obst-, namentlich Aepfelsorten, leicht Krebs und Brand. Würde der Unrath

und die Abfälle, welche in manchen Höfen umherliegen und beim Gäten aus manchen Gärten auf die Straßen geworfen werden, zu einem Haufen zusammengeschichtet, umgeschaufelt und dieser Compost im folgenden Jahre unter die Obstbäume gestreut, so würde man manchen Baum nicht mehr kümmern sehen, der seinem Herrn nur wegen vernachlässigter Pflege jetzt wenig einbringt. Nach öffentlichen Blättern hat man neuerdings auch den Guano zur Düngung von Obstbäumen versucht, allein die Wurzeln der damit bedüngten Bäume wurden, mit alleiniger Ausnahme der Pflaumenbäume, mit einer Art Schimmel überzogen, die Blätter der Aepfel- und Pfirschbäume rollten krankhaft zusammen und wurden von einem Heer Blattläuse befallen, und auf den Birnbaumblättern zeigten sich die rothen Flecken von Aecidium cancellatum (dem gegitterten Brandpilz), welcher den Gegenstand unserer vierten Frage bildet.

„Durch welche Mittel ist das den Obstbäumen so verderbliche Aecidium cancellatum (Roestelia cancellata) zu entfernen?"

Wir schicken der Beantwortung selbst folgende kurze Bemerkungen voraus. Der Brandpilz, von dem hier die Rede ist, zeigt sich hauptsächlich auf den Blättern der Birnbäume gegen Johannis als ein gelbrother Flecken, sowohl auf der obern als unteren Blattseite. Bisweilen kommt er auch auf jungen Zweigen, Blattstielen und Früchten des Birnbaums und auf den Pflaumenblättern vor. Nach einigen Wochen schwillt die Unterfläche des Blattes zu gelben, buckelförmigen Erhöhungen an, die jedoch auf den Pflaumenblättern nicht so hervortreten; aus diesen Erhöhungen steigen im Anfange des September einzelne noch höhere schmutziggraue Spitzen empor, zwischen deren lockeren weißgrauen Bastfasern ein feiner, dunkelbrauner Staub hindurchdringt, der dem Brand im Waizen ziemlich ähnlich ist. Wo das Uebel stark ist, wie in mehreren hiesigen Gärten,

hat ein einziges Birnblatt bisweilen 6 bis 8 rothgelbe Flecken und jeder solche Flecken im Umkreise seiner buckelförmigen Emportreibungen wohl acht solche spitzige Erhöhungen, aus denen sich der Brandstaub entleert. Die befallenen Bäume kränkeln auffallend, zumal da das Uebel, wo es einmal herrscht, jedes Jahr wiederkehrt, wie der Berichterstatter 5 Jahre lang beobachtet hat.

Herr Löhner wollte dasselbe bestimmten Luftstrichen oder Strichregen zuschreiben. Herr Cantor Reichardt aus Zwenkau bemerkte, daß er es in seinem Garten nur da in störender Verbreitung bemerkt habe, wo eine Ader rother, ockerhaltiger Sand hindurchgehe, weshalb er auch die hier stehenden Birnbäume wegzuschlagen gedenke. Auch anderwärts, wo das Uebel bedenklich ist, sind die Gänge mit rothem Sande bestreut, von dessen Vorhandensein man jedoch nicht überall, wo dieser Birnenbrandpilz herrscht, Nachweise beizubringen vermochte. Der Berichterstatter hielt noch immer an seiner Ansicht fest, daß man es hierbei mit einem Aftergewächs zu thun habe, dessen Keimkörner eben der dunkelbraune Staub bilde, der sich im Herbste aus den braunen kugelförmigen Erhöhungen ausstreue und von dem Winde verbreitet werde, obgleich das Ausstäuben dieser Keimkörner auf 2 Bäume seiner Baumschule keine kranken Blätter zur Folge gehabt habe. Daß aber dabei eisenhaltiger Sand und vorzüglich ätzende animalische Düngung, wie Abtrittsdünger, Hühnermist und Guano die Birnbäume zur Aufnahme und Entwickelung der Keimkörner des gegitterten Brandpilzes nur noch empfänglicher und geeigneter machen könne, war ihm ebenfalls sehr wahrscheinlich. Das beste Mittel, was er noch dagegen gehört habe, sei: im Frühjahr tüchtiges Zurückschneiden der Birnbäume bis auf das vorjährige Holz, damit die schlummernden Knospen früherer Jahre austreiben müßten, und dann im August Ausbrechen der fleckigen Blätter, um nicht neue Brandpilzsporen reif werden und sich ausstreuen zu lassen. Vielleicht könnte auch eine Abwaschung oder Benetzung des Stammes

und der Zweige mit Lauge von günstigem Einfluß sein, doch habe er darüber keine Erfahrung. Auch ließe sich dieses Mittel nur an Zwergstämmen anwenden.

Da Niemand ein anderes und besseres Mittel in Vorschlag zu bringen wußte, so ging man zur folgenden fünften Frage über: „Wie legt man eine Baumschule am zweckmäßigsten an?" ꝛc. brachte es aber, da die Zeit schon sehr weit vorgeschritten war, bei deren Erörterung blos zu einer Vorfrage, ob das Rigolen des Bodens hierzu zweckmäßig sei, und zwar in welchen Fällen? die ebenfalls nicht genügend erschöpft wurde. Dagegen schien sich die Theilnahme mehrerer Anwesenden an weiteren Verhandlungen ziemlich erschöpft zu haben, und der Herr Vorsitzende hielt es deshalb für zweckmäßig, die Verhandlungen mit dem Wunsche zu schließen, daß die geehrten Mitglieder ihre etwa noch rückständigen Stimmzettel für die Wahl neuer Gesellschaftsbeamten abgeben möchten, damit das Ergebniß derselben zusammengestellt und der Versammlung mitgetheilt werden könne.

Es war dies aber folgendes:

Zum Vorsitzenden war Herr Geh. Kammerrath Waitz, zu dessen Stellvertreter Herr Regierungs- und Konsistorial-Rath Dr. Back mit entschiedener Stimmenmehrheit erwählt, für das Secretariat hatte der Berichterstatter mit seinem Bruder, dem Herrn Candidat Lange, gleichviel Stimmen, und der Letztere erbot sich, dem Ersteren bei Führung des Secretariats demgemäß behilflich zu sein. Zum Kassirer war abermals Herr Kammerrath Hase und zum Bibliothekar Herr Lehrer Rogge ernannt worden.

XXVIII.

Ueber Sortiments-Listen für Obstbaumschulen.

Der für das praktische Leben so wichtige Zweig der Landwirthschaft: die Obstbaumzucht, erfreut sich in der Neuzeit einer allgemeinen Theilnahme und schreitet, von ausgezeichneten Männern unterstützt, von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit zu.

Als mächtiger Hebel zur Emporbringung des Obstbaues wirken vorzugsweise streng systematisch eingetheilte und gut unterhaltene Musterbaumschulen, wenn deren Einfluß sich nicht allein auf Anpflanzung, Vermehrung und Verbreitung der bessern Obstsorten beschränkt, sondern, wenn sie zugleich und hauptsächlich als Mittel und Anleitung zum Studium des Obstbaues und der Obstkunde dienen. — Um nun dieses Ziel erreichen zu können, und überhaupt ein solches Institut aufrecht und in Ordnung zu erhalten, ist es unerläßlich nothwendig, zweckmäßig angefertigte Verzeichnisse der verschiedenen Obstsorten zu besitzen. Zwar ist die Art und Weise, wie diese Listen unterhalten werden, sehr verschieden, denn in jeder Obstbaumschule sucht man sie dem Bedürfnisse des Eigenthümers und den bestehenden eigenthümlichen Verhältnissen anzupassen.

Aber ein ordnungsmäßiges, auf einer systematischen Eintheilung beruhendes und für die Folge nützliches Obstsortenverzeichniß zum Gebrauche für Obstbaumschulen und zur Beförderung der Pomologie wird man wohl an wenigen Orten antreffen.

Manche Obstzüchter rühmen die Einrichtung der Sortimentslisten mit fortlaufenden Nummern, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Obstes. Andere lieben die Reihenfolge des Alphabets. Ein Dritter will sogar alle Nummern

aus der Baumschule und den Listen verbannt und alle Bäume mit den Sortennamen bezeichnet wissen.

Es läßt sich zwar keine bestimmte Norm vorzeichnen; doch möge hier eine kurze Anweisung, wie jeder Obstzüchter, er mag seine Bäume selbst ziehen, oder im Besitz schon erzogener sein, seine Sortenlisten am zweckmäßigsten zur Förderung der Wissenschaft einrichten kann, gegeben werden, um, bei vielen Vortheilen und Bequemlichkeiten, sich seiner Pflanzung stets zu freuen.

Es wird angenommen, daß jede Baumschule auf Mutterbäume oder sogenannte Standbäume basirt ist, seien es mehr oder weniger, beabsichtigt man nur so viele derselben anzupflanzen, als man gerade zu vermehren gedenkt, oder die Sorten eines gewissen Landstriches zu sammeln, um sie zu prüfen, und die bessern zu vermehren. — Der Eigenthümer schon bestehender größerer Baumpflanzungen ohne Baumschule kann seine Bäume eben so als Mutterstämme betrachten.

Man macht sich in einem kleinen Buche — Octavformat — folgende Einrichtung:

I. Kernobst.

a) Aepfel.
b) Birnen.
c) Quitten.

II. Steinobst.

d) Aprikosen.
e) Pfirsiche.
f) Kirschen.
g) Pflaumen.
h) Kornelkirschen.

III. Halbsteinobst.

i) Mispeln.
k) Speierlinge.
l) Azarolen.

IV. Kapselobst.

m) Mandeln.
n) Nüsse.
o) Haselnüsse.
p) Kastanien.

V. Beerenobst.

q) Maulbeeren.
r) Berberisbeeren.
s) Stachelbeeren.
t) Johannisbeeren.
u) Himbeeren.
v) Feigen.
w) Weintrauben.

Wenn man will, so kann man auch hier die Erdbeeren und dergleichen Beerenobst beisetzen. Man läßt für jede dieser Abtheilungen so viel Zeilen resp. Raum, als man gedenkt Sorten zu erhalten. Z. B. für die Aepfel und Birnen 500 Zeilen, für Quitten 4, für Kirschen 100 ꝛc. Alsdann giebt man jeder Sorte eine Nummer, welche man von 1 an in das Buch mit deren Namen einträgt. Hinter diesem bleibt ein Raum von 1 bis 2 Zoll breit für allenfallsige Bemerkungen. So oft man nun eine neue Sorte erhält, oder einen neuen Standbaum pflanzt, so nimmt man zur Bezeichnung immer die fortlaufenden Nummern, aber für jede dieser Abtheilungen von 1 an.

Dieses Buch ist nun die Grundlage. Man benutzt es in der Baumschule zur Erkennung der Sorten, welche durch Zinkblättchen, worauf die Nummern eingeschlagen und mit Bleidraht den Bäumen angehängt werden, bezeichnet sind.

Dann ist zur leichteren Uebersicht ein zweites Buch nothwendig, welches aus Conceptpapier besteht, und der Länge nach einmal zusammengelegt wird. Hier werden alle vorhandenen Sorten in der Reihenfolge des Alphabets

geordnet und eingetragen. Nur die rechte Seite wird hiezu benutzt, um die linke für Nachträge zu gewinnen. Hinter den Namen werden zwei Rubriken gezogen, wovon die erste mit der Nummer, unter welcher die Sorte als Standbaum und im kleinen Buche sich vorgemerkt findet, und die zweite mit dem Namen des Orts, oder der Baumschule (nur der erste Buchstabe als Abbreviatur) von welchem man diese Sorte erhielt, ausgefüllt wird. Z. B.:

Nachträge:	Nr.	Ort.		Nr.	Ort.
St. Augustin . .	308	Dresd.	Royale d'hyver	36	Metz.
			Sageret . . .	148	Berlin.
			St. Germain .	31	Berlin.
			St. Nicolas . .	40	Pfalz.
			etc.		

Hieraus ersieht man augenblicklich, welche Sorten noch fehlen, und kann auch die vorhandenen leichter in der Baumschule finden. Es gäbe Unordnung, wollte man alphabetisch und dabei mit Nummern die Standbäume ordnen, indem die Nachträge anzuführen Schwierigkeit haben würde. Auf die oben angegebene Weise wird aber diesem vorgebeugt.

Endlich ist das Hauptbuch, resp. Hauptverzeichniß in starkem Volumen nach Gestalt der gewöhnlichen Geschäftsbücher, nothwendig, worin dieselbe Eintheilung, wie in dem ersten kleinen Buche, befolgt wird. Bei jeder Sorte muß aber ein Raum von wenigstens 10 Zeilen frei gelassen, und jede Seite rechts mit drei Rubriken versehen werden, worin in die erste der Ort, von welchem man die Sorte erhalten, und der Rang der Früchte, in die zweite die Zeit der Reife und in die dritte die Dauer der Früchte bemerkt wird. Der übrige Raum wird mit Bemerkungen, Erfahrungen und Notizen, besonders aber mit den später bekannt werdenden Provinzialismen ausgefüllt. Z. B.:

Nr.				
95	Reinette de la Normandie; Renette aus der Normandie, Glöckchen, Pfalz	Colmar.		
	Dtch. 1. B. S. 274	II. K.	A. Oct.	Dzb.
	Diel S. 22 Nr. 143	I. K.	Winter.	
	Reift bei uns		M. Oct.	Dzb.
	Gleicht einem Borsdorfer, der Baum wächst sehr schön, hat 1843 viel getragen, 1844 wenige kleine Früchte, welche sich bis Januar hielten. Geruch des Apfels, wenig.			
96	Pepin d'or, englischer Goldpepping ꝛc. ꝛc. ꝛc.			

Auf diese Weise wird der Raum verwendet, und dabei so viel als nur möglich die nothwendigen Bemerkungen abgekürzt.

Dieses Hauptbuch ist aber durchaus nicht zum Gebrauche in der Baumschule bestimmt, denn nur zu Hause werden die nöthigen Bemerkungen eingetragen. Dadurch bildet sich in einer Reihe von Jahren ein solcher Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen, daß ein solches Hauptbuch bei Vergleichung mit andern auf dieselbe Art behandelten, als wirkliches pomologisches Werk dienen kann, es wäre nur alsdann zu ordnen, um es dem Druck zu übergeben. Dieses einer geregelten Buchhaltung vergleichbare Verfahren wird in der ziemlich großen Baumschule am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bairischen Pfalz, zu Neustadt, eingehalten, indem hier hauptsächlich bei der Gründung des Vereins dahin gewirkt wurde, diese Anstalt in allen ihren Einzelnheiten so einzurichten, daß sie als Musterschule auf die Förderung der Pomologie thatkräftig wirken und beim Unterricht der Zöglinge an der da bestehenden Gärtnerlehranstalt gut benutzt werden könne. Solches Verzeichniß ist sowohl bei jedem derartigen Institute, als auch bei Gärtnern und Gutsbesitzern

welche Bäume cultiviren, wenn auch mit einigen Modificationen, anwendbar.

Mögen diese gegebenen Winke von allen mit der Cultur des Obstbaues sich Befassenden gehörig gewürdigt und beachtet werden! denn wie schön dem Studium der Pomologie mittelst einer solchen geregelten Buchhaltung, in solcher vergleichbaren systematischen Eintheilung aller Vorschub geleistet werden kann, wird gewiß aus dieser Skizze leicht ersichtlich sein. Nur auf diese Weise kann die Obstkenntniß am einfachsten gefördert, und alle Provinzialismen aufgefunden werden. Wenn daher in einem Bezirke von 16 Quadrat-Meilen nur ein Individuum solche Einrichtung treffen würde, oder nur eine Baumschule mit solchem Betrieb bestände, so wäre in Deutschland bald die babylonische Namensverwirrung der Obstsorten verschwunden, eine neue Epoche finge an, und eine neue Sonne würde der Pomologie leuchten.

Neustadt a. H., im Monat Juli 1845.

F. J. Dochnahl,

Vorstand der priv. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der b. Pfalz.

(Korresp. Mitglied der pomolog. Gesellschaft zu Altenburg.)

Zusatz

vom Professor Eduard Lange.

Nummern und Zeichen fallen von den Bäumen nicht selten ab und können sogar von fremder Hand leicht an

eine andere Stelle gebracht werden. Dadurch entsteht aber, selbst bei der größten Gewissenhaftigkeit des Baumschulbesitzers, Verwirrung und Unordnung. Deswegen haben wir Gebrüder Lange in unserer Baumschule zu Saara seit vielen Jahren alle Nummern dadurch vermieden, daß wir die ganze Baumschule in einzelne, durch größere und kleinere Gänge getrennte Beete eingetheilt haben, an denen vorn und hinten ein Theil der Standbäume steht, und auf denen in 3 Reihen neben einander je 20 junge Bäume, auf jedem Beete also, außer den 2 Mutterstämmen, 60 junge Obstbäume Platz finden. Von jedem dieser Beete ist in einem Foliobuche, das wir jedoch in 2 Exemplaren besitzen, ein Grundriß aufgenommen, auf welchem die drei Längsreihen mit den Buchstaben A B und C und die 20 Querreihen mit den Zahlen 1, 2, 3 bis 20 bezeichnet sind. So wie wir nun einen Baum veredeln, tragen wir gleich neben die Nummer im Grundriß, welche ihn bezeichnet, den Namen der Edelsorte, und woher die Reißer derselben ursprünglich stammen, ein, so daß, eigne Versehen abgerechnet, niemals eine Verwechslung möglich ist, sobald nicht der veredelte Stamm von seinem Standort an einen andern verpflanzt wird, was kaum zu fürchten sein und dann wenigstens nicht unbemerkt bleiben würde. Der Grundriß eines Beetes gestaltet sich also bei uns ungefähr so:

Beet LIV.

Standbaum: Beurré d'Argenson auf Quitte. Frankfurt.

A.	B.	C.
1) Muscatreinette, Hohenheim.	1) Muscatreinette, Hohenheim.	1) Luykenapfel, Hohenheim.
2) Muscatreinette, Dresden.	2) Muscatreinette, Dresden.	2) Luykenapfel, Hohenheim.
3) Diels Reinette, Suling.	3) Ananasapfel, Coburg.	3) Ananasapfel, Coburg.

Zur Erleichterung des Abzählens der einzelnen Reihen bepflanzen wir neuerdings die 5te, 10te und 15te Reihe stets mit einer andern Obstgattung, als jedes Beet sonst enthält, z. B. auf einem Apfelbaumbeet mit Pflaumen, auf einem Kirschbaumbeet mit Birnen ꝛc.

Um nun aber auch nachkommen zu können, wie viel Stämme von jeder Sorte wir besitzen, und um diese jeder Zeit schnell in der Baumschule auffinden zu können, dazu dient uns ein alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher von uns cultivirten Obstsorten, welches wir in einem langen schmalen Octavbande zusammengestellt haben, der sich bequem in die Tasche stecken läßt, und auf jeder Seite nur 3 Sorten enthält, und zwar so, daß die Aepfel-, Birnen-, Pflaumen- ꝛc. Sorten jede eine Abtheilung für sich einnehmen. Hier folgt nach dem Namen jeder Obstsorte abermals zunächst die Quelle, aus der wir sie erhalten haben, dann die Angabe der Stelle, wo die davon veredelten Standbäume stehen, und zuletzt die Beete, mit Angabe der Längs- und der Querreihen, auf welchen Wildlinge mit ihnen veredelt worden sind. So würde, um bei der oben angeführten Muscatreinette stehen zu bleiben, bei dieser im alphabetischen Verzeichnisse stehen:

Reinette Muscat-, Dresden. (Standbaum: Spalier hinter Beet XXIII.) — IV. A. 7. 8. 9. XV. C. 18. 19. LIV. A. 2. B. 2. LXV. A. 5. 6. B. 5.

Dann nach einem Zwischenraume für Bemerkungen würde folgen:

Reinette Muscat-, Hohenheim. (Standb.: XXXVII. oben.) — IV. B. 7. 8. 9. LIV. A. 1. B. 1. LXVIII. B. 14. 15. C. 14. 15.

Die Bemerkungen aber beziehen sich auf die Echtheit Einerleiheit oder Verschiedenheit der unter einerlei Namen

uns aus verschiedenen Quellen zugegangenen Sorten, auf ihre Tragbarkeit, Vegetation, Empfindlichkeit gegen Frost ꝛc.

Durch diese beiden Bücher sind wir in den Stand gesetzt, jede von uns cultivirte Obstsorte stets in allen vorhandenen Exemplaren aufzufinden und nachzuweisen, und bei jedem einzelnen Baume ohne das Zwischenmittel von Nummern blos nach dem Grundriß sofort anzugeben, mit welcher Sorte er veredelt ist, und woher wir die ersten Reißer derselben erhalten haben. Zugleich haben wir darin einen Maßstab für die Zuverläßlichkeit der Baumschulen und Baumzüchter, von denen wir Edelreißer bezogen haben. Denn viele Sorten haben sich uns schon als unächt und einige Baumschulen als vorzüglich unzuverlässig ausgewiesen, die gleichwohl eines ausgebreiteten Rufes genießen, deren Inhaber aber sich größtentheils auf ihre Leute verlassen müssen, die theils zu bequem und nachlässig, theils aber auch namentlich dann, wenn sie ihre Condition aufgeben, schlecht genug sind, die Kataloge absichtlich zu fälschen und zu verwirren. Von sehr vielen Sorten aber sehen wir auch noch immer den ersten oder doch neuen zahlreicheren Früchten entgegen, ehe wir über dieselben zu entscheiden wagen.

XXIX.

NAGYÁG
in topographischer, bergmännischer und naturhistorischer Beziehung.

Vorgetragen in der am 2. September 1844 zu Clausenburg gehaltenen 5. Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher

von **Wilhelm Knöpffler,**
Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik und Obstetrik, Mitglied der Königl. ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Pesth, correspondirendem Mitglied der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, Werksarzt in Nagyág.

Der Bergort Nagyág.

Motto:

Gebt dem Volke eine bessere Erziehung, besseren Unterricht, gewöhnt es an Achtung vor sich selbst; erhöhet sein sittliches Bewußtsein . . . . . so . . . . . .

Boz. (Dickens).

Siebenbürgen, unser an Naturreichthümern jeder Art so überaus gesegnetes Vaterland, ist bis in der neusten Zeit trotz der unermüdeten Anstrengungen einiger gelehrter und wissenschaftlicher Männer so ungekannt, daß es noch den Namen einer terra incognita verdient, und daß nur aus dem einfachen Grunde, weil Siebenbürgen keine wissenschaftlichen Klubs und Zusammenkünfte hatte, in welchen die durch einzelne Männer mühsam gesammelten rohen Stoffe verarbeitet, aus einander gesetzt und zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden konnten, dadurch der Eifer zu wissenschaftlichen Forschungen auch in Andern erweckt, und sonach Siebenbürgen erst von sich selbst, dann vom Auslande wissenschaftlich gekannt, und vollkommen gewürdigt worden wäre. — Erst in neuster Zeit werden einige Theile durch angestrengte Forschungen Einzelner aus dem Chaos

der Dunkelheit herausgehoben und beleuchtet, und es ist zu hoffen, daß durch gegenwärtige und ähnliche naturforschliche Zusammenkünfte und Vereine die Fackel der wissenschaftlichen Erkenntniß über das ganze Land entzündet werde.

Von dem durch gegenwärtige Sitzungen hervorgebrachten allgemeinen Impulse fortgerissen, wie auch von dem Eifer beseelt, dem Vaterlande, in welch' immer geringer Beziehung nützlich zu sein, entschloß ich mich die geehrte Versammlung mit einem Punkte Siebenbürgens bekannt zu machen, der wegen seiner Eigenthümlichkeit und Nützlichkeit allgemein gekannt zu werden verdient; — einem Punkte, der sowohl in geognostischer, wie auch mineralogischer Beziehung von hohem Interesse ist, dessen Bergbau und Klüftenverhältnisse sehr beachtet werden müssen, da sie als verschlossener Typus der größtentheils ganz eigenthümlich sich verhaltenden siebenbürgischen Klüfte anerkannt sind, der in bergmännischer Hinsicht den ersten Platz in Siebenbürgen einnimmt, und welcher rücksichtlich seiner classischen Einrichtung und Ordnung als Muster anerkannt werden kann.

Es ist allgemein bekannt, daß in Siebenbürgen die Gebirge des Unter Albenzer, Zarander und Hunyader Komitats die ergiebigsten Goldklüfte einschließen, und zwar: in letzteren am rechten Marosufer der sogenannte Csetterasser Gebirgszug, der in Süd von der Marosch, in Nord vom Porkuraer Thalwasser, in Nordost und Ost von dem mit dem Porkuraer Wasser vereinigten Almascher Bach, in West von dem Bache Kajan begränzt wird; dessen Fläche beiläufig 6 Quadratmeilen beträgt. — Dieser Riesenwall bildet bei Nagyág den südöstlichen Gebirgsknoten, und zieht von da, über Csertest, Magura, Füzes, Trestian nach Boitza, in dessen Nähe sein zweiter oder nordöstlicher Knoten liegt, von welchem ein anderer Zug über Zdraholz, Ruda, bis Csebe sich erstreckt. Die höchsten Kuppen dieses Mittelgebirges sind die beiden

Csetrasse bei Nagyág und Boitza, welche beiläufig 4092 Fuß über dem Meere und 3473 Fuß über dem Maroschufer erhaben sind. — An dem westlichen felsigten Abhange des südöstlichen Endes dieses Gebirgszuges in einer von hohen und steilen Bergen eingeschlossenen tiefen jäh herabfallenden Gebirgsschlucht beiläufig 2245 Fuß über dem Meere und 1626 Fuß über dem nahen Maroschufer liegt Nagyág, somit ist es einer der höheren bewohnten Orte Siebenbürgens, und seine romantische Lage kann aus dem größten Theile des untern Maroschthales gesehen werden.

Die schroffen Trachitkegel, welche mit ihren steilen Wänden, Abhängen und Geröllen drohend über die Schluchten und Thäler aufgethürmt stehen, bilden einen wahrhaft grotesken Vordergrund zu den schönen Fernsichten über das ganze untere Maroschthal, in dessen Mitte durch Wiesen, Felder und Auen die Maroscb einem Silberbande gleichend unzählige Windungen formend, und die Lenden malerisch gelegener Städtchen und Dörfer bespülend dahinfließt. Das aus der Entfernung so schöne Deva mit der grauen ahnenlosen Schloßruine und das halb zu ahndende Hunyad mit dem pitoresk renovirten Schlosse gewähren anziehende Ruhepunkte für das Auge; die im Hintergrunde liegenden dunkeln Banater Grenzgebirge, und die schneebedeckten Gatzeger Alpen, mit dem colossalen Betyezát sind die äußersten Gränzen dieses herrlichen Panorama's. — Nicht minder herrlich ist der Anblick, wenn dichte Nebelmassen sich in alle Thäler lagern und blos die höheren Gebirgsrücken Inseln gleich aus dem grauen Nebelmeere hervorragen, während Nagyág den staunenden Beschauer im Sonnenglanze prangend anlächelt. — Der Bergort selbst bietet von unzähligen Standpunkten immer verschiedene interessante Ansichten. Die durchaus mit Schindeln gedeckten, theils in den Schluchten, theils an den steilen Bergabhängen in malerischen Gruppen, umzingelt von grünen Gärten, zerstreut liegenden reinlichen Wohnhäuser; die

mächtigen ganze Schluchten ausfüllenden Halden mit ihren verschiedenen Färbungen, und die vielen Manipulations-Gebäude mit dem emsigen Treiben der Tagearbeiter und Förderer bilden ein imposantes Ganze, das mit einem angenehm überraschenden Eindruck auf jeden Fremden wirkt und das Auge des Beschauers ergötzt. — Einen schönen Contrast bietet der Ort bei abendlicher Ruhe, bei mond- oder sternheller Nacht und feierlicher Stille, wenn die unzähligen Lichter der an den Abhängen zerstreuten Häuser sich mit den Fackeln des Firmaments mischen. —

Die geognostischen Verhältnisse des in bergmännischer Beziehung so wichtigen Csetrasser Gebirgszuges sind vielfältig untersucht, und folgende Felsarten sind in diesem Terrain aufgeschürft worden.

A. Geschichtete Gebilde.

1) Thonschiefer. Der südliche Abhang des Csetrasser Gebirges gegen die Maroscb ist aus Tonschiefer von sehr dünnschiefrigem Gefüge und fettigem Seidenglanz, grauer, grünlichgrauer und schwärzlicher Farbe, welcher von der Hauptmasse des am linken Maroschufer liegenden Thonschiefer-Gebirges sich unter dem Maroschbette herüber verbreitet gebildet. — Im Dorfe Warmaga trifft man in ihm sehr sparsam einen Granit in zoll- und schuhmächtigen Lagern, dann 2 Lager von Grauwacke ebenfalls von unbedeutender Mächtigkeit.

2) Körniger und dichter Kalkstein. Dieser erhebt sich theils aus dem Thonschiefer in einem von Harro an östlich sich immer mehr erweiternden Rückgebirge, theils construirt er entfernt vom Thonschiefer einen beträchtlichen Gebirgszug von Mada bis Galbina, dann bei Boitza und Kretsunesd; kommt auch als mehrere Klafter mächtiges Lager bei Warmaga und endlich abwechselnd mit Porphyr in dem Bajagaér-Thale bei Hondol vor. — Er ist grau, dicht, feinkörnig mit splittrigem Bruche, durchzogen von einer Menge Kalkspathschnürlein. In der wahrhaft roman-

tischen Felsenschlucht Intre Pietri bei Boitza, dann im Rapolter und Bojaer-Thale bildet er viele mitunter bedeutende Höhlen, jene bei Boja nimmt den Bach auf und leitet ihn eine ziemliche Strecke unterirdisch fort. Die ziemlich besuchten Mineralheilquellen bei Gyogy und die Säuerlinge zu Harro Réménd, Bánpatak quellen aus diesem Kalkstein hervor.

3) Rother und weiser Sandstein und Thon. Er erstreckt sich von dem sanften Hügelland bis fast zu den höchsten Punkten der Revier, in selbem wechseln Conglomerate, deren Geschiebe von Haselnuß- bis Faust- und Kopfgröße anwachsen, mit Sandstein und Thonschiefer.

Die Geschiebe der Conglomerate sind Quarz, Kieselschiefer, Hornstein, selten Granit, welche umhüllt sind bald von einer Masse, die durch klein geriebene Theile ihrer Geschiebe zusammengesetzt ist, bald von Thon mit sehr feinem Quarz gemengt. Die Farbe ist weiß, grau, lichtgrün, hoch-, dunkel- und braunroth. An manchen Orten nimmt der Thon auf Kosten der übrigen Gemengtheile so zu, daß der Sandstein in Sandsteinthon und in reinen Thon übergeht, welch' letzterer sich auch in einem Theile des Franzens-Erbstollens und Bernhardlaufes als eingelagert findet. — Als untergeordnete Lager kommen in Sandstein unter der griechisch unirten Kirche in Nagyág bituminöser Kalkstein, Thonmergel und Gyps vor.

4) Secundärer Kalk (Muschelkalk). Dieser wird gefunden südlich von Warmaga bis an den Abfall der Berge gegen die Marosebene; er enthält von versteinerten Muscheln Cerethinien, Cardien, Venericardien, Modiolen und Turbiniten.

5) Gyps bei Warmaga auf Thonschiefer aufliegend, ist eine Ablagerung von kleinkörnigem Gypsspath, die größere viele Zoll lange krystallinische Stücke von ausgezeichnetem Gypsspath einschließt. — Ein ausgezeichnetes Gypslager findet sich bei Magura am Abhange gegen Bohold.

6) Kalktuff beschränkt sich fast nur auf die Ausdehnung des Kalksteins in den Banpataker und Kemender Thälern.

7) Das Alluvium der Thäler enthält nur die verschiedenen Geschiebe der Fossilien und Sandkörner, die die Bäche mehr oder weniger anschwemmen. Es wird aus denselben auch Gold gewaschen.

B. Massige Gebilde.

1) Porphyr. Die Verbreitung dieses die reichen Goldklüfte in sich schließenden Gebildes ist sehr bedeutend. Er erstreckt sich von Nagyág über Hondol, Magura, Toplitza nach Füzes und Trestian, von da in die Boitzaer und Körösbanyaer Reviere.

Schwer ist es characteristisch genau diese Porphyre zu benennen, am passendsten ist jedoch der gebräuchliche Name Grünsteinporphyr. Er besteht aus einer Feldspath- und Feldsteinmasse in einem innigen Gemenge mit färbenden Stoffen, welche Krystalle von Feldspath, Hornblende und Glimmer umschließt. — Die Farbe ist aschgrau, grünlichgrau, hell und dunkelgrün, dem Schwärzlichen sich nähernd.

Die letztern Varietäten sind gewöhnlich von milderer Härte und Festigkeit; überall wird die große Veränderung und Zersetzung des Porphyrs in der Nähe der vorhandenen Erzklüfte bestätigt gefunden. Außer den besonderen charakterisirenden Bestandtheilen verdienen noch der Quarz, Magneteisenstein und der stete kohlensaure Kalkgehalt zu den vorzüglichen Kriterien dieser Porphyrgattungen gerechnet zu werden. Als zufällige Beimengung ist der Eisenkies, den Massen in kleinern Theilchen imprägnirt, zu betrachten.

Die geognostische Stellung dieser in Hinsicht der Structur oder Feinheit des Kornes, der Qualität der Bestandtheile, der Dichtheit und Festigkeit der Masse, der Höhe der Farbe einander so verschiedenen Porphyrgattungen, trägt einen sehr merkwürdigen von allen Ländern unterschiedenen Charakter. Die Schichtung oder Spal-

tung dieses Porphyr-Terrains ist sehr unordentlich und fast für jeden Gebirgszug verschieden. — Auch kommt der Porphyr am Berge Hajto bei Nagyág in einer Art kugelförmiger Absonderung vor; diese Kugeln von festerem Porphyr liegen eingehüllt in einen milderen zerstreut in der Masse. Mit diesen Porphyren wechseln häufig Lager von Porphyrbreccien und Mergel.

2) Trachit. Eine dichte glasige oder erdige Feldsteinmasse, glasiger, zersprungener Feldspath, rauhes zerfressenes Ansehen und nicht brausend mit Säuren, findet sich in jedem der Trachite des Nagyáger Terrains, und selbst in jedem Berge in einem andern Verhältnisse. Die Feldsteinmasse ist roth, braun, grau, grünlich oder schwarz gefärbt, dicht, splittrig oder körnig mit vielen Zellen und kleinen Höhlungen, umschließt auch Hornblende, Quarz- und Glimmerkrystalle. Fast überall in diesem Terrain läßt sich der allmählige Uebergang der hochgelegenen Trachite in die tiefer gelegenen Porphyre nachweisen, weswegen man sie früher von den Porphyren gar nicht getrennt hat. — Die Trachite sind sehr verschieden von einander auf den Csepturär, Lespedar, Gurgalyata, Gyalubuli, Ederreich, Sczarko, Geinossa etc. Fast allen diesen Trachitspecies ist Magneteisenstein beigemengt, selbst in zerstoßenem Mehle mit dem Magnete bemerkbar; aus dieser Ursache wirken sie so gewaltsam auf die Magnetnadel, daß der Compaß auf einer Trachitspitze um mehrere Stunden von seiner eigentlichen Nordrichtung abweicht, jedoch auf jeder Kuppe verschieden.

Der Nagyáger Trachit ist theils in mehrern Richtungen zerklüftet, wo er wie aus lauter kubischen Stücken zusammengesetzt erscheint, wie am großen Calvarienberg, theils ist er in dünne Platten zerspalten, wie am Gyalubuli und Controtor, theils ist er von concentrisch schaaligen, muschligen und kugligen Absonderungen. — Diese Trachitberge sind es, deren groteskes Aeußere, deren nackte steile oder felsige und geröllige Kegel sich vor allen andern besonders

auszeichnen. — In Gyalubuli in Nagyág, wie auch in den Geinossa bei Hondol findet man bedeutende Höhlungen in dem Trachit.

3) Mandelsteine sind ziemlich verbreitet und zwar auf den beiden Hügeln des Csetrasser Gebirgszuges, von Füzesd, Kretsunest, Boïtza gegen den Gyalumare, dann bei Voja bis in die Almascher Gebirge. — So wie die Trachite stehen sie mit dem Grünsteinporphyr im engsten Zusammenhange. — In ihrer homogenen Masse stecken gewöhnlich runde verschiedne große Mandeln von Kalkspath, Grünerde, Stilbit, auch öfters Hornblende. — Auf gangartigen Räumen und auch auf Nestern schließen die Mandelsteine ein: Jaspis, Opaljaspis, Calcedon, Feuerstein, Carniole, sehr schöne Achate besonders bei Voja, Walemica und Tekero. — Schichtung oder Spaltung scheint den Mandelsteinen zu mangeln.

Der Metall-, vorzüglich aber der Goldreichthum des Csetrasser Gebirgszuges hat seinen Sitz sowohl in den Grünsteinporphyren, als auch in den Mandelsteinen und Porphyrbrezzien, niemals aber in den Trachiten. — Die meisten blühenden Bergbaue dieses Gebirges befinden sich an der Scheidung des Porphyrs mit den geschichteten Gebilden. — Die Erze, die einer bergmännischen Gewinnung unterworfen werden, sind: Gold, Tellur, Silber und Bleierze, dann Schwefelkies, ihr Vorkommen ist auf Klüften und Stöcken, die in einer großen Masse von Gruben abgebaut werden. Aus der Analogie der Verhältnisse kann man jedoch schließen, daß im Csetrasser Gebirgszug viele Berge noch sein müssen, die den Sitz von reichen Goldlagerstätten in sich verbergen. —

Die Felsarten, die die nächste Umgebung Nagyágs bilden, sind: Grünsteinporphyr, rother Sandstein und Trachit. — Die Behälter der hiesigen Tellurklüfte sind: der Berg der griechischen disunirten Kirche, — der jenseits der Schlucht angrenzende Fuß des Berges Sekeremb, und ein kleiner Theil des Abhanges des Fressinata-Berges.

Der leichteren Uebersicht halber ist der ganze Bau in 3 Felder eingetheilt: in ein oberes mit dem Alt- und Neu-Mariastollen, ein mittleres mit dem Bernhardstollen und ein unteres mit dem Josephs- und Franzens-Erbstollen. — Jedes Feld ist wieder in mehrere Läufe abgetheilt, deren jedem ein Huttmann oder Steiger mit 2 Oberhäuern (Unterfteigern) vorgesetzt ist.

So bedeutend die Anzahl der Klüfte ist, so findet man sie doch alle zusammengedrängt in einem Raume von 400 Klaftern Länge von Westen nach Osten und 360 Klftr. Breite. — Sie können in 4 Arten abgetheilt werden: 1) Hauptklüfte, 2) Nebenklüfte, 3) Schichtungsklüfte und 4) abgerissene Klüfte und Gefährten, (hangende und liegende Trümmer). Die Hauptkluft ist die Magdalena mit dem Streichen den Thal entlang von Ost nach West, die meisten übrigen gehen ihr ins Kreuz. Diese Magdalenakluft ist bereits über 200 Klftr. dem Streichen nach bekannt und hat eine beinahe 200 Klftr. erschlossene Teufe. — Die übrigen Klüfte liegen so dicht neben einander, daß sie zu einem Gewebe verworren erscheinen; sie schaaren sich, durchschneiden, durchkreuzen und durchsetzen sich, verschieben und verwerfen sich, schleppen sich, zertrümmern und rammeln. Die meisten obern Klüfte verlieren sich in der Teufe, wo neue erscheinen, die einzige Magdalenakluft hat eine Mächtigkeit von 2 — 3′ bis zu 1 — 2°, die übrigen sind selten Schuhe, größtentheils nur Zolle und Linien mächtig. — Die vielen hangenden und liegenden Trümmer, welche meistens nur Schnürle bilden, sind gewöhnlich, obwohl oft nur eine Linie breit, von höherem Adel als die Hauptkluft, und bilden oft in ihrem ferneren Streichen sehr reiche Putzen von Tellur. Gewöhnlich veredeln sich selbst die Klüfte, wenn ein Schnürl zusetzt; diese bilden oft in der Nähe oder zwischen mehreren Klüften ein Netz und Gewirre von kurz aber edel andauernden Erzlagerstätten, das einem wahren Stockwerke am ähnlichsten wird.

Die Gang-ausfüllenden Mineralien dieser Klüfte sind: Letten, rhomboed. Quarz, prismat. Gypshaloid oder

Selenit, makrotyper Kalkhaloid, oder Braunspath, rhomboid. Kalkhaloid oder Kalkspath, Agalmatolit oder Bildstein, und thonige conglomeratartige Massen; dann makrotyper Parachros-Barit oder Manganspath, hexaedris. Manganblende oder Glanzblende, Grünmanganerz, hexaedris. Eisenkies oder Schwefelkies, rhomboedrischer Arsenik oder schwarzer Kobalt, hemiprismatischer Schwefel, oder Arsenikschwefel oder Realgar, peritomer Antimonglanz oder Federerz, dodecaedris. Granatblende oder braune und rothe Zinkblende, tetraedris. Distomglanz oder Fahlerz, hexaedr. Bleiglanz, hexaedr. Silbererz oder Glaserz, pyramidaler Eutomglanz oder Blätter-Tellur, Weißsylvanerz, hexaedr. oder gediegen Gold.

Der Gold- und Silbergehalt, der sich in Nagyág vorfindenden grauen, weißen und gelben Tellurerze ist durchschnittlich 80 bis 120 Loth Göldischsilber in einem Centner.

Eine Mark Göldischsilber hat 100 bis 240 Denar in Gold, in der neuesten Zeit ist in einem Schurfe außer der bis nun gekannten Grenze der Erzlager eine Kluft eröffnet worden, deren Erze bis 1400 Loth Göldischsilber halten. — Es ist erwiesen, daß der Goldreichthum mehr die oberen Horizonte und die südliche Grenze einnimmt, dagegen der Silbergehalt mehr sich in der Teufe gegen Nordwest hinzieht. — Sind in den gewonnenen Erzen die sogenannten Nagyáger Reiche, wenn auch nur als Spürungen sichtbar, so werden sie in der Grube sorgsam ausgekuttet in Säckel zu 10 Pf. Schwere gegeben und versiegelt, nach der Schicht dann in die sogenannte reiche Kammer getragen, wo sie nach ihrem hohen oder geringeren Halt in 3 Klassen sortirt, trocken gepocht und dann in halbe Centner haltende Ledersäcke gefüllt zur Zalathnaer Schmelzhütte transportirt werden.

Einen interessanten Anblick gewährt der Zug, wenn die ganze Häuerschaft Abends mit brennenden Grubenlichtern und den Erzfackeln auf den Schultern unter der Aufsicht der Huttleute und Oberhäuer von den einzelnen

Stollen in unendlich scheinenden Zügen zur reichen Kammer wandern. Oder wenn bei 100 Pferde mit den reichen nach Zalathna zu fördernden Geschicken beladen von ebenso viel Fußgängern geleitet aufbrechen, in deren Reihen zerstreut einzelne bewaffnete Männer zu Pferde den ganzen Zug leiten und bewachen, der eine große Gebirgscaravane bildet.

Die minder reichen Geschicke werden entweder als Scheiderze sorgfältig geschieden und zerkleint zur nahe gelegenen Csertester Schmelzhütte gefördert, oder die noch schwächeren den Pochwerken überliefert, deren es 7 mit 70 Schießern gibt, zu welchen 2 große Schlemmhäuser gehören; alle diese werden durch die Tagwasser, die mittelst eines 2128 Klafter langen künstlichen Wassergrabens in 2 Teichen aufgefangen werden, theils aber auch durch die nicht unbedeutenden Grubenwasser in Betrieb gesetzt.

Im Jahre 1746 wurde durch einen Schweinehirten, der in den Buchenwaldungen, die dieses Terrain bedeckten, sein Borstenvieh hütete, in dem von diesem aufgewühlten Boden das Ausbeißen einer edlen Kluft zufällig entdeckt, auf welcher in der Folge die Stuckhauptleute Born und Plötzger (Wilburg), die bereits bei Hondol auf Silberklüfte bauten, den Zigainer Stollen von dem in einer Hütte sich allda ansiedelnden Schmied sogenannt, anlegten; — da die, obwohl unansehnlichen Erze dieser Liegendkluft so reichhaltig sich zeigten, drang der Bau sehr schnell vorwärts und es schütteten die nächsten Jahrzehnte durch die Anfahrung neuer Klüfte, durch die leichte Bearbeitung des milden Gesteins, und durch andere sehr günstige Umstände begünstigt, eine segensreiche Ausbeute.

Da die Verhältnisse dieser so ganz eigenthümlich sich verhaltenden Klüfte noch unbekannt waren und Uebermaß von Mitteln da war, so wurde jede Kluft gleich verlassen oder versetzt, wenn sie an Reichthum nachließ, oder sich zertrümmerte, oder gar durch ihr unregelmäßiges Streichen verloren schien, ohne daß sie ausdauernd durchforscht oder ihre Trümmer beachtet worden wären.

Durch dieses Abbausystem zog sich der Bau, statt sich auszudehnen, immer mehr in die Teufe und es entstanden in kurzer Frist eine Menge von Stollen, so der Mariastollen, Alterbstollen, Philipp, Bernhard, 1., 2. und 3. Zubaustollen, dann der 4. und 5. Zubau- und Nepomukstollen. Gelockt von dem reichen Anhalten der Klüfte in der Teufe, wurde schon im Jahre 1765 der Josepherbstollen, 120 Klafter unter dem ursprünglichen Stollen angelegt, welcher nach einem Jahrzehent auch sein Ziel erreichte. Dieses System forderte ungeheure Auslagen, welche nachdem die edelsten Klüfte verhaut waren, im Verein mit dem ungünstigen Abbau, mit der Einführung der jedem Baue so nachtheiligen Halthäuer, mit der eingetretenen Hungersnoth und andern mißlichen Umständen, trotz der stets bedeutenden Erzeugung, das ganze Werk nach und nach so verschuldeten, daß nur die wohlthätig einwirkende Vermittelung des hohen Aerars dasselbe von dem drohenden Untergange rettete. Jedoch selbst diese bedeutenden Opfer waren nicht hinlänglich, das Werk vollständig zu rangiren, und im Jahre 1821 fand man nicht nur für nothwendig, sondern für das einzige Rettungsmittel die Anlage eines neuen Erbstollens, der auch im Jahre 1835, 74 Klaftern unter dem Josephsstollen, also 194 Klaftern unter dem ursprünglichen Stollen sein Ziel erreichte und jetzt vom Stollenmundloch bis zum Feldort der Magdalenakluft auf 1200 Klaftern weit vorgedrungen und mit einer Eisenbahn belegt ist. Das in neuerer Zeit eingeführte System beweist jedoch, daß dieser Franzenserbstollen, welcher in der Sohle noch ganz ungeritzt, mehr nur für die Zukunft vorbehalten ist und daß die oberen Baue wieder gehörig eröffnet, reiche Ausbeute geben müssen, darum werden neuester Zeit alle obern versetzten Klüfte, durch Querschläge oder durch Gewältigungen und Ausräumungen wieder zugänglich gemacht und deren Trümmer und Gefährten genau durchforscht, auf welchen ein großer Theil des jetzigen Reichthums gewonnen wird. Dieses System erhob das Werk zu solch einem

Glanz', den es in frühern Epochen nie erreichen konnte, und wenn selbst ein Jahr glänzende Resultate lieferte, so war es immer auf Kosten der übrigen, folglich nicht dauernd.

Nun liefert es aber jährlich von erzeugtem Metall im Werth von beiläufig 200,000 Fl. CW. 30—50,000 Fl. CW. reine Ausbeute und ist für Jahrhunderte gesichert, indem es seine Grenzen raisonmäßig erweiternd sich immer mehr und mehr ausbreitet.

Die Uebersicht des seit Entstehung des Werkes bis zum Schluß des 4. Quartales 1844 erzeugten Metalls, wie auch des Werthes desselben, dann der Auslagen und Ausbeute ist folgende:

Das erzeugte Göldisch-silber	110,308	Mark	8	Loth	2	Denar
Hiervon 5 per Ctnr. Feuerabgang	5,498	=	7	=	3 Quin.	1 Denar
Rest, wofür die Vergütung geleistet wurde	104,810	Mark	—	Loth	1 Quin.	1 Denar
Geldwerth vorstehender Metalle	17,957,201	Fl.	1	Xr.	1	Denar.
Davon die Schmelzkosten sammt Frohne	3,885,896	=	34	=	1	=
Anschlagsmäßige freie Vergütung	14,171,304	Fl.	27	Xr.	—	Denar.
Bergkosten	10,305,450	=	6	=	2	=
Ueberschuß	3,765,854	Fl.	20	Xr.	2	Denar.

Die Gewerken des Nagyáger Bergbaues sind: Die Kaiserliche Familie 16 Kuxen, das hohe Aerar 32, Gf. Sardagna Jos. 16, Gf. Ferari Anton 16, Alstern Anton 8, Gf. De la Motte Carl 8, Baroneſſe Köhler Antonie geborne Born $3\frac{1}{4}$, Born Franz Erben 8, Gräfin Basegli Aloisia 6, B. Schmidtberg Joh. 4, Montag Paul 2, Gf. Wratislaw 2, Pribilla Jos. 2, Beretzkoische Erben 2, Gr. Favetti Cajetans Erben 1, Gail Johann $\frac{6}{4}$ Kuxen.

Nagyág beherbergt in beiläufig 700 Häusern über 3000 Einwohner, die alle rein vom Bergbau leben, ausgenommen die wenigen Handwerker. Die Beamtschaft für Nagyág besteht aus der königlichen Berg- und Revierverwaltung, übrigens hat die k. Provinzialmarkscheiderei und Schürfungscommission für Siebenbürgen auch hier ihren Sitz.

Nagyág besitzt drei Kirchen: eine katholische, eine griechisch-unirte und eine griechisch nicht unirte, dann zwei Normalschulen, eine Sonntagsschule und eine Bergschule, welche zwei letzteren ihre Organisirung, wie die meisten neueren wohlthätigen und segensreichen Einrichtungen dem für Nagyágs Wohl so verdienten und allbeliebten jetzigen Berg- und Revierverwalter Herrn Joseph Franzenau verdanken.

Die Bevölkerung, welche zur Hälfte aus Deutschen und zur Hälfte aus Walachen besteht, wird häufig aufgefrischt durch die bedeutenden Ein- und Auswanderungen der Bergleute aller Länder und wegen des fortwährenden Wechsels der Bergschüler, die aus den entferntesten Gegenden, nicht blos Siebenbürgens, sondern von Banat, Ungarn, Steyermark u. s. w. kommen.

Jede Wissenschaft, jede Kunst, ja jedes Gewerbe kann nur dann empor gehoben werden und sich glänzend aufschwingen, wenn es für das Fach vollkommen eingenommene begeisterte Individuen besitzt. Dieser Grundsatz leitete die Einrichtung der Nagyáger bergmännischen Erziehungsanstalt und wurde trotz der vielen Hindernisse und Schwierigkeiten mit festem Willen und unermüdeter Ausdauer durchgeführt, und zu dem jetzigen glänzenden Stande ausgebildet. Sobald der Knabe die Normalschule verläßt, wird er in die sogenannte Sonntagsschule aufgenommen, welche in 5 Klassen eingetheilt ist, deren Lehrer ausgezeichnet absolvirte Bergschüler sind, ohne alle Remuneration.

In dieser Schule, in welcher neuerer Zeit auch die Erlernung der ungarischen Sprache eingeführt ist, werden die Schüler bis zu ihrem 18. Jahre in allen für die Bergschule nöthigen Vorbereitungs-Wissenschaften ausgebildet

und hauptsächlich dafür gesorgt, daß sie ein streng moralisches und rechtliches Benehmen sich aneignen. Jene Knaben, die diese Sonntagsschule mit besonderer Auszeichnung absolviren, werden dann in die eigentliche Bergschule aufgenommen, welche in 5 Kurse eingetheilt ist, die 2½ Jahre einnehmen. Mathematik, Geometrie, Trigonometrie, Markscheiderei, Mineralogie, Geognosie, Bergbaukunde, Zeichnen und Probierkunde sind die Wissenschaften, welche von einem Theil der hiesigen Verwaltungsbeamten mit unermüdeter Ausdauer den Schülern nicht nur vorgetragen, sondern mit ihnen einstudirt werden.

Mit Anfang des Jahres 1845 wird noch ein Jahrgang aus 2 Cursen bestehend zugegeben, in welchem Physik, Chemie und Mechanik gelehrt werden sollen. Das Ausgezeichnete dieser wohlthätigen Anstalt ist, daß die Bergschüler als Häuer in der Grube arbeitend sich selbst ihren Unterhalt verschaffen müssen, wodurch sie in allen bergmännischen Handgriffen praktisch eingeübt werden und überdieß auf eigne Kraft beschränkt, durch das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbstachtung sicherer in der Welt aufzutreten gewöhnt werden. — Durch den täglichen freien Umgang mit dem das Wohl des Bergbaues am Herzen tragenden Verwalter, wie auch mit der übrigen Beamtschaft, durch das gute Beispiel der Nagyáger ausgezeichneten Aufsicht, durch das Anhören der wirklich gediegenen wöchentlichen Bergconsultationen, welche der Verwalter mit den Manipulationsbeamten und dem ganzen Aufsichtspersonal zur geregelten Leitung des ganzen Werkes hält, in welchen man die eigentlichen Vorzüge der Huttleute und Oberhäuer bewundern muß, und durch die unter sich eingeleitete gegenseitige Controle, werden sie zu wissenschaftlichen, moralischen, humanen und eifrig practischen Bergmännern gebildet. Die Folge dieser gediegenen Einrichtungen, wie auch die humane Behandlung der Bergschüler, ist, daß aus verschiedenen Ländern junge Leute, diesem Stande sich widmend, die Nagyáger Bergschule frequen-

tiren, daß eine bergmännische Aufzucht, deren Mangel so allgemein fühlbar war, herangebildet wird, die allen nur erdenklichen Forderungen vollkommen entsprechend dem Bergbau gewiß einen andern Schwung geben muß. In Folge dessen werden schon von den meisten Oberämtern Nagyáger Bergschüler für die verschiedenen Bergwerke als Aufsichtspersonal verlangt und sie werden auch sehr stark versendet, um so mehr, da es bekannt ist, daß sie nicht nur theoretische Kenntnisse besitzen, sondern daß sie als praktische Bergmänner und gute Markscheider auch einen moralischen, rechtschaffenen und humanen Character besitzen.

Schon das Beispiel der gediegenen Aufsicht der Bergschüler fließt mittelbar rückwirkend auf die Häuerschaft und Bevölkerung ein; überdieß wird aus allen Kräften auch an der Volkserziehung gearbeitet, denn die erhabene Idee, welche eine allgemeine Anerkennung zu gewinnen anfängt und gewinnen muß, ist hier bereits realisirt und in vollkommener Wirksamkeit, eine bessere Erziehung nämlich für das Volk, besseren Unterricht, Ausbildung der Achtung vor sich selbst, Erhöhung des sittlichen Bewußtseyns, Heranbildung zum Gefühle sittlicher, menschlicher, bürgerlicher Ehre, Würde und Freiheit; denn die Anlage zur Geistigkeit ist jedem Menschen gegeben, nur muß diese geweckt und ausgebildet werden, wenn sie anders tüchtig sein soll mit Erfolg gegen das andrängende Niedere und Sinnliche zu kämpfen. — Nur durch die Erziehung konnte man eine innere Zufriedenheit und ein allgemeines Wohlbehagen dem Volke schenken, nur hierdurch konnte der in früheren Zeiten so allgemeinen Prävarication gesteuert werden, ja nur hierdurch konnte man zu dem practisch erwiesenen Ziele gelangen, daß ohne alle Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine die Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von spirituösen Getränken in Nagyág den Grad erreicht hat, welchen nur je der irische Pater Mathews ersehnen konnte. — Denn selbst an den Tagen, an welchen die Monatlöhnungen gezahlt werden, die einen hohen Grad von Wohl-

stand in der ganzen Umgebung verbreiten und an welchen nicht unbedeutende Märkte abgehalten werden, wo in frühern Zeiten die Polizei nicht Hände genug hatte, die Streitigkeiten der Betrunkenen zu schlichten, herrscht jetzt vollkommene Ruhe und Ordnung.

Unter allen Wissenschaften ist die Naturgeschichte gewiß diejenige, welche die meisten und schönsten geistigen Genüsse ihren Jüngern darbietet, denn sie ist es, die uns in die Geheimnisse der Natur einweiht, und uns deren Gesetze lehrt; sie läßt uns Vergleiche anstellen und daraus nützliche Erfahrungen und Folgerungen ziehen; sie lehrt uns den Werth aller Dinge gehörig schätzen, sie durchforscht, beschreibt, classificirt alles Erschaffene, sie erhebt und veredelt den Geist, ja die Naturgeschichte ist die Königin der Wissenschaften. Aus diesem Grunde wird sie als großes Vehikel zur hiesigen Erziehung gebraucht. — Der Eifer für Sammlung der Naturgegenstände wird auf alle mögliche Art in den Knaben geweckt, theils um diese in ihren freien Stunden nützlich zu beschäftigen und von Müßiggang abzuhalten, theils um sie dadurch beständig unter Aufsicht und Controle zu haben, theils auch, um sie mit der Mutter Natur näher bekannt zu machen, welcher sie selbst im reiferen Alter viele glückliche Stunden, manches Vergnügen, ja selbst manche Tröstungen verdanken werden.

Zur Erweckung dieser Liebe für die Naturgeschichte wie auch zur Verdeutlichung derselben und zur leichtern Erlernung existiren in Nagyág folgende Sammlungen: Eine wohlgeordnete ziemlich reichhaltige Mineraliensammlung in der dasigen Bergschule zum Gebrauch für die mineralogischen Vorlesungen, welche nach den neusten Systemen von Moos und Haidinger gehalten werden. Eine der reichhaltigsten Sammlungen europäischer Schmetterlinge nach dem System von Oxenheimer und Treitschke wissenschaftlich geordnet, im Besitze des dasigen Bergverwalters, welche aus mehren Tausend Species bestehend ihres Gleichen in Siebenbürgen sucht, und die Bewunderung aller

Kenner errungen hat. — Außer dieser sind noch 3 kleinere lepidopterologische Sammlungen, die jedoch auch nicht unbedeutend sind, deren eine der controlirende Amtsschreiber Herr Johann Angyal besitzt, die zweite von einem Nagyáger Bergschüler und Oberhauer Michael Fuchs mit vielem Eifer angelegt und wissenschaftlich geordnet wird; er wurde auch neuerer Zeit auf Vorschlag eines wirklichen Mitglieds, deren in Nagyág 2 sind, zum Hilfsmitglied der königl. ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft ernannt. Nicht nur die Raupenzucht wird zu Nagyág im Großen betrieben, sondern Viele beschäftigen sich mit dem Schmetterlingsfang, so daß jährlich viele Tausende erbeutet werden, unter welchen mitunter sehr seltne erscheinen; selbst eine ganz neue Species aus dem Genus Agrotis wurde hier erbeutet, welche in Freyers Beiträgen zur Schmetterlingskunde 75 unter dem Namen Nagyágiensis erscheint.

Coleoptern werden ebenfalls von einem Bergschüler Carl Bauholzer mit großem Fleiß und Passion gesammelt, und die schon aus einigen 100 Species bestehende Anzahl wissenschaftlich nach Berge sortirt. — Es besteht auch eine Sammlung ausgestopfter Vögel der Nagyáger Umgebung aus mehreren 100 Species, wie auch kleinere Sammlungen von Conchylien und Münzen.

Selbst in litterarischer Hinsicht ist Nagyág nicht zurück, fast jeder Beamte besitzt eine Handbibliothek, deren einige nicht unbedeutend sind und die Producte der neusten sowohl in- als ausländischen Litteratur aufweisen können. Es ermangeln auch die Bergschüler nicht in freien Stunden lesend sich Kenntnisse daraus zu sammeln.

XXX.

Vortrag

über den

Falco palumbarius Linn. und die im mittleren Deuschland vorkommenden Raubvögel.

Beim Stiftungsfest der Naturforschenden Gesellschaft

gehalten

am 9. Juli 1845.

Vom

Rath **Zinkeisen.**

Hochgeehrteste Herren!

Die Einsendung eines gepaarten Paares Hühnerhabichte oder Stockfalken, **Falco palumbarius Linn.**, (**Astur palumbarius**) an unser Kabinet durch Herrn Förster Adam in Ronneburg, Ende Juni d. J., veranlaßt mich, Ihnen über diesen schönen Raubvogel einige Mittheilungen zu machen, und gebe ich mir dabei die Ehre, Ihnen die bei uns vorkommenden Raubvögel überhaupt vorzuzeigen, da vielleicht wenige von Ihnen diese hoch über uns öfters schwebenden blutdürstigen Räuber in der Nähe betrachtet haben, dieselben aber unter der Menge der ausgestopften übrigen Vögel unserer Sammlung verschwinden. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit über die Lebensweise und den Charakter der einzelnen Gattungen sämmtlicher europäischer Raubvögel einige kurze Bemerkungen voranschicken zu dürfen.

Bei allen europäischen Raubvögeln gilt die Regel, daß das Weibchen stets stärker (größer) und mit schönerem

lebhafterem Gefieder geschmückt ist, als das Männchen, obgleich bei sämmtlichen übrigen Vögeln bekanntlich der umgekehrte Fall stattfindet.

1) Vulturidae, Geier,

ihr Flug ist langsam, sie erheben sich in Schneckenlinien zu einer außerordentlichen Höhe, äugen (sehen) scharf, wittern (riechen) äußerst fein, nisten auf unzugänglichen Felsen, tragen ihren Jungen die Nahrung im Kropfe zu, und speien sie vor ihnen aus. Ihr gefüllter Kropf hängt sackähnlich am Vorderhalse herab; sie nähren sich einzig von Aas, sind höchst gefräßig, verschlingen alles mit Haut und Haaren, Federn und Knochen, und kröpfen sich so voll, daß sie sich bei Gefahr durchaus nicht erheben können. Sie leben in Heerden beisammen auf den hohen Gebirgen Europa's und Asiens.

2) Cathartes, Catharte,

leben gleichfalls von Aas, lösen das Fleisch geschickt aus der Haut, und verschlingen es heißhungerig mit ziemlich großen Knochen, nie aber einen Theil des behaarten oder befiederten Balges, werfen daher auch kein Gewölle aus. Sie halten sich in Gesellschaft auf den Schweitzer und Tyroler Alpen auf.

3) Gypaeti, Geieradler (Bartgeier),

nähren sich einzig von lebenden Thieren, nie vom Fleische todter, aus der höchsten Höhe stoßen sie pfeilschnell in schräger Richtung auf ihren Raub mit ungemeiner Sicherheit und Kraft, und sollen Thiere, die schwerer als sie selbst sind, weit in der Luft mit fortnehmen. Sie bewohnen die Alpen und leben einsam, nicht in Heerden.

4) Aquilae, Adler,

leben einsam, fliegen schneller wie die vorigen, steigen eben so hoch in die Luft, und äugen sehr scharf, sie fallen meistens nur solche Thiere an, die ihnen Widerstand leisten können, sind äußerst raubgierig, und tragen ihren Jungen

bis sie flugbar sind, den Raub mit den Fängen gepackt, ganz in's Nest. Das Weibchen ist den dritten Theil größer als das Männchen. Hierher gehört:

1) Aquila imperialis, der Goldadler,
2) Aquila regalis (A. fulva), Steinadler,
3) Aquila leucocephala, der weißköpfige Adler, Seeadler,
4) Aquila naevia, der Schreiadler,
5) Aquila brachydactila, der kurzzehige Adler,
6) Aquila haliaetus, der Flußadler, Weißbauch,

wovon einige auf dem Zuge oder durch Sturmwinde verschlagen auch bei uns, wiewohl selten, vorkommen, der letzte aber auf den größeren Teichen öfters angetroffen wird.

5) Falcones, Falken,

sind meist kleiner, als die Adler, schlagen (packen) kleinere lebendige Säugethiere und Vögel auf der Erde oder im Fluge und sind sehr scheu.

Nach der zum Grunde gelegten Klassification rechnet man hierzu:

a) Milvi, die Milanen,

sie durchschwimmen gleichsam die Luft mit ihren langen säbelförmigen Flügeln in sanften schönen Formen, sind nicht listig und behende, können keinen fliegenden Vogel fangen, sondern ihrer nur, wenn sie auf der Erde sitzen, habhaft werden. Die hierher gehörigen Arten:

Falco milvus, der rothe Milan, Gabel- oder Schwalbenschwanz, kommt bei uns zu Zeiten,
Falco fusco ater, der schwarze, aber selten vor.

b) Buteones, Bussarde,

Flug träge, sind nicht gewandt, vermögen nicht schnell laufende Thiere und fliegende Vögel zu schlagen, sitzen kauernd auf den unteren Aesten der Bäume, auf Gränzsteinen und Säulen ꝛc., ihre Beute erlauernd. Beim Verzehren ihres Raubes rupfen sie sorgfältig die geschlagenen Vögel, lösen alles Behaarte sorgfältig aus dem Balge und von den

Knochen, und kröpfen dann ohne Heißhunger, werfen daher auch selten Gewölle aus.

Der **Falco buteo**, Mäusebussard, Mauser, und
Falco lagopus, Rauchfuß-Bussard,

nährt sich größtentheils von Mäusen, Ratten, Maulwürfen, Hamstern, Eidechsen, Ottern, Schnecken, Fröschen ꝛc., raubt jedoch auch junge Hasen und Rebhühner, wiewohl seltener, und ist fast zu den mehr nützlichen als schädlichen Vögeln zu rechnen. Der erstere kommt sehr häufig in unserer Gegend vor, auch wird der letztere bei uns angetroffen.

Der Wespen-Bussard, **Falco apivorus**, ist dagegen selten bei uns.

c) **Circi**, Weihen,

sind gewandter, schneller und listiger, als die Bussarde, schlagen aber auch nur auf der Erde sitzende oder laufende Thiere, leben in Ebenen an Flüssen, Seen, Teichen, und nisten gewöhnlich auf der Erde im Gesträuche, Rohre und Getraide. Diese schönen schlanken Raub-Vögel, der
Falco aeruginosus, die Sumpf- und
Falco cyaneus, die Kornweihe,

kommen zwar bei uns, aber nicht häufig vor. Junge Hasen, Rebhühner, Enten, Wachteln, Lerchen sind ihre liebste Nahrung, nehmen aber auch mit Mäusen, Hamstern und Amphibien vorlieb, kröpfen, auf der Erde sitzend, alles mit großer Gier, und werfen daher auch viel Gewölle aus. Sie sind den mehr schädlichen als nützlichen Raubvögeln beizuzählen.

d) **Astures**, Habichte,

sind geschickte, listige und beherzte Räuber, schlagen auch sehr schnell fliegende Vögel mit großer Behendigkeit, stoßen nie senkrecht, selten wie andere in schräger Richtung, sondern meist horizontal dem fliehenden Vogel nacheilend. Sie alle sind je nach ihrer Größe dem jungen und alten wilden und zahmen Geflügel, ja sogar Hasen und allen kleinen Vögeln sehr gefährlich, begnügen sich aber auch mit Mäusen und Maulwürfen. Sie halten sich am liebsten in

gemischten Nadel- und Laubhölzern, besonders in Vorhölzern auf, und horsten daselbst auf hohen Bäumen, benutzen dazu theilweise nicht selten Krähen-Nester.

Beide hierzu gehörige Arten, der

Falco palumbarius, Hühnerhabicht, Stockfalke, der mir Veranlassung zu gegenwärtigem Vortrag gegeben, auf den ich später zurückkomme, und der

Falco nisus, Sperber, Tauben-, Lerchen-Stößer,

sind bei uns häufig, und wo nicht den Stand- doch den Strichvögeln zuzuzählen.

e) **Falcones nobiles**, eigentliche Falken,

leben von lebendigem Raube, gehen nicht auf Aas, sind kluge, gewandte, dreiste und kraftvolle Räuber. Flug sehr schnell, pfeilschnell bei Verfolgung von vor ihnen fliehenden Vögeln, stoßen senkrecht, schräg oder auch in horizontaler Richtung ihrem Raube nacheilend.

Sie steigen hoch in die Luft, beschreiben dabei besonders in der Paarzeit schöne Kreise, horsten auf Felsen oder altem Gemäuer.

Als bei uns auf dem Zuge oder auch als Standvögel größtentheils nicht selten vorkommend, sind hier aufzuführen:

Falco peregrinus, der Wanderfalk,
Falco subbuteo, der Baumfalk oder Lerchenstößer,
Falco aesalon, der Zwergfalk,
Falco tinnunculus, der Thurmfalk,
Falco rufipes, der Rothfußfalk.

6) **Strigidae**, Eulen,

sind bekanntlich Nachträuber, fliegen ihres seidenartigen, weichen Gefieders wegen äußerst geräuschlos, jagen meistens beim Mondenscheine oder in der Morgen- und Abenddämmerung, und fressen blos Fleisch von lebendigen geraubten Thieren, das Gewölle werfen sie aus, bauen ihr Nest in alte Thürme, Ruinen, Felsritzen und hohle Bäume.

Außer der großen Ohreule (Uhu) und dem Schneekauz, die an jungem Haar- oder Federwildpret einigen

Schaden anrichten, sind sämmtliche Eulenarten wegen Vertilgung schädlicher kleinerer Thiere zu den nützlichen Thieren im Naturhaushalte zu rechnen.

Bei uns werden, mit Ausnahme der ersten vier, sämmtliche aufgeführten Eulen ziemlich häufig angetroffen. Sie sind:

1) **Strix bubo**, große Ohreule, Uhu,
2) **Strix nyctea**, Schneekauz,
3) **Strix macroura**, große Habichtseule,
4) **Strix nisoria**, Sperbereule,
5) **Strix otus**, mittlere Ohreule,
6) **Strix brachyotos**, kurzöhrige Ohr-, Sumpf-Mooreule, erscheint im Frühjahr und Herbst auf dem Zuge und wird bei der Hühnerjagd im Kartoffelkraut öfters aufgejagt,
7) **Strix aluco**, Nachtkauz,
8) **Strix flammea**, Schleierkauz,
9) **Strix passerina**, kleiner Kauz, Käuzchen,
10) **Strix dasypus**, rauchfüßiger Kauz.

Zu den kleineren Raubvögeln sind ferner zu rechnen:

7) **Lanius**, der Würger,

sie nähren sich von kleinen Säugethieren, Mäusen, Maulwürfen ꝛc., kleinen Vögeln, doch auch von Insecten, sind muthige Räuber, bemächtigen sich ihrer Beute mit den Fängen wie mit dem Schnabel, im Sitzen wippen sie fast beständig mit dem Schwanze, und halten sich in Vorhölzern, Hecken, auch größeren Gärten auf. Der

Lanius excubitor, graue Würger, (Krickelster),
Lanius minor, schwarzstirnige,
Lanius rufus, rothköpfige, und
Lanius collurio, rothrückige Würger,

werden sämmtlich bei uns angetroffen.

Nach dieser kurzen Uebersicht sämmtlicher europäischer Raubvögel, wovon der größte Theil auch in unserer Gegend gefunden wird, komme ich auf den eigentlichen Zweck meines gegenwärtigen Vortrags, die nähere Beschreibung des Hühnerhabichtes zurück.

Der Hühnerhabicht, **Falco palumbarius Linn.**, (**Astor palumbarius**), auch gemeiner, großer Habicht, Doppelsperber, Stockfalke genannt, ist bei uns Standvogel, macht sein Geheck am liebsten in bewohnten Waldgegenden, und zieht dabei gebirgige den ebenen und Nadelholz dem Laubholz vor, verläßt uns im October, und kehrt im März wieder zurück. Er gehört der ganzen alten Welt an, und ist bei uns gar nicht selten. Er hackt (setzt sich) gern an den Rändern der Gehaue und Wiesen seines Standortes auf, und durchstreicht von da aus die Felder und Feldhölzer, wobei ihm auf diesen Streichzügen als gefährlichem Räuber alles zahmen und wilden Geflügels, das er bezwingen kann, selten etwas entgeht, was er mit seinem scharfen Auge einmal ausgekundschaftet hat, seine verhältnißmäßig kurzen Flügel gegen andere Raubvögel gestatten ihm nicht, sich zu hoch in die Luft zu erheben, doch ist sein Flug sehr schnell, er fängt alles im Fluge, und stößt dabei nie senkrecht, sondern stets in schräger und horizontaler Richtung auf seinen Raub. Seine gewöhnliche Nahrung sind Feldtauben, im Frühjahre und Herbst, wenn die Felder kahl sind, sucht er feinere Kost: Rebhühner, junge Hasen und Fasanen; so lange aber das Getraide groß ist, kann er ihnen nichts anhaben. Zur Aushülfe verschmäht er auch Mäuse und Maulwürfe, Raben und Elstern, Nußhacker ꝛc. nicht. Wenn er unter einem Flug Tauben fehl gestoßen hat, und dieselben sind einmal über dem Raubvogel, so kann er ihnen nichts mehr anhaben, und er fliegt sodann trotzig seines Weg's, um andere Beute zu suchen. Als der Niederjagd sehr schädlich verdient er keine Schonung. Er äugt sehr scharf, ist ausgezeichnet scheu und ist daher von dem Jäger schwer zu hinterschleichen. Das Weibchen

legt in einen auf einer Tanne oder Fichte stehenden flachen Horst 2 bis 3, oft 4, weiße röthlichgelb gegrundete schwärzlichgefleckte und gestrichelte Eier, 4 Wochen, nachdem die Jungen ausgebrütet, haben sie einen weißgrauen Pflaumen, dann fängt der Oberkörper erst an braun zu werden. Die jungen Stockfalken kann man von den jungen Bussarden (Falco buteo) kaum unterscheiden, so auffallend auch, bei alten ausgewachsenen Vögeln, die Verschiedenheit des Gefieders beider ist. Die Eltern haben eine überaus große Liebe zu ihrer Brut, und doch ist es dem Jäger dabei schwer, ihrer habhaft zu werden, List allein verhilft ihm zu ihrem Besitz, wie ich später nachweisen werde.

Schon in den ältesten Zeiten hat man namentlich das weit schnellere und verwegnere Männchen, seines scharfen Gesichts und seiner Gewandtheit überhaupt wegen, zur Beitze abgetragen, in Scythien soll diese Jagdart entstanden und vorzüglich mit Hühnerhabichten betrieben worden sein, die sich dort vorzüglich aufhalten. In China soll der Kaiser einzig die Habichte zur Falkenjagd gebraucht haben, von dort aus soll sie nach England gekommen und daselbst die Habichte deshalb so in Schutz genommen worden sein, daß König Eduard III. Todesstrafe auf ihre Entwendung setzte, ja unter Jacob des Ersten Regierung soll man sogar einmal 1000 Pfund Sterling für eine Brut davon bezahlt haben.

Das vor Ihnen stehende Pärchen ist, und zwar das kleinere ein einjähriges Männchen zwischen der ersten und zweiten Mauser, leicht an seiner hellgelben oder gelblichgrauen Wachshaut am Schnabel und sonstigem Gefieder erkenntlich, und das größere ein drei- bis vierjähriges Weibchen; der erwähnte Unterschied der Größe zwischen Mann und Weib bei den Raubvögeln ist bei beiden augenfällig.

Die Art und Weise, wie Herr Förster Adam in Ronneburg dieses Paar und in der Regel alle Jahre auf demselben Orte in dem sogenannten Forst bei Ronneburg nach der Reuster Windmühle zu ein dergleichen Paar gefangen, ist folgende:

Er läßt diese Raubvögel, wenn er wie alle Jahre in derselben Gegend einen Horst davon wahrnimmt, was in der Paarzeit schon durch ihren heiseren Laut: Grih, Grih, Giá, verrathen wird, ohne alle Störung bauen und ausbrüten, sobald aber die Jungen so groß sind, daß sie anfangen auf dem Rande des Nestes zu sitzen, den Baum besteigen und die Jungen herunter nehmen. Nachdem dieses, ohne den Horst zu verletzen, geschehen, wird sofort auf der Erde, in einer kleinen Entfernung des Baumes worauf der Horst sich befindet, eine kleine Verzäunung, von Fichten- oder Tannen-Reisig, etwas über ½ Elle hoch, 1 Elle lang und ½ Elle breit, so angebracht, daß sie nur von vorn zugänglich ist. Im Hintergrunde derselben wird nun ein junger Vogel des Geheckes, oder zwei derselben, an einen Faden fest angepflöckt, im engen Eingange dieser Verzäunung aber vor dem jungen Vogel ein Tellereisen mit schwachem Moos überall leicht bedeckt gelegt, und der besagte Herr Förster hat mir oft versichert, daß er eine Wette darauf eingehe, nicht allein gleich den ersten Morgen nach dem Aufstellen dieses Eisens das Männchen oder Weibchen im Eisen zu finden, sondern auch sicher darauf rechnen könne, den nächsten Abend oder Morgen darauf den zweiten alten Vogel des Geheckes zu fangen, da der junge Vogel natürlich vom Hunger und dem ungewöhnlichen Aufenthaltsorte getrieben, lebhaft nach den Eltern ruft, und diese aus angebornem Trieb zu ihren Jungen diesem Ruf mit Hintansetzung aller ihnen sonst so eigenen Vorsicht und Scheu nicht widerstehen können, und so das Opfer der Liebe zu ihrer Brut werden. In der Regel fängt sich aus dieser Ursache das Weibchen zuerst.

Aeußerst merkwürdig hierbei ist es, daß Herr Förster Adam, wie er mir mehrfach versichert hat, 22 Jahre hintereinander, in 19 Jahren alle Jahre die Jungen auf die eben beschriebene Weise hat ausnehmen lassen, und die beiden Alten gefangen, doch das nächste Jahr jedesmal ein neues Paar dergleichen Raubvögel sich dort wiederum angesiedelt, daß während dieser 22 Jhre nur 3 Jahre ausgefallen, wo er

die Alten und Jungen dieser Vögel nicht erhalten hat, indem die Brut durch Marder ꝛc. zerstört worden, daß diese Hühnerhabichte 10 bis 12 Jahre hintereinander in einem und demselben Horste auf einer Tanne gebrütet, und überhaupt in diesen 22 Jahren nur 4 Horste von ihnen gebaut worden sind. Diese Thatsache giebt den klarsten Beweis ab, wie jene Vögel einen bestimmten Ort vor den andern zu ihren Horsten vorziehen, wie sehr sie gerade diesen im Ronneburger Forste lieben müssen, und daß sie leider nicht selten in unseren Gegenden vorkommen.

XXXI.

Ueber die Milchproduction des Rindviehes.

Aus den Verhandlungen des Altenburger landwirthschaftlichen Vereins

mitgetheilt

durch dessen Secretair Ed. Lange.

Bei der am 3. Juni 1845 abgehaltenen Hauptversammlung des Altenburger Landwirthschaftlichen Vereins kam man nach Erledigung mehrerer anderer Vorlagen auch noch zu den in den Händen der Mitglieder befindlichen gedruckten Fragen, unter denen folgende den Anfang machte:

„Welche eigene Erfahrungen sind im hiesigen Kreise „über die durchschnittlichen Milcherträgnisse „einer Kuh oder eines Rindviehstammes gemacht „worden? Welcher Race gehört der Viehstamm an, „und welche Fütterung fand dabei statt?“

Da nun blos Herr Kresse diese Fragen schriftlich beantwortet hatte, so wurde dieser zunächst ersucht, seine Mittheilungen vorzulesen. Ihr Hauptinhalt war:

Vom 1. Sept. 1841 bis 31. August 1842, in welchen Zeitraum also ein Theil des futterarmen Jahres 1842 fällt, wurden bei dem Berichterstatter Kresse 18 Stück Melkvieh gehalten, worunter sich 5 Kalben befanden, die zum ersten Male gekalbt hatten, und sämmtliche Milch derselben täglich sogleich nach dem Melken mit der Altenburger Kanne, die mit dem Preußischen Quart fast gänzlich übereinstimmt, indem ihr Verhältniß wie 63 zu 64 ist, gemessen. Der Gesammtertrag dieser Thiere war 24,150 Kannen, also der durchschnittliche Jahresertrag einer Kuh $1341\frac{2}{3}$ Kannen. Die Summe der wirklichen Melktage war 4408, und der tägliche Durchschnittsertrag einer Kuh 5,478 Kannen. Läßt man aber die 5 Kalben und außerdem 2 Kühe, welche im Laufe des Jahres verkauft wurden, hinweg, so gaben die übrigen 11 Kühe in 3,292 Melktagen durchschnittlich jede im Jahre 1647 Kannen, und täglich $5\frac{1}{2}$ Kannen Milch. Die beste Melkkuh konnte 344 Tage, d. h. bis zu dem Tage unmittelbar vor dem Kalben, und die schlechteste Kuh nur 263 Tage gemolken werden. Erstere gab also 1892 und letztere 1446 Kannen Milch.*) Der Viehstamm ist die hiesige Landrace, die seit 25 Jahren in sich fortgezüchtet worden ist. Die Farbe ist schwarz, mit weißen Striemen, oder auch gefleckt. Früher sah man bei der Zucht hauptsächlich darauf, im ganzen Stamme gleiche Farbe zu bekommen. Da nun die Farbe jetzt constant ist, so wird seit

*) Nach den Beobachtungen des Herrn von Riedesel erfordert die vollständige Sättigung von einem Stück Rindvieh täglich $\frac{1}{30}$ seines lebenden Gewichts an Heu oder Heuwerth, also jährlich 12 Mal so viel Heu oder Heuwerth, als seine Körpermasse wiegt. Eine Kuh von 6 Centner lebendem Gewicht würde also jährlich 72 Centner Heuwerth verzehren. Davon betrachtet v. Riedesel die Hälfte als Erhaltungs- und die andere Hälfte als Productionsfutter, d. h. er nimmt an, daß durch diese zweite Hälfte des Futters das Rind befähigt werde, Milch zu geben, an Fleisch und Fett zuzunehmen, oder, im trächtigen Zustande, ein Kalb zur Entwickelung zu bringen. Von diesem Productionsfutter aber soll ein Pfund Heuwerth durchschnittlich ein Pfund Milch geben. Es würden also bei einer täglichen Fütterung von 22 Pfund Heuwerth 11 Pfund Erhaltungs- und 11 Pfund Productionsfutter sein, und letztere 11 Pfund Pro-

etwa 10 Jahren auf Schönheit der Gestalt und vorzüglich auf Milchergiebigkeit die Aufmerksamkeit gewendet. Allein da die Thiere wenig zu Fleisch- und Fettansatz geneigt sind, dabei einen hohen Rücken und schwachen Hals haben, so bleibt in Bezug auf Schönheit noch viel zu wünschen übrig. Auch die Milchergiebigkeit dürfte noch durch sorgfältige Fortzüchtung der Steigerung fähig sein, obgleich das Erreichte schon befriedigen kann, da das lebende Gewicht der Thiere nur 6 Centner betragen dürfte.

Ihr Futter bestand im Herbste 1841 noch in Grünklee, dann in Rüben und Krautblättern und in dem, was die Herbstweide darbot. Im Winter bekamen sie Brühfutter, als: geschnittene Runkeln und Dürrklee, mit Siede untermengt, und mit siedend heißem Wasser übergossen, wozu noch der erzeugte Molken kam. Von diesem Brühfutter mochte auf eine Kuh in 2 Portionen täglich zusammen etwa 50 bis 60 Kannen oder Quart kommen. Außerdem bekamen die Thiere in täglich 3 Portionen geschnittene Krautstrünke oder Runkeln mit Siede untermischt, ferner Ueberkehr, Dürrklee, ein wenig Heu oder Grummet und nicht geringe Portionen Gerst- oder Haferstroh. Das ganze Futter mochte etwa täglich 22 Pfund Heuwerth betragen. Darauf wurde im Frühjahr und Sommer 1842 blos Grünklee gereicht, etwa 100 Pfund auf das Stück, welche Quantität wegen des trocknen Jahres nach und nach auf 60 Pfund herabsank,

---

ductionsfutter, ganz auf Milcherzeugung verwendet, täglich 11 Pfund oder etwa 4½ Kannen Milch liefern. Ferner soll 1 Pfund Heuwerth Productionsfutter bei trächtigen Kühen $\frac{1}{10}$ Pfund an dem sich entwickelnden Kalbe produciren. Könnte nun alles Productionsfutter fortwährend auf Milcherzeugung verwendet werden, so würde eine Kuh dem Gewichte nach jährlich 6 Mal so viel Milch geben, als sie selbst wiegt, also eine Kuh von 6 Centnern 3960 Pfund oder 1710 Kannen. Nun muß aber beim trächtigen Thiere ein Theil dieses Productionsfutters der Ausbildung des Kalbes zukommen. Da nun das neugeborne Kalb etwa $\frac{1}{10}$ seiner Mutter wiegt, so erfordert seine Entwickelung bis zur Geburt gerade so viel Productionsfutter, als die Mutter wiegt. Demnach würde der jährliche Milchertrag nur das 5fache vom lebenden Gewichte der Kuh bleiben, bei einer Kuh von 6 Centnern also 3300 Pfund oder 1425 Kannen.

wozu dann noch einiges Sommerstroh gethan wurde. Körner aber erhielten die Thiere das ganze Jahr nicht.

Bei Wiederholung dieser Versuche vom 1. Jan. bis 10. Mai 1845 wurden in 1460 Melktagen 10,216 Kannen Milch, folglich 7 Kannen Milch durchschnittlich von einer Kuh täglich gewonnen, d. i. $1\frac{1}{2}$ Kanne mehr, als $18\frac{1}{12}$, obgleich die Kühe noch kein Grünfutter erhielten, und obgleich 5 Kühe darunter sind, die erst 2, und eine, die erst 1 Mal gekalbt hat. Das Futter bestand vorherrschend in Wiesen- und Kleeheu mit dem oben bezeichneten Brüh- und Mengfutter, und in Sommerfruchtstroh. Doch dürfte die tägliche Quantität auf 25 bis 26 Pfund Heuwerth anzunehmen sein.

Nach dieser Mittheilung des Herrn Kresse bemerkte zuerst Kammerherr von Helldorf, daß das Verhältniß der gewonnenen Milch zu dem verbrauchten Futter für den rechnenden Landwirth immer die Hauptfrage sei, und Herr Löhner gab an, daß er nach einem Durchschnitt von 6 Jahren, wobei jedoch das Mangeljahr 1842 ausgeschlossen sei, denn in diesem habe er von der Kuh nur 780 Kannen Milch erzielt, von jedem Stück Melkvieh jährlich 1544 Kannen Milch durchschnittlich gewonnen habe. Seine Fütterung sei im Wesentlichen dieselbe, wie bei Herrn Kresse, jedoch mit der Ausnahme, daß er im Winter selbsterhitztes Futter gebe, womit er sehr zufrieden sei. Bei Kohlrüben sei der Milchertrag bei einer vierwöchentlichen Probe weit besser, als bei Runkeln gewesen, wozu Herr Rittmeister von Bärenstein bemerkt, daß er nach Runkeln zwar nicht wenig, wohl aber dünnere Milch erhalten habe, und Herr Kammerherr von Helldorf, daß die Runkel auch der Kartoffel nachstehe.

Um auch von andern Viehracen etwas zu hören, wurde nun Herr Apel aus Knau aufgefordert, über seine Holländer etwas mitzutheilen. Er bemerkte, bei ihm sei die Milch nicht gemessen, sondern nur dann und wann eine Woche lang von einzelnen Stücken allein gethan und zu

Butter verwendet worden, dabei hätten die Holländer gewöhnlich die besten Erträge geliefert, dann die Allgauer, die Egerländer und die Berner. Auch milchen die Holländer gewöhnlich lange, doch seien ihre Kälber selten schön und vollkommen.

Nachdem nun noch Hager I. und Kammerherr von Helldorf erwähnt hatten, daß bei ihnen Voigtländer und Egerländer Kühe wenig befriedigende Resultate geliefert hätten, bemerkte noch Kammerherr von Beust, daß außer der Fütterung auch die Salzgaben nicht wenig auf die Milcherträgnisse einwirkten, und Kreishauptmann Graf Beust empfahl die Fortsetzung und Einrichtung sorgfältiger Buchführung über diesen Gegenstand, um darüber nach einem oder einigen Jahren noch entschiedener in's Reine zu kommen, und zwar nicht allein in Beziehung auf die Güte der vorhandenen Viehstämme und einzelnen Thiere, sondern auch in Ansehung der Güte des ihnen zu gebenden Futters.

Nun ging man zur zweiten Frage über:

„Hat man äußere Kennzeichen wahrgenommen,
„welche auf die Milchergiebigkeit einer Kuh und
„vielleicht selbst auf die Güte der Milch mit Sicher-
„heit schließen lassen, und welche sind dieses?"

Kresse bemerkte, daß bei seinem Vieh die Beachtung des Milchspiegels, welche Guenon empfohlen habe, nicht zutreffe, und daß dieser bei jenem überhaupt wenig ausgebildet sei. Er habe aber immer gefunden, daß eine Kuh, die schon bei mäßigem Futter viel Fleisch ansetze, starke Knochen und starke, kurze Hörner, ferner breiten Hals und Kopf, eine starke Haut und ein fleischiges Euter habe, kurz die im Aeußern einem Ochsen ähnele, in der Regel wenig und auch nicht immer gute Milch gebe. Ist aber eine Kuh feinknochig, selbst bei gutem Futter und voller Gesundheit nicht leicht fleischig oder fett, hat sie einen schmalen dürren Kopf, feine lange Hörner, schwachen Hals, feine Haut, ein großes, nicht fleischiges, sondern mehr lappiges,

wenn auch nicht herabhängendes Euter, in welchem die Milchadern tüchtig ausgebildet sind, so daß man sie beim Angreifen desselben stark fühlt, so ist sie gewöhnlich milchergiebig. Doch ist damit keineswegs auch zugleich für die Güte der Milch ein Anhalt gewonnen, den es überhaupt in dieser Hinsicht wohl schwerlich giebt.

Hierzu bemerkt Herr Kammerherr von Beust, wie ihm außer der Stärke der Milchadern ein anderer Anhalt, auf den ihn ein Viehhändler hingewiesen habe, nur selten getäuscht habe. Wenn man nämlich die Milchader vom Euter der Kuh hinweg am Bauche verfolge, so fühle man deutlich eine Vertiefung. Je größer diese sei, desto größere Milchergiebigkeit lasse sich annehmen. Doch sei er nicht im Stande, den Zusammenhang anatomisch nachzuweisen, oder zu begründen.

Uebrigens habe sich auch ihm die Beachtung des Milchspiegels keineswegs bewährt. Als nun hierauf die Frage aufgeworfen wurde, ob die bisher angegebenen Merkmale wohl nur bei den verschiedenen Thieren unserer oder überhaupt derselben Race unter einander verglichen, oder auch beim Vergleich ganzer Racen mit einander einen Halt gewähren dürften, zweifelte Herr Kammerherr von Helldorf, daß sie bei der Rigirace ohne Modificationen angewendet werden dürften.

Bei der dritten Frage:

„Wie lange ist die Melkzeit einer Kuh gewöhnlich „anzunehmen, und wie lange steht eine solche bei „gesundem Zustande bis zur nächsten Kalbzeit in der „Regel trocken?"

antwortete Gutsbesitzer Kresse:

Bei seinen oben angegebenen Versuchen hätten die Kühe, welche schon mehr als 2 Kälber getragen hätten, durchschnittlich $299\frac{3}{10}$ Tage Milch gegeben, und also mit Einschluß der Kalbzeit $65\frac{7}{10}$ Tage trocken gestanden. Beträgt nun die Saugzeit eines Kalbes, wie gewöhnlich, 21 Tage, so steht eine Kuh wirklich $44\frac{7}{11}$ Tage oder 6

Wochen trocken. Auch stimme die Annahme von 300 Melktagen mit Pabst's Angabe überein. Die Holländer stehen, nach Apel, wohl weniger, die Egerländer, nach Nitsche, wohl länger trocken; doch nimmt Herr Pastor Thienemann für die letztern nur etwa 8 Wochen, und Dr. Jacobi überhaupt keine längere Zeit des Trockenstehens an.

Die Fortsetzung dieser Verhandlungen erfolgte den 30. Juli zunächst mit der den 3. Juni noch eingeschalteten Frage:

„Ist es vortheilhafter, täglich zwei, oder drei „Mal zu melken?" —

Die Meinung war im Allgemeinen für das dreimalige Melken, obgleich einige dies nur in den ersten 4 bis 6 Monaten nach dem Kalben für vortheilhafter erklärten, während nach dieser Zeit die Milchquantitäten bei zwei- und bei dreimaligem Melken sich gleich blieben. Man glaubte nämlich, daß durch Entfernung der angesammelten Milchvorräthe den Absonderungsorganen stets ein neuer Reiz zu neuer Milchabscheidung gegeben werde, während bei blos zweimaligem Melken die Fülle der zuletzt kurz vor dem Melken im Euter vorhandenen Milch auf die weitere Ausscheidung derselben selbst hindernd einwirken werde, so wie ja überhaupt in dem ganzen Organismus ein Streben nach Ausgleichung und Wiederersatz des Entzogenen unverkennbar vorhanden sei. Auch bestätige dieses das Verhalten unserer Milchwirthschafterinnen, die ihre frischmilchenden Kühe alle täglich dreimal melken lassen, und von dem dreimaligen Melken nur hier und da im Winter oder bei den nur noch wenig Milch gebenden Kühen abgehen, obgleich die nur zweimalige Wiederholung dieser Arbeit bequemer sein würde.

Darauf ging man zur vierten gedruckten Frage über:

„Ist es nothwendig für die Milchwirthschaft, daß eine Kuh trocken stehe, und welche Nachtheile entspringen für die Kuh oder das Kalb, wenn die

Kuh, sofern sie nämlich so lange Milch gibt, bis zum Tage des Kalbens fortgemolken wird?"

Kresse hielt das Trockenstehen nicht für nothwendig, und das Fortmelken unter den angegebenen Bedingungen nicht für schädlich, indem bei ihm einzelne Kühe mehrmals bis zum Tage des Kalbens fortgemolken worden sind. Doch wird die Milch oftmals 6 bis 8 Tage vor dem Kalben zähe und schleimig, worauf dann beim nächsten Melken eine größere Milchergiebigkeit eintritt, und die Milch dünn wird. Treten nun diese Merkmale ein, so wird bei ihm die Kuh zwar bis zum Kalben noch fortgemolken, die gewonnene Milch aber ihr wieder zu saufen gegeben, oder wohl auch, wenn sie sehr faserig ist, weggeschüttet. Bei lebhafter Milcherzeugung kann das geflissentliche Trockenstehenlassen für die Kuh selbst nachtheilig werden. Das Euter schwillt an und entzündet sich, welcher krankhafte Zustand nicht allein dem Kalbe später schadet, sondern bisweilen auch das Vertrocknen einer oder zweier Zitzen zur Folge hat. Als z. B. bei Herrn Kresse eine Kuh, welche täglich noch 3 Kannen Milch gab, 14 Tage vor dem Kalben trocken stehen gelassen wurde, erhielt dieses Thier nicht nur ein kränkliches Kalb, sondern vermochte dieses auch wegen der Entzündung des Euters nicht vollständig zu nähren, und gab auch später während der Melkzeit kaum die Hälfte der Milch, welche man bei dem früheren und späteren Kalben von dieser Kuh zu erhalten pflegte, obgleich ihr zur Wiederaufhilfe jetzt besseres und kräftigeres Futter gegeben wurde. Auch blieb sie diesmal viel eher trocken stehen, als gewöhnlich. Bei andern Kühen dagegen, die bis zum Kalben fortgemolken wurden, haben sich dergleichen Nachtheile nicht eingestellt. Die Kälber waren munter und wurden oft eben so fett wie die andern. Denn nur wenn die Kühe 6 bis 9 Wochen trocken stehen, pflegt ihr Kalb merklich größer und kräftiger zu sein, obgleich dieser geringe Fleischgewinn am Kalbe gegen den in diesem Falle ausfallenden Milchgewinn kaum in Betracht kommen kann, da zumal die spätere Milch sehr fett zu sein pflegt, wenn

ihr Rahm auch, allein genommen, sich nicht leicht zu Butter schlagen läßt.

Nach diesen Mittheilungen war man im Allgemeinen darüber einverstanden, daß es nicht gut sei, in dieser Hinsicht etwas erzwingen oder erkünsteln zu wollen, und daß man den Kühen alle Milch abzumelken habe, die sie erzeugen, und so lange sie solche erzeugen.

Die fünfte gedruckte Frage war:

„Welche Quantität Milch, von der Kuh weg, ist durchschnittlich nöthig, um eine bestimmte Anzahl Stückchen Butter und kleine Käse daraus zu bereiten, wie dieselben beide im hiesigen Kreise verfertigt werden?"

Da den übrigen Mitgliedern genaue und längere Zeit fortgesetzte Versuche und Messungen fehlten, so hatten die Kresse'schen Mittheilungen darüber um so größeren Werth, je weniger an der Zuverlässigkeit derselben zu zweifeln war. Gewiß trägt die Beschaffenheit der Fütterung, die Individualität der einzelnen Milchkühe, die Zeit, welche seit ihrem letzten Kalben verflossen ist und die Verschiedenheit der Racen zur größern oder geringern Güte und Ergiebigkeit derselben Quantität Milch wesentlich bei. Allein hier handelt es sich um Durchschnittszahlen, und solche dürften die Kresse'schen Versuche von $18\frac{1}{2}$ allerdings gewähren. Nach diesen brauchte derselbe durchschnittlich fast 7 Kannen (nämlich 6,99 Kannen) Milch von der Kuh zu einem Stückchen Butter und zu 7,35 kleinen Käsen, so daß also 0,95 Kannen Milch einen kleinen Käse gaben. In dem laufenden Jahre 1845 dagegen lieferten schon 6,28 Kannen gute Milch, also fast $\frac{3}{4}$ Kannen (genauer 0,71 Kannen) weniger, ein Stückchen Butter, während eine Kanne Milch erforderlich war, um einen kleinen Käse zu erhalten. Auch stimmt erstere Erfahrung mit den Annahmen zuverlässiger Landwirthschaftslehrer, z. B. Papst's, überein. Der höhere Butter- und damit zusammenhängende geringere Käsegehalt der diesjährigen Milch dürfte theils in dem bessern Gesundheitszustande der

Thiere, theils in der größern Quantität des von denselben verzehrten besseren Futters seine Erklärung finden. Dazu bemerkte Herr Major von Bünau auf Heukendorf, daß er nach seinen Erfahrungen einen noch etwas größeren Buttergehalt anzunehmen geneigt gewesen sei, und Herr Hager I., daß man in den bairischen Alpen $4\frac{1}{2}$ bairische Maaß Milch auf $\frac{1}{2}$ Pfund Butter gerechnet habe.

Alle aber waren einverstanden, daß die desfallsigen Versuche, namentlich auch mit andern, als der hiesigen Race, sorgfältig und recht vielseitig fortzusetzen seien, um zu zuverlässigen und ersprießlichen Resultaten, namentlich auch über die Ergiebigkeit verschiedener Racen und verschiedener Futtermaterialien zu gelangen.

Darauf ging man über zur sechsten gedruckten Frage:

„Zu welchem Geldpreise verwerthet sich durchschnittlich die Milch, wenn dieselbe zur Bereitung von Butter und Käse verwendet wird?"

Kresse nahm den Durchschnittspreis von 1 Stückchen Butter zu 3 Ngr., vom Schock kleinen Käsen zu 9 Ngr., von 1 Kanne Buttermilch zu 2 Pf. und den Werth von 1 Kanne Molken zu 1 Pf. an, und folgerte nun nach den oben angeführten Erfahrungen von $18\frac{1}{4}\frac{1}{2}$, da von 1 Schock kleinen Käsen 31,26 Kannen Molken, und von dem Rahm, welcher zu einem Stückchen Butter nöthig ist, und der nach dem Gerinnen und Sauerwerden $\frac{3}{4}$ Kannen beträgt, $\frac{1}{2}$ Kanne Buttermilch übrig bleibe, daß 7 Kannen gute Milch durchschnittlich einen Geldwerth von 4 Ngr. 6 Pf. besäßen. Diese geben nämlich:

1 Stückchen Butter zu . .	3	Ngr.	—	Pf.
7,35 kleine Käse	1	=	1	=
0,5 Kannen Buttermilch .	—	=	1	=
3,95 Kannen Molken . .	—	=	4	=
Also 7 Kannen gute Milch .	4	Ngr.	6	Pf.

Es verwerthet sich demnach 1 Kanne gute Milch durch Butter und Käse zu 6,57 Pf. Die Kanne Rahm

aber würde 4 Ngr. 1,3 Pf., die Kanne abgelassene Milch aber 2,$\frac{-}{4}$ Pf. werth sein.

Da Niemand gegen diese Berechnungen etwas zu bemerken hatte, ging man nach einigen Zwischenfragen zur siebenten der gedruckten Fragen über:

„Welchen jährlichen Rohertrag, in Geld angeschlagen, giebt bei uns eine Kuh durch ihre Milch bei gewöhnlicher Fütterung und mitteln Marktpreisen?"

Auch hier kann es sich nur um Durchschnittszahlen handeln. Wird nun der jährliche Milchertrag einer Kuh auf 1342 Kannen angenommen, so hat derselbe zu obigen Preisen einen Geldwerth von 29 Thlrn. 11 Ngr. 6 Pf. Die ältern Kühe aber, welche durchschnittlich jährlich 1647 Kannen Milch geben, würden darin für 36 Thlr. 2 Ngr. Milch liefern; die beste Kuh aber würde jährlich in den auf sie gerechneten 1884 Kannen Milch für 41 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. Milch produciren. Nach den diesjährigen Kresseschen Versuchen aber, bei denen sich wegen der größeren Güte die Kanne Milch zu 6,99 Pf. verwerthet, würde der jährliche Milchertrag einer Kuh im Durchschnitt 31 Thlr. 9 Ngr. 4 Pf., der älteren Kühe 38 Thlr. 12 Ngr. 9 Pf. und der besten Kuh 43 Thlr. 28 Ngr. 8 Pf. betragen. Hierbei ist aber nur die Milchquantität von 18$\frac{1}{2}$ vorausgesetzt. Allein die Kühe lieferten in dem ersten Theile des laufenden Jahres nicht allein bessere, sondern auch mehr Milch, und das diesjährige Quantum dürfte bei 300 Melktagen wohl bis auf 2100 Kannen anzunehmen sein, in welchem Falle der Rohertrag an Milch sich bis auf 49 Thlr. erhöhen würde. Man kann denselben also wohl auf 35 bis 40 Thlr. jährlich rechnen.

Diese Annahme wurde von mehreren Seiten für zu hoch erachtet, indem man nur für 18 oder 20 Thlr. Butter und Käse auf 1 Kuh jährlich zum Verkaufe zu bringen pflege, und die Consumtion in größeren Wirthschaften doch schwerlich die Hälfte der ganzen Erzeugung hinwegnehme.

Da jedoch bestimmte Zahlenangaben fehlten, so mußte man sich mit dem bloßen Aussprechen dieses Zweifels begnügen, ohne eine andere Annahme dagegen feststellen zu können.

Die achte Frage lautete:

„Welche Belehrungen für die praktische Landwirthschaft lassen sich aus unsern bisherigen Erfahrungen über den Milch-, Butter- und Käseertrag des Rindviehes abnehmen?"

In Beantwortung derselben nimmt Herr Kresse zunächst auf die Futterverwerthung Rücksicht, indem er die Frage in's Auge faßt, ob es für den Milchertrag vortheilhafter erscheine, dieselbe Futtermenge einer größeren Anzahl nothdürftig, oder einer kleineren Anzahl reichlich genährter Milchkühe zu reichen. Angenommen, daß eine Kuh auf je 100 Pfund lebend Gewicht täglich 3 Pfund Heuwerth Futter bekommt, so erhält eine Kuh von 6 Centner Gewicht jährlich 66 Centner Heuwerth, oder den Centner davon zu $\frac{1}{2}$ Thlr. gerechnet, für 33 Thlr. Futter. Producirt nun eine solche Kuh jährlich nur 1342 Kannen Milch, zu 6 Pf. die Kanne, so liefert sie jährlich für 27 Thlr. Milch, also für 6 Thlr. weniger, als der Werth des von ihr consumirten Futters beträgt. Ist es nun möglich, daß dieselbe Kuh von 6 Centner lebendem Gewicht durch eine tägliche Futtergabe von 4 Pfund Heuwerth auf je 100 Pfund jährlich 1800 oder 2000 Kannen Milch erzeugt, und daß diese Milch sich wegen ihrer größeren Güte die Kanne zu 7 Pf. verwerthen läßt, so ergeben sich 42 oder $46\frac{2}{3}$ Thlr. Rohertrag für die Milch, während das Futter auf 44 Thlr. zu stehen kommt, mithin nicht mehr 6, sondern nur 2 Thlr. der Nahrungskosten auf andere Weise gedeckt werden müssen, oder die Nahrungskosten sogar noch bei der letzten Annahme um $2\frac{2}{3}$ Thlr. übersteigen werden. Zugleich wird aber der Mist kräftiger und gewiß eben so reichlich sein, wenn man dieselbe Futtermenge auf je drei wohlgenährte, als wenn man sie auf je 4 spärlich genährte Kühe verwendet. Ferner wird auch der Stallraum kleiner und die

Abwartung besser sein, wenn man immer nur 3, als wenn man 4 Kühe mit demselben Futtter zu versorgen hat.

Man thut daher nicht wohl, mit einer bestimmten Quantität Futter eine größere Anzahl Kühe spärlich zu nähren, statt eine kleinere Anzahl damit reichlich zu füttern.

Die zweite Belehrung, welche Herr Kresse an das Bisherige anknüpft, betrifft die Verwerthung der Milch im unmittelbaren Verkauf als Milch oder Rahm im Vergleich mit der Verwerthung beim spätern Verkauf als Butter und Käse. In den Städten wird die Milch von der Kuh wegen die Kanne mit 1 Ngr. bezahlt, was bei 1342 Kannen Milchertrag, nach Zurückrechnung von 3 Thlr. 5 Ngr. 8 Pf. für Molken, welches nun der Wirthschaft nicht mehr zu Gute kommt, 40 Thlr. 16 Ngr. 2 Pf. und bei 2000 Kannen jährlichem Milchertrag, nach Zurückrechnung von 4 Thlr. 22 Ngr. 9 pf. für Molken noch 61 Thlr. 27 Ngr. 1 Pf. als Gelderlös für die Milch einer Kuh ergibt. Denn die Unkosten beim Verkauf der Milch dürften durch den Hinwegfall der Arbeiten bei der Butter- und Käsebereitung aufgewogen und ausgeglichen werden, sobald nur der Productionsort nicht allzuweit von der Stadt liegt.

Was endlich die Futtermittel anlangt, so behauptet der Klee unter diesen entschieden den Vorrang. Denn 1 Acker Runkelrüben liefert, die Blatterträge eingeschlossen, durchschnittlich 27,500 Centner Grünfutter, d. i. mit 5 auf Heuwerth berechnet, 55 Centner Heuwerth, ein Acker Kraut gibt so 60 Centner Heuwerth, und 1 Acker Kartoffeln 76 Centner Heuwerth. Es reicht also bei diesen Futtergewächsen ein Acker Land nicht oder kaum zu, eine Kuh ein Jahr lang in guter Milchergiebigkeit zu erhalten, und dennoch muß zu diesen Feldfrüchten noch ziemlich stark gedüngt werden. Dagegen ernährt ein gut bestandener Kleeacker eine Kuh ein Jahr lang reichlich, indem er 80 Centner Kleeheu liefert, das, zu Geld veranschlagt, wenigstens 40 Thlr. werth ist, und braucht noch dazu nicht frisch gedüngt zu werden, obgleich der Klee den Boden im größten Kraftzustand zurückläßt.

XXXII.

Erklärungen zum Altenburger Stadenpflug.

(Abgebildet auf Tafel III.)

Von

Zacharias Kresse, Gutsbesitzer in Dobraschütz.

Fig. 1. Seitenansicht des Pflugs, mit Angabe des Punktes unter Zeichen † auf der Richtbank, von wo aus die Höhenlage des Grindels zu bemessen ist.

Fig. 2. Ansicht des Pfluges von oben, mit Angabe der Hauptlinie auf der Richtbank, wonach der Pflug zusammengestellt wird, so wie mit Angabe der Abweichung des Grindels und des Schaars bei Punkt † und mit Angabe der Abweichung des Streichbrets an seinem Ende, ebenfalls von der Hauptlinie.

Fig. 3. Ansicht des Pflugs von unten, gleichfalls mit Angabe der Hauptlinie.

Fig. 4. Hintere Ansicht des Pflugstöckchens mit seinem Eisenbeschlage und der Grindelkette.

Fig. 5. Perspectivische Vorderansicht desselben mit seinem Eisenbeschlage und Stellmechanismus.

Fig. 6. Linkes oder Schaar-Rüster (Handhabe).

Fig. 7. Grindel mit seinen Einschnitten auf der linken Seite.

Fig. 8. Streichbret von der innern Seite, mit Angabe der Abböschung bei der Griessäule.

Fig. 9. Aeußere Seite des Streichbretes mit seinem Eisenbeschlage.

Fig. 10. Seitenansicht des Schaars mit seiner Stade.

Fig. 11. Klammer des Schaars, womit dasselbe an die Griessäule befestigt wird.

Fig. 12. Klammer der Stade, womit das Schaar an das linke Rüster befestigt wird.

Fig. 13. Wölbung des Schaars am Hintertheile seines Flügels.

Fig. 14. Das kleine Streich- oder Moldbret.

Fig. 15. Eisenbeschlag über der Stade, mit Angabe der Linie, von welcher aus dieser Beschlag das kleine Streichbret überdeckt.

Fig. 16. Griessäule mit ihren Einschnitten.

Fig. 17. Sechkeil.

Fig. 18. Sech (Pflugmesser).

Fig. 19. Schaarhalter mit seinen Haken, unten und oben mit der Schraube.

Ein solcher Pflug kostet 7½ bis 8 Thaler. Das Stöckchen desgl.

24 [illegible] 1887
BRITISH MUSEUM

Fig. 4.

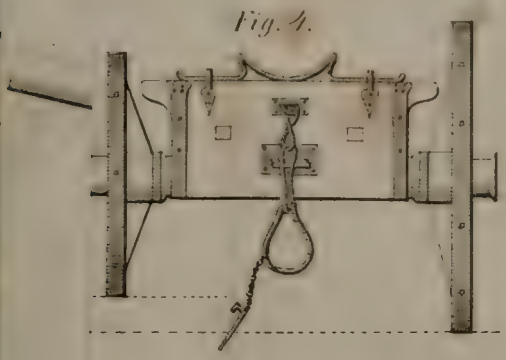


Fig. 6.

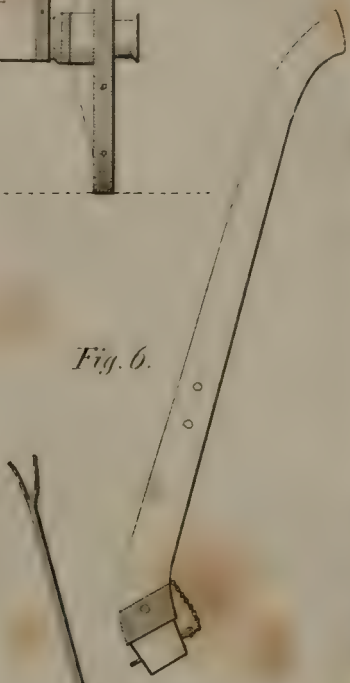


Fig. 5.

Fig. 12.

Fig.

Altenburger Stadenpflug.

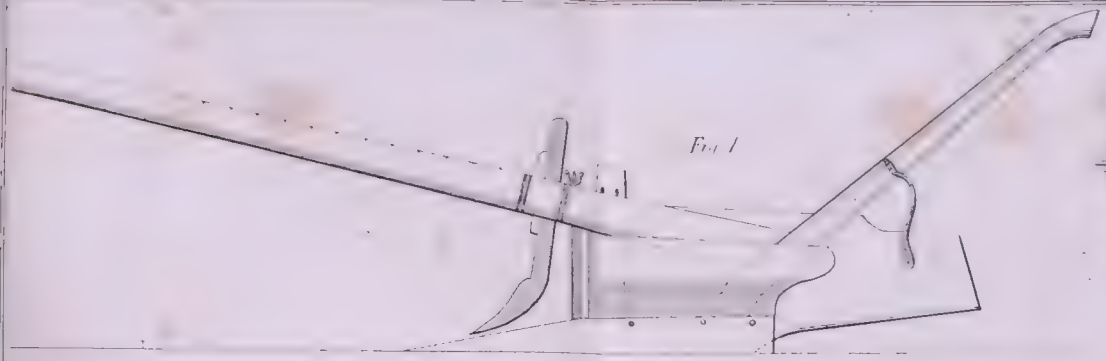


Fig. 1

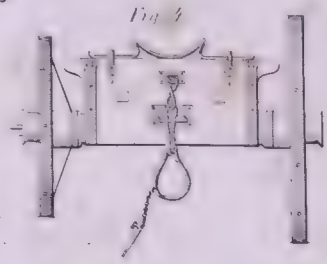


Fig. 2

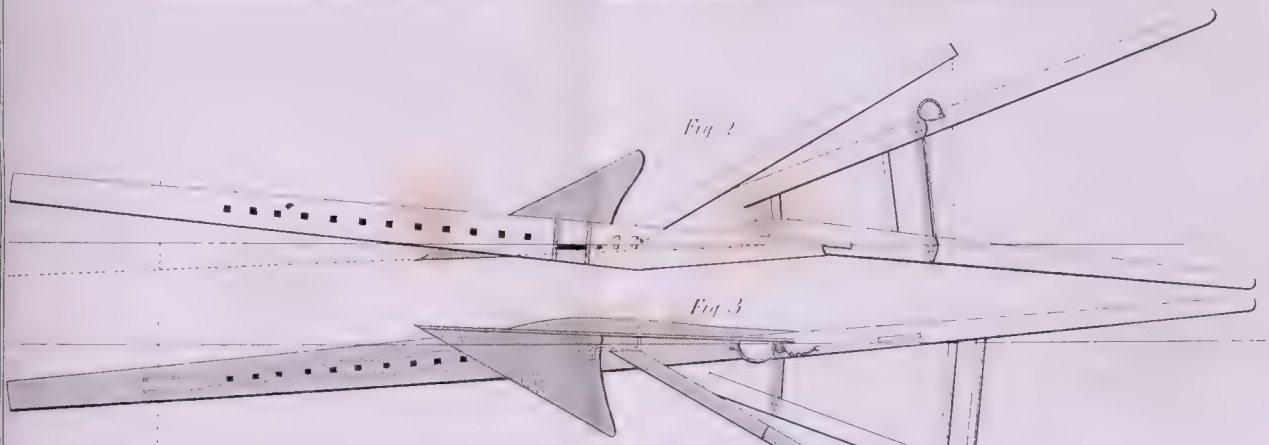


Fig. 3

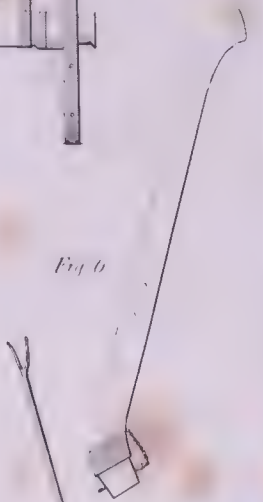


Fig. 6

Fig. 4

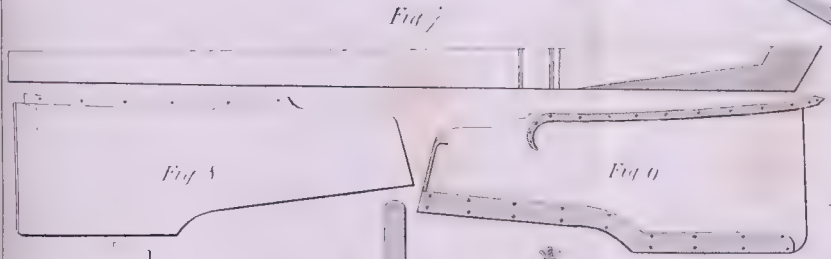


Fig. 5

Fig. 9

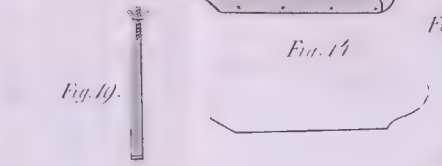


Fig. 14

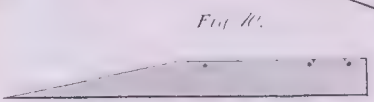


Fig. 10.

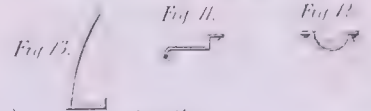


Fig. 13.

Fig. 11.

Fig. 12

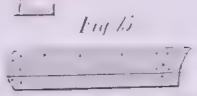


Fig. 15

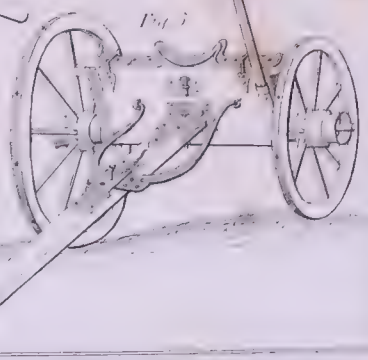


Fig. 7

Fig. 16.

Fig. 17.

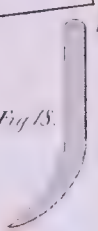


Fig. 18.

Fig. 19.

1 2 3 4 Ellen

b r u a

Nac

gs 2 Uhr.

Zustand des Wetters.	Stand des Barometers.	des mometers.	Zustand des Wetters.
S. W.	27″ 3,0‴	2,0°	tr. N.
N. O.	= 3,7	,0	helle N.
W.	= 4,2	,0	wlk. N. W.
N. W.	= 6,0	,0	wlk. N.
S.	= 2,3	,5	wlk. N.
nee S.	26 11,7	,5	wlk. W.
N. W.	27 3,5	,75	wlk. N. W.
W.	= 6,6	,0	helle N.
S. W.	= 9,8	,5	helle O.
O.	= 7,6	,5	helle S. W.
O.	= 7,5	,5	wlk. W.
S.	= 10,6	,0	wlk. N.
W.	= 11,3	,5	helle N.
S.	= 4,4	,0	wlk. S. O.
N.	= 3,5	,0	Schnee O.
S.	= 5,0	,0	helle O.
N.	= 6,5	,0	wlk. W.
ee W.	= 5,7	,5	tr. N. O.
ee N. W.	= 7,0	,5	tr. W.
S.	= 8,6		helle W.
W.	= 5,7	,0	Schnee N.
	= 1,3		helle S.
	= 2,5	,5	wlk. S.
	= 3,2		Reg. S. W.
S. W.	= 7,2		wlk. W.
S.	= 4,0		helle S.
W.	= 5,0		Reg. S.
e W.	= 7,4		Reg. W.
			wlk. W.
			wlk. N.
			Reg. S. W.

3‴ 2,5‴. M
3‴ 5,5‴. K

bel, Reg. Regen. S

Meteorologische Tabelle auf die Monate: Januar, Februar, März, 1845, von W. Bechstein.

Januar.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,3‴	+ 1,0°	nebl. N.	27″ 8,3	+ 1,25°	tr. W.
2	= 8,5	= 0	Nbl. S.	= 8,3	= 0	Nbl. S. W.
3	= 7,5	= 0	nebl. W.	= 7,5	+ 0,25	nebl. S. W.
4	= 8,5	= 0	nebl. N.	= 8,8	1,0	nebl. N.
5	= 9,8	= 0	nebl. S.	= 9,8	1,25	helle S. W.
6	= 9,2	+ 1,0	nebl. S.	= 9,7	3,0	tr. S.
7	= 10,8	1,5	nebl. S.	= 11,0	3,5	wlk. S.
8	= 11,5	1,0	nebl. S.	= 10,8	3,0	tr. N. O.
9	= 9,8	0,5	nebl. O.	= 9,5	2,25	helle O.
10	= 9,2	— 1,5	helle S.	= 9,5	2,0	helle S.
11	= 9,4	1,5	helle S.	= 9,2	2,0	helle S.
12	= 8,8	2,5	helle S.	= 8,4	1,75	helle S.
13	= 8,0	2,25	helle S.	= 7,7	2,0	helle S.
14	= 6,6	2,5	helle S.	= 6,4	0,5	helle O.
15	= 5,3	3,5	nebl. S.	= 4,6	0,75	helle S.
16	= 7,0	2,0	helle S.	= 8,2	= 0	nebl. S.
17	= 9,6	2,5	Nbl. S. O.	= 9,5	— 1,5	nebl. O.
18	= 8,5	3,5	nebl. S.	= 8,0	1,0	helle N.
19	= 6,2	2,75	helle S.	= 5,5	+ 1,5	helle S.
20	= 0,0	+ 1,25	tr. S.	= 0,5	2,0	tr. S. O.
21	= 4,5	— 0,25	Nbl. N.	= 6,0	= 0	Schnee N.
22	= 9,6	1,0	nebl. S.	= 10,3	= 0	tr. N.
23	= 9,6	2,0	helle S.	= 9,0	+ 0,1	tr. S.
24	= 5,5	5,25	nebl. S. W.	= 4,9	— 1,25	helle S.
25	= 6,5	1,0	helle S.	= 7,0	= 0	tr. W.
26	= 4,4	= 0	tr. W.	= 1,6	+ 1,0	tr. S.
27	= 2,8	= 0	helle S.	= 0,7	1,0	wlk. S. W.
28	26 8,8	— 1,5	wlk. S.	26 5,5	1,25	helle S.
29	= 9,6	3,0	wlk. S.	= 10,5	0,5	tr. S.
30	27 0,0	1,0	wlk. S.	27 0,9	0,5	helle S.
31	= 0,2	1,75	wlk. S. O.	= 0,7	2,0	wlk. S.

Februar.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 2,5‴	— 0,5°	nebl. S. W.	27″ 3,0‴	+ 1,0	tr. N. O.
2	= 3,5	1,0	Nbl. N. O.	= 3,7	— 1,0	tr. N. O.
3	= 3,7	1,5	Nbl. W.	= 4,2	1,0	tr. W.
4	= 4,0	0,5	tr. N. W.	= 6,0	1,5	wlk. N. W.
5	= 4,2	3,0	tr. S.	= 2,3	1,0	Schnee W.
6	26 10,2	0,5	Schnee S.	26 11,7	= 0	Schnee W.
7	27 3,0	3,0	tr. N. W.	27 3,5	— 3,0	helle N. W.
8	= 5,0	6,0	tr. W.	= 6,6	4,0	Schnee N.
9	= 9,4	10,5	tr. S. W.	= 9,8	7,5	helle W.
10	= 8,2	10,0	tr. O.	= 7,6	8,25	helle N. O.
11	= 6,8	15,25	tr. O.	= 7,5	10,25	tr. W.
12	= 9,2	12,0	tr. S.	= 10,6	7,5	wlk. S.
13	= 11,5	8,0	wlk. W.	= 11,3	6,0	wlk. S. W.
14	= 6,0	9,0	tr. S.	= 4,4	3,0	tr. S.
15	= 2,8	4,5	nebl. N.	= 3,5	0,75	tr. W.
16	= 4,1	2,0	wlk. S.	= 5,0	+ 1,75	tr. N.
17	= 6,0	2,25	Nbl. N.	= 6,5	= 0	tr. W.
18	= 5,5	2,0	Schnee W.	= 5,7	— 5,0	Schnee N. O.
19	= 7,5	9,0	Schnee N. W.	= 7,0	7,5	tr. N. W.
20	= 8,3	9,5	tr. W.	= 8,6	8,0	helle W.
21	= 6,0	12,0	wlk. W.	= 5,7	5,0	helle W.
22	= 3,0	4,5	tr. S.	= 1,3	1,0	tr. S.
23	= 1,5	6,5	tr. N.	= 2,5	4,0	wlk. N.
24	= 1,5	+ 1,0	tr. S.	= 3,2	+ 4,0	helle W.
25	= 7,5	— 5,5	helle S. W.	= 7,2	— 1,5	helle W.
26	= 6,5	4,0	helle S.	= 4,0	= 0	tr. S.
27	= 5,2	4,5	helle W.	= 5,0	— 1,5	helle S.
28	= 5,7	6,0	Schnee W.	= 7,4	3,0	Schnee W.

März.

Tag.	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,4‴	— 5,25°	Schnee S. W.	27″ 8,3‴	— 2,0°	tr. N.
2	= 8,2	4,5	helle S.	= 7,2	5,0	helle N.
3	= 4,6	7,0	wlk. N.	= 4,8	4,0	wlk. N. W.
4	= 4,5	8,5	nebl. S.	= 4,6	3,0	wlk. N.
5	= 5,0	7,0	tr. N.	= 5,6	4,5	wlk. N.
6	= 8,0	7,5	wlk. W.	= 8,2	3,5	wlk. W.
7	= 9,3	7,0	helle S.	= 9,2	3,75	wlk. N. W.
8	= 9,4	11,5	helle S. W.	= 9,8	3,0	helle N.
9	= 9,0	11,5	helle O.	= 9,1	0,5	helle O.
10	= 6,6	8,5	helle S.	= 5,0	1,5	helle S. W.
11	= 2,4	3,0	wlk. S. W.	= 2,1	+ 1,5	wlk. W.
12	= 3,8	3,5	Schnee S. W.	= 4,5	— 3,0	wlk. N.
13	= 5,7	11,0	wlk. N.	= 5,3	6,5	helle N.
14	= 3,5	9,5	tr. N.	= 3,3	5,0	wlk. S. O.
15	= 3,6	9,0	Schnee O.	= 5,8	5,0	Schnee O.
16	= 6,0	8,0	helle O.	= 4,5	1,0	helle O.
17	= 3,0	= 0	Nebl. S. W.	= 3,0	+ 3,0	wlk. W.
18	= 3,4	— 2,0	tr. N.	= 3,0	0,5	tr. N. O.
19	= 2,0	3,5	tr. N.	= 2,3	0,5	tr. W.
20	= 5,0	5,5	helle S.	= 6,0	= 0	helle W.
21	= 8,3	3,0	Schnee W.	= 11,8	— 2,0	Schnee N.
22	28 2,3	4,0	helle W.	28 2,2	= 0	helle S.
23	27 10,5	1,0	tr. S.	27 10,0	+ 1,25	wlk. S.
24	= 6,5	+ 3,0	tr. S.	= 5,8	4,0	Reg. S. W.
25	= 8,7	2,0	tr. S. W.	= 9,3	5,0	wlk. W.
26	= 7,8	1,0	helle O.	= 6,0	6,0	helle S.
27	= 6,4	3,25	helle S.	= 5,5	3,5	Reg. S.
28	= 4,9	4,0	tr. S. W.	= 3,0	4,5	Reg. W.
29	= 3,1	4,0	helle S. W.	= 3,5	5,0	wlk. W.
30	= 8,2	1,25	tr. W.	= 9,3	4,0	wlk. N.
31	= 7,5	2,0	tr. S.	= 6,5	5,0	Reg. S. W.

Höchster Barometerstand den 22. März. = 28″ 2,5‴. Mittler Barometerstand = 27″ 3,9‴.
Tiefster Barometerstand den 28. Januar. = 26″ 5,5‴. Kältester Tag den 11. Febr. = — 15,25.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, nebl. nebelig, Nbl. Nebel, Reg. Regen, Strm. Sturm, Schn. Schnee, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

1	2
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	2
11	2
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	
23	
24	
25	
26	
27	
28	
29	
30	

Meteorologische Tabelle auf die Monate: April, Mai, Juni, 1845, von W. Bechstein.

April.

Tage	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 11,3‴	+ 1,25°	helle N. O.	28″ 0,2‴	+ 5,0°	helle O.
2	= 11,3	2,0	helle S.	27 10,5	8,5	helle O.
3	= 9,2	3,25	helle S.	= 8,0	10,0	helle N.
4	= 5,8	5,0	helle S. W.	= 6,2	9,0	helle N.
5	= 9,0	2,0	helle O.	= 8,0	7,0	helle N.
6	= 7,5	2,0	helle O.	= 6,2	9,0	helle N. O.
7	= 4,0	4,5	helle S. W.	= 4,5	5,75	tr. N.
8	= 5,0	3,25	helle S.	= 3,3	10,0	helle S. O.
9	= 0,4	7,0	tr. S.	26 10,2	13,0	wlk. S.
10	26 9,0	6,0	tr. S.	= 9,7	7,0	Reg. N.
11	27 0,2	5,0	helle W.	= 11,8	7,0	Reg. N.
12	= 2,3	5,0	wlk. W.	27 3,3	10,0	wlk. W.
13	= 6,1	4,0	tr. W.	= 6,4	7,5	wlk. S.
14	= 2,5	5,0	tr. S.	= 2,3	7,75	wlk. S.
15	= 4,0	6,0	helle S.	= 4,2	10,0	wlk. N. O.
16	= 6,8	5,25	tr. N. O.	= 6,8	10,0	helle N. O.
17	= 7,0	6,0	tr. N. O.	= 7,3	5,0	Reg. N. O.
18	= 7,3	5,5	tr. N. O.	= 6,7	8,5	wlk. O.
19	= 6,0	5,0	tr. N.	= 6,5	11,0	helle N. O.
20	= 7,8	7,75	helle N.	= 8,0	12,5	wlk. N. O.
21	= 8,6	7,5	helle S.	= 8,0	13,5	helle N.
22	= 7,0	9,0	helle S.	= 6,8	14,5	helle O.
23	= 6,2	9,0	helle S.	= 5,5	15,0	helle S.
24	= 5,0	11,0	helle S.	= 5,0	17,0	helle N.
25	= 5,5	13,0	helle S.	= 5,6	18,75	wlk. N. Gew.
26	= 6,1	11,0	helle S.	= 5,3	16,0	wlk. O.
27	= 5,5	8,25	Reg. N. W.	= 6,0	12,0	wlk. W.
28	= 6,1	10,5	helle S.	= 6,0	15,5	helle S.
29	= 7,0	11,0	helle S.	= 7,0	16,0	wlk. S.
30	= 7,8	11,0	Reg. W.	= 7,9	11,5	Reg. W.

Mai.

Tage	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 8,0‴	+ 10,0°	wlk. S.	27″ 7,5‴	+ 12,5	tr. W.
2	= 4,7	9,25	Reg. W.	= 6,0	10,25	Reg. S. W.
3	= 6,3	10,0	wlk. W.	= 6,3	10,0	wlk. W.
4	= 5,0	9,0	wlk. S.	= 4,0	10,0	wlk. W.
5	= 3,6	7,0	tr. N.	= 3,2	9,5	Reg. N.
6	= 2,8	6,5	tr. W.	= 3,2	9,0	wlk. W.
7	= 4,0	6,5	helle S.	= 3,2	11,75	wlk. O.
8	= 3,3	9,0	wlk. S.	= 3,6	12,0	tr. W.
9	= 3,0	6,0	tr. W.	= 3,0	11,0	wlk. W.
10	= 2,0	7,5	wlk. N. O.	= 1,6	10,0	Reg. S.
11	= 3,0	6,0	Reg. S. W.	= 4,6	7,0	Reg. N. O.
12	= 5,4	9,5	wlk. W.	= 4,8	11,0	wlk. S.
13	= 5,0	10,0	helle W.	= 5,0	14,0	wlk W.
14	= 6,8	9,0	wlk. N.	= 7,0	11,5	wlk. N.
15	= 7,7	9,0	tr. W.	= 7,8	7,5	Reg. W.
16	= 8,0	7,0	tr. N. W.	= 8,0	11,5	wlk. N.
17	= 6,0	9,5	wlk. W.	= 5,0	8,0	Reg. W.
18	= 4,3	5,0	tr. N.	= 3,3	8,0	tr. W.
19	= 2,4	6,0	wlk. W.	= 2,3	9,25	wlk. W.
20	= 2,5	6,0	tr. W.	= 2,0	6,0	tr. S. W.
21	= 3,3	5,75	wlk. W.	= 2,0	9,0	wlk. W.
22	= 4,0	6,0	Reg. N.	= 3,8	11,0	wlk. O.
23	= 4,4	10,5	helle S.	= 4,8	13,0	wlk. W.
24	= 6,2	8,0	Reg. S.	= 6,1	11,0	wlk. W.
25	= 6,8	10,0	helle S.	= 6,3	14,0	helle S.
26	= 4,4	12,0	helle O.	= 4,0	15,5	helle N. O.
27	= 4,5	12,5	wlk. N. O.	= 5,0	13,0	Reg. O.
28	= 6,2	13,0	wlk. N. O.	= 6,0	13,0	Reg. O. Gew. v. w.
29	= 4,0	12,5	Reg. O.	= 3,4	17,0	Reg. W. Gew. v. w.
30	26 11,8	12,0	Reg. N.	26 11,8	10,5	Reg. N.
31	27 6,7	9,5	wlk. W.	27 8,0	12,5	helle W.

Juni.

Tage	Früh 8 Uhr. Stand des Barometers.	Früh 8 Uhr. Stand des Thermometers.	Früh 8 Uhr. Zustand des Wetters.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Barometers.	Nachmittags 2 Uhr. Stand des Thermometers.	Nachmittags 2 Uhr. Zustand des Wetters.
1	27″ 9,4‴	+ 12,0°	helle N. W.	27″ 9,0‴	+ 15,0°	helle W.
2	= 8,0	11,7	helle S.	= 7,0	17,0	helle O.
3	= 3,6	13,0	helle N.	= 2,7	18,0	helle O.
4	= 2,5	17,0	helle S.	= 3,0	14,0	tr. Gew. v. w. S. O.
5	= 6,0	12,5	wlk. W.	= 6,4	15,0	wlk. W.
6	= 6,0	16,0	helle S.	= 6,8	20,0	wlk. S.
7	= 7,5	18,0	helle S. W.	= 7,5	22,0	helle O.
8	= 7,0	17,5	helle S. W.	= 6,9	19,75	wlk. Gew. N. W.
9	= 9,8	11,0	tr. N.	= 10,2	14,0	wlk. N.
10	= 11,4	13,75	wlk. N. O.	= 11,0	17,0	wlk. W.
11	= 10,3	15,75	helle O.	= 10,0	19,0	helle O.
12	= 9,6	17,0	helle N. O.	= 9,6	21,25	helle N.
13	= 9,8	17,75	helle N. O.	= 9,0	22,25	helle O.
14	= 8,8	19,0	helle N.	= 8,0	23,75	wlk. O.
15	= 6,7	15,5	Reg. N. Gew. v. w.	= 6,0	20,25	wlk. N. Gew. v. w.
16	= 6,6	16,0	wlk. N.	= 6,3	19,5	helle N.
17	= 7,0	16,5	helle O.	= 7,0	19,0	helle O.
18	= 6,5	17,0	helle O.	= 6,4	20,0	helle O.
19	= 5,5	18,0	helle N. O.	= 5,5	22,0	wlk N. Gew. v. w.
20	= 7,0	12,5	tr. W.	= 7,5	14,0	tr. N. W.
21	= 8,5	11,0	Reg. N. W.	= 8,2	15,25	helle W.
22	= 6,0	14,75	helle N. O.	= 4,7	16,5	wlk. N.
23	= 6,0	12,0	wlk. W.	= 6,2	13,5	wlk. W.
24	= 7,5	10,5	wlk. W.	= 7,4	13,5	wlk. W.
25	= 5,0	13,0	wlk. S.	= 4,1	13,5	helle S. Gew. v. w.
26	= 5,4	12,5	wlk. S. W.	= 5,0	12,5	wlk. S. W.
27	= 6,0	13,0	wlk. W.	= 6,0	15,75	wlk. W.
28	= 4,0	16,5	helle S.	= 3,2	20,5	wlk. S. W.
29	= 5,0	14,0	wlk. W.	= 6,0	15,5	wlk. W.
30	= 8,0	12,0	helle O.	= 7,3	15,0	tr. N.

Höchster Barometerstand den 2. April. = 27″ 11,3‴. Mittler Barometerstand = 27″ 4,15‴.
Tiefster Barometerstand den 10. April. = 26″ 9,0‴. Wärmster Tag den 14. Juni. = + 25,75°.

Erklärungen der Abkürzungen: tr. trübe, wlk. wolkig, Reg. Regen, Gew. Gewitter, Gew. v. w. Gewitter von weitem, O. Ost, S. Süd, W. West, N. Nord.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Achter Band.

Erstes Heft,

ausgegeben im August 1844.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1844.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des ersten Heftes:

Seite

I. Fortgesetzte Verhandlungen des Kunst- u. Handwerksvereins über die Errichtung einer Ausstellungs- u. Verkaufshalle städtischer Gewerbserzeugnisse. Mitgetheilt von dessen Secretär Ed. Lange 1

II. Zur Rettung begrabener Scheintodter, vom Mechanikus Heyner 6

III. Geologische Probleme. Vom Stadtschr. Fr. Alb. Fallou in Waldheim 11

IV. Protocoll vom Frühjahrsconvent der pomologischen Gesellschaft, gefertigt durch deren Secretär Robert Lange II. . . . 31

V. Ueber den Anbau der Gerste. Mitgetheilt aus den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg durch dessen Secretär Ed. Lange. 40

VI. Verbesserungen und Verschönerungen Altenburgs. Vom Prof. Ed. Lange. . 52

VII. Die Baumpfähle in den Baumschulen . 56

Eine meteorolog. Tabelle, vom ersten Jan. bis letzten März 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen

aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben

vom

Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Achter Band.

Zweites Heft,

ausgegeben im Februar 1845.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1845.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des zweiten Heftes:

Seite

VIII. Das Wandern der Handwerksgesellen. Aus den Protokollen des Kunst- und Handwerksvereins mitgetheilt durch dessen Secretair Ed. Lange 57

IX. Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft. Eine protokollarische Mittheilung von R. Lange 61

X. Bemerkungen über die ornithologische Sammlung der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes 76

XI. Desideratenverzeichniß europäischer Vögel 81

XII. Briefliche Mittheilungen von Dr. Zipser 87

XIII. Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten v. Seckendorff an den Landwirthschaftlichen Verein zu Altenburg 95

XIV. Ueber die Fortbildung unserer heranwachsenden Landwirthe. Aus den Protokollen des Landwirthschaftl. Vereins zu Altenburg mitgetheilt von Ed. Lange 98

XV. Beantwortung der dem Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg in der Versammlung am 10. Juli 1844 vorliegenden Fragen. Vom Oekonomie-Kommissär Rich. Glaß in Borna . . 106

XVI. Reisebemerkungen. Vom Gutsbesitzer Hager in Saara 119

XVII. Dicker's Regeln der Obstbaumzucht 123

XVIII. Ueber den Absatz unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse 126

Zwei meteorolog. Tabellen, vom ersten April bis letzten September 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
vom
Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Achter Band.

Drittes Heft,

ausgegeben im Mai 1845.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1845.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

Inhalt des dritten Heftes:

Seite

XIX. Das Stiftungsfest des Kunst- und Handwerksvereins, den 4. Febr. 1845 129

XX. Bericht über das 27. Jahr des Kunst- und Handwerksvereins, erstattet am Stiftungsfeste desselben, den 4. Febr. 1845, von dessen Secretair Eduard Lange 131

XXI. Uebersichtliche Darstellung des Bestehens und Wirkens der Kunst-, Gewerb- und Sonntags-Schulen und ähnlichen Anstalten in den Schwesterstädten des Landes im Jahr 1844 143

XXII. Bericht über das 20. Jahr der Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg erstattet am Stiftungsfeste des Kunst- und Handwerksvereins von Eduard Lange 158

XXIII. Einige Bemerkungen über die Kugelform der Gesteine und sphäroidische Granitblöcke insbesondere. Von Herrn Stadtschreiber Fallou in Waldheim 165

XXIV. Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Altenburg mitgetheilt durch dessen Secretair Ed. Lange . 169

XXV. Frühlings-Festsitzung der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg, den 25. Februar 1845 181

Eine meteorolog. Tabelle, vom ersten Oktober bis letzten December 1844. Vom Kanzleirath Bechstein.

Mittheilungen
aus dem Osterlande.

Gemeinschaftlich herausgegeben
von
Kunst- und Handwerks-Vereine, von der Naturforschenden und der Pomologischen Gesellschaft und vom Landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg.

Achter Band.

Viertes Heft,
ausgegeben im November 1845.

Auf Kosten der vier Gesellschaften.

Altenburg, 1845.
Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
(In Commission der Schnuphase'schen Buchhandlung.)

BRITISH MUSEUM

Inhalt des vierten Heftes:

Seite

XXVI. Vermögenszustand des Kunst- und Handwerksvereins und der Kunst- und Handwerksschule 193

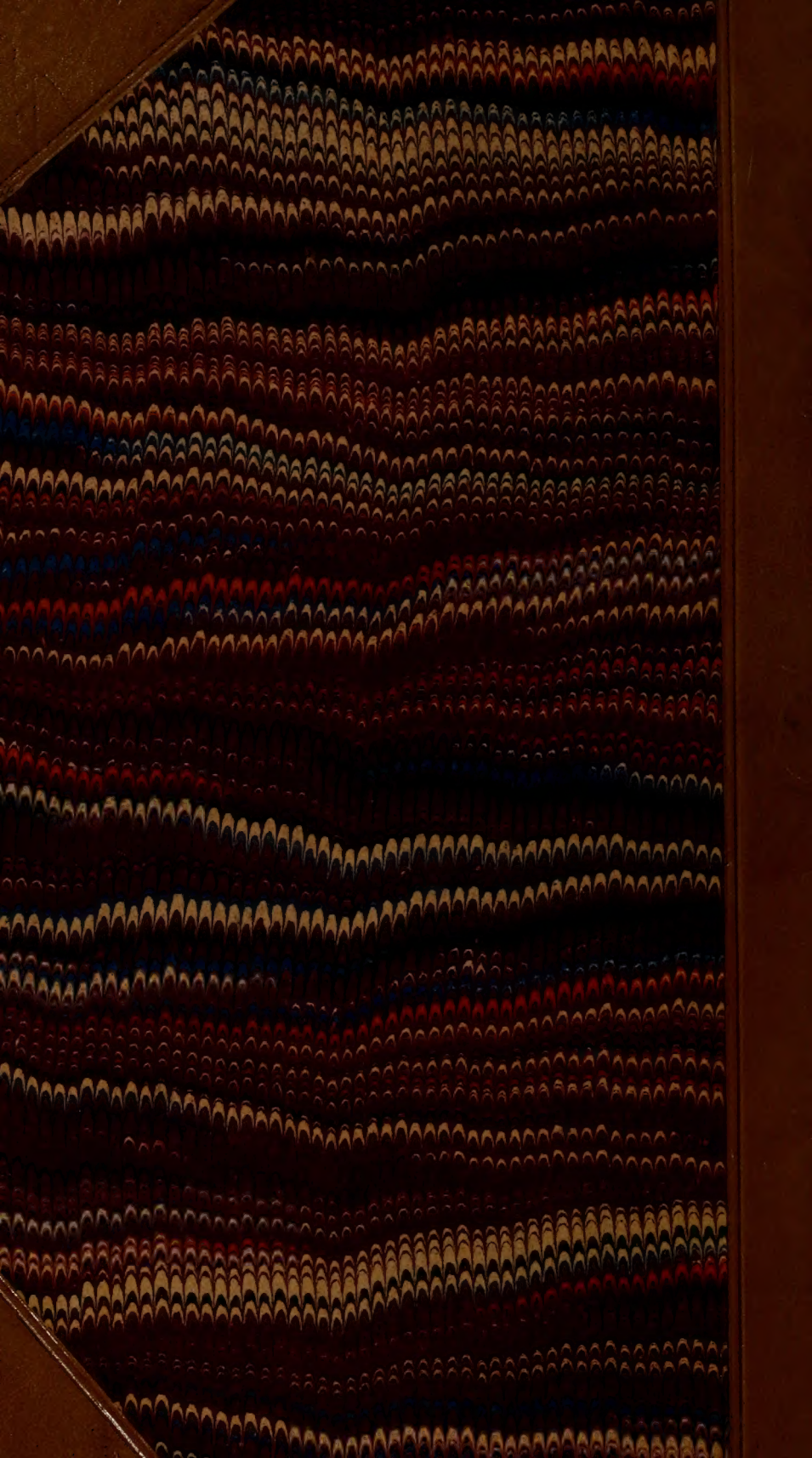
XXVII. Der Herbstconvent der pomologischen Gesellschaft. Vom Professor Eduard Lange 196

XXVIII. Ueber Sortiments-Listen für Obstbaumschulen 207

XXIX. Nagyág in topographischer, bergmännischer und naturhistorischer Beziehung. Vorgetragen in der am 2. September 1844 zu Clausenburg gehaltenen 5. Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher, von Wilhelm Knöpfler, Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik ꝛc. 216

XXX. Vortrag über den Falco palumbarius Linn. und die im mittleren Deutschland vorkommenden Raubvögel. Beim Stiftungsfeste der Naturforschenden Gesellschaft gehalten am 9ten Juli 1845 vom Rath Zinkeisen 234

XXXI. Ueber die Milchproduction des Rindviehs. Aus den Verhandlungen des Altenburger Landwirthschaftlichen Vereins mitgetheilt durch dessen Secretair Eduard Lange 243

XXXII. Erklärungen zum Altenburger Stadenpflug. Abgebildet auf Tafel III Von Zacharias Kresse, Gutsbesitzer in Dobraschütz 256

Zwei meteorologische Tabellen vom 1. Januar bis letzten Juni 1845.